Oec. d 1383d Peter (Bernh.)

R

deest

Ladenpreis 2 M

Die Wartung,

Pflege und Zucht der Schafe,

oder

vollständiger Unterricht über alles, was auf die Naturgeschichte, Alter, Rassen, Kunstzucht und Benutzung der Schafe, nebst Kenntniß ihrer Wolle, Bezug hat.

In zwölf Monatsabschnitten mitgetheilt

von

Bernhard Petri,

Oekonomie-Guts und reiner Original-Spanischer, Leonischer Merinos-Stammschäfereyen Eigenthümer, Wirthschaftsrath Sr. Durchl. des regierenden Fürsten von Lichtenstein, auch Ehren- und correspondirendem Mitgliede mehrerer ökonomischen Gesellschaften und Schafzüchter-Vereinen des In- und Auslandes.

Mit einer Kupfertafel.

Ein integrirender Theil der allgemeinen Encyklopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen.

Leipzig,
in Baumgärtners Buchhandlung.
1831.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
	Einleitung. Allgemeine Uebersicht über den dermaligen Stand der Schafzucht	1
I.	Naturgeschichte des Schafes	7
	Geschäfte des Schafzüchters im Januar	11
II.	Erkenntniß des Alters der Schafe. Bekannte Schafrassen in allen Welttheilen	27
	Geschäfte des Schafzüchters im Februar	46
III.	Von den zur Schafzucht tauglichen Localitäten und zweckmäßiger Besetzung derselben in Bezug auf Deutschlands Clima	53
	Geschäfte des Schafzüchters im März	66
IV.	Von der Ernährung der Schafe, und was dahin vorzüglich Bezug hat	77
	Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im April	103
V.	Von der Beurtheilung der Schafe in ökonomischer und merkantilischer Hinsicht	111
	Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im May	130
VI.	Von der Beurtheilung der Wolle in ökonomischer Hinsicht	137
	Geschäfte und Rücksichtsnahme der Schafzüchter im Juny	153
VII.	Von der Kunstzucht	175
	Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im July	192

Seite
VIII. Ueber die Eintheilung der Heerden, deren Natural- und Geldverrechnung 195
Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im August 209
IX. Von der verschiedenartigen Benutzung der Schafe . 213
Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im September 233
X. Von dem Schäfereypersonal, deßgleichen den Schafhunden und Leithammeln, und dem Zweck der Castration, nebst dem verschiedenartigen Verfahren bey derselben 235
Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im October 252
XI. Ueber den Einfluß des Climas, der Localitäten, der Witterung und der Nahrung auf die Schafe und deren Wolle 255
Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im November 265
XII. Von Zucht-, Stamm- und Staatsschäfereyen im Allgemeinen, und den Gegenständen, welche auf die innern Einrichtungen der Stallungen Bezug haben 267
Geschäfte und Rücksichtsnahme des Schafzüchters im December 289

Verbesserungen.

Seite 3	Zeile 15	von oben lies zeichnete sich in neuerer Zeit, nebst u. s. w.
— 6	— 31	von oben statt hohen Quantitäten lies hohen Qualitäten.
— 11	— 19	und 20 von oben streiche in passenden — erhalten kann; weg.
— 11	— 22	von oben statt eben so schnell l. schneller.
— 12	— 12	von unten lies: Nöthige Vorsicht beym Futter des Heidekorn u. s. w.
— 14	— 37	von oben statt mittheilt lies eintheilt.
— 16	— 12	von oben statt repetirt lies repartirt.
— 42	— 25	von oben statt seiner lies ihrer.
— 57	— 5	von unten statt selten lies selben.
— 75	— 7	von oben statt dieser Krankheit lies derselben.
— 95	— 3	von unten statt Gemüsefütterung lies Grünfütterung.
— 116	— 7	von unten statt diesem Flächenraume lies einem Quadratzoll.
— 116	— 5	von unten statt Kennzeigen lies Kennzeichen.
— 134	— 1	von unten statt Zustande zu erkennen lies Zustande der Wolle zu erkennen.
— 138	— 17	von unten lies: Es ist daher natürlich, daß solche wegen aller dieser Fehler nicht zu Verfertigung feiner Fabricate verwendet werden kann.
— 152	— 18	von oben lies: die Starrheit und Sprödigkeit der Wolle u. s. w.
— 164	— 4	und 5 von unten statt bey weitem noch die lies bey weitem die.
— 170	— 4	von oben statt welche lies welcher.
— 204	— 1	von oben statt Lämmer lies die Lämmer.
— 210	— 26	von oben statt unter diesen Umständen lies bey feuchter Witterung.
— 222	— 14	von oben statt zu ihren Müttern lies bey ihren Müttern.

Die Schafzucht.

Einleitung.

Allgemeine Uebersicht über den dermaligen Stand der Schafzucht.

Gegenwärtiger hoher wissenschaftlicher Stand der Schafcultur.

§. 1. Zeitverhältnisse und Industrie haben die Schafzucht zu solch einem hohen Stand der Wissenschaft und einer für den Landwirth so einträglichen Erwerbsquelle geführt, wovon man vor 30 Jahren kaum eine Vermuthung hegte; ja man kann sagen, sie ist in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo die Landwirthschaft so sehr unter dem Drucke der Zeitumstände leidet, oft die einzige Stütze derselben; und viele, sehr viele Güterbesitzer haben gegenwärtig bloß der Schafzucht den Reinertrag ihrer Güter zu danken.

Würdigung der Schafzucht.

§. 2. Mit vollem Rechte verdient daher die Schafzucht die gegründetste Aufmerksamkeit der Landwirthe und der Staaten; denn nebst dem Nutzen, welchen sie ihrem Eigenthümer abwirft, dient sie vielen Millionen Menschen zum Nahrungszweig, sowohl durch die Erzeugung ihrer Producte, als auch bey der Verarbeitung derselben. Welche große Vortheile leistet sie mittelst ihrer Producte dem allgemeinen Besten, durch den Verkehr zwischen dem Erzeuger, Fabrikanten, Kaufmanne und Verbraucher! Wie sehr trägt sie hierdurch zum Wohlstande, sowohl des einzelnen Staatsbürgers, als zur Wohlfahrt der Staaten bey!

Schon im höchsten Alterthume würdigte man das Schaf, und von den ältesten Schriftstellern wird mit hoher Achtung von dem Schafe gesprochen. Schon in den ältesten Zeiten lieferte das Schaf den Grundstoff zu den wesentlichsten Bekleidungsstücken der Menschen.

Die Einführung der Merinos in Spanien begründete schon in frühern Zeiten diesem Staate eine der ergiebigsten Ertrags-

zweige, und lieferte daselbst den Hauptstoff des Activhandels, nämlich ihre berühmte Wolle. Die Könige von Spanien haben seit dieser Epoche das Schaf als das kostbarste Kleinod ihrer Krone betrachtet, und es dafür in ihren öffentlichen Verordnungen anerkannt, auch den Heerden-Eigenthümern große Privilegien gestattet. Die außerordentlichen Vortheile, welche das edle Merino-Schaf den Producenten, dem Handel und Fabriken gewährte, erregte die Aufmerksamkeit der andern Staaten, und es entstand in den neuern Zeiten gleichsam ein allgemeiner Wetteifer, diese Race in allen übrigen europäischen Staaten zu nationalisiren.

Wichtigkeit der Merinos-Zucht für Deutschland.

§. 3. Lange war man in dem übrigen Europa der Meinung, die Merinos könnten nur auf spanischem Boden, in spanischem Clima und bey der dort üblichen Behandlung gedeihen. Diese Vorurtheile wurden jedoch durch die spätern Erfahrungen widerlegt, und diejenigen haben daher den vollsten Anspruch auf hohe Dankbarkeit des übrigen Europas, welche zuerst diese Vorurtheile besiegten, und dasselbe mit dieser edeln Schafrace genauer bekannt machten. Erst seit ihrer Versetzung in andere Länder des Continents, hat man angefangen, die Schafzucht und die Wollkunde mit mehr Aufmerksamkeit zu behandeln und sie zu wissenschaftlichen Gegenständen zu erheben. Dieß gilt hauptsächlich von unserm deutschen Vaterlande, wo diese Schafrace so vortrefflich gedeiht, und wodurch demselben seit 25 Jahren eine neue höchst wichtige Erwerbsquelle eröffnet wurde, die bereits so weit gediehen ist, daß die Producte der edeln Schafzucht gegenwärtig schon dessen bedeutendsten Activhandel ausmachen. Das Clima Deutschlands und der industriöse, für diesen Zweig der Schafzucht hoch aufgeregte beharrliche Geist seiner Bewohner sichert nicht allein die Erreichung des höchsten Zieles der Schafzucht — nämlich die überwiegende Erzeugung der edelsten Wolle — sondern wird sich auch aus eben angeführten Gründen seine errungenen industriösen Vortheile so leicht von keiner andern Nation abgewinnen lassen.

Einführung der Merinos in den verschiedenen Staaten Europas.

§. 4. Die Engländer waren nach den Spaniern die ersten, welche sich auf die Veredlung ihrer Schafracen mit Merinos legten, indem sie solche schon im 15ten Jahrhundert in England einführten. Obwohl fast in ganz Europa später ihre Einführung glückte, so war dieß doch nicht der nämliche Fall in England, wo theils Vorurtheile, theils auch fast im Allgemeinen das Clima, der Vollkommenheit dieser Race entgegen zu seyn schien; weßhalb dieselbe früher wenig Eingang in England gefunden, und man nur in den spätern Zeiten erst wieder, hauptsächlich in Schottland, angefangen hat, solche mehr zu verbreiten; daher in England selbst die langwolligen Racen, welche ihnen das Material für Kammwolle und eine ausgiebigere Menge von Fleisch liefern, noch immer vorzugsweise cultivirt werden.

Dem Beyspiel Englands, die Merinos einzuführen, folgten von Seite der respectiven Regierungen, durch directem Ankauf aus Spanien: Schweden im Jahre 1723, Oestreich im Jahre 1763, Sachsen im Jahre 1765, Preußen im Jahre 1786, Frankreich im Jahre 1786, Würtemberg im Jahre 1786, Italien (Piemont) im Jahre 1793, Dänemark im Jahre 1797. Schade ist es, daß die meisten dieser hochherzigen Unternehmungen, durch fehlerhafte Behandlungen dieser Heerden, hauptsächlich durch Verpaarungen der verschiedenen Racen unter einander, mestizirt wurden, und daß im Grunde gar keine dieser Heerden von diesen Verpaarungen frey geblieben ist.

Die übrigen Staaten Europas haben die Veredlung ihrer Heerden durch Merinos theils den Ankäufen aus oben erwähnten Stammheerden, theils Privatunternehmungen, zu danken.

Insbesondere zeichnete sich, nebst Preußen, Rußland, unter der Regierung des Kaisers Alexander I., durch regen Eifer und Anwendung der zweckmäßigsten Mittel aus, die Schafzucht in diesem unermeßlichen Reiche zu erheben. Sowohl die Regierung, als die Güterbesitzer Rußlands, scheuen keine Kosten, um so schnell als möglich zum Ziele zu kommen; und es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß diese Bemühungen, selbst in den nördlichen Provinzen des europäischen Rußlands, trotz des rauhen Climas, durch einen glücklichen Erfolg gekrönt werden. Die erste Heerde spanischer Merinos kaufte die russische Regierung vom Oekonomie-Rath Petri; wovon im Jahr 1804 eine Stammschäferey in der Krimm angelegt wurde.

Statistische Notizen über die Anzahl der Schafe in verschiedenen Ländern.

§. 5. Folgende Tabelle gewährt einen allgemeinen Ueberblick über die Anzahl der Schafe, welche in benannten europäischen Ländern (wo Zählungen Statt hatten, und solche zur öffentlichen Kunde gekommen sind) cultivirt werden. Die beygefügte Rubrik, wie viele Stücke auf eine Q. Meile fallen, wird zu einer verhältnißmäßigen Beurtheilung des Culturzustandes der Länder zur Basis dienen; indem die Viehzucht, als die Hauptgrundlage einer wohldurchdachten Oekonomie, in welcher Futter und Düngerbedarf, zur Vermehrung der Bodenkraft, und dadurch zur Gewinnung reicher Getreideerndten, mit dem Ackerbau in möglichst genauem Verhältnisse stehen; jene wenigen glücklichen Localitäten ausgenommen, wo die Urkräfte des Bodens durch die Cultur noch nicht geschwächt, in verschwenderischer Menge vorhanden sind.

Länder	Größe der Länder nach geographisch. Q. Meilen	Zahl der Schafe	Fallen auf eine geographische Q.-Meile
Die Moldau		3,000,000	
Die Wallachey		4,000,000	
Die Landhauptmannschaft Malmö	40	76,719	1,918
Dänemark	2,761	1,337,984	484
Preußen . . . . (Preußisch Schlesien zählt allein 2 Millionen Schafe, und nährt auf einer Q.-Meile 3334 Stück Schafe.)	5,028	8,250,000	1,641
Portugall	1,711	700,000	409
Frankreich	11,632	27,000,000	2,320$\frac{1}{3}$
Großbritannien	5,443	42,000,000	7,716$\frac{1}{3}$
Spanien, vor dem Ausbruch der französischen Revolution . .	8,887	13,000,000	1,463
Die österreich. Staaten, ohne das lombardisch-illyrische Königreich	11,212	12,700,000	1,133
Davon kommen auf Ungarn und Siebenbürgen	6,074	10,800,000	1,648
Deutsche Staaten	3,677	2,000,000	544
Gallizien	1,529	500,000	326
Sachsen	338	1,000,000	2,958$\frac{1}{3}$
Würtemberg	359	594,708	1,656
Großherzogthum Baden . . .	272	179,986	661$\frac{2}{3}$
Braunschweig	71	426,863	6,153

Englands Beyspiel der vermehrten Viehzucht.

§. 6. England geht hier als merkwürdiges Muster voran. Rechnet man, daß keines der angeführten Länder (Braunschweig ausgenommen) verhältnißmäßig in der Anzahl der Schafe demselben nur zur Hälfte nahe kommt, und erwägt man ferner, daß fast alle englischen Schafracen, welche mehr zur Fleischproduction und zur Erzeugung einer langen Kammwolle gehalten werden, viel größer als die feinwolligen Schafe (im Durchschnitt vielleicht noch einmal so groß, als unsere Merinos) sind — folglich in eben diesem Verhältniß zu ihrer Ernährung mehr Futter bedürfen — so ist es eben so begreiflich, als einleuchtend, wie viel noch im Allgemeinen, und besonders in vielen Staaten Deutschlands, sowohl für den Ackerbau, als für die Viehzucht zu leisten und zu verbessern übrig ist; denn nichts beseitiget klarer die Furcht vor der vermeintlich zu großen Vermehrung der Schafzucht, zum Nachtheil des Getreidebaues, als Englands Beyspiel, indem doch England, trotz seines starken Viehstandes, und großer Bevölkerung, in der Regel hinreichendes Getreide zur eigenen Consumtion erzeugt, und nur bey eintretenden außerordentlichen Fällen die Einfuhr desselben erlaubt.

Beseitigung der Furcht, daß in der Folge zu viel feine Wolle producirt werden möchte.

§. 7. Eben so ungegründet zeigt sich durch dieses erwiesene Factum die Furcht wegen zu vieler Wollproduction, und dem

nothwendig hiervon erfolgenden Herabsinken der Wollpreise. England erzeugt von mehr als 40 Millionen Schafen jährlich über anderthalb Millionen Zentner Wolle, und ist nebstdem noch genöthigt, über 150,000 Zentner jährlich einzuführen. Eine auffallende Thatsache, welche Deutschlands Landwirthe und Fabrikanten eher zur Nachahmung anreizen, als bey Erstern Furcht vor zu vieler Production des rohen Materials erwecken sollte.

Die Furcht vor der Vermehrung der feinen Wolle muß insbesondere in dem Verhältniß verschwinden, als man diesen Gegenstand einer genauern Prüfung unterwirft; denn mit der Nützlichkeit der Wolle kann man weder Seide, Baumwolle, Hanf, noch Flachs vergleichen, indem keines dieser Producte die Wolle nur entfernt ersetzen kann. Die Wolle dient als das beste Schutzmittel für den menschlichen Körper, gegen die Einflüsse der Witterung und der Jahrszeiten, in unserm sowohl, als auch wärmern Climaten, und ist demselben zu seiner Bekleidung zum unerläßlichen Bedürfniß geworden.

Die sich immermehr vermehrende Population auf dem ganzen Erdballe, das sich immermehr vermehrende Bedürfniß wilder, bisher nackt gegangener Völker, der immermehr steigende Luxus der civilisirten Nationen, die Vermehrung der Fabriken, als eine Folge, und hauptsächlich eine wohlthätige Beförderung des Handels, welcher den Urproducenten in indirecte Verhältnisse auch mit den entferntesten Nationen setzt, werden nie den wohlthätigen Einfluß verfehlen, den derselbe auf die in gleichem Verhältniß sich vermehrende Schafzucht und Wolleproduction nehmen muß. Besonders dürften Deutschlands Schafzüchter aber am wenigsten dießfalls zu befürchten haben, indem, weit entfernt, nach Verhältniß der Quantität des Bodens eine zu große Anzahl Schafe zu besitzen, die Lage und Verhältnisse unsers Vaterlandes, nebst Clima, sich vorzugsweise zur Schafzucht eignen.

Frankreich ist nicht allein in Hinsicht der Erzeugung seiner Wolle weit hinter Deutschland zurück, sondern es steht auch daselbst die starke Bevölkerung, die durch die Revolution herbeygeführte Zerstückelung des Eigenthums, und selbst die Gesetze, welche das Privateigenthum schützen, einer sehr großen Ausdehnung der Schafzucht entgegen. England, Holland, die Niederlande und Dänemark sind wegen der Lage dieser Länder, und ihres feuchten Climas halber, zur Zucht der feinwolligen Schafe aber nicht sehr geeignet, wie dieß schon die Erfahrung bestätiget hat; weßhalb man in diesen Ländern die zum Fettwerden mehr geeigneten großen Schafe, deren Hauptzweck Fleisch und lange Kämmwolle ist, vorzugsweise cultivirt.

Obwohl Schweden auf dem Continent den Anfang machte, die Merinos aus Spanien einzuführen, und sich auch hiedurch schon eine ziemliche Unabhängigkeit, hinsichtlich des Bedarfs feiner Wolle für seine Fabriken, verschafft hat, so ist doch dort einer ausgedehnten Schafzucht das rauhe Clima, und die dadurch veranlaßte kostspielige Verpflegung der Schafe im Winter, sehr entgegen. Die feinwollige Schafzucht allda betreiben bloß die größern Güterbesitzer, und man hegt im Allgemeinen, insbesondere aber bey den kleinern Güterbesitzern und Landleuten, große Vorurtheile gegen die hochedle Schafzucht.

(524)

Spaniens Concurrenz zum Wollhandel dürfte wohl auch sobald nicht mehr zu fürchten seyn, indem durch die dort Statt gehabten verheerende Kriege ein großer Theil der edelsten Schafe vernichtet, der übrige Theil aber durch feindliche Plünderungen und Blutsvermischungen sehr gelitten hat. Auch wird das rationelle und industriöse Verfahren, womit der deutsche Schafzüchter der Veredlung der Wolle obliegt, demselben einen weiten Vorsprung vor den Spaniern sichern, welche gewohnt sind, ihre Schafzucht ganz dem dortigen günstigen Clima und ihren unwissenden Majorals zu überlassen, und damit alles gethan zu haben glauben.

Eben so dürfte Italien, bey seinem eingeführten Cultursystem, nie in eine gefährliche Concurrenz mit uns treten können.

Wenn es eine so leichte Sache wäre, sich hochedle Heerden aus reinen Stamm-Racen so schnell zu verschaffen und zugleich zu vermehren, dann hätte man allerdings Ursache, eine Concurrenz von Seiten des südlichen russischen Reiches zu befürchten. Diese Concurrenz dürfte sich jedoch, wenn sie auch wirklich einmal Statt haben sollte, mit der Bevölkerung, welche auf dem ganzen Erdball bey diesem Artikel in Mittheilnahme tritt, verhältnißmäßig sich ausgleichen.

Die neuen Schäferey-Ansiedelungen der Engländer auf Neu-Süd-Wallis und Van-Diemens-Land haben bey Vielen Besorgnisse erregt. Diese Unternehmung hat jedoch mit vielen gegründeten Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und es ist dieses erwiesenermaßen keineswegs eine so leichte Sache, als man anfangs wähnte; worüber öffentliche Blätter uns schon öfters Nachrichten gegeben haben. Sollte dieser Plan auch in seiner ganzen Ausdehnung, der Anzahl der Schafe nach, erreicht werden können; so ist es doch nicht so leicht, sich in den Besitz der hohen Quantitäten derselben zu setzen; denn jeder rationelle Schafzüchter weiß, wie vielen Schwierigkeiten es unterliegt, sich nur eine kleine Heerde edler Thiere von reiner Zucht zu verschaffen, und welche Umsicht und Kenntnisse erfodert werden, solche in ihren Qualitäten permanent zu erhalten. Setzet man dieß mit der projectirten hochfeinen Schafzucht zu Neu-Holland — wo physische und moralische Hindernisse zu besiegen sind — in eine Parallele, und erwäget man zugleich die Entfernung, die Gefahren des Verderbens der Wolle, auf einer fast ein Jahr langen Transportreise, die höchst bedeutenden Frachtkosten (die der europäischen Wolle zum Vortheil gereichen) u. s. w.; so können die Besitzer hochedler Schafheerden dießfalls beruhiget seyn. Auch scheinen sich in Neu-Holland mehr die englischen langwolligen Fleischschafe, als die Merinos mit ihrer kurzen, elastischen Wolle, mit engen niedrigen Bögen, zu nationalisiren; was auch der im verflossenen Jahr in London gelöste geringe Preis für die aus Neu-Süd-Wallis angekommene sogenannte Merinos-Wolle zu beweisen scheint.

Die nun in Europa durch Ternaux eingeführten kirgisischen Ziegen werden mittelst ihres Flaums, der kurzen, feinen, elastischen Wolle der Merinos und hochveredelten Schafe keinen Eintrag thun. Ohne in Anschlag zu bringen, daß diese Ziegen, wegen des geringen Gewichtertrags ihres Flaums und des verhältnißmäßig geringen Preises desselben (welcher nicht einmal

den Preis der feinsten Merinoswolle erreicht) sich bey einer, auf Reinertrag berechneten Oekonomie nie lohnen werden: so ist auch dieser Flaum nicht zur Fabrikation der Tücher, sondern nur für Shawls u. s. w. geeignet. Veredelte Wolle wird demnach immer einer der größten Bedürfnisse der Menschen seyn, und die hochfeine in dem Verhältniß immer mehr gesucht, geschätzt und daher theurer bezahlt werden, als der Luxus oder die Wohlhabenheit der Menschen steigt, und der Handel mit feinen dünnen Wollzeugen und derley Tüchern, nach den andern Welttheilen, sich durch den Handel ausbreiten wird.

Deutschlands Schafzüchter mögen demnach mit Beharrlichkeit und Eifer die angemessene Vermehrung, hauptsächlich aber die höchste Verbesserung ihrer Heerden, betreiben, und einst dem Lohne für ihr beharrliches Bestreben entgegen sehen; indem, bey dem wissenschaftlichen Streben derselben nach Vollkommenheit, kein Stillstand Platz greifen, auch kein Rücktritt eintreten darf.

Erster Abschnitt.

Naturgeschichte des Schafes.

§. 8. Das Schaf (Capra ovis) aus dem Geschlechte Capra, in der 8. Ordnung der Säugethiere Pecora des Linné, gehört zu den wiederkäuenden Säugethieren, mit gespaltenen Klauen, 4 Mägen und fehlenden obern Schneidezähnen; und hat weder Bart- noch Thränengrube. Die Widder der meisten Schafracen sind mit Hörner versehen, welche in der Regel den Mutterschafen fehlen. Letztere haben an denjenigen Stellen, wo die Hörner ihren Sitz haben, eine knochenartige Erhöhung. Jedoch giebt es auch Racen, wo die Mutterschafe in der Regel alle gehörnt, und wieder andere, wo beide Geschlechter ungehörnt sind. Deßgleichen giebt es, besonders im Norden, Racen, welche vier auch sechs Hörner haben, von welchen aber die Mehrzahl als zwey, gewöhnlich kleiner sind. Auch das Schaf hat in frühern Zeiten im Zustande der Wildheit gelebt, ist durch den, seinen Werth erkennenden Menschen gezähmt und zu einem seiner nützlichsten Hausthiere umgewandelt worden. Diese Thiergattung hat jedoch durch die Cultur der Menschen, Einfluß des Climas, der Nahrung, Wartung und hauptsächlich durch die in spätern Zeiten nach Zwecken geleitete Paarung, einen von seinem Urstamm so abweichenden Charakter angenommen, daß dasselbe kaum mehr in seinem Naturzustande zu erkennen ist.

Das Muflon ist das Ur-Stammthier der Schafe.

§. 9. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das eben so nützliche, als unentbehrliche Schaf von dem wilden Schafe (Ovis argali) oder Muflon abstammt; welches noch in Europa, auf den Bergen Griechenlands, auf den Inseln Cypern, Sardinien, Corsica, Creta und in den Hochgebirgen Asiens, hauptsächlich in Sibirien, unter dem Namen Argali angetroffen wird.

(526)

Obwohl das Schaf gegenwärtig in seinem Aeußern von der Gestalt des Muflons sehr abweicht, so zeigt sich doch bey seiner innern Organisation und Naturtrieben eine große Uebereinstimmung mit demselben. Der Widder des Argali (Muflon) ist in der Regel behörnt, was beym Weibchen selten der Fall ist. Die Hörner sind gerade, zusammengedrückt, hohl, rückwärts gebogen und überall mit erhöhten Querringen versehen. Die herrschende Farbe ist die der Hirschfarbe. Die Physiognomie ist hochroth, über den Rücken, das Kreuz bis zum Schwanz läuft ein schwarzer Streif. Die Füße sind roth, der Bauch gewöhnlich weiß, die Bauchseiten mit weißen Partien von Flecken versehen. Sie streiten, gleich unsern Widdern, sehr häufig unter einander, oft mit solcher Heftigkeit, daß sie sich zuweilen tödten. Das Männchen ist viel größer, als das Weibchen, und kommt beynahe in der Größe den Rennthieren gleich. Ein alter Argali wiegt nach Pallas bey 310 Pfund Apothekergewicht, ein erwachsenes Schaf bey 209 Pf. und ein dreymonatliches Lamm bey 44 Pf. Sie lieben gleich unsern Schafen das gesellschaftliche Leben und sammeln sich in kleinen Heerden. Sie leben bloß in den Gebirgen jener Länder, wählen sich eine sonnenreiche Lage zu ihrem Aufenthalte, und vermeiden dagegen schattige dichte Waldungen. Die alten Argali sind sehr menschenscheu und nur durch förmliche Jagd zu bekommen. Die jungen sind jedoch leicht zahm zu machen, und bequemen sich in kurzer Zeit, den vertraulichsten Hausthieren gleich zu werden.

Beweis dieser Behauptung.

§. 10. Die Aehnlichkeit des Muflons mit dem zahmen Schafe charakterisirt sich besonders durch seine gleiche Gewohnheit in der Aufzucht seiner Jungen, in der größten Gleichheit ihrer Stimme, in dem Geschmack des Fleisches, in dem furchtsamen Wesen, der Gestalt des Kopfes, der Farbe mit den rothfüßigen nordischen, unserm gemeinen und den spanischen Churros-Schafen.

Die triftigsten Beweggründe zu der Behauptung, daß das Muflon und das jetzige Schaf ein und dieselbe Gattung ist, dürften wohl darin liegen, daß das Muflon gleich dem Schafe der Drehkrankheit unterworfen ist, und daß sich dasselbe mit dem zahmen Schaf nicht nur fruchtbar begattet, sondern sich auch diese Abkömmlinge wieder fruchtbar vermehren; indem die organisirten Körper nur durch ihres Gleichen erzeugt und fortgepflanzt werden können.

Wollte man diese Verwandtschaft streitig machen, so müßten die Fundamentalregeln der meisten Naturforscher über den Haufen geworfen werden, welche behaupten: daß nur ein und dieselbe Gattung sich fruchtbar in sich selbst vermehren könne. So z. B. findet man einen Gegenbeweis in der Begattung der Ziegen mit den Schafen; denn obwohl der Schafbock einen unüberwindlichen Abscheu vor der Ziege hat und dieselbe nie bedeckt, so gelingt es doch öfters dem geilen Ziegenbock, bey Mangel eines Schafbocks eine brünstige Schafmutter zu bedecken. Die aus dieser heterogenen Begattung entarteten Geschöpfe sind aber z. B. gleich den Mauleseln nicht mehr ferner zur Nachzucht tauglich,

indem sich solche als zwitterartige Geschöpfe nicht weiter vermehren können.

Die Verschiedenheit der äußern Gestalt des Muflons mit dem Schafe läßt sich sehr leicht durch die Einflüsse des Climas, der Cultur und Paarung erklären. So z. B. wird das wollige Schaf jeder Gattung aus Europas Clima in die heißen Zonen gebracht, jederzeit die Wolle nach einigen Generationen verlieren und statt dieser mit starren Haaren bedeckt werden. Man wird dann schwerlich nach mehreren Vererbungen ein derley ursprünglich europäisches Schaf mehr erkennen können; was auch den Umstand außer Erheblichkeit bringt, daß das Muflon fast gar keine Wolle trägt. Sich selbst überlassen verschaffte die Natur demselben eine seinen jedesmaligen Bedürfnissen angemessene Bekleidung, um sich gegen die verschiedenartigen climatischen Einwirkungen schützen zu können. Die Bekleidung des Schafes im hohen Norden ist ebenfalls den Haaren ähnlicher, als der Wolle; und sie erzeugen unter den gröbsten Haaren auch zuweilen gleich den Ziegen einen feinen Flaum. Das Muflon ist demnach im naturhistorischen Sinne bey dem Schafgeschlechte als das Ur-Stammthier aufzustellen, von welchem alle durch Clima, Nahrung, Paarung und Kunst hervorgebrachte Schafracen durch stete Festhaltung der zufällig oder durch Kunst und Clima hervorgebrachten Eigenschaften entstanden sind; indem alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß, könnte man die Existenz der Schafe in einer ununterbrochenen Reihe bis zur ersten Schöpfung hinauf verfolgen, wir im Muflon (als das gegenwärtig einzige Thier dieser Gattung, welches noch im wilden Zustande getroffen wird) das Ur-Stammthier der Schafe finden würden.

Natur und Kunst brachten die jetzigen Schafracen hervor.

§. 11. Durch die Versetzung des Schafes in die Reihe unserer Hausthiere hat die Natur dieses Thieres eine wesentliche Veränderung erlitten. Je nachdem das Clima, Nahrung, Wartung u. s. w. Einfluß auf dasselbe nahm, hat dieselbe Varietäten gebildet. Unter stets gleichen Verhältnissen und Paarung in sich selbst wurden dieselben nach und nach gleichartiger, und nach einer langen Reihe von Generationen entstanden hierdurch constante Racen. Die Menschen haben nach ihren Localbedürfnissen zuweilen zufällig, zuweilen absichtlich die Entwickelung der Racen befördert, und den sich der Wolle und Körperentwickelung entgegenstrebenden climatischen und Localverhältnissen Intelligenz und Beharrlichkeit entgegengesetzt.

Daß die Schafe hierdurch in ihrer Natur, Lebenskraft und Ausdauer viel verloren haben und empfindlicher geworden sind, ist nicht zu bezweifeln; denn nur zu oft unterligen sie dem Einflusse der Witterung und der Nahrung bey fahrlässiger schlechter Behandlung, und der aufmerksame Beobachter kann sogar in ihren heutigen Verhältnissen in den meisten Fällen an ihrem Benehmen die Veränderung der Witterung erkennen.

Nützlichkeit der Schafzucht im Allgemeinen.

§. 12. Die Schafzucht beschäftigt viele Millionen Menschen auf die nützlichste Weise und bietet denselben viele Nahrungs-

zweige dar, welche nicht leicht durch andere ersetzt werden können; indem die verschiedenartigen Producte derselben bis zu ihrer ganz vollendeten Verarbeitung eine große Anzahl der nützlichsten Gewerbe beschäftigen. Eben so sind selbe theils im rohen, theils im verarbeiteten Zustande dem menschlichen Geschlechte zu einem unentbehrlichen Bedürfnisse geworden, und waren es seit den ältesten Zeiten her.

Die Nützlichkeit der Schafzucht, insbesondere die höhere der Merinos, haben bereits alle Regierungen Europas beherziget, und dieselbe nicht allein durch Anlegung von Stammschäfereyen und Aufmunterungen, sondern auch das Interesse der Schafzüchter und Fabrikanten durch erleichternde Handelsgesetze zu befördern gesucht.

Endlich ist sie bey vielen Landwirthen die Haupt-Basis ihrer innern Wirthschafts-Organisation heutiges Tages geworden und bey vielen, sehr vielen derselben die Hauptertragsquelle des Grundbesitzes; indem die nothwendigen Bedingungen einer wohlinstruirten Wirthschaft (ein wohlberechnetes Verhältniß zwischen Viehzucht und Ackerbau) dadurch vollständig begründet werden kann. Denn wie viele Localitäten giebt es, wo nicht leicht eine andere Viehgattung einen ihr ähnlichen Ertrag liefern würde.

Nützlichkeit der Schafzucht durch ihre besondern Producte.

§. 13. In seinen einzelnen Benutzungsarten dient das Schaf:

a) mittelst seiner Wolle zur Bekleidung der Menschen, zum Auspolstern der Möbeln, der Matratzen, zu Bett- und Fußdecken u. s. w.

b) An dem Fleische finden die Menschen eine sehr kräftige, gesunde und wohlschmeckende Nahrung.

c) Die Schaf-Vließe dienten von jeher und dienen noch (insbesondere den Nomaden- und nördlichen Völkern) zu einer einfachen, wohlfeilen und zweckmäßigen Bekleidung; und gegenwärtig macht man auch sogar sehr zierliche Fußdecken in Zimmer davon.

d) Die Schafhäute von Gerbern zubereitet dienen als Material bey ihren Arbeiten: den Handschuhmachern, den Kürschnern, den Pergamentmachern, den Sattlern, den Riemern, den Buchbindern u. A.

e) Die Lämmerfelle machen nach ihrer vorhergegangenen Zubereitung zu Pelzwerk, wozu sie sich sehr qualificiren, den Gegenstand eines sehr ausgedehnten Handels aus.

f) Selbst die Abfälle des Leders werden gesucht und zum Leimsieden gebraucht.

g) Die Milch giebt den Menschen eine sehr gesunde Nahrung, theils für sich allein, theils durch Zubereitung zu Butter und Käse.

h) Die Knochen werden theils durch Auskochung zu Leim und Knochenschmalz, theils in Knopffabriken u. s. w. verwendet.

i) Vom Talg werden Kerzen und Seife verfertigt, und dient solcher auch bey den niedern Volksclassen häufig zum Schmälzen der Speisen.

k) Die Hörner verwenden die Kammmacher mit vielem Vortheil und die Abfälle hiervon, so wie auch die Knochen, geben überdieß einen sehr befruchtenden, lang anhaltenden Dünger.

l) Obwohl letzteres auch bey den Klauen der Schafe der Fall ist, so werden dieselben doch häufiger ausgesotten und daraus das sogenannte Klauenschmalz verfertigt, was zum Einfetten des Leders stark verbraucht wird, und hiezu sehr dienlich ist.

m) Aus den Gedärmen werden theils Darmsaiten fabricirt, theils werden sie zu Würsten und Raketen zum Federballspiel verwendet.

n) Selbst das Fettwasser der Wolle kann man, da es viel Kali enthält, zum Waschen der gröbern Leinwand verwenden; auch giebt es zugleich einen guten Dünger ab. Den Bodensatz kann man mit Vortheil als Wagenschmeer gebrauchen.

o) Im Allgemeinen ist der Schafdünger beym Ackerbau wegen seiner außerordentlich fruchtbaren Wirkung in besonderer Achtung, und man giebt ihm nicht selten den Vorzug vor jenem der übrigen Nutzthiere, in passenden Localitäten, wo man ihn in hinreichender Menge erhalten kann; indem derselbe schneller als der Rindermist in Pflanzennahrung übergeht, daher seine Wirkung eben so schnell äußert, und sein in ihm steckendes Capital in kürzerer Zeit umsetzt.

Geschäfte im Monat Jänner.

Hohe Wichtigkeit ordentlicher Winterfütterung.

§. 14. Die Winterfütterung der Schafe ist von so hoher Wichtigkeit und hat so großen Einfluß auf deren Gesundheit, körperliche Ausbildung und Wolleeigenschaften, daß ohne gutes zweckmäßiges Futter und dessen verhältnißmäßige ordentliche Verabreichung, das Gedeihen derselben mit Nutzen nicht denkbar ist. Dieselbe ist in unserm Clima in dem Verhältniß mit desto größerer Sorgfalt zu behandeln, als man mit der Veredlung und Verfeinerung seiner Heerden bereits Fortschritte gemacht, und die Früchte seiner Bemühungen einerndten will. Bey überflüssig verabreichtem Futter ohne Ordnung wird man sein Ziel gewiß nicht erreichen, und die Schafe werden sich bey dieser Behandlung schlecht nähren. Es ist daher dieser Gegenstand in dem vierten Abschnitte, Monat April, nach seiner hohen Wichtigkeit in Erwägung gezogen und abgehandelt (siehe daselbst).

Gegenwärtiger Einwinterungszustand.

§. 15. In unserm Clima befinden wir uns im Monat Jänner in der Regel mit den Schafen im vollkommensten Einwinterungszustande, und nur seltene Witterungsereignisse und Localitäten lassen in dieser Jahreszeit das Austreiben der Schafe auf Saat- oder Dresch-Weiden zu.

Fütterungssatz bey der Spätlämmerung.

§. 16. Der in den verflossenen Wintermonaten festgesetzte Futteraussatz und die bestimmte Ordnung in der Verabreichung

(530)

desselben, unterliegt nun theils nach Maßgabe der eintretenden Tagsverlängerung und höherer Trächtigkeit oder Ablämmerung der Mutterschafe Abänderungen.

Bey denjenigen Schäfereyen, wo in der Regel die Lammzeit mit Anfang des Monats März beginnt, wird dem ganzen Schafvieh gleiches Futter in drey Portionen verabreicht. In dieser Beziehung werden nach den örtlichen Verhältnissen, den bestehenden Futtervorräthen und deren Gattungen, bey einem vorausgesetzten Mittelschlag (wonach die Futterpassirung, je nachdem die Racen größer oder kleiner sind, modificirt werden muß) folgende Fütterungsarten als Beyspiel angeführt, nämlich auf ein altes Schaf berechnet:

1.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pfund gutes Haferstroh.
Mittags $1\frac{1}{2}$ Pf. gutes Heu oder Klee.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. gutes Winter- oder Gerstenstroh.

2.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pf. Hirsenstroh.
Mittags 2 Pf. Erdäpfel mit Beymischung von 8 Loth Strohhäcksel und 8 Loth Hafer.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. Gerstenstroh.

3.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Mittags $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Abends 1 Pf. Stroh (Weizen-, Korn-, Hafer-, Gersten- oder Heidekorn-Stroh).

4.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pf. Sommerstroh.
Mittags $\frac{1}{2}$ Pf. Strohhäcksel mit 6 Loth Hafer und 6 Loth Kleyen oder Schrot, mit etwas Wasser angefeuchtet.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. Winterstroh.

5.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Mittags 2 Pf. Erdäpfel mit $\frac{1}{3}$ Pf. Häcksel.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. Winterstroh.

6.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Mittags wie bey Nr. 4.
Abends 1 Pf. Stroh.

Nöthige Vorsicht beym Heidekorn- (Buchweizen-) Stroh.

§. 17. Wenn Heidekornstroh vorhanden ist, so wird in manchen Schäfereyen, die großen Mangel an Futter leiden, auch solches bey strenger kalter Witterung, abwechselnd mit andern Strohgattungen, einmal des Tags, besonders als Nachtfutter, gefüttert. Bey gelinder Witterung ist dieses schädliche Futter sorgfältig zu vermeiden, indem es die Schafe unter solchen Umständen nicht gern fressen und ihnen geschwollene Köpfe und Ohren, in verschlimmerten Fällen auch Geschwulst am ganzen Körper dadurch verursacht wird. So gedeihlich das Heidekornstroh den Schafen dem Appetit nach, womit sie es bey sehr kal-

ter Witterung fressen, zu seyn scheint, so sehr ist bey dessen Fütterung große Vorsicht zu empfehlen. Wenn das Heidekornstroh entweder bey gelinder Witterung gefüttert, oder nach kalter Witterung, bey jäher Umwandlung derselben, die Schafe bey warmer Luft und Sonnenschein in der Folge ausgetrieben werden; so äußern sich obgenannte schädliche Krankheits-Erscheinungen; die zwar bey vorausgegangener, nicht anhaltender vorsichtiger Fütterung desselben gewöhnlich wieder von selbst verschwinden, und öfters keine weitern Nachtheile, als auf einige Zeit verminderte Freßlust, zurücklassen. Wo aber dieses Futter sehr häufig verabreicht, die Schafe hiebey wenig der frischen Luft genossen haben, und im Frühjahr bey warmer Witterung und Sonnenschein auf die Weide kommen, da sind die Wirkungen dieser Fütterung fürchterlich — oft vier Wochen lang bemerkbar — und so heftig, daß solche bisweilen bey den gesündesten, vielmehr aber bey jenen zur Fäulung etwas geneigten Schafen den Tod herbeyführen. Unter solchen Umständen geborene Lämmer bringen die Krankheit ihrer Mütter öfters mit auf die Welt, und äußern solche sogar schon einige Stunden nach der Geburt, durch geschwollene Köpfe und Ohren. Aus diesen angeführten Gründen vermeiden vorsichtige Schafzüchter so viel möglich diese Futterart.

Fütterungssatz bey der Frühlämmerung.

§. 18. In Schäfereyen, wo die frühe Ablämmerung eingeführt ist, werden in der Regel das gelte Vieh und die Widder in diesem Monat ganz nach oben vorgeschriebener Futterordnung behandelt; bey den abgelammten und hochträchtigen Schafen aber leidet solche eine wesentliche Veränderung. Unter diesen Umständen wird das Hauptaugenmerk dahin gerichtet, theils durch öfteres Futtervorlegen, den dießfälligen Bedürfnissen der Natur entgegen zu kommen, theils mit zweckmäßigem Futter auf die Milcherzeugung hinzuwirken. Man befolgt daher nach Umständen, in vielen guten Schäfereyen, nachstehende Futtersätze:

1.

In der Frühe $\frac{3}{4}$ Pfund Heu oder Grummet.
Um 10 Uhr Vormittags $1\frac{1}{2}$ Pf. Erdäpfel (oder Surrogate) mit $\frac{1}{4}$ Pf. Strohhäcksel vermischt.
Um 2 Uhr Nachmittags $\frac{3}{4}$ Pf. Heu, Klee oder Grummet.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. gutes Futterstroh.

2.

In der Frühe $\frac{1}{2}$ Pf. gutes Mischlingfutter.
Um 10 Uhr Vormittags 2 Pf. Erdäpfel mit $\frac{1}{4}$ Pf. Häcksel oder reinem Hafer-Ohm vermischt.
Um 2 Uhr Nachmittags $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. Winterstroh.

3.

In der Frühe $\frac{1}{2}$ Pf. Hirsenstroh.
Um 10 Uhr Vormittags $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Um 2 Uhr Nachmittags $\frac{3}{4}$ Pf. Heu.
Abends $\frac{3}{4}$ Pf. Winterstroh.

(532)

4.

In der Frühe ½ Pf. Heu.

Um 10 Uhr Vormittags 2 Pf. Erdäpfel ohne Häcksel.

Um 2 Uhr Nachmittags ¾ Pf. Heu.

Abends 1 Pf. Winterstroh.

5.

In der Frühe ½ Pf. Heu.

Um 10 Uhr Vormittags ½ Pf. Häcksel mit 8 Loth Hafer und 6 Loth Kleien oder Schrot mit etwas Wasser angefeuchtet.

Um 2 Uhr Nachmittags ¾ Pf. Heu.

Abends 1 Pf. Stroh.

Bey diesen hinreichenden Futteraussätzen werden die trächtigen Schafe, in ihrer letzten Tragzeit, nicht allein vorbereitet, hinreichende Euter zu bilden und ihre Milchgefäße zu erweitern, daher starke, gesunde Lämmer zu tragen und zu gebären, sondern auch vermögend, ihnen nach erfolgter Ablämmerung so viel Milch zuzuführen, um ihre Lämmer für die Folge gut nähren zu können.

Erdäpfel-Fütterung.

§. 19. Die Anwendung der Erdäpfel bey trächtigen Schafen ist nicht zu fürchten, wie manche Schriftsteller, wegen dadurch erfolgenden Verlammens derselben, gewarnt haben; solche sind im Gegentheil bey trächtigem Vieh mäßig gefüttert sehr dienlich, den Zufluß der Milch vorzubereiten und zu befördern. Das auf das Erdäpfelfutter erfolgte Verlammen dürfte sich, aus folgenden Gründen, Mancher nur seiner eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben haben, theils wenn die Erdäpfel nicht gehörig gereiniget sind, theils und hauptsächlich, wenn man das Drängen der Schafe, beym Hineinlassen in den Stall, und insbesondere beym Erdäpfelfutter selbst, nicht zu verhindern sucht; indem die Schafe beynahe auf kein Futter begieriger sind, als auf dieses, nämlich wenn sie solches zu fressen sich einmal angewöhnt haben. Die Fütterung der Wurzelgewächse im Winter, ist den Schafen im Gegentheil bey zweckmäßiger Anwendung sehr gesund und erquickend, indem sie ihnen als eine saftige ungekünstelte Nahrung, eine Entschädigung für das Grünfutter darbietet. Noch mehr als oben angeführte Ursachen führt das Verlammen herbey, wenn man den trächtigen Schafen verdorbenes, verschlämmtes, schimmlichtes oder staubiges Futter giebt, und die Tränke nicht zeitgemäß mittheilt. Man kann in dieser Hinsicht die Vorsicht nicht zu weit treiben.

Hafer-Ohm als Mengfutter.

§. 20. Das beym Haferabdrusch abfallende Ohm wird von den Schafen sehr begierig gefressen, wenn man dasselbe mit Häcksel zur Hälfte vermischt, statt letzteres allein unter das Erdäpfelfutter zu vermengen. Doch muß solches, um nachtheiligen Folgen vorzubeugen, vor jedem Futter sehr rein ausgestäubt werden. Auch allein, ohne Häcksel, kann man das Haferohm als ein vortreffliches Beyfutter, mit Erdäpfeln vermischt, oder bey Körnerhäckselfütterung, füttern.

Kleefütterung.

§. 21. Ist Kleeheu vorhanden, doch nicht hinreichend, um dem ganzen Vieh täglich eine Portion davon zu verabreichen, so

muß nun den Lammschafen täglich um 2 Uhr Nachmittags eine Portion, statt eines Heufutters, gegeben werden: denn nach dem Erdäpfelfuttern ist das Tränken schädlich, und der Klee schickt sich besser, als Zwischenfutter nach Erdäpfeln und dem Nachtfutter, weil Er, wenn vor der Fütterung desselben getränkt würde, doch etwas mehr, als Heu, blähet.

Man geize nicht mit dem Strohfutter.

§. 22. Wo man nicht nöthig hat, mit Stroh zu geizen, lasse man dem sämmtlichen Schafvieh ein größeres Quantum von demselben, als ihm oben ausgesetzt wurde, vorlegen. Sie fressen dann nur die ihnen wohlschmeckendern Aehren, die weichern Strohhalme und die darunter befindlichen Gräser, zu ihrem bessern Gedeihen heraus. Das übrig bleibende Stroh darf um so weniger als verloren angesehen werden, indem solches nicht allein im Stalle aufgerechet und für den Sommer zur Streu aufbewahrt zu werden pflegt, sondern auch den Dünger vermehrt.

Das Tränken der Schafe.

§. 23. Bey der Tränke wird gegen die verflossenen Wintermonate nun besonders beobachtet, daß zwar dem gelten Vieh, bey seinem täglich dreymaligen Futter, die Tränke, wie bisher, Vormittags und Abends verabreicht wird; die Trag- und Lammschafe aber, welche auf tägliche 4 Futterportionen gesetzt sind, werden aber um 10 Uhr Vormittags, unmittelbar vor dem Wurzelgewächsfutter und Abends vor dem Nachtfutter, zur Tränke gelassen; aber ja nicht unmittelbar auf das Erdäpfelfutter, was bey den Schafen schädliches Abweichen und Verlammung zur Folge haben würde.

Ueberhaupt saufen nun sowohl die Trag-, als Lammschafe — besonders letztere — mehr als früher, und es ist ihnen die Tränke um so gewisser in hinlänglichem Maße zu geben, als besonders die Absonderung der Milch bey den Lammschafen, und bey den Trächtigen die bessere Ernährung des Lammes im Mutterleibe und gute Vorbereitung der Milchgefäße davon abhängt.

Das Wasser ist den Schafen am gedeihlichsten, wenn es ihnen vom Brunnen oder einer reinen Quelle gereicht werden kann; indem solches in diesen Fällen eine immer gleiche Temperatur hat. Tränket man aber gewöhnlich von Bachwasser, so vermeide man es wenigstens — wenn es möglich ist — in so fern, wenn Thauwetter eintritt, und solches mit Schneewasser geschwängert ist, indem dieß, wegen zu vielhaltiger Kohlensäure, den Schafen sehr schädlich ist, und ihnen Abweichen verursacht.

Das Salzgeben.

§. 24. Die Salzlecke ist den Schafen fortwährend regelmäßig alle Woche zu geben. Man rechnet, daß beym Winterfutter ½ bis ¾ Loth Salz, für jedes einzelne Schaf, eine hinreichende Portion ist. Für Jährlinge rechne man die Hälfte. Befinden sich die Heerden in gesundem Zustande, so giebt man bloß etwas Wermuth und Kalmus, als den Wurmkrankheiten vorbeugend, magenstärkend und Appetit erregend, unter das Salz. Den Lammschafen wird aus dem Grunde etwas mehr Salz, als dem übrigen Schafvieh, verabreichet, indem sie in diesem Zustande

(534)
mehr Verlangen danach äußern, was auch in Wechselwirkung mit der vergrößerten Freßlust zu stehen scheint. Bey hochträchtigen Schafen vermeide man, Enzian unter dem Salze zu füttern, indem derselbe treibend ist und das Verlammen verursachen könnte. In vielen Fällen, wo das Vieh gesund — und eine Beymischung von Arzeneyen unter das Salz eben nicht nöthig ist, wird von manchen Heerdenbesitzern das Salz in Wasser aufgelöst, und entweder (wo Körnerhäckselfütterung eingeführt ist) unter dem Häcksel beygemischt, oder aber auf das Rauhfutter (auf welches nicht unmittelbar die Tränke folgen darf) aufgespritzt. In diesem Falle muß das wöchentlich ausgesetzte Salzquantum auf jeden Tag repetirt, und solches täglich, auf die angegebene Art verabreicht werden. Die Schafe fressen dieses gesalzene Futter mit der größten Begierde, und ist ihnen sehr gedeihlich.

Austreiben der Schafe im Winter.

§. 25. Sollte der seltene Fall eintreten, daß die Felder und Weiden im Monat Januar ganz von Schnee befreyt sind, und daß die Witterung auch nicht zu kalt ist, so kann man die Schafe in diesem Falle auf die Weiden treiben lassen, wo es das Local und die Wirthschaftsverhältnisse als vortheilhaft anrathen. Aber man vermeide dieß ja bey sehr kalter Witterung und heftigen austrocknenden Winden, indem hiedurch nicht allein die Gesundheit der Schafe, sondern auch ihre Wolle Schaden leidet. Den hochedeln Schafen versage man jedoch die Behütung von tiefgelegenen Wiesen und derley Saaten, indem solche weich nähren, und jede Nahrung dieser Art auf ihre Gesundheit oder Lebensdauer und erzeugende feine Wolle nachtheilig einwirkt. Schafe von minderm Werth, welche z. B. noch nicht einen hohen Grad von Veredlung erreicht haben, oder auch solche, wo man vielleicht nicht nach dem höchsten Ziele der Veredlung strebt, oder mit den Schöpsen, können nun die gehörig ausgefrorenen Wiesen und Saaten mit der Vorsicht behütet werden, daß man denselben, vor dem Austreiben und bey ihrer Zuhausekunft, nach Erforderniß, ein gutes Futter verabreicht, und solche nicht eher zur Weide gehen läßt, bis nicht der Reif ganz verschwunden und abgetrocknet ist. — Doch darf man nie von dem Grundsatz ausgehen, durch diesen Weidegang (ausgenommen wo kräftige Saat-Weiden benutzt werden können) große Futterersparungen machen zu wollen, indem man den Schafen, durch Früh- und Nachtfutter, an Qualität das zu ersetzen suchen muß, was sie weniger auf den Feldern finden. Die frische Luft ist ihnen unter diesen Umständen sehr gedeihlich, und das Vieh befindet sich hiebey in der Regel sehr wohl.

Vortheile der Frühlämmerzucht.

§. 26. In denjenigen Schäfereyen, wo die Frühlämmerzucht eingeführt ist, tritt die Lammzeit gewöhnlich gegen Ende des Monats December ein, daher die Mutterschafe gleichsam nun noch in der stärksten Ablämmerung begriffen sind.

Die Vortheile der Frühlämmerzucht gegen die Spätlämmerzucht, wo solche das Local und der Futtervorrath zuläßt, sind nicht zu verkennen, und verdienen daher alle Berücksichtigung. Sie bestehen wesentlich in folgenden:

a) Haben die Mutterschafe, während ihrer Trächtigkeit, den Genuß der besten Weide, fast bis zur Endzeit derselben. Dieselben befinden sich demnach zu dieser Zeit im besten körperlichen Kraftzustande, und leben in einem ganz der Natur gemäßen Zustande, ein kräftiges Lamm im Mutterleibe auszubilden.

b) Die Mütter gebären in ihrer vollen Kraft und die Milchgefäße sind hiedurch so gut zur reichlichen Milcherzeugung vorbereitet, daß es nur einer fernern zweckmäßigen Fütterung bedarf, um solche bey hinlänglicher Milch zu erhalten und die Lämmer sehr reichlich zu ernähren.

c) Wird man für den größern Futterbedarf reichlich durch die nicht allein mehr erzeugte Lämmerwolle, sondern auch durch deren höhere Preiswürdigkeit entschädiget.

d) Die Lämmer können mit den Mutterschafen zugleich geschoren werden; wodurch sie nicht allein bey der nächsten Schur, gleich der übrigen Wolle der ältern Schafe, eine Wolle von gleicher Länge und Werth erzeugen, sondern auch im ersten Jahr schon gegen den Winter durch längere Wolle besser geschützt sind, und gleich den Alten der Witterung trotzen können.

e) Die Behandlung der Lämmer wird überdieß dadurch erleichtert, indem die Schafe während der Lammzeit ohnehin nicht ausgetrieben werden können; und die Ablämmerung steht zugleich unter besserer Controlle, als wenn die Schafmütter zuweilen im Frühjahr auf freyem Felde gebären.

f) Im Frühjahr sind die sämmtlichen Lämmer abgespänt und können, wo solche nicht bis zur Stoppelweide oder durch den ganzen Sommer im Stalle gefüttert, mit einander auf die Weide getrieben werden.

g) Ein Hauptvortheil ist es aber, daß die Lämmer mit Ende Märzes und Anfang Aprils bereits von ihren Müttern abgespänt werden können. Die Mütter haben dann fast zwey Monate Zeit, sich bis zur Schur zu erholen und Kern zu fassen. Sie werden daher unter solchen Umständen bessere, kräftigere, kernigere und preiswürdigere Wolle liefern.

Wichtigkeit einer zweckmäßigen Leitung der Geschäfte in der Lammzeit.

§. 27. Da von einer glücklichen Ablämmerung und der guten Aufzucht der Lämmer das Wohl der Schafzucht insbesondere da abhängt, wo man es sich eifrigst angelegen seyn läßt, in der Vermehrung und Veredlung seiner Heerden Fortschritte zu machen; so ist die gute Leitung und Vollführung der sämmtlichen Geschäfte in der Lammzeit unstreitig als der wichtigste Gegenstand für den rationellen Schafzüchter anzusehen.

Temperatur der Stallungen.

§. 28. Obwohl in der Regel darauf gedacht werden muß, die Stallungen im Winter in einer immer gleichmäßigen Temperatur zu erhalten, so ist dieß nun bey der eingetretenen Ablämmerung zu beobachten, gebieterisch nothwendig; damit die Lämmer gleich nach ihrer Geburt in eine ihnen gedeihliche Temperatur und überhaupt in eine solche Lage versetzt werden, wo alles zu ihrer vollkommenen Entwickelung mitwirkt; indem das Gedeihen der Winterlämmer sehr von der zweckmäßigen Temperatur des

Stalles abhängt. Der beste Wärmegrad ist 10 — 12° Reaumür. Es werden daher zur Abhaltung der Kälte und Vermeidung alles Zuges der kalten Winde (welche insbesondere den in gleicher Temperatur aufgezogenen jungen Thieren sehr schädlich sind und nur zu oft die Veranlassung vom Abweichen und rheumatischer Steifheit der Lämmer giebt) alle Zuglöcher sorgfältig verstopft, hingegen bey gelinder Witterung oder sich häufenden Stalldünsten die Fenster zur Lüftung und Erhaltung der gleichmäßigen Temperatur geöffnet. Wäre der Stall gar zu warm, so würden besonders die zu stark aufsteigenden Stalldünste schwächend auf die zarten Lämmer wirken und den Keim zu Krankheiten legen. Insbesondere dient reichliche Streu, die aus dem Mist aufsteigenden Dünste aufzufangen und zur Reinhaltung der Luft und der Schafe selbst beyzutragen. Dieselbe ist desto reichlicher zu geben, wenn Erdäpfel gefüttert würden; denn bey diesem Futter misten die Schafe nicht allein weicher, sondern die Lebensluft wird auch durch den auflöslichen Mistgeruch der Erdäpfel zugleich sehr verunreinigt.

Nöthige Vorsicht bey der Ablämmerung.

§. 29. Nachdem die im Monat December beschriebenen Vorkehrungen zur Lammzeit, das Aufschlagen der Kauen (kleinen Nothställe) u. s. w. getroffen worden sind, so ist nun ein Hauptaugenmerk auf die trächtigen und lammenden Mutterschafe zu haben. Es muß jederzeit ein sehr verläßlicher Knecht oder der Schafmeister im Stalle zugegen seyn, um auf die der Ablämmerung sich nähernden Mutterschafe Acht zu haben. In der Nacht haben die Schafleute von Stunde zu Stunde nachzusehen, um nöthigenfalls bey ablammenden Schafen Hülfe zu leisten und die schwächlichen oder versetzten Lämmer anzusäugen.

Zeichen der Geburt.

§. 30. Die herannahende Geburt wird dadurch erkannt: das Euter läuft an und füllt sich nach und nach mit Milch; die Geburtstheile schwellen an und erweitern sich; der Bauch des Mutterschafes senkt sich sichtbar und fällt stark ein; die Hungergrube vergrößert sich, das Schaf wird unruhig, legt sich abwechselnd nieder, steht wieder auf und sucht sich endlich an einem entlegenen Orte ein ruhiges Lager. Die Wehen und der Ausfluß einer schleimigten Feuchtigkeit aus den Geburtslefzen stellen sich ein und die Geburt des Lammes erfolgt.

Geburt.

§. 31. Ist die Lage des Lammes natürlich, so erfolgt die Geburt (wenn die Mutter keinen organischen Fehler hat) bald darauf; und es ist höchst nachtheilig, wie es leider nur zu oft der Fall ist, den gebärenden Schafen unzeitige Hülfe zu leisten, wenn die Natur denselben hierzu hinreichende Kräfte verliehen hat. Nur zu häufig sind die schädlichen Folgen, sowohl für das Lamm, als für die Mutter selbst, welche durch diese unzeitige Voreiligkeit herbeygeführt werden. Auch soll die vortretende Wasserblatter nie ohne Noth gesprengt werden, indem dieß die Natur gewöhnlich zur rechten Zeit selbst bewirkt. Die in der Wasserblatter enthaltene Feuchtigkeit erleichtert sehr die Geburt. Ist der Kopf

des Lammes aber schon hervorgekommen und die Blase zerspringt nicht von selbst, dann ist es an der Zeit, solche zu öffnen, um das Lamm gegen das Ersticken zu sichern.

Ist jedoch die Geburt unregelmäßig, und hat das Lamm nicht die gehörige Lage, dann ist durch den Schafmeister (welcher hierzu die nöthigen Kenntnisse haben muß) Hülfe zu leisten, um dem Lamme durch eine geschickte Wendung die naturgemäße Lage zu geben und so die Geburt zu befördern.

Nach vollbrachter Geburt wird dem Schafe das Lamm zum Ablecken vorgelegt, und man überläßt es so einige Zeit der ihm nöthigen Ruhe. Der Schleim, welcher die Lämmer bey ihrer Geburt umgiebt, erleichtert solche gar sehr. Man will allgemein bemerkt haben, daß der gelbe Schleim mehr, als der weiße, eine Anlage zu festerer Gesundheit verräth; welches aber noch näherer Bestätigung bedarf.

Geschäfte unmittelbar nach der Geburt.

§. 32. Wenn die Mutter das Lamm abgeleckt hat, so wird derselben das Euter gereinigt und die zu stark über das Euter gewachsene Wolle behutsam abgerupft und aufgehoben; dann mit demselben in die Kaue (Nothstall) gethan, worin solche so lange allein bleiben, bis sie sich kennen und einander gewohnt sind, das heißt, bis die Mutter ihr Lamm liebgewonnen hat und solches willig säugen läßt. Auch haben die Kauen zum Zweck, die Mutter mit ihrem Lamme so lange von den übrigen zu separiren, bis solche gezeichnet sind.

Es ist auch ein häufiger Fall, der sich besonders bey Erstlingen ergiebt, daß die Mütter ihre Lämmer nicht lieben, ihnen alle Treue versagen und solche nach der Geburt nicht einmal reinigen wollen. Solche Schafe werden gleich nach dem Gebären mit ihrem Lamme in die Kaue gehoben und das Lamm mit etwas Salz bestreut, um die Mutter zum Ablecken anzureizen und sich an den Geruch ihres Lammes zu gewöhnen. Nimmt die Mutter ihr Lamm nicht bald an, so muß solche mit demselben so lange in der Kaue bleiben, bis sie sich dazu bequemt. Auch sogar in der Folge, wenn manche Schafe einmal in den Junghaufen kommen, ist immer ein aufmerksames Auge auf dieselben zu haben erfoderlich; indem es sich zuweilen ereignet, daß solche rückfällig werden, und sich um ihre Lämmer nicht bekümmern.

Beym Reinigen des Euters und Einheben des Schafes mit ihrem Lamme in die Kaue ist ersteres jederzeit zu untersuchen, ob es kein fehlerhaftes Euter hat, und daher auch sicher vermögend ist, das Lamm zu säugen. Man gebe aber ja nicht zu, daß man der Mutter ihre erste Milch ausmelke, wie dieß nur zu häufig von vorurtheilsvollen unwissenden Schäfern zum Nachtheil des Lammes geschieht. Nicht ohne Ursache hat die Natur dem Schafe diese anfänglich dicke, oft klebrichte Milch gegeben; sie ist ein Reinigungsmittel für das Lamm, um die in dem Magen und Eingeweiden befindlichen Unreinigkeiten (das Meconium) abzuführen. Man muß daher jederzeit das neugeborne Lamm die erste Muttermilch trinken lassen.

Ohne gegründete Ursache läßt man aber die Schafe, welche ihre Lämmer lieb haben, nie länger, als höchst nothwendig ist,

(nämlich bis der Nabel abgetrocknet ist) mit denselben in der Kaue, indem sich öfters der Fall ereignet, daß die Schafe entweder ihre Lämmer aus Liebe, oder Ungeschicklichkeit, in dem engen Raume todt liegen. Man sucht daher durch baldmögliches Ausheben aus denselben diese Gefahren zu verkürzen und zu vermeiden.

Oft sind Lämmer (besonders schwächliche) einige Zeit nach der Geburt so unbehülflich, daß sie ohne menschliche Hülfe verhungern müßten. Denselben muß oft noch nach mehrern Tagen ihrer Geburt die Milch eingemolken werden; was nach Umständen immer alle 2 bis 3 Stunden geschehen muß. Auf diese ist ein besonderes Augenmerk zu richten, und sind nicht eher aus der Kaue zu entlassen, bis sie stark und geschickt genug sind, um allein die Muttermilch aufzunehmen.

Vorsichtsmaßregeln beym Tränken der Schafe nach der Geburt.

§. 33. Nach der Ablämmerung tränke man die Schafe ja nicht unmittelbar nach der Geburt; insbesondere nicht mit kaltem Wasser. Es ist nöthig, daß man vor dem Tränken zuvor den Abgang der Nachgeburt abwartet, was im gesunden Zustande der Mutter bald erfolgt. Ist die Nachgeburt abgegangen, dann kann man die Mütter ohne Weiteres mit reinem überschlagenen Wasser tränken.

Es tritt jedoch häufig der Fall ein, daß sich das Schaf der Nachgeburt nicht entledigen kann. In diesem Falle muß man ihm durch gehörigen Gebrauch von Medicamenten Hülfe leisten; welches durch einen lauen mäßigen Trank von sehr verdünntem Sauerteig am leichtesten bewerkstelliget wird.

Unterstützung schwächlicher Mütter.

§. 34. Alte schwächliche Schafe, welche nach der Geburt nicht viel Anlage zur Milcherzeugung haben, sind einige Zeit mit Gersten-Mehltrank und Hafer zu unterstützen, bis man bemerkt, daß der Zufluß der Milch hinlänglich ist; sodann kann man solche des Trankes nach und nach wieder entwöhnen, und auf die Tränke der übrigen beschränken. Jedoch sind dieselben während der ganzen Lammzeit zu ihrer Stärkung und um die Milchabsonderung gehörig zu unterhalten, fortwährend mit etwas Hafer zu unterstützen.

Zeichnen der Lämmer und Verrechnung derselben.

§. 35. Bevor die Lämmer mit ihren Müttern aus der Kaue gehoben werden, sind solche nicht allein zu zeichnen, sondern auch in Rechnungsempfang zu nehmen (nämlich in das Ablammungsregister genau einzutragen), wobey die Lämmer zugleich mit dem in der Schäferey angenommenen Schäfereyzeichen, so wie auch mit dem Zeichen ihrer Abstammung an den Ohren oder anderwärts, durch einen Brand genau bezeichnet werden. Von der ordentlichen Ausübung dieses Geschäfts hängt in der Folge die sichere Erkenntniß ihrer Abstammung ab.

Durch ordnungsmäßige tägliche Einregistrirung der Lämmer wird aber sehr vielen Betrügereyen der Schafleute u. s. w. vorgebeugt, welche derley Unordnungen in den Verrechnungen zu-

weilen benutzen, die Lämmer zur Deckung unredlicher Absichten zu unterschlagen und die Mütter in der Folge als Gelte auszugeben. Derley Betrügereyen geschehen auch häufig dadurch, daß die Schafleute im Geheim Jährlinge belegen lassen, um die abgehenden Lämmer damit zu decken. Die öftere genaue Besichtigung der Heerden ist daher zu dieser Zeit höchst nothwendig, so wie auch die ablammenden Individuen in Vergleich mit dem Sprungregister zu bringen. So darf auch die genaue Untersuchung der gelt angegebenen Schafe nicht außer Acht gelassen werden.

Das Zeichnen der Lämmer geschieht gleich nach der Geburt am gewöhnlichsten dadurch, daß man dem Schafe und dem Lamme, mittelst einer Mischung von warm gemachtem Pech, etwas Unschlitt und Ruß, auf die Köpfe ganz gleiche Zeichen (oder noch besser mit Theer, Pech und etwas Ofenruß vermischt) macht, welche den Zweck haben, die Lämmer zu ihren Müttern genau zu erkennen, um ihnen in nöthigen Fällen Unterstützung leisten zu können. Neuere Erfahrungen haben aber bewiesen, wie nachtheilig die Bezeichnung mittelst dieses heiß gemachten Pechs auf den noch ganz weichen Kopf des oft erst einige Stunden gebornen Lammes wirkt. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß diese für ein so junges Thier höchst peinliche Operation, wenn auch nicht allgemein, doch sehr häufig, als eine zufällige Grundursache der Drehe angesehen werden kann; was bey denjenigen Schäfereyen bereits sattsam bewiesen wurde, wo man von dieser barbarischen Manipulation abgegangen ist, und eine offenbare Verminderung der Drehkrankheit dadurch bewirkt wurde.

Man bezeichnet daher viel besser und entsprechender die Lämmer und deren Mütter mittelst oben erwähnter Pechfarbe und 2½ Zoll großen gleichlautenden Nummern auf den Seiten, welches ihnen gar keine Schmerzen verursacht, und doch ganz dem Zweck entspricht.

Uebersetzung der Lämmer in den Junghaufen.

§. 36. Sind die bereits gezeichneten und in Rechnungsempfang genommenen Lämmer 24 — 48 Stunden in der Kaue gestanden, und man hat sich überzeugt, daß die Mütter ihre Lämmer vollkommen angenommen haben, auch die Lämmer geschickt und kräftig sind, allein zu saufen; so werden solche mit ihren Müttern in den Junghaufen übersetzt.

Der Junghaufen ist die erste Abtheilung, worin die Schafe mit ihren Lämmern bis beyläufig in ein achttägiges Alter der letztern beständig bey einander bleiben, und dabey immer unter einer sehr genauen Aufsicht stehen, ob nicht etwa ein Lamm von seiner Mutter vernachlässigt wird. Sollte dieser Fall eintreten: so muß dieselbe mit ihrem Lamme wieder in die Kaue gehoben werden und so lange darin bleiben, bis sie solches vollständig angenommen hat, welches aber, wo kein Mangel an Futter und ordentlicher Pflege ist, in der Regel kein häufiger Fall ist. Das beständige Beysammenseyn der Mütter mit ihren Lämmern im Junghaufen ist letztern anfänglich um so nöthiger, als solche in den ersten acht Tagen ihres Lebens kaum zu fressen anfangen, und es ihnen daher zu ihrer Entwickelung Bedürfniß ist, anfänglich nur wenig, aber öfter bey ihren Müttern zu saufen.

(540)

Waisenlämmer.

§. 37. Es ereignet sich auch, daß ein trächtiges Schaf theils wegen organischer Fehler, theils von Krankheiten erzeugter Schwäche sein Lamm nicht gebären kann, wodurch der Tod der Mutter zuweilen unvermeidlich wird. In diesem Falle pflegt man, wenn keine andern Hülfsmittel mehr anwendbar gefunden werden, als das einzige Mittel, um wenigstens das Lamm beym Leben zu erhalten, den Kaiserschnitt anzuwenden; welche Operation leicht zu bewerkstelligen ist, indem dabey auf das Leben der Mutter keine Rücksicht genommen wird, und mit ihrem Tode das Leben des Lammes oft erhalten werden kann.

Theils durch solche Fälle, theils dadurch, daß manche Mütter entweder wegen in frühern Jahren gehabter Euterverhärtungen, oder zugewachsener, oft bey der Schur beschädigter Euter-Striche, oder Kränklichkeiten zum Säugen ihrer Lämmer untauglich geworden sind, oder auch, daß von manchen die Mütter zufällig krepirten, werden Waisenlämmer erzeugt; welche mit der größten Aufmerksamkeit behandelt werden müssen, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen. Mütter mit derley örtlichen Fehlern werden zwar in der Regel ausgebrakt; bey hochedeln Schäfereyen aber, wo man auf jedes Stück hohen Werth setzt, unterzieht man sich lieber in solch einzelnen Fällen einer mühsamern Pflege des Lammes, als daß man die Mutter dem Fleischer giebt.

Sind Säugerinnen vorhanden (und bey jeder guten Schäferey muß man besondere Schafe von minderm Werth für diesen Zweck unterhalten), so werden derley verwaiste Lämmer versetzt; das heißt, mit solchen in einen Kaustall so lange eingesperrt, bis sie sich zur Annahme des Lammes bequemt haben. Es ist aber jederzeit darauf zu sehen, daß man dem Lamme eine Mutter giebt, welche im Verhältniß des Alters des Lammes keine zu alte, substantiöse Milch hat.

Absonderung der Lämmer von ihren Müttern.

§. 38. Sind die Lämmer einmal acht Tage alt, dann tritt der Zeitpunct ein, wo solche von ihren Müttern abgesondert und anfänglich nur stundenlang von ihnen entfernt werden. Daher werden die Lämmer bey der täglich viermal Statt habenden Fütterung ihrer Mütter jedesmal von solchen abgeschieden und denselben in einer eigenen Stallabtheilung zweckmäßiges Futter zum Fressen vorgelegt, an welches sie sich schon nach einigen Tagen gewöhnen. Durch diese Separirung ergiebt sich der Vortheil, daß nicht allein die Lämmer sich nebst der Milch mittelst des angemessenen Futters sehr gut nähren können, sondern auch, daß sie diese in regelmäßig abgetheilter Zeit und Portionen empfangen, welches ihr Gedeihen sehr befördert. Zugleich werden die Lämmer verhindert, ihrer Gewohnheit gemäß ihre Mütter beym Fressen zu beunruhigen und ihnen einen Theil ihres Futters durch Zertreten und Verunreinigen widerwärtig zu machen. Zudem gewöhnen sich die Lämmer nur zu sehr das Wollfressen an, wenn man ihre Absonderung von den Müttern in diesem eingesperrten Zwangzustande lange verschiebt; wodurch sich in dem Magen Wollkugeln bilden, die nicht verdaut werden können, daher den Magen belästigen, und nur zu oft den Keim zu ihrem frühen Tode legen.

(541)

Behandlung der ersten Lämmerabtheilung.

§. 39. Die Zeit, welche die Lämmer in dieser ersten Abtheilung zu verbleiben haben, beträgt beyläufig 14 Tage oder drey Wochen, und ihre erste Nahrung besteht in dieser Periode nebst der Muttermilch wechselsweise aus kleinen Portionen Hafer, sehr gutem feinen Wiesenheu (Klee-, Esparcett- oder Wickenheu), besonders aber aus gutem, feinen Linsenstroh, welches ihnen besonders gedeihlich ist. Im Anfange giebt man ihnen auch abwechselnd Weizenkleien unter dem Hafer oder Gerstenschrot, was sie begierig aufnehmen. Man hüte sich aber, den Lämmern die Heuportionen zu häufig zu repetiren, indem solche davon dickbauchig werden, und besonders, wenn sie viel Wasser darauf saufen, in der Folge viel mit Würmern zu kämpfen haben.

Am zweckmäßigsten füttert man denselben abwechselnd feines Linsenstroh, das sie auch gern aufnehmen, und wonach sie weniger mit Wurmkrankheiten gequält werden. Es ist nicht genug Vorsicht anzuempfehlen, das Futter jedesmal genau zu besichtigen, daß solches nicht staubig oder gar schimmlicht oder dumpfig ist. Dergleichen nur wenig von Lämmern genossenes Futter erzeugt theils augenblickliches Abweichen und Koliken, theils wird hierdurch der Grund zu vielen Krankheiten gelegt. Auch wenn den Müttern derley schädliches Futter verabreicht wird, äußert sich die Wirkung davon unausbleiblich bey ihren Säuglingen; die meisten davon gehen an der Ruhr oder andern tödtlichen Krankheiten zu Grunde.

Vor jedesmaligem Füttern der Mütter werden die Lämmer während einer halben Stunde zu denselben zum Säugen gelassen, und dann wieder abgeschieden. Ueber Nacht bleiben sie beständig bey ihren Müttern. In diesem Alter fangen die Lämmer auch schon an, Salz zu lecken, und man pflegt ihnen solches regelmäßig ein um den andern Tag zu verabreichen. Sie werden durch längere Gewohnheit sehr begierig darauf, und es ist ihnen, als Medicin angewendet, auch sehr gedeihlich. Man mischt unter diese Salzlecke gewöhnlich (besonders gegen Wurmkrankheiten, denen die Lämmer besonders unterliegen) etwas gequetschten Knoblauch, zerstoßene Eyerschalen und nach Umständen auch bittere Ingredienzen, als sehr zu empfehlende Präservativ- und Curativmittel.

Wasser wird den Lämmern in diesem Alter nicht vorgesetzt, indem man bey obengedachter zweckmäßigen Fütterung der Mütter mit Grund annehmen kann, daß sie bey demselben hinreichende Milch zu ihrer Ernährung und Anfeuchtung haben werden, und es ist sich dessen nur als Nothbehelf bey eintretendem Milchmangel zu bedienen. In diesem Fall giebt man ihnen zweymal des Tags, nach dem Rauhfutter, (aber nie nach Körnerfutter, als wodurch sie Indigestionen u. s. w. erhalten würden) in flachen Gefäßen überschlagenes Wasser mit Gerstenmehl vermengt, woran sie sich bald gewöhnen. Dieses Getränk muß aber jedesmal erneuert und die Geschirre gut gereinigt werden, damit es nicht versäuert und hierdurch den Lämmern schädlich wird.

Verkürzung der Lammzeit.

§. 40. Die möglichste Verkürzung der Lammzeit durch eine angemessene Anzahl von Springwiddern ist eine sehr wünschenswürdige und nothwendige Sache, und sollte, wo es die Umstände

(542)
erlauben, längstens in zwey Monaten erfolgen. Nicht allein, daß hierdurch die Geschäftsmanipulation in einer Zeit sehr vermindert wird, wo es ohnehin alle Hände voll zu thun giebt, sondern die Lämmer bekommen auch durch ihr gleichmäßiges Alter einen gleichern Wuchs, eine gleichmäßigere Pflege, dürfen nicht in so großen Zwischenräumen abgespänt werden, und derley Frühlämmer können, unbeschadet der Güte der Lammwolle, mit ihren Müttern zugleich geschoren werden, welches bey später geborenen Lämmern nicht der Fall ist. Die Spätlingslämmer, die von durch übermäßige Begattung geschwächten Widdern abstammen, liefern einen in die Augen fallenden Beweis, daß hinreichende Sprungstähre und Vermeidung ihrer zu großen Schwächung durch zu vieles Belegen für die Lämmerzucht ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit sind; denn die Spätlingslämmer sind vermöge ihres entsprossenen geschwächten Zeugungsstoffes gewöhnlich von viel schwächerer Natur, und daher mehr den Widerwärtigkeiten und Krankheiten unterworfen; weßhalb sie sich in der Folge durch noch so mühsame Pflege selten groß ziehen lassen, und sie bleiben gegen die übrigen im Wuchse jederzeit zurück und entwickeln sich meistens unvollkommener.

Das Stutzen der Schwänze.

§. 41. Haben die Lämmer das Alter von 14 Tagen erreicht, so pflegt man ihnen die Schwänze abzuschneiden, da sie in diesem Alter diese Operation am besten überstehen.

Die Castration.

§. 42. Das Castriren der Widderlämmer geschieht am besten, wenn sie 3—4 Wochen alt sind, in welchem Alter dieselbe den wenigsten Nachtheil hierdurch leiden; weßhalb dieses Geschäft bey den betreffenden Lämmern vorzunehmen ist (das verschiedenartige Verfahren hierbey siehe Monat October 10. Abschnitt). Auch die Mutterlämmer können castrirt werden, wodurch sie ein weit feineres und besseres Fleisch bekommen, welches das der Schöpsenlämmer an Zartheit und Geschmack weit übertrifft.

Ehe man zu diesem Geschäft schreitet, werden sämmtliche Lämmer zuvor genau beurtheilt, und die zur Nachzucht bestimmten Individuen davon ausgeschieden. Bey den hinsichtlich ihrer Güte zweifelhafter Individuen wird diese Operation aber bis zur mehrern Entwicklung derselben verschoben (Siehe Beurtheilung der Lämmer, Monat May 5. Abschnitt).

Classification der Heerden.

§. 43. Im Monat Jänner bietet sich die beste Zeit dar, die Schafe in ihrem nun halbjährigen Wollwuchs zu classificiren und zu revidiren. Der aufmerksame nach höherer Vollkommenheit seiner Schafheerden strebende Schafzüchter versäumt nicht diesen Zeitpunct, seine sämmtlichen Schafe durch die Hand gehen zu lassen, theils, um sich von der Richtigkeit der frühern Classification zu überzeugen, theils die nun zur Beurtheilung geeigneten Jährlinge in das Sortiment der Wolle einzureihen. Hierdurch wird man stets einen regelmäßigen Ueberblick von diesem wichtigen Geschäft begründen, um ein richtiges Urtheil über seine Heerden fällen zu können. Zudem ist dieß eine sehr wichtige Vorarbeit zur definitiven Classification vor der Schur. Auch

werden bey dieser Gelegenheit nicht allein alle fehlerhafte, sondern auch die in der Wolle mindern Schafe zum Verkauf entweder als Ausmusterviehh zur Zucht für andere Schäfereyen, oder als Fleischbrak vorgemerkt.

Die Wollmusterkarten.

§. 44. Deßhalb sind genaue mit den Nummern eines jeden Stückes versehene Wollmusterkarten zu entwerfen, welche sorgfältig aufzuheben sind, um sich deren zur Vergleichung bey der zweyten Revision unmittelbar vor der Schur zu bedienen.

Die Verfertigung der Wollmusterkarten verdient die größte Berücksichtigung, und ohne solche ist nicht leicht eine Heerde ganz genau und richtig zu classificiren. Sind die Wollmuster an den gehörigen Theilen den sämmtlichen Schafen genau an der Haut mit aller Vorsicht (daß die Stapelhöhe in ihrem natürlichen Wuchse unverändert erhalten wird) abgeschnitten worden, so werden nun die einzelnen Muster mit scrupulöser Genauigkeit beurtheilt, in die Classen eingetheilt und die Wollmusterkarte daraus verfertigt.

Nur auf der Wollmusterkarte, wo man die Wolle von der ganzen Heerde bey einander sieht, ist man im Stande, die Gleichartigkeit des Charakters der Wolle von einer Heerde genau zu beurtheilen, deren Fehler zu entdecken und ihre Verbesserung einzuleiten. Sie dient zur Grundlage, die wichtigsten Notizen für die individuelle Belegung zu bewerkstelligen und zur Beurtheilung, welche Stücke sich von dem vorgesetzten Wollecharakter mehr oder weniger entfernen.

Die Wollmusterkarten verfertigt man, indem man den Schafen auf der Seite, dem Rücken, dem Schopfe und dem hintern Schenkel kleine Muster abschneidet, auf Papier aufleimt und solche mit Anmerkungen begleitet; nämlich mit dem Numero des Schafes, Alter, Generation, Wollclasse, Grad der Ausgleichung und sonstige besondere Bemerkungen.

Derley Wollmusterkarten von Jahr zu Jahr aufbewahrt, geben dem Besitzer einen lehrreichen Aufschluß über die Fortschritte der Veredlung seiner Heerden, in welchem Verhältniß und durch welche Mittel er sich nach und nach seinem Ziele nähert; auch was er zu thun und was er zu vermeiden hat.

Durch derley Woll-Musterkarten ist man auch im Stande, bey solchen Schafen, die nach der Schur verkauft werden, eine sichere Auswahl zu treffen, und selbst dem weit entfernten Käufer dadurch eine beruhigende Ueberzeugung zu gewähren.

Bey der Verfertigung der Wollmusterkarten von den Sprungwiddern hat man besondere Umsicht und Pünctlichkeit anzuwenden; indem diese nun zugleich für die nächste Sprungzeit vorgemerkt und unter beständige Aufsicht gesetzt werden. Man kann in der That bey diesem Geschäft nicht kritisch genug zu Werke gehen; denn welcher wahre Schafzüchter ist nicht überzeugt, daß von einer klugen oder schlechten Auswahl der Sprungwidder die Fortschritte oder Rücktritte in der Verbesserung seiner Heerden abhängen!

Beurtheilung des Gesundheitszustandes der Heerden.

§. 45. Bey Gelegenheit der Classification und Vormerkung des Brak- und Verkaufviehes pflegt man auch den allgemeinen

Gesundheitszustand der Heerden zu beurtheilen, um für den Fall, daß die ganze Heerde oder einzelne Stücke an Krankheit leiden, die nöthigen zweckmäßigen Vorkehrungen zu treffen.

Man nimmt als allgemeine Kennzeichen des Gesundheitszustandes an:

a) Eine weidende gesunde Heerde hält bey Annäherung eines Fremden etwas an, zeigt durch das Aufstoßen ihrer Füße Muth und läuft aufgeschreckt schnell zusammen.

b) Eine gesunde Heerde verläßt munter den Stall und die Stärkern beeilen sich, voraus zu seyn. Die Schwächern sind in der Regel die Nachzügler darunter.

c) Bey bevorstehendem Wetterwechsel stoßen sich gesunde Schafe gern, und lassen aufgeschreckt den Harn ab, misten gehend, sehen dabey wohlbeleibt aus, haben keine eingefallenen Hungergruben, saufen wenig und selten.

d) Oeffnet man mittelst des Daumens beider Hände die Augen, und erblickt man an der weißen Haut derselben viele mit Blut hochroth gefärbte feine Aederchen, so ist das Schaf gesund.

e) Auch zeigt die kahle Schnauze durch eine röthlichte Farbe den gesunden Zustand an, wenn die Oeffnungen der Nase zwar feucht, aber nicht von angehäuftem Schleime schmierig ist. Zugleich muß das Zahnfleisch eine gesunde rosenrothe Farbe haben.

f) Spaltet man den Schafen die Wolle, so muß im gesunden Zustande die Haut schön rosenroth seyn. Eine weißliche bleiche Farbe würde das Gegentheil beweisen.

g) Bey gesunden Schafen muß die Wolle auf dem Körper fest sitzen und sich nicht leicht ausreißen lassen; auch die Wolle selbst darf nicht leicht zerreißbar seyn: was sonst Schwäche des Thieres und Kraft= und Nervlosigkeit der Wolle beurkunden würde.

h) Die Wolle von gesunden Schafen muß eine lebhafte Farbe und Glanz haben. Der Anblick matter Wolle setzt Krankheit voraus.

i) Ist der Blick des Schafes matt, läßt es die Ohren sinken, ist der Zustand desselben traurig, entfernt es sich im Stalle von den übrigen, geht es früh vom Fressen und legt sich nieder, wird das Wiederkauen zu schnell oder gar nicht verrichtet, so ist das Schaf in einem krankhaften Zustande.

k) Schafe, welche öfters schneller, als andere, dem Wasser zulaufen, um zu saufen, werden in der Regel bald krank, oder sind es schon.

l) Bey kranken Schafen wird der Harn seltner und im Ganzen in einer geringen Quantität entweder wasserhell, oder von einer mehr braunen Farbe entleert. Auch folgt der Abgang des entweder mehr festen, oder mehr feuchten Mistes seltner. Nur das dünne Misten erfolgt öfter.

m) Kranke Schafe haben, wenn sie nicht angebläht sind, mehr oder weniger eingefallene Hungergruben; wovon jedoch das Alter eine Ausnahme macht.

Die Schafzucht.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Erkenntniß des Alters der Schafe und den dermalen bekannten Schafrassen in allen Welttheilen.

Erkenntniß des Alters im Allgemeinen.

§. 46. Das Alter des Schafes zu erkennen, dienen bey demselben die Vorderzähne in der untern Kinnlade, indem solches oberhalb derselben vorwärts keine Zähne, sondern bloß eine harte knorpelichte Erhöhung hat; jedoch sind sie nur in so lange ein zuverlässiges Kennzeichen, bis das Schaf vollkommen ausgezahnt, — d. h. bis es alle Milchzähne mit Schaufelzähnen verwechselt hat. Da das Locale, die Ernährung, der Gesundheitszustand, und besonders auch die Rasse, auf die längere Dauer oder frühere Abnutzung der Zähne einen großen Einfluß haben, so ist bey der fernern Beurtheilung des Alters hierauf billige Rücksicht zu nehmen: denn es werden z. B. den Schafen auf sandigem oder steinigem Boden die Zähne viel früher stumpf und schartig, als dieses sonst in der Regel der Fall seyn würde. Eben so haben vorausgegangene Krankheiten großen Einfluß auf die Erhaltung der Zähne, und man findet aus dieser Ursache öfters Schafe, welche in ihrem 6ten Lebensalter schon kaum einige Vorderzähne mehr haben. Man kann daher nach dem 5ten Lebensjahre die Beurtheilung des Alters nur nach allgemeinen Regeln vornehmen, und oben angeführte Modalitäten sind jederzeit in Anschlag zu bringen.

Individuelle Kennzeichen desselben.

§. 47. Das Lamm bringt in der untern vordern Kinnlade 8 spitzige Milchzähne, und hinten, oben und unten in der Kinnlade 20 Backenzähne, — welche zur Zermalmung des Futters dienen — mit auf die Welt; welche dasselbe bis zu einem Alter von $1\frac{1}{2}$ Jahr im Allgemeinen unverändert beybehält. Bis zum erreichten ersten Lebensjahre werden solche in der Schäfersprache **Lämmer**, und nach dem zurückgelegten ersten Jahre — **Jährlinge** genannt.

(468)

So wie der Jährling sich dem zweyten Jahre nähert, verliert solcher vorwärts die zwey mittlern Milchzähne, und bekommt statt dieser zwey breite Zähne, welche in der Schäfersprache Schaufelzähne genannt werden. Von dieser Periode an bis gegen das dritte Jahr nennt man ein solches Individuum einen Zweyschaufler.

Es giebt viele Schäfereyen, wo die starken Zweyschaufler schon zur Zucht verwendet werden; in diesem Falle werden diese Individuen, nach Maaßgabe des Geschlechtes, Zeitschafe oder Zeitwidder genannt. In andern Schäfereyen ist es aber gebräuchlich, diese Thiere um ein Jahr später zu diesem Zweck zu verwenden, weßhalb sie in diesem Falle auch dann erst mit dem Namen Zeitvieh (welches in der Schäfersprache so viel sagen will, daß es nun Zeit ist, solche zur Zucht zu verwenden) benannt werden.

Gegen das dritte Jahr wirft das Zeitvieh abermals die zwey, den bereits vorhandenen Schaufelzähnen auf jeder Seite am nächsten stehenden Milchzähne ab, und ersetzt solche wieder mit zwey Schaufelzähnen, von welcher Periode an diese Individuen, seyen es Mutterschafe oder Widder, mit dem Namen Vierschaufler belegt werden.

Im vierten Jahre wechselt das Schaf wieder die zwey, den Schaufelzähnen zunächst stehenden Milchzähne gegen Schaufelzähne, und es bleiben nunmehr zwey Milchzähne übrig; man nennt nun solches Sechsschaufler.

Im fünften Jahre endlich verliert es auch die letzten zwey Milchzähne, und ersetzt solche mittelst Schaufelzähne. Nun ist das Schaf vollzähnig und wird Achtschaufler genannt.

Obwohl, wie oben §. 46. erinnert wurde, vom fünften Jahre angefangen, aus angeführten Ursachen, man sich nicht immer mit vollkommenster Sicherheit auf die Beurtheilung des höhern Alters nach den Zähnen verlassen kann, so haben doch hierüber allgemeine Regeln Statt:

a) Im gesunden Zustande hat im 6ten Lebensalter noch keine merkliche Veränderung an den Zähnen Statt, welche jedoch

b) im siebenten Jahre dadurch bemerkbar wird, daß solche anfangen, stumpfer, gelber und durch das Zurückweichen des Zahnfleisches länger zu werden. Bey vielen Schafen fangen die Zähne in dieser Lebenszeit an, schartig zu werden.

c) Im achten Jahre sind eben angeführte Kennzeichen schon viel merklicher; die Zähne werden gelber, ja oft schwärzlich, und es zeigen sich die Scharten schon viel häufiger. Das Erkenntniß des Alters wird dadurch schon sehr unsicher.

d) Im neunten Jahre fallen, nebst letztern Kennzeichen, die Zähne schon mehr oder weniger aus; die Thiere nähren sich aus dieser Ursache und Alters halber schlechter und werden merkbar schwächlicher.

e) Im zehnten Jahre verliert das Schaf gewöhnlich alle seine Vorderzähne; die Lebenskraft schwindet, und es geht meistens in diesem Alter ein.

Manche Rassen zeichnen sich jedoch vor andern durch größere Lebensdauer aus, und erhalten aus dieser Ursache ihre Zähne in der Regel länger. Hieher gehört insbesondere die Rasse der Merinos, welche sich in dieser Hinsicht vor allen andern in

Deutschland cultivirten Schafrassen sehr bemerklich machen. Es ist nichts seltenes, daß das Merinosschaf ein Alter von 12 bis 14 Jahren erreicht, und nicht allein bis dahin alle Zähne oft unbeschädigt erhält, sondern auch bis an sein Ende fruchtbar bleibt. Man hat sogar Beweise von der Fortpflanzungsfähigkeit der Widder bis in das zehnte und spätere Jahre, obgleich selbige in den vorausgegangenen Jahren jedesmal zum Sprunge verwendet wurden. Diese dauerhafte Lebenskraft und Vermehrungsfähigkeit wird dieser Schafrasse zu einem besondern Werth angerechnet.

Außer diesen Benennungen nach den Zähnen giebt es noch solche, welche nach Verschiedenheit des Geschlechtes der Schafe üblich sind.

a) Männliches Geschlecht.

1) „Der Schafbock, Widder, Stöhr heißt das Männchen, welches sich mit dem Weibchen paart.“

2) „Ein Bocklamm, Stöhrlamm, Widderlamm, ist das Männchen, so seine auf die Welt gebrachten kleinen acht Lammzähne noch hat, und nicht gehammelt oder castrirt ist.“

3) „Ein Jährlingsbock, Jährlingswidder, ist ein uncastrirtes Männchen, welches ein Jahr alt ist.“

4) „Ein Zeitbock ist derjenige, welcher zwey Jahr alt ist, und in der Regel vier Lammzähne verloren hat.“

5) „Ein alter Bock heißt derjenige, welcher zum Springen noch tauglich befunden wird.“

6) „Ein überalter Bock wird ein solcher genannt, der nicht mehr zur Zucht anwendbar befunden wird.“

7) „Ein Schöps oder Hammel ist ein verschnittenes oder castrirtes männliches Schaf. Gemeiniglich wird ihm der Schwanz gelassen, wodurch er sich unter den Mutterschafen auszeichnet.“

8) „Ein Hammellamm ist ein verschnittenes Lamm männlichen Geschlechtes, das seine auf die Welt gebrachten acht Milchzähne noch besitzt.“

9) „Ein Jährlingshammel ist dasjenige verschnittene Männchen, welches ein Jahr alt ist, dem die zwey mittelsten Lammzähne ausgefallen und an deren Stelle zwey breitere gewachsen sind.“

10) „Ein zusätziger Hammel ist 3 bis 4 Jahr alt. Beym Einzählen wird die Benennung den Schafen oftmals früher beygelegt, als ihnen gebührt, z. B. nennt man die Lämmer an manchen Orten schon im Herbste, wenn sie kaum zehn Monate alt sind, Jährlinge u. s. w.“

11) „Ein Märzhammel ist derjenige, welcher 6 bis 7 Jahr alt ist, die Zähne ziemlich verbissen hat, und daher ausgemärzt werden muß. Uneigentlich nennt man alle Schafe Märzvieh, das man aus irgend einer Ursache, als grober Wolle, Gebrechen u. s. w., ausmärzt oder ausbraket, daher auch Brakschafe, Brakvieh u. s. w.“

b) Weibliches Geschlecht.

1) „Ein Zibbenlamm, Kälberlamm, Mutterlamm, das seine 8 Lammzähne noch hat.“

(470)

2) „Ein Zibbe oder Mutterjährling hat sein erstes Jahr zurückgelegt.“

3) „Zeitschafe sind diejenigen, welche gegen 2 oder 2½ Jahr alt sind, und mit welchen es nun die rechte Zeit ist, daß sie mit dem Bock gepaart werden.“

4) „Eine Schafmutter oder Mutterschaf ist dasjenige Individuum, welches in dem Alter steht, in welchem es Lämmer zur Welt bringen kann.“

5) „Märzschafe sind solche, welche zum Lammen nicht mehr tauglich befunden, und daher ausgebrakt werden.“

6) „Alte Schafe nennt man auch überhaupt diejenigen, welche schon ein Lamm gehabt haben; folglich von der Zeit an, wenn sie aufgehört haben, Zeitschafe zu seyn.“

Die Schafrassen überhaupt.

§. 48. Die Natur ist im Hervorbringen wahrhaft unerschöpflich, und stellt nicht selten Gestalten vor unsere Augen, die wir mehr bewundern, als erklären können. Wir nennen sie Abarten, Ausartungen, und deuten mit dieser Benennung die Abweichung von dem Gewöhnlichen an. Je nachdem eine solche Erscheinung für oder gegen die Zwecke des Menschen ist, pflegen wir sie zu würdigen. Darum werden auch die Abweichungen entweder geschätzt und dann zu erhalten gesucht, oder im Gegentheil ihr weiteres Fortschreiten verhindert.

Im naturhistorischen Sinne bedeutet das Wort Rasse eine Abart (Varietät) von einem Thiergeschlechte. Sämmtliche Thierrassen wurden aber begründet:

a) entweder zufällig von der Natur durch die Einwirkungen des Locals, des Climas und der Nahrung; oder

b) durch Kunst und Cultur der Menschen, — wenn man nämlich Abweichungen, die unsern Zwecken angemessen sind, wahrgenommen und solche dadurch festgehalten hat: daß man durch langjährige consequente Paarungen, mittelst Inzucht, einen constanten, seine Eigenschaften forterbenden, von innen und außen ausgebildeten Stamm consolidirte; daher jederzeit alle diejenigen Individuen ohne andere Rücksichten ausgeschieden hat, welche die beabsichtigten Eigenschaften entweder gar nicht, oder nur in einem mindern Grade besessen haben. Daß die entstandenen Verschiedenheiten dadurch erblich und in der Folge beständig werden, ist eine allgemeine Erfahrung, die keines Beweises bedarf.

Hat der Zufall oder Kunst und Cultur des Menschen eine Verschiedenheit in irgend einem Individuum bewirkt, so nimmt die Natur dasselbe zum Stamm einer neuen Richtung, und sorgt für seine weitere Bildung und Erhaltung. Wir vermögen auf diesem Wege künstlich ganz neue Gestaltungen zu erzeugen; ja die Natur scheint von ihrer Urgestalt sich immer mehr entfernen und diese verästen zu wollen, und erschwert dadurch nicht selten, die Urgestaltung in den Fortbildungen wieder zu finden. Doch weicht sie von der Urbildung nie so weit ab, daß diese gar nicht mehr erkannt werden sollte. Es bleiben gewisse Züge oder Merkmale, welche sich im Großen aussprechen, und wenigstens dem scharfen Beobachter nicht unkenntlich sind.

Auch das ursprüngliche Geschlecht von sämmtlichen Schafrassen muß in dem wilden Zustande dieser Thierart, aus welchem es zuerst durch die menschliche Vernunft cultivirt wurde, aufgesucht werden; und es unterliegt keinem Zweifel, daß das Muflon, wie §. 10. erwiesen wurde, — das Urstammthier desselben ist. Wie sehr jedoch Clima, Nahrung und Localverhältnisse ihren Einfluß üben, wird selbst bey dem wilden Schafe — dem Muflon — bemerklich, indem das sibirische Argali z. B. sehr stark ist, und beynah die Größe des Rennthiers erreicht, während dasselbe in Persien schon weniger groß und nur der Bock gehörnt ist. Aehnliche Abweichungen findet man auf den Inseln des mittelländischen Meeres und in Griechenland. Hatte der Zufall einmal eine Abänderung bewirkt, und die Ursachen, als Clima, Weide und Behandlung, dauerten fort, so mußte — wurde der Uebergang auch fortwährend unterstützt — der Unterschied nach und nach noch größer werden. Auf diesem Wege wurde wieder der Grund zu neuen Verschiedenheiten gelegt, und die specielle Abänderung unterstützt.

Von den vielen Varietäten, welche aus den Einwirkungen oben berührter Umstände hervorgebracht worden sind, können bey den Schafen jedoch nur diejenige in die Zahl der Rassen aufgenommen werden, welche nicht nur durch ihr äußeres Ansehen und übrigen Eigenthümlichkeiten, sondern auch durch besondere Organisation des Körpers (z. B. eigene Verhältnisse der Gliedmaßen, der Physiognomie, Charakter der Wolle, Temperament u. s. w.) auffallend von andern Rassen sich auszeichnen, und diese durch beständige Paarungen von Gleichem mit Gleichem consolidirte Eigenheiten mit aller Sicherheit, in einer langen Reihe von Generationen, fortgeerbt haben; daher keinen Grund zu einer Vermuthung Raum geben dürfen, daß solche etwa durch eintretende Rückschläge oder unconstante Erscheinungen, zufällig oder absichtlich, durch heterogenes Blut vermischt worden sind.

Wenn auch Clima, Nahrung und Behandlung, sowohl auf Rasse, als auch auf Wolle und körperliche Ausbildung influiren, so wird doch eine reingehaltene Rasse, selbst unter widrigen Umständen, ihre Grundformen und innern Typus nie ganz verändern. Eine feste und rein gebildete Rasse ist daher in sich gleichsam als ein Urbild zu betrachten, indem sie sich bey richtiger Behandlung nie mehr von den ihr angeerbten Formen und Eigenschaften entfernt, und der reine Zeugungsstoff das Urbild der Stammältern mit allen ihren Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten enthält und aufbewahrt. Sollte auch eine reine unvermischte Rasse durch Einwirkungen widriger Umstände äußerlich gelitten haben, so wird solche, in die ihr zusagenden Verhältnisse zurückversetzt, immer wieder ihren früher gehabten Charakter nach und nach annehmen, wenn anders keine Vermischungen mit andern Rassen Statt gehabt hatten, diese also nicht verpaaret und ihr Zeugungsstoff rein erhalten worden ist.

Wie lange Zeit und wie viele Generationen zur Begründung einer constanten Rasse erforderlich seyn mögen — daß nämlich in der Folge keine Rückschläge mehr Statt finden können — läßt sich um so weniger genau bestimmen, als die Schafzucht zu einem wissenschaftlichen Gegenstand erhoben worden zu seyn, sich

(472)
noch nicht so lange zu rühmen das Glück hat — daher hierüber, durch gewisse unumstößliche Erfahrungen, die Beweise noch fehlen; mithin die bisher aufgestellten Theorien mehrerer Schriftsteller erst durch dieselben ihre Bestätigung erhalten müssen. Auch haben auf die hiezu nöthige Anzahl von mehrern oder wenigern Generationen unstreitig das Clima, Lage, Nahrung, Pflege und Kunst den entschiedensten Einfluß, indem man unter ungünstigen Verhältnissen von dieser Art zu der gewünschten Consolidirung der Heerde wohl später, als unter günstigern, gelangen wird. Im Allgemeinen dürften wohl wenigstens 30 Generationen zur äußern und innern Ausbildung einer Rasse erforderlich seyn, wenn bey der Paarung, durch reine Inzucht geleitet, das immerwährende Bestreben Statt hatte, stets nur das dem Ideal am nächsten stehende mit möglichst gleichem zu paaren. Es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß die Erhebung einer Heerde von ursprünglich verschiedenartigem Blute zu einer neuen Rasse auch in dem Verhältnisse mehr Generationen erfodern muß, als die ursprünglichen Bestandtheile einer zu diesem Zwecke bestimmten Heerde, in sich, von mehr heterogenerm oder mehr homogenerm Blute zusammengesetzt war; was besonders in den erstern Generationen auf die mehr oder weniger schnellere Annäherung zu einer innigern Verwandtschaft großen Einfluß nimmt: denn je heterogener das Blut derjenigen Individuen anfänglich ist, aus welchen in der Folge eine constante Rasse erschaffen werden soll, desto mehr Generationen sind hiezu erfoderlich.

Spanische Schafrassen.

§. 49. So weit, als uns jetzt die Verbreitung und die Eigenschaften der Schafe bekannt sind, können wir drey Stammrassen annehmen, als: die fettschwänzige, die kurzschwänzige und die langschwänzige.

Anm. Wenn das wilde Schaf, das Argali und Muflon, nur mit einem kurzen, kegelförmig gestalteten Schwanze versehen ist, so ist der Uebergang zum langschwänzigen und fettschwänzigen zahmen Schafe leichtlich zu vermuthen und dieser selbst zu finden. Wir sehen überhaupt, sagt Pallas, wie gewisse Theile des thierischen Körpers, besonders diejenigen, wo der Umlauf des Blutes langsamer ist, die Fetterzeugung am meisten begünstigen. Eben deßwegen sammelt sich bey den meisten Thieren um die Nieren, dem Gekröse und Netze, wo die Puls- und Blutader sich zu rechten Winkeln abtheilen und noch durch den Gemeinschaftsbogen den Trieb des Blutes mindern, das allermeiste Fett. Eben dieses gilt in Betrachtung des Halses und der Gegend unter den Achseln; auch legt sich wegen dieses langsamen Kreislaufes das Fett bey allen Thieren gegen den Hintertheil und den Schwanz hin am häufigsten an. Bey allen Schafen sammelt sich das Fett vorzüglich in der Gegend des Steißes und der Nieren, mit dem Unterschiede, daß um die Nieren und im Unterleibe Talg, am Schwanze aber — besonders bey den Fettschwänzigen — weicheres, flüssigeres und der Butter fast ähnliches Fett erzeugt wird, welches an und für sich nur zum Küchengebrauch und Lederschmieren gebraucht werden kann.

Die entstandene Fettmenge in der Gegend des Schwanzes hat sich nachmals, wie eine erbliche Krankheit, fortgepflanzt und bey fortdauernden gleichen Umständen noch immer zugenommen. Dadurch ist die Schwanzribbe endlich — wie man bey mehrern kleinen Theilen thierischer Körper, die durch übermäßiges Fett gleichsam erstickt gefunden wurden, Beyspiele hat — nach und nach verzehrt und vielleicht gliederweise vernichtet worden. Demnach findet man jetzt bey fettschwänzigen Schafen keinen eigentlichen Schwanz mehr, sondern nur 3 oder 4 Wirbelbeine, deren Querfortsätze, so wie daß stumpfe Ende des äußersten, abgerundet und wie geschmolzen aussehen, so daß sich deutlich ergiebt, wie die äußersten Wirbelbeine weggefallen sind. Bey Lämmern, die von russischen Schafen und fettschwänzigem Widder fallen, pflegt der Schwanz an Wirbelbeinen schon viel vollkommener zu seyn und deren 10 bis 12 zu haben, die übrigen aber zu einer Spitze nach und nach abzunehmen. Gleichwohl behalten sie einen ziemlichen Fettklumpen, welcher den zunächst am Leibe befindlichen Theil des Schwanzes umgiebt, länglich und unten kahl ist, und sich in den magern, ganz wolligten Theil des Schwanzes, wie in einen Zipfel, endiget.

Nicht ohne Grund läßt sich vermuthen, daß die erste Entstehung der fettschwänzigen Schafe durch eine ähnliche Anhäufung des Fettes zuerst um einen Theil des Schwanzes veranlaßt worden; worauf der mit Fett nicht umgebene Theil, durch Zufälle beschädiget, verloren gegangen, und die also verstümmelten Widder ihren Fehler fortgepflanzt haben. Auf eine ähnliche Weise dürften durch einen erblichen Fehler die bucklichten Schafe in Persien entstanden seyn, welche allda mit vieler Sorgfalt erzogen werden. Es ist auch von unsern Schafen bekannt genug, daß nicht nur Mißgestalten bey ihnen entstehen und diese Fehler erblich werden. Wir würden darum ebenfalls sonderbar gestaltete Schafe bekommen, wenn wir die fehlerhaften Jungen planmäßig zur Zucht gehen ließen. So sind die langen Schwänze der Schafe wahrscheinlich auch durch Zufall und Cultur entstanden.

Zu jeder dieser drey Stammrassen lassen sich eine Menge Abarten erkennen und als constant betrachten, indem die Natur unerschöpflich ist. Uns interessirt die langschwänzige am mehrsten, daher wir sie am ersten abhandeln.

Unter den durch Natur und Kunst hervorgebrachten Schafrassen, welche dermalen in allen Welttheilen bekannt sind, unterscheiden sich durch ihre besondern Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften folgende in Europa:

Die spanischen Merinos. Sie sind, je nachdem sie aus berühmten leoneser Heerden abstammen, wo man von jeher nach richtigen Paarungsgrundsätzen zu Werke zu gehen pflegte, mehr oder weniger berühmt. Durch sie ist die Veredlung der Wolle in ganz Europa ausgegangen, und haben daher unter allen bekannten Schafrassen für den deutschen Schafzüchter das größte Interesse; indem er sich von dieser Schafrasse nicht nur schon einen bedeutenden Nutzen verschaffte — sondern sich dessen auch für die Zukunft, wahrscheinlich in noch größerem Maaße, zu

versprechen hat. Diese edle Schafrasse hat in Deutschland die erste Veranlassung zum höhern, wissenschaftlichen Studium der Schafzucht und zum Streben nach einem höhern Ziele von Vollendung gegeben. Ihr verdankt man eine ganz neue Epoche in diesem Zweige der Landwirthschaft, ja häufig in ihren organischen Verhältnissen selbst; und es steht sogar zu erwarten, daß mit der Zeit der größte Theil der Schafe in Europa ihre Veredlung mehr oder weniger durch Merinos erhalten werden. Es ist daher billig, diese höchst nützliche und für Deutschland wichtigste Schafrasse hier obenan zusetzen.

Die Merinos sind nach aller Wahrscheinlichkeit im 14ten Jahrhundert von den Mauren aus Africa nach Spanien gebracht worden. Andere Schriftsteller eignen dieses Verdienst der Regierung des Königs von Kastilien, Don Pedro des Vierten, und dem Cardinal Ximenes zu. Sey es nun auf eine oder die andere Art, so wurde durch ihre Einführung Spanien eine unversiegbare Quelle zum Wohlstande eröffnet, welche sich in unsern Zeiten wohlthätig auf das übrige Europa ausdehnte.

Im Allgemeinen weichen die spanischen Schafe durch vielerley Eigenthümlichkeiten von einander ab; sie sind jedoch, die Churrosschafe ausgenommen, mehr oder weniger mit einander verwandt.

Man findet in Spanien:

a) weiße und schwarze Churrosschafe, welche mit den Merinos nicht verwandt sind; sie scheinen vielmehr die ursprüngliche Landrasse Spaniens vor Einführung der Merinos gewesen, und mit dem deutschen oder europäischen Landschafe von einerley Rasse zu seyn. Siehe §. 50.
b) weiße und schwarze Metisschafe.
c) weiße und schwarze feinwollige Merinos.
d) weiße und schwarze Merinos-Estantes von der leonischen Rasse.
e) weiße Merinos-Transhumantos-Heerden.
f) weiße sorianer Merinos-Transhumantos-Heerden.
g) weiße und schwarze sorianer Merinos-Estantes.

Alle sub c. d. e. f. g. angeführten Merinosrassen sind mit einander verwandt und bilden den Begriff der Merinos.

Unter den vorzüglichsten und berühmtesten Heerden Spaniens, welche sich durch eine besondere Anlage, zur Erzeugung vieler und edler feinen Wolle, durch kurze Beine, einen länglichrunden tiefgesenkten Körper und Brust, weit herabhängenden Kother, breiten Rücken, Schultern, Kreuz, Hals, und überhaupt durch einen verhältnißmäßig großen Umfang des Rumpfes — der häufig mit Falten versehen ist — auszeichnen, und dafür allgemein anerkannt sind, stehen oben an:

a) die leonischen Heerden von Infantado, Guadaloupe, Negretti, Iranda, Perales, Paular, Portago und Escurial.
b) diesen reihen sich an: die leonischen Heerden von Perella, Lastiri, Montareo, Turbietta, Valparaiso und Bajar.
c) dann die leonischen Merinosheerden von San Juan, Muro, Salazar und Alcolea.

Diese Heerden haben keine so tiefe Bauchung und höhere Füße, ohne dadurch aus einem vortheilhaften Verhältniß, weder für das Auge, noch der Wollproduction zu kommen.

Wenn man auch annimmt: daß alle diese Heerden, welche von jeher nur durch Inzucht vermehrt worden sind, und sich aus dieser Ursache augenscheinlich von einander characterisiren, zu der Rasse der Merinos gehören, so bildet doch jede derselben, in Folge ihrer immerwährend fortgesetzten homogenen Paarung durch Inzucht, einen eigenen consolidirten Stamm, welcher sich bey richtiger Behandlung unverändert forterbt. Diese Stämme charakterisiren sich vorzüglich durch ihre verschiedenen Gestalten, hauptsächlich aber durch ihre Wolle, die durch die beständig planmäßig geleitete Inzucht, in vielen Heerden, einen verschiedenartigen festen Charakter angenommen hat, und sich in den berühmtesten Heerden im Wesentlichen durch ihre Länge, nach dem Stamme, welcher sie producirt, unterscheidet. So zeichnen sich z. B. die anerkannt geschätztesten Heerden Spaniens besonders durch ihre Stapelhöhe aus; es trägt nämlich der Stamm Paular im ausgewachsenen Zustande vor der Schur, eine Wolle von $1\frac{4}{8}$ Zoll, der Stamm Guadaloupe von $1\frac{7}{8}$ Zoll, der Stamm Infantado von $2\frac{2}{8}$ Zoll, der Stamm Negretti von $2\frac{4}{8}$ Zoll, nach östreichischem Maaße gerechnet. Diese Charaktere der Wolle werden in diesen vorzüglichen Heerden so constant angetroffen, daß selten Abweichungen Statt haben. Es ist hiernach sehr einleuchtend und stellt den Beweis her, wie sehr diejenigen gefehlt haben, welche, nachdem sie wirklich echte Merinos aus Spanien erhielten, aus Unwissenheit alle Stämme zusammen verpaarten; indem derley Statt gehabte Transporte gewöhnlich Musterkarten der verschiedenartigsten Heerden waren. Der Schaden, welcher denjenigen, welche auf diese fehlerhafte Weise manipulirt haben, hierdurch zugewachsen, ist größer, als man bisher wähnte, und nicht leicht zu repariren; so wie diese Verpaarungen auch hauptsächlich Schuld sind, daß viele Eigenthümer von Merinosheerden keinen gleichen Wollcharakter in denselben bekommen können.

Die Merinos gehören nicht zu den großen Schafrassen, und ein wohlgenährtes Schaf aus obengenannten Heerden wiegt in der Schurzeit, mit Inbegriff der ungewaschenen Wolle, bey 70 Pf., ein Widder 95 bis 100 Pf. Jenes liefert 7 — 8 Pf., dieser aber 10 — 12 Pf. ungewaschene Wolle.

Das europäische Landschaf.

§. 50. Das europäische Landschaf (Ovis Germanica), wohin das deutsche Landschaf gehört. Dieses charakterisirt sich durch hohe Beine, welche, so wie der Kopf — gleich dem Muflon — eine rothe oder schwärzliche Farbe haben; dann durch eine Höhe von 2 — und eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Schuh. Seine grobe Wolle ist gemeiniglich weiß und wird gewöhnlich zweymal geschoren. In der Regel fehlen ihm die Hörner. Auch haben die Localitäten großen Einfluß sowohl auf die Güte der Wolle, als auf das Fleisch. Diese Schafrasse ist durch ganz Europa verbreitet, und wird auch in den gemäßigten Theilen Asiens gefunden. Ihr Fleisch ist saftig und wohlschmeckend, wenn auch nicht übermäßig fett. Doch richtet sich die Feistigkeit nach der Beschaffenheit der Weide, und man hat Beyspiele von überaus fetten Schafen; sie fressen sich aber auch alsdann leicht faul. Es bringt in der Regel nur ein Lamm zur Welt; doch sind Zwillinge eben keine Seltenheit. Man kann annehmen, daß es bey reichlicher Fütterung, so wie alle Schafe, zu größerer Fruchtbarkeit geneigt ist.

(476)

Das Heideschaf.

§. 51. Das Heideschaf, die Heideschnucke, ist sehr klein, kaum 14 bis 15 Zoll hoch und 18 bis 20 Pfund schwer. Ein gemästeter Hammel wiegt bey 25 Pfund Fleischergewicht. Es wird zweymal geschoren und giebt nur schlechte grobe Wolle, deren Gewicht pr. Stück 1 bis 1½ Pfund jährlich beträgt. Man findet dasselbe in England, Frankreich und in Deutschland, hauptsächlich auf der Lüneburger Heide, im Bremischen, wo solches nur auf den magersten Weiden gedeiht und sich im Sommer von grünem und im Winter von dürrem Heidekraut nährt. Es ist an Ertragung der rauhesten Witterung und an kärgliche Nahrung gewöhnt, und wird nur in solchen Gegenden unterhalten, wo es viele Nadelwälder und Heidekraut (Erica vulgaris) giebt, welches im Sommer und Winter die vorzüglichste Nahrung dieses Thieres ausmacht. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend, und wird dießfalls dem Rehfleisch von Vielen vorgezogen.

Das Spiegelschaf.

§. 52. Das Spiegelschaf, welches im Mecklenburgischen, in Schwaben und Franken angetroffen wird, sich durch einen buntwolligen Ring um die Augen characterisirt, welcher dem Thiere ein eigenes Ansehen giebt, ist wohl nur eine Spielart von dem deutschen Landschaf. Es erzeugt nur grobe Wolle.

Das friesische Schaf.

§. 53. Das friesische Schaf wird in Friesland, im Bremischen, in Holland, der Insel Texel, und im Dittmarschen unterhalten. Es ist 32 Zoll hoch, 46—48 Zoll lang und liefert 4—5 Zoll lange grobe Wolle. Dasselbe hat viel Aehnlichkeit mit dem Alt-Leicestershirer-Schaf in England und gedeiht nur auf fetter Weide. Es bringt gewöhnlich 2, öfters auch mehr Lämmer zur Welt.

Das Eiderstädtische Schaf.

§. 54. Das Eiderstädtische Schaf ist groß und erreicht gemästet über 120 Pfund Gewicht. Füße und Bauch sind ohne Wolle, und nur mit Haaren bedeckt. Auf dem Rücken haben sie dagegen eine lange brauchbarere Wolle; weßhalb man sie auch zu Veredlungen gebraucht. Es giebt auch welche mit schwarzer Farbe. Es gedeiht nur auf fetter Weide und liefert schwammiges Fleisch. Die Mütter werfen gewöhnlich 2 Lämmer.

Das Dittmarsche Schaf.

§. 55. Das Dittmarsche Schaf ist in den tiefsten Niederungen zu finden. Ein Schaf scheert 6—7 Pfund 4—5 Zoll langer mittelmäßig feiner Wolle, welche zum Kämmen sehr geschickt ist. Ein Mutterschaf gebärt 2—3, auch 4 Junge.

Das Geest-Schaf.

§. 56. Das Geest-Schaf lebt in der Kremper- und Wiestermarsch im Holsteinischen. Es hat mit dem Dittmarschen große Aehnlichkeit; nebstdem hat es hohe dünne Beine, ist von Natur wild, liefert grobe verworrene Wolle, und charakterisirt sich durch zwey bis vier krumme zurückgebogene Hörner.

Das dänische Schaf.

§. 57. Das dänische Schaf hat ein sehr wildes Naturell, einen glatten Kopf mit graden aufrecht stehenden Ohren.

Die Widder haben zwey bis vier Hörner, welche aber nicht so stark gerifelt und gewunden sind, wie bey den spanischen; auch sind die Schafe öfters gehörnt. Seine grobe straubige Wolle ist häufig mit steifen, aus der Wolle hervorragenden — aber auch mit sehr feinen, seidenartigen Haaren vermischt.

Das jütische Schaf.

§. 58. Das jütische Heidschaf, welches in Paarung und Cultur ganz vernachlässigt wird, verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als es, trotz dieser ihm nachtheiligen Umstände, eine sehr brauchbare Wolle liefert.

Das norwegische Schaf.

§. 59. Das norwegische Schaf ist durch die mit Erfolg unternommenen Veredlungen mit englischen Schafen mit dem Dänischen eines und dasselbe, und kann höchstens als eine Abart davon angesehen werden.

Das färoeische Schaf.

§. 60. Das färoeische Schaf ist sehr grobwollig, gehörnt und wirft seinen Pelz gleich allen schlecht gehaltenen groben Schafen, jährlich selbst ab. Es ist gewöhnlich so wild, daß es entweder geschossen oder mittelst Garn gefangen werden muß. Uebrigens genießt es auch nicht der geringsten Pflege, und muß sogar den Winter im Freyen zubringen. Diese Schafe stammen aus Island und Schottland. Die Brunst tritt im December ein, und man gebraucht öfters schon halbjährige Widder zur Begattung: ein Beweis, wie sehr die Zucht vernachlässigt wird.

Das nordische Schaf.

§. 61. Das russische oder nordische Schaf ist auf den nördlichen Steppen Rußlands, auch in Finnland und Ingermannland allgemein verbreitet. Es hat einen langen glatten Kopf, mit beynahe geraden aufrecht stehenden Ohren, feine schlechtgestellte Füße, und einen kurzen, nur 6 Zoll langen Schwanz. Bauch und Schwanz sind mit Haaren besetzt, unter welchen sich grobe Wolle befindet. Es widersteht der stärksten Kälte, und hält sogar in Sibirien aus, wo es jedoch kleiner wird. In den uralischen Gebirgen kommt es im ausgebildetsten körperlichen Zustande vor. Fette niedere Weide sagt ihm nicht zu, und dessen Wolle ist in derley Localitäten kaum zu ganz grobem Tuche tüchtig. So schlecht und grobhaarig dieses Thier auch ist, so läßt es sich doch mit andern Rassen sehr veredeln.

Das tscherkassische Schaf.

§. 62. Das tscherkassische oder krimmische Schaf findet man in dem europäischen Rußland, südwärts der Oka, um den Kaukasus, in Syrien, in den westlichen Theilen der Barbarey und in Podolien. Es ist wohlgebildet; der Widder hat gewöhnlich kantige und das Mutterschaf runde Hörner. Seinen langen, mit Wolle bewachsenen Schwanz schleppt es fast auf der Erde; an seiner Spitze bildet er eine Quaste, fast wie bey einem Löwenschwanze. Man zählt an demselben bis über 20 Wirbelbeine. — Es trägt Wolle, welche von aller Beymischung der Haare frey und zur Veredlung sehr fähig ist. Die Lämmer der tscherkassischen Schafe werden gemeiniglich mit einer zarten, in schöne kleine Locken gekräuselten oder artig gewellten Wolle ge-

boren. In der Ukraine und Podolien sucht man die Felle der Lämmer, welche zum Schlachten bestimmt sind, noch dadurch zu verschönern, daß man den Körper des Lammes locker mit Leinwand einnähet, und dieselbe täglich einmal mit warmem Wasser benäßt. So wie das Lamm wächst, wird die Leinwand erweitert, so daß diese immer locker anliegt; wodurch die nachwachsende Wolle noch stärker unter der platt anliegenden Leinwand, in beständig glänzende Locken, gedrückt wird. Wenn man das Fellchen für schön genug hält, wird das Lamm geschlachtet.

Das ungarische Zackelschaf.

§. 63. Das ungarische Zackel-Schaf ist größer, als das deutsche Schaf, und erreicht im gemästeten Zustande ein Gewicht von 80 bis 100 Pfund. Es wird hauptsächlich in Niederungarn, Siebenbürgen und Syrmien angetroffen, zeichnet sich durch seine aufrecht stehenden, spiralförmig gewundenen Hörner aus und liefert eine 5—6 Zoll lange, schlichte, grobe Wolle, welche bloß zu den gröbsten Fabricaten, als Mänteln, Kotzen u. dergl. verwendet wird. Ihre Felle werden zu Bundas oder Winterpelze verwendet. Dieses Schaf ist sehr zum Fettwerden geeignet; es liefert zwar ein etwas grobfaserigtes, jedoch sehr schmackhaftes, kräftiges Fleisch, ist dauerhafter, als das deutsche Schaf und bekommt auch wenig Pflege. Es wirft häufig zwey Junge. Bis auf Belans Zeiten findet man vom Zackelschafe keine Spur. Dieser Reisebeschreiber fand es zuerst auf dem Gebirge Ida, auf der Insel Candia. Wie es sich nach Ungarn und andern Ländern verbreitet hat, ist unbekannt.

Das polnische Schaf.

§. 64. Das polnische Schaf ist von dem deutschen Landschaf wenig verschieden, siehe §. 50., und zeichnet sich durch einen langen Hals, glatten Kopf, etwas hohe Beine und ziemlich grobe Wolle aus. Man findet diese Schafe auch in Lithauen, Preußen, Schlesien und Pommern, doch immer mit Verschiedenheit der Größe und Feinheit der Wolle.

Das langgeschwänzte podolische Schaf.

§. 65. Das langgeschwänzte podolische oder ukrainische Schaf lebt hauptsächlich in Podolien und in der Ukraine, allwo von den Lämmern, durch die schon oben §. 62 beschriebenen Manipulation des Einnähens derselben in Leinwand, die allgemein bekannten und geschätzten russischen Zmascheln oder Lämmerpelze gewonnen werden, welche zum Gegenstande eines weit ausgedehnten Handels dienen. Es scheint eine Abart von dem tscherkassischen Schaf zu bilden.

Das belgische Schaf.

§. 66. Das belgische Schaf ist groß und mehr zur Fleisch-, als feinen Wolleproduction geeignet. Es ist vor 150 Jahren durch die Holländer aus Indien nach Belgien gebracht worden, ist 3 Schuh hoch und 5 Schuh lang; erreicht ein Gewicht von 170—180 Pfund und bringt jährlich mehrere Lämmer zur Welt. Das Flanderische Schaf ist eine Abart hiervon.

Das holländische Schaf.

§. 67. Das holländische Schaf scheint durch eine Vermischung von obigem und der Lincolnshirer und Leicester-

shirer Rasse entstanden zu seyn. Es ist sehr groß, liefert 8 bis 10 Pfund Wolle und wirft gewöhnlich jedesmal 3 bis 4 Lämmer.

Das isländische Schaf.

§. 68. Das isländische Schaf unterscheidet sich hauptsächlich dadurch, daß es 4 bis 6 Hörner trägt (welche oft künstlich erzeugt werden) und durch seine Wolle, deren es mindestens 1 Pfund 3 Loth seidenartige, 24 Loth grobe und 5 Loth lang hervorstehende steife Hundshaare erzeugt. Diese Schafe werden nicht geschoren, sondern die Wolle von der Haut nur abgerupft. Es lebt das ganze Jahr im Freyen, und ist sich in jenem strengen Clima ganz allein überlassen; weßhalb es sich auch oft zuträgt, daß ganze Heerden davon durch den Schnee verwehet werden, und auf eine elende Art verhungern müssen.

Das türkische Schaf.

§. 69. Das türkische Schaf, wozu man auch das Macedonische, Wallachische und Moldauische rechnet, lebt noch zum Theil auf Wanderungen und hat sehr grobe lange Wolle, welche nur zu Pelzen und den gröbsten Fabricaten geeignet ist. Es hat ein grobes, aber schmackhaftes Fleisch und ist überhaupt eine Abart des Zackelschafes. Diese Schafe werden gemolken und mit dem Schmalze und Käse derselben ein starker Handel nach Constantinopel getrieben.

Das Neapolitanische Schaf.

§. 70. In Italien zeichnen sich vorzüglich drey Schafrassen aus, nämlich:

Die Neapolitanische Rasse, welche, wie in Spanien, regelmäßig, nach Maaßgabe der Jahreszeit, aus den Ebenen in die Gebirge und so umgekehrt wandert. Diese Schafe werden jährlich zweymal geschoren und liefern eine grobe Wolle. Auch werden sie gemolken und ihre Milch mit Ziegenmilch vermengt, zu einem guten Käse mit Vortheil verwendet.

Das paduanische Schaf.

§. 71. Die Paduaner Rasse, mit starkem Körper- und fehlerhaftem Knochenbau und hohen Füßen. Sie liefert kaum mittelmäßige Secundawolle.

Das Bergamasker Schaf.

§. 72. Die Bergamasker Rasse wandert ebenfalls regelmäßig und gehet im Sommer aus Piemont auf die schweizer Alpen. Sie sind sehr groß, tragen den Kopf hoch, haben lange, dicke, herabhängende Ohren, eine stark gewölbte Nase, und eine sehr lange grobe Wolle; wovon ungewaschen pr. Stück 8 — 10 Pfund geschoren werden. Ein 3jähriger Hammel wiegt ohne Wolle 90 — 100 Pf. Diese Rasse ist, seltene Fälle ausgenommen, ungehörnt. Ihre Milch wird meistens zu Käse verwendet.

Das französische Schaf.

§. 73. Das französische Landschaf findet man nicht mehr ganz in seiner Reinheit, und alle Merkmale lassen vermuthen, daß dieses und die spanischen Churroschafe — §. 49 — ein und die nämliche Rasse ist.

Die Dishleysche Rasse.

§. 74. Unter den englischen Schafrassen charakterisiren sich vorzüglich:

(480)

Die Dishleysche Rasse. Sie zeichnet sich durch schöne lebhafte Augen, zierlichen Kopf ohne Hörner, ebenen flachen breiten Rücken, runde tonnenförmige Rümpfe, kleine feine Knochen, ziemlich dünne Felle und durch die Anlage aus, frühzeitig, auch mit weniger Futter, als viele andere englische Schafrassen, fett zu werden, und ein geschmackvolles feinfaseriges Fleisch zu erzeugen. Sie bringen jährlich eine 8—14 Zoll lange Wolle hervor, und das Viertel von einem derley 3 — 4jährigen Schafe wiegt 18—26 Pfd., von 2jährigen Hammeln 25—30 Pfd. Die Schafmütter werfen häufig Zwillingslämmer.

Die Lincolnshire-Rasse.

§. 75. Die Lincolnshire-Rasse, kann nur auf den fettesten Weiden mit Vortheil gehalten und fett gemacht werden. Sie ist ungehörnt, hat weiße Gesichter, lange, dünne schwache Gerippe, dicke rauhe weiße Beine, starke Knochen, dicke Pelze, wird langsam fett, giebt grobfaseriges Fleisch und 10 — 15 Zoll lange Wolle, welche gröber ist, als die der vorhergegangenen Rasse. Das Viertel eines Schafes wiegt 14 — 20 Pfund, von 3jährigen Hammeln 25 — 30 Pfd.

Die Teeswater Rasse.

§. 76. Die Teeswater Rasse ist die größte, und wird vorzüglich an den Ufern des Tees gefunden. Sie unterscheidet sich von der vorhergegangenen Rasse durch längere Beine, feinere Knochen und dickeres festeres schwereres Gerippe. Die Mütter werfen 2 auch 3 Lämmer. Das Viertel eines zweyjährigen Hammels wiegt 25 — 30 Pfd.; in einzelnen Fällen auch 55 Pfd. und darüber.

Die Dortmoore-Devonsche Natt-Rasse.

§. 77. Die Dortmoore- oder Devonsche Nattrasse ist ungehörnt, hat weiße Gesichter und Beine, dicke Hälse, schmale Rücken, hohes Rückgrat, kurze Beine und starke Knochen. Ein Viertel wiegt 20 Pfd., von einem 2½jährigen Hammel 30 Pfd. Die Wolle ist der der vorhergegangenen Rasse gleich.

Die Exmoor-Rasse.

§. 78. Die Exmoor-Rasse kommt auch auf schlechter magerer Weide fort, und wird zum Theil der Wolle halber gezüchtet, wovon ein Schaaf etwa 4 Pfd. scheeret. Sie ist ungehörnt, von zartem Knochenbau, feinem Halse und Kopfe, hat weiße Gesichter und Beine. Die Form des Gerippes ist schmal und flach. Das Viertel eines 2jährigen Hammels wiegt 15—20 Pfd. Diese Rasse lebt hauptsächlich in der Nachbarschaft des Moors, wovon sie den Namen hat.

Die Dorsetshire-Rasse.

§. 79. Die Dorsetshire-Rasse ist mehrentheils gehörnt, hat weiße Gesichter, lange kleine weiße Beine, etwas dünnes längliches Gerippe, feinfaseriges wohlschmeckendes Fleisch, erzeugt eine feine kurze Wolle, und hat das Eigene, daß die Mütter zu jeder Zeit Lämmer werfen. Das Viertel eines dreyjährigen Hammels wiegt 16—20 Pfund.

Die Herefordshire-Rasse.

§. 80. Die Herefordshire-Rasse erzeugt eine dichte feine Wolle, soll mit geringerm Futter, als alle übrigen engli-

schen Schafrassen erhalten werden können, und kann viel Hunger ertragen; weßhalb sie auch häufig auf den magersten Weiden gehalten werden. Sie ist ungehörnt, von kleinem Schlage, hat weiße Gesichter und Beine, gut gebautes Gerippe, vortreffliches Fleisch, und mit Wolle dicht verwachsene Augen. Das Viertel wiegt 10 — 18 Pfd. Die ächte Rasse wird die Ripländische genannt; die Herefordshire- oder Archentfield-Rasse giebt jedoch die feinste Wolle.

Die Southdown-Rasse.

§. 81. Die Southdown-Rasse giebt letzterer an Güte der Wolle nichts nach, ist sehr dauerhaft und im Verhältniß zu ihrem Gerippe schwerer, als die Dorset- und Norfolker-Rasse. Sie ist ungehörnt, hat graue Gesichter und Beine, feine Knochen, lange dünne Hälse, ist vornhin etwas niedrig, an den Schultern hoch, in den Vordertheilen schwach, in den Seiten gut, in den Hüften ziemlich breit, im Rückgrat hoch, hat volle Schenkel, guten Schwanz, faseriges wohlschmeckendes Fleisch und kurze sehr dichte feine Wolle, deren Fäden 2 — 3 Zoll lang sind. Das Viertel eines zweyjährigen Hammels wiegt 18 Pfund. Bey guter Haltung geben sie häufig Zwillingslämmer, die bey der Geburt stark bewollt sind. Diese Rasse ist sehr zum Fettwerden geeignet, und bedarf in Verhältniß wenig Futter. Da die Wolle am Kopfe und Halse mehrentheils gesprenkelt ist, so gibt man den Schafen von dunkler Wollfarbe den Vorzug, weil diese Wolle besser von den Wollkäufern bezahlt wird. Nach der Dunkelheit der Gesichtsfarbe und der Beine schätzt man ihre Dauerhaftigkeit.

Die Norfolk-Rasse.

§. 82. Die Norfolk-Rasse wird vorzüglich in Norfolk und Suffolk getroffen, wo sie wegen ihrer Ausdauer geschätzt wird. Sie zeichnet sich durch ein schwarzes Gesicht, große gewundene Hörner, langes schwaches und dünnes Gerippe, schmales Rückgrat, starke Knochen, lange, schwarze oder graue Beine, feinfaseriges wohlschmeckendes Fleisch, und kurze feine Wolle aus. Das Viertel wiegt 16 — 20 Pfd., der Wollertrag ist gering; doch verträgt diese Rasse den Hürdenschlag in den kalten Gegenden gut.

Die Heath-Rasse.

§. 83. Die Heath-Rasse ist sehr hart und lebhaft, und unterscheidet sich durch gewundene Hörner, schwarze Gesichter und Beine, lebhaftes Auge, kurzes festes Gerippe, vortreffliches Fleisch und lose grobe zottige Wolle. Ein Viertel wiegt 12 — 16 Pfund.

Die Hendwick-Rasse.

§. 84. Die Hendwick-Rasse ist sehr hart und dauerhaft und erhält sich auf Bergen und nackten Felsen. Sie ist ungehörnt, Gesicht und Beine sind gefleckt, (je mehr weiße und je weniger schwarze Flecke die Schafe haben, desto reiner ist die Rasse) die Beine zierlich aber schwach und klein, die Wolle kurz, dick und gefilzt im Felle. Das Viertel eines Mutterschafes wiegt 6 — 8 Pf., von einem $4\frac{1}{2}$jährigen Hammel 9 — 12 Pfund.

Die Chewiot-Rasse.

§. 85. Die Chewiot-Rasse ist eine vortreffliche Bergschafrasse, von zum Theil grober, zum Theil feiner Wolle. Sie

(482)
ist ebenfalls ungehörnt, hat meistens weiße Gesichter und Beine, hervorragende angenehme Augen, langen Körper, schmale Brust und Rückgrat, zierliche feinknochige Beine und ein dünnes Fell. Ein Viertel wiegt 12 — 18 Pfund.

Die Dunfacet-Rasse.

§. 86. Die Dunfacet-Rasse ist nicht so dauerhaft, als die vorhergehende, und das Gesicht ist gemeiniglich von dunkler Lohfarbe, wie dieß ihr Name sagt. Sie hat keine Hörner, der Schwanz ist kurz und die Wolle gemeiniglich gestreift und bunt. Ein Viertel wiegt 7 — 8 Pfd. Man hält sie für eine halb spanische Rasse.

Die Shetland-Rasse.

§. 87. Die Shetland-Rasse trägt feine Wolle von mancherley Farben, ist ungehörnt, klein, und zeichnet sich besonders durch die Kleinheit, Kürze und Dünne des Schwanzes aus. Ein Viertel wiegt 7 — 10 Pfd. Man unterscheidet von dieser Art zwey Sorten, wovon die eine in der Wolle Stichelhaare mit Wolle vermischt hat; die andere aber eine weiche baumwollartige Wolle — welche zwar kurz, aber dicht und frey von Haaren ist — trägt. Beide Sorten sind von weicher Beschaffenheit, und zu den feinsten Manufacturwaaren zu gebrauchen. Die reine weiße Wolle ist im Allgemeinen die schätzbarste, da sie zu allen den feinen Waaren gebraucht werden kann, zu welchen Kämmwolle erforderlich ist.

Die Rommery-Marsch-Rasse.

§. 88. Die Rommery-Marsch-Rasse, mit seiner langen Wolle von schöner weißer Farbe, ist ungehörnt, hat weiße Gesichter und Beine, welche etwas lang sind, einen langen gut gewölbten Rumpf, etwas starke Knochen und ist ziemlich groß. Das Viertel eines zweyjährigen Hammels wiegt 22 — 28 Pfund.

Das schottländische Schaf.

§. 89. In Schottland werden mehrere Sorten von Schafen gehalten, welche selbst eine gute Mittelsorte von Wolle haben. Die Schafe auf den Orkys-Inseln sind wegen ihrer feinen Wolle berühmt, und scheinen Abkömmlinge von der shetländischen Rasse zu seyn. Ueberhaupt genommen sind die schottischen Schafe klein, haben aber ein vorzüglich gutes Fleisch, und werden besonders ihrer Wolle wegen sehr geschätzt. Die Merinos-Rasse ist hier in den neusten Zeiten außerordentlich vervielfältiget worden.

Das irländische Schaf.

§. 90. Die irländischen Schafe sind viel schlechter, als die Arten in Großbritannien, aber groß, haben lange dicke graue Beine, große Köpfe, herabhängende Ohren, graue Gesichter und tiefliegende Augen. Der Hals ist lang und liegt tiefer, als die Schultern, die Brust klein, vorn und hinter den Schultern hohl, die Seiten sind platt, der Rücken ist schmal und wie ein Karpfenrücken gestaltet; die Hinterviertel sind kurz, abfallend und der Schwanz ist niedrig angesetzt.

Das portugiesische Schaf.

§. 91. In Portugall findet man eine kleine Gattung von weißen und schwarzen Schafen, von ordinairer Wolle; auch sind

die spanischen Churros-Schafe daselbst einheimisch, welche hochbeiniger und stärker, als die Merinos sind, und ihnen an Feinheit der Wolle und übrigen guten Eigenschaften bey weitem nicht beykommen.

Africanische Schafe.

Das africanische Schaf im Allgemeinen.

§. 92. In Persien, Syrien, Palästina und verschiedenen Gegenden von Africa, giebt es lange, fettschwänzige Schafe, die durch Vermischungen entstanden zu seyn scheinen. Schon Plinius sagt (VIII. 48.), daß die syrischen Schafe ellenbogen lange Schwänze und reichliche Wolle hätten. Ranwolf berichtet in seiner Reise, daß es in Syrien Schafe gebe, die den kirgisischen ganz ähnlich wären; allein ihre Wolle ist in dieser Gegend ganz zart, und sie haben längliche, bis auf die Erde reichende, mit Fett gepolsterte Schwänze, mit einem fettlosen Zipfel am Ende, welcher sich über den Fettschwanz zurückschlägt. Die größten dieser Schafe wiegen 150 Pfd., und der Fettschwanz macht fast den dritten Theil dieses Gewichts aus.

Obwohl die bekannten africanischen Schafrassen, im Allgemeinen, in der Hauptsache sich durch einen ziemlich übereinstimmenden Charakter ihrer Physiognomie, deßgleichen auch durch den langen, oben breiten Fettschwanz, welcher von Fett strotzt, und daß sie gemeiniglich hörnerlos sind, auszeichnen, und hierdurch eine gemeinschaftliche Verwandtschaft beurkunden; so unterscheidet man doch mehrere besondere Rassen derselben, als:

Das Guinea-Schaf.

§. 93. Das Guinea-Schaf ist von der Größe des europäischen Schafes, hat lange herabhängende Ohren, und statt der Wolle bald sprödes, bald weiches Haar. Die Widder haben lange Mähnenhaare, welche bisweilen bis auf die Erde reichen. Wenn es auf Bergen weidet, hat sein Fleisch einen guten Wildpretgeschmack; auf niedern Weiden nimmt es aber einen Talggeschmack an. Eine zweyte Art Schafe unterscheidet sich in Guinea dadurch, daß solche etwas größer ist, einen größern mit Fett gepolsterten Schwanz und weichere Wolle hat.

Das Marokkanische Schaf.

§. 94. Das Marokkanische Schaf ist etwas größer, als das vorige, hat einen breiten Fettschwanz, welcher jedoch in seiner Länge nicht die Erde berührt. Das Fett des Schwanzes wird zum Kochen und Brennen verwendet. Es liefert nur wenig Wolle, ist lang und schmal an Körper, hat sehr vortreffliches Fleisch und läßt sich gut mästen.

Das Algierische Schaf.

§. 95. Das Algierische Schaf hat dichte, krause, feine Wolle, stimmt jedoch im Wesentlichen mit den Eigenschaften der vorigen Rasse überein. Die Widder sind mit Hörnern versehen.

Das Tafileter Schaf.

§. 96. Das Tafileter Schaf ist mit Haaren, welche denen einer Kuh ähnlich sind, versehen, und soll ein sehr schmackhaftes Fleisch haben.

Das Madagaskarische Schaf.

§. 97. Das Madagaskarische Schaf besitzt dicke, kurze, steife braune Haare, welche wie die eines wohlgepflegten Pferdes glänzen. Zuweilen findet man feine Wolle zwischen diesen Haaren vermischt.

Das Capische Schaf.

§. 98. Das Capische Schaf wird auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und im Hottentottenlande, so wie auch in Aegypten gefunden. Es hat große herabhängende Ohren, einen fast viereckigen, langen, breiten, dicken, schweren Fettschwanz, der oft 25 bis 30 Pfund wiegt und auf einen Schubkarren aufgebunden wird, um den Thieren das Gehen zu erleichtern. Es liefert 10 bis 12 Pfd. ungewaschene grobe Wolle.

Das Quardafu-Schaf.

§. 99. Das Quardafu-Schaf lebt in der Gegend des Vorgebirges Quardafu, an der östlichen Küste Africas. Es ist von weißer Farbe, hat einen kleinen schwarzen Kopf, deßgleichen einen 6—8 Zoll langen Schwanz (der so dick, wie der Hintertheil ist), an dessen Ende befindet sich ein fast sechs Zoll langer runder Zipfel.

Asiatische Schafe.

Das asiatische Schaf im Allgemeinen.

§. 100. Die asiatischen Schafrassen vereinigen sich mehr oder weniger in nachstehenden Charakterzügen: sie haben einen überaus gekrümmten Ramskopf, der obere Kinnbacken ist oft kürzer, als der untere; die Ohren sind groß, schlapp und niedergeklappt, die Hörner bey den Widdern im Alter seitwärts herausgewunden (dieß seltener bey Schafmüttern, welche sie bloß wie bey den Hämmeln mondförmig gekrümmt haben), der Körper groß, ziemlich hochbeinig, nach hinten zu ungemein mit Fett beschwert und statt des Schwanzes mit einem großen Fettklumpen versehen; schwache Beine mit großen Klauen, hoch aufgeworfner Brust und großem hängenden Hodensack. Die Wolle ist weich, aber zottig, ungleich und sehr mit Haaren vermischt. Vielhörnige Fettschwänze, sowohl bey Widdern als Schafen, giebt es nicht selten. Nirgends sind aber die vielhörnigen so gemein, als unter den Schafen der krasnojärskischen Tartaren am Jenisei. Wenn die Hörner in dieser Zahl vorhanden sind, so stehen sie gemeiniglich recht symmetrisch, wie Strahlen um den Kopf, etwas vorne übergekrümmt, und sind ziemlich gleichförmig, kaum einen Fuß lang. Eben so giebt es unter den kirgisischen und kalmückischen Schafen viele, die nach Art der Guineischen unter dem Hals ein paar Glocken haben. Zu den Hauptrassen sind zu zählen:

Das Kabardinische Schaf.

§. 101. Das Kabardinische Schaf, dessen Wolle der englischen an Feinheit nichts nachgiebt, findet sich im orenburger Gouvernement.

Das Kirgisische Schaf.

§. 102. Das Kirgisische Schaf ist sehr groß und hat lange Ohren, einen Fettschwanz, welcher oft 30 bis 40 Pfund wiegt, der 20 bis 30 Pfd. Talg giebt, und Glöckchen unten am Halse. Es wirft zwey bis drey Junge und wiegt zwey Centner.

Es hat lange Wolle, welche aber an den Hintertheilen sehr mit Haaren vermischt ist. Die Farbe ist, nächst weiß, gewöhnlich braun oder braungefleckt. Die Widder sind meistens gehörnt, worunter es auch manche giebt, welche 4, 5 bis 6 Hörner haben. Diese Schafrasse ist das ganze Jahr auf den Steppen der Natur überlassen.

Das Kalmückische Schaf.

§. 103. Die kleinern Kirgisischen, auch Kalmückischen Schafe sind wohl ein und dieselbe Art und unterscheiden sich bloß durch die Größe. Die Bergweiden, das kältere Clima und der Mangel an Salzplätzen, scheint diese Varietät hervorgebracht zu haben. Mit den geschätzten verarbeiteten Lämmerfellen wird ein großer Handel getrieben.

Das Bucharische Schaf.

§. 104. Das Bucharische Schaf, mit großen herabhängenden Ohren, vortrefflicher, seidenartiger, dichter Wolle, und statt des Schweifes mit zwey kleinen Fettpolstern und einem Zipfel versehen. Von den ungebornen Lämmern werden die sogenannten Baranien verfertiget, womit ein ausgebreiteter Handel durch ganz Europa getrieben wird.

Das Kaschemirische Schaf.

§. 105. Das Kaschemirische Schaf liefert eine hochgeschätzte, höchst feine, zarte Wolle, welche öfters zur Verfertigung der feinen orientalischen Shawls, mit der tibetanischen Ziegenwolle vergesellschaftet, verwendet wird.

Das Tibetanische Schaf.

§. 106. Das Tibetanische Schaf, in Tibet Tus-Aessel genannt, ist nach Beckmann viel größer und breiter, als alle englischen Schafe und hat einen Fettschwanz von 30 bis 40 Pf. Seine theilweise theils rothe und graue Wolle gehört zur feinsten und werden auch Shawls daraus verfertiget.

Das Mysorische Schaf.

§. 107. Das Mysorische Schaf, aus Mysore in Ostindien, ist unter allen Schafen das lebhafteste und zugleich zahmste. Seine Wolle an Kopf und Hals ist kraus, von bräunlicher Farbe, am Rücken und Bauche weiß, übrigens grob und das Thier abgehärtet.

Das Schaf aus Irak-Arabi.

§. 108. Das Schaf aus Irak-Arabi ist an den Ufern des Euphrats und Tygris besonders vortrefflich. Der Araber sieht auf seine Abstammung auch eben so genau, als auf das Geschlechtsregister seiner Pferde.

Das Schaf aus Saba.

§. 109. Das Schaf aus Saba, einer Insel bey Neu-Guinea, hat breite herabhängende Ohren und statt der Wolle Haare.

Americanische Schafe.

Das Americanische Schaf im Allgemeinen.

§. 110. Obwohl in letztern Zeiten viele Schafrassen, besonders in Nord-America mit mehr oder weniger Glück angesiedelt worden sind, so kann man doch nur folgende als daselbst einheimisch betrachten:

(486)

Das Vicogne-Schaf.

§. 111. Das Vicogne-Schaf, ovis Padu (eigentlich Camelus vicuna) hat einen langen Hals, aufwärts stehende, kleine, glatte Hörner, und lange, feine, seidenartige Wolle — nach dem Schafe Vicogne-Wolle genannt. Es lebt im Sommer auf den Cordilleras und im Winter in den Ebenen von Chili im Zustande der Wildheit; es läßt sich aber leicht zähmen.

Das Peruanische Schaf-Cameel.

§. 112. Das Peruanische Schaf-Cameel, ovis glama oder Chama, camelus peruanus, in der Landessprache: Pacos oder Huanca genannt. Es erreicht die Größe eines Hirsches, ist mit einer Art von sehr grober Wolle bedeckt und liefert ein vortreffliches Fleisch zum Genusse der Menschen; diese Thiere sind zu Lastthieren sehr leicht abzurichten und können bequem ein Gewicht von 60 — 70 Pfd. auf dem Rücken tragen.

Das Schaf von Seara in Brasilien.

§. 113. Das Schaf von Seara in Brasilien liefert eine Wolle von vorzüglichen Eigenschaften. Sein Fleisch ist jedoch von schlechtem Geschmack und geht sehr schnell in Fäulniß über.

Das Südindische Schaf.

§. 114. Südindische Schafe giebt es ursprünglich keine; wohl aber sind von Seiten der Engländer, besonders in letztern Jahren, verschiedene Rassen dahin colonisirt worden. Vorzüglich hat man mit Merinos Versuche im Großen gemacht, deren Erfolg abzuwarten ist. Siehe §. 7.

Geschäfte im Monat Februar.

Fütterung der Schafe.

§. 115. Da die Fütterung der Schafe, gegen den Monat Jänner verglichen, keine wesentliche Veränderung erleidet, so kann solche auch nun, mit gehöriger Rücksichtnahme auf eintretende Verhältnisse, ganz nach den unter §. 16. bis 22. angegebenen Vorschriften verabreicht werden. Nur dürfte es in den meisten Localitäten, wo man sich früher der Wärme zu erfreuen hat, auf keinen Fall rathsam seyn, noch gegen Ende dieses Monats Heidestroh zu füttern; indem bey jäher Witterungsveränderung, die unter §. 17. angegebenen übeln Folgen unausbleiblich wären.

Eben so haben die unter §. 23 und 24. im Monat Jänner hinsichtlich der Tränke und Salzlecke gegebenen Vorschriften auch jetzt noch ihre volle Anwendung; wegen ersterer hat man jedoch seine Aufmerksamkeit zu verschärfen, daß überhaupt — besonders aber den trächtigen und säugenden Schafen — bey dem nun zuweilen eintretenden Thauwetter keine mit Schneewasser geschwängerte Tränke empfangen.

Weide.

§. 116. In diesem Monat tritt nun bey warm gelegenen Schäfereyen häufig der Fall ein, daß durch das Thauwetter, die Weiden, Felder und Wiesen von Schnee entblößt werden; und

man sucht diese Umstände so viel möglich nach den in §. 25. bereits angegebenen Modalitäten zu benutzen; wodurch man insbesondere bey dem gelten Vieh Futter ersparen kann. Dem ganzen Vieh wird in diesem Fall ein reichliches Früh- und Abendfutter verabreichet. Ist man jedoch, wegen Futtermangel oder anderer Ursachen bemüssiget, die Mütter der Frühlämmer und die trächtigen Schafe austreiben zu lassen, so ist denselben vor dem Aus- und Eintreiben jedesmal vorzugsweise ein kräftiges Futter zu verabreichen, indem die Nahrung, welche sie in dieser Jahreszeit auf den Weiden finden, noch kraft- und gehaltlos ist; demnach die Milcherzeugung bey den abgelammten Schafen nicht in dem gehörigen Maße und Güte, so wie auch bey den Trächtigen die Ausbildung des Lammes im Mutterleibe befördert werden könnte.

Insbesondere zeigt sich aber in den Fällen, wo man nun austreiben kann, der große Nutzen der Reserveweiden, wo hierauf vorgedacht, und solche vorhanden sind. Indem man sie betreiben läßt, wird dem Vieh, bey dem nun ohnehin sparsamen Weidegang, nicht allein eine sehr zweckmäßige und gedeihliche Nahrung zu Theil, sondern es kann insbesondere dadurch ansehnlich Futter erspart werden, und zwar zu einer Zeit, wo diese Ersparung gewöhnlich am wünschenswerthesten ist.

Unter keiner Bedingung sind die Schafe auf die Weide zu lassen, wenn nicht der Schnee ganz geschmolzen ist, kein Schneewasser mehr auf den Feldern stehet, die Weiden nicht ganz abgetrocknet und nicht verschlämmt sind. Die Nichtbeachtung dieser höchst nöthigen Vorsicht kann oft den Grund zum Verderben ganzer Heerden legen.

Verrechnung und Castrirung der Lämmer.

§. 117. Das Zeichnen und die Einregistrirung der Lämmer (§. 35), dann das Stutzen der Schwänze und Castriren derselben — §. 41 und 42 — muß immer in dem Verhältniß geschehen, als solche in das Alter, worin sie hiezu geeignet sind, vorrücken.

Ferneres Verfahren in der Lammzeit.

§. 118. Obwohl bey der frühen Lämmerzucht die Ablämmerung der trächtigen Schafe sich in diesem Monat gewöhnlich endiget, so hat das Lammen derselben doch noch nach Umständen mehr oder weniger häufig Statt. Man nennt insbesondere die letztern geborne Spätlingslämmer. Daher sind auch jetzt noch alle gegebenen Vorschriften bey der Lammzeit, nämlich die zeitgemäße Behandlung der trächtigen und Lammschafe, nebst den nach und nach heranwachsenden Lämmern, nach den §. 27 bis 34, dann 36 bis 39, genau zu beobachten.

Spätlingslämmer.

§. 119. Wenn durch Mangel an Sprungwiddern oder schwächlichen Mutterschafen die Sprungzeit verlängert worden ist, so fallen viele sogenannte Spätlingslämmer. Ist diese Verspätung wirklich aus dieser Ursache eingetreten, dann ist allerdings das Vorurtheil, welches man gegen derley Lämmer hegt — nämlich daß solche schwer aufzuziehen sind und selten die volle Ausbildung der Erstgebornen erreichen — gegründet. Diese Bemerkung ist wichtig und beweiset offenbar, daß man bey

dem Belegen der Mutterschafe den Zuchtwiddern oft zu viel zumuthet, und daß derley über ihr Vermögen angestrengte Sprungstähre das unmöglich leisten können, was zur Begründung einer dauerhaften festen Ausbildung des organischen Körpers erforderlich ist: denn wäre dieß nicht der Fall, so müßten ja diese Spätlingslämmer in eben dem Verhältniß schnell heranwachsen und sich ausbilden, wie die zu Anfange der Lammzeit gebornen; was doch nicht der Fall ist. Diejenigen schaden sich aber sehr, welche ihre Sprungzeit aus dieser Ursache auf eine mechanisch-festgesetzte Zeit von 4—5 Wochen gründen. Die Erfahrung hat zwar ihre Richtigkeit, daß ein über 4—5 Wochen zum Sprung verwendeter Bock zuletzt schwächlichere, für alle Unfälle empfindlichere, sich schwerer entwickelnde Lämmer erzeugt. Dieß ist jedoch kein hinreichender Grund, den Schaden zu entschuldigen, welchen man durch so viele bleibende gelte Schafe bey so kurzer Sprungzeit erleidet. In diesem Falle ist es daher weit entsprechender, wenn man den Mutterschafen nach 3 bis 4 Wochen ganz frische Widder zutheilen kann; wodurch die Ursache der Schwächlichkeit der Spätlingslämmer gehoben, und solche dann gewiß verhältnißmäßig eben so freudig heranwachsen werden, als die zuerst gebornen. Die Aufzucht der Spätlingslämmer vermehrt in jedem Falle die Arbeit, und man muß ihnen in der Regel immer mehr Aufmerksamkeit schenken, als den früher gebornen, wenn sie nicht verbutten sollen. Aus dieser Ursache werden dieselben in Schäfereyen, wo man auf den Lämmerverkauf rechnet, mehrentheils als Duttel- oder Fettlämmer an den Fleischer mit denjenigen verkauft, welche man wegen anderer Ursachen nicht zur Zucht behalten will.

Behandlung der zweyten Lämmerabtheilung.

§. 120. Die älteste Lämmerabtheilung kommt nun, nachdem sie beyläufig ein Alter von 14 Tagen erreicht hat und das Fressen vollkommen gewohnt ist, in die zweyte Lämmerabtheilung. Diejenigen aus dem Junghaufen, welche zur ersten Lämmerabtheilung zweckmäßig befunden werden, reihen sich in dem Verhältniß nach und nach dahin ein, als sie sich nach ihrem Alter und nach ihrer Stärke dahin qualificiren. Uebrigens muß die Pflege und Fütterung des Junghaufens und der ersten Lämmerabtheilung fortwährend so geschehen, wie solches §. 36 bis 39 angezeigt wurde.

In der zweyten Abtheilung werden die Lämmer in etwas längern Zwischenräumen von ihren Müttern getrennt, wodurch sie sich mehr an die Aufnahme härterer Nahrung gewöhnen, und ihre Mütter dadurch auch zugleich geschont werden. Die nun in einem vierwöchentlichen Alter sich befindenden Lämmer werden in der Folge nicht öfter, als zweymal täglich, zu ihren Müttern gelassen, und zwar Vormittags um halb 10 Uhr und Abends jedesmal vor dem Füttern. Sie haben aber, um ihnen keine Gelegenheit und Zeit zu dem so schädlichen Zupfen und Fressen der Wolle bey ihren Müttern zu geben, nur höchstens ¼ Stunde bey denselben zu verbleiben, wonach sie wieder abgeschieden werden müssen. Zudem haben die Lämmer dieser Abtheilung noch den Genuß der Muttermilch während der ganzen Nacht (indem solche dann zu ihren Müttern gelassen wer-

den, wenn diese ihr Nachtfutter aufgenommen haben), und verbleiben die ganze Nacht bey ihnen. In der Früh vor dem Füttern werden solche aber wieder von den Müttern abgesondert. Da sich die Mütter sowohl, als die Lämmer, Abends nach dem Füttern und Unterlassen der Lämmer gewöhnlich der Nachtruhe überlassen, so ist während der Nacht das Wollfressen der Lämmer nicht so sehr zu befürchten, indem sie diese schädliche Gewohnheit hauptsächlich mehr bey Tage auszuüben pflegen.

Zu dieser theilweisen Entziehung der Muttermilch gewöhnen sich die Lämmer nach und nach ohne Nachtheil, und sie dient zugleich zur Vorbereitung einer allmähligen gänzlichen Abspannung. In dieser Abtheilung haben diese Thierchen, bey dieser Behandlung, beyläufig 4 Wochen zu verbleiben, und werden während dieser Zeit mit zweckmäßigem Rauhfutter und Körnern folgendermaßen gefüttert; nämlich:

in der Früh, nach dem Abscheiden von ihren Müttern, gebe man ihnen ein Futter gutes Heu oder Linsenstroh;
um 10 Uhr Vormittags, nachdem sie zuvor die Muttermilch genossen haben, Haferfutter mit etwas Weizenkleyen oder Gerstenschrot vermengt;
Nachmittags um 2 Uhr, Klee, Heu oder gutes Grummet;
Abends, entweder gutes Heu, Linsen- oder zartes Wickenstroh.

Man sehe aber jederzeit mit der größten Aufmerksamkeit darauf, daß das Futter von der besten Qualität und ja nicht verdorben ist, indem hiedurch der Grund unausbleiblich zu Krankheiten und größerer Sterblichkeit gelegt werden würde; insbesondere aber, daß, wenn das Futter auf dem Schafstallboden aufbewahrt ist, den Lämmern und säugenden Mutterschafen von der Bodenlage nichts verabreicht wird; wenn anders nicht durch die Bauart des Bodens selbst, durch Einwölbung, Pflasterung, Anschüttung des Bodens, oder wie immer, das Futter gegen die aus dem Stalle aufsteigenden, sich schnell demselben mittheilenden schädlichen Dünste geschützt ist. Das durch die aus dem Schafstalle aufsteigenden Dünste durchdrungene, gewöhnlich staubige Futter ist zwar allen Schafabtheilungen schädlich, und von dem nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit; am meisten aber unterliegen die Lämmer den schädlichen Einwirkungen dieser giftigen Gase, welche sie durch die Muttermilch mitgetheilt erhalten, und gehen in der Folge häufig durch die Ruhr und andere Krankheiten ein.

Da die Lämmer nun anfangen, große Neigung für Salz zu bezeugen, so kann man denselben füglich ein um den andern Tag ½ Loth mit den unter §. 39. angegebenen Medicamenten darreichen. Es ist aber jederzeit rathsam, das Salzgeben den Lämmern so einzutheilen, daß sie solches nicht unmittelbar vor oder nach dem Säugen, um einer Versäuerung des Magens vorzubeugen, erhalten.

Sich gerade bey der Bestimmung der Lämmer in die Abtheilungen ohne Rücksicht an das Alter derselben zu binden, ist nicht immer rathsam, indem vorzüglich auch ihr Wachsthum und die körperliche Stärke hier mit zu entscheiden haben. Schwächliche oder kränkliche Lämmer sollen jederzeit bey den jüngern Abtheilungen so lange verbleiben, bis sie sich vermöge ihrer Stärke und Wachsthum in die höhern Abtheilungen qualificiren,

indem sie sonst bey dem Fressen von den stärkern verdrängt würden. Auch hat man dieselben bey den jüngern Abtheilungen immer besser unter Augen, um ihnen entsprechendere Hülfe angedeihen lassen zu können. Man kann dießfalls nie vorsichtig genug seyn; denn ist das Lamm in seiner zarten Jugend einmal verbuttet, und der günstige Zeitpunct zur Hülfe verfehlt, so ist dieses Versehen selten mehr durch die sorgsamste Pflege zu verbessern, und man wird von einem solchen verkrüppelten Lamme sich nie ein kräftiges, dauerhaftes Schaf versprechen können.

Es ist um so wichtiger, daß das erste Wachsthum der Lämmer nicht im mindesten durch widrige Einflüsse gestört werde, indem dieses nachtheilige Ereigniß auf die Lebens- und Ausdauer dieser ohnehin schwächlichen und für alle nachtheiligen Einflüsse höchst empfängliche Thierart, so wie auch auf ihre Descendenz den größten Einfluß übt. Man kann daher die Aufmerksamkeit auf derley Lämmer nie zu weit treiben, und jede Mühe, welche man hierauf verwendet, wird sich eben so sicher belohnen, als dießfällige Fahrlässigkeiten schlechte, schwächliche Nachzucht zur Folge haben.

Da das Zurückbleiben mancher Lämmer, selbst in den ältern Abtheilungen, oft daher rührt, daß die Mütter theils Krankheits, theils anderer Zufälle halber denselben weniger oder schlechtere Milch verabreichen können, so sind in solchen Fällen jedesmal vor allem die Mütter genau zu untersuchen, und muß, wenn dieß so befunden wurde, dem Lamme eine Säugerin beygegeben, oder, im Nothfalle, auch ganz von der Mutter entfernt werden. Jedoch dürfen derley an karge Nahrung gewöhnte Lämmer im Anfange nur mäßig angesäugt werden, bis sie sich an die ihnen zum Theil werdende mehrere und kräftigere Milch nach und nach gewöhnen, indem ihnen sonst dieser ungewohnte Ueberfluß durch Ueberladung des Magens leicht ein schädliches Abweichen verursachen könnte. Ueberhaupt soll man, so viel es möglich ist, darauf bedacht seyn, daß jedes Lamm immer eine und dieselbe Säugerin (Amme) zu seiner bessern Ernährung empfängt, indem die stets unveränderte Milch eben so sehr zum Gedeihen derselben beyträgt, als bey diesen ohnehin schwächern Thierchen die geringste Ursache oft die schädlichsten Folgen haben kann; und auch in diesen Fällen wohl leichter schädlichen Einwirkungen vorzubeugen, als einmal begangene Fehler zu verbessern sind.

Revision der Mutterschafe und deren Lämmer.

§. 121. Da die Frühlämmerung gewöhnlich mit Ende dieses Monats ihr Ziel erreicht hat, so sind nach deren Beendigung alle während derselben gebrauchte, nun entbehrlich gewordene Inventariengegenstände, als Kauen, überflüssige Hürden u. a., zum nächstjährigen Gebrauche sorgfältig aufzubewahren.

Auch ist es nun an der Zeit, das sämmtliche Muttervieh genau zu untersuchen, welche Mütter Lämmer geboren, oder gelte geblieben sind, so wie auch, wie sich in dieser Vergleichung der Stand der Lämmer mit Anschlag der Statt gehabten Sterblichkeit verhält, welches ganz genau übereintreffen muß. Dieses alles genau zu untersuchen, soll nie unterlassen werden, da die Schäfer, diese pünctliche Ordnung einmal wissend, sich nie so

leicht zu groben Betrügereyen werden hinreißen lassen, indem die Entdeckung derselben, bey einer festen Ordnung, nicht leicht verhindert werden kann.

Bey der ganz vollendeten Ablämmerung ist vor allem die Revision der zugewachsenen Lämmer vorzunehmen. Es ist genau zu untersuchen, in wiefern die tägliche Einregistrirung der in Empfang genommenen Lämmer mit dem effectiven Stand, sowohl hinsichtlich der Zahl, als auch der Geschlechter übereintrifft, was um so nöthiger ist, als durch diese Controllirung des Ablämmerungsgeschäftes Rechnungsfehlern u. a. vorgebeugt werden.

Eben so sind die nach der Geburt den Lämmern gegebenen Schäferey- und Abstammungszeichen — siehe §. 35 — alle genau zu untersuchen, und solche bey den einzelnen Stücken, bey denen es nöthig seyn sollte, zu erneuern. Wenn diese Untersuchung der Zeichen mit Pünctlichkeit vorgenommen wird, so ist die Bezeichnung des Schafes (nämlich, wo solche durch Einschnitte in die Ohren Statt hat) für seine ganze Lebensdauer begründet.

Ausbrakung der Lämmer.

§. 122. Obwohl man an dem Lamme, besonders in denjenigen Schäfereyen, wo man noch kein constantes Rassevieh hat, die Wolleigenschaften, welche dasselbe einst als ausgebildetes Schaf besitzen wird, nicht mit aller Sicherheit bestimmen kann, so unterscheiden sich doch in vielen Fällen einzelne Individuen, welche zur Zucht untauglich sind, selbst öfters in solchen Schäfereyen, wo man schon einen höhern Grad der Veredlung erlangt hat. Diese Auszeichnung kann Statt haben: a) bey den in die Augen fallenden gröbern Individuen, bey welchen augenscheinlicher Rückschlag Statt hatte, und die eine gröbere Wolle beurkunden, als die letzte Classe in der Heerde besitzt. b) Wenn Lämmer in dem Grade gefleckt sind, daß solche zur fernern Züchtung nicht mehr zu verwenden sind. c) Wenn sie organische Fehler haben.

Derley Lämmer werden um so strenger dann ausgemustert, wenn der Einwinterungsstand der Heerde ohnehin complet ist. In diesem Falle ist es um so wichtiger, daß alle diejenigen Lämmer, bey denen man mit Sicherheit vorhersehen kann, daß sie in der Folge die letzte Classe der Heerde in der Güte der Wolle nicht erreichen, ausgebrakt werden; als man sonst durch diese zurückgeschlagene Nachzucht und gröbern Vließe nicht allein die Wolle der ganzen Heerde im Werthe vermindern würde, sondern dadurch auch in der Veredlung, wegen schlechterer Descendenz, keine Fortschritte machen könnte. Die Zahl solcher zurückgeschlagenen Individuen ist immer in dem Verhältniß in einer Heerde größer oder kleiner, als solche von edeln Vätern herrührt, oder dieselbe durch mehrjährige, mit Umsicht und Sachkenntniß geleitete feste Veredlungsgrundsätze sich mehr oder weniger einer verhältnißmäßigen Constanz genähert haben.

Vorbereitung zur Ablämmerung bey eingeführter Frühjahrs-Lämmerzucht.

§. 123. Da in den letzten Tagen dieses Monats die Lammzeit in jenen Schäfereyen gewöhnlich einzutreten pflegt, wo

Spätlämmerung eingeführt ist, so sind nun alle nöthige Vorkehrungen zu treffen, daß es in dieser wichtigen Periode an nichts gebricht. Vor allem sind die nöthige Anzahl von Kauen (Nothställen) 8 Tage früher, als die Lammzeit eintritt, aufzuschlagen, indem sich der Fall öfters ereignet, daß manche Mutterschafe vor der gehörigen Zeit gebären, und derley nicht ganz ausgezeitigte Lämmer in der Regel sehr schwächlich sind, daher gerade der sorgsamsten Pflege bedürfen.

Die Kauen müssen die Größe haben, daß nicht allein das Schaf sich bequem darin umwenden, sondern daß solches sich auch mit seinem Lamme so niederlegen kann, daß letzteres nicht in Gefahr kommt, von seiner Mutter erdrückt zu werden. Man macht sie gewöhnlich 3 Schuh breit und 3½ Schuh lang. Man pflegt auch jederzeit etwas größere Kauen vorräthig zu halten, wo diejenigen Mütter hineinkommen, welche Zwillingslämmer gebären. Jederzeit müssen diese kleinen Nothställe sehr gut mit Stroh eingestreut seyn und rein gehalten werden; denn nicht allein, daß dem Lamme und dem Schafe ein weicheres, wärmeres Lager zu Theil wird, sondern es wird auch die Reinlichkeit dadurch sehr befördert, was hinsichtlich der Kauen um so nöthiger ist; widrigenfalls dieselben durch den Absatz der Nachgeburt der frisch abgelammten Schafe nur zu bald einen stinkenden ungesunden Geruch annehmen würden.

Beym Einfüttern der Kauen ist den Schäfern jederzeit ans Herz zu legen, daß sie die Schafe, wie es nur zu häufig geschieht, nicht mit kurzem Futter verunreinigen, indem sich solches in die Wolle setzt, und kaum mit der größten Mühe herausgebracht werden kann, wodurch die Wolle an Werth verliert.

Nebst den Kauen sind die nöthige Zahl von Hürden, um die Abtheilungen für die Lammschafe machen zu können, ferner die Farbe zum Zeichnen und die Merkzeichen-Eisen zum Numeriren und Bezeichnen der Abstammung der Lämmer bey der Hand zu haben; damit in der Folge dießfalls keine Verwirrungen entstehen können.

Werden die trächtigen Schafe ausgetrieben, so sind solche nun bey der herangerückten Lammzeit jeden Tag vor dem Austreiben genau zu beobachten, ob nicht ein oder das andere Stück im Laufe des Tages lammen möchte. Solche Schafe werden jederzeit im Stalle behalten, um sie bey Hause gebären zu lassen. Auch muß der Schafknecht, dem die Obsorge der trächtigen Schafe überlassen ist, jederzeit einen mit zartem Grummet wohl versorgten Lämmersack mit auf die Weide nehmen, um die neugeborenen Lämmer zu sammeln, um solche gegen Kälte und scharfe Winde zu sichern. Zu diesem Zwecke versieht er sich auch beym Austreiben jedesmal mit einer doppelten Zahl von Nummerhölzern oder andern beliebigen Schäferzeichen, um die auf der Weide jung gewordenen Lämmer, sammt ihren Müttern — um Verwechselungen zuvorzukommen — mit einerley Nummern oder andern Zeichen zu bezeichnen.

Die Schafzucht.

Dritter Abschnitt.

Von den zur Schafzucht tauglichen Localitäten und zweckmäßiger Besetzung derselben, in Bezug auf Deutschlands Clima.

Von dem Einflusse des Climas.

§. 124. Das Clima wurde von Vielen für alle Thierzuchten für den wichtigsten Gegenstand gehalten, und man glaubte früher ziemlich oberflächlich allgemein, daß davon die Gewißheit und Sicherheit der Zuchten in der Hervorbringung und Ausbildung, und das Gerathen und die Vollkommenheit der zu erziehenden Thiere unmittelbar abhängig sey. Allein die Thiere, so wie wir sie verlangen und brauchen, sind Kunstproducte, nicht von dem Clima, sondern von den Menschen künstlich hervorgebracht. Die sich selbst überlassenen freylebenden Thiere hingegen sind im allgemeinen Nutzen weit hinter den Hausthieren, die die Menschen in ungünstigen Climaten ziehen.

Es würde jedoch eben so übertrieben seyn, dem Clima bey der Ausbildung des Schafes alles abzusprechen, als ihm alles zuzuschreiben. Da aber die Erfahrung lehrt, daß in den entgegengesetztesten und ungünstigsten Climaten gute und vortreffliche Schafe von einerley Rasse erzogen werden, daß, obschon das Clima selbst nicht abzuändern ist, doch seine nachtheiligen Wirkungen gemäßigt, gemildert und unschädlich gemacht werden können; da überdieß gute Schafe erzogen werden, wo sonst schlechte erzogen wurden, und umgekehrt: so kann man daraus folgern, daß in günstigen Climaten mit weniger Sorgfalt, Mühe, Fleiß und Kunst gute Schafrassen erzogen werden können, in ungünstigen aber viel Sorgfalt, Mühe, Fleiß und Kunst angewendet werden müsse, und endlich, daß die Thierzuchten nur da gerathen, wo die Menschen sich bemühen und es verstehen, sie zu erziehen.

(488)

Von den zur Schafzucht tauglichen Localitäten überhaupt.

§. 125. Unter Localitäten versteht man den Boden, die Plätze, die Oerter, die Gegenden und ihre Lagen, welche jeder Thiergattung am besten zusagt. Ueber den Einfluß der Localitäten in der Thierzucht sind die Meinungen nicht so getheilt, als über das Clima. Man ist einig über die vortheilhaften und nachtheiligen Plätze, Oerter und Gegenden. Die Futterarten hat man bis auf die einzelnen Gräser mit Rücksicht auf Gegend und Boden botanisch genau erforscht, wie sie jeder Thiergattung am besten gedeihen. Allein die Lage der Oerter und Gegenden ist der Gegenstand, dem noch zu große Vorzüge und Einflüsse auf die Güte der Thiere zugeschrieben werden, weit mehr als der Beschaffenheit des Bodens und der Gattung der Nahrung. Vorzüglich in der Schafzucht wurden nicht nur gebirgige Länder den Ebenen vorgezogen, sondern ihnen sogar entschiedene Einwirkungen auf die Gestalt und Eigenschaften der Schafe zugetraut. So wie beym Clima kann jedoch hierüber nur die Erfahrung und die Vergleichung des Zustandes der Zuchten der vergangenen und jetzigen Zeiten entscheiden. Wenn diese uns zeigen, daß in flachen Ländern und Gegenden eben so vortreffliche Thiere, wie in gebirgigen erzogen werden, und daß in einem und demselben Lande, in einer und derselben Gegend, ja in einem und demselben Orte, gute und schlechte Thiere verschiedener Arten einer Gattung neben einander erzeugt, geboren werden und aufwachsen, so kann unmöglich in dem Lande und in der Gegend und in den Orten und ihrer Lage die Ursache ihrer Verschiedenheit allein, sondern sie muß noch in etwas ganz anderm gegründet seyn. Die Gegenden und ihre Lage sind aber zum vollkommenen Gedeihen einer Thierzucht wichtige, sehr wichtige Gegenstände, und es ist von höchster Wichtigkeit, daß das zur Schafzucht bestimmte Locale im Allgemeinen, und insbesondere in Beziehung auf die für dasselbe projectirte Schafrasse, von einem richtigen Gesichtspuncte beurtheilt, und hiernach die darauf zu haltende Anzahl der Schafe nach Beschaffenheit der Güte und Ertragsfähigkeit des Bodens mit Berücksichtigung der Größe der Schafrasse im gehörigen Verhältniß bemessen werde.

Die Wichtigkeit dieser richtigen Beurtheilung ist eben so einleuchtend, als unerläßlich, wenn anders der Zweck — aus der Schafzucht Nutzen zu ziehen — nicht verfehlt werden soll, indem das Locale, oder vielmehr die darauf wachsenden vegetabilischen Producte einen entschiedenen Einfluß, nicht allein auf die Gesundheit und Lebensdauer dieser Thiere, sondern auch auf den Zweck ihrer Haltung — nämlich auf die Erzeugung und Menge einer mit den zu wünschenden Eigenschaften versehenen Wolle, dann auf die Schwere, Güte, Schmackhaftigkeit, verhältnißmäßige Fettigkeit des Fleisches, des Talges u. s. w. — ausübt. Von der richtigen Beurtheilung und Bestimmung desselben hängt daher allerdings viel, sehr viel, nämlich die Erhaltung, Veredlung und der Nutzen der Schafrassen ab, welchen sie gewähren können und sollen. Hievon und von dem treffenden Urtheil über das Clima einer Gegend (welches durch den Einfluß der Atmosphäre, die Nässe oder Trockenheit des Locals, dann

Wärme oder Kälte begründet, und hiedurch vorzüglich auf die Reichhaltigkeit und Güte der Weide im Allgemeinen, insbesondere aber auf die Beförderung des Wachsthums und Gedeihens mancher vorzüglichern, den Schafen gesündern und entsprechendern Weidegräser und Kräuter — ja selbst auf das Wasser influirt) hängt daher nicht allein der Erfolg — die Erzielung der zu erzweckenden Producte — sondern auch hauptsächlich die Gesundheit und Lebensdauer der Schafe ab. Würde man in dieser Beziehung ohne vorhergegangene richtige Erwägung der Umstände, ohne Sachkenntniß glauben, daß man, um ein gewisses Ziel zu erreichen, bloß ernstlichen Willen haben dürfe, so würde man sich gewiß sehr oft täuschen, und zuweilen gerade das entgegengesetzte von allem dem erlangen, was man erzwecken wollte; so würden z. B. in jenen Gegenden, wo Mastschafe in ihrem Elemente sich befinden, die feinwolligen Schafe sich faul fressen und krepiren; in andern entgegengesetzten Fällen hingegen würden erstere verhungern, wo letztere am besten gedeihen.

Die durch die Einwirkungen des Climas, der Lage und des Bodens erzeugte verschiedenartige, den Schafen mehr oder weniger homogene Nahrung bedingt auf diese Thiere einen Einfluß, der, wenn er auch nicht jederzeit gerade auf den Grundcharakter der Rasse selbst, doch gewiß sehr wesentlich auf die Gesundheit, die Ausbildung und Eigenschaften ihrer Producte: als Güte der Wolle, Geschmack des Fleisches u. s. w. wirkt. Von der trocknen oder feuchten, hohen oder niedern Lage der Weiden hängen die Bestandtheile der Gräser und ihre Nahrungsfähigkeit ab; und solche läßt die Güte und Ausgiebigkeit des Weidegrundes nur bedingungsweise zu: so zwar, daß bey übrigens ganz gleichen Bodenbestandtheilen der Weide das Schaf in hoher Lage nach Beschaffenheit der Rasse sich sehr wohl auf derselben befinden kann, während solches auf ganz gleicher in niederer Lage kümmern oder zu Grunde gehen würde — und so umgekehrt. Die Nahrhaftigkeit und Tauglichkeit der Weidegräser für die feinwolligen Schafe scheint im Verhältniß mit ihrer Größe zu stehen; denn je kürzer, dabey doch kräftig und weniger geil dieselben sind, desto homogener sind sie den feinwolligen Merinosschafen, was jedoch nicht der Fall bey den größern Schafrassen ist, die mehr die Erzeugung eines größern Quantums Fleisches und gröbere Wolle zum Zweck haben, daher einen vollen Biß verlangen und eine saftigere mit geileren Gräsern bewachsene Weide vorziehen und deßhalb mit größerm Nutzen beweiden.

Ist nach reiflicher Ueberlegung die Zweckmäßigkeit der Weide in Beziehung auf die zu haltende Schafrasse erhoben und außer Zweifel gesetzt, so schreitet man zur Ermessung der Ertragsfähigkeit derselben, wonach die Stückzahl, welche darauf weiden soll, berechnet werden muß. Auch hievon hängt sehr viel ab, damit das richtige Verhältniß nicht gestört und der Weide etwa zu viel zugemuthet — also die darauf weidenden Schafe hungern müßten — oder die Zahl zu gering angenommen wird, nämlich daß das Weideland unter diesen Umständen dann den Nutzen nicht abwerfen würde, welchen man hievon anzusprechen berechtigt ist.

Die meisten Localitäten Deutschlands sind von der Art, daß sie die Zucht der Schafe zulassen; nur muß die Oertlichkeit je-

(490) derzeit in gehöriger Uebereinstimmung mit der darauf zu haltenden Schafrasse seyn, und man sich nicht eigensinnig gerade für eine solche bestimmen, welche ihrer Natur nach nicht darauf gedeiht oder etwa den Nutzen unter solchen Umständen nicht abwerfen kann, als eine andere, die den örtlichen Umständen mehr angemessen ist. Solchen Fällen mag es wohl öfters zuzuschreiben seyn, daß es so viele Gegenden giebt, wo man aus Mangel an Sachkenntniß das Aufkommen der Schafzucht aufgeben mußte, indem diese nützlichen Thiere sich oft da verbannt finden, wo eine wohlgewählte, den Localumständen angemessene Schafrasse den besten Nutzen gewähren könnte.

Der Schafhaltung von feinen Rassen ganz zuwider und schädlich sind jedoch alle jene Gegenden, die ihrer natürlichen Beschaffenheit nach — oder auch aus Mangel gehöriger Cultur — saure, herbe Gräser und Kräuter tragen. Derley Localitäten findet man in sumpfigen, feuchten, oder in solchen Lagen, wo durch eine zu große Beschattung in Wäldern und auf sehr mitternächtlich gelegenen feuchten Bergweiden, die Einwirkungen der Sonnenstrahlen nicht Statt finden können, um aus den daselbst wachsenden Pflanzen eine gesunde, gedeihliche Nahrung für die Schafe zu erzeugen, oder auch da, wo stockende unterirdische Wässer den Boden versäuern. Ueberhaupt ist Feuchtigkeit der Natur des feinwolligen Schafes zuwider; und diese äußert auch da hauptsächlich ihren schädlichen Einfluß, wo in feuchten mit Holz von allen Seiten umgebenen wasserreichen Thälern, oder in der Nachbarschaft von Flüssen die Luft nicht circuliren kann, und dadurch ein beständig feuchter, den Schafen schädlicher Dunstkreis erzeugt wird, in welchem keine aromatischen denselben gedeihlichen Pflanzen wachsen können.

Obwohl durch Kunst, Industrie und gehörige Auswahl der Zuchtthiere manchen Fehlern der Localitäten und deren Einwirkungen entgegengearbeitet werden kann; so soll man sich doch bey der Hauptsache in der Wahl der zu haltenden Rasse hauptsächlich von dem Locale leiten lassen: denn die richtige Wahl und Beurtheilung desselben ist so wichtig, daß sie nach der Abstammung die erste Bedingung zum Gedeihen und fernern Veredlung einer Schafrasse ist.

Obwohl das Clima im Allgemeinen auf die Cultivirung der Schafe sehr influirt, so ist dieser Einfluß doch nicht so eingreifend, als jener der Oertlichkeit, und kann auch leichter durch die Kunst nachgeholfen werden. Dieß bestätigt die Naturalisirung der an Spaniens warmes, trocknes Clima gewöhnte Merinosrasse in Rußland, Schweden, Polen, Dänemark und Deutschland, wo solche auf angemessene Localitäten gebracht, bey zweckmäßiger Behandlung nicht im geringsten degeneriren, im Gegentheil bey richtiger Leitung der Zucht verbessert worden sind, und noch verbessert werden. Ganz anders verhält es sich mit dem Locale; denn würde man diese Rasse z. B. in niedere sumpfige Gegenden, auf nasse geile Weiden bringen, so würden sie sogar in dem günstigsten Clima nicht allein einen Theil ihrer preiswürdigen Eigenschaften verlieren, sondern auch nach Umständen in kurzer Zeit eingehen.

Regeln bey Besetzung derselben.

§. 126. Was die Besetzung eines zur Schafzucht tauglichen Locals mit einer demselben zusagenden Schafrasse betrifft, so können im Allgemeinen folgende Regeln zur Richtschnur dienen:

a) Jede Schafrasse verlangt nach Verhältniß ihrer Größe einen vollen Biß, und die Weide muß daher in richtigem Verhältniß mit derselben stehen; wobey jedoch die Gattung und Bodenbeschaffenheit der Weide, deren hohe oder niedere Lage, Trockenheit oder Nässe, Gattungen der darauf wachsenden Gräser u. s. w. zu Rathe gezogen werden müssen.

b) Man bestimme sich bey trockner magerer Weide für einen kleinen Schlag und solche Rassen, von welchen man eine feine, elastische, zu den feinen Fabricaten erforderliche Wolle erzielen will.

c) Feinwollige Schafe bringe man daher auf trocken gelegene Weiden im Mittelgebirge, oder auf freyliegende trockne Flächen, welche ein feines, weiches, dichtes, auch wohl mit aromatischen Kräutern vermischtes Gras von nicht zu heller, aber auch nicht zu dunkler Farbe erzeugen, welches, wenn darauf getreten wird, sich vermöge seiner Elasticität wieder von selbst emporhebt. Feinwollige Schafe sind nie von der Größe, und können daher nie zu denjenigen grobwolligen Rassen gerechnet werden, welche auf feuchten, niedern Weiden, die wäßrige Gräser erzeugen, gedeihen, und solche würden sich immer in dem Verhältniß in ihren Wolleeigenschaften verschlimmern, als man sie auf eine solche ihrer Natur entgegenstrebende Weide versetzt. Diejenige Weide, wovon 4 Centner frisches Gras 1 Ctr. Heu giebt, ist den feinwolligen Schafen immer gedeihlicher, als eine andere, von welcher 5 Ctr. frisches Gras 1 Ctr. Heu liefert; und in der Art, als sich dieses Verhältniß vermehrt, ist sie den feinwolligen Schafen nicht allein schädlich, sondern sie entsprechen dann auch dem Zwecke der feinen und edeln Wollerzeugung nicht mehr; denn in dem Verhältniß, als die Weide feuchter und schwammiger wird, erzeugen die auf derselben weidenden Schafe ein schwammigeres, kernloses Fleisch, öligte aufgelöste Fette, welche sich auf dem Kreuz und dem Schwanze ansetzen, und die den edeln Zuchtschafen nicht allein an der Gesundheit schädlich sind, sondern auch zur Folge haben, daß die feine Wolle die ihr eigenthümlichen Kräuselungen ausläßt, ihre Elasticität zum Theil verliert, und auch gröber, kernloser und länger wird. Auf hohen zweckmäßigen Weiden wird sich das feinwollige Schaf, bey kräftiger homogener Nahrung und reiner Luft, gesünder befinden, hiedurch zu größerer Lebensthätigkeit gereizt, mehr Stärke, Spannkraft und Lebensdauer besitzen, und nebst einer dem Thier und der Rasse angemessenen möglichst vollkommenen Wolle, auch durch die trocknere, härtere, aromatischere Nahrung, ein kernigeres, wohlschmeckenderes Fleisch und ein Fett erzeugen, welches sich bey auf diese Art genährten Schafen an dem Bauchfelle, dem Gekröse und den Nieren anlegt, selten nichts schadet, sondern im Gegentheil ein Zeichen des Wohlbefindens ist. Die Wolle wird aber ganz in dem Verhältniß, als die Weide und das Local günstig auf das Schaf einwirkt, kerniger, elastischer und in allen ihren Eigenschaften besser werden.

(492)

d) Feinwollige Schafe sollen daher nie auf solche Weiden gebracht werden, welche sich im Naturzustande durch die Sense zur Heuerzeugung lohnen würden. Eine gute Weide für feinwollige Schafe kann immerhin so beschaffen seyn, um 10 bis 15 Stück per Joch zu nähren, ohne daß solche einen lohnenden Gewinn durch die Sense gewährt. Denn gerade diejenigen kurz wachsenden, zarten, dichten, feinen Grasarten, welche sich schnell reproduciren, und doch dabey der Sense nicht lohnen, sind es, welche dieselben besonders lieben, und ihrer Gesundheit sehr zuträglich sind, — daher die Fundamental-Bedingungen zur Erzeugung einer edeln Wolle erfüllen. Eine trockne Rasenweide, besonders auf Hügeln, Bergen und freyen trocknen Ebenen, ist das Element der feinwolligen Schafzucht, und diese Weide scheint ihnen in demselben Grade gesünder und nahrhafter zu werden, als die Gräser durch trockne Witterung sich weniger reproduciren können; denn in den trocknen Jahren, wo dieß der Fall ist, sind auch die feinwolligen Schafe in der Regel am gesündesten und oft am besten genährt, weil eben diese kurzen, feinen Gräser, welche öfters der oberflächlichen Betrachtung entgehen, es sind, welche den Schafen in dem Verhältniß das an Qualität ersetzen, was an der Quantität mangelt. Diese Bemerkung stimmt ganz damit überein, daß sich die Schafe beym Weidegang von einem mindern Gewicht Weidegräser eben so gut und oft besser nähren, als von einem größern Gewicht grünem Stallfutter, was doch augenscheinlich größtentheils der größern Nahrhaftigkeit einer zweckmäßigen Weide zugeschrieben werden muß; wenn man auch die dabey genossene freye Luft, Bewegung u. s. w. in Anschlag bringen wollte. 4 Pfund Weidegräser nähren nach vielen Beobachtungen eben so gut, als 6 Pfund grünes Kleefutter, im Stalle gefüttert.

e) Die reichlichsten, mit Gräsern am üppigsten bewachsenen Weiden sind daher diejenigen, gegen welche man jederzeit mit den feinwolligen Schafen bey der Behutung am mißtrauischsten seyn und dieß nur mit großer Vorsicht gestatten soll. In dieser Lage ist es sehr gut, wo es die Umstände erlauben, stets mit einer weniger reichen Weide zu wechseln, um dadurch die schädlichen Einwirkungen jener zu schwächen.

f) Die größern Schafrassen, welche hauptsächlich zur Fleischproduction und für die Erzeugung gröberer Wolle geeignet sind, lege man, nach Verschiedenheit ihrer bedeutendern Körpergröße auf die saftigern, feuchtern Weiden, verhältnißmäßig in niedern Gegenden an.

g) Da der Hauptzweck der feinwolligen Schafzucht die Gewinnung der edeln Wolle ist, so hat man bey der Beurtheilung der Localitäten auch sehr zu berücksichtigen, daß die Lage des Schafhofes so gewählt werde, daß die Schafe nicht durch zu große Entfernung der Weiden von demselben in die Lage versetzt werden, öfters beregnet, oder durch weites Treiben auf Straßen und staubigen Triften Schaden zu leiden. Schon eines dieser Gebrechen ist hinreichend, den Werth der Wolle sehr zu vermindern, um wie viel mehr aber — was bey so bewandten Umständen meistentheils der Fall ist — wenn beide zusammentreffen, wodurch die Wolle nicht allein an ihrer Güte sehr bedeutend verliert, sondern sich auch nur sehr schlecht reinigen

läßt. Dieser fehlerhaften Lage der Schafhöfe ist es mehrentheils zuzuschreiben, daß die Besitzer, wegen schlechten Wolleverkaufs, nicht zu dem Gewinn von ihren Heerden gelangen können, welchen sie sonst mit Recht für die übrige kostspielige Unterhaltung, Mühe und sonstige industriöse Behandlung ihrer Heerden anzusprechen berechtiget wären. Ist unter diesen Umständen die Lage der Weiden sehr frey und den auszehrenden Nordost-Winden ausgesetzt, so leidet die Wolle unter diesen Localitätsfehlern außerordentlich; die vom Staub absorbirte Fette derselben wird durch heftige Regengüsse ausgewaschen, und die ihrer Fette oder Nahrung beraubte Wolle von den auszehrenden Winden ausgetrocknet, verklüftet und verdorben. Eine solche Wolle verliert oft 30 Procent und mehr des Werthes, welchen die nämliche Schafrasse unter andern Localverhältnissen anzusprechen berechtiget seyn würde.

Die Beseitigung dieser nachtheiligen Verhältnisse muß billig das reife Nachdenken eines jeden Eigenthümers in Anspruch nehmen, welcher sich in dieser Lage befindet.

h) Sowohl auf die Gesundheit, als zweckmäßige Ernährung und wünschenswerthen Ertrag der Schafe hat die der Vegetationskraft des Bodens angemessene Besetzung einer Weide den wesentlichsten Einfluß.

Der kluge Oekonom legt seiner Weide nie im Durchschnitt das auf, was sie ihm in guten Jahren leistet, und muß stets auch der Jahre gedenken, wo durch üble Witterungseinflüsse, Trockne u. a. die Weiden allgemein geschmälert werden. Was würde es ihm nützen, 2 bis 3 Jahre einen größern Viehstand unterhalten zu haben, welcher im darauf folgenden, bey Weidemangel, der Gefahr des Verderbens ausgesetzt würde; ja vielleicht in die Lage versetzt werden könnte, in solchen Jahren einen Theil desselben durch Krankheiten einzubüßen, oder die größere Zahl der verkümmerten Heerden abschaffen zu müssen? Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß 400 Stücke gut und stets gleich gehaltene Schafe mehr Nutzen abwerfen, als 600 Stücke, welche schlecht gepflegt, oft mit Mangel zu kämpfen haben. Zudem dient ein fest begründeter, wohl organisirter Viehstand, welcher keinen zufälligen Veränderungen unterliegt, einer jeden guten Oekonomie zur Hauptbasis, welche ohne Nachtheil des Ganzen nie erschüttert werden kann.

i) Die Schafe werden in dem Verhältniß mehr Nutzen abwerfen, als ihnen die Localitäten und Weiden mehr oder weniger zusagen. Nicht allein, daß sich solche in einer ihrer Natur angemessenen Lage leichter ernähren lassen, so sind solche auch weniger den climatischen und Witterungseinflüssen unterworfen, und die Vermehrung, Veredlung oder die Festhaltung einer reinen Rasse wird keinen Schwierigkeiten unterliegen, was in einer ihnen widernatürlichen Lage, wo man von außen gegen die Natur wirken muß, doch gewiß nicht der Fall seyn würde.

k) Diejenige Schafrasse wird daher jederzeit auf einem bestimmten Locale mit dem größten Vortheile gehalten werden können, welche bey zusagender Weide und Winterfutter mit Gewißheit und Sicherheit und nicht zufällig dem gewünschten Zweck entspricht; wo die größte Anzahl der erzogenen Thiere geräth, die nicht gerathenen nur Ausnahmen sind, mit den wenigsten Bedürfnissen vorlieb nimmt, und verhältnißmäßig das Meiste da-

für leistet, ohne daß sie in irgend etwas Mangel leidet; indem sich viele Rassen dadurch auszeichnen, daß sie sich die genossene Nahrung mehr oder weniger aneignen, und solche vorzugsweise entweder zur Reproduction der Wolle, oder des Fleisches, der Fette u. s. w. verwandeln.

1) Die Witterung und die Jahreszeiten üben einen großen Einfluß auf die Weide: so zwar, daß öfters der Fall eintreten kann, daß sonst gefährliche Weiden den Schafen gedeihlich, und umgekehrt, sonst gedeihliche, denselben schädlich werden können. So z. B. können selbst feinwollige Schafe, bey sehr großer Trockne, unbeschadet auf sonst feuchtere Weiden getrieben werden, indem durch diesen Witterungseinfluß sich die schädliche Eigenschaft des Grases in vielen Localitäten ändert und unschädlich wird. Hingegen müssen in feuchten Jahren oft auch solche Weiden vermieden werden, auf welchen sich die Schafe sonst in der Regel wohl befunden haben.

Die verschiedenen Arten von Weiden lassen sich zur Benutzung mittelst Schafe folgendermaßen eintheilen, in:

Hutweiden.

§. 127. Die Hutweiden oder die trocknen Rasenweiden sind nach ihrer Beschaffenheit und Lage diejenigen, auf welchen (wie oben erwähnt wurde) sich die Schafe am besten befinden. Die auf Bergen und Abhängen befindlichen Hutweiden lassen sich ohnehin selten vortheilhafter durch eine andere Bestimmung, als mittelst Viehweide durch Viehzucht benutzen, indem solche wegen Abschwemmungen der Erde nicht mit Vortheil unter den Pflug gesetzt werden können.

Holz- und Waldweiden.

§. 128. Unter Holz- und Waldweiden versteht man solche, welche in ihrer natürlichen Beschaffenheit — nämlich, ohne daß die Kunst zu ihrer Cultur etwas beygetragen hat — in wenig mit Bäumen besetzten Waldungen befunden werden. Ihre Güte ist in dem Verhältniß zu würdigen, als der Stand der Bäume mehr oder weniger dicht ist. Stehen die Bäume oder Gesträuche so entfernt von einander, daß den Einwirkungen der Sonne und Luft — somit der Vegetation süßer, nahrungsgehaltreicher, den Schafen gedeihlicher Pflanzen — kein wesentliches Hinderniß in den Weg gelegt wird; und sind diese Weiden trocken, erhaben und ohne Sumpfstellen, so können sie allerdings zu der Classe guter Schafweiden gerechnet werden; was jedoch nicht der Fall seyn würde, wenn im Gegentheil die Weide durch den zu dichten Stand der Gehölze sehr beschattet — dadurch ein kraftloses, mattes, grobes, saures Gras erzeugt werden würde, welches die Schafe nur nothgedrungen und mit Widerwillen aufnehmen.

Bey vielen niedern, besonders mit dornichten Gesträuchen versehenen Waldweiden ist auch der Nachtheil in Erwägung zu ziehen, den die Schafe durch den Verlust der an denselben sich anhängenden Wolle erleiden. Die Schafe lieben auch die jungen Auswüchse vieler Laub- und Nadelhölzer, welche ihnen zum Theil nicht immer wohl bekommen. In der heißen Jahreszeit sind die Waldweiden aber besonders schätzenswerth, indem die

Schafe darin in dem Schatten der Bäume Schutz gegen die Sonnenwärme finden, und während der Mittagsstunden der Ruhe pflegen können. Gleichen Schutz gewähren sie bey stürmischer Witterung, besonders wenn die Schafe sich auf den freyen Weiden nicht halten können.

Braach= oder Feldweiden.

§. 129. Die Braach= oder Feldweide ist allerdings in gewissen Fällen eine sehr vortreffliche Weide; ja bey vielen Oekonomien, besonders bey der Dreyfelderwirthschaft, die Hauptbasis, worauf im Sommer die Erhaltung der Schafe beruht. Sie schlägt bey denselben fast jederzeit sehr gut an, und wirkt, wegen ihres stets frischen Grases, sehr auf Milchvermehrung. — Es ist jedoch zu bemerken, daß man sehr wohl daran thut, wenn man bey ihrer Behutung die Schafe bloß in der Frühe tränkt, indem sie bey dieser saftreichen Weide ohnehin nicht viel dursten, und das Tränken denselben, wenn sie stark angefressen sind, öfters wegen des Genusses blähender Pflanzen schädlich werden könnte. Auch sollen die Braachweiden nie nach Platzregen behutet werden, indem die Pflanzen von dem lockern Boden bespritzt, dadurch den Schafen schädlich werden. Nicht minder ist auch bey der Behutung derjenigen Braachfelder Vorsicht zu empfehlen, wo als letzte Frucht Heiden (Buchweizen) gestanden hatte, indem der ausgefallene Samen desselben nach der ersten Ackerung aufgeht, und bey zu vielem Genuß desselben, besonders dann den Schafen Aufschwellen des Kopfes und der Ohren verursacht, wenn sie zufällig beregnet werden und in den Sonnenschein kommen, oder auf den Weiden von starken Südwinden überrascht werden. Nicht selten bringt diese Weide manchen Stücken den Tod, und es ist dießfalls, besonders der Lämmer halber, Vorsicht zu empfehlen, welche vorzugsweise von den Einwirkungen derselben leiden.

Eben diese Vorsicht ist da nöthig, wo auf der Braachweide viel junger Hederich zum Vorschein kommt, von welchem die Schafe bey unvorsichtiger Beweidung öfters auf eine gefährliche Weise aufgebläht werden.

Stoppelweiden.

§. 130. Die Stoppelweiden bieten den Schafen nicht nur eine verhältnißmäßig sehr ausgiebige, sondern auch eine besonders gedeihliche Nahrung dar; und bey vielen Schäfereyen sieht man denselben um so mehr mit Sehnsucht entgegen, als sie gerade dann eintritt, wo bey manchen Schäfereyen wegen dürrer Jahreszeit Weidemangel zu befürchten steht, oder eingetreten ist. Sie besteht gewöhnlich aus einer den Schafen äußerst angenehmen Mischung der verschiedenartigsten Gräser und Kräuter, und bey vielen Wirthschaften wird die Mastung der Schafe auf die Stoppelweide basirt. Sie ist um so ergiebiger und nahrhafter, als bey dem Schnitt viele Aehren liegen geblieben sind — welche die Schafe begierig auflesen und fressen — und, je nachdem viel Auswuchs durch die ausgefallenen Körner erfolgte. In diesen Fällen ist jedoch auf der Stoppelweide, bey dem Hüten der Schafe, eine besondere Vorsicht zu beobachten, indem sowohl durch den zu häufigen Genuß der liegen geblie-

(496)
benen Aehren, als auch des Auswuchses, eine starke Erzeugung und Anhäufung des Geblütes bewerkstelligt wird, wodurch sehr häufig der Blutschlag bey den Schafen eintritt, dem — wenn er einmal in dem Blute einer Heerde Wurzel gefaßt hat — gewöhnlich viele Stücke unterliegen. Bey den Kornstoppeln selbst sind die Auswüchse der Körner nicht so gefährlich, als die öfters häufig liegen gebliebenen Aehren, welche bey zu häufigem Genuß die Schafe zuweilen aufblähen, und durch eintretende Koliken öfters einen schnellen Tod verursachen. Die größte Vorsicht in der Behutung erfordern aber die Gersten= und Haferstoppelweiden, indem von dem Auswuchse dieser Fruchtgattungen die Schafe sehr oft der Blutseuche unterliegen. Auch erregen derley Weiden öfters, im Thau genossen, leicht die Kachexie oder Faulkrankheit bey den kurzwolligen Schafen und besonders den Lämmern. Es ist daher die höchste Vorsicht dießfalls nöthig; ja sogar: daß, sobald nach erfolgtem Regenwetter die Auswüchse der ausgefallenen Gersten= und Haferkörner eintreten, solche so lange nicht betrieben werden, bis sie durch eingetretenen Frost oder Reif ihre schädlichen Einwirkungen verloren haben. Ohne diese höchst nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln wird man schwerlich oft bedeutendem Schaden entgehen, der um so empfindlicher ist, als gerade die wohlbeleibtesten, gesundesten Stücke aus der Heerde am ersten davon ergriffen werden und unterliegen. Es ist jederzeit gut, zur Stoppelweide nur nach und nach überzugehen, bis sich die Schafe daran gewöhnt haben; insbesondere aber, wenn vorher Mangel an Weide Statt hatte, indem dieselben in diesem Falle auf diese Weide sehr begierig sind und sich leicht überfressen. Es ist auch eine sehr zu empfehlende Vorsichtsmaaßregel, im Anfange der Behutung dieser Weide den Schafen nach Umständen in der Frühe eine Vorlage von einem Strohfutter zu verabreichen; wovon derjenige Theil, welcher nicht aufgezehrt wird, zur Streu verwendet werden kann.

Wiesenweiden.

§. 131. Die Wiesenweiden werden gewöhnlich nur zu gewissen Jahrszeiten benutzt; nämlich im Herbste, bey schneelosen Wintertagen und im Frühjahr. Den feinwolligen Schafen sind sie in der Regel nicht anzurathen und sehr selten zuträglich, indem sie mehr den Fleisch= und Fettschafen zusagen; auch derley Wiesen gewöhnlich tiefliegende, mit sauern schlechten Gräsern bewachsene Gründe sind. Die trocken gelegenen Wiesen werden entweder im Vorwinter, wenn solche ausgefroren sind, oder auch im Anfange des Frühjahrs der Behutung der Schafe, besonders dem gölten Vieh, eingeräumt, und sind sogar bey manchen Schäfereyen, bey mangelndem Winterfutter, eine wohlthätige Beyhülfe. Die den Bewässerungen oder Ueberschwemmungen unterliegenden Wiesen sind aber in allen Fällen, wegen der Anschlämmungen, als schädlich zu betrachten, und daher zu vermeiden.

Saatweiden.

§. 132. Die Saatweiden, mit gehöriger Vorsicht behutet, leisten oft einen großen Ersatz für abgängiges Futter, und sind besonders da wichtig, wo bey geilen Saaten diese Behu=

tungsart den Schäferey-Eigenthümern auf unterthänigen Gründen zusteht. Nie soll man jedoch die Saaten durch die Schafe nüchtern betreiben lassen (was noch so häufig geschieht), und ihnen jedesmal vor dem Austreiben ein trocknes Futter vorgelegt werden. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht hat nur zu oft zur Folge, daß die Schafe von Koliken, der Blutseuche, dem Abweichen, Erkältungen u. a. ergriffen werden und eingehen; um so mehr, da sie diese Nahrung mit großer Begierde verzehren: weßwegen sie auch nur nach und nach daran gewöhnt werden sollen; indem solche den Schafen gerade zu einer Zeit theilhaftig wird, wo sie an frische grüne Nahrung nicht gewöhnt sind; daher diese ihnen unvorsichtig zu Theil werdende Saatweide um so eher schädlich auf die Gesundheit wirken muß, als solche bey deren Genusse gewöhnlich gefroren ist; da die Saaten — ohne denselben selbst Nachtheil zu verursachen — nur dann behütet werden sollen, so lange der Boden gefroren ist. Auch soll dieß der Gesundheit der Schafe halber nur dann Statt finden, wenn kein Reif darauf befindlich ist. Sie wirken bey den Mutterschafen vorzüglich auf Milcherzeugung, und ihre Lämmer gedeihen hievon bey gehöriger Vorsicht vortrefflich. Nie lasse man aber die Schafe auf die Saaten, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, indem sie empfindlichen Schaden dadurch verursachen, daß sie solchen mit ihren Füßen wegkratzen, und dadurch die Pflanzen beschädigen und zerstören.

Fettweiden.

§. 133. Die **Fettweiden** sind solche, welche nie mit Merinosschafen oder derley Mestizen, sondern nur mit Mastschafen oder Schafen von einem großen schweren Schlag angelegt werden sollen, indem sie erstern unfehlbar die Fäule und den Tod verursachen würden. Sie sind gewöhnlich in Niederungen, wo geiler, mit Wasserstoffgas überfüllter Graswuchs Statt hat. Es werden aber auch solche Localitäten dazu erwählt, welche ihrer verschiedenartigen, theilweise ungesunden Lagen und Plätze halber, mit Zuchtschafen nicht durchaus behütet werden dürfen. Wenn sie ihrem Zwecke entsprechen sollen, müssen sie so beschaffen und mit Schafen verhältnißmäßig besetzt werden, daß denselben nie der volle Biß mangelt; auch daß sie in Verhältniß der Größe und sonstiger Beschaffenheit der Rasse mit Sicherheit versprechen, in der möglichst kürzesten Zeit, das Ziel der Mastung zu gewähren. Die Bestimmung derselben muß daher mit vieler Umsicht geschehen; indem sich auf ein und demselben Locale die Schafe mancher Rasse leicht in kurzer Zeit mästen können, wo eine andere Rasse kaum ihre hinlängliche Nahrung finden würde. Es ist eine Hauptbedingung bey der Bestimmung einer Fettweide, daß die Schafe, welche darauf gemästet werden sollen, in eine Lage kommen, wo sie sich gegen ihre frühern Verhältnisse leichter und zweckmäßiger nähren, daher mästen können; und in dem Verhältniß, als man ihnen diese absoluten Bedingungen zur Mastung vorzugsweise gewähren kann, wird man früher zum Ziele gelangen. Vor allem darf die Fettweide nie mit Schafen übersetzt, und daher der Möglichkeit eines Mangels ausgesetzt seyn, wodurch die Thiere sich stets auf einer

(498)
Weide befinden werden, welche allen betreffenden Forderungen Genüge zu leisten vermag.

Als eine gute Herbstmast-Weide können auch diejenigen Wiesen angesehen und mit Vortheil benutzt werden, die zwar zweymähig sind, jedoch die zweyte Schur nicht so ergiebig ist, als daß sich solche nicht durch die Beweidung der zur Mast bestimmten Schafe oder Schöpse besser lohnen würde. Da Wiesen dieser Art gewöhnlich weder zu feucht, noch zu trocken sind, als daß sie nicht eine sehr reichliche Nahrung zur Mastung darbieten sollten, so werden solche bis in den späten Herbst zu diesem Zwecke mit vielem Nutzen verwendet. Ueberhaupt aber dürfen derley Weiden von dem Standorte der Schafe nicht zu weit entfernt seyn, damit sie nicht durch das weite Hin- und Zurücktreiben zu viel von dem verlieren, was sie sich auf der Weide angeeignet haben. Da übrigens die Mastschafe ohnehin für den Fleischer bestimmt sind, so hört die Vorsicht wegen Thau und Witterung in Betreff ihrer auf; im Gegentheil trägt mäßige Feuchtigkeit des Grases, sey es durch Thau oder Regen, nebst Salz, zur Mastung bey.

Koppel- oder künstliche Weiden.

§. 134. Die Koppel- oder künstlichen Weiden werden dadurch erschaffen, daß man einen gewissen Theil, des zum Körnerbau bestimmten Landes mit denjenigen Arten von Futtergräsern künstlich besamt, welche man den Thierarten, wofür sie bestimmt sind, dann der Natur des Bodens, welcher damit besamt werden soll, am angemessensten hält. Diese Schläge werden eine gewisse Anzahl Jahre abwechselnd als Weide- und Getreideland, oder auch zum Futterbau benutzt.

Viele Schäfereyen, welche nicht in der Lage sind, Stallfütterung einzuführen, oder die aus ökonomischen Rücksichten dieß nicht wollen — nebst dem auch nicht die nöthigen natürlichen Schafweiden besitzen, um den zu ihrem übrigen Betrieb der Wirthschaft nöthigen Schafviehstand, über Sommer, durchzubringen — haben nur den einzigen Ausweg, durch künstliche Weiden ihren Viehstand zu erhalten oder zu vermehren; und es ist gar nicht zu bezweifeln, daß dadurch allein der höchste Ertrag, bey einer, nur auf eigne Mittel beschränkten Weideschäferey zu erzielen ist: ja es wäre zu wünschen, daß dieses System nach und nach in Deutschland allgemein mehr Eingang fände; denn nur der Kunst kann es gelingen, die untauglichen Pflanzen zu vermeiden und die wirklich guten, in beliebiger Mischung, zu erzielen. Eine solche Weide läßt nichts zu wünschen übrig, denn das Schaf findet hier nur ausgesuchte, dem Boden angemessene Pflanzen, und muß sich darauf besser, als auf einer natürlichen Weide befinden. Ein beschränkter Raum kann bey weitem mehr Futtermasse haben, als ein größerer, wo die Natur nur für sich producirt; indem das Vollkommenste zu produciren, das Ziel der Anlegung einer künstlichen Hutweide ist; daher in jeder Hinsicht die vorzüglichsten Pflanzen zu diesem Behuf gewählt werden, die für den Boden passen, und zugleich fähig sind, die möglichst größte Futtermenge zu erzielen.

Der hollsteiner und mecklenburger Koppelwirth säet in die letzte Getreideart theils Grasgesäme, theils und zwar insbeson-

dere weißen Klee, um eine künstliche reiche Weide zu bekommen. In mehreren Gegenden Deutschlands haben denkende Landwirthe auch angefangen, weißen Klee in Gerste und Hafer zu säen, um dadurch eine sehr ergiebige Brachweide zu gewinnen, ohne diese theurer zu erkaufen, als der Samen und das Säerlohn beträgt. Auch die Esparcette und der gelbe Steinklee zeichnen sich als vorzügliche Weidepflanzen in trockenen Localitäten, hauptsächlich in kalkhaltigem Boden aus. Der Werth dieser künstlichen Weiden ist entschieden, indem sie überhaupt nicht nur eine gesunde und reichliche künstliche Weide, sondern auch den Vortheil gewähren, daß die Schafe sich darauf schneller und nachhaltender, als auf gewöhnlichen Weiden, sättigen; daher um den Thau zu vermeiden, später des Morgens und Abends eher eingetrieben und überdieß auch in den heißen Mittagsstunden in dem Stalle behalten werden können; wodurch zugleich zur mehrern Düngerproduction augenscheinlich stärker mitgewirkt wird.

Reserveweiden.

§. 135. Die Reserveweiden sind in vieler Hinsicht von großem Nutzen, und dienen in unvorgesehenen Fällen zu einer sehr nützlichen Aushülfe. Es sollten daher bey jeder bedeutenden Schäferey im Herbste ein Theil der Weiden, wo keine Ueberschwemmungen Statt haben können, verschont werden. Derley Weiden kommen den Schafen im Frühjahr, wenn sie auf dieselbe getrieben werden, sehr zu Statten, und es kann hierdurch, nach Verhältniß ihrer Größe, öfters viel Futter erspart werden; denn nicht allein, daß eine solche Frühjahrsweide, welche theils aus grünem, theils aus dürrem Grase besteht, den Schafen sehr gedeihlich und um so nützlicher ist, als sie sich ohne solche in dieser Jahrszeit anfangs selten, von der gewöhnlichen sättigen können, sondern sie wirkt auch zugleich sehr vortheilhaft auf die Milcherzeugung ein: was um so erwünschter ist, weil in dieser Jahreszeit in den meisten Schäfereyen die Ablämmerung Statt hat. Eine solche, im Herbste zu gehöriger Zeit für diesen Zweck geschonte Reserveweide dient oft, in manchen Localitäten, vom halben Februar bis halben April pro Joch einer Anzahl von 20 Stück Merinosschafen zur ausgiebigen Weide; wodurch sich dieselbe, bey so ansehnlicher Futtersparung, reichlich verzinset.

Proportion der zu haltenden Schafe auf einem bestimmten Locale.

§. 136. Die Anzahl der Schafe, welche auf einem gewissen Flächenraum gehalten werden können, zu bestimmen, hängt von der Natur der Weide, der Lage derselben, dem Clima, dem Boden und der darauf Statt habenden Reproduction der Pflanzen und davon ab, welche Gattungen von Schafen man auf demselben anlegen will; so können z. B. auf einem Nieder-Oestr. Joch Land nach Beschaffenheit der Ausgiebigkeit der Weide, 4 bis 16 Stück Schafe von verschiedener Größe ernährt werden. In Bezug auf die feinwolligen Schafe, kann man jedoch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es ein sehr entsprechendes Weideland ist, daß pro 1 Nieder-Oestr. Joch 10 bis 12 Schafe von der Größe der Merinos, während des Sommers, hinreichend zu ernähren vermag.

(500)

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß auf ein und demselben Flächenraum wo,
12 Kühe
oder 8 Pferde
— 9 Zugochsen
— 16 Füllen
— 24 Stück Jungvieh
— 96 Stück große und kleine Schweine ihre volle Nahrung finden —
120 Stück Schafe gewiß keinen Mangel leiden werden.

Sehr viel kommt jedoch darauf an, wie man die Weide benutzt, um den höchsten Nutzen daraus zu ziehen. Um diesen zu erzielen, muß solche in verschiedene Schläge eingetheilt, und diese nur abwechselsweise behütet, den übrigen Schlägen aber Zeit gelassen werden, um sich wieder zu begrünen. Die Vortheile dieser Eintheilung — die, wenn nicht örtliche Hindernisse obwalten, nie unterlassen werden sollte — sind einleuchtend, denn nicht allein wird dadurch verhindert, daß die Schafe die ganze Weide in einem Tag auslaufen, den besten Theil ausfressen und den übrigen zertreten — auch mit ihrem Miste besudeln — sondern sie werden auch nie eine so gleichmäßige Nahrung erhalten, als wenn die Weide in regelmäßige Schläge eingetheilt ist; indem sie bey freyem Genuß zuerst das Beste aussuchen, und dann in der Folge genöthigt sind, das Schlechtere und Besudelte zu fressen; was bey Weideschlägen nicht der Fall seyn kann, wo die Schafe nach systematischen Grundsätzen gehütet, nur Tritt vor Tritt langsam weiter ziehen dürfen. Auf der andern Seite erlangt man hierdurch den Vortheil, mehr Vieh halten zu können, indem der ungestörte erneuerte Graswuchs einer größern Stückzahl Nahrung darbieten kann.

Nöthige Vertheilung der Weiden.

§. 137. Eben so nöthig ist eine gehörige regelmäßige Vertheilung des Weidelandes unter die Heerden selbst zu veranlassen, und demjenigen Haufen, welcher es am meisten bedarf, immer das Verhältnißmäßige zuzuweisen. Insbesondere muß dießfalls auf die Lämmer Bedacht genommen werden, welche immer den besten und den, dem Schafhofe am nächsten gelegenen Theil der Weide — wenn er dazu geeignet ist — erhalten sollen; damit sie sich nicht durch weites Gehen ermüden und bey veränderlicher Witterung gleich in Schutz und Sicherheit gebracht werden können. Nächst diesen ist dann auf die Sprungwidder, das Muttervieh und Jährlingsmütter Rücksicht zu nehmen, indem sich das übrige gölte Vieh leichter nährt und eher entbehren, auch nöthigenfalls Strapazen aushalten kann; weßhalb letzterem der entfernteste und mindere Theil der Weide anzuweisen ist.

Geschäfte im Monat März.

Von dem Weidegang.

§. 138. Da die Natur die Schafe an den Genuß von frischen Vegetabilien gewiesen hat, so unterlassen die in wärmern Localitäten gelegenen Schäfereyen nicht, ihre nun größtentheils zur Behütung geeignete Weiden mit denselben, so viel als mög-

sich, zu benutzen; indem man nun schon mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen kann, wenigstens einen großen Theil des gegenwärtigen Monats hievon Gebrauch machen zu können.

Obwohl zwar die wenigsten Pflanzen in dieser Jahrszeit eine lebhafte Anregung zur Vegetation zeigen, und man daher keineswegs darauf rechnen darf, daß sich die Schafe allbereits auf der Weide sättigen können; so unterläßt man dennoch die Betreibung derselben bey schöner trockener Witterung nicht, indem die freye Luft und selbst die Veränderung der zwar noch wenigen Weidenahrung ihnen sehr gedeihlich ist.

Beym Austreiben können nun folgende Regeln im Allgemeinen zur Norm dienen:

a) Sind Reserveweiden vorhanden (§. 135.), so gewähren sie nun durch ihre Behütung ihren vollen Nutzen, den man daher aus ihnen zu ziehen auch nicht unterlassen muß, indem sie in den spätern Monaten den positiven Werth nicht mehr haben; nämlich wenn einmal die Weide allenthalben grünt und dadurch die Winterfütterung total vorüber ist.

b) In Ermanglung der Reserveweiden benutze man nun vorzugsweise die Hutweiden (§. 127.), wo solche vorhanden sind, indem diese am frühesten, in offenen Localitäten, abtrocknen und gewöhnlich am wenigsten durch die Winterfeuchtigkeit leiden.

c) Diesen schließen sich die Weiden in sehr lichten erhabenen Waldungen (§. 128.) an; wobey jedoch zu bemerken ist, daß solche gewöhnlich später als die Hutweiden, wegen der durch die Bäume gehemmten Bestreichung der Luft und des dadurch unterbrochenen Sonnenlichtes, austrocknen.

d) Die Braach- oder Feld-Weiden (§. 129.) pflegt man in dieser Jahrszeit nur mit großer Behutsamkeit betreiben zu lassen, indem solche gewöhnlich von dem geschmolzenen Schnee verschlämmt sind. Zudem bieten sie in diesem Monat nur eine sehr unausgiebige Weide dar. Auf jeden Fall sollte vor ihrer Behutung nach dem Thauwetter ein Regen abgewartet werden, um die verschlämmten Pflanzen vom Unrath zu reinigen. Bey der Behütung der Felder soll dieß vorzugsweise auf den Anhöhen Statt haben, und man vermeide möglichst die Niederungen, in welchen sich die Feuchtigkeit sammelt und länger aufhält. Ueberhaupt wechsele man, so viel es die Umstände erlauben, mit den verschiedenen Weiden, und hüte in hiezu günstigen Localitäten, bey feuchtem Wetter auf Bergen und Anhöhen, bey trockenem schönem Wetter aber in Thälern und Ebenen und bey kaltem windigen Wetter auf den Waldweiden. Nicht allein daß diese planmäßige Behütung auf die Gesundheit der Schafe großen Einfluß nimmt, sondern es werden auch durch diesen Wechsel die Weiden gegenseitig geschont, und gewähren dann den Thieren einen angenehmern und ausgiebigern Fraß.

e) Auch die erhabenen Wiesenweiden bieten nun auf kurze Zeit eine sehr ausgiebige Aushülfe bey denjenigen Schäfereyen dar, wo man ihre Beweidung durch zweckmäßige Schafrassen benutzen kann. Jedoch fordern dieselben große Aufmerksamkeit, und man muß vorzugsweise die höher und trocken gelegenen Theile behüten lassen. Sorgfältig vermeide man aber die Niederungen, auf denen in dieser Jahrszeit gewöhnlich Wasser steht, oder gar verschlämmt sind. Die Außerachtlassung dieser Vor-

(502)
sicht wird unvermeidlich den Grund zu verheerenden Faulkrankheiten legen. Eben so sind diejenigen Wiesen stets zu vermeiden, welche durch künstliche Bewässerung zu einer stärkern Vegetation angereizt werden. Derley Wiesen sind im Frühjahr stets mehr oder weniger verschlämmt; daher ihre Beweidung den Schafen höchst schädlich ist.

f) Die Saatweiden (§. 132.) dürfen nun nicht weiter mehr mit den Schafen behütet werden, indem die längere Betreibung derselben einen großen Nachtheil an der Körnerproduction verursachen würde.

g) Wo Koppel- oder Kunstweiden vorhanden sind, zeigen solche nur ihren vorzüglichen Werth darin, daß sie nicht allein früher, als die Felder, abtrocknen und betrieben werden können, sondern auch: daß sie eher zur Vegetation, als die Hutweiden, angereizt werden, und dadurch den Schafen beynahe die erste ausgiebige Weide darbieten. Solche müssen jederzeit mit der nöthigen Berücksichtigung behütet und erwogen werden, in wiefern dieß die Gattungen der Pflanzen, womit sie bebaut sind, zulassen. Unerachtet sich die Erhaltung einer Schäferey auf die Beschaffenheit der Weide hauptsächlich begründet, so scheint man doch für künstliche Weiden im Ganzen noch wenig zu thun. Man nimmt, was die Natur giebt, und wie es die Verhältnisse verstatten, ohne derselben die nöthige Unterstützung angedeihen zu lassen. Es ist darum kein Wunder, wenn die Weide von Jahr zu Jahr weniger hergiebt und selbst in Ansehung der Pflanzen verschlechtert wird.

Die Esparcette zeigt vor allen künstlichen Weidepflanzen sehr frühzeitig eine lebhafte Vegetation, und in ihr günstigen Localverhältnissen ist es nicht selten, daß sich diese Pflanze schon in dem gegenwärtigen Monat so begrünt, daß die Schafe dadurch einen ausgiebigen Biß finden können; welches dieselbe zur Frühjahrs-Weide um so empfehlungswerther macht, weil sie auf trockenem, kalkigem und sandigem Boden vortrefflich gedeiht, und zugleich jeder Dürre widersteht. Uebrigens hängt die frühere oder spätere Vegetationskraft der künstlichen Weiden auch sehr von der bessern oder schlechtern Cultur ab, welche man ihnen angedeihen läßt.

h) Sorgfältig vermeide man, die Merinosschafe auf die Weide zu führen, so lange der Reif, Glatteis oder starker Thau, Nebel und Regennässe dieselbe bedeckt, wodurch solche eine schädliche Wirkung auf die Gesundheit dieser Thiere erregt. Die Unterlassung dieser Vorsicht ist zwar nicht augenblicklich durch ihre nachtheiligen Folgen bemerkbar, indem sich diese durch Kachexie oder Faulkrankheiten nur nach und nach offenbaren. Man füttere daher, in Ermanglung bessern Futters, lieber Stroh im Stalle, als daß man seine Schafe diesen gefährlichen Krankheiten aussetzt.

Vom Stallfutter.

§. 139. Ist die Witterung von der Art, daß man nicht austreiben lassen kann, so sollten die Schafe, wie §. 115 angezeigt wurde, gefüttert werden. Nur muß man das Hauptaugenmerk hiebey stets dahin richten, daß den Lamm- und Tragschafen bey der Spätlämmerzucht, das beste, nahrhafteste und auf die Milch wirkendste Futter (als Wurzelgewächse, Klee, das

beste Heu u. s. w.) verabreicht wird. Kann aber ausgetrieben werden, so bekommen die Heerden ein hinreichendes Futter gutes Heu vor dem Weidegang; bey der Zuhausekunft aber, nach Umständen und bestehenden Futtervorräthen, entweder gutes Stroh oder Mischling: doch alles in so hinreichender Quantität, daß die Schafe bey der noch spärlichen Weide nicht bemüssiget werden, auf derselben mit Pflanzen ihren Hunger zu stillen, welche ihnen schädlich sind. So lange die Schafe das trockene Futter beym Weidegang aufnehmen, soll es ihnen in der Regel verabreicht werden; denn der sicherste Maaßstab, ob die Weide hinreichend ist, ergibt sich dadurch, wenn diese Thiere dasselbe im Stalle verschmähen. Nie gehe man von dem Grundsatze aus, bey spärlicher Weide dadurch Futter ersparen zu wollen, daß man den Schafen hievon nicht das Nothwendige im Stalle vorlegen läßt; indem grade im Frühjahr — besonders während der Lammzeit, der Mangel den Schafen am empfindlichsten ist, und hiedurch die kräftigsten Heerden schnell herabgebracht werden können.

In denjenigen Schäfereyen, wo man die ganze oder theilweise Stallfütterung eingeführt hat, werden die Schafe nicht ausgetrieben, sondern ganz so, wie im verflossenen Monat behandelt und ernährt.

Vortheile der Spätlämmerzucht.

§. 140. Die Lammzeit ist nun bey der Spätlämmerzucht, wo der Grundsatz angenommen ist, daß die Erscheinung des Graswuchses im Frühjahr solche bestimmt, allmählig in Anzug. Soll überhaupt in dieser Absicht das volle Gras im Frühjahr naturgemäß zur Norm der Lammzeit angenommen werden; so muß man den Calcul überall lieber etwas später, als früher, ansetzen, weil zum öftern die Winter länger anhalten, und daher der Graswuchs im Frühjahr gar sehr verspätet werden kann.

Obwohl die Vortheile und Vorzüge, welche durch die spätere oder frühere Lämmerung den Schäferey-Eigenthümern erwachsen, sehr von den Einwirkungen climatischer Verhältnisse abhängen, und von den bestehenden Futtervorräthen bedingt werden, so stellen sich doch jene, gegen die unter §. 46. erwähnten (der Frühlämmerung), nach den Meinungen der Vertheidiger der Spätlämmerzucht, folgendermaßen:

a) Ist die Frühjahrslämmerung in unserm Clima naturgemäßer: dann nur durch Kunst und Schutz gegen die strenge Winterkälte können die Frühlämmer vor dem Erfrieren gerettet werden; wo hingegen die gegen Ende März und April gebornen Lämmer nicht allein dieses Schutzes, bey der naturgemäßern Jahreszeit, nicht mehr bedürfen, sondern auch mit ihren Müttern, bald nach der Geburt, auf die Weide gehen und sich in frischer gesunder Luft, aus Nahrung von Milch, von homogenen frischen Gräsern und derley Urproducten, nach und nach selbst schneller und kräftiger entwickeln.

b) Da die Frühlämmer in der erkünstelten Lage, in der sie sich befinden, um so mehr der frischen natürlichen Luft entbehren müssen, als man durch Verschließung der Thüren und Fenster im Winter, auf Kosten der Gesundheit dieser Thiere, eine künstliche Wärme erzwingen muß (welche aber keineswegs geeignet ist, die natürliche zu ersetzen), und diese nebst der Nahrung,

(504)

Licht, Wärme und natürlicher Bewegung, eine Hauptbedingung zum Gedeihen der Lämmer ist: so lehrt die Erfahrung, daß die Frühlämmer in Folge dieser, in unserm Clima widernatürlichen Behandlung, sich nur in einem erkünstelten Zustande befinden können, daher viel länger schwächlich und gegen die Einwirkungen des Climas und der Witterung empfindlicher bleiben, auch viel längere Zeit zur vollkommnen Körperentwicklung brauchen, als diejenigen Lämmer, welche zu jener Zeit geboren werden, wo ihnen alle diese zum bessern Gedeihen mangelnden Bedingungen zusagen. — Die Erneuerung der frischen Luft in den Stallungen ist bey strenger Kälte im Winter nicht immer möglich, indem diese Geschöpfe hiedurch eine zu jähe Abkühlung der Temperatur erleiden und denselben, von dieser Seite, gefährliche Folgen für ihre Gesundheit zuwachsen würden. Durch das beständige Einsperren im Stalle und Zuhaltung der Thüren und Fenster werden die Lämmer und Schafe bemüssiget, statt der zum Gedeihen derselben so nöthigen reinen Luft, solche von entgegengesetzter Art einzuathmen, welche durch die schädlichen Ausdünstungen des faulenden Mistes und der sich dadurch entbindenden Gase, der eigenen der Thiere und ihrer Ausleerungen, vorzüglich aber: daß durch das Einathmen derselben die Lebensluft ganz verzehrt wird, total verdorben ist. Der Instinct lehrt diese jungen Thierchen, dasjenige aufzusuchen, was ihnen in diesen wiedernatürlichen Umständen vorenthalten wird; daher sie schaarenweise zu denjenigen Theilen des Stalles zuströmen, wo durch den Einfall des Lichts und der äußeren Potenzen ihnen die zum Lebensprocesse nöthigen Bedingungen zugesichert werden. Dieser natürliche Trieb beweiset klar, daß man ihnen diese Naturbedürfnisse durch eine Winterlämmerung entzieht — was der Natur entgegen arbeiten heißt, welche doch stets die erste Lehrerin bey der Behandlung organischer Wesen seyn sollte, und gegen welche man nicht ungestraft handeln darf.

c) Lammen die Schafe zu einer Jahreszeit, welche bereits den Genuß der grünen Weide vollkommen gestattet. Nicht allein daher, daß die nunmehrige mäßigere, wärmere Temperatur eine viel leichtere Absonderung der Milch gestattet, als im Winter, wo die Kälte die Milchorgane mehr zusammenzieht — daher und durch die homogenern Nahrungsmittel von den grünen Weiden weit mehrere, bessere und gesündere Milch erzeugen können, als von dem vorzüglichsten trockenen Winterfutter, sondern es wird diese auch bekanntermaßen bis zur erfolgenden Abspänung der Lämmer, bey fortrückender Jahreszeit, bis zum Monat Juny, immer substantiöser.

d) Die Ernährung der Schafe und der Lämmer ist weit einfacher, daher unkostspieliger. Durch eine einfache stets gleiche, zweckmäßige Behandlungsart und Fütterung bleiben die Schafe jederzeit wohlbeleibt und bey gleichen Kräften, was doch eine Hauptbedingung bey einer rationellen Zucht ist, und wodurch vielen Krankheiten vorgebeugt wird. Dieß kann bey der Frühlämmerung nicht so der Fall seyn, indem die Ueberwinterung im Stalle schon an und für sich nicht naturgemäß ist, und nebstdem die Mütter selbst, durch die eingesperrte unreine Stallluft, welche wegen der jungen Lämmer nicht jederzeit gehörig erneuert werden kann, besonders aber durch das Säugen der

Lämmer, leiden, und in diesen widrigen Verhältnissen ihre Kräfte sehr in Anspruch genommen werden müssen. Zudem wird man durch die leichtere und unkostspieligere Ernährung der Schafe in die Lage gesetzt, seinen Viehstand bedeutend höher zu halten, als bey der Frühlämmerung.

e) Wie oft ist es nicht der Fall, daß durch ungünstige Witterungsereignisse im Sommer, entweder die Erzeugung des Winterfutters, gegen alle Erwartung, durch zu anhaltende trockene Witterung geschmälert, auch durch Näße zum Theil verdorben wird, oder doch nicht so beschaffen ist, um bey der Winterlämmerung davon, bey kräftigen Müttern, die Absonderung nicht allein vieler, sondern auch guter Milch zu erwarten. Da sowohl Mangel, als auch schlechtes Futter unmittelbaren Einfluß auf den Wachsthum und die Gesundheit der Lämmer hat, so ist unter solchen Umständen der schlechte Erfolg leicht vorauszusehen. Dieß ist jedoch bey der Spätlämmerung nicht in dem Grade der Fall; denn nicht allein, daß die Schafe, welche keine Lämmer im Winter zu säugen haben, leichter und nöthigenfalls mit minderm Futter zu ernähren sind, so tritt auch bey denselben die Lammzeit erst dann ein, wo solche auf der Weide in der Regel bereits satt ihre Nahrung finden, und von dieser ihnen naturgemäßen, homogenen Nahrung auch jederzeit hinreichende und gesunde Milch absondern werden. Eintretender Futtermangel wird bey der Frühlämmerung unfehlbar die Schwächung der säugenden Mütter und das Verderben der Lämmer zur Folge haben. Dieserwegen gebären auch die Mütter, bey unverändert gebliebener Kraft, im Frühjahr viel leichter, die Lämmer werden kräftiger, und der Zufluß der Milch ist stärker, als wenn nach der Geburt im Winter die Kälte, fehlerhafte Nahrung u. s. w., schädlichen Einfluß auf die Milchorgane nehmen.

f) Die Lämmer können bald nach ihrer Geburt, sobald sie nämlich zu fressen anfangen und stark genug sind, mit ihren Müttern auf die Weide gehen, wo sie sich, wenn solche zweckmäßig ist, in der freyen Natur, auf die natürlichste Weise, bey abwechselndem Genuß der Muttermilch, ernähren, freudig heranwachsen, und nicht durch zwangvolle, widernatürliche Behandlung im Stalle verbutten oder zu verkümmern brauchen. Auf diese Art kommt auch die Mutter nicht aus ihrer gewohnten Lebensweise, und wird stets gesund und kräftig bleiben. Will man die jungen Lämmer mit etwas Körnern unterstützen, so kann dieß füglich vor dem Aus- und nach dem Eintreiben geschehen. So behandelt können weder die schwächern von den stärkern verdrängt, noch durch das Stehlen der Milch beraubt werden (wie dieß bey der Ernährung der Winterlämmer zum Theil der Fall ist), indem solche bey ihren Müttern auf der hinlänglich großen Weide nicht in so enge Berührung mit andern Lämmern kommen, und auf derselben jede Mutter die natürliche Verpflegerin ihres Lammes ist.

g) Diese so behandelten Lämmer erreichen bis zum Herbste die Frühgebornen im Wachsthum, und werden denselben, bey gleicher Behandlung, auch im nächsten Winter nicht zurückbleiben; daher bey zweckmäßiger Nahrung und Wartung in allen Stücken eine kräftige Nachzucht geben. Die spätgebornen Lämmer werden nicht so sehr von den Zecken und Schafläusen ge-

plagt, als die Frühlämmer, welche denselben durch ihre längere Wolle bessern Schutz gewähren, und erstere sich bey solchen oft so anhäufen, daß sie ganz verkümmern, ja nicht selten in Folge dieser Ursache eingehen.

Die gegenseitigen Vor- und Nachtheile der Früh- und Spätlämmerung sind daher größtentheils von der Art, daß sich die Wahl für die eine oder die andere Bestimmung hauptsächlich auf Localverhältnisse, insbesondere aber auf die bestehenden Futtervorräthe basirt. Jeder Schäferey-Eigenthümer wird demnach in seinen Verhältnissen sich nach Umständen jederzeit zu bestimmen wissen, welche Art von Ablämmerung Er mit größerm Vortheil, zur Erreichung seiner Zwecke, zu wählen hat.

Manipulation bey der Lämmerzucht.

§. 141. Die Ablämmerung geht ihren regelmäßigen Gang fort, und alle im Monat Januar §. 27—37 gegebenen Vorschriften bey der Frühlämmerung haben auch jetzt mit den gehörigen Modificationen einzugreifen.

Beym Austreiben der trächtigen Schafe muß jederzeit die Vorsicht fortwährend Statt haben, daß man diejenigen Schafe, welche vermuthen lassen, daß sie im Laufe des Tages lammen könnten, bey Hause läßt, um bey der Geburt allda zugegen zu seyn. Nichts desto weniger ist nach Verhältniß der Größe der trächtigen Heerde nothwendig, daß täglich 2 bis 3 mal auf das Feld geschickt wird, um die dort geborenen Lämmer (welche nebst ihren Müttern mit den §. 123 angegebenen Zeichen zu versehen sind) nach Hause zu tragen. Diese Vorsicht ist dann um so nöthiger, wenn die Witterung schlecht ist und kalte Winde wehen; indem in diesen Umständen die neugebornen Lämmer sehr leiden, ja sogar erfrieren können. Ist die Kälte von heftigen Nord-Ost-Winden begleitet, so daß man die Möglichkeit des Erstarrens der auf dem Felde geborenen Lämmer vermuthen könnte; so ist es besser und vorsichtiger, an solchen Tagen die trächtigen Schafe bey Hause zu füttern und nicht austreiben zu lassen. Nach der Zuhausekunft werden zu derley Lämmern sogleich die Mütter aufgesucht und mit ihnen in die Kauen gethan, was um so nöthiger ist, als es sich öfters ereignet, daß die Mütter solcher auf dem Felde geborenen Lämmer diese bis zur Zuhausekunft vergessen, oder den Geruch von ihnen verloren haben, und sie in diesen Fällen anfänglich nicht saugen lassen wollen.

Nach der Geburt werden die Mütter einige Tage bey ihren Lämmern zu Hause behalten, um sich zusammen zu gewöhnen. Man füttert sie bey dieser Gelegenheit mit dem besten, den Zufluß der Milch befördernden Futter, und zeichnet sie zugleich, wie §. 35. angezeigt wurde. Wenn sich die Mütter zu ihren Lämmern gewöhnt und diese kräftig genug sind, so werden sie in den Junghaufen gethan.

Behandlung des Junghaufens.

§. 142. Die Mütter des Junghaufens werden so lange einer besondern Behandlung unterworfen, bis die Lämmer geeignet sind, mit denselben auf die Weide zu gehen. Solche müssen nämlich regelmäßig, täglich, Mittags zu Hause getrieben werden, um die jungen Lämmer trinken zu lassen; indem solche noch nicht den ganzen Tag die Muttermilch entbehren können,

und durch ihre zu lange Entziehung im Wachsthume geschwächt und zurückgesetzt würden. Dieses mittäglichen Zuhausetreibens halber, wird der Junghaufen in der Früh vor allen andern Schaf-Abtheilungen zuerst gefüttert und ausgetrieben, um hinlängliche Zeit zu haben, sich auf der Weide Nahrung zu suchen. Mittags, während die Lämmer bey ihren Müttern verweilen, wird letztern noch so lange eine Vorlage von einem Heu- oder Kleefutter verabreicht, als sie solches aufnehmen — folglich sich auf der Weide noch nicht vollkommen sättigen. Während des Trinkens der Lämmer muß der Schäfer stets sehr aufmerksam seyn, ob alle Mütter ihre Jungen gehörig betreuen und nicht vernachlässigen; in welchem Falle solche wieder in die Kaue gehoben werden müßten.

Man lasse bey schöner warmer Witterung jederzeit die Lämmer bey der Zuhausekunft der Mütter in den Hof zum Säugen. Nicht allein, daß ihnen die frische Luft gesund ist, so finden solche auch hiezu bessern Platz und die schwächern werden in diesem Falle von den Stärkern weder verdrängt, noch um ihre Milch betrogen. Zudem hat der Schäfer in einem größern Hofraum sowohl die Mütter, als die Lämmer, besser unter Augen, als im Stalle.

Während der Abwesenheit der Mütter auf dem Felde, wird den Lämmern, sobald sie etwas zu fressen anfangen und übeler Witterung halber nicht ausgetrieben werden können, abwechselnd Hafer, Linsenstroh oder gutes Heu und Klee vorgelegt.

Den Müttern des Junghaufens weise man nicht allein die besten und ausgiebigsten, sondern auch, wo möglich mit dieser Berücksichtigung, nach der Lämmerweide die nächste Weide an, damit solche, wegen des Zuhausetriebs auf Mittag, nicht so weit zu gehen haben und sich dabey sattsam anfressen können: indem von hinreichender und guter Milch der Erfolg der Lämmerzucht abhängt, diese aber nur durch zweckmäßige Weide, in solchen Umständen, erhalten werden kann.

Austreiben der Lämmer.

§. 143. Climatische und örtliche Verhältnisse, besonders aber die Weide hat zu entscheiden, wann die Lämmer mit ihren Müttern auf dieselbe gehen sollen. Da man in unserm Clima weder auf anhaltend warme Witterung, noch auf vollkommen ausgiebige Weide im Monat März mit Sicherheit rechnen kann, so werden die Lämmer im Laufe dieses ganzen Monats, in der Regel, bey Hause gelassen, nach vorgeschriebener Weise verpflegt und erst mit Anfang Aprils mit ihren Müttern auf die Weide gelassen. Wo hingegen der Grundsatz angenommen ist, daß die Erscheinung des Graswuchses im Frühjahr die Lammzeit bestimmt, da werden die neugebornen Lämmer mit ihren Müttern auf einer ganz nahe gelegenen Weide erhalten, bis jene nach Verlauf von einigen Tagen kräftig genug geworden sind, in den zweyten Lämmerhaufen abgesondert zu werden, welcher schon eine etwas entferntere Weide empfängt.

Ernährung der Waisenlämmer ohne Säugerinnen.

§. 144. Da sich öfters, besonders im Anfange der Lammzeit, Fälle ereignen, daß, wenn viele Zwillinge geboren werden, Mütter erkranken oder krepiren, dadurch Mangel an Säugerinnen (Ammen) eintritt, so muß man zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Sind in diesem Falle die Lämmer,

(508)
die einer Hülfe bedürfen, so jung, daß sie noch keine harte Nahrung zu sich nehmen; so muß man sie mit Kuh- oder Ziegenmilch zu ernähren suchen. Erstere ist den jungen Thieren nicht so homogen, als letztere, und geben häufig davon ein. Haben aber derley Lämmer ein Alter von 3—4 Wochen erreicht, daß sie schon fressen, dann kann man sie auch mittelst eines Oehlkuchentrankes, feinen Heu- und Haferschrots, ohne Milch, aufziehen. Derley außerordentliche Mittel führen aber nicht immer zu einem gewünschten Ziele, und dienen nur im Falle der Noth.

Behandlung der Frühlämmer.

§. 145. Die erstgeborenen Frühlämmer der zweiten Abtheilung haben nun nach und nach ein Alter erreicht, in welchem man das Abspänen derselben dadurch vorbereitet, daß man sie in die dritte Lämmerabtheilung giebt, in welcher sie in der ersten Hälfte dieses Monats, während der Nacht, nicht mehr unter die Mütter gelassen werden, und ihnen nur den Genuß der Muttermilch früh und Abends gestattet; in der zweyten Hälfte dieses Monats wird ihnen jedoch auch Abends dieselbe entzogen, und die Lämmer nur in der Frühe zu ihren Müttern gelassen. Uebrigens empfangen sie ganz die Fütterung und Pflege, wie §. 120. vorgeschrieben wurde.

Hierdurch ist der letzte Schritt zur gänzlichen Abspänung geschehen, welche bey dieser Lämmerabtheilung Anfangs des künftigen Monats zu geschehen pflegt. Diese vorsichtige und stufenweise Entwöhnung ist höchst nothwendig und unerläßlich, indem die zweckmäßige Vollziehung dieses Geschäfts nicht allein auf den Wachsthum der Lämmer, sondern auch auf die Gesundheit der Mütter Einfluß hat. Auf diese angegebene Weise behandelt, empfinden die Lämmer wenig von der Entziehung der Milch, fallen nicht vom Fleisch, haben nicht die große Sehnsucht nach ihren Müttern, und bleiben nicht im Wachsthum zurück; was gewiß der Fall seyn würde, wollte man diese Thiere ohne diese Vorbereitungen augenblicklich abspänen. Diese Art, die Lämmer allmählig von der Muttermilch zu entwöhnen, hat auch gleich großen Nutzen für die Mutterschafe, welche ebenfalls nicht die starke Sehnsucht nach ihren Lämmern haben, und sich zugleich in dem Verhältniß der Zufluß der Milch bey denselben vermindert, als die Lämmer stufenweis von ihnen getrennt werden; wodurch bey der totalen Abspänung, nicht so leicht eine zu große Anhäufung und dadurch veranlaßte Stockung der Milch in den Milchgefäßen entsteht und dadurch böse Euter Statt finden können; was sehr häufig der Fall seyn würde, wenn man die Abspänung der Lämmer zu schnell vornehmen wollte. Nichts desto weniger ist auch den Schäfern große Aufmerksamkeit bey dieser allmähligen Abspänung anzuempfehlen, indem bey aller Vorsicht öfters wehe Euter entstehen; welche, wenn sie anfänglich übersehen und nicht gleich zweckmäßige zertheilende Mittel angewendet werden, bald in Entzündung übergehen, und häufig durch den beytretenden Brand, den Tod der Thiere herbeyführen. Wenn auch dieß nicht der Fall ist, so gehen doch diese Eutergeschwülste ohne schleunige Hülfe in Eiterung über, wodurch solche für immer zur Milchaufnahme unfähig und dadurch das Schaf zum Säugen eines Lammes untauglich wird. Zudem ist nicht selten großer Nachtheil für

die Lämmer solcher Mütter dadurch damit verbunden, daß, wenn durch Unachtsamkeit solche Thiere einige Zeit übersehen werden, und ihre Jungen unterdessen von dieser verdorbenen schädlichen Milch genießen, ein schädliches Abweichen, ja öfters der Tod des Lammes, die Folge davon ist. Da derley Euterkrankheiten auch nicht selten während der Säuge-Epoche eintreten, so er-erkennt man das Vorhandenseyn dieser Krankheit dadurch, daß ein derley Schaf, bey sonstigen Merkmalen aller Liebe zu seinem Lamme, anfänglich beym Säugen häufig zuckt und dadurch Schmerzen verräth; daher dasselbe nicht gehörig und später gar nicht mehr vor Schmerzen säugen läßt. Bey gehöriger Aufmerksamkeit wird dieses Uebel jedoch nicht so lange unbemerkt bleiben und das Lamm muß auf der Stelle, sobald man die Krankheit wahrgenommen hat, von der Mutter getrennt und demselben in dem Falle eine Säugerin (Amme) gegeben werden, wenn es das Alter zum Abspänen noch nicht erreicht hat. Dieser und anderer Ursachen halber muß man immer die Milchbehälter und den Gesundheitszustand der Mutter untersuchen, wenn sich eine nachtheilige Veränderung beym Lamme bemerken läßt.

Da die Frühlämmer bey ihrer allmähligen Abspänung sich einer frischen Weide noch nicht erfreuen können, daher bloß von trockenen Nahrungsmitteln leben müssen, so ist doppelte Aufmerksamkeit nöthig, daß ihnen durch zeitgemäßes Tränken die dem Körper und der Verdauung nöthige Feuchtigkeit zugeführt werde. In diesen Umständen nehmen sie die Tränke begierig auf, und viele Schäferey-Besitzer unterlassen nicht, solche durch eine Beymischung von etwas Gerstenmehl kräftiger und anfeuchtend zu machen, um den jungen Thieren hiedurch einen Ersatz, für die entgangene Muttermilch zufließen zu lassen. Diesen Gerstentrank pflegt man täglich zweymal darzureichen, und zwar Vormittags und Abends. Man lasse aber dieses Getränke nie länger als 6—8 Stunden stehen, indem solches bald versäuert und dadurch den Lämmern schädlich wird. Daher muß auch diese Tränke jedesmal frisch zubereitet — und die flachen Gefäße, in welchen ihnen dieselbe dargereicht wird, jederzeit sehr gut gereiniget werden. Die Unterlassung dieser Vorsicht würde unfehlbar die schädlichsten Folgen auf die Gesundheit der Lämmer durch die Versäuerung des Magens nach sich ziehen, wodurch Magenschmerzen, auch bösartiges Laxiren entsteht. Diesen Gerstentrank verabreicht man den Lämmern auch nach der gänzlichen Abspänung so lange, bis dem Körper durch frische grüne Weide eine homogenere saftige Nahrung zu Statten kommt. Andere Schäfereybesitzer, welche ihren Lämmern hinlänglich Hafer geben, versagen ihnen diesen Mehltrank, und erfreuen sich ebenfalls einer gut heranwachsenden Nachzucht; und bey denjenigen Schäfereyen, wo der eintretende Graswuchs den Anfang der Lammzeit bestimmt, fallen alle diese kostspieligen Künsteleyen von Tränken, Hafer- uud Heufüttern u. s. w. von selbst weg, indem eine nahe zweckmäßige Weide alles dieses ersetzt.

Es ist übrigens bey diesen zärtlichen, gegen alle widrige Einflüsse höchst empfindlichen jungen Thierchen von höchster Wichtigkeit, daß nichts übersehen werde, was ihren ersten Wachsthum hemmen und unterbrechen kann; wozu die Abspänung, wenn solche nicht nach richtigen Grundsätzen vorbereitet wird,

(510)
die größte Veranlassung, selbst bey denjenigen Lämmern geben könnte, welche seit ihrer Geburt durch vorzüglichen Wachsthum sich ausgezeichnet haben; denn, wenn die Lämmer in dieser Lebensperiode verbutten, oder ihr Wachsthum in einen bemerkbaren Stillstand geräth, so ist dieser Nachtheil so groß und nachhaltend, daß solcher schwer nach langer Zeit zu verbessern ist. Diese Stockung des Wachsthums wirkt gewöhnlich auf die ganze Lebenszeit des Thieres fort, und ist oft der Grund von dessen Schwächlichkeit und kürzerer Lebensdauer.

Die Lämmer der ersten Abtheilung werden nun in dem Verhältniß in die zweyte Abtheilung eingereihet, als dieß ihr Alter und körperliche Stärke gestattet. Die Behandlung und Pflege ist dieselbe, wie solche für die zweyte Lämmerabtheilung §. 120. vorgeschrieben wurde. In die erste Abtheilung rücken die Lämmer aus dem Junghaufen nach und werden nach §. 39. behandelt. Da angenommen worden ist, daß sich im Monat Februar die Lammzeit bey der Frühlämmerung endiget, so setzt dieß auch voraus, daß sich der Junghaufen in der zweyten Hälfte dieses Monats von selbst dadurch aufhebt, indem die Lämmer desselben bereits das Alter erreichten, um sämmtlich in die erste Lämmerabtheilung übersetzt werden zu können.

Lämmerweide.

§. 146. Zur Lämmerweide ist in möglichster Nähe des Schafhofes ein Flächenraum zu bestimmen und bemerkbar auszustecken, der wohlberechnet hinreichend groß genug ist, den sämmtlichen Lämmern bis zur Stoppelweide eine genügliche Nahrung darzubieten. Von der Zweckmäßigkeit, verhältnißmäßigen Nähe beym Hofe und hinreichender Ausgiebigkeit derselben, wird die bessere oder schlechtere Ernährung der Lämmer abhängen, die besonders nach dem Abspänen und beym Anfange ihres Austriebes immer sehr reichlicher und guter Weide bedürfen, überhaupt aber nie dem mindesten Mangel ausgesetzt werden dürfen. Durch eine frühe strenge Schonung der Lämmerweide wird ihre Begrünung um so mehr befördert werden, als die ersten aufkeimenden Pflanzen durch das Abbeißen in ihrem Wachsthum nicht zurückgesetzt werden.

Tränke, Salzgeben und Kastriren.

§. 147. Die Tränke der alten Schafe hat vor dem Austrieb auf die Weide regelmäßig in der Frühe nach dem genossenen trocknen Frühfutter Statt zu finden, und es ist noch immer aufmerksam darauf zu wachen, daß dieselben kein mit Schneewasser geschwängertes Wasser empfangen.

Mit dem Salzgeben wird wie früher fortgefahren, und es ist nun um so mehr darauf zu sehen, daß den Schafen, bey der durch das Austreiben ihnen zukommenden veränderten Nahrung, zur Stärkung des Magens, stets die bittern Medicamente unter der Salzlake beyzumischen, nicht verabsäumt werden; da jede jähe bedeutende Veränderung der Nahrungsmittel mehr oder weniger schwächend auf die Verdauungswerkzeuge einwirkt.

Das Kastriren der zuletzt gebornen Frühlämmer und zuerst gebornen Spätlämmer hat nach ihrer Bestimmung, so wie bey den betreffenden Individuen, das nöthige Stutzen der Schwänze regelmäßig zu geschehen; so wie auch die Verrechnung in fortwährender genauer Ordnung zu halten ist. Siehe §. 117.

Die Schafzucht.

Vierter Abschnitt.

Von der Ernährung der Schafe, und was dahin vorzüglich Bezug hat.

Von der Theorie des Ernährungsprocesses.

§. 148. Die Ernährung der organisirten Körper geht auf verschiedene Weise vor sich. Den Pflanzen wird ihre einfache Nahrung, theils durch ihre Wurzeln, theils durch ihre Blätter zugeführt; das Schaf hingegen hat die Natur an den Genuß der Vegetabilien gewiesen. Die Thiere, sagt Boerhaave, haben gleichsam ihre Wurzeln innerhalb ihres Körpers, nämlich im Magen und Darmcanal, wo der nahrhafte Theil der Alimente durch unzählige Gefäßchen, fast wie bey den Pflanzen durch Wurzeln, eingesogen, und dem übrigen Körper zugeführt wird. Der brauchbare Theil der Nahrungsmittel wird durch den Verdauungsproceß dem thierischen Körper assimilirt; diejenigen Bestandtheile derselben aber, welche sich solcher nicht aneignen kann, werden entweder ausgedünstet oder auf dem Wege der Excremente ausgeworfen.

Von der Ernährung im Allgemeinen.

§. 149. Was nun die Ernährung der Schafe betrifft, so findet solche auf zweyerley Art Statt: entweder mittelst des Weideganges, oder der Fütterung im Stalle. Der Einfluß, welchen die dem Clima angemessene Ernährung — in Folge ihrer mehr oder wenigern Zweckmäßigkeit — auf die Erhaltung der Rassen, deren Veredlung, Gesundheit, Lebensdauer, dann auf alle thierische Functionen und Producte: als Wolle, Leder, Milch, Dünger u. s. w. nimmt, ist unverkennbar; ja das Gelingen und die Nützlichkeit der Schafzucht hängt vorzüglich von der richtigen Kenntniß und zweckmäßigen Anwendung, der den Schafen verabreichten Nahrungsmittel ab.

In milden Himmelsstrichen, wo der Winter nur von kurzer Dauer und nicht streng ist — wie z. B. in Spanien, Portu-

(534)
gal, Italien, dem südlichen Frankreich, in der Türkey u. s. w. — finden die Schafe, besonders die wandernden, beynahe das ganze Jahr hindurch, auf den natürlichen Weiden, ihre erforderliche Nahrung zu ihrem Unterhalt. Es ist wohl unverkennbar, daß dieser ganz naturgemäße Zustand denselben der behaglichste, gesundeste und entsprechendste ist, welcher durch keinen erkünstelten ersetzt werden kann; wenn anders in diesen climatischen Verhältnissen die Weide der Natur dieser Thiere entsprechend ist. Nie kann daher die Winterfütterung den Weidegang ganz ersetzen, indem sowohl das Heu von natürlichen Wiesen, als Futterkräutern, durch die Auftrocknung immer eine größere oder kleinere Quantität ihrer aromatischen Theile, selbst bey der günstigsten Witterung verliert, was verhältnißmäßig nachtheiliger einwirkt, als die Witterung zur Einbringung des Winterfutters ungünstiger ist. Diese Verflüchtigung ist ein offenbarer Verlust für die Winterfütterung, wozu uns die Verfütterung des Grünfutters an Kühe und Pferde einen klaren Beweis liefert; indem die Kühe bey weitem mehr Milch von einem gewissen Quantum desselben geben, und die Pferde ohne Körnerfutter hiebey viel kräftiger sind, als wenn man ihnen das von diesem Grünfutter enthaltende Trockenfutter verabreicht hätte.

Andere Gegenden — wohin fast ganz Mittel-Europa gehört — gewähren unsern Wollthieren ein Drittheil des Jahres keine Nahrung im Freyen; indem in den Wintermonaten die Weiden entweder mit Schnee bedeckt sind, oder die Vegetation, durch die Einwirkung der Winterkälte, erstarrt wird. Während dieser Periode muß daher den Schafen durch eine zweckmäßige Winterfütterung verhältnißmäßiger Ersatz geleistet und deßhalb im Sommer auf die Einsammlung des nothwendigen Winterfutters vorgedacht werden.

Je mehr man sich dem Norden nähert, je länger müssen diese Thiere, des längern Winters halber, der Weide entbehren, und durch künstliche Fütterung im Stalle ernährt werden.

In verschiedenen Gegenden, wo Mangel an guten gesunden Weiden Statt hat, und wo der Boden den Futterbau in einem vorherrschenden Grade begünstiget, werden die Schafe auch im Sommer, entweder mit grünem oder trocknem Futter, im Stalle gefüttert.

Verschiedene Arten, die Schafe zu ernähren.

§. 150. Die bisher in Deutschland üblichen Ernährungsarten der Schafe bestehen:

a) mittelst Fütterung derselben über Winter im Stalle und Betreibung der Weide im Sommer;

b) ganzjähriger vollkommener Stallfütterung mit trocknem Futter;

c) ganzjähriger Stallfütterung und Ernährung durch Grünfutter im Sommer, und dem Local angemessenen Winterfutter;

d) wenn solche nur bis zur Stoppelweide entweder grün oder mit trocknem Futter im Stalle gefüttert werden; oder

e) wenn solche theilweise dadurch ganzjährig im Stall gefüttert werden, daß man ihnen auch während des Som-

mers, nebst der Weide, ein Früh= und Nachtfutter verabreichen läßt.

Obschon die sub a angeführte Ernährungsart der Schafe, die allgemein übliche in unserm Clima ist, so giebt es doch verschiedenartige Localitäten, welche die sub b, c, d, e angeführten Verfahrungsarten als nützlich anrathen. Es muß daher jederzeit der Einsicht und Kenntniß des Besitzers anheimgestellt bleiben, welche Ernährungsart er sich, mit vorauszusehendem Nutzen, zu wählen hat.

Nebst dem Clima hat die Ernährung der Schafe einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Eigenschaften der Wolle. Z. B. erzeugen schlecht genährte Schafe eine Hungerwolle, welche sich dem Auge feiner darstellt, als sie ihrer Natur nach ist; aber in ihren übrigen Eigenschaften ist sie mangelhaft. Kommen solche Schafe wieder in bessere Fütterung, und ihr Körper wieder zu Kräften, so bekommt die Wolle wieder nach und nach ihre natürliche Gestalt, wird ebenfalls kräftiger und nimmt im Durchmesser zu. Sind sie jedoch durch schlechtes Futter und Pflege sehr herabgekommen, und die Schafe erhalten wieder bessere Nahrung, so nimmt zwar der Körper, wenn die frühere schlechte Behandlungsart nicht zu auflösend auf seinen Organismus wirkte, wieder auf, aber die schon verkümmerte Wolle kann sich gewöhnlich die ihr nun zufließenden besseren Bedingungen zu ihrem Wachsthum und Ausbildung nicht mehr aneignen; löst sich daher von der Haut ganz los, und erneuert sich wieder durch nachwachsende Wolle, das man auch das Aufschieben der Wolle nennt, welches, Krankheits halber ausgenommen, gewöhnlich durch schlechte Nahrung verursacht wird. Sehr oft ist aus diesen angeführten Gründen die Ursache des Unterschiedes der in manchen Jahren gröbern oder feinern Schuren, in ein und derselben Schäferey, diesen verschiedenen einwirkenden Ursachen zuzuschreiben.

Nützliche Pflanzen für die Schafe.

§. 151. Sonach gründet sich das Gelingen der Schafzucht hauptsächlich auf die Nahrungsmittel. Die Kenntnisse der Vegetabilien ist darum dem Schafzüchtler unentbehrlich und als wesentlicher Theil seines Wissens anzusehen. Da nun diese an sich nicht nur sehr mannichfaltig, sondern auch nach den Himmelsstrichen, Boden und Lage sehr verschieden sind, so eröffnet sich für die Wissenschaft der Schafzucht dadurch ein weitumfassendes Gebiet; denn schon im gemeinen Leben redet man von gesundem, ungesundem und schädlichem Futter; wie viel mehr Gewicht muß daher dieser Gegenstand für den forschenden Landwirth haben?

Da die Verschiedenheit der Futterarten an sich sehr groß ist, wovon die Schafe ernährt werden, und nicht alle auf den Körper gleichmäßig wirken können, so kann es nicht einerley seyn, mit welchen Nahrungsmitteln wir solche ernähren, indem bey gewissen Futterarten die Schafe z. B. schneller fett werden, von andern mehr Milch geben, bey andern erkranken, und bey noch andern Kraft, Gesundheit und Lebensdauer befördert wird.

Im freyen Zustande weiß das wilde Schaf zwar diejenigen Pflanzen zu wählen, wozu es vermöge seines Instincts Neigung

(536)
hat. Es wählt um so mehr von den habhaften aus, als Futter und Nahrung selbst vorhanden und die Verhältnisse günstig sind. Ganz anders pflegt seine Aesung zu seyn, wenn es auf wenig Nahrungsmittel beschränkt ist. Die ihm wirklich schädlichen scheint die Natur ihn zu vermeiden gelehrt zu haben; doch genießt es zuweilen in der Eile und zufällig derselben; ob der Hunger es aber vermag, das Schaf zum Genusse derselben bis zur Sättigung zu bringen, ist kaum glaublich, wenn man bedenkt, daß das verwöhnte zahme Schaf zu manchen Futterarten durch den Hunger nicht zu bringen ist.

Unter die Pflanzen, welche die Schafe bey freyer Wahl aufsuchen und fressen, werden gezählt: 1) Der Schafschwingel, festuca ovina. 2) Das gelbe Ruchgras, Anthoxantum odoratum. 3) Der Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis. 4) Der gekniete Fuchsschwanz, Alopecurus geniculatus. 5) Der Wiesenhafer, Avena elatior. 6) Der Goldhafer, Avena flavescens. 7) Der haarige Wiesenhafer, Avena pubescens. 8) Der Windhafer, Avena fatua. 9) Der Wiesenschwingel, Festuca elatior. 10) Der Mannaschwingel, Festuca fluitans. 11) Die Rasenschmiele, Aira cespitosa. 12) Die Wasserschmiele, Aira aquatica. 13) Die Bergschmiele, Aira montana. 14) Das Wasserrispengras, Poa aquatica. 15) Das gemeine große Wiesenviehgras, Poa pratensis. 16) Das schmalblättrige Viehgras, Poa angustifolia. 17) Das knollige Viehgras, Poa bulbosa. 18) Das kleine Viehgras, Poa trivialis. 19) Das gemeine Hirsengras, Milium effusum. 20) Das gemeine Zittergras, Briza media. 21) Das gemeine Kammgras, Cynosurus cristatus. 22) Das blaue Kammgras, Cynosurus coeruleus. 23) Die Futtertrespe, Bromus giganteus. 24) Die weiche Trespe, Bromus mollis. 25) Die Ackertrespe, Bromus arvensis. 26) Das auslaufende Straußgras, Agrostis stonolifera. 27) Das rothhaarige Glanzgras, Phalaris arundinacea. 28) Das Queckengras, Triticum repens. 29) Die Mäusegerste, Hordeum murinum. 30) Die Ackerscabiose, Scabiosa arvensis. 31) Die blaue Scabiose, Scabiosa columbaria. 32) Der Teufelsabbiß, Scabiosa succisa. 33) Der wahre Waldmeister, Asperula odorata. 34) Der Ackerwaldmeister, Asperula arvensis. 35) Das gelbe Labkraut, Galium verum. 36) Das breitblättrige Labkraut, Galium mollugo. 37) Das mitternächtige Labkraut, Galium boreale. 38) Das Klebkraut, Galium aparine. 39) Das Sumpflabkraut, Galium palustre. 40) Das Morastlabkraut, Galium uliginosum. 41) Die große Wegebreite, Plantago major. 42) Die mittlere Wegebreite, Plantago media. 43) Die lanzettförmige Wegebreite, Plantago lanceolata. 44) Die Meerstrandswegebreite, Plantago maritima. 45) Die zweifelhafte Wegebreite, Plantago dubia. 46) Wiesenpimpinelle, Sanguisorba officinalis. 47) Der Sinau, Alchemilla vulgaris. 48) Die Flachsseide, Cuscuta europaea. 49) Das daniederliegende Mastkraut, Sagina procumbens. 50) Die Schminkwurzel, Lithospermum arvense. 51) Die Ochsenzunge, Anchusa officinalis. 52) Die Schwarzwurz, Symphitum officinale. 53) Das Lungenkraut, Pulmonaria officinalis. 54) Das Ackerwolfsgesichte, Lycopsis arvensis. 55) Das daniederliegende Scharfkraut, Asperugo procumbens. 56) Die Schlüsselblu-

(537)

me, Primula veris officinalis. 67) Die höhere Schlüsselblume, Primula veris elatior. 58) Die kleine Winde, Convolvulus arvensis. 59) Die Zaunwinde, Convolvulus sepium. 60) Die rundblättrigen Glöckchen, Campanula rotundifolia. 61) Der Bitterling, Gentiana amarella. 62) Das Bruchkraut, Herniaria glabra. 63) Der gute Heinrich, Chenopodium bonus Henricus. 64) Der Stadtgänsefuß, Chenopodium urbicum. 65) Der weiße Gänsefuß, Chenopodium album. 66) Der Bastardgänsefuß, Chenopodium hybridum. 67) Der grüne Gänsefuß, Chenopodium viride. 68) Die Stinkmelde oder das Münzenkraut, Chenopodium vulvaria. 69) Der vielsamige Gänsefuß, Chenopodium polyspermum. 70) Die wilde Silge, Selinum sylvestre. 71) Der weiße Enzian, Laserpitium latifolium. 72) Der Bärenklau, Heracleum sphondylium. 73) Der breitblättrige Merk, Sium latifolium. 74) Der spanische Körbel, Scandix anthriscus. 75) Der Wiesenkümmel, Carum carvi. 76) Die kleine Pimpinelle, Pimpinella saxifraga min. 77) Die große Pimpinelle, Pimpinella saxifraga maj. 78) Der gemeine Geißfuß, Aegopodium podagraria. 79) Der Purgierlein, Linum catharticum. 80) Der gelbe Milchstern, Ornithogalum lacteum. 81) Der kleine Milchstern, Ornithogalum minimum. 82) Das Mayblümchen, Convallaria majalis. 83) Die Weißwurz, Convallaria polygonatum. 84) Die vielblumige Mayblume, Convallaria multiflora. 85) Das kleine Mayblümchen, Convallaria bifolia. 86) Die knollige Binse, Juncus bulbosus. 87) Die haarige Binse, Juncus bilosus. 88) Die Feldbinse, Juncus campestris. 89) Der gemeine Sauerampfer, Rumex acetosa. 90) Der Sauerkleeampfer, Rumex acetosella. 91) Das Sumpfstriglochin, Triglochin palustre. 92) Das Meerwassergras, Triglochin maritimum. 93) Das Weiderichsröslein, Epilobium angustifolium. 94) Der rauhe Schottenweiderich, Epilobium hirsutum. 95) Die Heide, Erica vulgaris. 96) Der amphibienartige Wegtritt, Polygonum amphibium. 97) Das Flöhkraut, Polygonum persicaria. 98) Der Vogelwegtritt, Polygonum aviculare. 99) Die Einbeere oder Wolfsbeere, Paris quadrifolia. 100) Die deltaförmige Nelke, Dianthus deltoides. 101) Die Sandnelke, Dianthus arenarius. 102) Die wilde Nelke, Dianthus armeria. 103) Der Widerstoß, Cucubalus behen. 104) Die hangende Silene, Silene nutans. 105) Das grasartige Sternkraut, Stellaria graminea. 106) Der Spergel, Spergula arvensis. 107) Die Raden, Agrostemma githago. 108) Die Kukuksblume, Lychnis flos cuculi. 109) Der Sauerklee oder Hasenklee, Oxalis acetosella. 110) Der braune Weiderich, Lythrum salicaria. 111) Die Odermennige, Agrimonia eupatoria. 112) Die Erdbeere, Fragaria vesca. 113) Die kriechende Potentille, Potentilla reptans. 114) Die Frühlingspotentille, Potentilla verna. 115) Die Tormentill- oder Ruhrwurzel, Tormentilla erecta. 116) Die Nelkennwurzel, Geum urbanum. 117) Die Wassermeerwurzel, Geum rivale. 118) Der zweifelhafte Mohn, Papaver dubium. 119) Die Klapperrose oder Klatschrose, Papaver rhoeas. 120) Die Schwarzwurz, Actaea spicata. 121) Der Kirschysop, Cistus helianthemum. 122) Der Rittersporn, Delphinium consolida. 123) Das Leberkraut oder Güldenklee,

(538)

Anemone hepatica. 124) Die Storchsblume, Anemone nemorosa. 125) Die schmalblättrige Wiesenraupe, Thalictrum angustifolium. 126) Die gelbe Wiesenraupe, Thalictrum flavum. 127) Das Scharbockkraut, Ranunculus ficaria. 128) Der scharfe Hahnenfuß oder gelbe Butterblume, Ranunculus acris. 129) Die Dotterblume oder Wiesenblume, Caltha palustris. 130) Die Engelblume, Trollius europaeus. 131) Der pyramidenförmige Günsel, Ajuga pyramidalis. 132) Der Lachenknoblauch oder Wasserbathenig, Teucrium scordium. 133) Der Quendel oder Feldkümmel, Thymus serpillum. 134) Die Wirbeldosten, Clinopodium vulgare. 135) Die Doste oder Wohlgemuth, Origanum vulgare. 136) Die Gundelrebe oder Donnerrebe, Glecoma hederacea. 137) Die Katzenmünze, Nepeta cataria. 138) Der Waldroßpoley, Stachys sylvatica. 139) Der Sumpfroßpoley, Stachys palustris. 140) Der hanfartige Hohlzahn, Glacopsis tetrahit. 141) Die weiße Taubnessel, Lamium album. 142) Die purpurrothe Taubnessel oder rother Bienensaug, Lamium purpureum. 143) Die stängelumfassende Taubnessel, Lamium amplexicaule. 144) Der Wolfsfuß oder Herzgespann, Leonurus cardiaca. 145) Die Prunelle, Prunella vulgaris. 146) Das Halmkraut, Scutellaria galericulata. 147) Das kleine Löwenmaul, Antirrhinum minus. 148) Der Hahnenkamm, Rhinanthus Crista galli. 149) Die kammförmige Fleischblume, Melampyrum cristatum. 150) Die Hainfleischblume, Melampyrum nemorosum. 151) Die Wiesenfleischblume, Melampyrum pratense. 152) Die Waldfleischblume, Melampyrum sylvaticum. 153) Der Augentrost, Euphrasia officinalis. 154) Der Zahntrost, Euphrasia odontites. 155) Die Schuppenwurz, Lathraea squamaria. 156) Das Frühlings-Hungerblümchen, Draba verna. 157) Das bestaubte Steinkraut, Alyssum incanum. 158) Das Hirtentäschchen, Thlaspi bursa pastoris. 159) Der Thurmsenf, Turritis glabra. 160) Der gemeine Hederich, Erysimum officinale. 161) Der lackförmige Hederich, Erysimum Cheiranthoides. 162) Die Wiesenwasserkresse, Cardamine pratensis. 163) Die bittere Wasserkresse, Cardamine amara. 164) Der bluthrothe Storchschnabel, Geranium sanguineum. 165) Der Waldstorchschnabel, Geranium sylvaticum. 166) Der Wiesenstorchschnabel, Geranium pratense. 167) Der rundblättrige Storchschnabel, Geranium rotundifolium. 168) Der Taubenstorchschnabel, Geranium columbinum. 169) Die Käsepappel, Malva rotundifolia. 170) Die Siegmarswurzel, Malva alcea. 171) Der Erdrauch, Fumaria officinalis. 172) Die Holzwurzel oder Farrensamen, Fumaria bulbosa. 173) Die gemeine Ramsel, Polygala vulgaris. 174) Der Ginster oder Färbepfrieme, Genista tinctoria. 175) Das wilde Süßholz, Astragalus glyciphyllos. 176) Das Fahnenkraut oder Frühlingserve, Orobus vernus. 177) Die knollige Erve, Orobus tuberosus. 178) Die schwarze Erve, Orobus niger. 179) Die wilde Platterbse, Lathyrus sylvestris. 180) Die Wiesenplatterbse, Lathyrus pratensis. 181) Die Erdnüsse, Lathyrus tuberosus. 182) Die Sumpfplatterbse, Lathyrus palustris. 183) Die breitblättrige Platterbse, Lathyrus latifolius. 184) Die Zaunwicke, Vicia sepium. 185) Die Waldwicke, Vicia sylvatica. 186) Die Heckenwicke, Vicia

(539)

dumetorum. 187) Die Vogelwicke, Vicia cracca. 188) Die viersamige Linse, Ervum tetraspermum. 189) Die zottige Linse, Ervum hirsutum. 190) Der weiße Bergklee, Trifolium montanum. 191) Der rothe Wiesenklee, Trifolium pratense. 192) Der Hopfenklee, Trifolium agrarium. 193) Der Alpenklee, Trifolium alpestre. 194) Der weiße Wiesenklee, Trifolium repens. 195) Der umgewandte Klee, Trifolium resupinatum. 196) Der röthliche oder rothe Geißklee, Trifolium rubens. 197) Der Hasenklee, Trifolium arvense. 198) Der fadenförmige Klee, Trifolium filiforme. 199) Der Steinklee, Trifolium melilotus officinalis. 200) Der Bastardklee, Trifolium hybridum. 201) Der Steinklee, Trifolium stellatum. 202) Der abgebogene Klee, Trifolium flexuosum. 203) Der Erdbeerklee, Trifolium fragiferum. 204) Die schwedische Luzerne, Medicago falcata. 205) Der Schneckenklee, Medicago polymorpha. 206) Die Hopfenluzerne, Medicago lupulina. 207) Das viereckige Johanniskraut, Hypericum quadrangulare. 208) Das Hartheu, Hypericum perforatum. 209) Das zweifelhafte Habichtkraut, Hieracium dubium. 210) Das abgebissene Habichtskraut, Hieracium praemorsum. 211) Das doldenförmige Habichtskraut, Hieracium umbellatum. 212) Die Dachgrundfeste, Crepis tectorum. 213) Der Gemüse-Hasenkohl, Sonchus oleraceus. 214) Der Mauerberglattig, Prenanthes muralis. 215) Die niedrige Scorzonere, Scorzonera humilis. 216) Die wilde Haferwurzel, Tragopogon pratense. 217) Der Ackerkohl, Lapsana communis. 218) Die Wegwart, Cichorium intybus. 219) Die krause Distel, Carduus crispus. 220) Der dreymal getheilte Zweyzahn, Bidens tripartita. 221) Der Rheinfarren oder Wurmsamen, Revierkraut, Tanacetum vulgare. 222) Das Katzenpfötchen, Gnaphalium dioicum. 223) Das Bergfilzkraut, Filago montana. 224) Der Huflattig, Tussilago farfara. 225) Die Pestilenzwurzel, Tussilago petasites. 226) Das Güldenwundkraut oder Heidnisch-Wundkraut, Solidago virgaurea. 227) Der Flöhalant, Inula pulicaria. 228) Der weidenartige Alant, Inula salicina. 229) Die Johannisblume, Chrysanthemum leucanthemum. 230) Die Chamille, Matricaria Chamomilla. 231) Die Ackerchamille, Anthemis arvensis. 232) Die Schafgarbe, Achillea millefolium. 233) Das Nieskraut, Achillea ptarmica. 234) Die Scabiosenblume, Centaurea scabiosa. 235) Die Flockenblume, Centaurea jacea. 236) Die blaue Kornblume, Centaurea cyanus. 237) Das Hundsveilchen, Viola canina. 238) Das kurzhaarige Veilchen, Viola hirta. 239) Das wunderbare Veilchen, Viola mirabilis. 240) Das gefleckte Knabenkraut, Orchis maculata. 241) Das gefingerte Riedgras, Carex digitata. 242) Das fadenförmige Riedgras, Carex filiformis. 243) Das hirsenartige Riedgras, Carex panicea. 244) Das Rasen-Riedgras, Carex cespitosa. 245) Das spitzige Riedgras, Carex acuta. 246) Das verlängerte Riedgras, Carex elongata. 247) Das geriefte Riedgras, Carex paniculata. 248) Das gelbe Riedgras, Carex flava. 249) Das Rothriedgras, Carex limosa. 250) Das Aftercypergras, Carex pseudocyperus. 251) Die abstehende Melde, Atriplex patula. 252) Das Flußkannenkraut, Equisetum fluviatile.

(540)

Schädliche Pflanzen für die Schafe.

§. 152. Folgende Pflanzen werden aber von den Schafen nicht gefressen, und sind der Gesundheit derselben nachtheilig:

1) Die runde Euphorbie, Euphorbia peplus. 2) Die Sonneneuphorbie, Euphorbia helioscopia. 3) Die Eselsmilch, Euphorbia esula. 4) Die breitblättrige Euphorbie, Euphorbia platyphyllos. 5) Die Wolfsmilch, Euphorbia cyparissias. 6) Die kleine Euphorbie, Euphorbia exigua. 7) Die Mandeleuphorbie, Euphorbia amygdaloides. 8) Die Sumpfeuphorbie, Euphorbia palustris. 9) Das Mausöhrlein oder Nagelkraut, Hieracium pilosella. 10) Das Waldkannenkraut, Equisetum sylvaticum. 11) Das Ackerkannenkraut oder Taubenrock, Equisetum arvense. 12) Das Sumpfkannenkraut, Equisetum palustre. 13) Das Flußkannenkraut, Equisetum fluviatile. 14) Das Morastkannenkraut, Equisetum limosum. 15) Das ausdauernde Bingelkraut, Mercurialis perennis. 16) Das Vergißmeinnicht, Myosotis scorpioides palustris. 17) Der kleine Sumpfhahnenfuß, Ranunculus flammula. 18) Der zungenförmige Hahnenfuß, Ranunculus lingua. 19) Der brennende Hahnenfuß, Ranunculus sceleratus. 20) Der knollige Hahnenfuß, Ranunculus bulbosus. 21) Der scharfe Hahnenfuß, Ranunculus acris. 22) Der Wasserhahnenfuß, Ranunculus aquatilis. 23) Der Ackerhahnenfuß, Ranunculus arvensis. 24) Der gemeine Beinbrech, Anthericum ossifragum. 25) Die Storchblume, Anemone nemorosa. 26) Der rund und langblättrige Sonnenthau, Drosera rotundifolia et longifolia. 27) Das Fettkraut oder Hutblume, Pinguicula vulgaris. 28) Der Schierling oder Wüterich, Conium maculatum. 29) Der Wasserschierling oder Parzenkraut, Cicuta virosa. 30) Der betäubende Kälberkopf, Chaerophyllum temulentum. 31) Das Wollgras, Eriophorum polystachion. 32) Das Sumpfwollgras, Eriophorum vaginatum. 33) Der Sumpfweiderich, Epilobium palustre. 34) Die Schwalbenwurz, Asclepias vincetoxicum. 35) Sumpfnabelkraut, Hydrocotyle vulgaris. 36) Wasserpfeffer, Polygonum hydropiper. 37) Pferdeschwanz, Equisetum hyemale. 38) Gefleckter Arum, Arum maculatum. 39) Die aufrechtstehende Igelsknospe, Sparganium erectum.

Winterfütterung im Allgemeinen.

§. 153. Die in §. 150. sub a angeführte Ernährungsarten der Schafe sind wohl in unserm Clima die einfachsten, und für die meisten hierländigen Oekonomieen die zweckmäßigsten, indem sich solche hiebey, während des Laufes des Frühjahrs, Sommers und Herbstes, auf naturgemäßen Weiden ernähren. (Die bey dem Weidegang Statt habenden Regeln sind bereits im III. Abschnitt abgehandelt worden.)

Das richtige Verfahren bey der Winterfütterung ist von nicht minderer Wichtigkeit, als jenes auf der Weide, und es hängt in den meisten Fällen der Nutzen der Schafhaltung in dem Grade davon ab, welche Futtergattungen, wie, und in welch hinreichendem Verhältnisse ihnen solche verabreicht werden; denn aller Ueberfluß im Sommer kann die Schafe nicht gegen die nachtheiligen Einwirkungen schützen, wenn solche im Winter Mangel leiden müssen, oder unzweckmäßiges Futter erhalten.

Dieß ist nur noch zu häufig in denjenigen Schäfereyen der Fall, wo für die nöthigen Wintervorräthe nicht gehörig gesorgt wird, und man zugleich mit den Kenntnissen der Nahrungsfähigkeit der verschiedenen Futterarten, noch zu wenig vertraut ist, oder man solche nicht in gehörigen Anschlag nimmt und die Fütterung dem Schlendrian überläßt; mithin alles gethan zu haben glaubt, wenn man seinen Thieren nur den Wanst füllt; ohne zu bedenken, ob die Nahrung auch zuträglich und hinlänglich ist, damit die Thiere sich in einem stets gleichen Kraftzustande befinden.

Nahrungsfähigkeit der verschiedenen Futterarten.

§. 154. Zur Bestimmung einer zweckmäßigen Fütterung ist daher vor Allem nöthig, das den Schafen bestimmte Futter, nach seiner Nahrungsfähigkeit und Wirkung genau beurtheilen zu können; denn ohne die genaue Kenntniß dieser beiden wichtigen Gegenstände sind sehr bedeutende Mißgriffe unvermeidlich; ja es ist erwiesen, daß aus Mangel an diesen Kenntnissen manche Eigenthümer ihre Schafe viel kostspieliger füttern, und doch nicht den Zweck erreichen, zu welchem andere, auf eine viel minder kostspielige Weise, durch richtige Beurtheilung und Anwendung des Futters, gelangen.

An Nahrungsfähigkeit kommen sich nach praktischen Beobachtungen als Schaffutter gleich:

			nährende Materie.
100 Pf.	aromatisches Wiesenheu;	100 Pf. hievon enthalten	50 Pf.
90 —	Kleeheu;	100 — — — —	$55\frac{5}{9}$ —
90 —	zartes Wickenheu;	100 — — — —	$55\frac{5}{9}$ —
90 —	zartes Linsenheu;	100 — — — —	$55\frac{5}{9}$ —
360 —	Weizenstroh;	100 — — — —	14 —
500 —	Körnstroh;	100 — — — —	10 —
180 —	Gerstenstroh;	100 — — — —	$27\frac{1}{2}$ —
200 —	Haferstroh;	100 — — — —	25 —
200 —	Erbsenstroh;	100 — — — —	25 —
200 —	Linsenstroh;	100 — — — —	25 —
200 —	Wickenstroh;	100 — — — —	25 —
190 —	Hirschstroh;	100 — — — —	$26\frac{6}{19}$ —
200 —	Pferdbohnenstroh;	100 — — — —	25 —
190 —	Tobinambourstroh;	100 — — — —	$26\frac{6}{19}$ —
300 —	Heidenstroh;	100 — — — —	$16\frac{2}{3}$ —
180 —	Spreu und Kaff;	100 — — — —	$27\frac{1}{2}$ —
200 —	Erdäpfel;	100 — — — —	25 —
200 —	Krautrüben;	100 — — — —	25 —
200 —	Gelberüben;	100 — — — —	25 —
400 —	Weißerüben;	100 — — — —	$12\frac{1}{2}$ —
300 —	Runkelrüben;	100 — — — —	$16\frac{2}{3}$ —
600 —	Weißkohl;	100 — — — —	10 —
52 —	Kukurutz-Körner;	100 — — — —	95 —
52 —	Weizen;	100 — — — —	95 —
55 —	Korn;	100 — — — —	90 —
61 —	Gerste;	100 — — — —	82 —
64 —	Heidkorn (Buchweizen);	100 — — — —	78 —
71 —	Hafer;	100 — — — —	70 —

(542)

		nährende Materie.
54 Pf. Erbsen;	100 Pf. hievon enthalten	93 Pf.
54 — Wicken;	100 — — — —	93 —
54 — Pferdebohnen;	100 — — — —	93 —
83 — Weizen-Bohl (Kaff?);	100 — — — —	60 —
86 — Roggen-Bohl;	100 — — — —	58 —
105 — Weizenkleyen;	100 — — — —	48 —
109 — Roggenkleyen;	100 — — — —	46 —

Körnerfütterung.

§. 155. Obwohl Heu, Stroh, Futterkräuter und Wurzelgewächse die gewöhnlichsten Nahrungsmittel sind, womit die Schafe ernährt werden, und diese denselben auch am homogenesten sind, so treten doch häufig Fälle ein, wo man theils bey Ermangelung des Heues und der Wurzelgewächse bemüssiget ist, seine Zuflucht zur Körnerfütterung zu nehmen; theils rathen dieß auch öfters ökonomische Verhältnisse an, besonders, wo man wegen Mangel an Wiesen und Futterbau, bey Ueberfluß des Strohes, ohne dieses Hülfsmittel, nicht die zum entsprechenden Betriebe des Ackerbaues verhältnißmäßig nöthige Anzahl von Nutzthieren würde ernähren können; ja man wird auch hiedurch sehr oft in den Stand gesetzt, bey gedachtem Ueberfluß von Körnern und Stroh, und dießfälligem Mangel des Absatzes, bey vorhergegangener richtiger Calculation, seine in Unwerth befindlichen vegetablischen Producte, mit bedeutendem Gewinn, in animalische dadurch zu verwandeln und leichter zu versilbern, wenn man seinen Viehstand vermehrt, um dadurch die thierische Production (welche den Boden kräftiget, während die vegetabilische ihn entkräftet) zugleich zu begünstigen.

Fütterung der Baumblätter.

§. 156. In Fällen der Noth macht man zum Behuf des Winterfutters auch Gebrauch von den Baumblättern der Eschen, Weiden, Rüstern, Linden, Pappeln, Ahorn, Erlen u. s. w. und zwar mit gutem Erfolge; indem die Schafe diese Baumblätter nicht ungern fressen, und ihnen solche auch gedeihlich sind. Man sammelt zu diesem Behufe die schwachen Zweige dieser Baumgattungen im Monat August oder September, bindet sie ganz locker, damit die Blätter nicht schimmlicht werden, in kleine Gebinde und trocknet sie. Im Winter werden diese Gebinde den Schafen vorgelegt, und nachdem sie die Blätter abgefressen haben, das zurückbleibende Holz zum Verbrennen verwendet. Das im Herbste von diesen Baumgattungen abfallende Laub ist jedoch nicht zum Füttern zu verwenden geeignet, indem solches, wegen seines todten kraftlosen Zustandes, die Schafe nicht fressen. Es leistet jedoch bey Strohmangel, zur Einstreu, sehr nützliche Dienste.

Fütterung des Branntweinspüligs.

§. 157. Von dem Branntweinspülig soll bey feinen Zuchtschafen nie Gebrauch gemacht, und solches nur den zur Mast bestimmten Schafen oder Schöpsen, in der Regel verabreicht werden; indem es eine längst bewährte Beobachtung ist, daß zu schleimige, weiche Nahrung, continuirlich und in großer Quantität gefüttert, denselben nicht allein nicht behagt und den

Magen verdirbt — daher den Körper schwächt und seine Auflösung befördert — sondern auch mittelbar großen Einfluß auf die Wolle nimmt; indem von solcher Nahrung und auf einem gemästeten schwammigen Körper, mit aufgelöstem öligen Fette, kein feines elastisches Wolleproduct sich erzeugt. Besonders soll das Branntweinspülig nie zur Fütterung verwendet werden, wenn es nur im mindesten sauer geworden ist; indem es sonst sehr schädlich auf die Gesundheit einwirkt, und schnell den Keim zur Cacherie legt. Ueberhaupt wirkt das Branntweinspülig mehr auf Fleisch, als auf Talg, und die Schafe lieben solches im Anfange der Fütterung gewöhnlich nicht.

Fütterung der Roßkastanien.

§. 158. Roßkastanien sind in Gegenden, wo solche häufig zu bekommen sind, als ein sehr ersprießliches Fütterungsmittel zu verwenden, indem sie nicht allein sehr nahrhaft, sondern auch wegen ihres bittern Geschmacks magenstärkend sind. Man füttert sie, in Wechsel mit andern Futtergattungen, entweder gestoßen oder geschroten pr. Stück täglich höchstens 1 Pf. Sie können auch als ein sehr bewährtes Präservativmittel gegen Faulkrankheiten angewendet werden.

Fütterung der Eicheln.

§. 159. Die Eicheln fressen die Schafe sehr begierig, so zwar, daß sie sich nicht selten damit überfressen, und solche durch den Schlund wieder von sich geben. Sie sind denselben eine sehr gesunde und gedeihliche Nahrung, wenn sie im Herbste gesammelt, an einem luftigen Orte getrocknet, und im Winter gefüttert werden. Sie wirken auf festes kerniges Fleisch und Talg und geben ein sehr gutes Ersatzmittel mit Häckfel oder Ohm (Grummt?) vermischt, bey eingetretenem Futtermangel, und in jedem Falle, bey vernünftiger Anwendung derselben.

Nöthige Rücksichten bey der Winterfütterung.

§. 160. Die Schafe sollen im Winter stets mit größter Vorsicht gefüttert und es muß auf das Sorgfältigste vermieden werden, daß denselben kein saures Heu, welches auf sumpfigen oder verschlämmten Oertern gewachsen ist, oder anderes verdorbenes, schimmliges, dumpfiges Futter verabreicht werde; indem hievon alle die nachtheiligen Folgen eintreten, welche in der Regel von nassen, sauern, verschlämmten Weiden Statt finden.

Man bestrebe sich, den Schafen die Fütterung in dem Maaße angedeihen zu lassen, daß sich solche stets, während des ganzen Laufes des Jahres, in einem gleichen Kraftzustande befinden, und lege immer das an Qualität, durch zweckmäßige Surrogate zu, was etwa bey der Quantität mangelt.

Je größer das Volumen im Verhältniß des Gewichtes bey dem Heu ist, desto schlechter und gehaltloser ist es in der Regel; daher lieben die Schafe dasselbe auch nicht, und fressen in dem Verhältniß weniger davon, als es sich dieser Eigenschaft nähert. Gutes Heu ist als Hauptfutter den Schafen jederzeit das angenehmste, daher auch das homogenste; über das gewöhnliche Verhältniß gegeben, wirkt solches jederzeit — besonders bey einem öftern Wechsel mit Wasser — mästend, daher auf ihre Gesundheit nachtheilig.

(544)

Sollte man sich je in den ungünstigen Umständen, durch üble Witterung bey dem Einbringen des Futters im Sommer u. s. w., befinden, aus Noth schlechtes Futter verfüttern zu müssen; so muß man sich bestreben, diesem, so viel als möglich, seine nachtheiligen Eigenschaften durch Dreschen, Schneiden, Besprengen desselben mit Salzwasser u. s. w. zu verbessern.

Feinwollige Schafe sollen in der Regel vorherrschend immer mehr mittelst harter, als weicher Nahrung gesättiget werden. Während der Lammzeit kann man aber denselben etwas mehr weiches Futter, zur Beförderung des Milchzuflusses, verabreichen. Unter weichem Futter werden Wurzelgewächse, Oelkuchen, Gerstenmehl = Trank, Branntweinspülig u. s. w. verstanden. Ueberhaupt lieben die Schafe die Abwechselung in den Futterarten, und solche gedeihen vorzüglicher, wenn man ihnen diese, mit gehöriger Berücksichtigung auf ihren verschiedenen Nahrungsgehalt, angedeihen läßt.

Von dem den Schafen zu verabreichenden Futterquantum.

§. 161. Die Quantität des Futters zu bestimmen, hängt allerdings sehr von der Größe der Schafrasse ab. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, daß mit dieser Berücksichtigung für ein ausgewachsenes Schaf eine tägliche Gabe von $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ Pfund Heu, oder theilweiser Ersatz an Stroh oder Wurzelgewächsen, eine hinlängliche Gabe ist. Man kann sich auch nicht an ein bestimmt ausgeworfenes Gewicht, welches denselben täglich verabreicht werden soll, binden, wenn auch hierüber genaue Versuche bey der Einwinterung gemacht worden waren. Denn nicht allein, daß die zunehmende Tagsverlängerung und die Einwirkung des Lichts, welche die Lebensthätigkeit reizt, großen Einfluß nimmt, daß die Schafe mehr, als bey kurzen Tagen, — wo die Lebensorgane gleichsam schlummern und nur vegetiren — fressen; so bestimmt auch die kältere oder gelindere Witterung aus eben diesen angeführten Gründen sehr die natürliche Gefräßigkeit dieser Thiere. Daher ist es am besten, ihnen stets so viel bey jedem Futter zu verabreichen, als sie jedesmal aufnehmen, ohne sie jedoch dabey zu bemüßigen, Bestandtheile des Futters verzehren zu müssen, welche ihnen nicht behagen. So fehlerhaft es ist, den Schafen das ihnen gebührende Futterquantum nicht vollständig zu verabreichen, eben so sehr würde es gefehlt seyn, zu glauben, dadurch zu gewinnen, dasselbe ihnen im Ueberfluß vorzulegen. Es würde dieses nicht allein als eine unverzeihliche Verschwendung zu betrachten seyn, sondern man würde auch sein Ziel nicht einmal erreichen, seinen Schafen wirkliches Gutes zu thun; indem dieselben das Futter bey stets vollen Bahren — wegen des widrigen Einflusses der verpesteten Stallluft — nicht so gern aufnehmen und sich nicht so satt anfressen, als wenn sie an ihre regelmäßige Futterordnung gebunden sind; daher nach gehaltener Mahlzeit wieder ordentlich ausruhen, wiederkauen und verdauen können.

Eintheilung der Zeit bey der Fütterung.

§. 162. In manchen Schäfereyen wird täglich nur zweymal, in andern aber 5 bis 6 mal gefüttert. So nachtheilig Ersteres seyn mag, so übertrieben ist Letzteres, indem die Schafe bey

jedesmaligem Füttern in der Regel aus dem Stalle getrieben werden müssen; daher nie der nach der Abfütterung so gedeihlichen und nothwendigen Ruhe und Zeit zum Wiederkauen oder Verdauung genießen können. Bey jenen Thieren, welche keine Lämmer säugen, ist die Vorlegung des Futters 3mal des Tags, und bey den Säugeschafen 4mal des Tags allerdings hinlänglich.

Verschiedenartiger Futterwechsel mit Rauhfutter.

§. 163. Für feinwollige Schafe dürfte folgender verschiedene Futterwechsel im Winter mit gutem Erfolge Platz greifen. Die Futtervorräthe und die Heerdenabtheilungen haben jedoch zu bestimmen, welchen man denselben angedeihen lassen soll.

	Pfund	Loth	Morgens	Pfund	Loth	Mittags	Pfund	Loth	Abends
1.		21	Heu		21	Heu		21	Heu
2.	1	1	Kornstroh	1	22	Heu	1	1	Kornstroh
3.		23	Bohnenstroh		26	Wickenheu		23	Bohnenstroh
4.	1		Weizenstroh	1		Esparsette	1		Weizenstroh
5.	1	6	Haferstroh		21	Heu	1	6	Haferstroh
6.	1	6	Topinambourstroh		19	rother Klee	1	6	Topinambourstroh
7.	1	8	Türkenweizenstroh	1	12	Luzerne	1	8	Türkenweizenstroh
8.	1	8	Heidenstroh	1	16	Heu	1	8	Heidenstroh
9.	1	6	Haferstroh		7	Pferdebohnen	1	6	Haferstroh
10.		19	rother Klee		19	rother Klee		19	rother Klee
11.		18	Esparsette		18	Esparsette		18	Esparsette
12.	1	6	Hirsestroh	1	6	Hirsestroh	1	6	Hirsestroh
13.		30	Linsenstroh		21	Heu		30	Linsenstroh
14.		30	Erbsenstroh		21	Heu		30	Erbsenstroh
15.		30	Gerstenstroh	1		Topinambourstroh		30	Gerstenstroh
16.	1	10	Pferdebohnenstroh	1	10	Pferdebohnenstroh	1	10	Pferdebohnenstroh
17.	1	1	Kornstroh	1	11	Haferstroh	1	1	Kornstroh
18.	1	3	Weizenstroh	1	9	Haferstroh	1	3	Weizenstroh
19.	1	6	Kornstroh	1		Türkenweizenkörner	1	3	deßgl.
20.	1	6	Haferstroh	1		deßgl.	1	6	Haferstroh
21.	1	3	Weizenstroh	1	22	Topinambourstroh	1	6	deßgl.
22.		30	Linsenstroh		30	Wickenstroh		30	Linsenstroh
23.	1	6	Haferstroh	1	6	Weizenstroh	1	6	Haferstroh.

Wurzelgewächsfutter.

§. 164. Die Wurzelgewächse, hauptsächlich aber die Kartoffeln, pflegen bey den feinwolligen Schafen gewöhnlich nur da als ein Hauptfutter in Anwendung gebracht zu werden, wo besondere Wirthschaftsverhältnisse dieß anrathen oder bestimmen; indem viele Schäfereyen wegen Localverhältnisse ohne deren Fütterung nur schlecht und dürftig bestehen könnten. Die Füt=

(546) terung der Erdäpfel setzt aber hinlängliche Vorräthe von Stroh voraus, indem die Schafe bey deren Genuß einen weit größern Reiz zum Strohfressen haben, und hiebey verhältnißmäßig noch einmal so viel Stroh, als beym Körnerfutter und Heu aufnehmen. Diese Voraussetzung ist daher eine Hauptbedingung, ohne welche man diese Fütterungsart ganz unterlassen sollte; indem das Stroh das zu häufige Organisationswasser derselben einwickelt und unschädlich macht. Dem Stroh aber steht zugleich der Vortheil zu, daß durch die Vermengung desselben mit der feuchten Nahrung der Erdäpfel im Magen sich viele vertrocknete Nahrungsmaterien erweichen, die sodann durch den Magensaft der Thiere inniger aufgelöst, leichter assimilirt und animalisirt werden können, als wenn solches im trocknen Zustande dem Viehe verfüttert wird. Es ist jedoch bey der Fütterung der Erdäpfel jederzeit die Vorsicht zu gebrauchen, daß man solche nicht eher, als unmittelbar zuvor, verkleinern läßt, ehe sie verbraucht werden sollen; indem das häufige Organisationswasser beym Zutritt der Luft in augenblickliche Verbindung und Wechselwirkung mit dem atmosphärischen Sauerstoff tritt, und dadurch oxydirt wird. Bey verzögerter Verfütterung werden sie durch ihre zunehmende Versäuerung nicht allein den Schafen eine widerliche Nahrung, sondern auch denselben durch eine Versäuerung des Magens und das darauf erfolgende Laxiren und gestörte Freßlust sehr schädlich. (Interessante dießfällige Erfahrungen findet man hierüber, so wie über die meisten Futterpflanzen in Bernhard Petris physiologisch-comparativen Versuchen über die Nahrungskräfte und Eigenschaften sehr verschiedenartiger Futterpflanzen. Ein Taschenbuch für Oekonomen. Wien, bey Carl Schaumburg, 1824.)

In dieser Hinsicht behaupten die Krautrüben einen großen Vorzug vor den Erdäpfeln, indem solche gegen 24 Stunden geschnitten der Luft ausgesetzt liegen können, ohne in Säure überzugehen. Ueberhaupt sagen die Krautrüben den Schafen sehr zu, und sie fressen solche begierig, ohne die schädlichen Folgen bey verstärkten Portionen zurückzulassen, welche sich häufig in solchen Fällen bey den Erdäpfeln äußern. Der Mist ist bey ihrer Fütterung fest, und nicht so weich und übelriechend, wie dieß bey der Erdäpfelfütterung der Fall ist. Es ist kein Zweifel, daß die Krautrüben, als Schaffutter, hinsichtlich der Wirkung auf dieselbe, das entsprechendste Wurzelgewächsfutter sind, und man kann ihnen ohne Nachtheil anhaltend 4 Pfund täglich verabreichen; nur ist sehr zu bedauern, daß diese sonst so werthvolle Pflanze sich so schwer aufbewahren läßt, und hiedurch ihrem Gebrauche große Hindernisse in den Weg legt.

Runkelrüben fressen die Schafe nicht so gern, als Erdäpfel; wenn sie solche aber einmal gewohnt sind, so nehmen sie auch täglich per Stück 6 — 8 Pfund davon auf. Wegen ihrer Wässerigkeit fressen sie, so wie bey den Erdäpfeln, viel Stroh dabey. Die Wirkung dieses Futters ist aber im Allgemeinen mehr nachtheilig, als entsprechend gefunden worden.

Die Wurzelgewächse wirken mehr auf Fleisch, als auf Talg, und die Schafe nehmen hiervon schnell auf; auch saufen sie bey ihrem anhaltenden Genusse weit weniger, als bey den trocknen Fütterungsarten.

Körnerhäckselfütterung. (547)

§. 165. Körnerfutter wirkt im Allgemeinen mehr auf Talg und Mark, als auf schwammiges Fleisch und öliges Fett. Die Schafe befinden sich hiebey sehr wohl, lebenslustig und kraftvoll. Besonders sagen ihnen alle Weizengattungen, Gerste, Hafer und Buchweizen nach erforderlichen Absichten zu. Der Roggen ist jedoch als Schaffutter nicht sehr zu empfehlen, indem derselbe zu hitzig wirkt; daher sich zu schnell dem Blute mittheilt und häufig den Blutschlag zur Folge hat. Auch soll jederzeit sorgfältig vermieden werden, die Schafe unmittelbar auf Körnerfutter zu tränken, indem dieß der Gesundheit derselben nachtheilig ist und Koliken erregt. Viele wollen auch beobachtet haben, daß die Lämmer von gefüttertem Wickenschrot die Lähme bekommen und häufig erblinden.

Wo Local- und Zeitverhältnisse, nämlich Körner- und Stroh-Ueberfluß — Mangel des Absatzes und Wohlfeilheit derselben in Betracht ihrer Nahrhaftigkeit — die Fütterung der Körner anrathen, so geschieht dieß mittelst der Körnerhäckselfütterung am besten; indem es äußerst unwirthschaftlich wäre, den Thieren die Körner ohne Beymischung von Häckfel, Ohm oder Kaff zu verfüttern, weil hiedurch nicht allein das Volumen des Magens ungefüllt bleiben würde, sondern es ist auch eine bewährte Erfahrung, daß die meisten ungeschrotenen, ungequetschten oder ungemahlenen Körnergattungen bey dem Verdauungsproceß nur zum Theil assimilirt, — daher größtentheils durch den After unverdaut von den Thieren wieder von sich gegeben werden und nutzlos verloren gehen. (Man lese hierüber das Umständlichere nach in Bernhard Petris Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkungen der Körner- und Häckselfütterung u. s. w. Baaden bey Wien, 1819.) Nur der Hafer macht hiervon — wiewohl nicht immer — eine Ausnahme, indem solcher bey mäßiger Befeuchtung in seinem natürlichen Zustande gewöhnlich von den Schafen ganz verdaut wird.

Um das Körnerfutter den Schafen nicht allein nützlich, sondern auch angenehm zu machen, wird dasselbe daher entweder gequetscht, geschroten oder gemahlen, mit eben so viel Wasser in Gewicht, als man Strohhäckerling nimmt, aufgelöst, und unter das verhältnißmäßige Quantum 1 Zoll langer Strohhäcksel gemengt. Man giebt vor dieser Mischung unter das Wasser das den Schafen ausgesetzte Salzquantum (auf jedes Futter berechnet), wodurch sich diese Salzgabe innig demselben mittheilt und mitwirkt, die festen, schwer auflösbaren Nahrungstheile, welche in dem Strohe befindlich sind, schneller aufzulösen, und den Schafen dieses Futter gedeihlicher und angenehmer zu machen. Um diese Auflösung und innigere Vermengung zu befördern, wird die Masse in einem verdeckten Gefäße im angefeuchteten Zustande ein oder zwey Stunden stehen gelassen. Hiedurch geräth solche in eine süße Gährung, die durch ihren angenehmen Geruch (welcher dem des neugebackenen Brodes ähnlich ist) ihren gehörigen Grad beurkundet. Da durch diese Fütterungsart den Schafen das ihnen bestimmte Salz durch das Futter beygebracht wird, so pflegt man auch die ihnen unter das Salz bestimmten Präservativmittel, als Enzian, Calmus, Wachholderbeeren, Ofenruß u. a., nach Erforderniß der Um-

(548)
stände auf dasselbe zu streuen und damit zu vermengen. Die Schafe fressen dieses künstlich zubereitete Futter sehr gern, und es schlägt ihnen sehr wohl an. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Fütterungsmethode mit doppelt großem Nutzen in vielen Gegenden eingeführt werden kann; indem hiedurch eine sehr vortheilhafte Quelle zum Absatz der Körner eröffnet wird, und durch diesen Umsatz eine größere Anzahl von Schafen gehalten, auch damit in vielen Oekonomien — auf eine sonst nicht leicht mögliche Art — dem nur zu allgemeinen Düngermangel abgeholfen werden kann.

Sommerstallfütterung überhaupt.

§. 166. Da die Stallfütterung der Schafe im Sommer ein denselben widernatürlicher Zustand ist, so wird solche gewöhnlich nur durch den Zwang der Umstände herbeygeführt. Nur wenig Localitäten entsprechen ihr dermalen noch mit Nutzen. Sind jedoch alle obwaltenden Umstände gegen den Weidegang vorzugsweise zusagend; dann sind auch die vermehrten Arbeiten, das Abrichten der Menschen, Vorauslagen u. s. w. nicht zu scheuen. Ueber diesen wichtigen Gegenstand wurde sehr viel pro und contra geschrieben; jedoch ihre Ausführbarkeit durch die Praxis außer Zweifel gesetzt. Jederzeit muß aber ihre Einführung durch besondere Wirthschafts-, Local- und climatische Verhältnisse bestimmt, auch der Futtercalcul jederzeit so richtig, ja überflüssig getroffen werden, daß nie Mangel entsteht, oder man gar aus Noth wieder augenblicklich zum Weidegang übergeben muß, was unstreitig, wie jeder jähe Wechsel von irgend einer Behandlungsart, den nachtheiligsten Einfluß üben würde.

Die totale Sommerstallfütterung der Schafe ist nur dann rathsam:

a) Wenn sie ein Stamm von ganz vorzüglichem Werth lohnt, welchen man unter eigner Aufsicht versichert haben, und solchen nicht dem Zufall und oft lüderlichen Knechten auf der Weide Preis geben will.

b) Wenn Mangel an gesunder Weide ist; daher die Möglichkeit des Verhütens zu befürchten wäre.

c) Bey besonderer Güte der Aecker, welche augenscheinlich durch Futter und Körnerbau mehr, als durch natürliche oder künstliche Weiden rentiren.

d) Wo das Local entschieden dem Futterbau zusagt; daher der Furcht nicht Raum giebt, daß Futterverlegenheiten eintreten. Wäre dieß der Fall, so müßte die Sommerstallfütterung entweder ganz unterlassen, oder doch nur auf einen verhältnißmäßigen Theil der Heerde ausgedehnt werden.

e) Wenn man unter diesen Voraussetzungen eine Schafrasse besitzt, welche entschieden mehr, als die Rindviehzucht einzutragen verspricht.

f) Wenn kein Strohmangel zu befürchten steht.

Vortheile derselben.

§. 167. Die Vertheidiger der Sommerstallfütterung messen derselben folgende Vortheile bey:

1) Kann bey ihrer Einführung die Braache abgeschafft und durch Getreide= oder Futterbau benutzt werden, wodurch mehr Menschen ernährt und beschäftigt werden können. Dadurch entzieht sich zugleich der Grundeigenthümer der Triftberechtigung, wo solche Statt hat.

2) Man hat die Sicherung des Gesundheitszustandes seiner Schafe mehr in seiner Gewalt, als beym Weidegang, und kann sich gegen das Verhüten und andere Witterungseinflüsse sichern.

3) Fällt die den Wiesen sowohl, als den Schafen selbst so häufige schädliche Behutung derselben weg, und solche lohnen durch einen reichlichern Ertrag.

4) Die bisherigen Weideplätze werden urbar gemacht, und hiedurch viel Land zum Körner= und Futterbau für das eigne sowohl, als allgemeine Beste gewonnen, welche doch ohne diese Beurbarung nur wenige Schafe ernährt haben würde.

5) Höchst wichtig ist die Gewinnung der größern Menge eines vortrefflichen, schnell wirkenden Düngers, wovon sonst ein großer Theil auf den Weideplätzen beym Weidegang oft abgeschwemmt wird und verloren geht, ohne denselben vollkommen zu Nutzen zu gereichen; daher bey einer rationellen Behandlung im Stalle nicht allein viel mehr und besserer Dünger gewonnen, sondern auch der Vortheil erreicht wird, denselben, statt auf der Weide zu verlieren, zweckmäßig nach Wunsch und Absicht verwenden und dadurch eine größere Körnerproduction gewinnen zu können.

6) Werden die Schafe bey der Stallfütterung besser und stets gleich gut genährt, auch nie dem Mangel ausgesetzt, welcher sie oft bey von trockner Witterung entstehender kärglichen Weide trifft, wo sie dann kümmerlich ihre Nahrung auf derselben suchen müssen. Man hat auch ihre Ernährung ganz in der Hand, und kann solche nach Umständen modificiren. Hiedurch werden sie in die behaglichste Lage gesetzt, und geeignet, durch ihre vollkommene körperliche Ausbildung sich zur Erzeugung von mehrerer Wolle zu qualificiren.

7) Durch die Sommerstallfütterung soll der so verheerenden unheilbaren Drehkrankheit vorgebeugt werden; was sich jedoch nach neueren Erfahrungen keineswegs bestätiget hat.

Nachtheile derselben.

§. 168. Die Gegner der Sommerstallfütterung der Schafe wenden dagegen ein:

1) Der Zustand, in welchen die Schafe dadurch versetzt werden, ist unnatürlich; daher das Fleisch und die Wolle nicht die Qualität erlangen, wie bey freyer naturgemäßer Weide.

2) Wollte man solche allgemein einführen, so müßten oft die besten, nahrhaftesten, gesündesten Weiden, welche nicht leicht in Cultur gesetzt werden können, unbenutzt bleiben, und für das Allgemeine verloren gehen.

(550)

3) Ist stets die Möglichkeit vorhanden, daß in sehr trocknen Jahren das ganze Wirthschaftssystem durch Futtermangel über den Haufen geworfen wird. Welche Verlegenheit für die Gegenwart! da keine Weiden vorhanden sind und man aus Noth die Futterschläge einräumen muß; — und für die Zukunft! indem durch die Beweidung der Futterschläge das für den Winter bestimmte Futter seiner Bestimmung entzogen werden muß. Eben so groß sind die Verlegenheiten bey lange dauerndem Regen, wo der Klee beständig durchnäßt, den Schafen nicht vorgelegt werden kann, ohne ihre Gesundheit zu riskiren, wenn man noch keine hinlänglichen trocknen Vorräthe zum Ersatz besitzt.

4) Erfordert die Stallfütterung große Vorsicht bey den Futtervorlagen, was nicht jederzeit die Sache der Dienstleute ist, und bey großen Schäfereyen leicht übersehen werden kann. — Unvorsichtiges Füttern und Tränken führt aber nur zu oft die nachtheiligsten Folgen und Krankheiten herbey.

5) Erfordert dieselbe in den meisten Fällen bey ihrer Einrichtung eine ganze Umwandlung des Wirthschaftssystems, welche jederzeit mit Aufopferungen verknüpft ist.

6) Ihre Einführung erfordert viele Vorauslagen, und ihre Unterhaltung ist sehr kostspielig, indem hierzu mehr Menschen und zur Herbeybringung des Futters mehr Züge erforderlich sind; — auch die Baulichkeiten zur augenblicklichen Unterbringung des Futters vermehrt werden müssen; während das Hüten der Schafe verhältnißmäßig unkostspielig ist. Man ist demnach berechtigt, zu glauben, daß, wenige Fälle ausgenommen, die totale Stallfütterung — besonders bey niedrigen Wollpreisen — viel mehr kostet, als einträgt.

7) Bey der Stallfütterung kommt das Futterkraut gewöhnlich als zweyte Frucht in Dünger; bey dem Weidegang aber die Weide bey Schlägewirthschaften in den ausgetragenen schlechtesten Boden; weßhalb die Bilance gewöhnlich fehlerhaft ist, und man den Weideertrag in dem Verhältniß zu gering annimmt, als der Futterkräuterertrag wegen dieser parteyischen Düngeraustheilung gegen denselben zu hoch angenommen wird. Eine Weide in dem kraftvollen, gedüngten Boden, worin das Futterkraut gebaut wird, würde gewiß um die Hälfte mehr Schafe ernähren, als in dem gewöhnlichen Zustande.

8) Die natürlichen Hutweiden genießen fast allgemein gar keiner Cultur und Pflege; wie kann man daher erwarten, daß sie das leisten und sich in dieser Bilance vortheilhaft zeigen sollen, — wo im Gegentheil Stallfütterung nur in den hoch cultivirten Oekonomieen Statt hat. Hingegen liefern gut cultivirte künstliche Weiden ein ganz anderes Resultat zum Vortheil der Weidewirthschaften in die Wagschale.

Trockne Sommerstallfütterung.

§. 169. **Die trockne Stallfütterung** ist zwar leichter ausführbar und erfordert weniger Menschenhände bey der

Schäferey, als die grüne Stallfütterung, wenn hinreichendes Futter vorhanden ist. Aber welch' ungeheuerer Futtervorrath setzt eine solche Ernährung voraus! Welche Kosten, dieses herein zubringen! — Nur da ist Nutzen von dieser Manipulation denkbar und selbe einzuführen, wo großer Ueberfluß an natürlichen Wiesen — das Heu durch Frohne unkostspielig einzubringen ist, das Futter keinen Werth hat, und hierbey ganz besondere Wirthschaftsverhältnisse, z. B. Mangel an Weiden, Statt haben. Es werden sich daher nur sehr wenige in der Lage befinden, dieselbe mit Vortheil einzuführen. Diejenigen, welche diese Einrichtung getroffen haben, versichern jedoch, eine außerordentliche Wollausbeute hiedurch erlangt zu haben. Die Schafe werden hierbey ganz nach den Regeln der Winterfütterung behandelt, und im Sommer, wenn es die Witterung zuläßt, im Freyen an Bahren, oder in besonders hierzu eingerichteten freyen luftigen Schuppen gefüttert. Sie bleiben hierbey sehr gesund.

Grüne Stallfütterung.

§. 170. Die grüne Stallfütterung ist die mühsamste, und erfordert die größte Achtsamkeit, wenn solche den Schafen nicht schädlich, ja tödtlich werden soll. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß dieselbe in vielen Gegenden, wo die Weiden den Schafen schädlich und der Boden zum Futterbau sehr geeignet — ein Mittel ist, den Grund und Boden auf einen hohen Ertrag zu steigern.

Unter den zur grünen Stallfütterung tauglichsten Futterpflanzen steht unstreitig die Luzerne obenan, indem sich dieselbe am schnellsten zu diesem Behufe reproducirt, und zugleich eine sehr frühzeitige, den Schafen sehr ausgiebige, gedeihliche grüne Nahrung darbietet; auch in trocknen Jahren am längsten den Einwirkungen der Witterung widersteht. Es ist nur zu bedauern, daß das ihr günstige Clima und die zu ihrem Anbau ganz entsprechenden Localitäten nicht allgemeiner sind, indem diese Pflanze einen sehr tiefen, humosen, mehr trocknen, als feuchten Boden verlangt, und keineswegs in der Tiefe, wohin die langen Wurzeln dringen, Wasser finden darf, indem solche, sobald sie dieses erreicht hat, unverzüglich abstirbt. Nebst der Luzerne und dem rothen steyerischen Klee (welcher zum Grünfutter der allgemeinste ist), werden auch Esparsette, grüne Wicken, Mischling u. a. zu diesem Behufe verwendet. Nur im höchsten Nothfall kann von dem Gras der trocken gelegenen Wiesen Gebrauch gemacht werden.

Als Hauptregeln können bey der grünen Stallfütterung der Schafe dienen:

1) Man gebe von der trocknen Winter- und Frühjahrsfütterung nur sehr vorsichtig zu dieser über, und gewöhne die Schafe dadurch nach und nach an diese Fütterungsart, daß man ihnen die Vorlage derselben anfänglich stärker, dann nach und nach schwächer mit Stroh vermengt. Diese Vorsicht ist um so nöthiger, wenn man, wie gewöhnlich, die Gemüsefütterung mit Klee eröffnet, indem solcher, zumal wenn er jung ist, sehr bläht und die Trommelsucht nach sich zieht.

(552)

2) Man gebe daher den Schafen anfänglich nur etwa 2 Pfund grünen Klee, welcher geschnitten und verhältnißmäßig mit Strohhäckerling vermischt wird.

3) Nach und nach kann — wenn die Schafe sich einmal an diese Nahrung vollkommen gewöhnt haben — auf eine tägliche Grünfuttervorlage von 6 — 8 Pf., nach Verhältniß ihrer Größe, gestiegen, und ihnen solches, was jedoch unvortheilhafter ist, ungeschnitten in wenigstens 3 Portionen vorgelegt werden. Nie soll man aber unterlassen, wenigstens täglich einmal ein trocknes Futter, Stroh u. s. w. zu geben; was um so nöthiger ist, wenn das grüne Futter durch vorhergegangenen vielen Regen stark mit Feuchtigkeit überladen ist, indem ohne diese Vorsicht leicht durch das zu wäßrige Futter ein sehr schädliches Laxiren in den Heerden einreißen könnte.

4) Man lasse das Grünfutter nie zu alt und überständig werden, indem sonst die Schafe die harten holzigen Stängel — wenn solche nicht geschnitten werden — verschmähen. Es muß daher jederzeit eine sehr kluge Austheilung mit den Futterplätzen so gemacht werden, daß im Laufe des Sommers nie Mangel entsteht, das überflüssige hingegen noch zu rechter Zeit zu Heu verwendet wird.

5) Die größte Vorsicht ist mit dem Tränken zu beobachten, daß das Schaf nie auf die grüne, blähende, wasserstoffhaltige Nahrung, sondern nur in der Frühe nüchtern getränkt werde. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht kann leicht den Grund zur Trommelsucht und Faulkrankheiten legen.

6) Nie soll das grüne Futter abgemäht werden, bis nicht der Thau durch Luft und Sonne abgetrocknet ist, indem sonst natürlich alle die Folgen herbeygeführt würden, welche nach der Beweidung bethauter oder bereifter Weiden bey den Schafen eintreten.

7) Obwohl Manche behaupten, keinen Nachtheil verspürt zu haben, wenn sie bey Regenwetter nasses Grünfutter verfüttert, hiebey aber eine größere Strohvorlage gegeben haben, so dürfte dieß doch möglichst zu vermeiden seyn. Man sorge vielmehr durch luftige Aufbewahrungsörter, für solche augenblickliche Fälle immer einen Vorrath desselben im Trocknen zu haben; doch so, daß sich selbiger nicht erhitzen kann, indem sonst dieses Futter den Schafen tödtlich werden würde. Bey anhaltendem Regenwetter aber, wo der ins Trockne gebrachte grüne Futtervorrath nicht mehr hinreicht, gebe man ihnen gutes Heu und Stroh.

8) Sowohl wegen der stärkern Consumtion zur Fütterung, als auch wegen des größern Bedarfs zur Streue, sind große Strohvorräthe nöthig. Die Stroherzeugung (also der Körnerbau) muß daher bey der grünen Stallfütterung in einem wohldurchdachten Verhältniß stehen, damit sowohl zur Fütterung, als zur Streue, nie Mangel eintritt. Das Einstreuen hat jederzeit in hinreichendem Maße zu geschehen, und es ist bey der Stallfütterung um so mehr Stroh erforderlich, als die Schafe, stets an ihren Standort gefesselt,

(553)

viel mehr und feuchtern Mist von sich geben, als die Weideschafe. Die Unterlassung der hinreichenden Einstreu würde um so mehr der Gesundheit dieser Thiere schaden, als sie sonst immer den sich entwickelnden üblen Ausdünstungen des Mistes ausgesetzt seyn würden.

9) Uebrigens hat alles, was §. 169 bey der trocknen Stallfütterung, hinsichtlich der Fütterung in Schuppen, Stallungen oder im Freyen gesagt wurde, auch hieher Bezug.

Stallfütterung bis zur Stoppelweide.

§. 171. Die Stallfütterung bis zur Stoppelweide hat bey denjenigen Schäfereyen Statt, wo bey bedeutendem Feldbau und Abschaffung der Braache, gänzlicher oder theilweiser Mangel an natürlichen Weiden — und Ueberfluß des Winterfutters vorhanden ist, und wo man theils zur Benutzung desselben, theils wegen Erzeugung des zum Ackerbau nöthigen Düngers, die Schafe bis zur Stoppelweide im Stalle füttert, von welcher Zeit an dieselben sodann gewöhnlich auf den abgeerndteten Feldern hinlängliche Nahrung bis zum Herbste finden.

Diese Ernährungsart findet viel häufiger, als die in §. 169 und 170 angeführten Statt, und es giebt viele Localitäten, wo man nur dadurch in den höchsten Nutzen aus dem Grund und Boden ziehen kann, wo entweder derselbe zu natürlichen oder künstlichen Weiden sich nicht füglich qualificirt, oder doch hiedurch den Gewinn nicht abwerfen würde, welchen man durch den Anbau von Futterkräutern und Cerealien — dann durch den größern Düngergewinn erreicht.

Entweder findet in diesem Fall die Ernährung bis zur Stoppelweide mittelst der §. 169 erwähnten trocknen, oder der Grünfütterung (§. 170) Statt. Der Uebergang von der Stallfütterung zur Stoppelweide darf aber nur allmählig geschehen, um die Schafe nach und nach daran zu gewöhnen; indem ein zu schneller Uebergang nachtheilig auf dieselben einwirken würde.

Es ist in allen wohlorganisirten Weideschäfereyen eingeführter Grundsatz, die Stallfütterung der Lämmer bis zur Stoppelweide in solchen Fällen Statt finden zu lassen, wo entweder Mangel an guten natürlichen oder künstlichen Weiden in der Nähe der Schafstallungen ist, folglich die Lämmerweiden zu weit davon entfernt sind. Dieselben werden daher nach ihrem Abspänen entweder wie §. 169 trocken, oder, nebst einer Unterstützung von Hafer — gleich dem alten Vieh — mittelst Grünfutter, §. 170, im Stalle ernährt. Diese Ernährungsart schlägt den jungen Thieren, bey richtiger Pflege und Behandlung, auch scheinbar nicht übel an, und sie wachsen dadurch stark heran. Doch muß man, bey Betreibung der Stoppelweiden, vorzugsweise den Lämmern die Winterstoppeln anweisen, indem die Hafer- und Gerstenstoppeln ihre nachtheiligen Wirkungen viel früher auf die zarten Lämmer, als auf das ältere Vieh äußern.

Theilweise Stallfütterung.

§. 172. Die theilweise Stallfütterung der Schafe ist da eingeführt, wo man zwar Weiden besitzt, die

aber nicht hinreichend sind, die verhältnißmäßige Anzahl Schafe bis zur Stoppelweide durchzubringen, welche man bey Statt findendem Ueberfluß von trocknem Futter im Winter ernähren kann, und welche nöthig ist, den zum rationellen Betriebe der Feldwirthschaft nöthigen Düngerbedarf zu decken. In dieser Lage wird den Schafen so lange im Stalle, bis zur ausgiebigern Stoppelweide, dasjenige — entweder durch trocknes, oder grünes, oder auch Körnerfutter — ersetzt, was ihnen auf der Weide zu ihrer vollkommenen Sättigung und Ernährung mangelt, und zwar mittelst eines Früh- und Abendfutters. Sind die Schafe einmal an diese Behandlungsweise gewöhnt, dann nehmen sie ihr Stallfutter sehr gut auf, und nähren sich dabey vollkommen.

Von der Tränke.

§. 173. So wie bey allen Hausthieren, spielt auch bey den Schafen die Tränke bey der Ernährung eine Hauptrolle, und von ihrer zweck- und zeitgemäßen Verabreichung hängt nicht allein der glückliche Erfolg derselben, sondern auch die Gesundheit der Schafe ab. Reines Quell-, Brunn- oder Bachwasser ist stets die beste und gesündeste Tränke für selbige. Künstliche Tränke reizt die Schafe über ihren Bedarf zum Saufen, und dieses ist ihnen schädlich. Es ist in den meisten Fällen immer besser, den Schafen, welchen man eine Unterstützung angedeihen lassen will, solche ihnen mittelst Körner in Natura, als durch die Tränke angedeihen zu lassen. Letzteres ist nur bey einigen Entzündungskrankheiten u. s. w. und in solchen Fällen anzurathen, wo man säugenden Müttern, zur Vermehrung der Milchzuflüsse, eine Unterstützung zufließen lassen will.

In frühern Zeiten hatte man noch sehr allgemein große Vorurtheile gegen das Tränken der Schafe; und noch gegenwärtig findet man in manchen Ländern, wo die Cultur der Schafe noch keine großen Fortschritte gemacht hat, Schäfereyen, wo man die barbarische Gewohnheit hat, die Schafe gar nicht zu tränken, ohne zu bedenken, wie sehr man hierin der Natur der Thiere zuwider handelt. So schädlich diese Behandlungsweise ist, so wenig lobenswerth ist, den Schafen den ganz freyen Wassergenuß zu gestatten, wodurch der Keim zu vielerley Krankheiten gelegt wird. Die Einwendung, daß man in diesem Fall die Tränke dem Bedürfniß der Thiere frey überläßt, und daß solche nur so viel Wasser zu sich nehmen, als ihre Natur ihnen vorschreibt, kann hier nicht Statt haben, indem sich die in unserer Pflege befindenden Schafe nicht im Natur-, sondern in einem erkünstelten Zustande befinden, welcher durch manche Fütterungs- und Behandlungsweise oft eine Disposition des Körpers nach sich zieht, in welcher das Schaf mehr Wasser zu sich nimmt, als solches im freyen Naturzustande geschehen würde. So z. B. ist der Genuß des Wassers nach manchen Futterarten, nämlich unmittelbar nach Körnern, grünem Klee, Wurzelgewächsen u. a. sehr schädlich; weßhalb der rationelle Schafzüchter, bey der Verabreichung der Tränke, stets die Wirkung derselben auf die vorher genossenen Nahrungsarten kennen und zu Rathe ziehen soll.

Im Sommer saufen die Schafe viel weniger, als im Winter, indem sie bey dem Genuß der grünen Weide viel mindern Durst haben, als bey der trocknen Winternahrung. Selbst die Gattung der Weide und die Witterung haben auf den Durst derselben großen Einfluß, indem bey einer mehr saftigen Weide und bey feuchter kühler Witterung solche ebenfalls weniger, als bey trockner Weide und warmer Witterung durch Durst geplagt werden. Es giebt Fälle, wo die gesündesten Schafe, in jenem Falle, öfters 6—8 Wochen keinen Tropfen Wasser aufnehmen, und sich sehr wohl dabey befinden; ja es ist häufig der Fall, daß Schafe, welche viel und oft saufen, selten sehr gesund sind. Es giebt daher noch heutiges Tages aufgeklärte Schäfereybesitzer, die im Frühjahr und Herbste die Schafe 6—8 Wochen lang mit gutem Erfolge nicht saufen lassen.

Im Allgemeinen kann bey dem Tränken der Schafe zur Regel dienen:

1) Im Sommer sind die Schafe in der Frühe vor dem Austreiben zur Tränke zu leiten, so lange nämlich der Magen noch nicht mit blähenden Gewächsen überladen ist, weßhalb solches aber zu unterlassen ist, wenn solche stark angefressen von der Weide zu Hause kommen; es sey denn, daß der Sommer so dürre und trocken wäre, und die auf der Weide wachsenden Gräser so stark verdorrt sind, daß sie nicht das nöthige Organisitionswasser besitzen, um zur ordentlichen Verdauung die nöthige Feuchtigkeit abzugeben.

2) Nie sollen die Schafe, wenn sie erhitzt sind, zur Tränke geführt werden, indem man hiedurch den Grund zu Lungensucht und Abzehrung legen würde.

3) Man vermeide sorgsamst den Zutritt derselben zu stehendem, abgestandenem, unreinem Wasser, welches häufig mit Amphibien, Insecten, Unrath u. s. w. angefüllt ist, wodurch viele Krankheiten entstehen würden.

4) Man entziehe den Schafen das Wasser unmittelbar nach dem Salzgeben; indem solche auf dessen Genuß sehr durstig werden, sich übersaufen, und hiedurch die Wirkung des Salzes vernichten.

5) Man tränke nie unmittelbar nach einem Körner-, Klee- oder Wurzelgewächsen-Futter, worauf Unverdaulichkeiten und Aufblähungen entstehen würden.

6) Im Winter tränke man nach Bewandtniß der Futtergattungen täglich zweymal, indem die Schafe bey der trocknen Winternahrung mehr Durst, als bey der Weide oder Grünfütterung empfinden. Man sehe um so sorgfältiger darauf, daß die Schafe bey trocknem Futter satt getränkt werden, indem bey der Winterfütterung das Wasser eine wichtige Rolle bey dem Verdauungsproceß spielt, ohne welches das trockne Futter sich im Magen nicht gehörig auflösen und assimilationsfähig werden kann.

7) Wo kein fließendes Wasser vorhanden ist, sorge man um so mehr für hinreichenden Raum bey den Wassertrögen, als sich sonst die Schafe, besonders im Winter, stark dazu drän=

(556)
gen, wodurch sie sich häufig die Wolle ausreißen und verderben, so wie auch hiedurch öfters Verlammungen entstehen können.

8) Lange gestandenes Wasser saufen die Schafe aus Instinct nicht gern. Kaltes Wasser aber ist solchen — vorzüglich den Lämmern — schädlich und kann leicht Lungensucht zur Folge haben. Hinsichtlich der Lämmer kann in der That dießfalls nicht genug Vorsicht empfohlen werden, indem durch eine einzige Unvorsichtigkeit dieser Art leicht der Grund zum Ruin der ganzen Lämmerheerde gelegt werden kann.

9) Obwohl den Schafen das Schneefressen im Winter nicht schädlich ist, indem sie selten viel davon zu sich nehmen; so vermeide man doch sorgfältigst, ihnen den Genuß des Schneewassers zu gestatten, indem solches mit Sauerstoff überladen ist; wodurch Laxiren und zuweilen bey den jungen Lämmern die Ruhr erfolgt.

10) Auf das Heufutter werden die Schafe vorzugsweise durstig, weßhalb man es ihnen nicht gern als Nachtfutter, sondern dergestalt zu verabreichen pflegt, daß noch eine Tränke darauf erfolgt.

11) Im Winter kann man nach genauen Versuchen annehmen, daß die Schafe bey trocknem Futter beyläufig folgendes (niederöstreichische) Gewicht an Wasser zu sich nehmen: Von 100 Stück Widder, wovon ½ ausgewachsen, die übrigen aber Jährlinge waren, entfiel pr. Stück täglich 2 Pfund 24 Loth Wasser; auf ein Jährlingsmutterschaf täglich 1 Pf. 5 Loth; auf ein säugendes Mutterschaf (nach Maßgabe des Alters ihrer säugenden Lämmer) 3 Pf. 14 Loth bis 4 Pf. 31 Loth Wasser.

Von der Salzlecke.

§. 174. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Salzlecke bey den Schafen ist in neuern Zeiten von Vielen in Zweifel gezogen und solche ganz abgeschafft worden. Manche sind von einem Extrem zu dem andern übergegangen, indem vor wenig Jahren die Meinung ziemlich allgemein war, daß man den Schafen nicht leicht zu viel Salz geben könne und ihnen den freyen Genuß desselben gestatten solle. Ersteres sowohl, als letzteres dürfte nicht zum Zwecke führen, indem der freye Genuß des Salzes in vielen Fällen, wenn er gedeihlich seyn soll, durch die Witterung und selbst durch die Futterarten, welche dem Vieh verabreicht werden, bedingt wird; — andererseits aber die gänzliche Entziehung des Salzes der Natur des Schafes zuwider ist, und der Instinct desselben einen zu deutlichen Fingerzeig giebt, als daß man solchen verkennen sollte. Die kluge Anwendung des Salzes wird dadurch schon bey dem in einem erkünstelten Zustande lebenden Schafe und für den Zweck seiner Haltung wichtig, indem solches bekanntermaßen, bey freyem und willkührlichem Gebrauche, wegen seiner auflösenden Eigenscha ten bey kräftiger Nahrung zum Fette; hingegen bey weicher mästender Nahrung zur gänzlichen Auflösung disponirt. Man muß daher dem Instincte der Schafe dadurch

zu Hülfe kommen, daß man solchen, mit Berücksichtigung der Witterung des Sommer- und Winterfutters, dasjenige Quantum zukommen läßt, welches ihnen nach praktischen Erfahrungen gedeihlich ist. Ueberfluß ist nicht allein in vielen Fällen schädlich, sondern die Salzlecke ist auch bey einer Schäferey eine sehr bedeutende Auslage, die man nicht unnöthig vermehren soll. Der Mangel desselben würde aber ohne Zweifel auf den Nahrungszustand der Schafe und dadurch mittelbar auf den von ihnen zu erwartenden Nutzen von Fleisch und Wolle nachtheilig einwirken.

Das Quantum Salz, welches den Schafen verabreicht werden soll, ist nicht für jede Gegend gleich, indem solche, je nach der Bodenbeschaffenheit und den darauf wachsenden Pflanzen und nach Maßgabe ihrer verschiedenen Körpergröße, mehr oder weniger bedürfen. So z. B. verlangen die Schafe auf sallitterigem Boden wenig Salz, indem sie auf derley Weidegrund häufig Sallitter finden. Viele Ufer der Seen und die sämmtlichen niedrigen Gegenden, welche den zeitweiligen Ueberschwemmungen des Meeres, durch den Wechsel der Ebbe und Fluth, unterliegen, erzeugen Salz, wie auch salzhaltige Pflanzen, und sämmtliche Thiere, welche auf derley angrenzenden Weiden ihre Nahrung suchen, bedürfen keines andern Salzes.

Bey der Salzlecke der Schafe können zur Regel dienen:

a) Man gebe ihnen solche vorzugsweise Abends nach dem Zuhausetreiben, indem auf die Lecke sich gewöhnlich starker Durst einstellt. Hiedurch wird vermieden, daß die Schafe (würde man z. B. das Salz ihnen in der Frühe geben) den ganzen Tag Durst leiden müssen, und sich deßhalb nicht anfressen. Auch würde in diesem Falle besondere Vorsicht in solchen Localitäten nöthig seyn, wo Wasser auf den Weiden oder Triften sich befindet, daß sie nicht dazu gelangen; welches — wie bereits bemerkt wurde — eine schädliche Wirkung verursachen würde.

b) In Localitäten, welche weder vermöge ihres sallitterigen Grundes, noch großer Nässe oder Trockenheit eine Ausnahme machen, ist es vollkommen hinreichend, z. B. den Merinos ½ oder höchstens ¾ Loth Salz auf ein ausgewachsenes Schaf — wöchentlich in zwey Gaben — als Lecke zu verabreichen. Auf Jährlinge ist die Halbscheid hinreichend.

c) Man verabreiche die Lecke nur bey trocknem Wetter, und vermeide sorgfältig, solche bey anhaltend nasser Witterung zu geben; indem in diesem Falle das Salz zu auflösend wirkt, und die Disposition des Schafes zu Faulkrankheiten — wozu es von Natur so sehr inclinirt — vermehren würde; daher solches in nassen Jahren nur mit großer Vorsicht gegeben werden soll.

d) Steinsalz ist ausgiebiger, als alle übrigen Salzgattungen. Dieß ist sehr zu berücksichtigen, indem man in diesem Verhältniß bey seinem Gebrauche etwas weniger geben darf.

e) Die Vorlage ganzer Salzsteine zum Schlecken ist nicht sehr zu empfehlen; denn die Schafe verderben sich durch das Beißen an denselben die Zähne sehr, und werden dadurch früh-

(558)

zeitig zahnlückig; auch müßte man darauf verzichten, Präservativmittel oder Medicamente unter selbiges zu mischen, welche doch nur durch die Salzlecke den Schafen am füglichsten beyzubringen sind.

f) Es ist als Hauptgrundsatz anzunehmen, daß das Salz den Schafen als eine Arzeney, und nicht als Nahrungsmittel gegeben wird. Solches wirkt nur mittelbar, indem es die Freßlust reizt, den Magen und die Eingeweide erwärmt, den Zufluß des Speichels vermehrt, und hiedurch den Körper disponirt, sich die genossene Nahrung inniger anzueignen. Endlich veranlaßt es, in geringer Quantität genossen, durch seine auflösende Kraft einen milden Reiz auf den Darmcanal und die Urinwerkzeuge, um den Körper von schädlichen Feuchtigkeiten zu befreyen.

Um seine medicinische Kraft zu vermehren, werden der Salzlecke nach Umständen und Befinden der Heerden gewöhnlich folgende, theils Präservativ-, theils Curativ-Ingredienzien beygemischt, und zwar zur Stärkung des Magens und der Eingeweide: Wermuthkraut, Bitterklee, Ofenruß, Enzian, gestoßene Roßkastanien; Urin abzutreiben und wassersüchtigen Uebeln zuvorzukommen: Wachholderbeeren, Calmus, Knoblauch, Raute; zur Auflösung: Schwefel, Salnitter, Glaubersalz; um die Säure im Magen einzuwickeln und das daher rührende dünne Misten zu heben: gepülverte gebrannte Knochen, Kreide, Magnesia u. s. w.

Aeußere Einflüsse, welche auf die Ernährung wirken.

§. 175. Wenn die Ernährung der Schafe den gewünschten Erfolg gewähren soll, so ist es nicht hinreichend, daß man das Futter in gewünschter Quantität und Qualität einbringt und solches ihnen nebst der Tränke vorschriftmäßig verabreicht; sondern es müssen auch die Thiere selbst in eine ihnen zusagende Lage versetzt werden, daß sie das ihnen verabreichte Futter aufnehmen, und das aufgenommene gehörig assimiliren können. Diese Bedingungen werden dadurch erreicht:

1) Daß man die Schafe weder einer zu starken Hitze, noch zu großen Kälte aussetzt.

2) Daß durch öfteres Ausmisten stets eine reine Luft in den Stallungen erhalten wird.

3) Theils zum Auffangen der aus dem Miste aufsteigenden schädlichen Dünste, theils zur nöthigen Reinhaltung des Viehes, ist immer in hinlänglichem Maaße einzustreuen; indem durch unreinliche Stallungen nur zu oft der Grund zu Krankheiten gelegt wird, und in einer solchen leidenden Lage die Schafe das Futter sich nicht gut aneignen können.

4) Sehr ist darauf zu sehen, daß das auf dem Schafstallboden befindliche Futter nicht durch die Ausdünstungen des im Stalle befindlichen Viehes und des scharfen Mistes geschwängert und dadurch den Schafen höchst schädlich gemacht wird. Vorzüglich besitzt der Klee die Eigenschaft, diese Dünste an sich zu ziehen. Das Futter wird hiedurch schimmlich und stau-

big und legt, wenn solches gefüttert wird, vielfachen Grund zu ruhrartigen und andern Krankheiten. Man suche daher, wo keine gewölbten Stallungen vorhanden sind, diesen so häufig vorkommenden und noch nicht wahrhaft gewürdigten Fehler nach aller Möglichkeit dadurch zu beseitigen, daß man entweder das Heu und das Futterstroh gar nicht auf derley Böden, sondern in besondern Futterschuppen aufschichtet, oder die Böden — was zwar selten vollkommen entspricht — pflastern läßt und mit Luftzügen versieht. Auch kann dadurch das Uebel verhindert, aber nicht vollkommen gehoben werden, daß man, ehe das Futter eingeräumt wird, auf dem Boden eine wenigstens 4 Schuh hohe Lage von Stroh macht, welche in der Folge wieder zur Streu verwendet werden kann. Der Einfluß der Stalldünste auf das Futter wurde früher nicht sehr berücksichtigt; aber viele in den Heerden eingerissene Krankheiten haben denkende Schafzüchter darauf aufmerksam gemacht, und ihre Versuche haben diese nachtheilige Einwirkung vollkommen bestätigt. So z. B. hat sich gefunden, daß ein genau abgewogener Centner frisches, aus dem Heumagazin in den Schafstall im Winter gebrachtes Heu während einer Nacht 30 Pfund, und ein auf einen gebodneten Schafstall gebrachter Centner frisches Heu in eben dieser Zeit 15 Pfund Gewichtszunahme, durch die Stalldünste angezogen hat, wodurch dieses Futter um so viele Procente vergiftet wurde.

5) Vorzüglich schütze man die Schafe vor zu schneller Veränderung der Temperatur und Witterung, als Hitze und Kälte, kalter Regen, Schauer u. s. w. Nur zu häufig erleiden die Heerden-Eigenthümer wegen Vernachlässigung dieser Vorsicht durch Erkrankung ihrer Heerden empfindlichen Schaden.

Geschäfte im Monat April.

Von dem Weidegang.

§. 176. Die Weiden werden nun bey den Weideschäfereyen in unserm Clima in der Regel mit den Schafen betrieben, indem es in Deutschland wenig Localitäten giebt, wo dieses nicht wenigstens gegen Ende dieses Monats Statt finden kann. Obwohl man daher auch sogar bey den wärmer gelegenen Schäfereyen mit ziemlicher Sicherheit auf den Weidegang in diesem Monat rechnen kann, so macht doch zuweilen selbst in diesen Localitäten die Witterung eine Ausnahme. Dieserwegen wird der vorsichtige Schafzüchter jederzeit seinen Futtercalcul auf diesen ganzen Monat noch antragen, um in keine zufällige Futterverlegenheiten zu kommen; um so mehr, da doch bey den meisten Schäfereyen, wo man keine Reserveweiden hat, die Weide noch zu unausgiebig ist, als daß nicht wenigstens ein großer Theil dieses Monats den Schafen in der Frühe eine Unterstützung im Stalle müßte verabreicht werden.

(560)

Als fernere Weideregeln können nun dienen:

a) Daß nun gewöhnlich die Schafweiden in den hiezu günstig gelegenen Localitäten sich in einem solchen Zustande der Trockenheit befinden, daß man sie mit wenig Ausnahmen betreiben kann. Vorzüglich benutze man aber in der jetzigen Jahreszeit

b) die Reserveweiden (§. 135.), welche man im Laufe dieses Monats ganz abhüten lassen muß; indem die Schafe später — wenn einmal der überflüssige frische Graswuchs vorhanden ist — die ausgetrocknetern und dürren Gräser nicht mehr aufnehmen.

c) Wo man die Wiesen zu behüten pflegt, bieten die trocken gelegenen, gleich den Reserveweiden, in der ersten Hälfte dieses Monats eine reichliche Nahrung dar, welche man möglichst mit den §. 138. angeführten Vorsichten zu benutzen trachten soll; indem die Beweidung derselben in der Regel höchstens nur bis zur zweyten Hälfte dieses Monats dauert.

d) Die künstlichen Weiden gewähren nun gewöhnlich schon eine ausgiebige Nahrung für die Schafe. Man lasse sie jedoch nur mit großer Vorsicht und Abwechselung behüten, theils daß sich diese Thiere mit der ungewohnten, zuweilen schon hinreichenden grünen Nahrung nicht überfressen und dadurch Krankheiten zuziehen, theils aber wegen der Weide selbst; indem durch die zu scharfe Abhütung der jungen Pflanzen solche sehr in ihrem Wachsthum zurückgesetzt werden; ja manche Weidepflanzen — z. B. die Esparsette u. s. w. — würden durch diese Behandlungsart, wenn man ihnen im Frühjahr bey ihrem ersten Wachsthume nicht gestattet, sich zu entwickeln, eingehen.

e) Vorzüglich sind es die trocken gelegenen Hutweiden, welche in der gegenwärtigen Jahreszeit den Schafen, wegen ihrer mit weniger Wasserstoff geschwängerten Bestandtheile, am zuträglichsten sind. Wo man solche hinlänglich besitzt, thun sie jetzt die ersprießlichsten Dienste.

f) Die in diesem Monat gewöhnlich unbeständige Witterung macht große Vorsicht nöthig, damit die Schafe gegen Thau, Regen und Nebel geschützt werden, indem bey der nun häufigern grünen — meistens noch zu wenig kräftigen Nahrung — in Verbindung mit oben genannten schädlich einwirkenden Ursachen, leicht der Grund zu Krankheiten in den Heerden gelegt werden kann. Man suche daher stets diese schädlichen Einflüsse der Witterung durch Vorlage von trocknem Futter im Stalle möglichst zu modificiren.

Von dem zu verabreichenden Stallfutter.

§. 177. In Schäfereyen, wo man vermöge ihrer Localitäten und climatischen Einflüsse noch nicht regelmäßig austreiben lassen kann, und die daher beynahe um einen ganzen Monat in dem Weidegang zurückgesetzt sind, haben alle die §. 139. gegebenen Vorschriften Bezug.

Eben so sind die zur trocknen oder grünen Stallfütterung bestimmten Schafe gleich den frühern Monaten zu behandeln, indem bey letzterer erst im künftigen Monat der Anfang mit der Grünfütterung gemacht werden kann.

Theils die in diesem Monat noch herrschende feuchte Witterung, theils die besonders mit Anfang dieses Monats noch zu unausgiebigen Weiden machen es noch immer nothwendig, daß den Schafen im Stalle eine Unterstützung von trocknem Futter zu ihrer hinlänglichen Ernährung verabreicht werden soll. Dieses ist um so nöthiger und sollte ihnen um so mehr nur nach und nach entzogen werden, weil der Uebergang der trocknen Fütterung zur grünen Weide nicht zu augenblicklich Statt haben soll, um dadurch den daraus erfolgenden möglichen schädlichen Einflüssen vorzubeugen.

Uebergang der Stallfütterung zur Weide.

§. 178. Der Uebergang von der Winterfütterung zum Weidegang erfordert bey weitem mehr Behutsamkeit, als jener des Weideganges zur Winterfütterung, indem sich bey jener viel häufigere nachtheilige Erscheinungen im Frühjahr, als im Herbst zeigen. Dieses ist dadurch erklärbar, weil die Pflanzen im Herbst bey der absterbenden Vegetation immer mehr von ihrer Kraft verlieren, sich vermindern und zuletzt beynahe vertrocknen, wodurch die Schafe gleichsam nach und nach an eine trocknere Nahrung gewöhnt werden, und bey ihrer Einstallung einen successiven Ersatz durch zweckmäßiges Winterfutter finden. Daher nehmen in der Regel die Schafe nach der Einstallung an körperlichem Umfang eher zu, als ab. Dieses ist sehr oft nicht der Fall bey dem Uebergang von der Winterfütterung zur Frühjahrsweide, nachdem sich die Schafe lange Zeit in einem erkünstelten Zustande befunden haben, und bey Mangel an Aufmerksamkeit häufig der frischen Luft und ihrer wohlthätigen Einwirkungen hatten entbehren müssen. Es ist daher in diesen Umständen auch ganz natürlich, daß sich die Schafe in diesem leidenden Zustande geschwächt finden und gegen alle fremde ungewohnte Einflüsse empfänglicher werden.

Erwägt man nun, daß die erste grüne Nahrung, welche denselben auf der Frühjahrsweide zu Statten kommt, aus lauter jungen, mehr schwächenden, geilen, als kraftgebenden Pflanzen besteht, welche auflösend auf die Verdauungswerkzeuge wirken; so ergiebt sich hieraus klar, wie wichtig es ist, diesen Uebergang mit der größten Vorsicht vorzunehmen. Man muß daher in der Regel den Schafen neben der grünen Weide täglich so lange, nach Bewandtniß der Umstände, eine oder zwey Vorlagen von trocknem Futter geben, als sie solches aufnehmen, das heißt: bis sie sich auf der Weide vollkommen sättigen.

Nebstdem unterlasse man in dem Frühjahr ja nicht, den Schafen unter die Salzlecke in verstärkten Portionen magenstärkende und zugleich auch die Säure im Magen einwickelnde Präservativmittel zu verabreichen, um diesen übeln Einflüssen nach Möglichkeit entgegen zu arbeiten.

(562)

Die Wirkung der grünen Nahrung auf den Körper der Schafe äußert sich in dem Verhältniß immer mehr, als die anfängliche Weide aus härtern oder weichern Gräsern besteht; so z. B. ist die Wirkung von trocknen freyen Hutweiden kraft- und nahrungsreicher, als von Braach- und Feldweiden.

Reinhaltung der Schafe.

§. 179. In manchen Localitäten verunreinigt der häufige Abgang des dünnen Mistes sehr die Stallungen, und es ist in diesen Fällen sorgfältig darauf zu sehen, daß es an den nothwendigen Materialien zur Einstreue nicht mangelt. Nichts desto weniger ist es manchmal doch der Fall, daß sich die Schafe durch ihren eignen Unrath an den Hintertheilen sehr verunreinigen; daher solche stets von demselben zu säubern sind. Wollte man sich dieser Sorge nicht unterziehen, so würde sich bald ein bedeutendes Gewicht desselben ansammeln, welches die Thiere nicht allein sehr belästigen, sondern sogar im Gehen hindern würde. Diese Verunreinigung dauert in der Regel so lange, bis die Weidepflanzen durch den Einfluß der Wärme und ihres vorgerückten Wachsthumes mehr Kraft und Consistenz erhalten haben, wodurch sich solche von selbst hebt.

Geschäfte in der Lammzeit.

§. 180. Die Ablämmerung der Spätlämmerzucht geht in diesem Monat zu Ende; jedoch haben während ihrer Dauer alle jene Vorschriften auch jetzt ihre Anwendung, welche §. 141 angezeigt sind. Man sehe aber mit vermehrter Aufmerksamkeit darauf, daß die säugenden Mütter, bey schlechtem Wetter — wo nicht ausgetrieben werden kann, oder bey noch nicht hinlänglicher Weide — auf das beste zu Hause genährt werden, damit keine Verminderung der Milch eintritt, wodurch die Lämmer in ihrem Wachsthum zurückgesetzt werden würden; welches um so leichter bey unsorgsamer Pflege der Fall werden könnte, als die Schafe durch das bereits auf der Weide genossene grüne Futter zu einer größern Milcherzeugung vorbereitet sind.

Die Behandlung des Junghaufens muß ganz auf die §. 142. und 143. vorgeschriebene Weise geschehen. Da sich jedoch in der zweyten Hälfte dieses Monats die Lammzeit endiget, so wird derselbe, gegen dessen Ende, ganz aufgehoben und mit der ersten Lämmer-Abtheilung vereinigt.

Was hinsichtlich der Spätlingslämmer §. 118. und 119. gesagt worden ist, hat auch hier seine vollkommene Gültigkeit. Nach ganz beendigter Lammzeit, werden alle zu diesem Behuf gebrauchten Requisiten, als Hürte, Rauhürte, Grände u. s. w. zum nächstjährigen Gebrauche unter Obdach aufbewahrt.

Austreiben der Lämmer auf die Weide.

§. 181. In günstigen Localitäten kann man nun schon mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen — wenigstens einen Theil dieses Monats — mit den Lämmern die Weide zu betreiben, was bey den noch nicht Abgespänten in Gesellschaft ihrer Mütter zu geschehen pflegt. Hiebey ist — besonders anfänglich —

große Vorsicht nöthig. Sie werden daher nach Umständen meistens in zwey Abtheilungen ausgetrieben, wovon die Aeltere die entferntere und die Jüngere die dem Stalle näher gelegene Weide zu beziehen haben.

Da die Lämmer erst nach einigen Tagen sich an den Weidegenuß gewöhnen und während dieser Zeit eine große Neigung zum Herumspringen zeigen, so muß man dieß möglichst zu verhindern suchen; indem, wenn sie sich dadurch erhitzt, auf die Erde zum Ausruhen niederlegen, sich erkühlen, steife Glieder, gichtische und andere gefährliche Zufälle erhalten. Diese Lämmerabtheilungen müssen daher in der Regel immer den verläßlichsten Knechten anvertraut werden, welche stets ihre Aufmerksamkeit auf dieselben gerichtet haben müssen; denn sie dürfen sie nur so langsam als möglich auf der Weide ziehen lassen, damit die ihren Müttern folgenden Lämmer sich nicht im mindesten ermüden können. Eben so muß sehr aufmerksam dafür gesorgt werden, daß die Lämmer weder in zu kalter, noch zu windiger oder feuchter Witterung ausgetrieben werden, welches ihrer Gesundheit von sehr nachtheiligen Folgen seyn würde. Vor allem suche man sie vor kaltem Regen zu schützen, welcher den jungen Thieren äußerst schädlich ist, und den Grund zur Zurücksetzung ihres Wachsthums und vielerley Krankheiten legen würde. Deßhalb sind diese Heerden bey veränderlicher Witterung stets in der Nähe des Stalles zu weiden, um erforderlichen Falls diese Thiere in Sicherheit zu bringen. In der Nacht werden die Lämmer des jüngern Haufens bey ihren Müttern gelassen, bey dem ältern aber abgesondert. Beide Abtheilungen empfangen, nach Bedürfniß, vor dem Austreiben ein Haferfutter und nach Maßgabe des Abends, bey der Zuhausekunft, auch in diesem Falle ein kleines Futter Heu. Ist jedoch das Wetter von der Art, daß man die Lämmer gar nicht auf die Weide gehen lassen kann, so werden sie zu Hause mit Hafer und gutem Heu, während des Verlaufs des Tages, in gehörigen Portionen gefüttert.

Abspänen der Lämmer.

§. 182. Die Ende December und im Januar geborenen Lämmer haben nun ein Alter von 3 Monaten erreicht, welches zu ihrer Abspänung am entsprechendsten ist, und es wird hiezu dadurch vorgeschritten, daß man den §. 145. erwähnten Lämmern der 3ten Abtheilung die Muttermilch ganz entzieht. Hiebey ist es doch sehr gut, wenn man die abgespänten Lämmer im Stalle so entfernt als möglich von ihren Müttern aufstellt, damit sie sich nicht so sehr nach einander sehnen und durch ihr wechselseitiges Geschrey verständlich machen können. Wenn, wie §. 145. vorgeschrieben wurde, die Vorbereitung zur Abspänung gut getroffen wurde, so hat solche selten weder für die Mütter, noch ihre Lämmer den geringsten Nachtheil, und letztere werden gewiß nicht von dem sogenannten Duttelfleisch fallen.

Uebrigens sind sie ganz in ihrer frühern Futterordnung, so wie auch bey der §. 145. vorgeschriebenen Gerstenmehl-Tränke, in so lange zu belassen, bis ein hinlänglicher Graswuchs auf

(564)
der Lämmerweide ihnen ihre Ernährung im Freyen vollkommen sichert. Sobald letzterer vorhanden und die Witterung entsprechend ist, so werden solche auf die ihnen angewiesene Lämmerweide, in Gesellschaft einiger Leithammel, getrieben, wo sie sich bald an die neue Lebensart gewöhnen werden.

In jedem Falle ist die §. 181. besagte Vorsicht bey der Hütung der abgespänten Lämmer auf das Genauste zu erfüllen und zu beobachten; indem solche, den Weidegang nicht gewohnt und von ihren Müttern entfernt, anfänglich sehr unruhig gehen, sich schwer regieren lassen, auch stets Neigung zum Davonlaufen äußern. Es ist daher große Vorsicht nöthig, daß sich solche nicht zu stark erhitzen, indem hiedurch der Stoff zu Lungensucht und Herzschlächtigkeit gelegt würde. Mangelt aber der Lämmerweide die §. 146. erwähnte Beschaffenheit, so ist es dann allerdings der Klugheit angemessener, solche auf die §. 171. erwähnte Weise, bis zur Stoppelweide, im Stalle zu füttern.

Den abgespänten Lämmern wird das Salz bey dem Austreiben, so auch, wenn solche bis zur Stoppelweide im Stalle gefüttert werden, regelmäßig ganz in dem frühern Verhältniß verabreicht. Bey dem Weidegang tränke man sie aber in der Frühe vor dem Austreiben mit umfassender Vorsicht.

Man gebe bey den abgespänten Lämmern besonders Acht, ob alle Individuen die Tränke aufnehmen; indem es kein seltener Fall ist, daß manche Stücke des Trinkens unkundig, abmagern und in ihrem Wachsthum zurückbleiben. Solche Lämmer sind leicht bemerkbar, und es ist sie in kurzer Zeit das Saufen leicht zu lehren, wenn man ihnen einen Finger in das Maul und ihre Lippen zugleich in das Wasser hält. Die zweyte Abtheilung der Frühlämmer rückt nun in die dritte, die erste in die zweyte Abtheilung, und empfangen ganz die, diesen Lämmerheerden betreffende Pflege. Die Lämmer der zweyten Abtheilung können auch — wo es überhaupt im Plane liegt — bey schöner Witterung mit ihren Müttern auf die Weide gehen, und es sind dießfalls alle §. 181. vorgeschriebenen Vorsichten zu beobachten.

Duttellämmer-Verkauf.

§. 183. In vielen Schäfereyen (besonders solchen, welche in der Nähe von Hauptstädten gelegen sind) ist der Handel mit Duttel- oder Fleischerlämmern eine Hauptertragniß-Rubrik. Dieß ist jedoch nur bey denjenigen der Fall, welche sich noch nicht im Besitz von reinen Stamm- oder hochveredelten Schafen befinden, und welche keine Hoffnung haben, ihre aufgezogenen Lämmer als Zuchtthiere verkaufen zu können. Eben so steht diese Benutzungsart auch sehr häufig mit dem Melken der Schafe in genauer Verbindung; indem durch den Verkauf der Lämmer die Mütter früher in Milchnutzen treten. Nicht minder ist diese Art von Lämmerverkauf der Veredlung der Heerden im Wege; indem der größte Theil der geborenen Lämmer zu einer Zeit verkauft werden, wo man noch nicht ganz genau im Stande ist, mit Sicherheit den zukünftigen Werth der Thiere zur Zucht

zu bestimmen, und das Melken überhaupt die Zuchtschafe sehr schwächt.

Am besten werden derley Lämmer in einem 6—7 wöchentlichen Alter verkauft, weil sie zu dieser Zeit in der Regel am fettesten sind, auch das schmackhafteste Fleisch liefern; indem sie, besonders bey hinlänglicher Milch, bis dahin noch wenig harte Nahrung zu sich nehmen. Diese zum Verkauf bestimmte Lämmerabtheilung sperrt man gewöhnlich in einen engern Raum zusammen, daß sie sich nicht viel Bewegung machen können, um hiedurch das Fettwerden desto mehr zu beschleunigen. Auch müssen alle jene Lämmer, welche von ihren Müttern schlecht genährt — durch Säugerinnen unterstützt werden, damit sie in oben bestimmter Zeit möglichst fett werden; denn sobald sie über dieses Alter schreiten, nehmen sie selten mehr an Fettigkeit in dem Maße zu, auch verliert ihr Fleisch an Zartheit und Schmackhaftigkeit. Aus dem Allen geht hervor, daß die zu diesem Zweck bestimmten Lämmer nicht auf die Weide gehen dürfen; daher ihre Mütter Mittags eingetrieben werden müssen; eines Theils, damit die Lämmer sich nicht so sehr nach ihren Müttern sehnen, und andern Theils, nicht während eines zu langen Zwischenraums durch Durst geplagt und hiedurch an schneller Aufnahme verhindert werden. In der Abwesenheit der Mütter giebt man ihnen etwas Hafer und weniges zartes Heu zu fressen.

Durch den mit Ende dieses Monats allmählich eintretenden Verkauf der Duttellämmer wird mit ihren Müttern der Anfang zum Melken gemacht und dießfalls alle hiezu nöthige Vorkehrungen getroffen. Da dieses Geschäft aber erst in seinem ganzen Umfange im Monat May eintritt und in den künftigen Monaten fortgesetzt wird, so soll dieser Gegenstand im künftigen Monat näher abgehandelt werden.

Tränken, Salzgeben, Castriren und Stutzen der Schwänze.

§. 184. Die Tränke und die Salzlecke, wird auch in diesem Monat ganz nach den in §. 147. 173. 174. gegebenen Vorschriften verabreicht.

Eben so muß das zeitgemäße Castriren bey den Spätlämmern, so wie auch das Stutzen der Schwänze derselben regelmäßig geschehen. Gewöhnlich geht die Ablämmerung der Spätlämmer so von Statten, daß man schon mit Ende dieses Monats dieses Geschäft bey sämmtlichen Lämmern vornehmen kann. Nachdem die Lammzeit ihr Ende erreicht hat, wird der ganze active Stand der Lämmer mit der Rechnung revidirt und solche nach der §. 117. vorgeschriebenen Weise in Ordnung gehalten.

Ausmisten der Stallungen.

§. 185. Die Schafstallungen werden gewöhnlich mit Anfange dieses Monats — wenn ökonomische Rücksichten dieses im

(566) Monat März nicht gebieten — ausgemistet; welches um so nöthiger ist, damit dieselbe von den mephitischen Gasen, welche sich aus dem Dünger entbinden und höchst schädlich auf die Gesundheit dieser Thiere einwirken, und ihr Futter verpesten, befreyt werden.

Die Schafzucht.

Fünfter Abschnitt.

Von der Beurtheilung der Schafe in ökonomischer und merkantilischer Hinsicht.

Nothwendigkeit einer richtigen Beurtheilung der Schafe.

§. 186. Nebst einer zweckmäßigen Ernährung und Wartung der Schafe ist die Veredlung derselben, von einer richtigen Beurtheilung ihrer Wollequalitäten an den verschiedenen Körpertheilen, abhängig. Dieselbe kann daher nur da bedeutende Fortschritte machen, wo die Leitung in den Händen eines Mannes ist, welcher die hierzu nöthigen Kenntnisse in vollem Umfange besitzt; denn was würde die entsprechendste und sogar die kostspieligste Ernährung und sorgfältigste Wartung nützen, wenn, bey dem vorgesteckten Ziele höchster Veredlung, es hierzu an den nöthigen Kenntnissen zur Beurtheilung der innern und äußern Qualitäten der Zuchtthiere mangelte?

Nicht selten tritt die Eigenliebe der Heerdenbesitzer bey der Beurtheilung der Wollqualitäten den Verbesserungen hemmend in den Weg, indem Manche hier öfters schwarz für weiß ansehen. Diese Eigenliebe ist auch sehr häufig schuld, daß man sich zu schwer versteht und über Benennungen der Wollqualitäten vereinigen kann; indem Viele deßhalb sowohl, als auch wegen ihres Handelsinteresses es bequemer finden, das in ihrer Heerde Electa zu nennen, was bey Andern nur für Prima erkannt wird; welche Gründe unwiderlegbar das Bedürfniß einer allgemein annehmbaren Woll-Terminologie beurkunden, um dadurch den Feinheitsbezeichnungen des Wollhändlers sowohl, als des Schafzüchters, bestimmte Begriffe zu unterlegen; weßhalb das in dem Werke des Verfassers *) genau nach dem Dolland-

*) Das Ganze der Schafzucht für das Clima Deutschlands; zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage, von Bernhard Petri. 3 Thle. Wien, 1825, bey Carl Schaumburg u. Comp.

(442)
schen Wollmesser angeführte Wollfeinheits-Schema auch hier, wegen fernerer genauen Verständigung, zur Norm angenommen wird, und diese Tabelle hier erscheint:

Nr.	0.	—	1 — 2 — 3	Grad.				
—	1.	—	4	—	5	—		
—	2.	—	6	—	7	—		
—	3.	—	8	—	9	—	Supra Prima.	
—	4.	—	10	—	11	—	Prima.	
—	5.	—	12	—	13	—	Secunda.	
—	6.	—	14	—	15	—	Tertia.	
—	7.	—	16	—	17	—	Quarta.	
—	8.	—	18	—	19	—	Quinta.	
—	9.	—	20	—	21	—	Sexta.	
—	10.	—	22	—	23	—	Septima.	

Die Größe der Schafe steht mit der Feinheit der Wolle in Wechselwirkung.

§. 187. Wie groß der Einfluß des Climas, Wartung und Pflege, dann die natürliche Nahrung der Thiere — mehr oder weniger durch die Localitäten bedingt — und die künstliche Ernährung bey Hause ist, und welchen unmittelbaren Einfluß solche auf die Gesundheit, innere Organisation und äußere Form der Schafe und ihre Wolle äußern, ist eine längst bekannte Wahrnehmung; da alle Pflanzen, in der Tiefe oder in einem feuchten Clima erwachsen, weit mehr wässerige, als feste Theile in gleichem Gewichte und Volumen enthalten, und daher Thiere in einem solchen Clima heimisch, gegen andere, in einem entgegengesetzten, eine andere Körperform annehmen. Bey den meisten Thieren wird die Größe und Form des Körpers und der ganze Typus bey Verschiedenheit der Nahrungsmittel verändert; das Clima verändert den Typus von Außen nach Innen, die Nahrung dagegen von Innen nach Außen. Durch eine große Quantität von Nahrungsmitteln werden zuerst die Verdauungswerkzeuge vergrößert und ausgedehnt, der Magen, wie die Därme; durch die Veränderung dieser weichen Theile werden später natürlich auch die festen, nämlich die Knochen, somit das ganze Skelett verändert. Die Rippen wölben sich von Innen gedrängt heraus, nach ihnen gestaltet sich dann die Brust, das Kreuz und die übrigen Theile gleichmäßig, und es erweitert sich der ganze Körperbau dergestalt sehr auffallend, welches eine Menge Beyspiele beweisen. Wie im natürlichen Zustande, so kann vorzüglich im künstlichen, besonders durch die Stallfütterung, dieß bewirkt werden. Mehreres hierüber ist schon in dem 3. Abschnitt §. 124. 125. und in dem 4. Abschnitt §. 148 bis 151 aus einander gesetzt worden.

Dieser Einfluß erstreckt sich aber bey den Schafen auch auf die Eigenschaften der Wolle; indem die Größe des Körpers ein und derselben Schafrasse in einem innigen Zusammenhange mit der Wolle steht, welcher sie trägt. Im Allgemeinen hat sich die Beobachtung bestätigt, daß kleine Schafe vermöge ihres Körperbaues und Nahrung eher geeignet sind, eine feinere Wolle und ein kraftvolleres, kernigteres Fleisch zu erzeugen, als größere Gattungen; indem letztere ihrer Größe halber einen verhältnißmäßig vollern Biß auf der Weide erfordern, welcher ihnen, aus oben

angeführten Gründen, nur durch einen ergiebigern, weichern Graswuchs geleistet werden kann; während sich die kleinern Schafe gewöhnlich, ihrer Natur nach, mit harten kurzen Gräsern und Kräutern ernähren, und diese Nahrung bekanntlich auf oben angeführte Eigenschaften des Fleisches und der Wolle hinwirkt.

Mit der Größe des Körpers steht die Feinheit des Haares im engsten Verhältniß, indem auf den verschiedenen Stellen des Körpers, wo das Fleisch gröber wird und die Dicke der Haut zunimmt, — besonders wo solche nur Knorpel und Knochen zur Unterlage hat, wie z. B. an den Beinen, dem Gesichte, der Brust — die schlechteste Wolle und kurzes Haar wächst.

Es ist daher erklärlich, daß, nachdem die mechanische Structur der Haut der Schafe mit der Güte der Wolle und ihres Fleisches in engster Verbindung steht, der Schafzüchter bey Umänderung des Typus, oder auch bey Hervorbringung eines neuen, eine doppelte Aufgabe zu lösen hat, nicht nur eine lobenswerthe Wolle für die Gegenwart zu erzeugen, sondern auch bedacht zu seyn, daß ihm für seine Nachzucht und künftige Wollproduction keine Gefahren drohen, und er in Folge eines minder umsichtigen Vorgehens nicht auf Abwege gerathe, was er bitter zu bereuen Ursache haben könnte.

Eine scheinbar künstliche Verfeinerung der Wolle durch Körperverkleinerung kann auch dadurch herbeygeführt werden, wenn man die Schafe zu jung paart. Man erhält zwar hiedurch nach mehrern Generationen von denselben eine feinere Wolle; aber ihr Körper wird natürlich dadurch sehr geschwächt, die Lebenskraft geschmälert, und das Thier bleibt mehrere Generationen in allen seinen Functionen zur Schwächlichkeit und Empfänglichkeit für widrige Einflüsse disponirt. In diesem Zustande werden alle Theile des Körpers ins Mitleiden gezogen; daher die Wolle weniger, weicher, schwächer, aber feiner. Läßt man jedoch derley Thiere vor der Begattung das reife Alter wieder erreichen, so werden sie nach mehrern Generationen ihre frühere Körperstärke, aber auch die vorige Stärke des Wollhaares wieder erlangen.

Es sind daher diese bedeutenden Einflüsse, welche Clima, Localitäten und Behandlungsart auf diese Thiere hervorbringen, bey Beurtheilung der Heerden nie außer Acht zu lassen; ja sogar nöthig, diese Umstände jederzeit in genaue Erwägung zu ziehen, indem man sich sonst häufig in dem Urtheile über den innern Werth einer Heerde trügen würde. Aber unbezweifelt ist es auch, daß man durch zweck- und planmäßige Behandlung, — wenn keine Blutsvermischung Statt hatte, — die Heerden wieder auf den Standpunct zurückführen kann, von wo aus sie durch fehlerhafte Behandlungsart ausgegangen ist.

Wird auf die Fleischerzeugung vorzüglich hingearbeitet, dann ist es allerdings an seinem Platze, eine größere Schafrasse zu halten; wo man aber vorzugsweise die Erzeugung hochedler feiner Wolle und feines wohlschmeckendes Fleisch sich zum Ziele gewählt hat, da ist in jedem Betracht den kleinern Rassen, wegen größeren Nutzens, der Vorzug zu geben, indem sie auch durch Dichtheit des Vließes, zum Theil ihren mindern Umfang des Körpers, durch verhältnißmäßig reicheren Wollertrag, ersetzen. Das wenigere Gewicht, das solche hinsichtlich der Wolle und des Fleisches in die Wage liefern, gleicht sich dadurch vortheil-

(444)
haft aus, daß sie sich im Verhältniß mit wenigerem Sommer- und Winterfutter begnügen, und deßhalb in größerer Zahl können gehalten werden.

Von den Vließen der Schafe.

§. 188. Die Beurtheilung des Vließes der Schafe beruht bey der heutigen Wollkunde auf klaren und festen wissenschaftlichen Grundsätzen und Erfahrungen. Bey der Beurtheilung der Thiere und Production der hochfeinen Wolle, ist der Stapel ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit; denn je nachdem derselbe geregelt oder nicht, locker, spitz, gedrungen, kurz und stumpf u. s. w. ist, unter eben so vielen Nüancirungen stellt sich auch das Wollgebilde dem Auge dar. Von den verschieden gearteten Biegungen des Wollhaars, — als wellenförmig, eng oder auch weit gerippt, flachbögig, aus der normalen Form unregelmäßig ausspringend u. s. w., — hängt zum Theil das sanfte, seidenartige oder auch mehr rauhe Anfühlen der Wolle ab; deren mehr oder minder regelmäßige, schöne oder auch tadelhafte Bildung, der Kräuselungen, nebst der Feinheit und dem Stapel zusammengefaßt, den sogenannten Charakter der Wolle begründet.

Unter Vließ versteht man das mit Wolle bedeckte Fell der Schafe. Dasselbe läßt sich nach dem Stand der Veredlung, in welchem sich das Thier befindet, in vier Haupt-Epochen eintheilen, in welchen man die Influenz des angeeigneten edlern Bluts deutlich unterscheiden kann, nämlich:

a) Das ursprünglich deutsche Landschaf. Dieses hat von Natur ein ungeregeltes, grobes, verworrenes Vließ, das weder auf der Haut eine ordentliche Stapelgrundlage, noch viel weniger in der Verlängerung der Wolle, in dem Schlusse der Spitzen einen regelmäßigen Stapel bildet. Das ganze Vließ besteht theils aus gröbern Haaren, theils aus einer groben Wolle, die nicht selten eine sehr ungleiche Dicke hat, daher hart, rauh und störrig ist. Die Spitzen derselben stehen frey, ungebunden und unvereinigt mit andern Haaren, in gerader offner Richtung aus der oft haarigen, fast ganz ungekräuselten Wolle im Vließ empor. Ein derley Schaf von wollartigem und nicht haarigem Vließe erzeugt auf einem Quadratzoll ungefähr 5000 bis 5500 Wollfäden mit sehr wenig und höchst unregelmäßig gebildeten Windungen. Diese Wolle kann nur zu den gröbsten Tüchern, Zeugen, Kotzen, Matratzen, Polstern u. dergl. verwendet werden.

b) Das Vließ des veredelten Schafes. Je nachdem die Veredlung durch richtig geleitete Grundsätze und durch eine gewisse Anzahl von Generationen vorwärts geschritten ist, zeichnet sich dasselbe auch in diesem Verhältniß bey den veredelten Schafen aus. Wenn man durch wollreiche Stähre veredelte, so bildet sich in den ersten vier Generationen schon eine Neigung zur Erzeugung von Hautfalten, welche aber gewöhnlich mit sehr grober und haariger Wolle bewachsen sind. In der Haut entwickelt sich eine lebhafte Anregung zu einer Stapelbildung, welche in dieser Periode noch in großer Form von beyläufig 1 Quadratzoll erscheint. Auch bildet das Vließ große Stapelmassen, welche sich in Wollnäthe spalten. Der Charakter der Wolle ist noch rauh, die Haare durchkreuzen sich in diesem Zustande noch häufig, sind noch sehr ungleich, bald hart, bald geschmeidig,

länger oder kürzer, mehr oder weniger, aber meistens unregelmäßig gekräuselt; nicht selten mit Stichel- und Hundshaaren, vorzüglich am Bauche und an den Schenkeln versehen; auch erscheinen die Stapel am Grunde der Wolle noch sehr verworren.

In dieser Epoche erzeugt ein solches Vließ beyläufig 25 Procent Prima-, 50 Procent Secunda- und 25 Procent Tertia- und Quarta-Wolle, — man vergleiche mit diesen Sorten das oben genau nach dem Dolland'schen Wollmesser angeführte Wollfeinheits-Schema, — und zählt auf 1 Quadratzoll beyläufig 18,000 Wollfäden. Suchte man jedoch die Veredlung mit schütterfelligen Stammböcken zu erzwecken, dann formirt sich der Stapel nicht so schnell, das Vließ bleibt ungeschlossen, und dessen Wollspitzen zeigen noch kaum eine Neigung zu einer wechselseitigen Verbindung. Die rauhen Spitzen stehen vor.

Bey fortgesetzter consequenter Veredlung wird die Anregung zu einem regelmäßigen Stapelbau mehrerer und besserer Wolle befördert; durch die Formation des immer dichter werdenden Vließes entwickeln sich häufigere Falten am Halse und den übrigen Körpertheilen, wovon jedoch die, welche auf dem Vließe in erhabener Form erscheinen, nur grobe, schlechte Wolle erzeugen; welches aber bey denen, welche erst nach der Schur sichtbar werden, weniger der Fall ist; die Hunds- und Stichelhaare werden weniger, und die Wolle verfeinert sich in dem Verhältniß, als sich die übrigen Eigenschaften der Wolle verbessern. Das der edeln Wolle eigene organische Fett stellt sich nun häufiger ein, und das Vließ verändert in diesem Verhältniß seine äußere Farbe, indem solche, statt der frühern weißern, eine mehr dunkle, grauliche und zuweilen, bey einzelnen Stücken, auch schwärzliche Farbe annimmt. Diese Ungleichheit der äußern Wollfarbe des Vließes zeigt sich auch noch häufig auf vielen Körpertheilen, indem nicht selten einzelne Partieen gröberer Wolle auf demselben erscheinen, welche sich durch ihre weiße Farbe auszeichnen. Auch sind die Erscheinungen noch sehr häufig, daß selbst bey den, in der Verfeinerung mehr vorgerückten Individuen die Stapel von Wollfäden verschiedener Dicke zusammengesetzt sind. Die bereits in der Veredlung mehr vorgeschrittenen Thiere zeichnen sich nun auch durch einen gedrungenen Körperbau und minder lange Füße aus. Das Gesicht ist jedoch noch meistens mit groben Haaren bedeckt, worunter die Stichelhaare vorherrschend sind.

c) Durch fortgesetzte aufmerksame Paarungen mit demselben edeln Blute, wird Hochblut oder der Halbschlag, beyläufig in 16 bis 20 Vererbungen erreicht; wonach — wie wir in dem weitern Erfolge sehen werden — die Epoche der Auffrischung des Bluts eintritt.

Der Halbschlag charakterisirt sich, nebst einem regelmäßigen durchaus geschlossenen Vließe, durch Gleichartigkeit in der Gestalt des Körpers. Die fehlerhaften Bildungen des Vließes sind nun meistens verschwunden, und ein regelmäßig gebildeter Stapelbau hat dafür Platz gefaßt. Bey den nun vorhandenen egalern, regelmäßigern, gedrängtern Windungen der Wollfäden sind die großen Stapeln verschwunden, und haben den kleinern, möglichst gedrängten Platz gemacht, welche sich mittelst ihres regelmäßigen Baues und dichten Standes, durch eine aufrecht stehende Haltung, auszeichnen.

(446)

Die organische Fettigkeit der Wolle hat sich mit der Vollwolligkeit vermehrt, und das Aeußere des Vließes hat in dieser Epoche eine etwas dunklere Farbe angenommen, — welche jedoch auch sehr von dem Locale und der Haltung abhängt. Schopf und Füße sind nun mit Wolle bewachsen, und die Ohren haben ihre ursprüngliche Länge verloren. Die Stichelhaare im Gesicht und hin und wieder im Vließe, so wie die Hundshaare sind in der Regel verschwunden, oder kommen nur noch zuweilen an den untern Schenkeln vor.

In dieser Epoche erhält das Vließ, bey intelligenter, zweckmäßiger Paarung an 20 Procent Supra Prima-, 50 Procent Prima-, 20 Procent Secunda- und 10 Procent Tertia- und Quarta-Wolle. Auf dem Flächenraum eines Quadratzolls wachsen auf demselben in dieser Periode bey 27,000 Wollfäden.

d) Originalthiere — Vollblut. Nach Verlauf von beyläufig 30 Vererbungen ist der Typus von Innen und Außen vollendet, und das veredelte Thier bildet nun eine eigne selbstständige Rasse, die — da die Natur nicht still steht — durch den angeregten Typus organischer Bildung, mit Sachkenntniß gepaart, in den Erzeugten in der Regel eine, den Erzeugern gleich edle Natur, und wo möglich eine noch edlere hervorgeben soll; das erzeugte Product steht daher, den Erzeugern gegenüber gestellt, entweder um eine oder mehrere Stufen vor, oder manchmal um eine oder mehrere Stufen zurück; oft wohl auch in einigen Eigenschaften um einige Grade vor und in andern wieder zurück.

Das Vließ soll nun aus der feinsten, vollkommensten, von der Wurzel bis zur Spitze ausgeglichenen Wolle bestehen, und der Stapel sich a) in der Form und Charakter seines Baues; b) in dem individuellen Charakter der Haare, woraus er zusammengesetzt ist, und c) in gewissen Verhältnissen, worin diese unter einander stehen, und wodurch die Totalfeinheit der Masse neben andern Qualitäten hervorleuchtet, unzweydeutig auszeichnen.

Ueber seine ganze Fläche soll daher das Vließ in kleine Stapel eingetheilt seyn, welche aus Fäden von gleicher Feinheit bestehen, und die in regelmäßigen, gewundenen, parallel laufenden, möglichst gedrängten, zusammenhängenden, egalen Krümmungen, in der Zahl von 2000 — 3000, bis zur Spitze mit einander regelmäßig gekräuselt fortlaufen, und sich oben in einem kurz, stumpf und dicht gewachsenen Schlusse ganz mit einander vereinigen. Nebst Leichtigkeit und Gleichheit des Haares, von der Spitze bis zur Wurzel, Ausgeglichenheit vom Kopf bis zur Spitze des Schweifes und geschlossenem Vließe über den ganzen Rücken, ist auch in der Regel ein heller weißer öliger Schweiß, mit klarem glänzenden Schimmer und sichtbarer Wollmenge verbunden. Derley ausgebildete Stapel sind ungefähr ein Sechszehntel eines Quadratzolles groß, und es werden auf diesem Flächenraume 40 — 48,000 Wollfäden gezählt.

Von den Kennzeigen der Merinos.

§. 189. Dieses consolidirte Ziel der hohen Wolleveredlung finden wir in dem Wolle-Charakter der meisten spanischen Wanderheerden vereinigt, durch welche die Veredlung der Wolle sich gleichsam schon über ganz Europa verbreitet hat. Von dem gro=

ßen Nutzen der Merinos und von dem ihnen zusagenden Clima Deutschlands aus vielfältigen Erfahrungen überzeugt, bestrebten sich zeither viele Schafzüchtler, durch Ankauf aus original-spanischen Stammheerden, sich entweder Stammheerden zu verschaffen, oder wenigstens ihre Heerden, mittelst aus dieser Rasse entsprossenen Stähren, zu veredeln. Obwohl so äußerst viele Heerden den Namen original-spanisch führen, so verdienen solchen in der That doch die wenigsten, indem es nur sehr wenige Heerden von ganz reinem Blute in Deutschland giebt, und dieser Name nur zu häufig zu Privatzwecken dient; weßhalb es um so nöthiger ist, durch einen richtigen scharfen Blick das Wahre von dem Falschen und das Gute von dem Schlechten unterscheiden und beurtheilen zu lernen.

Die original-spanischen Merinos charakterisiren sich besonders:

a) Durch eine äußerliche grauliche, ins Gelbe spielende Farbe des Vließes; welche hauptsächlich den Merinos transhumantes in ihrem Vaterlande eigen ist. Bey den Merinos-Estantes in Spanien und bey den in Deutschland gehaltenen Merinos überhaupt, nähert sich aber dieselbe, über den ganzen Körper, einer dunkeln Schattirung, welche zuweilen in das pechschwarze übergeht. Dieses ist eine Folge der Einstallung und Behandlung, indem hierdurch die Hautausdünstung und das organische Fett in den Haarröhren überreizt, nach und nach an die Spitzen der Wolle abgesondert wird, mit der Luftsäure in Verbindung tritt, den Staub einwickelt und so den Pelz oft mit einer Fette, welche ranzig und pechartig wird, zusammenbindet; wiewohl es auch Merinosstämme giebt, bey denen dieses harzige Fett sich gleichsam vererbte, aber durch Intelligenz bald wieder aus dem Blute kann gebracht werden.

b) Ihre Stapelbildung ist in ihrer Art vollkommen geschlossen, und kommt bey vollendeten Thieren nie in großen breiten Partieen, sondern nur in ganz kleinen Abtheilungen vor, welche sich auf der Grundfläche des Schafpelzes, in einer großen Menge kleiner, regelmäßigen Büschel bilden; denn je kleiner und regelmäßiger die Form des Stapels, je geschlossener die Spitzen, und je gleichartiger die Haare desselben an allen Körpertheilen sind, desto edler hält man das Thier.

c) Die Spitzen der Stapel, aus denen das ganze äußere Vließ besteht, müssen in der Regel innig und sehr gleich auf der Oberfläche derselben mit einander, in einer stumpfen Gestalt, so verbunden seyn, daß kein einziges Haar hervorragt; denn würde letzteres der Fall seyn, so wäre solches als ein großer Fehler anzusehen; indem derley fehlerhafte Vließe — so wie auch solche, wo sich der Stapel wegen schütternen Standes der Wolle und fehlerhaften Baues nicht aufrecht und geschlossen halten kann, und daher auch sehr wenig in die Waage liefern — durch zufällige Nässe an den Spitzen ihrer Fette beraubt, sehr viel durch die Einwirkungen der Sonne, Wind und Staub leiden, wodurch die Spitzen gröber werden und die Wolle viel an ihrem Werthe verliert. Eben so fehlerhaft ist die Stapelbildung, wenn sie in flacher, spitziger, hohler, gezwirnter, oder gar vertiefter — deßgleichen in lockerer, unvereinigter, platter und unregelmäßiger Form erscheint, oder wenn solche eine Neigung zeigt, sich an

(448)

den Spitzen schraubenförmig zu drehen. Original=Zuchtthiere dürfen daher von diesen Fehlern nichts in ihrem Blute vereinigen.

d) Der Parallelismus der Wolle soll daher in der Regel so beschaffen seyn, daß jedes einzelne Wollhaar in dem Stapel in möglichst gedrängter, regelmäßigen, gleichartigen Richtung, von der Wurzel bis zu den Extremitäten der Wollspitzen, sich anlehnet, und hier in einer verhältnißmäßigen kurzen, stumpfen Stapelbildung sich schließt. Je aufrechtstehender, gedrängter und in je kleinerer Form solche regelmäßig gebildete Stapel sich neben einander anschließen, desto größern Werth hat das Thier, das ein solches Vließ erzeugt, indem es in der Regel viele vortreffliche Wolle in die Waage liefert. Eine große Menge, fest neben einander aufrechtstehender, über das ganze Vließ verbreiteter kleiner Stapeln sind ein Hauptcharakter=Zeichen der spanischen Merinos; und bey unbekannter Abstammung ein ziemlich verläßliches, wo nicht von Voll=, doch von Hochblut oder gutem Halbschlag; wobey jedoch als Norm zu dienen hat, daß hauptsächlich auch diese Stapeln an den Hintertheilen des Thieres sich durch dieses Hauptcharakterzeichen auszeichnen müssen, indem in der Regel die Vordertheile sich mehr nach dem Vater, die Hintertheile aber nach der Mutter bilden; und da es die letzte und schwerste Aufgabe ist, diese in eine übereinstimmende Harmonie mit den übrigen Körpertheilen zu bringen, so darf man versichert seyn, daß, wenn dieses Ziel constant erreicht ist, die mütterliche Natur durch die männliche Kraft nun ganz umgewandelt worden ist.

e) Der Stapel bildet sich in der Grundfläche des Schaafpelzes. Es dürfen sich daher die Haare desselben, bey einem regelmäßigen Baue, nie mit dem des zweyten oder dritten vermengen, indem dieses Durchkreuzen der Haare, von einem Stapel zum andern, fehlerhaft wäre und ein verwirrtes Vließ begründen würde.

f) Durch den gleichförmigen Wuchs der Bögen aller einzelnen Haare bilden sich in den kleinen Wollbüscheln damit genau übereinstimmende Erhöhungen und Vertiefungen, die sich ganz nach der Form der Bögen der einzelnen Haare, von denen sie ihre Bildung entnehmen, richten. Aus der Bildung des Stapels und seiner Bögen kann man daher mit großer Sicherheit auf die Feinheit der Wolle schließen, indem die größere Anzahl regelmäßig geformter Bögen, auf einem bestimmten Längenmaß angenommen, immer einen höhern Feinheitsgrad und größern Adel der Wolle bezeugt, als wenn dieß in minderm Grade der Fall wäre (ausgenommen es näherte sich eine Wolle mehr dem Charakter der Schlichtheit); denn je feiner eine gekräuselte Wolle ist, desto kleiner ist auch die Höhe und Breite ihrer Bögen.

g) Als eine Haupteigenschaft der Wolle dieser Thiere ist noch zu bemerken, daß sich ihre einzelnen Wollhaare nicht allein in dem Verhältniß, als dieselbe fein ist und viele Windungen besitzt, ausdehnen, sondern sich noch über ihre entkräuselte natürliche Länge beträchtlich ausstrecken und verlängern läßt, ohne zu zerreißen.

h) Die Merinos gehören zu den kleinen Schafrassen; ihr Körper ist mehr gedrungen, als groß, Kopf breit, Hörner gewunden, Stirn mit Wolle bewachsen, Augen lebhaft, tiefe Thränenhöhlen, Hals kurz, stark, meist mit einer Wamme, oft mit vie=

len Falten versehen, Leib gerundet, tonnenförmig herausgewölbt, Kreuz rund, stark, etwas überbaut, Beine dick von Knochen, kurz, in der Regel bis an den Huf mit Wolle besetzt. Die niedrigen Beine hält man bey denselben deßhalb für eine gute Eigenschaft, weil an den Füßen ohnehin die schlechteste Wolle wächst, und solche durch diese Beschaffenheit des Körpers incliniren, sich auf den Weiden ruhiger zu verhalten, und leichter mit einem kurzen Biß von Gras zu begnügen, daher besser als andere Rassen für Gebirge und solche Gegenden sich schicken, wo theils sparsame, theils concentrirte Weiden sich befinden.

i) Die Physiognomie der hochedeln Merinos charakterisirt sich noch besonders durch eine zarte, sammtähnlich anzufühlende Gesichtshaut — nämlich, wo solche nicht mit Wolle versehen ist; auch sind die Nasenöffnungen dieser Thiere auffallend in die Höhe gerichtet.

k) Summarisch zeichnet sich deren Wolle vor anderer vorzüglich aus:

a) Durch ihre Feinheit, die im Haare vollkommen ausgeglichen seyn muß.
b) Nach Unterschied ihrer Gestalt und Feinheit, durch widerstrebende oder nachgiebige Elasticität.
c) Durch erforderliche Länge zum Behuf des edelsten Fabricats.
d) Durch Rundheit des Fadens,
e) durch Edelglanz und
f) reine weiße Farbe.

Mit diesen Haupteigenschaften sollen ferner verbunden seyn:

g) Parallelismus und Klarheit im Wuchse der Wolle, welcher mit dem Wesen der milden geschmeidigen Elasticität unzertrennlich ist.
h) Verhältnißmäßige Leichtigkeit derselben, welche von der Feinheit des Fadens und dessen leicht gewässertem Bau abhängt.
i) Walkfähigkeit, die sich auf den mehr gekräuselten oder gewässerten Bau des Haares begründet.
k) Reinheit der Wolle, als Frucht guter Pflege und Wartung.
l) Gleichheit des Edel-Charakters der Vließbildung in der Heerde selbst, welches unter obigen Bedingungen allezeit eine Stufe hoher Vollkommenheit beurkundet.

Von den Hauptstämmen der Merinos.

§. 190. In Betreff des Körperbaues und Wollecharakters der Merinos-Rassen sind jedoch durch verschiedene Behandlungen Varietäten unter sich selbst entstanden, welche sich aber immer mehr oder weniger ihrem Hauptcharakter anschließen; so zwar, daß man sie sämmtlich, sowohl in ihrer Körpergestalt, als auch Wolleeigenschaften, füglich unter eine Rasse gehörig ansehen kann. In obiger Hinsicht kann man die Stämme der Heerden von Infantado, Guadeloupe, Negretti, Escurial und Paular als die edelsten der selbstständigen Wanderheerden betrachten; indem der Charakter ihrer Körpergestalt und jene ihrer Wolle so in die Augen fallend ist, daß alle übrigen, bereits §. 49. verzeichneten vorzüglichern leoneser Rassen sich denselben gleichsam nähern und aus ihnen entstanden zu betrachten sind; indem die Begattung der übrigen, noch heutigen Tags, hauptsächlich mit Stähren von

(450)

diesen Heerden — je nach dem Charakter der Wolle, den die verschiedenen Heerdebesitzer cultiviren — Statt hat.

Im Wesentlichen unterscheiden sich diese Hauptstämme der Merinos transhumantes von einander dadurch:

a) Die Infantados haben einen mehr lang gestreckten Körper, welcher von dem Maule bis zur Schwanzwurzel beym Widder 4 Schuh 7 Zoll und beym Mutterschaf 4 Schuh 3 Zoll beträgt. Der Rumpf ist ziemlich stark, tonnenförmig gebaut, bietet ein großes Feld zur Erzeugung der edelsten Wollsorten dar, und hat beym Widder einen Umfang von 4 Schuh 2 Zoll, beym Mutterschaf aber 3 Schuh 11 Zoll. Die Füße sind sehr kurz und die ganze Höhe des Widders beträgt 2 Schuh 1 Zoll, und die des Mutterschafes 1 Schuh 9 — 10 Zoll; wodurch diese Stammthiere in einer sehr vortheilhaften und wohlgefälligen Gestalt erscheinen.

Diese Rasse ist stark bekothert, am Leibe mit vielen — jedoch in der Regel mit feiner Wolle bewachsenen — Wülsten oder Falten versehen und trägt eine Wolle, die sich von den übrigen Stämmen durch eine Länge von 2⅜ Zoll, im unausgedehnten Zustande, unterscheidet. Ein vollkommen ausgebildeter und gut genährter Infantado-Widder wiegt mit Inbegriff der Wolle circa 100 Pfund und eine derley Mutter beyläufig 70 Pfund.

b) Der Guadaloupe-Stamm ist nicht so groß, und hat einen gedrängtern Körperbau, welcher mehr ins Rundliche, als Längliche fallt und ein sehr gefälliges Aeußere darbietet. Ein derley Widder mißt in seiner ganzen Länge, von dem Maule bis zur Schwanzwurzel, 4 Schuh 5 Zoll und ein Mutterschaf 4 Schuh. Der Umkreis des Bauches beträgt bey ersterem 4 Schuh 5 Zoll, bey letzterm 3 Schuh 9 Zoll. Die Füße sind noch kürzer, als bey den Infantados, und die ganze Körperhöhe beym Widder beträgt 1 Schuh 11 — 12 Zoll, bey der Mutter aber 1 Schuh 8 — 9 Zoll. Als ein Haupt-Unterscheidungszeichen dient die Länge der Wolle, welche bey diesem Stamme 1⅞ Zoll beträgt. Die Falten sind bey demselben nicht so häufig, als bey ersterm. Ein Guadaloupe-Widder wiegt mit Inbegriff der Wolle etliche 90 Pfund und ein derley Mutterschaf bey 69 Pfund.

c) Der Paular-Stamm ist im Körperbau, in seinen Dimensionen ganz dem von Guadaloupe gleich, unterscheidet sich aber in die Augen fallend durch eine etwas kürzere Wolle, welche nur 1¼ Zoll im ausgewachsenen Zustande, in der Regel, beträgt. Dieser Stamm ist der kurzwolligste. Seine kurz gewachsene Wolle wird aber bey demselben durch vorzügliche Gedrängtheit der Stapel, und durch die Eigenschaft, daß sie sich wegen ihrer engen Kräuselungen sehr ausdehnen läßt, daher im ausgedehnten Zustande gegen 4 Zoll Länge bildet und ihre Edelheit ersetzt.

d) Der Negretti-Stamm ist am höchsten gefesselt, und hat vom Maule bis zur Schwanzwurzel eine Länge: beym Widder von 4 Schuh 6 Zoll und bey der Mutter von 4 Schuh 2 — 3 Zoll. Der Umkreis des Bauches beträgt 4 Schuh 1 — 2 Zoll beym Widder, und 4 Schuh ½ Zoll bey der Mutter. Die ganze Höhe beträgt bey ersterem 2 Schuh 3 — 4 Zoll, bey letzterer 1 Schuh 11 — 12 Zoll. Diese Rasse ist in der Regel etwas stärker, als die zwey vorhergehenden, bekothert und kommt in dieser Hinsicht dem Infantado-Stamme näher. In der Länge der Wolle über-

trifft er aber alle vorausgehenden, indem solche $2\frac{4}{8}$ Zoll mißt und sich hierdurch vorzüglich charakterisirt. Ein derley Widder wiegt mit Inbegriff der Wolle circa 97 Pfund, ein Mutterschaf bey 67 Pfund.

e) Die Escurials haben mit den Negrettis in der Körpergröße sehr viel Aehnlichkeit, nur unterscheidet sich ihre Wolle durch eine noch größere Stapelhöhe, indem sie $2\frac{5}{8}$ Zoll beträgt.

Der Charakter dieser 5 spanischen Haupt-Schafstämme von den Wanderheerden, ist bey entwickelter Körperbildung sehr in die Augen fallend, sowohl in Hinsicht ihrer Statur, als auch der Wolle, so zwar: daß sich solcher augenblicklich für einen oder den andern, bey dem ersten Anblick, ausspricht. Es haben jedoch sowohl die Localitäten, als die Ernährungsart, wie §. 187 erinnert wurde, einen entschiedenen Einfluß auf das Gewicht des Körpers und auf die Länge und übrigen Eigenschaften der Wolle, wobey jedoch jede erhebliche Abweichung verhältnißmäßig als nachtheilig zu betrachten ist.

Von den Merinos-Estantes.

§. 191. Die Merinos-Estantes werden in Spanien bey kleinen Heerdenbesitzern gefunden und nehmen an den Wanderungen keinen Antheil, indem die dahin Bezug habenden Privilegien nur ein ausschließendes Vorrecht des hohen Adels sind. Diese Merinos-Estantes, oder Hausschafe, genießen daher ganz die Behandlung und Pflege, welche bey unsern edeln Schafheerden in Deutschland gebräuchlich ist. Durch diese Behandlungsart wurden in Spanien bey diesen bisher auch keine Nachtheile auf die Wolle verspürt, und man trifft daselbst häufig Estantes-Heerden von einer Schönheit, Güte und Feinheit der Wolle, daß man dadurch überrascht wird; ja sie übertreffen in dieser Hinsicht häufig die Merinos-Transhumantes. Die deutschen Schafzüchtler mögen aus dieser örtlichen Beobachtung nicht allein eine Beruhigung finden, daß die Wanderungen der Merinos nicht nöthig sind, um ein edles Wolle-Product zu erzeugen, oder dieselbe gegen Ausartung zu schützen; sondern sich im Gegentheil überzeugen, daß gleich hier, auch in Spanien, durch Intelligenz und richtigere Leitung der Zucht, sich dieselbe noch sehr vervollkommnen lassen.

Die Merinos-Estantes sind jedoch in ihren körperlichen und Wolle-Eigenschaften eben so wenig, als die Merinos-Transhumantes sich gleich, und verhalten sich auch — je nachdem dieselbe anfänglich aus einem oder dem andern Stamme entsprossen und durch Inzucht fortgepflanzt worden sind — verschieden. Da dieselbe im Winter und bey übler Witterung unter Obdach kommen, so erhalten sie gewöhnlich (gleich den deutschen Merinos) äußerlich eine schwärzliche Schweißfarbe, und sind nicht selten mit einer pechartigen Fette versehen; auch bemerkt man, daß ihre Wolle in der Wäsche mehr, als die von den Wanderheerden, aus diesem Grunde, an Gewicht verliert.

Von den Falten und Köthern der Schafe.

§. 192. Aus den §. 190 angeführten Dimensionen der vorzüglichsten spanischen Merinos-Stämme ist ersichtlich, daß die spanischen Majorals oder Schafmeister — denen die Wahl der Zuchtböcke und die ganze Schafveredlung ganz allein unbedingt überlassen ist — stets ihr vorgestecktes Ziel verfolgten, durch einen

starken, tonnenförmigen Rumpf, mit tiefer Bauchung in der Mitte desselben, sich ein großes Feld zur Ausbeute der bessern Wollsorten zu verschaffen, und sie haben dieß auch vollkommen erreicht, indem der Körperbau der Merinos-Schafe für diesen Zweck nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Ueberdieß haben die Spanier sich stets bestrebt, nebst der Feinheit und dem vortheilhaften Körperbau für Wollausbeute, die höchst möglichste Dichtheit und Geschlossenheit der Vließbildung sich zu verschaffen, welches ihnen auch durch die Fortbildung der Falten, als Grundlage dichter wollreicher Vließe, im hohem Grade gelungen ist; indem sie durch fortgesetztes beständiges Anregen und Hinwirken, auf das organische Assimilationsvermögen, zur Fortbildung der Wollevermehrung, der Natur diese Formen abgedrungen und zu einer constanten Rasse-Eigenschaft gebracht haben; weil die vorgeschobene Haut oder die Falten der Merinos, im Grunde nichts anders, als ein Product der zeugenden, schaffenden, fortpflanzenden, fixirenden Natur, durch eingezeugte genetische Kraft in beständiger Anregung gehalten sind, die Haarzwiebeln zu vermehren; und da diese endlich in der Lederhaut keinen Raum mehr finden, so erzeugen sich diese Hautausdehnungen, oder sogenannte Falten der Haut, um die durch beständiges Anregen sich vermehrende Haarzwiebeln, fortbilden zu können.

Fast alle vorzüglicheren Merinos sind mit derley Falten, hauptsächlich an den Rippen, wo die feinste Wolle sitzt, mehr oder weniger begabt, und daselbst mit einer so gleichförmigen feinen Wolle überwachsen, daß diese Falten selten in bewolltem Zustande des Thieres, sondern erst nach der Schur bemerkbar werden.

Sie sind in jedem Falle ein untrügliches Zeichen von hohem Wollreichthum; daher auch derley Thiere gegen andere, die mit diesen Vorzügen nicht begabt sind, viel höher im Werthe stehen, wenn die auf denselben wachsende Wolle mit jener der Umgegend, in welcher sich diese Falten befinden, harmonirt, und in der Feinheit nicht zurücksteht.

Die Hautfalten der Merinos-Schafe sind daher immer ein sehr beachtungswerther Bestandtheil ihres Körpers, und nicht allein zur Erreichung des hohen Zieles — nebst der edelsten Wolle, auch ein bedeutendes Gewicht derselben in die Wage zu liefern — unerläßlich, sondern sie beurkunden auch bey vollkommener Ausbildung eine hohe Abstammung. Dieselben sind jedoch keineswegs eine unerläßliche Bedingung der Feinheit der Wolle, sondern nur des Wollreichthums. Eben so wenig können die Falten des Halses und Kothers so fein veredelt werden, als diejenigen, welche sich auf den Rippen befinden; indem dieß die Organisation des Thieres nicht zuläßt, das nur verhältnißmäßig eine feine Wolle, nach der Feinheit und Dicke der Haut, auf welcher sie steht, hervorbringen kann.

Wenig Gegenstände der höhern Schafzucht haben die Aufmerksamkeit der Schafzüchter in so hohem Grade in Anspruch genommen, und über wenig derselben wurde so oberflächlich gedacht, gehandelt und geurtheilet — als dieß mit den Falten und Köthern der Schafe der Fall ist, indem man denselben nicht aus dem gehörigen wichtigen Gesichtspunct betrachtete, wie er es doch verdient. Man ist hierüber von einem Extrem zum andern übergegangen, und indem man vor 15 — 20 Jahren die Falten und

Köther gleichsam als Modesache behandelte und Rassethiere nur in dem Verhältniß schätzte und theuer bezahlte, als sie mit denselben häufig begabt waren (ohne darauf zu sehen, ob solche mit der Wolle der Umgegend, wo selbe befindlich sind, in gleichem Feinheitsgrade vorhanden waren) verwirft man solche jetzt ohne alle weitere Untersuchung ganz, und rechnet sie zu den nachtheiligen und verwerflichen Eigenschaften der Rassethiere, mittelst welcher kein Vließ mit hoher Ausgleichung zu erlangen sey.

Allerdings waren die frühern Ansichten über diesen Gegenstand fehlerhaft, indem man die Sache so weit trieb, daß man nur in Falten taugliche Zuchtthiere erkennen wollte, und diese sogar nicht scheute, wenn sie mit der gröbsten Wolle bewachsen waren. Diese mit rauhen Wülsten versehenen Thiere haben zwar eine große Wolleausbeute in die Wage geliefert, die aber, weil sie an Feinheit, Sanftheit und den meisten übrigen guten Eigenschaften zurückstand, schlecht bezahlt wurde. Als man den begangenen Fehler erkannte, wollte man plötzlich einlenken und solchen zu verbessern suchen; welches theils nicht so leicht war, als man es sich vorstellte; theils hat man dießfalls den unrechten Weg eingeschlagen. Die Geduld der meisten Schafzüchter, — welche sich mit Zuchtviehverkauf bemengten, und ihren Thieren ein harmonisches Aeußere in der Ausgeglichenheit der Vließbildung verschaffen wollten — scheiterte aber an diesem schwierigsten, langweiligsten und letzten Bildungsgeschäft der Veredlungskunst; nämlich auf den Falten eine reine, den daran grenzenden, sie unmittelbar berührenden Körpertheilen an Feinheit ganz gleiche Wolle zu erzeugen. Sie hielten es daher für viel einfacher, solche ganz zu verwerfen, dasjenige tadelnswürdig zu finden und herabzuwürdigen, was sie früher erhoben, und als einen Hauptcharakter der Originalität betrachtet haben.

Daß die Körperfalten aber eine besondere nützliche Eigenthümlichkeit der in einem hohen Grade der Wollausgleichung sie besitzenden Merinos sind, kann wohl nicht geleugnet werden, und wir haben sie erst seit der Einführung derselben in Deutschland, und durch ihre Vermischung mit andern Schafen kennen gelernt. Wenn man daher durch fehlerhafte Paarungsgrundsätze dieser besondern Eigenthümlichkeit der Merinos eine verkehrte Richtung gegeben hat, so ist die Schuld wohl dem Züchter und nicht der Rasse zuzuschreiben, indem diese Falten ein untrügliches Kennzeichen von Reichwolligkeit des Vließes sind. Eben so bemerkt man, daß veredelte, faltige, dichtwollige Schafe ihre Falten in dem Verhältniß wieder ablegen, als man der Züchtung eine andere Richtung giebt, und z. B. durch Widder mit lockerer, fladriger Wolle, in der Descendenz das Erträgniß des Wollgewichts vermindert, und die Geschlossenheit des Stapels dadurch verdirbt.

Die Falten der Merinos und ihre vollkommene Ausgleichung, mit der zunächst an sie grenzenden Wolle, können zugleich als ein sicheres Zeichen angesehen werden, ob die Züchtung der Rasse im Aufwärtssteigen oder Zurückgehen begriffen ist, und in wiefern die Individuen sich ihrer Vervollkommnung nähern. Alle Merinos sind in dieser Hinsicht natürlich nicht gleich, indem es in Spanien eben sowohl Heerden von guten und bessern, als von mindern und schlechten Eigenschaften giebt: nämlich je

(454)
nachdem man sich ihre Züchtung mit mehr oder weniger Intelligenz angelegen seyn läßt.

Schließlich stellen die durch die vermehrten Haarzwiebeln hervorgebrachten Falten eine dicht geschlossene Stapelbildung dar; wodurch der Vortheil entspringt, daß das Product der Wolle nicht in dem Grade, durch die Einwirkungen des Regens, starker Sonnenhitze und Winde, Nachtheil leidet, und hierdurch ihrer organischen Fette beraubt werden kann; wie dieß bey schütterfelligen Schafen der Fall ist.

Von der Beschaffenheit guter Zuchtthiere.

§. 193. Nebst diesem und daß das Vließ der hochedeln Merinos außerordentlich fein, ausgeglichen bis zu den Extremitäten, sehr zart, weich, seidenartig, und im Verhältniß der hohen Feinheit zugleich wollreich, verhältnißmäßig kurz und stumpf gestapelt, und mit einem Worte, den heut zu Tage gemacht werdenden Anforderungen, rücksichtlich einer hochfeinen, edel nund preiswürdigen Wolle vollkommen entspricht — ist auch erforderlich, daß Zuchtthiere von dieser Art einen Körperbau verbinden, der nicht nur geeignet ist, für diese Zwecke alles zu leisten, sondern auch einen Typus besitzen, welcher für die Nachzucht und künftige Wollproduction, eine gleich edle Natur der Eltern, und wo möglich eine noch edlere versichern. Insbesondere kann man in Prüfung der zur Zucht zu verwendenden männlichen Individuen, in dieser Hinsicht, nicht vorsichtig genug seyn, indem solche ihre Fehler einer großen Menge von Mutterschafen in den Nachkömmlingen mittheilen können; während sich die Fehler der weiblichen Individuen nur auf ein einziges Lamm erstrecken.

Außer dem oben beschriebenen Körperbau der Merinos, sind in dieser Beziehung nachfolgende Anforderungen an einen edeln Stammbock zu machen: daß er, nebst einem sehr bedeutenden Quantum in die Wage liefernder höchst edler Wolle, vollständige Zeugungswerkzeuge und Zeugungstrieb habe. Ferner muß die Brust desselben breit, der Rücken flach und sehr breit, die Beine kurz, die Knie fest, der Hals sehr breit und stark, mit vielen sehr ausgeglichenen Wülsten (welche Kraft und Originalität in der Zeugung verrathen), und einen tief herabhängenden Kother, so wie auch mit einer tiefen Brust, die weit zwischen die Vorderbeine geht, versehen seyn; welches nebst den gewölbten Rippen, einem langen Leibe, breiten Kreuz, tiefgesenkten Bauch und breiten Schenkeln, überhaupt mittelst eines breiten Rumpfes, ein verhältnißmäßig großes Feld zur Wollerndte darbietet. Auf das Verhältniß einer tonnenartigen Bauchung und Länge des Rückgrates, von den Schulterblättern bis zum Schwanze, ist aus der Ursache ein besonderes Gewicht zu legen, weil hier die Electa- und Primawolle wächst, und jemehr diese im Verhältniß die Wolle von mindern Qualitäten durch Hülfe eines tonnenförmigen Rumpfes überwiegt, desto mehr ist ein solcher Zuchtstähr zu schätzen.

Er muß sich zugleich durch einen dicht mit Wolle bewachsenen reinen Schopf, eine breite Stirn, verwachsenen Kopf und Beine auszeichnen, und nach Maaßgabe der Rasse, ein verhältnißmäßiges Gewicht an Fleisch und Wolle produciren. Wenigstens 75—80 Procent des Vließes sollen Prima- und Electa-, höch-

stens 15 Procent Secunda- und das übrige Tertiawolle seyn. Nebst allen Anzeichen von hohem Adel seiner Wolle, muß sich solche zugleich, durch ihr dichtes, gleichartiges, sanftes, weiches, seidenartiges Anfühlen und charakteristische Elasticität auszeichnen. Es können hier jedoch unendlich viele Abweichungen, hinsichtlich des Grades der Feinheit, der sammtähnlichen Weichheit, der Weiße der Farbe, der proportionirten Länge, der Kraft, Elasticität, Dichtheit und Ausgeglichenheit der Wolle, so wie auch der Lebenskraft, Haltung, Körpergestalt und Stärke des Thiers Statt haben, welche nicht übersehen werden sollen; indem diese Abweichungen, wenn sie nachtheilig zusammentreffen, den Werth des Thiers oft sehr verringern. In der Regel soll ein vollkommner Zuchtwidder, bis tief an die Schenkel hinab Primawolle haben, wo sonst gewöhnlich die Secundawolle befindlich ist.

Nebst oben angeführten guten Wolleeigenschaften eines vollkommnen Hochblut-Stammbocks, soll ein derley Mutterschaf sich durch eine schöne breite Brust, breite Schultern, starken Rücken und Kreuz, einen proportionirten Vorderleib, einen breiten gesenkten Rumpf, untersetzte Füße und ein verhältnißmäßiges Körpergewicht auszeichnen.

Von den Hörnern der Widder.

§. 194. Die Hörner dienen den Widdern theils zu einer Zierde, theils als Waffe zur Vertheidigung, und sind daher schon in dieser Hinsicht ein nothwendiger Bestandtheil ihres Körpers. Aber sie stehen auch gemäß neuern Beobachtungen in einer sonderbaren Wechselwirkung mit den Fortpflanzungswerkzeugen; denn die Erfahrung lehrt, daß jenen Stähren, welche durch die Castration ihres Zeugungsvermögens beraubt wurden, von demselben Augenblick an die Hörner nicht mehr weiter — den Stährlämmern aber, welche castrirt werden, ehe der Wuchs der Hörner sich einstellt, solche gar nicht wachsen.

Der umgekehrte Fall tritt aber bey dem Rindvieh ein, und macht sich insbesondere bey den ungarischen bemerklich, indem der ächt ungarische Stier, auf einem schwarzgekrausten Kopf, kaum 1 Schuh lange Hörner trägt, die aber, wenn solcher castrirt wird, eine Länge von 3 — 4 Schuh bekommen, und öfters an den Spitzen 6 Schuh weit von einander entfernt sind.

Aehnliche Beobachtungen sind auch bey den Hirschen gemacht worden; indem der Hirsch, von dem Augenblick seiner absichtlichen Castration oder zufälligen Verletzung seiner Testikel, sein eben aufsitzendes Geweih, so lange er lebt, nicht mehr abwirft, welches doch in der Regel sonst alljährlich der Fall ist. Hat ein Hirsch aber nur einen Testikel verloren, so wird er auch, und zwar auf der Seite, wo dieß Statt hatte, sein Geweih unverändert erhalten; auf der andern unbeschädigten Seite aber solches regelmäßig abwerfen.

Da demnach eine wichtige Wechselwirkung des Samens auf die Hörner der Widder — wenn auch aus unbekannten Ursachen — beynahe außer Zweifel gesetzt ist, und die Natur denselben diese Zierde und Waffe nicht ohne Ursache gegeben und wahrscheinlich nothwendige Zwecke damit verbunden hat, so sollte man sie nicht ohne Ursache derselben berauben und solche durch Abschneiden verkürzen; es sey denn, daß dieß durch einen fehlerhaften Wuchs

(456)

derselben nöthig erachtet würde. Ist jedoch das Abschneiden der Hörner aus besondern Ursachen erforderlich, so pflegt man dieß am besten, im 1 — 2jährigen Alter, mittelst einer sehr feinen und scharfen Handsäge bewerkstelligen zu lassen. Zu diesem Behuf wird das Thier von einem Schäfer auf die Erde gelegt, und mit den Füßen fest gehalten; ein zweyter hält den Kopf, und ein dritter sägt die Hörner, auf eine gleiche Weite, nicht zu nahe von dem Kopfe ab.

Beurtheilung der Lämmer in Betreff ihrer künftigen Eigenschaften.

§. 195. In der Beurtheilung der Lämmer hinsichtlich ihrer künftig zu entwickelnden Eigenschaften, liegt eine Kenntniß, welcher sich, mit aller umfassenden Genauigkeit sie zu besitzen, nicht sehr Viele rühmen können; und dennoch ist dieselbe von der größten Wichtigkeit, besonders bey denjenigen Schäfereyen, wo es Grundsatz ist, und man Gelegenheit hat, seine Lämmer als Duttel- oder Fleischerlämmer zu verkaufen; daher der Fall eintritt, die Auswahl der Zuchtthiere, oft als Lämmer oder vor der erreichten zweyten Schur zu bestimmen. Nur genaue Kenntnisse und Erfahrungen können hier gegen bedeutende Mißgriffe schützen.

Die Lämmer unterscheiden sich stets nach den Graden der Veredlung, in welchen sich ihre Mütter befinden; und zwar folgendermaßen:

a) Die Lämmer des gewöhnlichen deutschen Landviehes werden in der Regel mit langen, steifen, wellenförmigen, oder mit Haaren, welche mit Wolle untermischt sind, und häufig mit rothen Füßen, Köpfen und Flecken am Körper — wahrscheinlich noch ein Erbtheil des Muflons — geboren.

b) Die Lämmer der veredelten Schafe unterscheiden sich schon sehr von obigen, und besonders, wenn der Veredlungsgrad schon Fortschritte gemacht hat. Sie bringen eine noch ganz mit dicken Haaren vermengte Wolle zur Welt, die an den Schenkeln, an dem Halse und der Brust mit groben langen Haaren, mehr oder weniger, verwachsen sind; sie zeigen eine verhältnißmäßige Neigung zur Faltenbildung, in sofern die Veredlung durch wollreiche Stähre ausgegangen ist, wodurch solche eine Anlage zu dichten Vließen beurkunden. Obwohl schon bisweilen glattwollige Lämmer geboren werden, so sind dieselben doch an den Extremitäten (als am Halse, den Schenkeln u. s. w.) in der Regel noch mit langen Haaren versehen. Auch hat die Wolle solcher Lämmer bey dem Anfühlen noch nicht die Sanftheit und Weichheit, welche derley Thiere in den höhern Stufen der Veredlung auszeichnen; denn Mestizenwolle kann zwar von feinem, doch nie vom feinsten Haare, ferner nicht vollkommen ausgeglichen, folglich auch nicht so sanft und weich — und daher in jeder wie immer gearteten Beziehung auch nicht so preiswürdig seyn. Es fallen auch noch häufig fleckige Lämmer.

c) Die Lämmer des veredelten Halbschlages oder Hochbluts werden mit vielen einzelnen Flaumen geboren, zwischen denen eine feine Wolle vorhanden ist, die sie nach einigen Monaten verdrängt. In je kürzerer Zeit aber die Flaumhaare verschwinden, desto feiner artet sich gewöhnlich das Thier.

Die in frühern Generationen noch häufig zum Vorschein gekommenen störrigen, geraden Haare am Halse und Schenkeln, sind nun in der Regel aus dem Blute entfernt. Die Falten, als vorherrschendes Charakterzeichen reichwolliger Schafrassen, verschönern die Körper dieser jungen Thiere, und man kann jetzt schon erkennen, daß diese nicht mehr von dem Charakter der minder hochveredelten Lämmer sind, und daß sich eine Wolle darauf stellen wird, welche, wenn sie auch nicht so fein, als jene, die Falten unmittelbar umgebende ist, solche doch nur um einige Grad zurück steht. Minder reichwollig sich artende Lämmer, die aber dennoch eben so feinwollig werden können, fallen in dieser Periode häufig ohne alle Flaumhaare. Die Natur hat diesen Individuen den Faltenschmuck — nach Maßgabe ihrer Reichwolligkeit mehr oder weniger versagt; dagegen bekommen sie nicht selten eine etwas längere Wolle.

d) Die Vollblutlämmer, worunter man die der spanischen leonischen Merinos versteht. Diese bieten dem aufmerksamen Beobachter drey sehr merkwürdige charakteristische Erscheinungen dar, woraus man schon in seinen Lämmern den Typus erkennen kann, welchen die Nachzucht seiner Schafe annimmt, und in wie fern sie einem bestimmten vorgesteckten Ziele — der Heerde einen entschiedenen Charakter der Wolle oder äußern Leibesbeschaffenheit mitzutheilen — entspricht. Derley Merinoslämmer werden entweder ganz glatt und ohne alle Flaumenhaare, oder zum Theil mit weichem Flaum und untermischter feiner Wolle geboren; je nachdem sie von einer oder der andern Stammrasse herstammen, und ihr Blut mehr oder weniger gemischt ist. In diesem letzten Falle ist es nicht zu bezweifeln, daß die Zucht in mehrern Generationen einen entschiedenen Charakter in dem Verhältniß annimmt, wenn man eine scrupulöse Auswahl, bey den verschiedenen Gattungen dieser Lämmer, von einem entschiedenen Typus, zur künftigen Zucht trifft, und sie durch Inzucht vermehrt. Die zum Theil mit weichem Flaum und einer kurzen Wolle gebornen Merinoslämmer zeigen jederzeit eine große Neigung zur Faltenbildung, daher sie gewöhnlich, schon bey der Geburt, mehr oder weniger mit Falten versehen sind. Manche Individuen sind mit diesem Flaum sehr häufig versehen, bey keinen aber darf sich solcher dem Charakter grober Haare nähern, unter welchen niemals eine feine sanfte Wolle zum Vorschein kommt; im Gegentheil muß solcher jederzeit eine der Stärke der Haare angemessene Lindigkeit besitzen und sich nach Verlauf einiger Zeit von selbst im Vließe loslösen, ausfallen und der nachwachsenden feinen Wolle — durch welche sie auf eine ähnliche Art, wie dieses bey den gefiederten Thieren durch die Federn geschieht, verdrängt werden — Platz machen. Diese Lämmer beurkunden jederzeit ein sehr gedrungenes, nämlich wollreiches Vließ und einen kernigten, kraftvollen, feinen Wollcharakter. Daher werden auch derley junge Individuen in Spanien vorzugsweise geschätzt: so zwar, daß daselbst bey den Wanderheerden es von jeher Manipulationsgrundsatz gewesen ist, diejenigen Individuen gleich bey der Geburt auszumerzen, welche diese Anzeichen des Wollreichthums nicht mit zur Welt bringen, und mit glatten, dünnen, schüttern, dem Ansehen nach feinen Vließen geboren werden; indem sie behaupten, daß diese Lämmer zwar eine längere, feinere, aber bey

weitem keine so gedrungene Wolle, die sich durch Kräftigkeit oder Nerv auszeichnet, erzeugen.

Von dieser Gattung Lämmer unterscheiden sich wieder diejenigen sehr, welche ganz ohne diesen Flaum, gleichsam nackt, mit hochrother Haut und so kurzen Löckchen zur Welt kommen, daß man keine einzelnen Haarspitzen, über dem ganzen Vließ hervorragend, entdecken kann. Diese Löckchen bilden sich in der Regel sehr klein, beyläufig von der Größe des Kopfes einer Stecknadel; je kleiner dieselben sich gestalten, und je gedrängter solche auf dem Vließe befindlich sind, desto wollreicher und edler verspricht das Thier zu werden. Diese Lämmer werden gewöhnlich ohne Falten geboren, und es scheint, daß die Sachsen vorzugsweise diese als Zuchtthiere begünstigen, wodurch sie allerdings zwar große Fortschritte in der Verfeinerung machten, aber den Wollreichthum aus den Augen ließen. Die Wolle dieser Thiere ist gewöhnlich im gestandenen Alter mit einer leichtauflöslichen Fette versehen.

Zu einer dritten Gattung Merinos-Lämmer können diejenigen gezählt werden, welche, so wie letztere nackt und mit oben beschriebenen äußerst kleinen Löckchen versehen, dabey aber auf dem ganzen Körper mit vielen Falten bedeckt, geboren werden; die zuweilen in einer solchen Menge erscheinen, daß sogar der Schwanz von diesen Wülsten so überladen ist, daß er dadurch verkürzt ist. Nicht allein daß diese Thiere eine den vorerwähnten Lämmern gleich feine edle Wolle zu erzeugen versprechen, so beurkundet auch der, durch die häufigen Falten angeregte dichtere Stand dieser kleinen Löckchen, einen entschiedenen Typus für größern Wollreichthum. Derley Musterthiere lösen das Problem, in wiefern die feinste und im Haare am vollkommensten ausgeglichene Wolle mit Wollreichthum sich vereinigt, und sind als höchste Vollendung in der Zucht der Merinosrasse zu halten; denn je faltenreicher und reiner zugleich das Lamm bis zu den Extremitäten des Schwanzes in diesem gleichsam nackten Zustande oder mit diesen kurzen, feinen, weichen Wolllöckchen geboren wird, desto mehr vereinigt sich dadurch in dem Vließe die höchste Feinheit, Zartheit und größte Dichtheit der Wolle, indem die Anlagen der Falten, besonders um den Rippenbau, wo die dünnste Haut und die edelste Wolle sich befindet, solche beurkunden.

Diese beiden zuletzt beschriebenen Lämmergattungen bieten nach der Geburt beym Anfühlen eine höchst behagliche Weichheit und Zartheit dem Gefühle dar, und kann am füglichsten mit dem verglichen werden, welches man beym Anfühlen der Biberfelle empfindet. Uebrigens beurkundet schon bey der Geburt die verhältnißmäßige kleinere oder größere Gestaltung der Wollstapelchen in Verbindung mit dem dichtern oder minder dichtern Stande derselben, ob die Individuen nieder oder hoch gestapelt, dicht oder schütterfellig werden.

Einfluß des Alters auf die Wolle.

§. 196. Wie bereits §. 187. angeführt worden ist, hat nicht allein die Dicke der Haut, sondern auch die Größe und der Nahrungszustand der Schafe Bezug auf die Erzeugung einer feinern oder gröbern Wolle. Es ist demnach ganz natürlich,

daß auch das Alter der Thiere, auf diese Wolleigenschaft, einen wesentlichen Einfluß ausübet. Dieser wird insbesondere in den drey ersten Lebensjahren dieser Thiere bemerklich, wo der Körper noch nicht seine volle Ausbildung erlangt hat, und daher sein Typus gleichsam in einem verjüngten Maaßstabe erscheint. Insbesondere bezieht sich dieß auch auf die Beurtheilung der Lammwolle, welche zwar nach den §. 187. angenommenen Grundsätzen, in dem unausgewachsenen Zustande eine verhältnißmäßig dünnere Haut, über den ganzen Körper, zu ihrem Standorte hat; aber wegen der flüssigen Hauptnahrung der Muttermilch — welche nur ein weiches schwammiges Körperproduct begründen kann — eine Ausnahme macht. Was nun aber die Jährlinge betrifft, so erscheint ihre Wolle feiner, und schmeichelt vorzüglich durch ein sanftes, weiches Gefühl; auch besitzt sie mehr Leichtigkeit, als die Wolle ausgewachsener Thiere, im vollen Kraftzustand. Jederzeit muß daher bey der Beurtheilung der Jährlingsheerden hierauf billige Rücksicht genommen und so viel bey der Classification der Wolle der Zuchtthiere zugegeben werden, als zu vermuthen ist, daß derley Thiere im ausgewachsenen Zustande an Körper- und Wolleumfang, verhältnißmäßig zunehmen werden: wozu eine praktische Beurtheilung erforderlich ist.

Erst im vollendeten dritten Jahre hat das Schaf seine volle Ausbildung erlangt, um in seinen Wollqualitäten genau beurtheilt werden zu können. Diese bleiben sich dann so lange gleich und unverändert, als dasselbe nicht durch Alter und Gebrechen in Abnahme kommt, wo denn die Wolle wieder in dem nämlichen Verhältniß schwächer und feiner wird und an Kraft und Nerv verliert.

Auch die Geschlechter haben Einfluß auf die Wolle; so z. B. werden vollkommen ausgebildete Stähre, nach Maaßgabe ihrer Körpergröße, immer verhältnißmäßig eine im Haar stärkere und kräftigere Wolle tragen, als das eben so vollkommen ausgebildete, aber in Körpergröße zurückstehende Muttervieh, was auch mit den §. 187. ausgesprochenen Grundsätzen übereintrifft.

Ebenso wird auch die Wolle der gält gebliebenen Mütter stets eine stärkere Ausbildung erlangen, und mehr Nerv erhalten, als von jenen Mutterschafen, welche Lämmer getragen und gesäugt haben.

Zeit, wenn die Schafe in der Wolle beurtheilt werden sollen.

§. 197. Auch ist es eine Hauptsache, die Zeit zu beachten, wenn man die Schafe einer Beurtheilung unterzieht; indem es nicht einerley ist, wie alt die Wolle auf dem Körper der Thiere gewachsen ist. Um eine Wolle ganz vollkommen beurtheilen zu können, soll solche ungefähr einen jährigen Wuchs erreichen; obwohl man auch dann schon mit ziemlicher Genauigkeit ein Urtheil darüber fällen kann, wenn selbe erst 7 — 8 Monat gewachsen ist. Wollte man die Schafe einer frühern Beurtheilung unterziehen, so werden bedeutende Mißgriffe Statt haben; denn nicht allein daß früher — wegen des darin steckenden Organisations-Wassers, welches die Haarröhren überfüllt und auseinander treibt — die Wolle nicht lange genug gewach-

(460)
sen ist, um dieses aufzunehmen; so treten auch diese Umstände selbst hinsichtlich ihres Baues und ihrer künftigen vollkommenen Ausbildung, einer gründlichen Beurtheilung hemmend in den Weg.

Um die Ausgleichung des Vließes zu beurtheilen, ist der Zeitraum zwischen dem vierten bis sechsten Monat nach der Schur wohl der beste; in welchem diejenigen Individuen, die sich durch unausgeglichene Theile des Vließes auszeichnen, aus dem Grunde am bemerkbarsten sind, weil die vorhandenen Hunds- und Stichelhaare sich noch nicht unter einer länger gewachsenen Wolle verbergen können. Bey denjenigen Schäfereybesitzern, welche sich noch keiner ganz ausgeglichenen Heerde zu erfreuen haben, ist daher dieser Zeitpunct, für diesen Zweck, zu beachten.

Geschäfte im Monat May.

Weidegang, Tränke und Salzlecke.

§. 198. Da sich die Schafe bey Weideschäfereyen nun vollkommen auf der Weide ernähren können, so bedürfen sie in der Regel keiner weitern Futterunterstützung im Stalle mehr, und solche tritt nur dann ein, wenn dieß üble Witterung nothwendig macht, wodurch das Austreiben verhindert wird. Alle Weiden liefern nun ihre verhältnißmäßige Nahrungserzeugung und die Schafe nähren sich sehr gut auf denselben, falls das Weideland nicht in Widerspruch mit seiner Productionskraft übersetzt ist. Da sich diese Thiere nun noch mehr, als im vorigen Monat, des jungen frischen Grases erfreuen, so misten sie auch verhältnißmäßig noch weicher, weßhalb sowohl wegen der Reinlichkeit, als zur Vermehrung des Mistes, nie Mangel an Einstreu seyn darf; auch müssen die Schafe selbst nach Erforderniß stets gereinigt werden.

Die Salzlecke und Tränke hat ganz nach den §. 173 und 174. gegebenen Vorschriften Statt zu finden. Die Schafe saufen zwar bey dem häufigen Genuß von grüner Nahrung sehr wenig, ja viele gar nicht; nichts desto weniger ist ihnen die Tränke jeden Tag in der Frühe vor dem Austreiben anzubieten; ohne jedoch dieselbe durch zu langes Verweilen bey solcher zum Saufen anzureizen. Bey der Salzlecke trachte man aber, bey der nun sehr saftigen grünen Nahrung, durch stärkere Beymischungen bitterer Ingredienzien, den Magen der Schafe zu stärken, wodurch bey denen zur Auflösung geneigten Thieren, bey dem Genusse der ohnehin auflösend wirkenden jungen geilen Gräser, dem Ausbruche mancher Krankheit vorgebeugt werden wird.

Pflege der Stallfutter-Schafe.

§. 199. Die zur totalen Stallfütterung bestimmten Schafe werden, wie es sich von selbst versteht, nicht ausgetrieben, selbst wenn dieß ein augenblicklicher Ueberfluß an guter Weide erlauben würde, indem solche dadurch verwöhnt, sich bey der Einstallung wieder nach frischer Weide sehnen würden. Es werden daher:

a) Die zur trockenen Stallfütterung bestimmten Schafe ganz nach den §. 169. angeführten Grundsätzen behandelt, und ist ihnen eine an Nahrungsgehalt immer ganz gleiche trockene Fütterung angedeihen zu lassen.

b) Diejenigen Schafe, welche bis zur Stoppelweide im Stalle mit trockenem Futter genährt werden, unterliegen bis dahin ganz derselben Behandlungsweise.

c) Die auf theilweise trockene Stallfütterung gesetzten Schafe empfangen aber täglich ihr trockenes Früh- und Abendfutter. Siehe §. 172.

d) Die vollkommene Stallfütterung, welche im Sommer mit Grünfutter Statt hat, nimmt nun ihren Anfang, und es sind die §. 170. gegebenen Regeln mit aller Genauigkeit um so mehr zu befolgen, da der Uebergang von der trockenen zur Grünfütterung nun Statt hat, und diese nur mit großer Vorsicht vor sich gehen soll; widrigenfalls die angegebenen schädlichen Folgen für diese Thiere unvermeidlich seyn würden. Solche gewöhnen sich doch sehr bald an diese veränderte Nahrung und befinden sich wohl dabey.

e) Alles eben sub. d. Gesagte hat auch auf diejenigen Schafe Bezug, welche bis zur Stoppelweide §. 171. mittelst grüner Fütterung im Stalle ernährt werden; was auch auf die Futtervorlage bey denjenigen Schafen sich bezieht, welche nebst Weidegang, §. 172. mit grünem Futter, in der Früh und Abends, im Stalle ernährt werden sollen.

Pflege der Lämmer.

§. 200. Die anhaltend schöne Jahreswitterung, eine reiche Weide, und das vorgerückte Alter der Lämmer, läßt nun deren sämmtliche Vereinigung in dem Falle zu, wo man solche planmäßig mit ihren Müttern, auf die Weide gehen zu lassen pflegt. In diesen Umständen befinden sich die Lämmer nun in einem Ueberfluß an Milch und Weide, und sie wachsen daher in der Regel freudig heran.

Sämmtliche die Weide beziehenden Lämmer werden nun in der Nacht von ihren Müttern abgesondert, und einer ganz gleichen Behandlung bis zur Abspänung unterworfen. Bloß bey stürmischer Witterung müssen sie bey Hause bleiben, und werden in dieser Hinsicht sowohl, als in Betreff ihrer Fütterung, ganz nach den §. 181. gegebenen Vorschriften behandelt. Jedoch ist es bey schönem Wetter, wo sie sich ohnehin auf der Weide mit der homogenesten Nahrung reichlich sättigen, nicht mehr nöthig, solchen Futter im Stalle zu verabreichen. Eben so finden auch die bereits abgespänten Frühlämmer, welche auf die Weide getrieben werden, daselbst ihren vollen Nahrungsbedarf. Bey denjenigen Lämmern aber, welche bis zur Stoppelweide oder das ganze Jahr im Stalle gefüttert werden sollen, ist nach den §. 169. 170. 171. 172. ertheilten Vorschriften vorzugehen, und besonders der Uebergang von der trockenen zur grünen Stallfütterung mit aller Vorsicht zu bewerkstelligen.

Bey der Spätlämmerzucht haben jedoch, wie im vorigen Monat alle diejenigen Lämmer bey Hause in einem verhältnißmäßig engen Stallraum zu verbleiben, welche für den Fleischer als Duttellämmer bestimmt sind, indem solche, wollte man sie

(462)
mit ihren Müttern die Weide besuchen lassen, abmagern würden; auch sollen solche die ihnen §. 183. vorgeschriebene Behandlung empfangen.

In diesem Monat eignen sich alle noch nicht abgespänten Frühlämmer zum Abspänen, und solches hat nun Statt zu finden. Es werden demnach diese mit der Abtheilung der schon früher abgespänten Lämmer vereinigt, wo sie die ihnen zusagende Behandlung empfangen, wie solche §. 182. vorgeschrieben ist.

Pferchen oder Hordenschläge.

§. 201. Wo das Pferchen oder der Hordenschlag mit den Schafen eingeführt ist, und man durch diese Düngungsmanipulation den Zweck zu erreichen sucht, die den Schafweiden nahe gelegenen, von den Höfen aber zu weit entfernten, oder auch mit dem Düngerwagen, wegen bergigter Lage u. s. w., schwer zu befahrenden Felder, zu düngen — da tritt nun dieses Geschäft bey umsichtiger Behandlung, in warmen Nächten, als sehr nützlich und einträglich, besonders bey denjenigen Heerden ein, welche noch keine hohe Veredlungsstufe erreicht haben, und welche vorzugsweise diesem Zwecke gewidmet werden. Obwohl es auch den hochedeln Schafen und ihrer Wolle nichts schadet, wenn solche nach rationellen Grundsätzen hiezu verwendet werden (indem die gemäßigte freye Luft allen Schafen heilsam ist), so findet dieß bey denselben doch nur selten Statt, indem man solche wegen des Werthes, den sie besitzen, nicht gern zufälligen Witterungsereignissen und erschwerter Aufsicht auszusetzen pflegt. Damit sie demnach bey derley schnell eintretenden Witterungsereignissen Schutz finden, sollen Sommerschupfen vorhanden seyn. Die Bodennässe und der Thau ist der Wolle und der Gesundheit dieser Thiere höchst schädlich, daher muß das Clima und Localitäten bestimmen, wo das Pferchen an seinem Platze ist.

Nach diesen angeführten Grundsätzen, hat solches den ganzen Sommer seinen Fortgang und wird bis in den späten Herbst so lange fortgesetzt, als die Nächte nicht zu kalt werden und die Witterung nicht zu feucht ist. Die Nützlichkeit dieser Düngungs-Manipulation ist vorzüglich in der Pfalz, Würtenberg, und andern deutschen Bundesstaaten anerkannt; deßgleichen auch in Frankreich, England, Spanien u. a., welch letzteres Land, wegen seiner gleichmäßigen trockenen Witterung, vorzüglich dazu geeignet ist; indem es daselbst im Sommer seltener regnet, als bey uns.

Die Verfahrungsart hierbey ist in Deutschland folgendermaßen: die Schafe werden auf einem engen Raum zusammengetrieben, und derselbe so berechnet, daß auf das Stück 7 Quadratfuß entfällt; wodurch der Acker während 12 Stunden hinreichend gedüngt wird. Um die Heerde in den verhältnißmäßigen Raum einzuengen, bedient man sich der Horden, welche entweder von Latten gemacht oder mit Ruthen geflochten sind, oder auch der Netze. Die Anzahl solcher Horden oder Netze, welche man zur Pferchung einer Heerde von einer gewissen Größe benöthigt, ist leicht zu berechnen, indem der Raum von 7 Quadratfuß für das Stück hier zum Maaßstab dient. Alle Tage wird mit dem Horden verhältnißmäßig weiter fortgerückt, bis der Acker

ganz überdüngt ist. Die Sicherheit der Heerden, sowohl gegen Diebereyen, als auch gegen Raubthiere, erfordert jedoch, daß die Schäfer mit guten Hunden versehen sind. Der übrige Nutzen, den diese Verfahrungsart gewährt, ist im IX. Abschnitt abgehandelt.

Schutz der Schafe gegen Sonnenhitze.

§. 202. Da es nun schon häufig — besonders gegen Ende dieses Monats — sehr warme Tage giebt, welche den Schafen um so lästiger fallen, als sie hochbewollt, sich der Schur nähern: so sind die Heerden in den heißen Mittagsstunden jederzeit entweder, wenn die Stallungen nahe sind, in dieselben einzutreiben, oder solche in Sommerschuppen oder unter schattige Bäume zu bringen. Ersteres verdient aber jederzeit vorgezogen zu werden, indem man hierdurch den Mist gewinnt, welchen die Schafe während der Standzeit von sich geben. Der Schutz gegen die Sonnenhitze ist nicht allein nothwendig zur Erhaltung ihrer Gesundheit, sondern auch um die schädlichen, austrocknenden Einwirkungen derselben auf die Wolle zu verhindern. Es wird überdieß der besondere Vortheil noch dadurch erreicht, daß sich diese Thiere nicht so sehr erhitzen, früher auskühlen, durch das Ungeziefer weniger geplagt werden, auch Nachmittags eher auf der Weide fressen, als wenn sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Insbesondere ist dieser Schutz ein dringendes Bedürfniß bey der Lämmerzucht, indem ihnen die brennende Sonnenhitze nicht allein sehr wehe thut und sie im Wachsthum und der Aufnahme des Körpers hindert, sondern sie legt auch bey diesen zarten empfänglichen Thieren häufig den Keim zu verschiedenen Krankheiten, als Herzschlächtigkeit, Lungensucht, Lungenentzündung, u. s. w.

Diese Vorsicht ist daher bey allen Heerden im Laufe des ganzen Sommers genau zu beobachten, ausgenommen, wenn kühle Witterung eintritt. Die schädliche Wirkung der brennenden Sonnenstrahlen ist oft so stark, daß frisch geschorene Schafe, wenn sie denselben ausgesetzt werden, Brandflecken auf der Haut erhalten, in welche sich bey vernachlässigter Aufsicht Ungeziefer einnistet.

Classification der Schafe.

§. 203. Es ist nun die Zeit herangerückt, wo sich für den rationellen, nach Verbesserung seiner Heerden strebenden Schafzüchter, die wichtigsten Geschäfte an einander reihen, von deren zweckmäßigen umsichtigen Vollbringung das Fortschreiten, Stehenbleiben oder Rückwärtsschreiten in der Veredlung, abhängen; indem die Schur herannaht und nun alle diejenigen Geschäfte zu vollziehen sind, welche nur unmittelbar vor derselben vollkommen ausgeführt werden können.

Die Final-Classification der Wolle ist eines der wichtigsten Geschäfte der höhern Schafzucht, und soll mit einer solchen Umsicht, Fleiß und Geduld vollzogen werden, wie es die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erheischt. Obwohl zwar auch jetzt ganz nach den Grundsätzen, der im Monat Jänner §. 43 vorgenommenen Classification verfahren wird, und solche bey diesem erneuerten Geschäft zu Vergleichungen dient, so darf solche doch nicht als Basis gelten; sondern muß erneuert und ganz selbst-

ständig wieder vorgenommen werden; indem die erste Classifica-tion gleichsam nur als Wegweiser und zur Berichtigung in zweifelhaften Fällen und zur Controlle dienen darf.

In wie viele Classen die Heerden einzutheilen sind, hängt jederzeit von dem Grade der Veredlung ab, in welcher sich eine Heerde befindet, indem deren Individuen, nach der Qualität ihrer Wolle, in die Wollclassen (siehe §. 186) eingereiht werden.

Bey der Classification dienen insbesondere die §. 188, 189, 190 und 193 gemachten Bemerkungen als Basis, wonach die Schafe zu beurtheilen und zu classificiren sind.

Wollmusterkarten.

§. 204. Dem Classificationsgeschäft reihet sich unmittelbar das der Verfertigung der zweyten Wollmusterkarten an, indem bey jenem zugleich die zu diesem Behufe erforderlichen Wollmuster, von den Thieren — bey jedem Individuum an bestimmten Theilen des Körpers, z. B. dem Schopf und der Schwanzwurzel, von den Rippen, dem Ober- und Unterschenkel — abgenommen werden. Die größte Genauigkeit ist bey der Verfertigung derselben nöthig, indem dadurch nicht allein die Classification noch einmal collationirt wird, und ihre Bestätigung erhält, sondern solche auch sehr wesentlich ist, Individuen nach der Schur, für gewisse Zwecke (z. B. zum Verkauf u. s.) zu erkennen und die eignen Zuchtthiere genau beurtheilen und auswählen zu können. Durch die Vergleichung mit jener im Monat Jänner verfertigten Wollmusterkarte, wird man manchen Widerspruch beseitigen und manche streitige Frage berichtigen können. Auch werden derley Musterkarten nach Jahren dem Eigenthümer das Vergnügen gewähren, sich daraus die Fortschritte zu versinnlichen, welche er in der Verbesserung seiner Heerden gemacht hat. Die Art wie derley Musterkarten verfertigt werden, ist bereits §. 44 angegeben worden.

Auswahl der Mütter zur eignen Zucht.

§. 205. Der allgemeinen Classification der Mutterheerde und Verfertigung der Wollmusterkarten folgt nun die Auswahl der Mütter zur künftigen Begattung, wobey die Musterkarten sich als unerläßlich bewähren. Es handelt sich bey derselben nicht allein um Feinheit, Wollmenge u. s. w., sondern vorzüglich auch um die Länge und den Bau der Wolle. Einen vollkommenen Charakter der Gleichheit in der Wolle und Körpergestalt zu bewirken, muß das emsigste Bestreben seyn; indem man durch die Gleichartigkeit der Wolle, derselben erst den wahren Werth verschafft; denn wenn auch die Wolle aller Individuen, an und für sich, in ihrer Art, besondern Werth hat, so verliert solche doch bey dem Verbraucher sehr, wenn die Gleichartigkeit, welche zu einem und demselben Fabricat erforderlich ist, vermißt wird. Diese Ungleichartigkeit der Wolle kann nun Statt haben: in verschiedener Länge, Feinheit, Bau der einzelnen Haare, Farbe der Wolle selbst und ihres Schweißes, im Stapelbau, Ausgeglichenheit und Dichtheit des Vließes, Elasticität, Sanftheit, Stärke, Schwere oder Leichtigkeit u. s. w.

Da diese Eigenschaften nur im vollkommen ausgewachsenen Zustande zu erkennen sind, so muß daher vor der Schur die de-

finitive Auswahl der Zuchtthiere und eine genaue Eintheilung der Mutterheerden nach den Hauptcharakteren ihrer Wolle vorgenommen werden, um bey ihrer Belegung die ihnen zusagenden Stähre, welche durch die Nachkömmlinge ihre vortheilhaften Eigenschaften binden und die fehlerhaften verbessern, ihnen zutheilen zu können.

Auswahl der Stähre zur eigenen Zucht.

§. 206. Nach vollbrachter Final-Classification der Mutterheerden zur eigenen Zucht, wird zur definitiven Auswahl der zum künftigen Sprung erforderlichen Stähre geschritten. Dieses Geschäft nimmt die höchste Aufmerksamkeit des Schafzüchters in Anspruch, und ist eines der wichtigsten und folgereichsten bey der rationellen Schafzucht; indem von einer glücklichen Auswahl derselben eine entsprechende Descendenz abhängt. Es ist vor allem nöthig, daß man sich mit Hülfe der Musterkarten ganz genau in den Wollecharakter einstudirt, welchen die zu belegenden Mutterschafe besitzen, oder durch Veredlung erhalten sollen. Die vorzüglichsten Eigenschaften derselben muß man bey constanten Schäfereyen stets mit Stähren von ganz gleichen Eigenschaften festhalten, bey Veredlungsschäfereyen aber die fehlerhaften mit solchen Stähren zu verbessern suchen, die das vorgesteckte Ziel der Veredlung in sich vereinigen, und so wenig als möglich mit Blut wechseln. Dieses wichtige Geschäft muß daher vor der Schur mit einer großen Verläßlichkeit, und so definitiv abgethan werden, daß hierüber in der Folge, bis zur Sprungzeit, keine Zweifel mehr eintreten können; indem solche nach derselben, bis dahin, nicht mehr genau zu erörtern sind. Wegen der Auswahl der Zuchtthiere, lese man über deren nöthigen körperlichen Beschaffenheit §. 193 nach.

Auswahl zum Verkauf und Ausmusterthiere.

§. 207. Mit diesen höchst wichtigen Geschäften wird zugleich die Auswahl der zum Verkauf bestimmten Zuchtmütter und der des Brakviehes vorgenommen. In dieser Beziehung werden die im Monat Jänner gemachten Notaten zu Rathe gezogen, und besonders bey der Ausbrakung auf den Gesundheitszustand und den Grad der Veredlung, in welchem sich die Individuen befinden, Rücksicht genommen. So lange sichere Hoffnung ist, von einem alten, aber vorzüglichen Schafe, ein Lamm zu erhalten, soll dieß, bey einer noch unvollzähligen Schäferey, nicht ausgebrakt werden. Eben so wenig soll die Jugend ein Individuum schützen können, wenn solches in seinen Wolleeigenschaften den übrigen bedeutend nachsteht. Nur in Befolgung dieser Grundsätze wird man schneller zum Ziele gelangen, die Heerde zu einem bestimmten Grade der Ausgleichung zu bringen. In Betreff des Gesundheitszustandes, brake man aber alle diejenigen Schafe aus, welche nach §. 45 keine dauernde Gesundheit versprechen.

Melken der Schafe.

§. 208. Weder die Merinos, noch diejenigen Schafheerden, deren Veredlung man sich angelegen seyn läßt, und deren Hauptzweck die Erzeugung einer edeln Wolle ist, werden in der

Regel gemolken, weil dieses der Erreichung dieses Zweckes, in jeder Hinsicht, in dem Wege steht; denn je öfter man diese Thiere melkt, desto mehr muß zur Füllung der leeren Milchgefäße das Blut derselben in Anspruch genommen und daraus diejenigen Theile abgesondert werden, durch welche ein kraftvoller Zustand des Thieres bewirkt wird. Der Haut und somit auch den Zwiebeln der Wolle, werden dadurch viele Nahrungstheile entzogen, wodurch dieselbe in einen Zustand von Kraftlosigkeit versetzt — spröder wird, und alle übrigen hohen Eigenschaften einer edeln Wolle verliert.

Nichts desto weniger treten zuweilen Rücksichten ein, wo das Melken in denjenigen Schäfereyen als vortheilhaft einzuführen sich bewährt, wo das Local und übrige Verhältnisse die Einführung der feinwolligen Schafzucht nicht gestattet, und man auf mastigen Weiden bloß große Schafe halten kann, deren Hauptzweck auf Fleisch und Milcherzeugung hingeht. In diesen Fällen gewähren solche auch nach Umständen eine ausgiebige Rente und das Melken schadet den Niederungsschafen weniger, wenn solches mit Mäßigung geschieht und die Dauer der Melkzeit nicht zu lange ausgedehnt wird.

Wo bey solchen Schäfereyen aus besonderer Veranlassung die Frühlämmerung eingeführt ist, da sind nun alle Lämmer abgespänt, und die Mütter treten ganz in Milchnutzung über. Gewöhnlich ist aber bey denselben die Spätlämmerung und der Duttellämmerverkauf an der Tagsordnung, und es treten nun durch den Verkauf letzterer, ein Theil der Schafe in Milchnutzen, welcher in diesem Monat, sowohl wegen der hinreichend frischen saftigen Weide, als auch dadurch am ausgiebigsten ist, weil die Schafe neumelkend sind.

Die Manipulation bey diesem Geschäft ist sehr einfach, indem die Schafe zwischen Horden eingeengt, eins nach dem andern vorgenommen, gemolken und aus dieser Abtheilung entlassen werden. Man sehe jedoch bey diesem Geschäfte vorzüglich auf Reinlichkeit, welche gewöhnlich nicht die Sache der melkenden Knechte ist. Die Milch wird entweder verkauft oder zu Butter und Käse verwendet. Das Weitere hierüber wird im 9ten Abschnitt verhandelt.

Die Schafzucht.

Sechster Abschnitt.

Von der Beurtheilung der Wolle in ökonomischer Hinsicht.

Von der Entwicklung und dem Wachsthum der Wolle.

§. 209. Unter Wolle begreift man die Vereinigung vieler einzelner Wollhaare, die aus der Haut des Schafes hervorwachsen, und gewöhnlich in einem mehr oder weniger regulären, gewellten Wuchs — Stapel oder Wollbüschel und diese wieder mit einander vereiniget, das Vließ des Schafes bilden.

Das Wollhaar ist ein aus der Haut des Schafes ernährter organischer Körper, von einer soliden, hornähnlichen Substanz, hat meistens einen kegelförmigen Bau, und ist im Innern mit einer Röhre versehen, welche mit flüssigem Mark angefüllt ist. Es unterscheidet sich von andern Haaren durch seine gekrümmte Gestalt, Elasticität und viele andere Eigenschaften, keimt gleich dem Haar aus einer Zwiebel, welche in dem unter der Haut liegenden Zellengewebe befindlich ist, mittelst welcher der Wolle ihre Nahrung von innen zugeführt wird. Diese Zwiebel besteht aus zwey Häutchen, einem äußern und einem innern, womit der Keim des Haares umgeben ist. Wenn nun dieser Keim des Wollhaares bis zur Haut, welche ihm den Durchgang gestatten soll, vorgedrungen ist, so trennt sich derselbe von der äußern Haut der Zwiebel, und die Haarspitze dringt bis zum Oberhäutchen, welches, nach der Meinung der Naturforscher, von derselben mit inniger Vereinigung des innern Häutchens des aus der Zwiebel entsprossenen Keims, ohne es zu durchbrechen, gehoben und über die ganze Länge des Wollhaares nach und nach ausgedehnt wird; indem hierdurch das Oberhäutchen gleichsam eine Scheide über das ganze Wollhaar bildet.

Das Haar hat rücksichtlich seines organischen Lebens, so wie die Klauen und Hörner der Thiere, mehr Aehnlichkeit mit der

(430)

Pflanzen-, als der thierischen Natur; werden diese verkürzt oder geschnitten, so wachsen sie wieder, was bey eigentlichen Gliedern der Thiere nicht der Fall ist; nur nimmt das Haar, sobald es einmal abgeschnitten wurde, keine spitzige Gestalt mehr an. Der thierische Körper scheint für das Wollhaar in der That dasselbe zu seyn, was der Boden für die Pflanzen ist; denn selbst mit dem thierischen Leben hört die Vegetation der Haare noch nicht auf, sondern erst nach seiner vollkommenen Zerstörung, indem die Haare noch wochenlang auf todten Körpern wachsen.

Obwohl manche Naturforscher der Meinung sind, daß sich das Wollhaar an der Spitze verlängere, — andere aber glauben, daß die Zunahme der Verlängerung an der ganzen Länge des Stamms gleichmäßig Statt finde, und daß sich dasselbe aus seinem Innern verlängernd entwickle; so scheint es doch keinem Zweifel zu unterliegen, daß es durch seinen Zuwachs von unten aus der Haut mittelst Verlängerung des Oberhäutchens fortgetrieben werde. Der Beweis für diese Behauptung ist dadurch leicht herzustellen, daß man die Wolle mit einer haltbaren Farbe an verschiedenen Orten im Vließe zeichnet, wonach man stets ihren Wachsthum am untersten Theile nächst der Wurzel und nie oberhalb dieser Zeichen bemerken wird. Eben so beweist dieß die durch Krankheit, schlechtes Futter oder andere, auf die Gesundheit der Schafe einwirkenden Ursachen hervorgebrachte absätzige oder aufgeschobene Wolle. Dieses Absetzen wird stets da Statt haben, wo zur Zeit der nachtheiligen Einwirkungen die Wolle aus der Haut der Thiere getreten ist; unterhalb wird die Wolle wieder ihre natürlichen Eigenschaften dann annehmen, wenn diese übel einwirkenden Ursachen beseitigt wurden, oberhalb aber nie.

Von den verschiedenen Wollgattungen.

§. 210. Man unterscheidet in Deutschland hauptsächlich dreyerley Arten von Wolle, nämlich:

a) Die Wolle der ganz gemeinen Landschafe, welche sich durch einen verworrenen Wuchs, ungleiche, grobe, starre, haarige Wollhaare von wenig Elasticität — selbst häufiger Verfilzung ihrer Vließe — auszeichnet. Es ist daher natürlich, daß dieselbe nicht zur Verfertigung feiner Fabrikate verwendet werden kann, indem sie fast alle Fehler einer Wolle besitzt, welche hierzu erforderlich wäre.

b) Die Wolle der veredelten Landschafe (Mestizen), welche sich nach dem Grade der Veredlung zum Behufe der verschiedenen Fabrikate mehr oder weniger eignet.

c) Die Wolle der Merinos, worunter wir diejenige hochedle Wolle begreifen, welche zu den feinsten, edelsten, geschmeidigsten, haltbarsten Fabrikaten erforderlich ist. In ihr erkennt man in der Regel alle die vorzüglichen Eigenschaften, welche eine hochedle Wolle preiswürdig machen; sie ist daher das Ziel, wonach alle Schafzüchter sich richten, welche feinwollige Schafzucht beabsichtigen.

Jeder Schafzüchter, der Anspruch auf diesen Namen macht, soll die genauste Kenntniß der Wolle — sowohl in ihrem gewaschenen, als ungewaschenen Zustande — besitzen, ohne welche er

in der Züchtung nie vorwärts schreiten wird. Die meisten Wollhändler und Fabrikanten beurtheilen die Wolle nur in derjenigen Gestalt, wie sie ihnen gewaschen und geschoren als Handelsartikel vorkommt; weßhalb nicht alle ein richtiges Urtheil über solche auf lebenden Thieren zu fällen im Stande sind. Der Schafzüchter muß sich aber beides im höchsten Grade eigen machen; indem einerseits die Wolle im gewaschenen Zustande der ist, wie er sie als Waare ausbietet; deßhalb würde er bey Mangel richtiger Beurtheilung im Finstern tappen, seine Wolle entweder überbieten und nicht verkaufen können, oder öfters unter ihrem Werthe verschleudern; andererseits hängen von der Beurtheilung der rohen Wolle auf dem Thiere die Fortschritte der Veredlung ab.

Die zwey Ausschüsse der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft haben in der am 22. Jänner 1823 Statt gefundenen Berathung zwar für nothwendig gefunden, sich der Beurtheilung des zur Ausstellung nach Wien überbrachten Schafviehs noch so lange zu enthalten, bis die Grundsätze, nach welchen der Werth desselben mit völliger Beruhigung zu beurtheilen wäre, die hinlängliche Bestimmtheit und Sicherheit gewonnen hätten; und ein sehr verehrungswürdiges Mitglied des Brünner Schafzüchter-Vereins hat im Jahr 1826 auch erklärt, daß unser bisheriges Wissen über Schafzucht, Wolleigenschaften und Wollverarbeitung noch in der Kindheit sey, und unsere dießfälligen Erfahrungen bey weitem noch nicht auf klare, feste Grundsätze zurückgeführt worden sind; — demungeachtet ist es gewiß, daß man es heut zu Tage in der Wollkenntniß hin und wieder schon sehr weit gebracht hat, und sie läßt sich ganz und gar dadurch vereinfachen, wenn sie auf den regulären, feingewellten, parallelen Wuchs ihres Haares — woraus sich ein Normal-Stapelbau begründet — basirt wird; denn wer den Bau des Wollhaars genau ins Auge faßt, wird sich auch in der Feinheit und allen übrigen Eigenschaften desselben gewiß nicht trügen; jedoch setzt diese Norm voraus, daß wir uns mit diesem complicirten Begriff allein nicht begnügen dürfen, sondern die in der Regel damit verbundenen Eigenschaften derselben, die ihren Werth bestimmen, näher kennen lernen müssen.

Der Charakter der hochedeln Merinos-Wolle ist in der That schon von der Art, daß er sich durch sein äußeres Ansehen von jenem des gemeinen Landschafes, und bey näherer Beurtheilung von der veredelten Wolle sehr unterscheidet. Ihre vorzüglichsten Eigenschaften bestehen: in der Feinheit; der Ausgeglichenheit; Parallelismus und Dichtheit; in Ansehung der Elasticität: a) in der regulären, feingewellten, parallelen Form der Wollbögen, und b) in den höhern, öfters scharfen Windungen und unregelmäßigen Krümmungen derselben; einer anpassenden Länge zum Behuf der Fabrication; Geschmeidigkeit und Seidenartigkeit; Biegsamkeit und Dehnbarkeit; Leichtigkeit; Glanz; Nerv oder Stärke; Krümpekraft; Reinheit; Weichheit und Fette der Wolle.

(482)

Von der Feinheit der Wolle.

§. 211. Die Feinheit der Wolle wird in der Regel a priori schon als die vorzüglichste Eigenschaft derselben geschätzt, weil sie ein Haupterforderniß ihres höhern Werths ist, und seltene Fälle ausgenommen, alle vorzüglichen Eigenschaften einer edlen Wolle damit vergesellschaftet sind. Unter dem Grade der Feinheit der Wolle versteht man aber den Durchmesser des einzelnen Wollhaars, und eine Wolle ist feiner, je nachdem derselbe geringer ist; man s. §. 186. Wenn man aber die Feinheit mit aller Scrupulosität beurtheilen will, so muß man sich der Wollmesser bedienen. Das zweckmäßigste Instrument dieser Art hat Herr Mechanicus Dollond in London erfunden.

Im Allgemeinen kann man jedoch bey der freyen Beurtheilung der Wolle mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die zart gewellte Wolle um so feiner ist:

1) je kleiner und enger die Form der Bögen;
2) je niedriger ihre Höhe;
3) je weniger schräg die Richtung derselben;
4) je gleichförmiger dabey ihre durchgängige Gestalt; und
5) je zarter und durchsichtiger das Wollhaar zugleich ist;
6) je näher sich solches gegen zwey Drittheile über die Länge seines natürlichen Wuchses (aber nicht darüber) durch seine engen zarten Bögen ausdehnen läßt; und
7) je mehr derley kleine, regelmäßige Biegungen nach Maßgabe ihres Charakters auf ein bestimmtes Längenmaaß geben, indem nach Verhältniß der Feinheit oder Grobheit der gekrümpten Wolle die Anzahl dieser Bögen von 8 bis 36, ja noch weiter, innerhalb der Länge eines Zolls abweichen; wobey jedoch zu berücksichtigen ist, daß eine Wolle mit flachen Bögen nie so viele Windungen bey gleicher Feinheit auf einem gleichen Flächenraum haben kann, als mit etwas höhern, wenn sie gleich eben so fein ist. Auch wird hier der Grundsatz angenommen, daß zwar jede Wolle mit engen Biegungen fein sey, aber nicht jede Wolle von gleicher Feinheit auch gleich enge Windungen haben müsse.

Die richtige Beurtheilung der Feinheit der Wolle und ihre Abstufungen zu bestimmen, läßt sich durch Uebung, fleißige Beobachtungen und Vergleichungen derselben nach und nach erlangen. Der Charakter der feinen Wolle und ihre technischen Eigenschaften stellen sich dem geübten Auge in dem natürlichen Wuchs des einzelnen Wollhaars klar dar, und durch die Vereinigung mehrerer einzelnen Haare von regelmäßigem, zarten Gebilde, gedrungenem parallelen Wuchse, welche sich an der obern Spitze des Stapels durch wechselseitige Neigung mit einander vereinigen, begründet sich ein Normal=Stapelbau — man sehe §. 188., — woraus die Eigenschaften der Wolle ebenfalls sehr bestimmt beurtheilt werden können; indem die Beurtheilung der einzelnen Haare nichts anders, als die Zerlegung des Stapels in seine Bestandtheile ist; weil der darin enthaltene Charakter der Wolle, ihre Form und Höhe, so wie auch ihren Bau genau und bestimmt anzeigt; daher sich aus der Gestaltung des Einen, wie des Andern, alle guten und schlechten Eigenschaften für den Kenner aussprechen.

Von der Ausgeglichenheit der Wolle.

§. 212. Die Ausgeglichenheit der Wolle ist ein sehr wesentliches und unentbehrliches Bedürfniß zur Erzeugung edler Fabrikate, indem kein edles haltbares Wollegespinnst ohne diese Eigenschaft fabricirt werden kann; sie wird aber leider von den Schafzüchtern, besonders bey der Auswahl der Zuchtthiere, nicht genugsam beachtet.

Unter dieser Eigenschaft wird hier eigentlich nicht das verstanden, was man Ausgleichung des Vließes nennt, sondern die Gleichheit des Wollhaars selbst, nämlich daß es am untern, so wie am obern Ende und in der Mitte einen gleichen Durchmesser habe. Das Wollhaar ist ein Hygrometer, das in Wechselwirkung mit den äußern Einflüssen steht; die Spitzen desselben haben immer eine Neigung, sich wegen des Einflusses der Luft u. s. w. zu verstärken; und eine durchgängige Gleichheit des Haars findet man gewöhnlich nur bey sehr edeln Heerden von sehr geschlossenem Stapelbau. Sie ist jederzeit die Begleiterin hochfeiner Wolle.

Es giebt viele Landes-Rassen und besonders die in Deutschland erst in Veredlung begriffenen Heerden, welche diese Eigenschaft der Merinos, je nach dem Zustande ihrer Veredlung theils gar nicht, oder nur zum Theil besitzen; weßhalb es eine wichtige Aufgabe bey dem Veredlungsgeschäfte ist, dieses Ziel durch Zuchtböcke aus reiner Zucht zu erreichen.

Von dem Parallelismus und der Dichtheit der Wolle.

§. 213. Unter Parallelismus und Dichtheit der Wolle versteht man eine gleichförmige Bildung, Klarheit und möglichste Gleichartigkeit im Wuchse und in der Länge derselben. Die Wollhaare, welche zu 10 bis 15 zusammen vereiniget, bis zur Spitze fortlaufen und sich daselbst in einen Stapel vereinigen, müssen in allen ihren Windungen eine möglichst gleichförmige, grade Richtung und eine parallele übereinstimmende Lage von der Wurzel bis zur Spitze einnehmen. Deßhalb dürfen bey derley Vließen keine Wollhaare die Stapel unordentlich und verworren durchlaufen, indem dadurch der Begriff des Parallelismus aufgehoben würde. Ein dichter paralleler Wuchs ist die Basis einer hochedeln Wolle.

Von der Elasticität der Wolle.

§. 214. Die Elasticität der Wolle begreift die Eigenschaft in sich, daß solche, wenn ihre Gestalt durch äußere Einwirkung eine Ausdehnung erlitten hat, sie diese wieder von selbst annimmt. Man unterscheidet zwey Hauptarten der Elasticität; nämlich: a) die geschmeidige, das seidenartige Gefühl erregende, und b) die unsanftere, mit Sprödigkeit verbundene — das baumwollartige Gefühl erregende — Elasticität oder Schnellkraft der Wolle.

Die Elasticität, welche durch einen schnell zurückziehenden, schnellenden, widerstrebenden, oft in Starrheit übergehenden Charakter sich auszeichnet, tritt bey gekräuselten Wollen in dem Verhältniß stärker ein, als die Einkerbungen und Kräuselungen

(484)
stärker sind. Man kann den höhern oder niedern Grad dieser widerstrebenden Elasticität aus der Schnelligkeit beurtheilen, mit welcher derley Wolle, wenn man sie ausdehnt und wieder losläßt, in ihre vorige Gestalt zurückschnellt. Derley Wolle hat wegen ihrer stärkern und oft unregelmäßigen Form der Kräuselungen ein unsanfteres Gefühl, das sich auch dem Fabrikat mittheilt, wodurch nach der Entdeckung des Verfassers der baumwollartige Charakter des Gefühls begründet wird.

Die mit Geschmeidigkeit verbundene Elasticität unterscheidet sich durch ihren zarten, nachgiebigen, sanften Charakter, indem eine mit dieser edeln Eigenschaft versehene Wolle jedem auf sie wirkenden Druck leicht nachgiebt, und nur langsam ihre vorige Gestalt wieder annimmt.

Bloß allein die Gestaltung der Haare kann nach den Beobachtungen des Verfassers die verschieden modificirten Kraftäußerungen der Elasticitäts-Charaktere, nämlich das dadurch begründete hart-, mittel- und weichbaumwollartige, so auch das hoch-, mittel- und schwach seidenartige Gefühl erregen. Das spähende Auge des geübten Kenners weiß diese Erscheinungen in dem Unterschied des Baues des Wollhaares genau zu finden, indem ihm die verschiedene Proportion in der Gestalt desselben, nämlich die theils stärkern oder schwächern, auch zum Theil unregelmäßigern Kräuselungen und die sich darauf basirenden, mehr oder minder hohen Einkerbungen desselben zum Maaßstab der Beurtheilung der verschiedenen Arten des baumwollartigen — und die sehr reguläre, gleichförmige und eng bogenförmige, zarte Gestaltung der Wollhaare, welche die Höhe ihrer Bögen nicht übersteigen, aber auch nicht ganz flach ausgehen dürfen, und die in der Regel von einem so zusammenhängenden gleichartigen Gewebe des Parallelismus sind, daß man fast gar keine Einkerbungen in der Textur desselben wahrnehmen kann, — verbirgt nach Maßgabe den höhern, mittlern oder niedern seidenartigen Charakter der Wolle.

Eine Wolle, welche sich nach Proportion ihres natürlichen Stapelwuchses ungefähr auf 2 Drittel von ihrer doppelten Länge ausdehnen läßt, hält so ziemlich die Grenze zwischen einer mit regelmäßigen parallelen Bögen gewachsenen von seidenartigem — und einer scharf eingekerbten oder gekräuselten, von baumwollartigem Gefühle; daher eine Wolle, welche z. B. 4 Zoll Länge im ausgedehnten Zustande erreicht, höchstens nur eine gegen 1¾ Zoll hohe natürliche Stapelhöhe erreicht haben darf, um den seidenartigen Charakter zu besitzen; weil sie sonst zu hohe Windungen haben würde, wodurch sich der Charakter des baumwollartigen Gefühls begründet; indem Wolle mit flachen Bögen nie so viele Windungen bey gleicher Feinheit haben kann, als die mit hohen. Hätte sie aber eben so viele, so müßte sie feiner seyn; denn der Feinheitsgrad ist sich nur in dem Falle gleich, wenn die Zahl der Bögen auf gleicher Länge der ausgedehnten Wolle gleich ist. Im Fall dieser Uebereinstimmung hat aber jene mit flachen Bögen deßhalb höhern Werth, weil sie allemal seidenartiger im Gefühl ist.

Es läßt sich demnach nach den Beobachtungen des Verfassers als ein Naturgesetz annehmen: daß eine Wolle, die sich ungefähr auf 2 Drittel ihrer doppelten Länge ausdehnen läßt, die

äußerste Grenze zwischen einer mit zarten regelmäßigen Bögen gewachsenen, von seidenartigem Gefühle, — und einer zu scharf eingekerbten oder gar unregelmäßig gekräuselten, von baumwollartigem Gefühle, hält; daher eine Wolle, welche z. B. 4 Zoll Länge im ausgedehnten Zustande erreicht, beyläufig nur 1½ Zoll normale Stapelhöhe haben darf, um ihren entschieden reinen, seidenartigen Charakter im Gefühle zu behaupten, weil sie sonst, wie schon oben gesagt ist, zu hohe Windungen haben würde, wodurch sich der Charakter des baumwollartigen Gefühls einstellt oder begründet, und man kann dießfalls entschieden — ich wiederhole es — zur Norm annehmen: je höher die Bögen sind, und je mehr sich ihre Biegungen einerseits über ihre doppelte Länge ausspannen lassen, oder je unregelmäßiger sie andererseits gewachsen sind (es ist hier nur die Rede von gekrümmter Wolle), einen desto gröbern, härtern, baumwollartigern — und je flächer und zarter sie gewunden ist, so zwar, daß sie kaum über die Hälfte ihres natürlichen Stapelwuchses gespannt werden kann, einen desto zartern, seidenartigern Charakter wird eine solche Wolle behaupten. Das Wollhaar darf jedoch die angegebene Fläche der Bögen nicht überschreiten, widrigenfalls solches den Charakter der Schlichtheit annehmen, wodurch die sanfte charakteristische Geschmeidigkeit desselben und der seidenartige Ton sich in Weichheit, Lindigkeit und in den Charakter des Haares verwandeln würde.

Man hat mehrere Kennzeichen, den Elasticitäts-Charakter der Wolle zu prüfen; z. B. a) je gröber, härter und starrer ein Wollhaar ist, desto schneller wird es sich nach einem erhaltenen Druck wieder aufrichten; je zarter und geschmeidiger, desto langsamer; oder b) wenn man ein Wollhaar durch starke Ausdehnung abreißt; das geschmeidige feine Wollhaar wird nach dem Zerreißen in seiner ganzen Länge sich wieder zusammenziehen und kräuseln, während das grobe nach dieser Behandlung fast ganz gerade bleibt, und wenig von seiner vorigen Form annimmt; oder c) durch die Elasticität in Masse, nämlich der Eigenschaft, daß, je feiner und geschmeidiger eine Wolle ist, sich solche desto mehr in einen verhältnißmäßig kleinen Raum zusammenpressen läßt; hingegen je gröber die Wolle, desto eher wird sie sich, nach dem Pressen frey gelassen, ihrem vorigen Raum wieder nähern.

Indem die Elasticität bey der Fabrication — je nach ihrem Zwecke — nächst der Feinheit eine Hauptrolle spielt, so ist es höchst nöthig, sich bey der Beurtheilung der Wolle durch Uebung die nöthigen Kenntnisse hierüber zu verschaffen.

Von der Länge der Wolle.

§. 215. Die Länge der Wolle ist in wesentlicher Verbindung mit ihrer Feinheit, Elasticität und übrigen Eigenschaften, so daß solche bey einer gründlichen Beurtheilung nie übersehen werden soll. Im Allgemeinen findet sich die hohe Feinheit und übrigen preiswürdigen Eigenschaften weder bey zu kurzer, noch zu langer Wolle, sondern meistens mit einer Länge von 2½ bis 4 Zoll im ausgedehnten Zustande vereiniget. Obwohl zu den meisten hochfeinen Fabricaten, die der Krämpelmaschine unterliegen, eine kurze Wolle sehr wünschenswerth ist, so darf der

(486)
Producent dießfalls seinen wahren Nutzen nie unberücksichtigt lassen, welcher sich auf das in die Waage zu liefernde Gewicht bezieht. Derjenige Schafzüchter wird sich daher jeder Zeit am besten befinden, welcher bey gleicher Feinheit und übrigen wünschenswerthen Eigenschaften eine im Stapel kurz gewachsene lange Wolle sich zugleich zu verschaffen trachtet, indem er hierdurch sehr an dem zu scheerenden Gewichte der Wolle profitirt. Eine im Stapel kurz gewachsene lange edle Wolle wird der Fabricant jederzeit zu schätzen wissen und nicht wohlfeiler bezahlen; indem es ja in seiner Macht steht, z. B. eine hochfeine Wolle von 4½ Zoll Länge im ausgedehnten Zustande, — wenn sein Zweck nur 2¼ Zoll Länge erheischt, — in der Mitte zu durchschneiden. Er wird im Gegentheil noch den Gewinn haben, daß er bey einer gewissen Quantität Wolle verhältnißmäßig weniger Spitzen hat, welche oft zum Nachtheil des Gewichts bey einer intelligenten Fabrication abgeschnitten werden müssen und verloren gehen.

Die Länge des Wollhaars hat selbst einen großen Einfluß auf den Charakter der Wolle, indem die größere Länge das eigne Gewicht desselben vermehrt, und dadurch zur Ausdehnung der bogenförmigen Gestalt verhältnißmäßig desto mehr beyträgt, als die Wolle weniger kurz im Stapel gewachsen, und der Stapel selbst mehr oder weniger geschlossen ist. Es ist daher jederzeit der Fall, daß verhältnißmäßig langgewachsene Wolle sich mehr, als kurze, der Schlichtheit nähert.

Von der Geschmeidigkeit und Seidenartigkeit der Wolle.

§. 216. **Die Geschmeidigkeit und Seidenartigkeit der Wolle** ist von höchster Wichtigkeit, indem die daraus verfertigten Fabricate durch das geschmeidige seidenartige Gefühl öfters mehr, als Feinheit des Fabricats selbst, schmeicheln. Diese Eigenschaften können sowohl durch das Gefühl — im gewaschenen Zustande der Wolle, wenn ihr keine fetten, fremdartigen Theile anhängen, als auch im ungewaschenen durch dasselbe und durch die natürliche Gestaltung des Haars — nämlich durch seine regelmäßigen zarten Bögen — beurtheilt werden, indem sich solche auf den Bau der einzelnen Wollhaare basiren, m. s. §. 214.; denn je runder, ebener das Haar und je regelmäßiger und enger seine Bögen sind, desto geschmeidiger und seidenartiger fühlt sich die Wolle an. Man prüft diese Eigenschaften mittelst des geübten Gefühls der Fingerspitzen; auch wenn man einen Wollbüschel auf der Hand oder im Gesicht mit den Spitzen reibt. Ferner ist eine Wolle um so geschmeidiger, als eine gewisse Anhänglichkeit der Wollhaare unter einander im höhern Grade besteht, und solche bey dem Auseinanderzerren der Wollbüschel Statt findet. Je mehr dieß der Fall ist, je langsamer sie sich nach der Trennung wieder zusammenziehen, und je mehr die Haare ihre regelmäßige Gestalt behalten, desto geschmeidiger ist sie. Man nennt auch diese Eigenschaft den guten Zug der Wolle. Je spröder hingegen die Wolle ist, desto schneller werden sich die Haare beym Auseinanderziehen trennen und zurückspringen. Nach der Schur kann man die Geschmeidigkeit der Wolle dadurch leicht erkennen, wenn man ein ganzes Vließ ausbreitet und an einem Ende et-

(487)

was weniges anzieht: mit je größerer Leichtigkeit sich selbiges und alle Haare in Bewegung setzen läßt, desto geschmeidiger ist die Wolle.

Von der Biegsamkeit und Dehnbarkeit der Wolle.

§. 217. Die Biegsamkeit und Dehnbarkeit steht mit der Geschmeidigkeit und Seidenartigkeit der Wolle in engster Verbindung. Jene wird daran erkannt, wenn eine derley Wolle der schwächsten Einwirkung, welche die Lage des Haars berührt, nachgiebt. Diese aber, daß sich die Wollhaare über ihre natürliche Länge auf einen gewissen Grad ausdehnen lassen, ohne zu zerreißen. Es kommen jedoch öfters Fälle vor, wo die Biegsamkeit und Dehnbarkeit einem Wollhaar von minderem Feinheitsgrad mehr eigen ist, als einem feinern. Die Ursache dieser Erscheinung liegt mehr oder weniger in dem organischen Bau und der verhältnißmäßig größern Erweiterung der Markröhren gegen die Hornwände desselben.

Von der Leichtigkeit der Wolle.

§. 218. Die Leichtigkeit ist eine Eigenschaft, welche bey Wolle von gesunden Thieren in der Regel in beständiger Begleitung der Feinheit, Sanftheit, Geschmeidigkeit und reinem öligen Fette vergesellschaftet ist; denn die Substanz der feinen, zarten, geschmeidigen, biegsamen Wolle ist jederzeit verhältnißmäßig specifisch leichter, als die gröbere. Obwohl Leichtigkeit des edeln Wollhaares ein Hauptvorzug desselben für viele kostbare Fabricate ist: so wird man doch gewiß nicht beabsichtigen, diesen Vortheil in einem schüttern Vließe selbst zu suchen. Man muß daher bey der Züchtung stets bemüht seyn, diese dahin zu richten, daß durch den dichtern Stand der einzelnen Wollhaare das Gewicht des Vließes bey der Schur nicht geschmälert werde. Für die Fabrication ist die Leichtigkeit gesunder Wolle eine sehr erwünschte Eigenschaft, weil man aus demselben Gewichte eine viel größere Fläche fabriciren kann, und das Fabricat selbst verhältnißmäßig leichter und dichter wird. Von der größern Leichtigkeit kranker oder Sterblings-Wolle kann hier wohl keine Rede seyn, indem solche ein Fehler ist.

Von dem Glanz der Wolle.

§. 219. Der Glanz der Wolle liegt in ihrem Organismus und in dem sie umgebenden mehr oder weniger hellen, weißen, öligen Fette. Obwohl jede Wolle verhältnißmäßig Glanz besitzt: so findet man diese Eigenschaft doch vorzugsweise bey der Merinos-Wolle im hohen Grade; sie zeigt sich durch einen glänzenden klaren Schimmer, den sie auch nach der Fabrication größtentheils beybehält, wodurch den Wollwaaren ein vorzüglicher Werth zu Theil wird. Nur der feinsten, geschmeidigsten, mit sehr parallelem Wuchse versehenen Wolle ist dieser Glanz in sehr hohem Grade eigen.

Von der Stärke oder dem Nerv der Wolle.

§. 220. Der Ausdruck Stärke, Haltbarkeit, Festigkeit oder Nerv der Wolle sind gleichbedeutend. Man prüft

(488)
solche durch den Widerstand, welchen sie beym Zerreißen zu leisten fähig ist, dadurch, indem man einen kleinen Strang Wolle mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand fest hält und solchen mit der andern Hand zu zerreißen sucht. Diese Eigenschaft gründet sich auf den größern oder mindern Zusammenhang und Feinheit der Partikeln, aus welchen die Wollhaare zusammengefügt sind; dann auf die Gesundheit und den kräftigen Nahrungszustand des Thieres selbst, von welchem die Wolle entnommen wurde. Je feiner das Haar ist, desto compacter und inniger ist es zusammengefügt; daher müssen seine einzelnen Theile auch verhältnißmäßig stärker und fester seyn.

Das grobe Haar muß wohl einzeln betrachtet, beym Zerreißen einen größern Widerstand leisten, als das feine; gleichsam wie ein von grobem Material verfertigter Strick gegen einen von gutem Material verfertigten Spachat; allein verhältnißmäßig wird das feinere stets stärker, als das gröbere, und derjenige gesponnene Faden von gleicher Dicke stärker seyn, welcher von der feinern Wolle verfertigt wurde. Bey gleicher Feinheit hat aber immer diejenige Wolle den Vorzug, welche beym Zerreißen den größten Widerstand leistet.

Von der Zusammenziehungs- und Krümpekraft der Wolle.

§. 221. **Unter Zusammenziehungs- oder Krümpekraft** der Wolle versteht man die Eigenschaft ihrer besondern Walkfähigkeit, wovon die verschiedenen Elasticitäts-Charaktere oder eigentlich die Gestaltung der Haare die Basis begründen.

Die Eigenschaft der Wolle, sich in Krümmungen und bogenförmigen Gestalten bis auf ein gewisses Maaß zu kräuseln, und wenn sie ausgedehnt wird, von selbst wieder entweder kraftvoller oder schwächer zusammenzuziehen, begründet die verschiedenen Charaktere der Krümpekraft der Wolle: nämlich ihre Eigenschaft, durch die verhältnißmäßig innigere Neigung und wechselsweise Anhänglichkeit der Wollhaare sich durch ihre mehr oder weniger gleichförmigern und engern Bögen oder Kräuselungen innigst an einander zu ketten, und sich aus diesem Grunde auch verhältnißmäßig mehr oder weniger gut und leicht unter der Walke zu filzen.

Wolle, welche diese vortrefflichen Eigenschaften besitzt, liefert die schönsten, ausgeglichensten und bey gleicher Feinheit haltbarsten, feinsten Garnfäden, und nach der Walke das geschlossenste Tuch. Diese hohe Zusammenziehungskraft der Wolle ist in der Regel vorzüglich ein Eigenthum der kurz und gedrängt gestapelten Vließe, und kann daher mit der höchsten Geschmeidigkeit und Sanftheit verbunden — oder wenigstens sehr verwandt seyn.

Von der Reinheit der Wolle.

§. 222. **Unter Reinheit der Wolle** wird verstanden, daß solche von allen äußerlich influirenden Unreinlichkeiten befreyt seyn soll. Dahin gehören, nebst den im Stalle durch sparsame Einstreu und durch unvorsichtige Fütterungsarten der Wolle sich mittheilenden, schwer aus derselben zu bringenden Futter- und Schmutztheilen, vorzüglich der Unrath, welcher sich während des

Weideganges und des Hürdens der Wolle mittheilt, besonders der Staub von der Thonerde, welcher sich auf der Weide in die Wolle setzt, ihre Fette absorbirt und ihrer Sanftheit und Seidenartigkeit schadet; ferner der Staub von sandigen Weiden, welchen zwar die Fette der Wolle weniger einschluckt, und sich daher bey der Reinigung leichter aus derselben klopfen und waschen läßt. Sehr feiner Sandstaub aber, besonders wenn er Kalk mit sich führt, ist schwerer auszuwaschen, und hinterläßt meistens eine trübe Wäsche. Jeder Producent weiß zu gut aus Erfahrung, welchen Werth eine reine Wolle beym Verkauf besitzt, als daß er diese zu cultiviren sich nicht äußerst angelegen seyn lassen sollte.

Es giebt aber auch noch eine andere Reinheit der Wolle, welche der Urproducent sowohl, als der Wollhändler und Fabricant sehr berücksichtigen; nämlich jene: daß alle Wollfäden in einem Stapel von einem gleichen Charakter, gleich fein und nicht theilweise aus groben und feinen Haaren besteht, wie dieses z. B. der Fall bey groben oder noch in Veredlung begriffenen Schafen ist, wo noch viele wilde Unterwachshaare (von andern Binder genannt) sich unter der Wolle befinden, und nur erst durch fortgesetzte Veredlung verkürzt und endlich ganz aus dem Blute vertilgt werden können.

Von der Weichheit der Wolle.

§. 223. Die Weichheit der Wolle erregt in dem Gefühl eine Täuschung, und ihre Milde hat bey weitem nicht den Ton von Sanftheit und Geschmeidigkeit der parallel geschlängelten Wolle, sondern ihr weiches Anfühlen rührt lediglich von ihrer Glätte, Biegsamkeit und Feinheit des Haares her. Bey minder feiner, so gearteter Wolle, kommt im Gefühl ein ganz anderer Ton zum Vorschein. Sie ist eine Eigenschaft der schlichten Wolle. Indem sie wenig Elasticität und Walkfähigkeit besitzt, so giebt sie gesponnen einen festen, glatten, flachsähnlichen Faden. Die Waaren, welche daraus verfertigt werden, bestehen in Merinos, Cachemirs, Shawls (wozu sie jedoch sehr fein seyn muß), Umschlagtüchern, Toilinets, Verkans, Bombasins, Westen- und Hosenzeugen; so wie in glatten wollenen Zeugwaaren jeder Art, zu denen diese Gespinnste ganz, oder nur zur Kette oder zum Einschlag verwendet werden; als feine Köper-Flanelle, Circassiens, halbseidene Waaren u. s. w., so wie auch zu Beuteltuch, wollenen Bändern, Borden, Strick- und Stickgarnen u. s. w.

Jede Gattung Kammwolle, sowohl die gröbste, als die feinste, von jeder Länge, und zwar von 3 bis 12 Zoll und darüber, kann gesponnen werden.

Von dem Fette und Schweiß der Wolle.

§. 224. Die Fette und Schweiß unterscheiden sich sehr wesentlich von einander, sowohl in ihrer Entstehung, als auch hinsichtlich des Einflusses auf die Wolle. Der Schweiß entbindet sich aus der Haut der Thiere und sondert sich durch die kalte Wäsche gewöhnlich — wenn solcher nicht durch harzige Fette eingewickelt ist — leicht von der Wolle ab; das Fett entwickelt sich aber aus dem Wollhaar selbst, und solches kann nur durch warme Wäsche mittelst Zumischung von Urin, Seife u. s. w. oder dem

(490)

Fettwasser der Wolle selbst, von derselben ganz entfernt werden. Jenes ist ein unorganischer, dieser aber ein organischer Bestandtheil der Wolle. Diese Fettmaterie stellt sich dem Auge in verschiedenen Farben dar und erscheint bald weiß, bald strohgelb bis ins Dunkelgelbe, ja sogar öfters bräunlich und röthlich. Obwohl nach der Wäsche alle diese Nüancirungen größtentheils verschwinden und die Wolle weiß erscheint, so geben doch erfahrene Schafzüchter und Fabricanten, einer Wolle von hellem Fett, jederzeit den Vorzug vor der mit dunklerm, und würdigen diese Eigenschaft durch höhere Preise; indem sie sich nicht allein leichter weiß waschen läßt, sondern auch mehrere feine — besonders die weißen und hellen Farben, reiner und leichter in der Küpe annimmt. Auch wird man den höchsten Glanz nur bey einer Wolle mit heller Fette finden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß hier nur die Rede von der natürlichen Farbe der Wolle seyn kann; denn wenn eine Wolle längere Zeit abgeschnitten ist, so nimmt ihre Fette durch die Einwirkungen der Luftsäure immer mehr oder weniger eine verhältnißmäßig gelbe oder dunklere Farbe an, wodurch jene der Wolle verdeckt wird.

Das Fett der Wolle erscheint auch in verschiedenartiger Materie, bald in einem zähen, klebrigen, harzigen — bald in einem butterähnlichen und gleichsam öligen — bald in einem gemischten Zustande, welcher sich mehr oder weniger diesem oder jenem annähert. Wenn solches als harzige Materie erscheint, so ist es um so nachtheiliger, indem sich solches in diesem Falle durch die kalte Wäsche nicht auswaschen läßt, überhaupt aber dieses Geschäft außerordentlich erschwert und ein Anhaltspunct für den Schmutz abgiebt; auch findet man bey dieser Eigenschaft selten hohe Feinheit, Lindigkeit, Leichtigkeit und Geschmeidigkeit — wohl aber daß eine dunklere Schweißfarbe starre Wollwände im Stapel vereinigt.

Die ölige Fette hingegen hat die gute Eigenschaft, selbst für die Wäsche der Wolle, daß sie die Unreinigkeiten nicht fest binden kann, daher sie sich durch die kalte Wäsche größtentheils entfernen lassen. Auch ist diese Fette meistens die Begleiterin der Feinheit, Sanftheit, zarten Elasticität und Geschmeidigkeit. Die Nüancirungen, mit welchen sich Vließe von sonst gleichen Charakteren der ersten oder der zweyten Eigenschaft der Fette nähern, bestimmen ihren Werth. Auch findet sich die Fettmaterie sogar jederzeit auf ein und demselben Thier an jenen Körperstellen verhältnißmäßig am häufigsten, wo die edelste Wolle wächst, z. B. an den Seiten, dem Hals und Rücken; hingegen wird solche auf den Standörtern der geringern Wollsorten, als an den Schenkeln, den Füßen, dem Genick und dem Schopf, im geringern Maaße angetroffen.

Das diese Fette der Wolle eine Raceeigenschaft der Merinos ist, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, indem solche bloß durch ihre Vermischung und Veredlung, unsern Metisheerden angeeignet wurde, und unsern Landschlag von Schafen beynahe ganz fremd ist. Die abweichende Farbe scheint aber mehr von der Cultur, Behandlung und Ernährungsart der Schafe herzurühren, welche man diesen Thieren in unserm Vaterlande angedeihen läßt, indem die Leonischen Wanderheerden in Spanien alle weißen Schweiß haben; welches aber keineswegs durchge-

hends bey den Estandes oder Hausschafen dort der Fall ist. In jedem Fall kann aber diese Erscheinung auch Rasseeigenschaft werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß zu häufiges Körnerfutter und die Stalldünste auf diese Eigenschaft der Wolle und den Körperschweiß der Schafe großen Einfluß haben.

Von dem Bodensatz der Wolle.

§. 225. Unter die Fehler der Wolle werden gezählt: der Bodensatz oder die Eigenschaft des Vließes, daß sich die einzelnen Wollhaare desselben, unmittelbar über der Haut, so in einander verwachsen und gleichsam verfilzen, daß solche nur mit Gewalt auseinander gerissen werden können. Dieser ist einer der größten Fehler der Wolle, indem das Vließ, so weit es verfilzt, zu jeder Art Fabrication unbrauchbar ist, und weggeschnitten werden muß; woraus augenscheinlich ein großer Verlust an derjenigen Wolle Statt hat, welche in der Regel, als die nächste bey der Haut, auch die beste seyn sollte. Bey ächten Merinos wird dieser Fehler gar nicht, bey veredelten Schafen zuweilen und bey Landschafen häufig gefunden. Dieses scheint daher in einer natürlichen Disposition des gemeinen Schafes zu liegen, welche vielleicht in dem Bau der Haare oder der schlechten Haltung und wahrscheinlich in beiden Umständen seinen Grund hat.

Von der zweywüchsigen Wolle.

§. 226. Die zweywüchsige Wolle wird entweder durch Krankheit oder durch jähe Abwechselung von langanhaltendem schlechten zum guten, oder vom guten zum schlechten Futter erzeugt, und es unterliegen ihr in diesen Fällen alle Schafrassen. Insbesondere stellt sie sich häufig im Frühjahr oder im Winter ein, wenn die Schafe von guter Herbstweide auf schlechtes Winterfutter, oder von gutem Winterfutter auf schlechte, zu sparsame Frühjahrsweide gebracht werden, wodurch der Wachsthum der Wolle augenblicklich in Stillstand geräth und ihr oberer Theil gleichsam abstirbt; so zwar, daß derselbe und die untere neu zugewachsene Wolle in zusammenhängender Verbindung bleiben; also eine zweywüchsige Wolle dadurch entsteht, die aber bey der geringsten Kraftanstrengung von einander bricht.

Von der aufgeschobenen Wolle.

§. 227. Die aufgeschobene Wolle wird in der Regel durch Krankheiten erzeugt. Die Wolle stirbt nämlich in der Krankheitsperiode gleichsam ab und wird bey der Wiedergenesung des Thieres, durch die nachwachsende junge Wolle abgestoßen. Beide Gattungen von Wolle haben für den Fabricanten einen sehr unbedeutenden Werth, indem der Abgestorbenen — wegen Mangel an Haltbarkeit — alle Eigenschaften zu einem guten Fabricat fehlen und die junge, nachgewachsene gewöhnlich zu kurz ist.

Von der rauhspitzigen Wolle.

§. 228. Die rauhspitzige Wolle kann entweder durch verkehrte Behandlungsart der Schafe erzeugt werden, wenn man sie allen Einflüssen der Nässe und trockenen Witterung, Hitze, Kälte und Winden aussetzt; oder wenn dieser Fehler im Blute der Thiere begründet ist; wie wir ihn z. B. noch in den Me=

(490)
Fettwasser der Wolle selbst, von derselben ganz entfernt werden. Jenes ist ein unorganischer, dieser aber ein organischer Bestandtheil der Wolle. Diese Fettmaterie stellt sich dem Auge in verschiedenen Farben dar und erscheint bald weiß, bald strohgelb bis ins Dunkelgelbe, ja sogar öfters bräunlich und röthlich. Obwohl nach der Wäsche alle diese Nüancirungen größtentheils verschwinden und die Wolle weiß erscheint, so geben doch erfahrene Schafzüchter und Fabricanten, einer Wolle von hellem Fett, jederzeit den Vorzug vor der mit dunklerm, und würdigen diese Eigenschaft durch höhere Preise; indem sie sich nicht allein leichter weiß waschen läßt, sondern auch mehrere feine — besonders die weißen und hellen Farben, reiner und leichter in der Küpe annimmt. Auch wird man den höchsten Glanz nur bey einer Wolle mit heller Fette finden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß hier nur die Rede von der natürlichen Farbe der Wolle seyn kann; denn wenn eine Wolle längere Zeit abgeschnitten ist, so nimmt ihre Fette durch die Einwirkungen der Luftsäure immer mehr oder weniger eine verhältnißmäßig gelbe oder dunklere Farbe an, wodurch jene der Wolle verdeckt wird.

Das Fett der Wolle erscheint auch in verschiedenartiger Materie, bald in einem zähen, klebrigen, harzigen — bald in einem butterähnlichen und gleichsam öligen — bald in einem gemischten Zustande, welcher sich mehr oder weniger diesem oder jenem annähert. Wenn solches als harzige Materie erscheint, so ist es um so nachtheiliger, indem sich solches in diesem Falle durch die kalte Wäsche nicht auswaschen läßt, überhaupt aber dieses Geschäft außerordentlich erschwert und ein Anhaltspunct für den Schmutz abgiebt; auch findet man bey dieser Eigenschaft selten hohe Feinheit, Lindigkeit, Leichtigkeit und Geschmeidigkeit — wohl aber daß eine dunklere Schweißfarbe starre Wollwände im Stapel vereinigt.

Die ölige Fette hingegen hat die gute Eigenschaft, selbst für die Wäsche der Wolle, daß sie die Unreinigkeiten nicht fest binden kann, daher sie sich durch die kalte Wäsche größtentheils entfernen lassen. Auch ist diese Fette meistens die Begleiterin der Feinheit, Sanftheit, zarten Elasticität und Geschmeidigkeit. Die Nüancirungen, mit welchen sich Vließe von sonst gleichen Charakteren der ersten oder der zweyten Eigenschaft der Fette nähern, bestimmen ihren Werth. Auch findet sich die Fettmaterie sogar jederzeit auf ein und demselben Thier an jenen Körperstellen verhältnißmäßig am häufigsten, wo die edelste Wolle wächst, z. B. an den Seiten, dem Hals und Rücken; hingegen wird solche auf den Standörtern der geringern Wollsorten, als an den Schenkeln, den Füßen, dem Genick und dem Schopf, im geringern Maaße angetroffen.

Das diese Fette der Wolle eine Raceeigenschaft der Merinos ist, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, indem solche bloß durch ihre Vermischung und Veredlung, unsern Metisheerden angeeignet wurde, und unsern Landschlag von Schafen beynahe ganz fremd ist. Die abweichende Farbe scheint aber mehr von der Cultur, Behandlung und Ernährungsart der Schafe herzurühren, welche man diesen Thieren in unserm Vaterlande angedeihen läßt, indem die Leonischen Wanderheerden in Spanien alle weißen Schweiß haben; welches aber keineswegs durchge=

hends bey den Estandes oder Hausschafen dort der Fall ist. In jedem Fall kann aber diese Erscheinung auch Raceeigenschaft werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß zu häufiges Körnerfutter und die Stalldünste auf diese Eigenschaft der Wolle und den Körperschweiß der Schafe großen Einfluß haben.

Von dem Bodensatz der Wolle.

§. 225. **Unter die Fehler der Wolle** werden gezählt: der **Bodensatz** oder die Eigenschaft des Vließes, daß sich die einzelnen Wollhaare desselben, unmittelbar über der Haut, so in einander verwachsen und gleichsam verfilzen, daß solche nur mit Gewalt auseinander gerissen werden können. Dieser ist einer der größten Fehler der Wolle, indem das Vließ, so weit es verfilzt, zu jeder Art Fabrication unbrauchbar ist, und weggeschnitten werden muß; woraus augenscheinlich ein großer Verlust an derjenigen Wolle Statt hat, welche in der Regel, als die nächste bey der Haut, auch die beste seyn sollte. Bey ächten Merinos wird dieser Fehler gar nicht, bey veredelten Schafen zuweilen und bey Landschafen häufig gefunden. Dieses scheint daher in einer natürlichen Disposition des gemeinen Schafes zu liegen, welche vielleicht in dem Bau der Haare oder der schlechten Haltung und wahrscheinlich in beiden Umständen seinen Grund hat.

Von der zweywüchsigen Wolle.

§. 226. **Die zweywüchsige Wolle** wird entweder durch Krankheit oder durch jähe Abwechselung von langanhaltendem schlechten zum guten, oder vom guten zum schlechten Futter erzeugt, und es unterliegen ihr in diesen Fällen alle Schafrassen. Insbesondere stellt sie sich häufig im Frühjahr oder im Winter ein, wenn die Schafe von guter Herbstweide auf schlechtes Winterfutter, oder von gutem Winterfutter auf schlechte, zu sparsame Frühjahrsweide gebracht werden, wodurch der Wachsthum der Wolle augenblicklich in Stillstand geräth und ihr oberer Theil gleichsam abstirbt; so zwar, daß derselbe und die untere neu zugewachsene Wolle in zusammenhängender Verbindung bleiben; also eine zweywüchsige Wolle dadurch entsteht, die aber bey der geringsten Kraftanstrengung von einander bricht.

Von der aufgeschobenen Wolle.

§. 227. **Die aufgeschobene Wolle** wird in der Regel durch Krankheiten erzeugt. Die Wolle stirbt nämlich in der Krankheitsperiode gleichsam ab und wird bey der Wiedergenesung des Thieres, durch die nachwachsende junge Wolle abgestoßen. Beide Gattungen von Wolle haben für den Fabricanten einen sehr unbedeutenden Werth, indem der Abgestorbenen — wegen Mangel an Haltbarkeit — alle Eigenschaften zu einem guten Fabricat fehlen und die junge, nachgewachsene gewöhnlich zu kurz ist.

Von der rauhspitzigen Wolle.

§. 228. **Die rauhspitzige Wolle** kann entweder durch verkehrte Behandlungsart der Schafe erzeugt werden, wenn man sie allen Einflüssen der Nässe und trockenen Witterung, Hitze, Kälte und Winden aussetzt; oder wenn dieser Fehler im Blute der Thiere begründet ist; wie wir ihn z. B. noch in den Me=

(492)

stizenheerden, bis zur vierten Generation, finden. Dieser sehr wesentliche und beachtungswerthe Fehler steht mit der Stapelbildung in inniger Verbindung, und die Wolle verliert dadurch sehr an ihrem Werthe, indem der Fabricant diese Spitzen bey der Fabrication abschneiden muß. Am häufigsten findet man sie bey Jährlingen, welche kein sehr geschlossenes Vließ haben, wodurch die Witterung leichter einwirken kann; besonders aber bey jenen, welche als Lämmer nicht geschoren wurden. Rauhspitzige Wolle ist jederzeit am Ende des Fadens stärker, weniger gekräuselt und daher minder elastisch, als am Stamme, auch ist sie, gleichsam von oben herab, auf ein gewisses Maaß abgestorben.

Von der gezwirnten und gedrehten Wolle.

§. 229. Die gezwirnte oder gedrehte Wolle wird meistens bey hochfeinen, aber dünnfelligen Schafen gefunden. Dieser Fehler ist um so mehr zu beachten, indem solcher nicht allein bey fortgesetzter nachlässiger Cultur der Schafzucht forterbt und grade dann erst zu zeigen sich anfängt, wenn man bey der Veredlung bereits eine hohe Stufe erreicht hat; sondern auch, weil solcher bey der Verarbeitung der Wolle in der Krempelmaschine große Hindernisse in den Weg legt.

Unter dieser fehlerhaften Eigenschaft versteht man das feste schraubenförmige Ineinandergreifen und Verschlingen der Wollhaare in kleine Strähne und ihre Vereinigung in einer gemeinschaftlichen, spiralförmig gedrehten Spitze; wodurch ihre Trennung bey der Verarbeitung mit der Krempelmaschine entweder gar nicht, oder meistens nur durch das Zerreißen ihrer einzelnen Theile bewirkt werden kann. Das Zwirnen der Wolle hat vom obern äußern Theil des Vließes gegen den Innern, nach der Wurzel herab, stärker Statt. Man bemerkt bey einer Heerde die Neigung zum Zwirnen der Wolle zuerst vorn, über den Schultern der Schafe.

Von den Stichelhaaren der Wolle.

§. 230. Die Stichelhaare, welche sich in der Wolle, und zwar öfters in feinen Vließen — jedoch sehr selten an den Körpertheilen, wo die feinste Wolle wächst — befinden, haben vermöge ihres kurzen haarartigen Baues keine Verbindung mit der Wolle; sondern sie erscheinen in derselben nur gleichsam als getrennte Körper beygemischt; sie sind kurz, spitzig, sehr glänzendweiß, und an ihrem untern Theil dicker. Da sie bey der Fabrication durch das Waschen, Klopfen u. s. w. alle aus der Wolle ausfallen, so schaden sie ihr zwar in dieser Hinsicht nicht, und sie sind nur insofern tadelhaft, als sie ein übles Licht auf das Blut und die Reinzucht solcher Thiere werfen, und weil sie das Gewicht — jedoch unbedeutend — vermehren; auch an den Oertern, wo sie sich befinden, eine gute Wolle wachsen könnte.

Von den Hundshaaren der Wolle.

§. 231. Anders verhält es sich mit den sogenannten Hundshaaren, welche durch ihre hervorstehenden Spitzen, gleich jenen von langhaarigen Hunden, in die Augen fallen, während die Stichelhaare kürzer, als die Wolle sind, und sehr oft nur mit Aufmerksamkeit innerhalb derselben bemerkt werden können. Die Hunds-

haare befinden sich vorzugsweise an den hintern Schenkeln, an der Keule, dem Schwanze, und den Halsfalten. Diese haarige Wolle ist der schlechteste Bestandtheil des Vließes, und Zuchtthiere sollen um so mehr davon total befreyt seyn, als sich diese Eigenschaft sehr leicht vererbt; auch nehmen diese Haare keine gute Färbung an, sie enthalten gar kein Fett, weßwegen sie auch aller Sanftheit beraubt sind (die innere Röhre solcher Haare ist verhältnißmäßig viel enger, als bey der Wolle, deßhalb sind auch deren Wände viel dicker und das Haar starrer), daher nur als der schlechteste Ausschuß zu Kotzen u. s. w. zu verwenden. Den Flaum vieler edeln Lämmer darf man nicht mit den Hundshaaren verwechseln, indem solche bey edeln Rassen ausfallen und guter Wolle Platz machen, während ein Schaf mit Hundshaaren begabt, solche auf die ganze Lebensdauer behält.

Vom Ueberwuchshaar der Wolle.

§. 232. **Das Ueberwuchshaar** oder **das mütterlicher Seits urstammliche Wollhaar**, von Manchen auch **Binder** genannt, findet man häufig bey Mestizen der frühern Generationen. Diesen Haaren mangelt wegen ihres stärkern Durchmessers und unregelmäßigen Bögen die Geschmeidigkeit der übrigen Stapelwolle; sie wachsen, je nachdem sie in größerer oder minderer Menge vorhanden sind, über die Stapel empor und bilden auf diese Art den von den Fabricanten mit Recht so sehr verabscheuten Ueberwuchs des Vließes. Derley Schafe stammen von heterogenem, unedeln Blute ab, oder haben erst einige Generationen zurückgelegt. Nach vielen Vererbungen verlieren sich diese Ueberwuchshaare zwar über der Oberfläche des Vließes; aber in den innern Stapeln sind sie noch so lange kenntlich, bis diese im Durchmesser stärkere und in den unregelmäßigen Bögen gegen die übrige Stapelwolle verschiedene Haare, endlich ganz aus dem mütterlichen Blut durch die männliche Kraft vertilgt worden sind.

Von der platthaarigen Wolle.

§. 233. **Die platthaarige Wolle** ist bey der Fabrication von großem Nachtheil, daher ein wesentlicher Fehler; denn die platte Form des Wollhaars erschwert nicht allein die innigere Verbindung der einzelnen Wollhaare im Faden, sondern das Fabricat kann auch eben deßwegen weder die Güte, Walkfähigkeit, noch Haltbarkeit und das schöne Ansehen, als das von der Wolle mit runden Wollfäden erreichen; auch mangelt ihr der hohe Grad von Sanftheit, Glanz und Geschmeidigkeit. Man bemerkt diesen Fehler, wenn man die einzelnen Wollhaare zwischen den Fingern dreht. Durch öftere Uebung wird man mit feinem Gefühl bald Fertigkeit erlangen und unterscheiden können, welche Wolle rund oder platt gewachsen ist. Dieser Fehler der Wolle liegt wahrscheinlich in der Organisation des Keims oder der Zwiebel des Wollhaars.

Von der hungrigen Wolle.

§. 234. **Die hungrige Wolle** wird dadurch erzeugt, wenn man die Schafe so schlecht nährt, daß hierdurch der Körper in Abnahme kommt und nicht mehr fähig ist, in gehörigem Maße an die Wolle, die zu ihrer Ernährung nöthigen Nahrungstheile

(494)

abzugeben. Obwohl eine solche Wolle immer dem Auge feiner erscheint, so mangeln ihr doch alle Eigenschaften zu einem guten Fabricate, denn sie ist schwach, trocken, schlaff, matt, verliert ihre eigenthümliche Sanftheit und Elasticität, und ist sehr tadelhaft.

Von der verworrenen Wolle.

§. 235. Die verworrene Wolle wird in der regellosen Richtung erkannt, mit welcher sich die Haare im Vließe durch ihr Ineinanderschlingen durchkreuzen; das eine strebt z. B. danach, enge, das andere, weite, das dritte, hohe, das vierte, flache Bögen zu machen, wodurch kein Parallelismus sich bilden kann. Sie hat geringen Werth, indem solche für feine Fabricate untauglich ist, und die feinen Farben nicht gut annimmt. Derley Wolle wird auch nur in den mittlern Veredlungsgraden angetroffen, wo man in der Zucht noch keine bestimmte Richtung erkennen kann.

Von der Starrheit und Sprödigkeit der Wolle.

§. 236. Die Starrheit und Sprödigkeit beurkundet in der Regel ein grobes gekräuseltes Haar, von ungeregelter Form. Aus Wolle von dieser Art kann auch nur ein hart anzufühlendes Fabricat geliefert werden.

Von der schwachen, mürben Wolle.

§. 237. Schwache, mürbe Wolle zeigt schon von selbst ihre Werthlosigkeit, und wird entweder von kranken oder gestorbenen Thieren geschoren, oder auch nach der Schur dadurch erzeugt, daß man der Wolle schlechte, dumpfige, feuchte Lagerplätze angewiesen hat.

Von der schlichten Wolle.

§. 238. Schlichte haarähnliche Wolle kann man nur in sofern fehlerhaft nennen, als sie den Erwartungen von der Zucht der Merinos nicht entspricht, indem sie dieser Rasse in der Regel nicht eigen ist. Nichts desto weniger ist eine schlichte feine Wolle zu verschiedenen wollenen Zeugen, als: Merinos, Shwals, zur Kette der Kasimirs, Circassiens u. s. w. sehr brauchbar. In der Regel findet man diese Eigenschaft mehr unter den gröbern Schafrassen und überhaupt bey denen mit langer Wolle. Zu Shwals ist vorzüglich schlichte lange Wolle von höchster Feinheit und Sanftheit erforderlich, die jedoch nur selten in dieser Länge vorkommt, aber allerdings leicht hervorgebracht werden könnte, wenn man die sich zuweilen dahin neigenden feinsten Merinos, welche diese Vließe hervorbringen, festhielte und unter sich fortpflanzte. Eine Kreuzung mit den lang und grobwolligen englischen Schafen würde nicht vortheilhaft seyn, weil eine kurz oder gedehnt über 5 Zoll lange Merinoswolle von glänzendem Schimmer, für diesen Zweck zu erzeugen, gar keine schwere Aufgabe ist; welche die englische Kämmwolle an Feinheit nicht allein um 100 Procent übertrifft, sondern ihr auch an Glanz nicht nachsteht.

Geschäfte im Monat Juny.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 239. Alle Regeln, welche in den verflossenen Monaten hinsichtlich des Weideganges, der Einwirkungen des Climas und der Localitäten auf die Schafe §. 124. bis 138. 176. 198. — dann wegen der Salzlecke §. 174. 184. 198. und wegen der Tränke 173. 184. 198. — vorgeschrieben worden sind, haben auch jetzt ihre verhältnißmäßige Anwendung. Vorzüglich suche man aber im Anfange dieses Monats die Braach- oder Feldweiden, vor deren gänzlicher Umackerung, möglichst zu benutzen.

Was die Pflege und Wartung der Lämmer auf der Weide betrifft, so sehe man §. 181 und 200. nach.

Die zur trocknen, grünen, ganzen oder theilweisen Stallfütterung bestimmten Schafe werden ganz nach dem §. 166 — 172 und 199. angegebenen Regeln durch ihnen zusagende Nahrungsmittel in möglichst gleichem Nahrungszustande zu erhalten gesucht; die mit Grünfutter zu ernährenden Stallschafe sind nun aber ganz zu dieser Fütterungsart übergetreten.

Wegen des nun fortwährend Statt habenden Hürdenschlags oder Pferchens mit den Schafen, so wie wegen der umsichtigen Behandlung dieses Geschäfts sehe man §. 201. und wegen des um so nöthigen Schutzes der Schafe gegen die mittägliche Sonnenhitze §. 202. nach; indem in den meisten Schäfereyen, in der ersten Hälfte dieses Monats, die Schafschur Statt hat und die Schafe nach derselben, besonders gegen den Einfluß der brennenden Sonnenhitze und kalte Witterung sorgfältig zu schützen sind.

Von der Behandlung der Lämmer.

§. 240. Bey eingeführter Spätlämmerzucht eignen sich nun die sämmtlichen Lämmer — je nach ihrem Alter — im Laufe dieses Monats zur Abspänung. Sind dieselben gleich den Frühlämmern zu Hause mit dürrem Futter, oder aber später mit grünem im Stalle gefüttert worden, und für die Folge zu dieser Ernährungsart oder zur Stallfütterung bis zur Stoppelweide bestimmt, so hat ihre allmählige Entwöhnung bis zur gänzlichen Abspänung ganz nach den §. 145 und 182. angeführten Regeln zu geschehen, und es ist alle erforderliche Aufmerksamkeit und Genauigkeit bey diesem wichtigen Geschäfte dahin zu richten, daß den abgespänten Lämmern eine zweckmäßige Nahrung, wie solche in eben diesen Paragraphen angegeben worden ist, verabreicht werde, indem ihr ungestörtes Wachsthum ganz davon abhängt.

Bey denjenigen Schäfereyen aber, wo man den Lämmern gestattet, mit ihren Müttern die Weide zu besuchen, wird ihre Entwöhnung von der Muttermilch viel einfacher und naturgemäßer dadurch bewerkstelligt, daß man die Lämmer — welche ohnehin in der Nacht von ihren Müttern entfernt sind — 3 bis 4 Wochen vor der Abspänung unter Tags, allein hüten läßt, wodurch ihnen der freye Genuß der Muttermilch auch auf der Weide entzogen wird. Man gestattet denselben sodann anfänglich nur in der Frühe und Abends vor dem Aus- und Eintreiben eine kurze Zeit den Genuß derselben, und in den letzten acht Tagen wird ihnen solcher nur in der Frühe gestattet und endlich ganz entzogen. Diese

(496)

theilweise Entziehung der Muttermilch hinterläßt um so weniger eine nachtheilige Rückwirkung auf das Wachsthum der Lämmer, wenn man solche während dieser Periode und einige Zeit danach mit etwas Hafer unterstützt und ihnen die für sie besonders geschonte bessere Lämmerweide (m. sehe §. 146.) theilhaftig werden läßt. Obschon die abgespänten und zur Weide bestimmten Lämmer in vollem reichlichen Genusse der grünen Weide sind und ihnen hierdurch eine saftige Nahrung zu Theil wird; so ist doch sorgfältig darauf zu sehen, daß solche täglich mit reinem Wasser getränkt werden, indem sie — nebst der grünen Nahrung an die Muttermilch früher gewöhnt — die Tränke um so weniger ohne großen Nachtheil vermissen würden, als diese jungen Thiere bey ihrem starken Wachsthum, solche nunmehr, als in jeder anderu Lebensperiode bedürfen, und dieses Bedürfniß durch starken Andrang zur Tränke zu erkennen geben; aber große, sehr große Vorsicht ist erforderlich, daß diese zarten Thiere nicht kalt getränkt werden, wodurch sonst unheilbare Lungenkrankheiten und der unvermeidliche Tod als Folge herbeygeführt werden würden.

Obwohl die Lämmer, welche früher mit ihren Müttern die Weide besuchten, den Weidegang gewohnt sind, so sind doch alle jene Vorsichten bey ihrer separirten Hütung zu gebrauchen, welche bey der ersten Hütung der Lämmer §. 181 empfohlen worden sind; indem sie sich in den ersten Tagen nach ihren Müttern sehr sehnen und zum Laufen und Springen sehr geneigt sind, weßhalb ihnen jederzeit eine verhältnißmäßige Zahl von Leithammeln zur Begleitung und Festhaltung, besonders anfänglich, zugetheilt werden müssen.

Von der Numerirung der Lämmer.

§. 241. Obwohl sämmtliche Lämmer bald nach ihrer Geburt, sowohl mit dem Schäferey-, als auch Abstammungszeichen (m. s. §. 35.), versehen worden sind, so sind solche — falls es in Veredlung begriffene Thiere sind — doch noch vor ihrer gänzlichen Abspänung, auf die eine oder andere, der in der 8. Abtheilung vorkommenden Numerirungsarten, zu bezeichnen und in speciellen Rechnungsempfang zu nehmen, um zugleich noch manche interessante Notizen, in Bezug auf ihre Eltern oder ihre eigenen jugendlichen besonderen Eigenthümlichkeiten, machen zu können. Dieses Geschäft muß jedoch mit Pünctlichkeit und Genauigkeit vollzogen werden, indem dadurch für die Folge einer Menge verdrießlicher Irrungen vorgebeugt wird.

Von der Schur im Allgemeinen und der hierzu erforderlichen Witterung.

§. 242. Die fröhliche Zeit der Wollerndte ist nun herbeygekommen, daher zu diesem Zwecke alle Veranstaltungen zu treffen sind, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes als Hauptziel der Schafhaltung erfordert.

In Deutschland beobachtet man hinsichtlich der Schur zweyerley Verfahrungsarten, und zwar, entweder die einschürige oder die zweyschürige. Unter letzterer wird die Schur der gewöhnlichen deutschen Land- und die noch auf der niedrigsten Stufe der Veredlung stehenden Schafe; unter ersterer aber die Merinos und die durch Merinos veredelten Landschafe begriffen.

Die Zeit zu diesem wichtigen Geschäfte genau zu bestimmen, ist zwar nicht möglich, und hängt sehr von der Witterung und dem Clima ab; doch nimmt man im Allgemeinen in unserm Clima bey einschürigen Schäfereyen die Hälfte des Monats Juny, und bey zweyschürigen die zweyte Hälfte des Mays zur ersten, und die zweyte Hälfte des Septembers zur zweyten Schur als die beste Zeit an, wenn solche durch Witterung und Localverhältnisse nicht anders bedingt wird.

Bey zweyschürigen Schafheerden wird die erste Schur Winterwolle und die zweyte Schur Sommerwolle genannt; erstere wird in der Regel durch einen höhern Preis aus dem Grunde mehr als letztere honorirt, weil sie um einige Monate länger gewachsen ist.

Obwohl bey der ersten Schur die Witterung sehr unverläßlich und oft so kalt ist, daß viele Schafe bey unachtsamer Hütung erstarren, so kann solche bey zweyschürigen Schafen doch nicht leicht später hinaus verschoben werden; indem sonst die Zeit zum Wachsthum der Sommerwolle zu sehr verkürzt würde.

Obwohl die Schur der einschürigen Heerden erst im Laufe dieses Monats Statt hat, rechnet man es sich dennoch zum Glück, wenn man zu diesem Geschäfte — besonders wenn die Wäsche der Wolle zuvor auf den Schafen Statt haben soll — günstige Witterung erlangt, und es ist bey der Wahl der Zeit bey diesem Geschäfte die größte Vorsicht zu beobachten.

Die Bedingungen einer zur Wäsche und Schur günstigen Witterung sind:

a) Längere Zeit vorausgegangene warme Witterung, durch welche das zum Waschen der Schafe bestimmte Wasser eine wärmere Temperatur angenommen hat und hierdurch geeignet wird, den Schmutz und die überflüssigen Fettheile in der Wolle leichter und inniger aufzulösen und wegzuführen.

b) Warme schöne Witterung bey dem wichtigen Geschäfte der Schafwäsche selbst; indem nur dadurch eine allen Wünschen entsprechende Wäsche erzielt werden kann.

c) Anhaltend trockne Witterung während des Trocknens der Schafe, indem nasse Witterung, oder öfteres Beregnen derselben, dieses Geschäft oft dermaßen vereitelt, daß, um nicht mit einer mittelmäßigen Wäsche zufrieden zu seyn, man dieses das Vieh so anstrengende Geschäft wiederholen muß, und, was das Unangenehmste ist, dabey nie die schöne Wäsche erzielen wird, als wenn man dieses Geschäft gleich im Anfange hätte vollkommen verrichten können. Da eine möglichst schnelle Abtrocknung der auf den Schafen befindlichen Wolle eine Hauptbedingung einer schönen Wäsche sowohl, als für die Gesundheit der Schafe ist: so liegt es in der Natur der Sache, daß eine Einstallung bey schlechter Witterung diesem Zweck nicht entsprechen kann; indem hierdurch das Trocknen verzögert und die Reinhaltung gefährdet wird.

d) Bey dem Schurgeschäfte selbst ist ebenfalls warme Witterung sehr wünschenswerth, indem hierdurch nicht allein das Geschäft erleichtert wird, sondern auch die Schafe nicht so sehr unter demselben leiden.

(498)
e) Aehnliche, aber auch nicht zu warme Witterung, einige Zeit nach, besonders unmittelbar nach der Schur selbst; indem nichts schädlicher auf die Gesundheit der neugeschorenen Schafe einwirkt, als nasse Kälte; ja es ist kein seltner Fall, daß bey schneller Veränderung der Temperatur, von Wärme zur nassen Kälte, solche so schädlich auf die im Freyen gehaltenen neugeschornen Schafe wirkt, daß ein großer Theil derselben diesen schädlichen Witterungseinflüssen unterliegt, nämlich erstarrt, oder durch Verkältung zu Grunde geht. Man kann daher dießfalls nicht vorsichtig genug seyn, und soll die neugeschornen Heerden, wenn es Localumstände erlauben, nie zu weit von den Stallungen entfernt hüten lassen, um solche im Falle der Noth schnell unter Obdach bringen und im Stalle trocken füttern lassen zu können. Sobald aber die Wolle einmal wieder in Wachsthum tritt — was gewöhnlich nach acht Tagen der Fall ist — so verschwinden auch diese Gefahren.

Von den Vortheilen der Wollwäsche nach der Schur.

§. 243. Die Meinungen sind noch sehr darüber getheilt, ob es vortheilhafter ist, die Schafe entweder vor der Schur durch Schwemmen oder durch die Hand im fließenden oder stehenden Wasser zu waschen, oder die Schafe ungewaschen zu scheeren, und ihre Wolle erst nach der Schur zu reinigen. Die Vertheidiger letzterer Meinung führen folgende Gründe an:

a) Ist die Wolle der hochfeinen Schafe zu fettig, und insbesondere sind die Merinos zu wollreich, als daß eine vollkommene Reinigung derselben durch die kalte Wäsche zu erwarten wäre. Zudem ist es eine allgemein anerkannte Sache, daß die der Wolle anklebende Fettigkeit selbst — welche theils aus dem Körper durch die Haut des Thiers, theils selbst durch die Schweißlöcher (Pori) der Wolle dringt — durch kaltes Wasser nicht hinlänglich weggewaschen werden kann.

b) Leiden diese wollreichen Thiere durch dieses Waschverfahren außerordentlich; die Last der ohnehin schweren Wolle wird durch das Gewicht des Wassers so vermehrt, daß sie solche kaum ertragen können; sie sinken dann gewöhnlich am Ufer zusammen und verunreinigen sich wieder; ja viele gehen während des Schwimmens aus dieser Ursache unter und müssen durch menschliche Hülfe gerettet werden. Diese Fälle ergeben sich in dem Verhältniß immer häufiger, als es nothwendig wird, die Schafe zur Erlangung einer wünschenswerthen Reinheit der Wolle öfters durch das Wasser passiren zu lassen, und je nachdem die Localität zur Wäsche mehrere oder wenigere Bequemlichkeit darbietet.

c) Wird die Wolle erst nach der Schur gewaschen, so kann der Erfolg nicht zweifelhaft seyn, und es werden den meisten im §. 242 angeführten Gefahren und Unannehmlichkeiten schlechter Witterung begegnet.

d) Der schädliche Einfluß, den diese gewaltsame Behandlung auf die Gesundheit dieser zarten Thiere hervorbringt, kann

um so weniger zweifelhaft seyn, indem diese Thiere mit ihren nassen schweren Vließen oft mehrere Tage und Nächte in kalter Witterung zubringen müssen, was denselben in dem Verhältniß gefährlicher wird, als sie früher sorgsam gegen jede Nässe geschützt wurden. Die unterdrückte Transpiration zieht bey schwächlichen Schafen oft um so gewisser einen schnellen Tod nach sich, als es sich bey schlechter Witterung öfters ereignet, daß sie lange Zeit nicht abtrocknen; ja aus diesem Grunde manchmal erst nach 8 Tagen zur Schur gelangen können; während welcher Zeit zugleich eine mehr oder weniger starke Verunreinigung der Wolle nicht zu vermeiden ist.

e) Bey der Wäsche auf dem Körper bleibt der Preis der Wolle jederzeit precair, indem es schwer zu ermessen ist, wie viele Procent Unreinigkeiten in einem Sack dieser Art gewaschener Wolle enthalten ist. Hierdurch wird das gegenseitige Vertrauen zwischen Käufer und Verkäufer geschwächt, und der Calcul des Käufers wird immer das Interesse des Verkäufers beeinträchtigen.

f) Die größere Menge Unrath, welche sich in der Wolle befindet, vermehrt das Gewicht derselben, und vertheuert die Fracht, Mauthen u. s. w. zum Nachtheil des Verkäufers.

g) Wenn die Wäsche zufällig oder durch Vernachlässigung bey der ersten Wäsche mißglückt ist, so kann man sich in der Folge, selbst bey der Fabrikwäsche, nie mehr die reine weiße Farbe der Wolle versprechen, welche so nöthig ist, wenn solche in der Folge, bey der Fabrication, entweder eine weiße, oder eine andere sehr feine Farbe erhalten soll. Die Schwefelung solcher Wolle, um sie weiß zu bringen, ersetzt nie die reine Wäsche, indem solche dadurch hart und doch nach einiger Zeit wieder gelblich wird.

h) Da eine solche Wäsche eine vollkommene Sortirung voraussetzt, und sich eigentlich mehr für Wollhändler, Fabricanten und öffentliche Verkaufsanstalten qualificirt; so findet jeder Fabricant eine Auswahl von allen möglichen Sorten von Wolle, für seine Bedürfnisse, ohne in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, sich durch Bausch-Einkäufe von unsortirter, auf dem Pelz gewaschener Wolle mit unnöthigen Wollsorten zu befassen.

Von den Vortheilen der Pelzwäsche.

§. 244. Die Vertheidiger der Pelzwäsche legen dagegen ihrem Verfahren folgende Vortheile bey:

a) Ist sie weit weniger kostspielig und führt den Oekonomen schneller zum Ziele.

b) Die wenigsten Landwirthe besitzen die nöthigen Kenntnisse, die ungewaschene Wolle so fabrikmäßig sortiren zu können, daß solche nach der Wäsche keiner weitern Sortirung mehr bedürfte, um in dieser Hinsicht gleich zur Fabrication verwendet werden zu können, und es fehlt überhaupt auf dem Lande die Gelegenheit, geschickte Sortirer zu erhalten.

(500)

c) Obschon nicht zu läugnen ist, daß durch die Waschmanipulation nach spanischer Art die Wolle reiner dargestellt wird, als wenn dieselbe nur auf den Schafen gewaschen worden wäre; so würde solche doch nicht in dem Verhältniß ihres mindern Gewichts, — wenigstens so lange nicht theurer bezahlt werden, bis ein solches Verfahren nicht allgemein eingeführt würde; daher müßten alle jene, welche den Anfang damit machten, der Sache ein großes Opfer bringen.

d) Ist nicht jede Localität, noch jedes Wasser, für eine solche Wäsche geeignet.

e) Ist es eine bekannte Thatsache, daß bey uns sowohl die Wollhändler, als Fabricanten, der guten Pelzwäsche den Vorzug geben und sie lieber kaufen; indem die Wolle dann noch vor der Fabrikwäsche, nach den verschiedenen Absichten der Wollhändler und Fabricanten, sortirt werden kann.

f) Erscheint bey dieser Manipulation die Wolle in ganzen Vließen — bey der Wäsche nach der Schur aber nur in einzelnen Stücken — weßhalb bey ersterer der Käufer nicht so sehr der Gefahr der Vermischung ausgesetzt ist.

g) Die nach der Schur nach spanischer Art gewaschene Wolle, verliert verhältnißmäßig noch immer 15 bis 20 Procent, und muß deßhalb dennoch jederzeit der Fabrikwäsche unterworfen werden. Es sey zwar richtig, daß die Gesundheit der Schafe dadurch gar nicht angegriffen, und die Schur auch viel zeitlicher, als nach der Pelzwäsche, vorgenommen werden kann; wodurch der Urproducent, falls er Gelegenheit fände, solche Wolle ungewaschen an Mann zu bringen, oder im Nothfall Vorschüsse darauf, in Waschanstalten und Sortirungshäusern von Privatunternehmern zu erhalten — vielleicht früher, als bey dem gegenwärtigen Verfahren, zu seinem Gelde gelangen könnte; aber es werde der Pelzwäsche hierdurch gar keine Arbeit — besonders wegen der Trocknung der Wolle — erspart; im Gegentheil steht dieß Verfahren, durch seine Kostspieligkeit und Langweiligkeit, um so mehr im Nachtheil, gegen die Pelzwäsche, als solches grade in der Jahrszeit eintritt, wo der Oekonom ohnehin von andern wichtigen Geschäften gedrängt wird u. s. w.

Von dem Schwemmen der Schafe.

§. 245. Es sollen nun die rühmlichst bekannten Woll-Waschmanipulationen, der Vergleichung wegen, beschrieben werden; damit jeder Urproducent nach seinen Localumständen, für die passendern — ohne seinem Urtheil vorgreifen zu wollen — sich selbst bestimmen kann.

Die allgemeinste und wahrscheinlich die älteste Methode, die Wolle auf dem Schafe zu reinigen, hat durch das Schwemmen Statt. Es wird zu diesem Behufe bey einem Bache oder Flusse, ein hinlänglich tiefer, mit einer starken Strömung versehener Platz ausgesucht, welcher wo möglich Sand oder Schotter zum Untergrund, und ein sanftes — entweder mit reinem Sande oder mit Bretern versehenes — Ufer zum Ausgange hat,

damit sich die Schafe beym Ausgang nicht wieder beschmutzen. Die Tiefe des Wassers muß jedoch bey dem Einsprung so beschaffen seyn, daß die Schafe nicht den Grund erreichen und sich beschädigen können. Das Locale muß im Allgemeinen bestimmen, welche Vorsichtsmaßregeln man zur Sicherheit der Thiere — z. B. durch das Schlagen von Hürden, Eintheilung von Arbeitern im Wasser u. s. w. — zu treffen hat. Ist man genöthigt, in großen breiten Flüssen zu schwemmen, so geschieht dieß meistens dadurch, daß man die Schafe mittelst Plätten eine gewisse Entfernung vom Lande in den Fluß führt, und solche dann gegen das Ufer einspringen läßt. In Ermangelung von fließendem Wasser kann dieses Geschäft auch in hinlänglich großen und tiefen Teichen Statt finden. Sind alle Vorbereitungen getroffen und ist die Witterung günstig, so wird folgendermaßen zum Geschäft geschritten. Am Vorabend der Hauptschwemmung läßt man sämmtliche Schafe nach Gutachten 2 bis 3mal in das Wasser einspringen, so daß ihre Wolle ganz durchnäßt wird. Dieß nennt man das Einweichen. Nach diesem vollendeten Einweichen trachte man die Schafe, sobald wie möglich, in den Stall zu treiben, damit sie einestheils an der Luft nicht abtrocknen, anderntheils sich wieder so erwärmen, daß die Wolle und das darin befindliche Wasser sich die natürliche Wärme des Körpers, so viel als möglich, aneignet; wodurch eine zur Auflösung der Fette und des Schmutzes sehr zweckmäßige Temperatur in der durchnäßten Wolle hervorgebracht wird. Um diese Erwärmung zu befördern, muß jeder Luftzug im Stalle, während dieser Nacht, sorgfältig verhindert werden.

Den folgenden Tag muß man sobald als möglich die Schafe zur Reinschwemmung bringen, und man darf sie vorher nicht lange der Luft aussetzen, indem die mindeste Abtrocknung die Reinwaschung sehr erschwert; ja man kann, wenn man diese Regel nicht genau befolgt, einer trüben Wäsche sicher entgegen sehen; indem die in Fette aufgelösten Schmutztheile, wenn sie nach dem Einweichen vor der Reinwäsche wieder eintrocknen (welches bey windigem Wetter auf dem Rücken der Schafe in kurzer Zeit Statt findet), durch die kalte Wäsche nie mehr ganz, und selbst durch die Fabrikwäsche nur sehr schwer sich herausbringen lassen.

Wie oft man die Schafe durch das Wasser schwimmen lassen soll, läßt sich nicht bestimmen, und hängt meistens von der mehr oder weniger günstigen Witterung und hauptsächlich von der Gattung der Schafe ab. Hochfeine Merinosschafe waschen sich wegen ihrer fettern Wolle schwerer, als veredelte oder ordinaire Schafe. Oefters werden manche Heerden mit 3 bis 4maligem Schwemmen reiner, als andere, welche 6 bis 9mal, auch öfter, dieser peinigenden Manipulation unterworfen wurden. Nach Erforderniß der Localverhältnisse und der Schafe selbst, ist es öfters nothwendig, daß man in der Breite des Wassers, eine verhältnißmäßige Anzahl Personen in einer Reihe austheilt, welche die Schafe von Hand zu Hand geben, mittelst einer leichten Bewegung mit den Händen auf dem Vließe die Reinigung befördern und endlich im gereinigten Zustande an das Ufer entlassen. Am Ufer selbst müssen immer einige Menschen beschäftigt

(502)
seyn, den ermattenden Thieren Hülfe zu leisten, damit sie ihrer Last nicht unterliegen und sich beschmutzen. Diejenigen Stücke, welche durch das Schwemmen nicht hinlänglich weiß geworden sind, werden nach geendetem Geschäft ausgefangen und der Handwäsche nachträglich unterworfen.

Von einer verbesserten Pelzwäsche.

§. 246. Es ist leicht begreiflich, daß diese Art, die Schafe zu waschen, den Heerden-Eigenthümern um so weniger Genüge leisten kann, als sich ihre Heerden in einer höhern Stufe von Veredlung befinden, und die durch Localeinflüsse, als staubige Weiden, Triften u. s. w., verunreinigte Wolle, die Wäsche sehr erschwert.

Eine möglichst reine Pelzwäsche ist aber eine Hauptbedingung eines guten Verkaufs der Wolle, und diejenigen irren sehr, welche ihrer Wolle nicht die höchstmöglichste Reinheit verschaffen, und glauben, daß ihnen das durch den beygelassenen Schmutz vermehrte Gewicht durch die Consumenten für Wolle bezahlt werden würde. Der Verfasser hat daher eine viel zweckmäßigere, das Geschäft nicht erschwerende Methode ersonnen, durch welche allen Anforderungen einer guten Pelzwäsche, von Seiten der Wollhändler und Fabricanten, Genüge geleistet, und der Credit des Producenten dadurch mehr befestigt wird.

Zu diesem Zwecke wird eine eigene Schafwaschanstalt gebaut; wozu jedoch vor allem ein schickliches Local erforderlich ist, welches durch seine Lage den Vortheil gewährt, daß man den Zu- und Ablauf des Wassers ganz in seiner Macht hat. Jeder trockene, etwas erhabene Ort, wohin ein fließendes Bach-, oder auch Quell- und Teichwasser geführt werden kann, ist hierzu brauchbar; obwohl bey der gewöhnlichen Manipulation der Schwemme hartes, kaltes Wasser einer guten Wäsche unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen würde.

Die längliche Form einer Schafwäsche hat jederzeit Vorzüge vor der breiten, indem solche leichter von der Masse des Wassers durchströmt wird, auch gestattet, daß mehrere Menschen darin angestellt werden können, ohne daß sie sich in der Arbeit hindern. Eine derley Schafwäsche soll höchstens 2 bis 3 Klafter breit und so lang seyn, als sie der Anzahl der Schafe und den darin zu beschäftigenden Arbeitern nach, erforderlich ist; wobey jedoch nicht übersehen werden darf, daß man die hinlängliche Masse des die Wäsche durchströmenden Wassers zuvor in Erwägung zieht. Die Tiefe muß durch angebrachte Schleusen beym Ein- und Ablauf regulirt werden können; welche jedoch meistens so zu bemessen ist, daß das Wasser den darin stehenden Arbeitern nur bis zum Bauch geht. Auch muß die Wäsche mit einem sehr schrägen Ein- und Ausgang versehen seyn, mittelst welchen die Schafe in die Wäsche gebracht und wieder bequem ausgelassen werden können. Die Wände und der Boden dieser, in einer Erdvertiefung sich befindlichen Wäsche können entweder mit Holz ausgetäfelt oder mit Steinen trocken gemauert werden.

Wie viel Schafe man in einer solchen Waschanstalt täglich einweichen und waschen kann, hängt nicht allein von der Größe

des Bassins und dem Quantum des zufließenden Wassers, sondern auch von der Beschaffenheit der Schafe selbst ab; nämlich ob sie sich leicht oder schwer waschen lassen. Im Durchschnitt kann man wohl annehmen, daß man täglich in einem derley Bassin von 12 Schuh Breite und 60 Schuh Länge, bey einem hinreichenden Zufluß von Wasser und einer verhältnißmäßigen Zahl Arbeiter, 900 bis 1000 Stück Schafe weichen und ganz rein waschen kann (man s. Aufruf von Bernhard Petri, die Begründung von Wollmärkten betreffend. Wien 1823).

Von dem dabey Statt habenden Einweichen der Schafe.

§. 247. Die erste und wichtigste Arbeit, wovon das Gelingen des Ganzen abhängt, ist das Vorbereitungsgeschäft — oder das sogenannte Einweichen der Schafe. Die zu diesem Zwecke dienenden Vorkehrungen werden von Localverhältnissen bestimmt. Zu diesem Behufe wird, je nachdem man gezwungen ist, hartes oder weiches Wasser hierzu zu verwenden, das Bassin 8 oder auch 10 Tage vor der Wäsche mit Wasser gefüllt, und der fernere Zulauf desselben durch Sperrung der Einlaßschleusen verhindert, damit dasselbe sich, durch den Einfluß der warmen Luft und Sonne, nach und nach erwärmt und seine Härte verliert. Ein verhältnißmäßiger Zusatz von Asche, oder etwas Jauche, selbst von strohlosem Hornviehmist, befördert diesen Zweck ungemein; denn es hängt der ganze Erfolg einer guten Wäsche davon ab, daß dem Wasser zur Einweichung die Härte benommen und warme Witterung zur Vollbringung des Geschäfts abgewartet wird. Je wärmer die Luft und das Wasser ist, desto reiner und weißer fällt die Wäsche, bey Berücksichtigung der übrigen Vorschriften, aus.

Am Vorabend der Reinwäsche werden die Schafe auf folgende Art zu derselben für den künftigen Tag in dem Vorbad vorbereitet. Man läßt — während etliche Menschen an den Seiten der Waschanstalt angestellt werden, um den Schafen im Schwimmen die gehörige Richtung zu geben — an dem obern Ende derselben die Schafe, eines nach dem andern, in das Wasser einspringen, und der Länge nach durchschwimmen.

Wenn alle Schafe einmal durch das Wasser passirt sind, so läßt man solche nicht allein zu ihrer Erholung, sondern auch deßhalb eine halbe Stunde stehen, daß sich Schmutz und Fette besser aufweichen.

Während des Einweichungsgeschäfts darf kein Wasser durch die Ablaßschleuse ab-, wohl aber immer so viel durch die Einlaßschleuße zugelassen werden, als die Schafe in ihrer Wolle mit aus dem Bassin nehmen, damit das Wasser immer in gleicher Höhe bleibt. Durch diese Verfahrungsart, wird aber durch die aus der Wolle aufgelösten häufigen kalischen Fetttheilchen nach und nach ein mit vielen Seifenblasen bedecktes gelbbraunes dickes Seifenwasser erzeugt, in welchem sich in kurzer Zeit alle heterogenen Theile in der Wolle innigst auflösen, und sich bey der darauf erfolgenden Reinwäsche schnell wegwaschen lassen. Je trüber, dicker, schärfer und substantiöser daher dieses natürliche

(504)
Seifenwässer ist, je mehr entspricht es seinem Zwecke, die Unreinigkeiten der Wolle im Pelz aufzulösen. Dieses schon früher durch Luft und Sonne erwärmte Bad erhält durch die natürliche Wärme der durchschwimmenden Schafe einen erhöhten Grad von Wärme, welche dazu beyträgt, die Auflösung des Fettstoffes in dem Vließe noch mehr zu befördern.

Nachdem die letzten Schafe aus dem Vorbad geschwemmt worden sind, läßt man jene, welche zuerst durchgeschwommen waren, wieder zuerst einspringen, und so fort die ganze Partie von Schafen, in der nämlichen Ordnung, als solches das Erstemal Statt gefunden hat. Durch diese zweyte Weiche hat nun das Wasser seine wahre Schärfe und die Kraft erhalten, eine vollkommene Auflösung aller in der Wolle noch befindlichen Cruditäten zu bewirken. Man schreitet daher, nachdem man die Schafe hat etwas ausruhen lassen, endlich auf oben beschriebene Art zur dritten und letzten Einweichung. Das ganze Geschäft geht nun aber schneller von Statten, indem die Auflösung bey der zweyten Wäsche schon innig Statt hatte. Die Schafe kommen nun, trotz des schmutzigen Wassers, schon mit einer durchschimmernden, ziemlich weißen Farbe und mit im Vließe ziemlich aufgelösten Schmutz- und Fetttheilen aus dem Bade, wie solches bey dem sonst Statt findenden Verfahren bey der gewöhnlichen Vorschwemme zu erreichen, nicht möglich gewesen wäre.

Die Schafe werden nun sogleich in den reichlich eingestreuten Stall getrieben, welcher zu dem in §. 245 besagten Zweck wohl verschlossen wird. In derley warmen Stallungen wird das nasse Vließ so erwärmt, daß solches den darauf folgenden Tag desto besser zur Reinwäsche geschickt wird.

Nach vollendeter Einweichung wird sogleich das schmutzige Wasser abgelassen, der Boden der Waschanstalt mit Besen gereinigt und mit reinem Wasser wieder gefüllt.

Von der Reinwäsche.

§. 248. Den darauf folgenden Tag wird bey dessen Anbruch sogleich zur Reinwäsche geschritten. Ist der Zufluß des zuströmenden Wassers im Bassin stark genug, so wird dieses Geschäft in demselben zugleich dadurch beendigt, daß man die in zwey Reihen stehenden Arbeiter damit beschäftigt, die Schafe durch verschiedene Schwenkungen und leichtes Ueberfahren des Vließes mit den Händen, von allem trüben Wasser und Unrath zu befreyen. Die Schafe müssen aber jederzeit am untern Ende des Bassins hinein und von den Arbeitern von Hand zu Hand, gegen die Strömung des Wassers, aufwärts gegeben werden, damit solche sich zuletzt in ganz reinem Wasser befinden und mit der möglichsten Weiße und Reinheit aus der Wäsche kommen. Bey dieser Behandlung wird nicht allein der Zweck auf das vollkommenste erreicht, sondern die Thiere leiden auch nicht so sehr, wie bey der gewöhnlichen Schwemme.

Wo Localverhältnisse und der Fall des Wassers es gestatten, hat man auch bey derley Waschanstalten die Einrichtung getroffen, daß mittelst einer besondern Leitung durch Rinnen, mehrere Wasserstrahlen von einer gewissen Höhe in das Bassin fallen, worun-

ter die Thiere bey der Reinwäsche gestellt und schnell sehr vollkommen gereinigt werden können.

Sollte es jedoch bey manchen derley Waschanstalten der Fall seyn, daß der Zufluß des Wassers nicht in der Menge Statt findet, um die Schafe in dem Bassin rein waschen zu können — daher dasselbe hauptsächlich nur als ein Vorbad zur Aufweichung des Unraths zu betrachten wäre — dann müßte man die Schafe, statt im Bassin künstlich zu waschen, gleich früh Morgens zu einem Bache, Fluß oder Teich treiben und die Reinwäsche durch Schwemmen, m. sehe §. 245 bewerkstelligen; wobey das Resultat gewiß auch höchst erfreulich ausfallen wird, wenn die Vorbereitung, durch die vorgeschriebene Einweichung, in allen Stücken genau erfüllt und diese Thiere in der Zwischenzeit nicht trocken wurden. Diese Verfahrungsart steht nur in sofern gegen die Reinwäsche im Bassin im Nachtheil, als solche das Vieh etwas mehr angreift. Die Waschung der Wolle wird jedoch auch durch dieses Schwemmen total rein, ohne daß es nöthig wäre, das Vieh so oft durch das Wasser zu treiben, als dieß bey dem gewöhnlichen Schwemmen der Schafe der Fall seyn muß.

Von zwey andern Arten, die Schafe im Fettbad einzuweichen.

§. 249. Es können aber auch Fälle eintreten, wo das Locale die Möglichkeit versagt, eine derley Wasch- oder Einweichungsanstalt sich verschaffen zu können. Auch dann ist man noch nicht von den Mitteln ausgeschlossen, durch die Anwendung einer so zweckmäßigen Verfahrungsart sich Vortheile zu verschaffen, indem solche auf eine andere Art nicht leicht zu erreichen sind; nämlich daß man

a) entweder nahe bey einem Wasser eine verhältnißmäßig große Vertiefung gräbt, welche mit Pfosten verkleidet, oder mit Steinen gemauert wird, und als Einweichungsbad dienet, die Schafe am Vorabend der Wäsche darin auf die oben beschriebene Art einzuweichen. Bey ihrer Anlage hat man bloß darauf zu sehen, daß solche jederzeit leicht mit Wasser zu füllen und während des Einweichens voll zu erhalten ist. Eben so ist solche aber auch vor dem willkührlichen Zulauf des Wassers zu sichern; oder

b) daß man hierzu — falls man auch keine Gelegenheit hat, ein derley Vorbad zu errichten — eine verhältnißmäßige Anzahl Bottiche von der Größe gebraucht, daß je zwey und zwey Personen ein Schaf darin einweichen können. Dieses Einweichen geht ebenfalls sehr schnell, indem sich in den Bottichen sehr bald die oben erwähnte seifenartige, scharfe Lauge bildet; daher die Vorbereitung zur Reinwäsche auch hierdurch vollkommen erreicht wird. Jedoch müssen die Bottiche in der Nähe eines, wenn auch noch so unbedeutenden Wassers stehen, damit eine Person diejenige Quantität Wasser, welche das Vließ des Schafes aufnimmt, wieder einschöpfen kann.

Von der Vorsicht bey Trocknung der Schafe.

§. 250. Nach geendeter Reinwäsche ist die größte Aufmerksamkeit dahin zu richten, daß die Schafe bis zur Schur ihre

(506)

Wolle nicht mehr verunreinigen, weßhalb denselben nicht allein täglich frische Einstreu zu geben ist, sondern auch alle andern Ursachen, welche eine Verunreinigung herbeyführen könnten, zu vermeiden sind. Wo man hinlängliche Hutweiden hat, sollen die gewaschenen Schafe vorzüglich allda gehütet, insbesondere aber die lockern Braachfeldweiden — welche stark zu stäuben pflegen — vermieden werden. Auch sollen die Schafe immer eher eingetrieben werden, als solche kuppeln wollen; indem die Thiere, bey ihrer zu nahen Berührung, die Wolle stark wetzen, dadurch entkräuseln und verunreinigen.

Von der classenweisen Absonderung des Viehes vor der Schur.

§. 251. Hat die Wolle auf dem Körper der Thiere die hinreichende Trockene erhalten, daß die Schur vorgenommen werden kann, so müssen sämmtliche Heerden zuvor genau nach ihren Classen, Geschlechtern, und was die Jährlinge betrifft, auch nach ihrem Alter, separirt werden, um hernach sortenweise die Schur vornehmen zu können. Durch diese Art ökonomischer Sortirung wird das Sortirungsgeschäft, bey und nach der Schur, sehr erleichtert, und noch insbesondere der Vortheil dadurch erreicht, daß den Wollhändlern und Fabricanten das Fundament hierdurch gelegt wird, die Fabrikssortirung mit Leichtigkeit nach allen Nüancirungen der Wolle, vornehmen zu können. Es müssen daher die Widder, Schöpse, Mutterschafe und Jährlinge jederzeit, und wieder jede Abtheilung nach ihren Feinheitsclassen zur Schur kommen. Wenn dieses Geschäft mit der Pünctlichkeit vollbracht wird, so wie es die Wichtigkeit desselben erfordert, so wird man jederzeit, durch dieses rationelle Verfahren, nicht nur den Verkauf der Wolle sehr erleichtern, sondern auch nebst dem, durch den Erlös eines höhern Preises, belohnt werden, indem der Producent bloß dadurch seiner Wolle ein dem Käufer wohlgefälliges Aeußere und eine Gleichartigkeit verschaffen kann, die bey Unterlassung dieses intelligenten Verfahrens, nie einer Partie Wolle, nach der Schur, zu Theil werden kann; welche aber von den Fabricanten und Wollhändlern mit Recht sehr geschätzt wird.

Von dem Schafscheren.

§. 252. Die Schur wird gewöhnlich durch gedungene Scherer oder Schererinnen vorgenommen, und es ist denselben in den meisten Fällen gestattet, sich der ihnen angewöhnten Schafscheren zu bedienen, ohne zu berücksichtigen, in wiefern solche mehr oder weniger zu diesem Geschäfte geeignet sind. Doch ist dieser Gegenstand nicht von Unwichtigkeit, indem von dem bessern und zweckmäßigern Scheren die Beförderung des Geschäfts sowohl, als auch die oftmaligen Mißhandlungen der Schafe, mehr oder weniger abhängen. Obwohl man noch in mehrern Ländern die Scheren in Form der Schneiderscheren gebraucht, so sind doch die flachen Schafscheren — mittelst einer Feder zum Drücken eingerichtet — hier zu Lande, bey weitem noch die allgemeinsten. Diese entsprechen jedoch nicht ganz dem Zwecke, indem solche gewöhnlich von sehr schlechtem Material verfertigt sind, und ihre Construction es nicht zuläßt, den Schnitt ganz in seiner Gewalt zu haben, wodurch viele Thiere beschädigt

werden. Man gebraucht deßhalb seit einiger Zeit an mehrern Orten verschiedene andere Arten von Scheren, worunter sich die Englischen als die allervorzüglichsten bewähren; indem mit denselben nicht allein eine bedeutend schnellere Arbeit — mittelst einer schärfern Schneide und längerer Dauer derselben — sondern auch hierdurch eine gleichere, reinere Schur erreicht wird. Sie vereinigen nebst der geringern Gefahr des Beschädigens der Thiere, auch noch den Vortheil für die Arbeiter, daß sie denselben durch ihre Form gestatten, mit einer großen Leichtigkeit beständig damit fortarbeiten zu können, ohne sich die Hände, wie bey den gewöhnlichen Scheren, aufzudrücken. Die Heerdeneigenthümer sollten deßhalb, wie es bereits viele gethan haben, ernstlich darauf bedacht seyn, sich derley Scheren zu verschaffen, um sie ihren Scherern, bey diesem wichtigen Geschäfte, mitzutheilen.

Mit dem Barbiermesser, das vorwärts eine zugerundete Spitze hat, soll ein wohlgeübter Scherer noch geschwinder, als mit der Scheere, die Wolle von der Haut barbieren können. Ein solches Barbiermesser ist gleich den englischen Patent-Barbiermessern, mit einer Scheide an der Klinge versehn, um die Thiere nicht schneiden zu können.

Von den Schurhäusern und Schurplätzen.

§. 253. Obwohl man öfters bey großen Schäfereyen eigene Schurhäuser findet, so kann jedoch, in Ermangelung desselben, jede Dreschtenne, Schuppe oder anderer reinlicher Ort, selbst ein reiner, mit kurzem dichten Grase bewachsener Rasen, dazu dienen. Die Reinlichkeit des Schurplatzes kann man sich nicht leicht zu sorgsam angelegen seyn lassen, indem jeder Staub und Schmutz sich augenblicklich an das frisch geschorene, von der Fette der Wolle feuchte Vließ anhängt und solches verunreiniget. Aus diesem Grunde pflegen auch viele Heerdenbesitzer ein Stück ordinaire Leinwand, allenfalls 3½ Schuh lang und breit, als Unterlage für die Schafe, beym Scheren derselben zu gebrauchen. (In Spanien hat der Verfasser dieses in allen Schurhäusern, zu diesem Behufe, weiße marmorne Platten von dieser Größe gefunden, welche öfters, je nach Erforderniß der Umstände, abgewaschen werden).

In Spanien hat man eigene große Schurhäuser, theils um die Heerden des Eigenthümers darin zu scheren, theils dieses Befugniß andern großen Heerdenbesitzern, gegen einen nach der Zahl der zu scherenden Schafe zu bestimmenden Betrag, einzuräumen. Solche Schurhäuser bestehen: a) aus einem großen Stalle, welcher 2, 3 bis 20,000 Stück Schafe faßt, um solche vor und nach der Schur gegen die Witterung zu schützen; b) aus einem niedern, wohlverwahrten Behältniß, in welches die Schafe unmittelbar vor der Schur kommen, um hier in eine stärkere Transpiration versetzt zu werden, welche den Scherern die Arbeit, bey den von Natur dichtfelligen Merinos, erleichtert. Dieses Behältniß nennt man das Dunsthaus. Aus demselben kommen die Schafe unmittelbar zur Schur, und es werden immer in dem Verhältniß Schafe in dasselbe getrieben, als es leerer wird, um sie darin in einer stets gleichen, etwas erhöhten Temperatur zu erhalten; c) der Schursaal stößt unmittelbar an dieses

(508)

Behältniß, und faßt nach Maßgabe 100—200 Scherer, welche stehend ihre Arbeit verrichten und jeder derselben täglich circa 25 Stück ungewaschene Mutterschafe scheret. Diese Schursäle sind 15—16 Schuh hoch und haben niedere, aber breite Fenster, nahe an der Decke, damit die Arbeiter durch den Sonnenschein nicht belästigt werden. Auch sind solche bey der Schur in der Regel verschlossen, damit durch den Zutritt der Luft die Transpiration der Schafe nicht unterbrochen wird.

Von der Schur.

§. 254. Sind also alle Vorbereitungen pünctlich getroffen, und ist die Wolle auf den Thieren vollkommen abgetrocknet (was man genau untersuchen muß, indem naß oder feucht geschorene Wolle, in große Haufen gelegt oder eingesackt, leicht vermorscht), so schreitet man zur Schur selbst. Die verschiedenen Abtheilungen der Heerden werden daher nach der Reihe, nach den abgetheilten Geschlechtern und Classen, abgeschoren, und ihre Vließe auf separirte Haufen getragen, worüber — um Irrungen zu vermeiden — auf Täfelchen das Numero der Sortimentsclassen seyn soll.

Man hat bey der Schur der Schafe zu bemerken:

a) daß die Wolle genau an der Haut und gleichmäßig abgeschoren werde und besonders zwischen zwey Schnitten nicht ein längerer Streifen stehen bleibe, was der Fall ist, wenn die Schnitte zu breit genommen werden.

b) Daß man das Schaf beym Binden nicht verletze, noch während der Schur drücke.

c) Daß solches während des Scherens durch ungeschickte Scherer nicht gestochen oder geschnitten, am wenigsten aber eine Zitze bey den weiblichen Individuen abgeschnitten werde.

d) Daß die Scherer ihre größte Achtsamkeit dahin richten, damit sie während des Geschäfts das abgeschorene Vließ nicht zerreißen, indem solches in einem zusammenhängenden Vließ abgeschoren werden muß.

e) Daß alle Veranlassung vermieden werde, wodurch die Wolle während der Arbeit verunreinigt werden könnte.

f) Es ist nicht hinreichend, daß die Schafe nach ihren Geschlechtern, Alter und ihren Wollclassen regelmäßig zur Schur gelangen, sondern es müssen auch nebstdem, während der Schur, selbst alle gröbern und schmutzigen Theile, so wie auch die kleinern Stücke, genau von der Wolle der zusammenhängenden Vließe, abgesondert und auf eigens dafür bestimmte Haufen gebracht werden.

g) Deßhalb und zur beständigen Reinhaltung des Schurplatzes, ferner wegen des Zu- und Abtragens der Schafe, des Scherenschleifens und Zusammensuchens der verschiedenen Wollsorten, sind eigene Handlanger zu verwenden, wovon Jedem sein eigenes Geschäft zugetheilt wird, so zwar, daß jeder hinlänglich in seiner Arbeit beschäftigt wird.

h) Ist durch Zufall oder Ungeschicklichkeit der Scherer ein oder das andere Stück geschnitten werden, so muß man die

Wunde mit Terpentinöl befeuchten und mit Kohlenstaub, zur schnellern Abtrocknung der Wunde, bestäuben.

i) Man rechnet, daß ein fleißiger Scherer oder Schererin, — wenn sie allen Anforderungen der auf das Geschäft zu verwendenden Aufmerksamkeit entsprechen sollen — täglich nicht mehr als 16—18 Stück dichtwollige, gewaschene, Merinosmütter und die Hälfte so viel ausgewachsene Böcke scheren können, wonach die ganze Arbeit verhältnißmäßig zu überschlagen ist. Veredelte Schafe, welche keine so gedrungenen Vließe besitzen, können sie verhältnißmäßig um die Hälfte und auch darüber mehr, als von erstern, scheren. Ungewaschene Wolle ist beyläufig um ein Fünftheil leichter, als die gewaschene, zu scheren, vorausgesetzt, daß die Thiere einige Zeit im Dunststall zugebracht haben müssen.

Von der Behandlung der Wolle bey der Schur.

§. 255. Nach vollendeter Schur oder auch nach Umständen während derselben, werden die abgeschorenen Vließe (am besten auf eigens dazu verfertigten Tafeln, welche man so stellt, daß das Licht nur auf einer Seite darauf fällt, das Sonnenlicht aber ganz vermieden wird) die äußere Seite nach oben ausgebreitet, jedoch nicht zu weit auseinander gezerrt. Nachdem man sich über die ganze Lage aller Theile des Vließes (gleichsam als wenn solches sich noch auf dem Körper des Thieres befände), nämlich: welches der Rücken, die Schultern, der Hals, der Kopf, die Keulen u. s. w. sind, orientirt hat, werden alle abweichenden Theile am Rande des Vließes weggenommen, aller Schmutz auf das sorgfältigste entfernt, und die noch daran befindliche Flock-, kurze Bein- und auch gelbe Wolle — jede Gattung auf separirte Haufen — abgeschieden. Das Hauptvließ muß man aber möglichst ganz zu erhalten suchen, indem dieß die Sortirung sehr erleichtert. Diese Vließe werden dann leicht zusammengerollt, so, daß die Spitzen nach innen stehen, und zum Verpacken jede Classe auf einen separirten Haufen gethan. Das Binden der Vließe mit Spachat ist nicht zu empfehlen, indem selbe hierdurch beym Auspacken zerrissen würden. Wenn Vließe bey der Wäsche trübe oder fett geblieben sind, so sondert man solche bey dieser Gelegenheit sorgsam aus, und verpackt sie — je nach dem Quantum — entweder in eigene Säcke nach ihren Classen, oder oben oder unten in die Säcke der sie betreffenden Classen, und unterläßt nicht, solches für den Käufer zu bemerken. Solche trübe oder fette Vließe setzen sonst den Werth der Wolle beym Verkauf sehr zurück, wenn sie von demselben bemerkt werden, und lassen in dem Falle absichtlichen Betrug argwöhnen, wenn man keine Anzeige davon giebt.

Von dem Einsacken der Wolle.

§. 256. Nachdem die Wolle auf diese Art ökonomisch sortirt worden ist, wird solche so bald wie möglich eingesackt, um sie gegen alle äußere üble Einflüsse zu sichern. Beym Einsacken der auf diese Art sortirten Wolle, ist vorzüglich zu berücksichtigen, welche Entfernung ihr Bestimmungsort hat. Soll solche

(510)

sehr weit transportirt werden, dann muß sie möglichst fest eingesackt werden, um sie gegen eindringenden Staub und Regen, auf dem Transport, zu sichern. Ist dieß aber nicht der Fall, so erleichtert es die später darauf erfolgende merkantilische Sortirung sehr, wenn man die Vließe mit aller Behutsamkeit und Vorsicht locker eintreten läßt, wodurch solche nicht so sehr verwirrt und zerrissen werden.

Die Wollsäcke werden entweder von sehr guter Wollsackleinwand oder besser von Zwillich verfertigt. Man macht sie meistens bey 3 Ellen lang, mit drey Breiten, wodurch sie eine bequeme Form, sowohl zum Einsacken, als auch zum Versenden bekommen. In einen solchen Sack können circa 250 Pfund Wolle fest eingepackt werden.

An allen vier Ecken der Säcke werden innerlich kleine faustgroße Ballen von Wolle mit Spachat fest eingebunden, welche sich leicht anfassen lassen, um den gefüllten Sack leichter tragen zu können. Vor dem Einsacken müssen die Säcke genau abgewogen werden.

Das Einsacken der Wolle selbst geschieht, indem man die Säcke mittelst eines verhältnißmäßig großen hölzernen oder eisernen Reifes, an ein Gerüst — das die Höhe des Sackes überschreitet — aufhängt, und durch einen darin befindlichen Menschen eintreten läßt. Die Wollbündel werden durch denselben, je zwey und zwey neben einander — die geschlossene Seite derselben nach außen gekehrt — behutsam gelegt, und dann vorsichtig fest getreten, damit diese Wollbündel so wenig als möglich beschädigt und zerrissen werden. Die gepackten Säcke werden sodann abgewogen und auf die im Handel zur gegenseitigen Verständigung üblichen Weise — gewöhnlich mit schwarzer Oelfarbe — folgendermaßen überschrieben:

Herrschaft N. Schäferey N.

Supra Electa- oder Electa-, Prima-, Secunda-, Tertia-Wolle u. s. w.

Sporco: — 245 Pfund,
Tara: — 4 Pfund,
Netto: — 241 Pfund,

und hierüber eine genaue Wollabwägsliste — z. B. auf folgende Art verfaßt:

Herrschaft N. Schäferey N.

Wollabwägsliste für das Jahr 1830.

Sack No.			Sporco Ctr.	Sporco Pfd.	Tara Ctr.	Tara Pfd.	Netto Ctr.	Netto Pfd.
1.	Mutterschafwolle	Supra Electa	2	48		4	2	44
2.	deßgl. . .	Electa . .	2	36		4	2	32
3.	deßgl. . .	Prima u. s. w.	2	44		4	2	40
4.	Widderwolle .	Supra Electa	2	36		4	2	32
5.	deßgl. . .	Electa . .	2	37		4	2	33
6.	Schöpsenwolle	Electa . .	2	26		4	2	22
7.	deßgl. . .	Prima u. s. w.	2	56		4	2	52
8.	Jährlingswolle	Supra Electa	2	48		4	2	44
9.	deßgl. . .	Electa . .	2	61		4	2	57
10.	deßgl. . .	Prima u. s. w.	2	54		4	2	50
11.	Lammwolle . .	. . . . . .	2	30		4	2	26
12.	Lockenwolle . .	. . . . . .	2	21		4	2	17
13.	Ausschußwolle	. . . . . .	1	8		3	1	5
		Summa	30	5	—	51	29	54
	N. den 26. Juny 1830.							

Vom Waschen und Scheren der Frühlämmer.

§. 257. Bey eingeführter Frühlämmerzucht, werden die Lämmer mit ihren Müttern zugleich, oder unmittelbar nach ihnen geschoren, indem ihre Wolle bereits hinreichend lang gewachsen ist, um als Lammwolle ein geschätztes Product abzugeben. Auch wird für die Thiere selbst der große Vortheil erreicht, daß sie von dem, sie oft sehr peinigenden Ungezieser (hauptsächlich von den Zecken) befreyt werden, welche sie Tag und Nacht beunruhigend, von ihrem Blute leben, und dadurch öfters den Grund zur Abzehrung dieser Thiere legen können.

Die Wäsche der Lämmer hat, auf die §. 245. bis 249. angeführte Weise, mit dem Unterschied Statt, daß solche weder bey dem Einweichen, noch bey der Reinwaschung — wegen ihrer kürzern, fettlosern und reinern Wolle — so oft, als das ältere Vieh, dieser Manipulation unterzogen zu werden brauchen.

Vor dem Scheren werden die Lämmer nach ihren Classen sortirt, dann sortenweise geschoren und die Wolle eben so verpackt. Bey dem Schurgeschäft selbst, ist die größte Vorsicht nothwendig, daß diese zarten Thiere nicht gedrückt oder auf eine andere Weise mißhandelt werden; besonders aber darauf Acht zu haben, daß bey den Mutterlämmern, aus Unvorsichtigkeit oder Uebereilung, die Zitzen der kleinen Euter nicht abgeschnitten werden, wodurch solche Thiere in der Folge zu säugenden Müttern unbrauchbar würden, und an Euterkrankheiten, nach dem Gebären, öfters verenden.

(512)

Von der Behandlung der Schafe nach der Schur.

§. 258. Der §. 202. anempfohlene Schutz der Schafe gegen die starke Sonnenhitze, welche denselben durch das Eintreiben in die Stallungen, Schuppen oder in den Schatten von Bäumen gewährt werden soll, muß bey den frisch geschorenen Schafen und Lämmern nicht allein in dieser Hinsicht, sondern auch deßhalb sorgfältigst Statt haben, weil solche in der ersten Zeit nach der Schur, gegen nichts empfindlicher, als gegen die schnelle Veränderung der Temperatur sind, und ihnen nasse Kälte bey weitem schädlicher, als die Sonnenhitze ist; ja es ist nichts seltenes, daß dadurch bey unvorsichtiger Behandlung ganze Heerden erkranken und viele Stücke augenblicklich auf der Weide erstarren, oder an den Folgen der erlittenen Erkältungen, an mancherley Krankheiten, zu Grunde gehen. M. sehe §. 242. e.

Nach der Schur können die Schafe, wo es die Verhältnisse erfordern, und man nicht jede Classe allein hüten läßt, wieder wie früher zusammengemischt und gemeinschaftlich gehütet werden. Auch versage man den Schafen, bald nach der Schur, ihre gewöhnliche Salzlecke nicht, indem sie nach dieser Operation sehr lüstern auf das Salz sind.

Von der spanischen Wollwäsche.

§. 259. Die Vortheile, welche die Wollwäsche nach der Schur dem Producenten gewährt, sind §. 243. angeführt, und diese Art, die Wolle zu reinigen, würde demselben in den meisten Fällen wahrscheinlich höchst erwünscht seyn, wenn öffentliche Waschanstalten, so wie in Spanien und Frankreich, bey uns in Deutschland bestehen würden, oder es seine Localumstände erlaubten und die §. 244. angeführten Vortheile der Pelzwäsche in manchen Fällen nicht überwiegend befunden würden. Die wahre Nützlichkeit der Wäsche nach der Schur würde sich wahrscheinlich erst dann in ihrem vollen Werthe für den einzelnen Producenten zeigen, wenn solche allgemein eingeführt wäre. Es kommt aber auch bey diesem Waschverfahren sehr auf den harten oder weichen Zustand des zum Waschen bestimmten Wassers an. Dasjenige Wasser, was Leinwand gut wäscht, Seife gut auflöst und Gemüse gut kocht, ist für diese Wäsche am besten.

Das eigentliche Verfahren bey der spanischen Wollwaschung besteht in folgendem:

Nachdem der Wollhändler die Wolle genau nach seinem, oder für das Bedürfniß der Fabricanten erforderlichen Zweck hat sortiren lassen, wird sie von den spanischen Schurhäusern zur Waschanstalt gebracht, wo solche in besondern Behältern (in den Lavaderos), bey einer Wärme von 55 — 60 Grad Reaumür, beyläufig eine halbe Stunde eingeweicht, und unmittelbar darauf in einem künstlich angelegten Canal, in schnellfließendem kalten Wasser, durch die damit beschäftigten Arbeiter, so rein gewaschen wird, daß solche gewöhnlich gegen 50 Procent von ihrem ursprünglichen Gewichte verliert, aber doch noch 10 — 15 Procent Fette behält. Die Kosten dieses Waschverfahrens sind nicht so bedeutend, indem 16 Personen füglich 30 Centner täglich wa=

schen können (m. sehe Das Ganze der Schafzucht von Bernhard Petri, Wien bey Carl Schaumburg 1825. II. Theil. S. 304—312, wo hierüber eine sehr ausführliche Beschreibung und ein von dem Verfasser selbst aufgenommener Grundriß eines Lavaderos zu finden ist).

Von einer zweyten Art, die Wolle warm zu waschen.

§. 260. Ein ähnliches Verfahren, welches für kleine Wollpartien anwendbar ist, kann folgendermaßen bewerkstelligt werden. Die Wolle wird nämlich 6 Stunden lang in 28—30 Grad warmem Wasser geweicht, wonach die obere Hälfte des Fettwassers abgeschöpft — zur weitern Verwendung gesammelt — und die untere noch einmal mit frisch zugelassenem Wasser, von gleichem Wärmegrad, verwendet wird. Nachdem ein Kessel zur Hälfte mit obiger Brühe und zur Häfte mit reinem Wasser gefüllt, auf 55—60 Grad erwärmt ist, wird die Wolle in kleinen Körbchen 6 Minuten lang hineingethan und immerfort — jedoch auf eine vorsichtige Art, daß sie sich nicht verfilzet — umgerührt. Hierauf wird sie unverzüglich in weichem, reinem, fließendem Wasser mit Körben rein ausgespült und im Schatten getrocknet. Durch dieses Waschverfahren verliert die im ungewaschenen Zustande befindliche Wolle bey $\frac{3}{5}$ ihres ursprünglichen Gewichtes. Dieß ist im Grunde die spanische Waschmanipulation im Kleinen.

Von der französischen Art, die Wolle warm zu waschen.

§. 261. In Frankreich sind mehrere öffentliche Anstalten errichtet, wo die Producenten ihre Wolle entweder ganz ungewaschen, oder nachdem solche bereits geschwemmt ist, fabrikmäßig reinigen lassen können. Vorzüglich zeichnet sich dießfalls das Lavoir public in Paris aus.

Man verfährt dabey folgendermaßen: Nachdem die Wolle nach Qualität von 3 bis 14 Sorten genau und fabrikmäßig sortirt worden ist, kommt sie zur Wäsche, welche sich auf der Seine auf einem Schiffe befindet. Da die Wolle hier warm geweicht werden soll, so nimmt man für die feine Primawolle einen Wärmegrad von 45 — für Secunda 40 — für Tertia 30 — für Quarta 25 Grad an; für noch geringere Sorten braucht es kaum mehr lau zu seyn, weil die ordinäre Wolle wenig Fette besitzt. Beym ersten Einweichen wird zur Hälfte Urin und zur Hälfte Wasser auf obige Grade, nach Beschaffenheit der Wolle, im Kessel erhitzt; in der Folge aber wird bloß die Schweißbrühe zu $\frac{1}{4}$ Theil mit $\frac{3}{4}$ Theil Wasser, ohne alle sonstige Beymischung, verwendet. Diese nach bestimmten Graden erhitzte Flüssigkeit, wird dann in Bottiche, und darin so viel Wolle gethan, daß sie sich leicht umrühren läßt. In einer halben viertel Stunde ist sie hinreichend aufgeweicht, kann aber auch bis zu einer halben Stunde ohne Schaden in der Beize liegen bleiben. So wie sie aus dieser warmen Schweißbrühe herausgenommen wird, muß sie augenblicklich in

(514)

Körben im Flusse rein ausgespült werden; denn je heißer sie in den Fluß kommt, desto reiner wird sie. Nachdem die Wolle getrocknet ist, wird sie noch einmal durch die Hand genommen, und die sich etwa noch findenden Unrichtigkeiten bey der Sortirung rectificirt. Solche verliert durch dieses Verfahren allen Schmutz, behält nur 1 — 5 Procent Fett, und bietet einen herrlich präparirten Handelsartikel dar, der auch unter solchen Umständen in Frankreich vorzugsweise gesucht wird.

Von der kalten Wollwäsche.

§. 262. Für diejenigen Schäfereyen, welchen es wegen Entfernung eines zum Schwemmen dienlichen Platzes, oder an der Gelegenheit fehlt, eine Schafwäsche in der Nähe zu bauen, ist auch folgende Art kalter Wollwäsche, nach der Schur anwendbar; wobey jedoch zu bemerken ist, daß dieselbe bloß dann ihre Anwendbarkeit rechtfertigt, wenn solche in allgemeinen Gebrauch aufgenommen würde.

Da die Schafe zu diesem Behuf in ihrem ungewaschenen Zustande geschoren und nach der Schur erst die Wäsche der Wolle vorgenommen wird; so versteht es sich von selbst, daß die Sortirung derselben ganz mit eben der Genauigkeit vor der Wäsche vorgenommen werden muß, wie dieß im vorhergegangenen Paragraph bey dem Verfahren, die Wolle warm zu waschen, erinnert wurde. Die Absicht durch diese kalte Wäsche kann nur dahin gehen, die Wolle von ihren Unreinigkeiten und dem überflüssigen Fettschweiß in dem Grade zu reinigen, wie dieß bey der Pelzwäsche der Fall ist, indem es eine Grenze giebt, über welche hinaus die Wolle durch die kalte Wäsche nicht entfettet werden kann. Das Verfahren dieser kalten Wollwaschung ist folgendes:

Bevor man zur Wäsche selbst schreitet, wird solche in Bottichen in weichem kalten Wasser eingeweicht. Obwohl selten die Wolle so beschmutzt und überladen ist, daß man sie länger als 24 Stunden in der Weiche lassen darf; so schadet es ihr doch nicht, wenn solche wegen Verhinderungen der Wäsche auch 3 — 4 Tage weichen müßte. Wenn demnach die Wolle hinlänglich aufgeweicht ist, so wird sie sodann in fließendem Wasser mittelst Körben — in welchen sie stets gelüftet, aber nicht gedreht wird — rein gewaschen. Diese Reinigung geht schnell von Statten. Aus den Körben kommt sie sodann auf einen, mit vielen Löchern, oder oberhalb mit eng an einander stehenden Latten versehenen Tisch zum Abtropfen — und von da zur Trocknung. Das Trocknen kann wohl auf reinem Rasen oder auf Bretern Statt haben; es geschieht aber am besten, schnellsten und bequemsten dadurch, daß man solche auf geflochtenen Hürden oder noch besser auf Netzen, — welche auf Schragen in einer zur Arbeit bequemen Höhe aufgerichtet sind, ausbreitet, und dadurch schneller zu trocknen sucht, daß man sie öfters wendet. Diese Hürden und Netze haben auch das Bequeme, daß man die Wolle, wie sie aufgebreitet ist, bey schnell eintretendem Regenwetter, augnblicklich mit denselben unter Obdach bringen kann.

Wo das Local das Auswaschen der Wolle mittelst Körben in fließendem Wasser nicht gestattet, kann solches auch in dazu verfertigten Trögen Statt finden. Diesen Trögen giebt man am bequemsten eine Länge von 4½, eine Breite von 2½ und eine Höhe von 2 Fuß. Den Boden läßt man an den langen Seiten des Kastens 8 Zoll vorstehen und mit hölzernen Leisten, die einen halben Zoll Raum hinter sich lassen, versehen. Die beiden kleinen Seiten sind von Dielen; diese Seiten des Kastens sind an vier Stielen (senkrecht stehenden Ständern) befestigt, und diese treten an den langen Seiten ungefähr so weit vor, als der Boden des Kastens, d. h. 7—8 Zoll; in einer Einfalzung, die in den vorstehenden Stielen angebracht ist, läßt man vor und hinter dem Kasten zwey Rahmen ein, welche mit einem Canevas von sehr klarem Gewebe beschlagen sind, und diese Rahmen treten dann auch in die Einfalzungen ein, welche in dem hervorstehenden Boden, um sie aufzunehmen, gemacht sind. Man setzt diese Tröge auf ein Gestell, welches so hoch vom Boden ist, um eine hölzerne Rinne anzulegen, durch welche man das schmutzige Wasser nach außen leiten kann. Je öfter sich dieß Wasser in den Trögen erneuert, desto schneller geht die Wäsche vor sich.

Wenn man dem in diese Tröge fließenden Wasser einen kleinen Fall verschaffen kann, wird das Geschäft sehr erleichtert; nur darf solcher nicht so hoch Statt haben, daß die Wolle durch eine zu große Bewegung des Wassers im Kasten verstrickt wird. Sind nach Verhältniß der Wollmenge mehrere Tröge zur Waschung nöthig, so müssen solche so gestellt werden, daß ein Arbeiter zwey derselben dadurch besorgen kann, daß er mittelst einer dreyzackigen Gabel — deren Zacken nur 3 Zoll von einander stehen — die Wolle beständig lüftet und ausspület. Ist die Wolle gereinigt, so wird sie aus den Trögen auf den Abtropftisch gethan und wie oben bey der Abtrocknung verfahren. In einem solchen Waschtrog kann man täglich 1 Centner schweißige Wolle waschen.

Von dem Aufbewahren der Wolle.

§. 263. Im Falle man die Wolle nicht gleich nach der Schur oder ihrer Reinigung verkaufen kann, muß solche an einem trocknen kühlen Orte aufbewahrt, den Säcken Unterlaghölzer unterlegt werden, damit sie den Boden nicht berühren, und die Wolle morsch oder müchtelnd werde; wodurch sie nach Maßgabe ihren ganzen Werth verlieren könnte. Feuerfeste Gewölber sind hierzu am passendsten. Ist man durch Zeitverhältnisse und Handelsconjuncturen genöthigt, die Wolle länger auf dem Lager zu behalten; dann muß man sie auch möglichst gegen Ungezieffer — besonders gegen die Motten (Phalaena tinea), deren Gefräßigkeit großen Schaden thut — zu schützen suchen. Als dahin zielende Mittel gebraucht man vorzüglich Schwefelrauch; ferner in Terpentin und Weingeist eingeweichtes Papier, welches zwischen die Wollsäcke gelegt wird; — auch können die Motten den ammoniakalischen Geruch nicht vertragen, welcher das bewährteste unter allen bekannten Mitteln gegen dieses Ungezieffer ist. Eine hin-

(516)
reichende Quantität Wermuthkraut, vorzüglich aber trockner Stein- oder Melilotenklee mit der Blüthe, zwischen die Säcke vertheilt, soll auch sehr wirksam seyn. Auch schützt die natürliche Fette der Wolle selbst einige Zeit, wegen ihres ammoniakalischen Geruchs, gegen das Einnisten der Motten, und die Wolle unterliegt, so lange sie frisch ist und dieser Geruch dauert, dem zerstörenden Zahn dieses Insectes nicht.

Die Schafzucht.

Siebenter Abschnitt.

Von der Kunstzucht.

Nöthige Vorbegriffe.

§. 264. Die Naturgeschichte des Schafes setzt in den §. §. 8. bis 10. die Abstammung unserer verschiedenen Schafrassen vom wilden Urschafe oder Muflon außer Zweifel, und lehrt §. 11. die Entstehung derselben durch den Einfluß des Climas, Nahrung, Wartung u. s. w. Doch würde man viele Schafrassen gewiß nicht in der hohen Vollkommenheit und Nützlichkeit für die verschiedenen Zwecke der Menschen erblicken, wie dieses gegenwärtig so häufig der Fall ist, wenn man sie bloß diesen äußern Einflüssen überlassen, und die Menschen das Vorhandene nicht erhalten, nämlich diese Absichten durch die Kunst bewerkstelligt hätten; und viele würden sich, im entgegengesetzten Falle nur nach den mehr oder weniger günstigen Umständen, in welche sie zufällig versetzt, verhältnißmäßig erhalten oder verbessert haben.

Der Intelligenz der Menschen und ihrer Beharrlichkeit war es vorbehalten, durch eine zweckmäßige Leitung diesen Einflüssen öfters eine für ihre Zwecke vortheilhaftere Richtung zu geben. Insbesondere wurden aber, durch eine richtig geleitete Paarung — die Kunstzucht — denselben ein mächtiger Hebel in die Hände gegeben, die Züchtung größtentheils nach ihren Absichten zu leiten; und bloß hierdurch war es möglich, unsere nützlichen Hausthiere zu der gegenwärtigen Stufe größerer Vollkommenheit und Nützlichkeit zu bringen, auf welcher sie jetzt stehen; indem die Kunstzucht auf die Hervorbringung und Festhaltung der Rassen den wichtigsten Einfluß übt, und die rationelle Thierzucht überhaupt eine Wissenschaft ist, durch welche die Menschen hervorbringen, oder das Vorhandene erhalten, daher diese Absichten durch die Kunst bewerkstelligen.

(476)

Die gegenwärtige höhere Cultur der Schafe ist demnach ein auf verschiedene Zwecke berechneter erkünstelter Zustand, und es kann nur das Bestreben der sich damit beschäftigenden Schafzüchter seyn, fortzuschreiten und das höchste Ziel, mit Zuhülfenehmung der Kunst, da zu erreichen, wo die Natur ohne diese still stehen würde. So sind z. B. alle Hausthiere der Erde, so wie die arabischen und englischen und alle berühmten Pferde, von dem Menschen künstlich erzogene Thiere: Kunstproducte.

Die Kunstzucht (oder die Ausübung der richtigen Paarungsgrundsätze) ist daher, nächst der zweckmäßigen Ernährung, Wartung und Pflege, bey der Veredlung, der wichtigste Theil der Schafzucht; sie muß aber jederzeit nach reinen Naturgesetzen behandelt werden, wenn solche den Namen dieser Wissenschaft verdienen soll; denn obwohl der große Einfluß des Climas, Locals, Behandlung u. s. w. auf die Wolle und den Körper der Schafe nicht zu verkennen ist, so liegt bey der Paarung der Rassen und bey dem Veredlungsgeschäft der Thiere doch gewiß eben so viel an der richtigen Auswahl und Verwendung der Zuchtthiere. Je mehr man aber nach Localverhältnissen, bey der übrigen Behandlung derselben, der Natur getreu bleibt, desto mehr wird man zugleich eines glücklichen Erfolges, in Erreichung einer kraftvollen, dauerhaften Descendenz, gewiß seyn können; und wir können die Rassen nur bleibend erhalten, wenn die Ursachen, welche sie hervorgebracht haben, immer dieselben bleiben. Nun verändern sich aber diese oft, daher bilden sich auch oft Unterrassen. Diese zerfallen aber wieder in andere und bilden, in Verbindung mit wieder andern Unterrassen, solche Vermischungen, daß die ursprünglichen Rassen darüber verloren gehen würden, wenn man nicht die ursprünglich reinen Stämme zu bewahren, und somit die Ursachen zu erneuern trachtet, welche diese Rassen hervorgebracht haben. Die Schwierigkeit besteht also nicht darin, neue Rassen unter den Thieren hervorzubringen, sondern überhaupt solche zu ziehen, welche für die Zwecke, die man bedarf, brauchbar sind. Natürlich kann man also die schon bestehenden, wenn sie ihren Bestimmungen entsprechen, nicht sorgfältig genug in Ehren halten und bewahren.

Es ist daher vor allem nöthig, daß sich der rationelle, nach höherer Vervollkommnung seiner Heerden strebende Schafzüchter, bey Anbeginn der Veredlung, ein Ideal bildet, und einen richtigen Plan entwirft, um dieses zu erreichen. Die Mittel hierzu sind öfters verschieden; hat man aber einmal sich zu einem oder dem andern entschlossen, dann muß er auch beharrlich, selbst mit Hintansetzung, oft augenblicklich scheinbaren Gewinnes, verfolgt werden; indem in der Zucht der Schafe nichts schädlicher, als schwankende Grundsätze einwirken, und man würde mit solchen nie ein vorgestecktes Ziel erreichen können. Der intelligente Schafzüchter muß daher seine Thierzucht immer nach den Einflüssen modificiren, in welche er durch das Clima und Localverhältnisse versetzt ist, und von den öfters unvereinbaren Wegen denjenigen wählen, welcher ihm den größtmöglichsten Vortheil verspricht. Z. B. die Erzeugung feiner Tuch- oder Kammwolle, Mastvieh u. s. w.

Von den Paarungsgrundsätzen.

§. 265. Alle Organismen, wenigstens alle höheren, werden von ihnen ähnlichen Organismen durch Zusammenwirkung zweyer Geschlechter hervorgebracht, gelangen aber erst durch allmählige Ausbildung zu ihrer Vollkommenheit.

Die Fähigkeit ähnliche Organismen hervorzubringen, nennt man Zeugungskraft, und das Bestreben des Erzeugten, die ihm eigenthümliche organische Gestalt hinsichtlich aller seiner Theile anzunehmen, Bildungstrieb.

Wenn die Thiere durch zweckmäßige Ernährung ihren vollständigen Wachsthum und hierdurch ihre volle Reife erhalten haben, so ist dieß der Zeitpunct, welchen ihnen die Natur als den besten zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes vorgezeichnet hat. Von der Empfänglichkeit des Mutterschafes, von der Kraft des Widders, von der Gesundheit beider, der Energie des Zeugungsactes und der Vollkommenheit der Zeugungsmaterie, hängt die Befruchtung und die glückliche Entwickelung der Nachkommenschaft ab. Hieraus geht deutlich hervor, welch großen Einfluß bey der Begattung sowohl das Alter, als auch der Gesundheitszustand der Thiere, auf die Descendenz ausübt; indem von homogenen Eltern nur durch ein kräftiges Bespringen des Bockes und rascher Empfängniß von Seiten des Mutterschafes, ein kräftiges, die Eigenschaften der Eltern forterbendes Lamm erwartet werden kann. Diesem Zwecke werden daher weder zu junge, noch zu alte, noch weniger aber kränkliche Thiere entsprechen, und solche müssen in der Regel bey der Kunstzucht von der Begattung ausgeschlossen bleiben. Verwendet man die Thiere vor der Wachsthumsstillstands-Periode zur Zucht, dann hat der Körper noch nicht die nöthige Ausbildung erreicht, um sich ohne Schwächung fortzupflanzen und eine dauerhafte Descendenz zu erzeugen; im Alter hingegen nimmt das Zeugungsvermögen ab, oder hört ganz auf.

Die nothwendigen Erfordernisse zur Zeugung, d. h. zur Hervorbringung eines neuen Organismus, sind folgende. Die männlichen und weiblichen Geschlechtstheile müssen dabey zusammenwirken und sich innigst vereinigen (welches man Begattung nennt), und der weibliche Zeugungsstoff muß vom männlichen befruchtet, das heißt, durch dessen Einwirkung zur Lebensentwicklung des Fötus fähig gemacht werden: darin besteht die Empfängniß des Weibchens. Die Art, wie diese vor sich geht, ist folgende: das durch vermehrten Blutzufluß in seiner Temperatur erhöhte, steifer und fester gewordene aufgerichtete männliche Glied dringt in die Scheide ein, und spritzt dort mit höchstgesteigerter Wollust den männlichen Samen aus. Dieser, oder wenigstens sein aus ihm sich entbindender flüchtiger Stoff, wird von der Gebärmutter in den sich öffnenden Muttermund aufgenommen. Die ganzen weiblichen Geschlechtstheile werden dabey im höchsten Grade erregt; es entsteht ein vermehrter Blutzufluß nach den Ovarien und fallopischen Röhren, ein Eychen schwillt an, platzt und tritt am Umfange durch eine Spalte des Ovariums, als ein mit klarer Feuchtigkeit gefülltes Bläschen, in die fallopische Röhre, die ebenfalls durch den vermehrten Reiz anschwillt, sich aufrichtet, mit ihren Enden das Ovarium umfaßt, und das in sie getretene Eychen durch eine peristaltische Bewegung, obgleich erst längere

(478)

oder kürzere Zeit nach der Begattung, in den Uterus zu seiner weitern Ausbildung überleitet.

In den neuern Zeiten hat man das Eychen, aus dem sich der Fötus nachmals entwickelt, als eine Art Hydatide betrachtet, die vom Ovarium für sich erzeugt, und durch Befruchtung mit dem männlichen Samen zu weiterer Entwicklung fähig gemacht wird.

Die Schafe haben im $2\frac{1}{2}$jährigen Alter ihr vollkommenes Wachsthum erreicht, und dieses ist daher der beste Zeitpunct, sie zur Fortpflanzung ihrer Art zu verwenden; obwohl die jungen Thiere öfters auch schon mit 12 Monaten brunftig werden. Bis in das neunte Jahr kann man — besonders bey den in der Regel eine stärkere Lebenskraft besitzenden Merinosschafen — in dieser Hinsicht eines glücklichen Erfolges gewiß seyn; über dieses Alter hinaus, werden solche aber verhältnißmäßig immer schwächer und in der Regel zur Nachzucht, je älter, desto untauglicher. Die Verwendung der $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$jährigen Mütter zur Nachzucht kann aber nur da anzurathen seyn, wo man in kürzerer Zeit, und nicht selten auch mit Aufopferung der Körperkräfte, einen zahlreichern Viehstand schneller erreichen will; jedoch darf man hierzu nur die stärksten Individuen verwenden.

Bey den Widdern erwacht der Naturtrieb in einem 15 bis 18monatlichen Lebensalter, auch noch früher, und sie stoßen — wenn er nicht befriedigt wird — den Samen öfters mit Anstrengung von sich. Es würde aber sehr gefehlt seyn, wenn man ihnen die Befriedigung ihres Naturtriebes in den Mutterheerden frey überließe, wodurch sie nicht allein selbst geschwächt, sondern auch eine schwächliche Nachkommenschaft erzeugen würden. Nur in Nothfällen und mit großer Vorsicht und Schonung sollen daher $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$jährige Böcke zur Nachzucht und zwar am besten durch den Handsprung verwendet werden. Auch tragen derley Thiere öfters den Keim der Drehkrankheit in sich, der sich manchmal erst später entwickelt, und auf die Descendenz Einfluß nehmen würde; besonders wenn das weibliche zur Begattung verwendet werdende Individuum ebenfalls Disposition dazu hat. Uebrigens ist es eine allgemeine Bemerkung, daß die Lämmer von jungen ausgewachsenen Widdern denselben immer mehr nachschlagen, als schwächlichen Alten; was abermals auf die Wichtigkeit des kräftigen Zeugungsactes hindeutet. Werden jedoch junge Böcke stark gebraucht, so leidet bis zur nächsten Schur die Production und Regularität des Wollwuchses sehr darunter, indem alle Springwidder in dem Verhältniß, als sie bey der Zeugung Dienste leisten mußten, weniger Wolle abwerfen. Eben so schmälert auch die Begattung vor dem vollendeten Wuchse die Geschlossenheit und Dichtigkeit des Vließes.

Obwohl die Natur durch die Anregung zur Brunft den richtigsten Fingerzeig giebt, zu welcher Jahreszeit man die Böcke zu den Schafen lassen soll, so darf doch diesem Naturtrieb nicht jederzeit Genüge geleistet werden, indem diese Thiere in dem erkünstelten Zustande, in dem sie sich befinden, sich nach den Planen und Zwecken der Menschen fügen müssen, und das Clima, die Localität und Futtervorräthe eine sehr mächtige Rücksicht erfordern und Einfluß darauf ausüben.

Will man jedoch manche Böcke, ihrer ganz vorzüglichen Eigenschaften halber, auf das höchste benutzen, so kann man solche in unserm Clima in zwey Sprungzeiten verwenden: z. B. im July, dann wieder im October; wodurch man sie ohne sehr bedeutende Schwächung ihres Organismus doppelt gebrauchen kann, indem sie sich in einem guten Gesundheitszustande bey kräftiger Nahrung in dieser Zwischenzeit wieder erholen können.

Von der Brunft der Schafe.

§. 266. Die Brunftzeit dauert in der Regel bey den Schafen 9 — 10 Wochen; jedoch läßt sich hierüber nichts festes bestimmen, indem diese Thiere auch öfters im Laufe des Jahres brunftig werden. Obwohl der Spätherbst von der Natur zur Begattungszeit für die Schafe in unserm Clima bestimmt zu seyn scheint, so läßt sich solche doch zu jeder Jahreszeit bey den Heerden nach und nach einführen, indem sich diese Thiere auch in dieser Hinsicht nach einer gekünstelten Behandlung fügen. Nur dauert es öfters mehrere Jahre, bis man eine große Heerde, z. B. von der Herbstbegattung zur frühern ganz angewöhnen kann; was aber umgekehrt nicht der Fall ist, indem sich die an eine frühere Begattung im Sommer gewöhnten Schafe ohne Anstand wieder zur Herbstbegattung bequemen. Auch hierin liegt ein deutlicher Fingerzeig der Natur, daß die Herbstbegattung für Deutschlands Clima die naturgemäße ist.

Will man aber von einer Sprungperiode zu einer andern übergehen, oder ist es wegen des Kraftzustandes der Heerden nöthig, den Begattungstrieb künstlich anzureizen, so geschieht dieß am unschädlichsten und zweckmäßigsten mittelst Hafer und Körnerfutter. Auch treten zuweilen Fälle ein, daß, wenn die gewöhnliche Begattungsperiode übergangen wird, manche Thiere in diesem Jahre nicht mehr brunftig werden und gälte bleiben; daher es jederzeit nothwendig ist, sich an ein festes System zu binden, und mit der Begattungszeit nicht ohne Noth zu wechseln.

Jederzeit ist aber vorzüglich darauf zu achten, daß die Schafe zur Sprungzeit in einem kraftvollen Zustande sich befinden; womit man jedoch keineswegs ein besonderes Fettseyn des Körpers verstanden haben will, indem im Gegentheil Schafe mit überflüssigem Fette weniger, als magere, aber kräftige, zur Empfänglichkeit geneigt sind.

Erforderliche Anzahl der Widder für die Mutterschafe bey dem Paarungsgeschäft.

§. 267. Bey der Belegung der Schafe hängt der gute Erfolg — nämlich die Erzielung einer kräftigen, die guten Eigenschaften ihrer Eltern forterbenden Descendenz — sehr von der gehörig proportionirten Anzahl der den Schafen zugetheilten Sprungwidder, und von der Behandlung derselben während der Sprungzeit ab. In Schäfereyen, wo man rationell zu Werke geht, rechnet man auf einen ausgewachsenen Bock nie mehr als 25 — 33 Stück Mutterschafe zum Belegen; denn obgleich kräftige Böcke mehr Schafe bedecken können, so würde doch eine große Entkräftung derselben und eine schwächliche Nachkommenschaft die Folge davon seyn: was man deutlich an den sogenannten

Spätlingslämmern bemerken kann, welche am Ende der Sprungzeit durch die schon mehr geschwächten Sprungböcke erzeugt werden; daher nicht mehr die Kraft besitzen, sich so vollkommen zu entwickeln, folglich im Wuchse zurückbleiben, und gegen alle widrigen Einflüsse empfänglicher sind. Man kann sich hiervon leicht überzeugen, wenn man zu Ende der Sprungzeit frische Böcke unter die Mutterschafe läßt, wodurch gewiß keine schwächliche Spätlinge werden erzeugt werden; denn es kann hier nicht an der Zeit liegen, wann solche geboren werden, indem die ersten Lämmer bey der Spätlämmerung gewöhnlich die Letzten der Frühlämmerung im Wachsthum übertreffen. Auch entsteht bey Mangel an Sprungböcken der Nachtheil, daß viele Mutterschafe wegen Mangel eines kräftigen Sprunges nicht empfangen und nach 2—3 Wochen den Bock wieder verlangen, was abermal eine unnöthige Schwächung desselben nach sich zieht.

Nichts desto weniger giebt es aber auch viele Schafe, welche nach der Empfängniß den Bock öfters aufnehmen; wodurch zuweilen auch eine Ueberfruchtung entsteht, wodurch ein neues Individuum zu dem ersten erzeugt wird; welches aber ein sehr seltener Fall ist. Wenn aber die Bildungskraft des befruchteten Eyes von der Regel abweicht, so entsteht eine Mißgeburt, wo entweder Theile zu viel sind, oder Theile fehlen u. s. w.

Falls mehrere Eychen in den Uterus übertreten, so entstehen Zwillings=, Drillings= und Vierlingsschwangerschaften. Aus dem nämlichen Grunde sehen wir auch zuweilen zwey junge Hühner aus einem Ey zum Vorschein kommen.

Endlich giebt es auch Schafe, welche durch das ganze Jahr den Bock in verschiedenen Zeiten zulassen, ohne zu empfangen. Solche Schafe nennt man gewöhnlich Reiter, und sind auszumerzen, indem sie den Zweck ihrer Vermehrung nicht erfüllen.

Von gewissen Mängeln der Zuchtböcke.

§. 268. Obwohl die ungehörnten (kolbigen) Böcke zur Nachzucht mit gutem Erfolg verwendet werden, so ist doch immer bey gleichen Qualitäten denjenigen, welche mit Hörnern begabt sind, der Vorzug zu geben, indem die Hörner mit der Samenerzeugung in unmittelbarem Zusammenhang stehen, wie dieß schon §. 194. bewiesen wurde. Auch haben ungehörnte Böcke gewöhnlich größere Köpfe, welche den Mutterschafen bey der Lämmerung immer größere Hindernisse und Schmerzen verursachen. Bey fortgesetzter Paarung mit ungehörnten Böcken kann man nach und nach eben sowohl einen Schafstamm creiren, bey welchem sämmtliche Böcke und Mutterschafe ungehörnt sind, als sich auf der andern Seite bey einer ganzen Mutterheerde die Hörner durchgehends nach und nach einzüchten lassen, wenn man derley gehörnte Individuen und ihre Descendenz nur absolut zur Paarung verwendet.

Obwohl es Fälle giebt, daß Böcke nicht allein eine Abneigung zur Begattung zeigen, sondern überhaupt auch unfruchtbar bedecken, so sind diese doch höchst selten. Hingegen ist es häufiger, daß Schafböcke nur mit einem Testikel von der Natur begabt worden sind, und doch den Begattungsact fruchtbar begehen. Der Autor hat jedoch bey diesen bemerkt, daß sie nicht so dauerhaft sind, und sehr viele Mütter von ihnen gälte bleiben.

Solche Thiere sind daher nicht ohne besondere Rücksichten als Zuchtthiere zu verwenden. Oefters wollen auch junge Böcke anfänglich nicht springen, indem der Naturtrieb noch nicht vollständig bey derley Individuen bisweilen erregt ist. Einen solchen jungen Bock sperre man auf kurze Zeit zu einem brunftigen Schafe, und entferne solches bald darauf wieder von selbem; wonach bey ihm eine Sehnsucht nach dem brunftigen Schafe erwacht.

Von der Kreuzung oder Veredlung.

§. 269. Kreuzen oder durchkreuzen, heißt im Grunde veredeln, oder zwey verschiedene Rassen zusammenpaaren, um eine Descendenz zu erhalten, welche die beabsichtigten Eigenschaften des Vorbildes oder Stammindividuums in sich vereinigt.

Diese Zuchtart ist der Inzucht ganz entgegengesetzt. Sie vermeidet die Paarung in den Familien und mit Verwandten, und paaret die vorhandenen eingeborenen Thiere mit gleichartigen oder ungleichartigen, andern oder fremden Familien, Stämmen und Thieren aus andern Zuchten und Landesarten. Sie trachtet, alle Unvollkommenheiten durch Paarung mit den entgegengesetzten Vollkommenheiten zu verbessern, und sucht sich alles nicht vorhandene Gute, das in andern vorhanden ist, durch Paarung zu verschaffen.

Man nimmt in der Regel auch bey diesem Geschäfte zum Hauptgrundsatze an, daß das Vorbild oder Stammindividuum, dessen Eigenschaften erzielt werden sollen, von Einer Rasse seyn muß; weil Blendlinge, oder auch nur die erst in Veredlung begriffenen Thiere, einander nichts Constantes aneignen können.

Allgemeine Veredlung wird bewerkstelligt, durch die Paarung einer höhern Rasse mit einer andern. Der Vater ist bey constanten Rassen als der Erhalter derselben — bey Veredlungen hingegen, als der Erzeuger der beabsichtigten Veränderungen und Verbesserungen anzusehen.

Individuelle Veredlung oder Inzucht. Hier kommt es nicht darauf an, eine Rasse durch die andere umzubilden; sondern eine Rasse aus sich selbst nach den vorgenommenen Zwecken zu veredeln, nämlich durch die Auswahl der vorzüglichsten Individuen einer und derselben Rasse solche aus sich selbst vollkommener darzustellen. So können z. B. bey einer sehr vorzüglichen Rasse von Thieren bey vielen Individuen gewisse Theile zurückstehen, die sich doch bey einzelnen wieder ausgezeichnet schön finden. Wird nun die Paarung dergestalt vorgenommen, daß nur auf die Verbesserung dieser zurückstehenden Theile, durch die in denselben ausgezeichneten Individuen Rücksicht genommen wird, so bildet sich ein neues Individuum, das alle verlangten Eigenschaften besitzen kann. Da die Natur nie still steht, so soll aber bey richtiger Paarung geschlossener Rassen in dem Erzeugten, in der Regel, eine, den Erzeugern gleich edle Natur, und wo möglich eine noch edlere, hervorgehen. Das erzeugte Product steht daher — den Erzeugern gegenüber gestellt — entweder um eine oder mehrere Stufen vor oder zurück; oft auch wohl in einigen Eigenschaften vor, in andern zurück, je nachdem die durch ihr ganzes unermeßliches Reich immer gleich consequent wirkende Natur durch die richtig getroffene Auswahl zwischen

Vater und Mutter und Localeinwirkungen angeregt wurde; wozu allerdings eine genaue Kenntniß der Natur erforderlich ist.

Im Allgemeinen bemerkt man, daß die Veredlung sich zuerst vom Kopf auf den vordern Theil des Rumpfes erstreckt und sich vom Rücken ab über die Seiten bis zum Bauch hinunter zieht (der edelste Theil des Vließes sitzt auch auf den benannten Theilen). Von hier verbreitet sie sich allmählig auf die hintern Theile des Rumpfes, und endigt auf der hintern Gräte oder Keule. Ein Lamm, von einem gewöhnlichen rauhwolligen Landschaf und einem Merinosbock gefallen, besitzt in der Regel den Kopf und die feinere Wolle bis zur Hälfte des Rückens vom Vater, die groben Hintertheile aber von der Mutter; und diese Erscheinungen, daß nämlich der Kopf und die Vordertheile sich im Jungen mehr nach dem Vater, die Hintertheile aber nach der Mutter arten, findet man allgemein bey allen Thierveredlungen, indem alle Erscheinungen in der Natur immer von gleichen Ursachen herkommen.

Unsere gegenwärtigen Schafrassen und insbesondere ihre Consolidirung haben wir mehr der Kunst, als der Natur, das heißt, der Veredlung zu verdanken. Vergleicht man ihre dermalige Verschiedenartigkeit gegen ihr Urbild (das Muflon), so bedürfen wir gar keines Beweises, wie viel wir der Veredlung verdanken. Das, was wir bereits erreichten, soll uns daher zur Aufmunterung dienen, nicht still zu stehen, sondern durch Anwendung richtiger Paarungsgrundsätze, mit Hülfe zweckmäßiger Pflege, dem höchsten Ziele immer näher zu kommen streben.

Da wir also der Veredlung in dieser Hinsicht nicht allein alles bisher Errungene zu verdanken haben, sondern insbesondere das fernere Vorwärtsschreiten von der Verfolgung rationeller Grundsätze abhängt, so ist es auch nöthig, daß man hierin nicht einseitig, sondern nach Erfahrung und naturhistorischen Ansichten zu Werke geht; daher nicht glaubt, dadurch alles gethan zu haben, daß man einige Jahre lang edle Springböcke in die Heerde gebracht hat; oder etwa gar glaubt, hierdurch eine constante Veredlung errungen zu haben, wenn nach einigen Generationen das Aeußere der Thiere sich vortheilhaft geändert hat, ohne zu bedenken, wie viele Generationen bey fortwährender Anwendung von reinen Rasseböcken dazu gehören, um eine Veredlung fest zu begründen und den Thieren die innern Eigenschaften (nämlich das feste Forterbungsvermögen) zu imprägniren. Daher ist auch die Meinung Vieler ungegründet, welche glauben, den Gang der Veredlung nach Jahren genau berechnen zu können, indem sich häufig unvorhergesehene Hindernisse in den Weg stellen, welche oft durch mehrere Generationen ein weiteres Vorwärtsschreiten verhindern oder gar bey unvorsichtiger Paarung und wankelmüthigen Veredlungsgrundsätzen, Rückschritte nach sich ziehen. Auch ist es stets der Fall, daß sich bey Veredlungen die ersten Generationen mehr vom edeln Blute aneignen und aneignen können, als dieß in den spätern der Fall ist, wenn einmal die Thiere mehr von demselben ererbt haben, und sich einer höhern Stufe von Vollkommenheit nähern; weßhalb auch der Einfluß auf das veredelte Individuum nicht mehr so bemerkbar seyn kann; ja es stellen sich in diesen höhern Veredlungsperioden häufig Fälle ein, wo durch den stärkern Einfluß der Mutter, die

(483)

bessern Eigenschaften des Vaters augenblicklich unterdrückt werden; in welchem Falle ein höherer Anreiz von genetischer Kraft durch mehrere Jahre erforderlich ist, das wieder hinaufzubilden, was die widerstrebende Natur herabgebildet hat. Derley Berechnungen sind schon aus der Ursache unzulänglich, weil sich die stärkere oder schwächere Disposition, Temperament, Kraft, Energie, welche der männliche oder weibliche Theil im Begattungsact vor dem Andern entwickelt, nicht vorher bestimmen lassen, und hiervon doch die Annäherung des männlichen oder weiblichen Typus abhängt.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß die zweyte Generation immer wieder eine Menge Eigenschaften des Urgeschlechtes zeigt. Dieses ist sowohl bey Thieren, als Menschen der Fall, indem die Enkel meistens ihren Großeltern ähneln, und es ist, als ob die Natur immer danach strebte, wieder ihren früher geführten Gang einzunehmen.

Uebrigens giebt es verschiedene Stufen von Vollkommenheit, und man kann auf mancherley Wegen zu einem mehr oder weniger consolidirten Viehstamme gelangen; nämlich: 1) durch Einstammung einer rein gezogenen und selbstständigen Rasse (Originalien); 2) durch einen edeln Erbschlag; 3) durch einen veredelten Halbschlag; 4) durch veredelte Thiere; 5) durch Blendlinge von gemischter Abkunft.

Vom Auffrischen.

§. 270. Blutauffrischung im engen eigentlichen Sinne ist: Wiederanwendung eines männlichen Individuums von derselben Landesart, von derselben Zucht, von demselben Stamme, von demselben Geschlechte, von welchem die Verbesserung und Veredlung ausgegangen oder die ganze Zucht entstanden ist. Sie ist nothwendig bey allen Zuchten, die noch nicht selbstständig, und bey allen durch Zufall und Fehler herabgesunkenen Zuchten, zu Zeiten frische männliche Individuen aus dem ursprünglichen Blute zu gebrauchen, um die durch Veredlung erlangten Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten constant im Blute zu einigen.

Vom Rückschlag, Ausartung.

§. 271. Hierunter ist der Rücktritt der Veredlung durch eine fehlerhafte Manipulation, durch climatische oder Localhindernisse u. s. w. zu verstehen. Er wird besonders dadurch befördert, wenn man bey dem Halbschlag zu früh Gebrauch von den Stähren der eigenen Zucht macht und sich öfters durch das vortheilhafte Aeußere mancher Individuen täuschen läßt; denn nur zu oft ist es der Fall, daß dergleichen zufällig sich sehr vortheilhaft präsentirende Thiere keinen festen Typus besitzen, daher dieses durch die Erzeugung einer fehlerhaften Descendenz beurkunden, indem sie derselben noch nicht die bleibenden edlern Eigenschaften aneignen können. Derley fehlerhafte Böcke kann man am bestimmtesten durch die individuelle Paarung erkennen, was derselben allein schon einen sehr hohen Werth giebt.

Man kann daher nie vorsichtig genug in Ausübung der Grundsätze der Kunstzucht seyn, und muß stets das höchste Augenmerk auf die zur Belegung der Mutterheerden bestimmten Böcke richten, von deren reinen Abstammung es hauptsächlich

(484) abhängt, ob durch ihre Einwirkung Vor- oder Rückschritte Statt haben werden. Eben so sicher kann man den Rückschlag von veredelten Heerden mit Zuversicht erwarten, sobald man die Durchkreuzung derselben zu früh unterläßt, besonders wenn sich dergleichen Thiere in einem für sie ungünstigen Clima oder Localität befinden.

Die rein gezogenen Rasseschafe

§. 272. müssen von innen und außen in allen ihren organischen Theilen ganz vollendet seyn, und ihre Rasse-Eigenthümlichkeiten von außen durch Bildung, Form, Gestalt, Figur, Gang, und Erfüllung der Zweckbestimmung — von innen aber durch feste Organisation, Stärke, Ausdauer, Charakter, Temperament und vorzüglich dadurch beurkunden, daß sie mittelst Paarung durch Inzucht stets eine den Eltern gleiche Descendenz hervorbringen; indem sich in diesem Falle die Organisation ihrer Gestalt und Textur ganz nach dem, durch die Zeugung imprägnirten Keim richtet. Ihre ausgezeichneten Eigenschaften müssen daher aus unveränderter Abstammung von Eltern gleichen Adels entsprossen seyn und sich solche ohne Rückschlag forterben, siehe §. 48. Wahrhaft reine Rassen eignen sich auch unter den ungünstigsten Verhältnissen stets mehr oder weniger von ihren ursprünglichen Eigenschaften an, und erreichen, in günstige versetzt, ihre frühern Vollkommenheiten wieder. Das Rassethier, oder der reine selbstständige Schlag, bildet sich durch sich selbst durch Degenerationen und den Einfluß von mancherley einwirkenden Ursachen der Eigenthümlichkeiten der Localitäten und des Climas.

Die Inzucht ist bey Rassethieren unerläßlich, ohne welche sich ihre Reinheit von selbst aufheben würde; ja es ist nicht einmal rathsam, mit Rassethieren aus andern Schäfereyen zu wechseln, indem es nur zu bekannt ist, daß die Kunstzucht bey den Schäfereybesitzern leider noch sehr oberflächlich behandelt wird; und es ist hierdurch klar, daß man sich durch Einzüchtung von Blut mit einem fremdartigen Typus nur schaden und seine Heerde um ihre Consolidirung bringen würde.

Bey aufmerksamer Beobachtung reiner Heerden wird man bey vielen Individuen ein Auf- und Abwärtsschreiten bemerken; nämlich daß bey einer sehr vorzüglichen Rasse von Thieren bey manchen Individuen gewisse Theile zurückstehen, die sich doch bey einzelnen andern wieder ausgezeichnet schön finden. Diese Letztern nennt man Original-Musterthiere und sind diejenigen, welche den Fond bilden, den Heerden einen noch höhern Grad von Vollkommenheit dadurch zu verschaffen, daß man solche wieder in sich selbst vermehrt, und mit der Descendenz auf die übrigen Individuen der Heerde einwirkt; auch in dem Verhältniß immer die mindern aus den Heerden entfernt, als sich die bessern, durch dieses zweckmäßige Verfahren, vermehren; denn wird die Paarung dergestalt vorgenommen, daß nur auf die Verbesserung dieser zurückstehenden Theile durch die in denselben ausgezeichneten Individuen Rücksicht genommen wird, so bildet sich ein neues Individuum, das alle verlangten Eigenschaften besitzt. Man kann daher in der Auswahl der Zuchtthiere nicht vorsichtig, nicht kritisch genug seyn, weil nur hierdurch das höchste Ziel der Vollkommenheit erreicht werden kann.

Derley Originalthiere verschafft man sich gewöhnlich durch Ankauf aus Stammheerden, wo Reinzucht getrieben wird, und in dem Verhältniß, als sich diese vermehren, werden die erst in Veredlung begriffenen Thiere vermindert.

Der edle erbliche Schlag.

§. 273. Der Erbschlag ist die durch Kunstzucht und Veredlung ganz vollbrachte Veredlung einer Thiergattung in die andere; nämlich die totale Umwandlung der ursprünglichen mütterlichen Gestaltung und Eigenschaften in die väterliche, durch die bildende Kraft des männlichen Stoffes. Er ist eine willkührliche Zucht, nicht Zufall, nicht Spiel der Natur, sondern ein Product der Paarung zwey verschiedener Rassen als Drittes, das durch fortgesetzte Fortpflanzung, nach einer langen Reihe von Generationen eine vollkommen geschlossene Rasse geworden ist, die ihre Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten forterbt. Derselbe wird erzielt: a) durch langjähriges Züchten in sich selbst, mittelst immerwährender Paarung möglichst gleichartiger Thiere; b) wenn zugleich eine Verbesserung durch Veredlung erzweckt werden soll, durch langjähriges Kreuzen mit Stammthieren, von einem Erbschlag oder von Originalthieren.

Zur möglichst schnellen Erhaltung des Erbschlages ist darauf zu sehen, daß man stets die besten gleichartigsten Individuen zusammenpaart, und sie gleichsam als eine Stammheerde betrachtet, solche vermehrt und die Zuchtthiere für die übrigen Heerden davon wählt. Ist der erbliche Schlag einmal consolidirt, so hat er das Zeugungsvermögen, seine besitzenden Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten durch sich selbst fortzupflanzen und rein zu erhalten, weßhalb sich solcher stets — gleich einem Originalthier — durch einen festgebildeten Charakter, als ein Urbild in seiner Art, auszeichnet.

Von der Inzucht.

§. 274. Wie in den zwey vorhergegangenen Paragraphen erwiesen worden ist, hängt von der reinen Inzucht nicht allein die Erhaltung der Rassen, sondern auch die Erschaffung und Consolidirung des edeln erblichen Schlages ab. Unter Inzucht oder Reinzucht im engsten Sinne begreift man die Paarung der nächsten Blutsverwandten unter einander, z. B. Eltern mit ihren Nachkömmlingen; diese mit jenen; oder auch Geschwister unter einander. Im allgemeinen Sinne ist solche aber nicht in der nächsten Blutsverwandtschaft unbedingt nöthig, sondern es wird darunter die Vermeidung des Blutwechsels verstanden, nämlich daß man die Heerden in sich selbst, ohne Beymischung von fremdem Blute fortpflanzt; hauptsächlich Rücksicht auf die in den Heerden vorkommenden vollkommnerern Induviduen nimmt, und solche vorzugsweise, ohne gerade die allernächste Verwandtschaft zu berücksichtigen, mit einander paart; daher höhere Vollkommenheiten bey fernen Verwandten, den nähern von minder edeln Eigenschaften vorgezogen und hierdurch die aller vorzüglichsten Eigenschaften einer Rasse consolidirt werden, indem eine derley durch Inzucht consolidirte Rasse ja ohnehin nur von einer gemeinschaftlichen ursprünglichen Familie seyn kann. Finden sich aber gleich hochedle Eigenschaften bey ganz nahen und entfernten Blutsver-

wandten, so haben jene vor diesen allezeit den Vorzug, weil sie ein homogeneres Blut zu einander besitzen.

Nur auf diese Art ist eine Rasse rein zu erhalten. Man consolidirt und verbessert aber ihre edlen Eigenschaften dadurch, wenn man stets das Beste und Edelste mit dem Besten und Edelsten von beiden Geschlechtern in der Heerde auswählt und zusammenpaart und sich gleichsam eine Stammheerde, mit Anwendung der Inzucht im engern Sinne, bildet und von diesem Centralpuncte aus, diese ausgezeichneten Eigenschaften auch auf die übrige Heerde überträgt und sie in ihrem Organismus festhält. Auf diese Weise und durch gute Wartung und Fütterung können die Rassen sehr verbessert und hinaufgebildet werden, wie dieß die Zucht der deutschen Merinos beweist.

Es können aber auch Fälle eintreten, wo man aus besondern Ursachen es nicht will, oder die Kosten scheut, sich edle Zuchtthiere zur Verbesserung der Heerden anzuschaffen; oder auch, daß man ohnehin eine für das besitzende Local nützliche Landesrasse hat; dann muß man sich ebenfalls angelegen seyn lassen, solche durch Inzucht nach obigen Grundsätzen zu verbessern und jede Kreuzung vermeiden. Durch diese Verfahrungsart haben sich schon viele nützliche Landesrassen gebildet, und können deren hierdurch noch viele gebildet und verbessert werden.

Unzulässig und schädlich ist jedoch die Inzucht in solchen Fällen, wenn sich entweder fehlerhafte Eigenschaften in einem Stamme einschleichen (worunter auch die durch einseitige Verfolgung sonst nützlichen Eigenschaften entstandenen zu rechnen sind, die dem Zwecke des Ganzen Nachtheil bringen), oder wo in einer Heerde gar keine fest ausgeprägte Form, Figur, Bild, Vorbild, Merkmal, das zu einem Muster dienen soll, oder Typus zu erkennen ist, und ihr Charakter in ihren Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten ganz verloschen ist. Einer solchen Heerde ist nur durch eine plan- und zweckmäßig geleitete Kreuzung aufzuhelfen, indem man mit Inzucht das Ende des Zieles nicht absehen könnte, im Gegentheil immer eher tiefer herabsinken, als zu einer steigenden Bildung kommen würde.

Mittelst reiner Inzucht kann man durch Vermischung zweyer selbstständigen Rassen, bey begünstigender Localität, die verschiedenartigsten Formen und innern Eigenschaften den Heerden aneignen und endlich dadurch einen selbstständigen Erbschlag erzeugen. Unverkennbar haben auch hier die Engländer in Europa durch ihre Kunstzucht der Thiere den ersten Anstoß zur Aufklärung, nach dem Beyspiele der Araber, gegeben; und wer könnte bey dieser Gelegenheit die gebührende Achtung Bakwell versagen, daß Er in England das erste Beyspiel gegeben hat, das Schaf durch Inzucht und richtige Paarungsgrundsätze, in seinen Formen und innern Eigenschaften, dem menschlichen Willen größtentheils unterzuordnen.

Der veredelte Halbschlag.

§. 275. Entsteht aus gemischtem Blute, und der Grund dazu wird durch die Kreuzung mit edlerm Blute gelegt. Er ist zwischen dem erblichen Schlage und denjenigen Thieren, bey denen die Veredlung erst angefangen wird, in der Mitte; und erst dann als wirklicher Halbschlag anzusehen, wenn er wenigstens 16 Ge-

nerationen zurückgelegt hat, und so consolidirt ist, daß er keiner Kreuzung mehr, sondern nur von Zeit zu Zeit einer Auffrischung bedarf, um die eingezüchteten edlern Eigenschaften festzuhalten; der Halbschlag hat jedoch weder einen ganz permanenten Typus organischer Bildung angenommen, noch ist er aus dieser angeführten Ursache fähig, sich mit nachhaltendem Erfolge in sich selbst fortzupflanzen und die äußern Formen und innern Eigenthümlichkeiten festzuhalten, indem hierzu nach Umständen wahrscheinlich 20 bis 30 Generationen erforderlich sind; in welchem Falle derselbe dann in einen erblichen Schlag bey richtiger Manipulation und günstigen Conjuncturen übergeht.

Die veredelten Schafe oder Mestizen

§. 276. unterscheiden sich von dem Halbschlag oder hochveredelten dadurch, daß sie entweder a) das Product der Vermischung solch zweyer noch nicht constanten Rassen sind, welche zu ihrer Erhaltung immer noch der Kreuzung bedürfen, wenn sie nicht zurückgehen sollen, daher ihre Eigenschaften in sich nicht forterben können; oder b) das Product von Eltern, wovon nur der eine Theil Rassethier war, und daher von dieser Seite noch in dem Falle sich befinden, durchkreuzt werden zu müssen, wenn man in etwa 16 Generationen zu einem consolidirten Halbschlag gelangen will; wobey aber zu bemerken ist, daß die zur Veredlung bestimmten Rassethiere immer von ein und demselben Stamme genommen werden sollen, wenn man eines glücklichen Erfolgs sich erfreuen will.

Die Blendlinge

§. 277. sind Producte der Paarung von, sowohl väterlicher als mütterlicher Seits veredelten Schafen, daher von gemischtem Blute, ungleichartig und keiner constanten Vererbung fähig. Die bloß veredelten Schafe sind schon an und für sich nicht fähig, ihre Eigenschaften permanent fortzuerben, noch viel weniger aber die Blendlinge, welche durch diese Mischung von unconsolidirtem Blute, von einer höchst ungewissen und unverläßlichen Zusammensetzung homogener und heterogener Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten erscheinen, daher zur Veredlung weniger geeignet sind, als Erstere. Daher sollen die männlichen Blendlinge bey der Paarung jederzeit vermieden werden, indem aus oben Gesagtem ihre Anwendung, ohne großen Nachtheil, nicht zuläßig ist.

Von den Bastarden.

§. 278. Unter Bastarden werden eigentlich solche Individuen verstanden, welche von zwey verschiedenen Thierarten entsprossen sind; z. B. das Maulthier (gefallen von einer Pferdestute und einem Eselhengst); der Maulesel (gefallen von einer Eselstute und einem Pferdehengst); der Bastard von einem Wolf und Hündin, und wenn sich eine Wölfin mit einem Hunde begattet u. s. w. Derley Bastarde sind nicht ferner zur Nachzucht zu gebrauchen, indem sie — seltene Fälle ausgenommen — stets unfruchtbar sind, daher sich nicht weiter vermehren. Bey den Schafen hat die Bastarderzeugung bloß zwischen dem Schaf und dem Ziegenbock Statt; wenn nämlich das Schaf in höchster Brunft den Widder entbehren muß, und den geilen Ziegenbock beykommen

läßt. Dieß sind jedoch seltene Fälle und geschieht nur in gänzlicher Ermangelung des Widders. Ist aber ein Widder in einer Heerde zugegen, so wird das Schaf jederzeit einen entschiedenen Widerwillen gegen den Ziegenbock äußern und selben verschmähen. Eben so hat man kein Beyspiel, daß Ziegen von Schafböcken bedeckt worden wären.

Von dem Einfluß beider Geschlechter bey der Begattung.

§. 279. Welche Umstände bestimmend darauf einwirken, ob ein männliches oder weibliches Individuum erzeugt werden soll: hierüber weiß man durchaus noch nichts Gewisses.

Geht man aber, was die Eigenthümlichkeiten, nämlich das Aeußere, Sichtliche, oder den Typus von Außen betrifft, von den Erfahrungen aus, welche die veredelte Schafzucht darbietet, so sollte man, was dieses charakteristische Aeußere betrifft, allerdings den Einfluß des Vaters für den stärksten und wichtigsten halten, denn durch ihn kann man das gröbste Haar der Stammrasse in mehrern Vererbungen (Generationen) verfeinern; daher der Einfluß des Vaters als der überwiegende, jedoch nicht als alleinige anzusehen seyn dürfte.

Die Gestaltbarkeit und Charakter der Thiere von Außen sind überhaupt Eigenschaften, vermöge deren jedem Körper eine gewisse Form und ausgezeichnete Merkmale zukommen. Man hat aber bisher in der Natur noch keine Körper gefunden, die eine völlig gleiche Gestalt besäßen, und das Hin- und Herschwanken der Natur, sowohl bey Thieren, als Menschen — daß die Enkel meist ihren Großeltern ähneln, und daß die zweyte Generation immer wieder eine Menge Eigenschaften des Urgeschlechts zeigt — ist eine auffallende Erscheinung, und es ist, als ob die Natur immer danach strebte, ihren früher geführten Gang wieder einzunehmen.

In dem Veredlungsgeschäft bemerkt man, daß die Form des Kopfes und Halses ein Gegenstand ist, welcher eine hohe Rücksicht in Anspruch nimmt, indem in der Regel im Jungen der Kopf und Vordertheil am meisten nach dem Vater und die Hintertheile nach der Mutter sich zu arten pflegen. Man kann daher den höhern oder mindern Einfluß des Vaters bey der Organisation im Jungen auf die zuverlässigste Art aus den Vorder- und Hintertheilen erkennen. Wenn diese Thatsache nicht durch tausendfältige Beyspiele aus der Kreuzung von gewöhnlichen rauhwolligen Landschafen mit Merinoböcken schon erwiesen wäre — wo der Kopf und die feinere Wolle bis gegen die Hälfte des Rückens dem Vater, die groben Hintertheile aber mehr der Mutter nacharten, so würden wir auch schon in Büffons Naturgeschichte dießfalls einige sehr lehrreiche und wichtige Beobachtungen finden, welche dieses außer Zweifel setzen.

Büffon stellte nämlich mehrere Beobachtungen über die Vermischung der verschiedenen Thierarten an. Im XXI. Bande seiner Naturgeschichte macht er eine Vergleichung zwischen dem Maulthier (Mulus), — gefallen von einer Pferdestute und einem Eselshengst, und zwischen einem Maulesel (Hinnus), gefallen von einer Eselsstute und einem Pferdehengst. — Er sagt in dieser Vergleichung: „Zuerst ist der Maulesel viel kleiner, als das Maulthier, und scheint also von seiner Mutter, der Eselin, das Maaß des Lei-

des zu behalten, und das Maulthier ist viel größer und dicker als der Maulesel, behält gleichfalls das Maaß seiner Mutter, der Stute. Der Maulesel hat einen dünnen Hals, einen schneidenden Rücken — wie ein Karpfenrücken — das Kreuz spitziger und abhängiger; anstatt das Maulthier ein besser gebildetes Vordertheil, einen schönern Hals, rundere Seiten, flacheres Kreuz und glättere Hüften hat. Alle beide hatten daher mehr von der Mutter, als dem Vater, nicht allein in der Größe, sondern auch in der Gestalt des Leibes. Es verhält sich doch nicht eben so in Ansehung des Kopfes, der Glieder und anderer Extremitäten des Körpers. Der Kopf des Maulesels ist länger und nach Verhältniß nicht so dick als der vom Esel, und der Kopf vom Maulthier ist kürzer und dicker, als der vom Pferde. Sie haben also in Ansehung der Gestalt und des Maaßes des Kopfes mehr von dem Vater, als von der Mutter u. s. w." In demselben Bande führt Büffon auch ein Beyspiel an, wo sich eine Wölfin mit einem Hunde begattete, S. 22. Sie warf vier Junge; sie glichen vollkommen jungen Hunden, und hatten ziemlich lange und hängende Ohren.

Außer der Gestalt und dem Maaße des Kopfes und der Vordertheile des Körpers, worauf der Vater bey der Zeugung schon in den ersten Generationen so auffallend großen Einfluß auf die Bildung derselben beurkundet, erstreckt sich solcher zugleich auch auf die einzelnen Theile desselben, nämlich die Form, Bildung, Größe und Stand der Augen; die Form, die Bildung, Größe und Stand der Ohren. Ferner auf den Bau und die Form der Nase und des Maules, der Nasenlöcher, des Ober- und Unterkiefers. Auch die Hörner sind bey verschiedenen Thieren ebenfalls als Raßesache zu betrachten. Die Merinos haben unter allen bekannten Schafgattungen die krausesten Haare; die Hörner der Widder sind aber auch am stärksten gewunden, während die Hörner unserer Landwidder wie die der Ziegen erscheinen.

Das Temperament scheint bey dem Zeugungsact den größten Einfluß zu üben, ob das Lamm mehr oder weniger dem Vater oder der Mutter in den innern, nicht sichtlichen (Typus von innen, z. B. Geist, Organisation, Stärke u. s. w.) Eigenschaften nachgerathe, und in dem Verhältniß, als bey demselben die durch das Temperament angeregte Reizbarkeit des männlichen oder weiblichen Theils, in dem Moment der Empfängniß, die Oberhand behält und sich durch Kraft und Energie bethätigt, schlagen in dem Jungen die innern Eigenschaften mehr oder weniger nach.

Von den verschiedenen Paarungsarten.

§. 280. Die Paarung geschieht entweder durch Inzucht, Auffrischung oder Kreuzung. Durch erstere will man den Charakter einer Heerde festhalten und durch letztere denselben veredeln. Die Manipulationen bey derselben sind aber sehr verschieden, und es ist von höchster Wichtigkeit, bey diesem Geschäft rationell zu verfahren; indem von der Art und Weise, wie man bey der Paarung zu Werke geht, der Erfolg abhängt.

Zu den verschiedenen Paarungsarten werden gezählt:

a) Die individuelle Paarung oder der Sprung aus der Hand, welche bey der Stammheerde in jeder rationell behandelten Schäferey eingeführt werden sollte, indem hier-

durch dieses äußerst wichtige Geschäft nicht mehr dem Zufalle preisgegeben würde.

Diese Begattungsart bietet sehr wesentliche Vortheile gegen jede andere dar; denn 1) ist immer nur ein Widder bey dem zu belegenden Mutterschaf, weßhalb derselbe nicht in Gefahr kommt, durch Kämpfen mit andern beschädigt zu werden; denn manche Böcke büßen ihre Kampflust mit dem Leben, und es ist oft ein unersetzlicher Verlust, wenn dieß Unglück gerade das bessere Individuum trifft, welches durch seine vorzüglichen Eigenschaften der Heerde einen neuen Aufschwung hätte geben können; 2) werden die Stähre durch zu häufiges, oft zweckloses Begatten nicht so stark geschwächt, und man kann füglich annehmen, daß man durch dieses Verfahren mit der Hälfte jener beym freyen Sprung benöthigten Widder ausreicht; was nicht allein wegen des Ankaufs derselben, sondern auch besonders dadurch sehr wichtig ist, daß man unter den Springböcken selbst eine viel strengere Auswahl treffen und so mit der Verbesserung der Heerden durch bessere Böcke einen bedeutenden Vorsprung bekommen kann. 3) Man hat die Züchtung ganz in seiner Hand, und kann jeder Mutter, nach ihren individuellen Eigenschaften, den Bock zutheilen; hierdurch also bey manchen Individuen besondere Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften festhalten, bey andern aber fehlerhafte verbessern, welcher Vortheil bloß durch die individuelle Paarung zu erreichen ist. 4) Man wird hierdurch in den Stand gesetzt, ein genaues Stammregister über die ganze Heerde zu führen, worin man genau den Vater und die Mutter und ihre Voreltern nachweisen kann; was bey Stammschäfereyen von besonderer Wichtigkeit ist. 5) Da die Stähre nicht durch zu häufiges Springen geschwächt werden und nur zu bestimmten Zeiten belegen dürfen, so ergiebt sich von selbst, daß dieselben mehr Zeit zur Erzeugung eines zeitigen Samens gewinnen, weßhalb man auch von einem kraftvolleren Sprung, kraftvollere Lämmer, ja häufiger Zwillinge erwarten kann. 6) Man hat bey diesem Verfahren vielfache Gelegenheit, besondere Beobachtungen zu machen, insbesondere aber die Stähre sowohl, als die Mütter, in ihren innern Eigenschaften, durch ihre Descendenz genau kennen zu lernen; denn es ist oft zu verwundern, welche Einflüsse die Individualität eines Springstähres in einer Reihe von Generationen hervorbringt; wovon häufig sogar die Verbesserung oder Verschlechterung des Stamms abhängen kann.

Das Verfahren bey der individuellen Paarung ist folgendes: Man bestimmt je nach der Anzahl der zu belegenden Mutterheerde eine gewisse Anzahl Probierböcke (z. B. auf 100 Mutterschafe 2 Stück), welche mit Leinewand um ihre Ruthe wohl verbunden sind, wodurch das Belegen verhindert wird. Diese gehen nun mit der Heerde auf die Weide, und es gesellen sich dann bald die brunftigen Schafe zu ihnen; nebstdem unterlassen die Probierböcke auch nicht, durch das Aufsuchen der Bräute bey andern den Begattungstrieb rege zu machen. Derley brunftige Schafe werden von dem Schäfer auf der Weide gezeichnet, und nach der Zuhausekunft in eine besondere Separation gethan. Auch ist es sehr gut, wenn man einige Zeit vor dem Austreiben die Probierböcke unter die Mutterheerde läßt, wo sich dann schon viele derley Individuen zeigen und ausgefangen werden können.

In der Nacht werden die Probierböcke jederzeit von der Mutterheerde abgesondert.

Die brunftigen Schafe werden nun eins nach dem andern in eine besondere Abtheilung gethan, und solchen nach ihren Rassen, Classen oder individuellen Qualitäten die zweckmäßigsten Widder zugetheilt, und durch einen tüchtigen Sprung — worauf in einer Viertelstunde ein zweyter erfolgen soll — bedeckt; wonach beide Theile von einander entfernt und das belegte Schaf mit einer haltbaren Farbe (z. B. auf der Nase) gezeichnet, unter die Lämmerheerde gethan wird, wo es 30 bis 36 Stunden zu verbleiben hat, während welcher Zeit die Brunft ganz vorübergeht. Nach dieser Zeit kommt es wieder unter die Mutterheerde, und wird, falls es nicht empfangen hätte — oder was häufig geschieht, auf dem Lamm reiten wollte — in der Folge wieder auf die nämliche Art und von demselben Bock belegt. In wohl organisirten Schäfereyen sind für diesen Zweck eigene Sprunggärten oder Sprunghöfe zur größern Bequemlichkeit eingerichtet. Werden derley Thiere wieder brunftig, so geschieht dieß meistens in 8—14 oder 21 Tagen nach der Bedeckung. Wenn der Sprungwidder den Sprung vollkommen vollbracht hat, wird das Numero des Vaters und jenes der Mutter in das Sprungregister eingetragen. Ein Sprungstähr soll bey dieser Verfahrungsart in der Regel täglich zwar nur ein Schaf bedecken, demselben aber innerhalb einer viertel oder halben Stunde zwey Sprünge ertheilen.

Die Vortheile, welche hierdurch bey einer Stammheerde erzielt werden, sind so in die Augen fallend, daß es unbegreiflich scheint, wie Manche aus Furcht vor vergrößerter Arbeit, vor dieser so vorzüglichen, zum höchsten Ziele führenden Manipulation, sich können abschrecken lassen; indem diese doch nur bloß in der Zutheilung der Probierböcke und darin besteht, daß dieses wichtige Geschäft in der Frühe, vor dem Austreiben — wenn die Weiden ohnehin noch bethaut sind — unter Aufsicht Statt hat.

b) Wo der freye Sprung ausgeübt wird, und wo man bey sehr zahlreichen Heerden zuweilen Schwierigkeiten begegnet, welche von der individuellen Begattung abzugehen bestimmen; sollen die erforderlichen Sprungböcke jederzeit in zwey oder drey Abtheilungen abgetheilt, und jeden Tag nur ein Drittheil davon, wechselsweise unter die Mutterheerde zum Belegen gelassen werden, damit die Zuchtböcke geschont und die schwächern von den stärkern bey dem Zeugungsact nicht so sehr verdrängt werden können. Daher es auch nebst der Rücksicht auf gleiche Qualitäten rathsam ist, derley Individuen so viel als möglich, nach gleichen Kräften, zusammenzugesellen.

c) Man pflegt auch die Heerden in besondern Abtheilungen, z. B. nach ihren edlern Qualitäten oder Classen, oder auch nach ihren verschiedenen Abstammungen, allein hüten, und durch die ihnen zugetheilten homogenen Widder, belegen zu lassen, wodurch der Zweck der individuellen Paarung (die größere Schwächung der Widder ausgenommen) größtentheils erreicht wird. Nur hat dieses Verfahren die Unannehmlichkeit, daß man jedem einzelnen Haufen einen besondern Hüter oder einen abgesonderten Sprunggarten zutheilen muß.

(492)

d) Der Gebrauch, die Widder das ganze Jahr unter der Mütterheerde zu lassen, ist höchst fehlerhaft, indem die Geschäfte nicht allein bey der durch das ganze Jahr dauernden Lammzeit sehr erschwert werden; sondern es ist auch einleuchtend, daß die Descendenzen nur schwächlich und zur Degeneration geneigt ausfallen können; indem bey diesem Verfahren manche Mütter zweymal in einem Jahr lammen, andere aber zu früh den Bock aufnehmen.

e) Das Unterlassen der Böcke in der Nacht ist ganz verwerflich, indem diese Zeit zur Ruhe gehört, und man hierbey dieses wichtige Geschäft selbst ohne alle Aufsicht läßt.

Geschäfte im Monat July.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 281. Da in den frühern Monaten über den Weidegang §. 124. bis 138. 176. 198., — wegen der Salzlecke §. 174. 184. 198. — der Tränke §. 173. 184. 198. — dem nöthigen Schutz der frisch geschornen Schafe §. 202. — dem Hürdenschlag §. 201. und über die Behandlung der Stallfutterschafe §. 166 — 172. und 199. schon alles Nöthige gesagt worden ist, und in diesen Rücksichten in diesem Monat keine wesentliche Abweichung bey der Behandlung der Schafe Statt hat; so wird hier auf diese Paragraphen verwiesen.

Weitere Behandlung der Lämmer.

§. 282. Ueber Wartung und Pflege derselben lese man §. 181. 200 und 240 nach.

Bey den Frühlämmern ist es nun nöthig, daß die Geschlechter von einander getrennt und solche entweder abgesondert gehütet, oder im Stalle allein gefüttert werden; indem sich bey diesen jungen Thieren öfters schon in diesem Alter der Geschlechtstrieb einstellt, und wenn der Gelegenheit nicht vorgebeugt, durch diesen zu frühen Reiz unfehlbar eine große Schwächung erfolgen würde.

Da die Schur der Spätlämmer ohne Nachtheil der Wolle nicht mit jener der Mütter vorgenommen werden konnte, weil deren Wolle bey der Schur von jenen zu kurz, daher zu den mehrsten Fabrikaten, zu welchen die Lämmerwolle in der Regel am vortheilhaftesten verwendet wird, nicht zu gebrauchen wäre; so hat diese gewöhnlich mit Ende dieses Monats Statt, indem die Wolle bis dahin schon hinlänglich lang gewachsen ist, um eine preiswürdige Waare zu liefern. Ein weiterer Aufschub der Schur würde aber sowohl für die Lämmer selbst, als auch für die Wolle der nächstjährigen Schur nachtheilig ausfallen, indem in ersterer Hinsicht die Wolle bis zum Winter zu kurz gewachsen seyn würde, um den jungen Thieren den nöthigen Schutz gegen die Kälte und andere Witterungseinflüsse zu gewähren; in anderer Rücksicht würde solche aber bey der nächstjährigen Schur nicht ausgewachsen und gegen die übrige Wolle zu kurz erscheinen; daher von den Fabrikanten entweder nicht zu einem und demselben Fabrikate verwendet werden können, oder diese Ungleichheit

der Länge des Materials, die Gleichartigkeit desselben offenbar verhindern und im Wege stehen.

Auf die Stoppelweiden kann man in diesem Monat noch nicht sichere Rechnung machen.

§. 283. Obwohl die Winterfrüchte in unserm Clima in den meisten Localitäten in diesem Monat geschnitten werden, so können doch oft Witterungseinflüsse oder andere Hindernisse die Abräumung der Felder verhindern und ihre Stoppeln so lange nicht durch die Schafheerden behütet werden, bis nicht alles eingeführt ist; widrigens sonst durch die Nachlässigkeit der Schäfer häufig doppelte Nachtheile entstehen; erstlich dadurch, daß sie die Schafe zu den auf dem Felde noch stehenden Mandeln sich drängen lassen und durch den ungewohnten Genuß der frischen Körner oft Krankheiten erregt werden, welche häufig einen schnellen Tod — z. B. durch Koliken, Aufblähungen, den Blutschlag u. s. w. — zur Folge haben; zweytens, weil der ohnehin schädliche Genuß des auf dem Felde stehenden Getreides, oft ein bedeutender Verlust für das Kastenamt ist.

Die Einstallung der Sprungwidder

§. 284. hat in denjenigen Schäfereyen mit Anfang dieses Monats Statt, wo die Frühlämmerung eingeführt ist und man bey der Belegung der Schafe rationell zu Werke geht, indem dieses Geschäft in der zweyten Hälfte dieses Monats gewöhnlich seinen Anfang nimmt — solche aber vor ihrer Verwendung durch zweckmäßige Fütterung in einen kraftvollern Zustand gesetzt und zu ihrer Verrichtung gehörig vorbereitet werden sollen.

Vor Allem sind solche in einen, nach Verhältniß ihrer Anzahl, möglichst kleinen Raum einzusperren, um das Kämpfen und den dadurch leicht entstehenden Unglücksfällen so viel als möglich vorzubauen, indem die Böcke bey angeregten Begierden und gutem kräftigen Futter stets kampflustig sind und hierzu in einem größern Raum einen größern Wirkungskreis finden; daher sich leicht durch heftiges Zusammenstoßen beschädigen, ja öfters tödten können.

Die Einstallung der Sprungwidder vor, während und nach der Sprungzeit ist nicht allein nöthig, um sie durch kräftiges Futter zur Begattung vorzubereiten, sondern auch aus dem Grunde, daß solche entweder nach der individuellen oder freyen Paarung auf der Weide nicht unter die Widderheerde gebracht werden dürfen, indem dieß sehr gefährlich für sie ausfallen müßte; weil die übrigen Widder der Heerde sogleich diejenigen, welche unter der Mutterheerde beym Sprung gewesen, durch den Geruch bemerken, verfolgen und ihnen nicht allein keine Ruhe beym Weiden lassen, sondern sie auch beständig bekämpfen und ermüden würden. Auf der andern Seite sehnen sich derley Sprungwidder auf der Weide stets nach der Mutterheerde und fressen wenig, weßhalb ihre Kräfte doppelt in Anspruch genommen und hierdurch für den Begattungsact geschwächt würden.

Da, wie bereits gesagt worden ist, der Hauptzweck der Einstallung der Sprungwidder der ist, daß solche durch kräftige, zweckmäßige Nahrungsmittel für ihre Bestimmung vollkommen vorbereitet — während derselben bey gleichen Kräften erhalten

und nach ihrem Gebrauche die allenfalls verlorenen Kräfte wieder ersetzt werden sollen; so ist es am besten, solche wechselsweise mit gutem Wiesenheu oder getrocknetem Klee und Hafer zu ernähren; indem unter solchen Umständen die Ernährung mittelst trockenen Futters derjenigen mit grünem stets als kräftiger nährend vorzuziehen ist. Als Futteraufsatz für einen Sprungwidder wird für diesen Fall in der Regel nebst hinlänglichem guten Wiesenheu oder getrocknetem Klee ¼ Pfund Hafer täglich gerechnet. Es liegt jedoch sehr viel an der gehörigen Verabreichung des Futters, wenn es die volle Wirkung thun soll. Man füttere daher:

in der Frühe eine Portion gutes Heu oder Klee,
um 9 Uhr wird getränkt und nach der Tränke die Halbscheid des täglich bemessenen Hafers verabreicht,
um 12 Uhr Heu oder Klee,
um 3 Uhr Nachmittags abermals Tränke und nach derselben die zweyte Halbscheid des täglich bemessenen Hafers,
Abends Heu oder Klee; auch kann das Nachtfutter zur Abwechselung mit etwas gutem Stroh vermischt werden.

Die Belegung der Heerden bey der Frühlämmerzucht

§. 285. hat gewöhnlich in der zweyten Hälfte dieses Monats ihren Anfang zu nehmen. Vor derselben ist es jedoch nöthig, daß die Mutterheerde, sowohl hinsichtlich ihrer Nummern revidirt und die etwaigen Mängel verbessert werden, als auch, daß alle diejenigen Individuen, welche entweder Alters oder anderer Gebrechen halber zur Brak bestimmt, oder aus was immer für einer Ursache nicht zum Belegen geeignet sind, von der Mutterheerde ausgeschieden werden; was sich auch auf die Schöpse bezieht, welche, wenn sie sich unter der Belegheerde befinden, die Mutterschafe bespringen. Obwohl dieses Bespringen nicht fruchtbar erfolgen kann, so ist solches doch möglichst zu vermeiden, indem dieß eine unnöthige Anreizung und Schwächung des Mutterschafes zur Folge hat, und es für den Widder weniger empfänglich macht.

Auch sind nun die verfaßten Wollmusterkarten zur Hand zu nehmen, um für die Mutterheerden, nach ihren individuellen Wolleeigenschaften, die zweckmäßige Bestimmung der Widder nach ihren Classen treffen zu können, indem der sichere Gang der Veredlung größtentheils von dieser richtigen, auf rationellen Grundsätzen beruhenden Zutheilung abhängt.

Die Begattung selbst geschieht gewöhnlich auf die §. 280 angezeigten Arten; und hat man die eine oder die andere gewählt, so ist nun darauf zu sehen, daß solche auf das Pünctlichste befolgt wird.

Die Schafzucht.

Achter Abschnitt.

Ueber die Eintheilung der Heerden, deren Natural- und Geldverrechnung.

Rücksichten bey der Eintheilung der Heerden.

§. 286. Wenn auch im freyen Naturzustande keine Eintheilung der Heerden Statt haben kann und hierbey die Schafe in willkührlichen Abtheilungen, ohne Rücksicht des Geschlechtes und Alters, gesellig, gleich den Hirschen und Rehen, zusammenleben und sich vermehren; so ergiebt sich doch schon aus dem Zwecke der Cultur dieser nützlichen Hausthiere, daß dieses Verfahren bey beabsichtigter höhern Nützlichkeit, nach den heutigen Veredlungsgrundsätzen nicht Statt haben kann, indem hierdurch alle im siebenten Abschnitte bey der Kunstzucht aufgestellte Grundsätze über den Haufen geworfen und die bereits verbesserten und veredelten Heerden durch ein ähnliches Verfahren sich nach und nach verschlechtern und endlich wieder dahin kommen müßten, von wo sie in ihrer Veredlung und Verbesserung ursprünglich ausgegangen sind.

Bey dem kunstgerechten Verfahren ist daher nicht allein die Trennung der Geschlechter zur gehörigen Zeit (das ist, bevor der Naturtrieb erwacht) vorzunehmen, sondern es müssen solche auch nach ihrem Alter und nach besondern Absichten separirt gehütet werden; um den verschiedenen Abtheilungen, nach ihren Bedürfnissen und Zwecken, zugleich auch eine ihnen zusagende Weide angedeihen lassen zu können.

Auch darf nie außer Acht gelassen werden, daß, wenn die Heerden ihre complete Einwinterungszahl erreicht haben, der bey jeder Abtheilung durch Sterblichkeit, Verkauf, oder wie immer Statt habende Abgang, nicht allein durch Zuzucht, wohl berech-

(524) net, ersetzt, sondern dieser auch, mittelst einer sachkenntnißvollen Auswahl der besten Individuen zur eignen Nachzucht, zugleich verbessert nachgezüchtet wird.

Was die Eintheilungen der Heerden selbst betrifft:

§. 287. so wird solche bey großen Schäfereyen gewöhnlich mittelst folgender Abtheilungen begründet:

a) **Die Mutterheerde**, bey welcher sich nur diejenigen Individuen befinden, welche dasselbe Jahr, ihrer Bestimmung nach, durch Ablämmerung die Nachzucht begründen sollen: dieser werden in der Regel sämmtliche Vierschaufler und in den meisten Schäfereyen auch die starken Zweyschaufler beygegeben.

b) **Bey der Widderheerde**, welche in Folge der in dem siebenten Abschnitt festgesetzten Grundsätze der Kunstzucht allein gehütet wird, werden jedoch bey größern Schäfereyen die Jährlings-Bocklämmer davon abgesondert gehalten, indem solche sonst mit den ältern kampflustigen Thieren dieses Geschlechtes vergesellschaftet, in der Nahrung verkürzt und durch Stöße tödtlich beschädigt werden könnten.

c) **Die Jährlingsmutter-Heerde** (Zweyschaufler), bestehend aus den Jährlingen und überhaupt jenen zur Nachzucht zu schwächlichen Individuen. Man pflegt diese Heerde gewöhnlich zur Beförderung ihres Wuchses und ihrer Kräfte, mit einer bessern Weide zu betreuen: indem, wenn man diese Individuen mit der Mutterheerde vergesellschaften wollte, solche durch die Strapazen, die entferntern Weiden zu besuchen — welche dem ältern kräftigern Vieh gewöhnlich angewiesen sind — und bey dem raschern Gang desselben, ohne diese Separirung, sehr großen Nachtheil bey vielen Thieren entstehen würde.

d) **Die Mutterlämmer-Heerde**, welche vermöge der festgesetzten Hütungsgrundsätze und Zutheilung der vorzüglichsten, am nächsten gelegenen Weide eine eigene Hütung verlangt.

e) **Die Widderlämmer-Heerde**, welcher man ganz die Behandlung, gleich jener der Mutterlämmer-Heerde, angedeihen lassen muß.

f) **Die Schöpsenheerde**, welche, wenn diese Thiere nicht gemästet werden, gewöhnlich die entferntesten und mindest gesundesten Weiden zu beziehen haben. Sind aber solche zur Mastung bestimmt, dann werden ihnen die nächst gelegenen, fettesten Weiden angewiesen.

g) Hat die Ablämmerung im Frühjahr Statt, dann ergeben sich folgende Unterabtheilungen in der Mutterheerde, als: a) der Junghaufen; b) der Mittelhaufen; c) der Althaufen. Eine ähnliche Heerdenabtheilung findet bey der Sprungzeit Statt, wenn die Schafe nicht individuell aus der Hand belegt, sondern der Mutterheerde die classenmäßigen Böcke zugetheilt werden, um sie abtheilungsweise belegen zu lassen;

daher jeden zweyten oder dritten Tag unter die Mutterabtheilungsclassen gelassen zu werden pflegen.

Große Güterbesitzer sind gewöhnlich in der sehr vortheilhaften Lage, auf ihren Gütern, jeder oder zum Theil den unter a bis f erwähnten Abtheilungen, zu ihrer bessern Subsistenz eigene Höfe anweisen zu können, und dadurch zugleich im Stande, jeder derselben, nach ihrem individuellen Erforderniß, die zweckmäßigste Weide zuzutheilen; zugleich aber auch, durch die hierdurch herbeygeführte einfachere Manipulation, die Regiekosten bedeutend zu vermindern.

Da die Mutter- und Lämmerheerden mit weit mehr Umsicht und Achtsamkeit, als die übrigen, behandelt werden müssen, so müssen solchen auch in der Regel die verläßlichsten Schäfer zugetheilt werden.

Die Naturalverrechnung des Schafviehes

§. 288. wird wohl bey jeder einigermaßen organisirten Oekonomie vorausgesetzt; aber doch hat solche nicht überall ihre Anwendung von der Art, daß sie den Ueberblick über das Ganze klar und anschaulich darbietet.

Folgendes Schafvieh-Verrechnungs-Formular von einer Monatsrechnung dürfte daher zum allgemeinen Gebrauche seine Anwendung vortheilhaft bewähren. Alle Monat wird nach dieser Verrechnungsart abgeschlossen, und der Rest für den folgenden vorgeschrieben. Aus diesen Monatsrechnungen ist dann sehr leicht jährlich eine kurz gefaßte Hauptrechnung, zur schnellern Uebersicht des Ganzen, zu verfassen.

(526)

Herrschaft N. Schäferey=

Z. B. Monat Jänner	Mutterschafe										
	Lämmer	1	2	3	4	5	6	7	8	Alte	Summa
		jährige									
Rest mit Ende December 1826											
Neuer Empfang:											
Durch Ablämmerung											
— Ankauf											
— Tausch											
Summa des Empfangs											
Ausgaben:											
Verkauft											
Krepirt an der Dreh											
— an dem Gedärmbrand .											
Summa der Ausgabe											
Folglich bleiben mit Ende Jänner 1827 in Rest											

Formular zur

Rest mit Ende December 1826											
Neuer Empfang.											
Durch Ablämmerung:											
im Monat Jänner . . .											
— — März											
— — April u. s. w. .											
Durch Ankauf:											
im Monat July											
— — August u. s. w.											
Summa des ganzen Empfangs											
Ausgaben.											
Umgestanden:											
im Monat Februar . . .											
— — März											
— — Juny											
— — July u. s. w. .											
Verkauft:											
im Monat May											
— — September u. s. w.											
Abgestochen:											
im Monat September . .											
— — October u. s. w.											
Summa der ganzen Ausgabe											
Mithin verbleiben mit Ende December 1827 in Rest . . .											

(527)

Schäferey N.

Verrechnung.

Widder												Schöpsen												Total-Summa
Lämmer	1 jährige	2 jährige	3 jährige	4 jährige	5 jährige	6 jährige	7 jährige	8 jährige	Alte	Summa		Lämmer	1 jährige	2 jährige	3 jährige	4 jährige	5 jährige	6 jährige	7 jährige	8 jährige	Alte	Summa		

Haupt-Rechnung.

(528)

Sind die verschiedenen Geschlechter in Classen nach den gangbaren Wollsorten eingetheilt, so kann man sich über den Stand derselben dadurch leicht einen Ueberblick verschaffen, daß man solche separirt einträgt und dann bey Uebertragung des Restes jeden Monat sagt, z. B.

Rest mit Ende Jänner . . . .
und zwar: I. Electa-Classe . . . .
II. Electa-Classe . . . .
III. Electa-Classe oder Supra-Prima-Classe
IV. Ditto oder Prima-Wolle . . .
V. Ditto oder Secunda-Wolle . . .
VI. Ditto oder Tertia-Wolle . . .
Summa

Zugleich ist es bey allen wohlorganisirten Schäfereyen gebräuchlich, sämmtliche Heerden, unter Controlle, in Vergleichung mit dem Rechnungsabschluß, wenigstens alle Monat, zu einer unbestimmten Zeit, einer genauen Nachzählung zu unterziehen, wodurch vielen Unrichtigkeiten, selbst Betrügereyen vorgebeugt werden können. Die Wichtigkeit der Revision, der Numerirung, dann der Classen-, Stamm- und Heerdenzeichen, sowohl vor der Schur, als auch vor der Unterlassung der Stähre zu den Müttern, ergiebt sich schon aus der in den Monatsgeschäften angezeigten unerläßlichen Nothwendigkeit.

Die Heerdenbezeichnung, Numerirung und Classenbezeichnung der Schafe

§. 289. ist bey Stamm- und Veredlungsheerden von größter Wichtigkeit, und das Mittel, durch welches in dieser Hinsicht die wichtigsten Geschäfte ausgeführt werden können; denn ohne Numerirung der Heerden würden weder Sprung-, Ablammungs- und Stammregister geführt, noch Wollmusterkarten verfertigt, und eben so wenig die Schafe individuell und permanent bonitirt werden können.

Die Heerdenbezeichnung hat hauptsächlich den Zweck, den Eigenthümer gegen Austauschung oder sonstige Veruntreuungen zu sichern, und auch in dem Falle die Schafe durch verschiedene Zeichen von einander zu unterscheiden, wenn eine Heerde mehrere Theilhaber hat.

Die Bemerkungen der Classen, nach den verschiedenen im Handel gangbarsten Wollsorten, z. B. Electa, Supra-Prima, Prima, Secunda- u. s. w. Wollen, werden heutiges Tages bey Schäfereyen, wo die Wollkunde intelligent betrieben wird, auch durch besondere Classenzeichen streng eingetheilt und die Wollsorten nach diesen Eintheilungen separirt abgeschoren.

Die Bezeichnung (welche man Schäfereyzeichen nennt) kann auf verschiedene Art, entweder an den Ohren (wenn keine Ohrennumerirung Statt hat), oder durch haltbare Farbe, mittelst Zeichen, welche auf den Körper der Schafe aufgedrückt werden, Statt haben. Eine derley sehr zweckmäßige und zugleich wohlfeile Farbe bereitet man auf folgende Art: man nehme ½ Pfund Pech und 1 Pfund Talg, zerlasse beides vorsichtig am Feuer und mische Kienruß oder auch Mennige darunter; oder man nehme 1 Theil Theer und neun Theile Talg, schmelze beides und verdicke es hinlänglich mit Kohlenstaub.

Zur Classificirung der Wollsorten erfüllen die Ohrenzeichen alle Wünsche auf die einfachste Art, wenn die Ohren nicht zur Numerirung verwendet werden; indem man z. B. der I. Classe ein Loch ins rechte Ohr, der II. Classe 2 Löcher ins nämliche Ohr, der III. Classe ein Loch ins linke Ohr und der IV. Classe zwey Löcher in dasselbe Ohr schlagen läßt.

Als ein unvergängliches Zeichen, sowohl zur Bezeichnung der Stämme, als auch zur Classification oder Schäfereyzeichen, dient auch die Einbrennung von Buchstaben oder andern Zeichen, mittelst glühender Eisen, auf die Mitte der Nase, oder auf den unbewollten Kinnbacken. Derley unvergängliche Brandzeichen schaden bey vorsichtiger Brennung nicht. Bey gehörnten Widdern geschieht dieß aber am besten auf den Hörnern. Das mühsame Tatowiren der Schafe in die Ohren, oder auf die unbewollten innern Schenkel, dient vielmehr zu einer Spielerey, als zu einem ökonomischen Zwecke; indem es nicht allein viel Zeit und Genauigkeit erfordert, sondern auch für die Dauer dem Zwecke selten genau entspricht.

Wo die Belegung aus der Hand, bey gemischten Stämmen oder Classen in einer Heerde Statt hat, da ist, wenn sie nicht in separirten Heerden gehalten werden, nebst den sonstigen Classenzeichen, eine auffallende Bezeichnung der Mutterschafe, zur augenblicklichen Unterscheidung der verschiedenen Stämme und Classen, öfters unumgänglich erforderlich und kann in diesem Falle sehr zweckmäßig dadurch erzielt werden, daß man den Mutterschafen nach ihren Bestimmungen für die Böcke, mittelst oben beschriebener Farbe, 5 Zoll große Nummern zur augenblicklichen Erkennung auf die Vließe aufdrückt, und ihnen hiernach die zu diesem Zwecke ebenfalls mit denselben Nummern versehenen Böcke zutheilt.

Die Numerirung der Schafe kann zwar auf mehrfache Weise Statt finden; sie wird aber gewöhnlich nur auf zweyerley Arten bewerkstelligt: nämlich mittelst Tafeln von Linden-, Buchen-, Eschen- oder Birkenholz, auf welchen die Nummer oder auch Stamm- und andere Zeichen eingebrannt sind, und den Schafen mittelst Rebschnüren (starken Spagaths) um den Hals gehängt werden; oder mittelst der Ohrennumerirung. Erstere Numerirungsart ist jedoch keineswegs so verläßlich und dauerhaft, als letztere; indem es sich öfters ereignet, daß zufällig Nummern brechen, die Schnüre faulen, abgebissen oder zerrissen werden und verloren gehen, wodurch dann die unangenehmsten Irrungen veranlaßt werden. Sehr weicher Messingdraht verdient daher den Vorzug vor den Rebschnüren, indem er sehr dauerhaft, ja gleichsam unvergänglich ist; und da er zugleich sehr biegsam, sich um den Hals leicht anschmiegt, so kann er auch ziemlich fest zugezogen werden. Es ist jedoch dabey zu bemerken, daß derley Messingdrähte immer von verschiedener Länge zum Wechseln vorräthig seyn müssen, um solchen dem jungen Vieh in dem Verhältniß nach und nach anpassen zu können, als es stärker heranwächst und der Hals dicker wird, indem sonst der zu enge Messingdraht — weil er nicht nachgeben kann — die Thiere am Halse beschädigen würde.

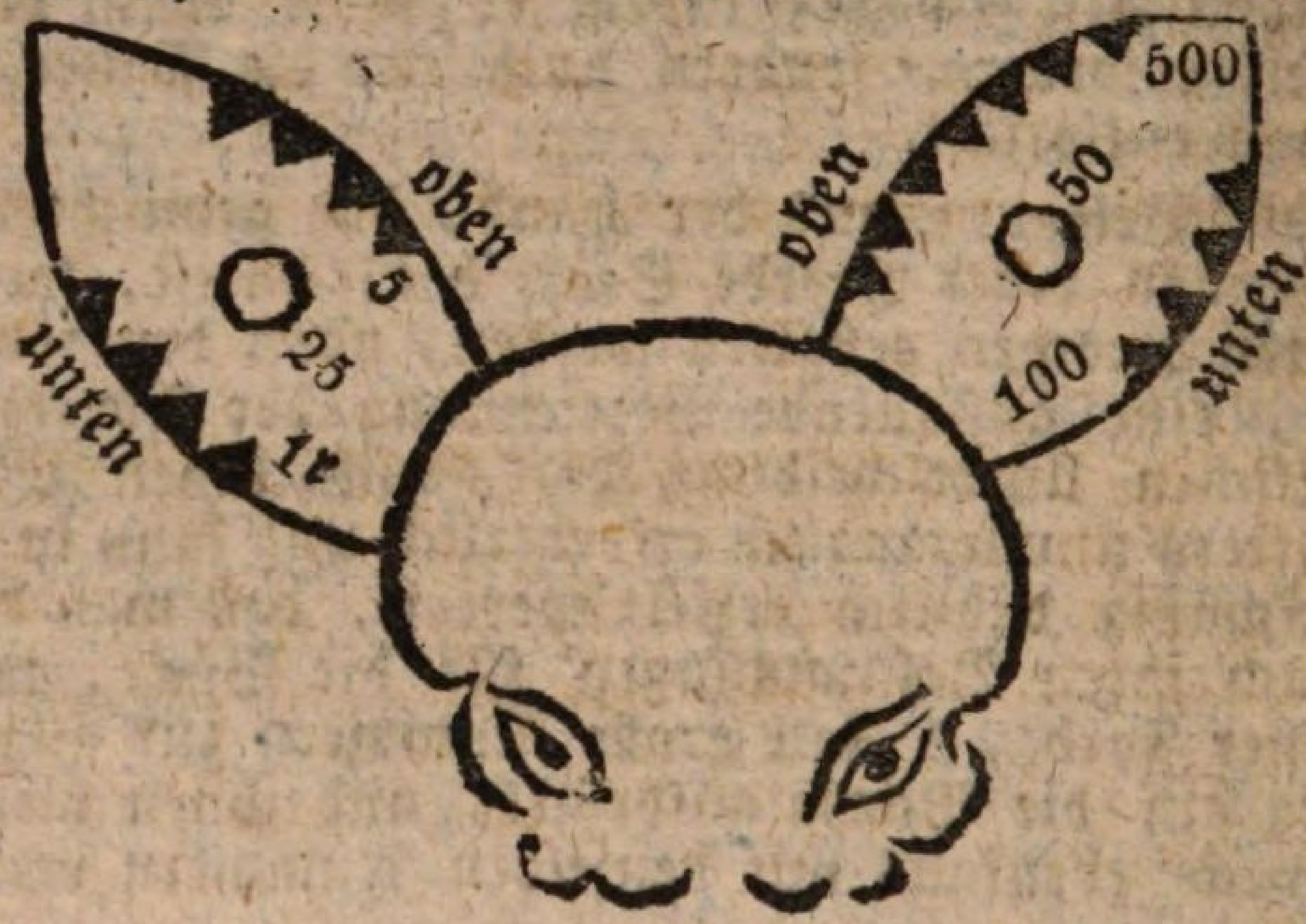
(530)

Die Ohrennumerirung ist aber verläßlich und unvergänglich; es wird bey einiger Aufmerksamkeit dadurch auf die Lebensdauer der Schafe allen Irrungen und fernern Arbeiten begegnet. Zu jeder Ohren-Numerirungsart muß man sich aber — um allen Irrungen vorzubeugen — einen Schlüssel verfertigen, nach welchem dieselbe Statt haben soll, und nach welchem man sich nach und nach zur Erkennung der Nummern einübt; was den Schäfern bey einiger Aufmerksamkeit bald sehr geläufig wird.

Zur Versinnlichung einer hieroglyphischen Ohren-Numerirungsart wird hier ein Schlüssel mitgetheilt, welcher den dießfälligen Absichten bey großen Heerden sehr entspricht.

Die Aufgabe der Zahl ist 3,999.

rechtes Ohr linkes Ohr



Am linken Ohr	oben 7 Fünfhunderter macht	. .	3500
— — —	unten 4 Hunderter	. . . .	400
— — —	in der Mitte ein rundes Loch	. .	50
— rechten —	oben 4 Fünfer	. . . . .	20
— — —	unten 4 Einser	. . . . .	4
— — —	ein rundes Loch in der Mitte	. .	25
		Zusammen	3999

Die Sprung- und Ablammungs-Register

§. 290. sind bey einer rationell behandelten und auf fortschreitende Veredlung berechneten Schafzucht von größter Wichtigkeit; indem ohne dieselbe die hierbey höchst nöthigen Stammregister nicht geführt werden könnten. Von der richtigen, pünctlichen Führung der Sprungregister hängt in der Folge die Erkenntniß des Vaters und mittelst der Ablammungsregister die der Mutter von den gebornen Individuen ab; und es wird daher dadurch der Grund zur Anwendung der Kunstzuchts-Grundsätze gelegt.

Beide Register können jedoch, wie folgendes Formular zeigt, sehr leicht und zweckmäßig mit einander vereinigt werden und entsprechen hierdurch dem Zwecke ganz.

(531)

Num. des Schafes	wurde belegt	Nr. des Sprungwidders	hat gelammt	wurde geboren: Mutter=Lamm	bekam Nr.	Widder=Lamm	bekam Nr.	Nr. des Vaters	Nr. der Mutter	Nr. des Lammes	Anmerkungen
20.	d. 24. July	6.	d. 26. Dec.	1	304.	.	.	6.	20.	304.	rein, mit kleinen Stapeln und fleckenlos geboren,
21.	d. 15. July	2.	d. 16. Dec.	.	.	1	70.	2.	21.	70.	etwas flaumhaarig geboren,
22.	d. 20. July	11.	d. 19. Dec.	.	.	1	36.	11.	22.	36.	rein und mit sehr seidenartigem Gefühl geboren,
23.	d. 26. July	4.	d. 25. Dec.	1	619.	.	.	4.	23.	619.	mit kurzen rauhen steifen Flaumhaaren geboren.
								u.	s.	w.	

(532)

Wenn, wie sich dieß von selbst versteht, Lämmer täglich ordentlich eingetragen, hierdurch zugleich in Rechnungsempfang genommen, ordentlich bezeichnet, und in der Folge richtig numerirt werden, so ist die Evidenzhaltung der

Stammregister,

§. 291. in welchen bis zu den frühesten Generationen genau nachgewiesen werden kann, von welchen Stammeltern die Thiere entsprossen sind, keiner Schwierigkeit unterworfen.

Wie wichtig aber solche Register bey Stammzuchten und solchen Stammheerden sind, wo man sich eines reinen Originalblutes zu erfreuen hat, und wie beruhigend es für die Käufer von Zuchtthieren aus derley Heerden ist, sich durch einen authentischen Ausweis, aus den Stammregistern, von der Originalität und übrigen edeln Eigenschaften der Stammeltern überzeugen zu können, ist zu einleuchtend, um hier mehr darüber sagen zu dürfen. Aber auch selbst für den Eigenthümer solcher Heerden ist es wichtig, ja unerläßlich, sich von den Eigenschaften der Voreltern, seiner vorzüglichen Zuchtbiere überzeugen zu können, um hiernach die Fortschritte oder Rückgänge in den Generationen beurtheilen zu können.

Derley Stammregister werden gewöhnlich auf folgende Art verfaßt.

Herrschaft N. Stammschäferey N.

Abstammungs-Register.

Eingebranntes Rasse-Zeichen	Laufendes Nro des Lammes nach der Mutter	Widder	Mütter	Die Abstammung der Paular-Heerde: von väterlicher Seite	von mütterlicher Seite	von großväterlicher Seite	von großmütterlicher Seite	In der Rangliste behauptet: der Vater	die Mutter	Der Vater lieferten gewöhnlich an ungewaschener Wolle: Pfd.	Loth	Die Mutter: Pfd.	Loth	Anmerkung
P.	2.	.	1	Der Sprungwidder Paular wurde 1812 zu Theresienfeld erkauft, und stammt unmittelbar vom Paular Nr. 16. ab, welchen man in Theresienfeld als Stammbock wegen seiner Reich- und Sanftwolligkeit besonders schätzte.	Von mütterlicher Seite stammt er von der, in der Theresienfelder Heerde unter dem Namen die Schöngestaltete Nr. 65. ab, welche sich insbesondere durch hohe Ausgeglichenheit und vorzüglich schönem Stapelbau auszeichnete.	Der Großvater war einer der vorzüglichsten Sprungwidder in der Theresienfelder Heerde Nr. 18. unter dem Namen Buitragorer.	Die Großmutter war ein im Jahr 1803 aus Spanien gebrachtes, sehr wollreiches Individuum, mit allen geschätzten Wolleigenschaften begabt, und hatte Nr. 204.	1.	2.	14	16	10	24	Ist den 3. Jänner 1814 geboren worden, war mit allen Kennzeichen eines Rassethieres begabt, u. hat $5\frac{1}{4}$ Pfd. bey der Geburt gewogen.

(534)

Diese Stammregister können zu ihrer Evidenzhaltung nach folgenden Grundsätzen geführt werden:

Herrschaft N. Stammschäferey N.

Stammregister.

Der Kraftvolle befindet sich als Sprungwidder in der Stammschäferey N. auf der Herrschaft N.

Er wurde 1810 zu N., Herrschaft N. geboren und lieferte im 3ten Jahre 12 Pf. ungewaschene Wolle. Sein Vater war der Gefaltete und lieferte . . . . . $10\frac{1}{2}$ Pf. Wolle.
Sein Großvater der Feine . . . . . $9\frac{1}{2}$ Pf. Ditto.
Sein Urgroßvater der Sanftwollige . . $9\frac{1}{4}$ Pf. Ditto.
Sein Ur=Ur=Großvater der Fettwollige (ein Original=Spanier) . . . . 11 Pf. Ditto.

Des Kraftvollen Mutter war die Faltenreiche, Tochter der Sanftwolligen, und schor $8\frac{1}{4}$ Pf. Ditto.
Ihre Mutter, die Dichtwollige, war eine Schwester des Schöngestalteten, auch der Fettwolligen $8\frac{3}{4}$ Pf. Ditto.
Die Großmutter nach der Faltenreichen . $7\frac{1}{4}$ Pf. Ditto.
Die Urgroßmutter, nach dem Fettwolligen (eine Original=Spanierin) . . . 9 Pf. Ditto.

Der Faltenreiche (Vater der Schöngestalteten; Mutter die Faltenreiche) nach dem Sanftwolligen geboren, lieferte . . . . . $9\frac{3}{4}$ Pf. Ditto.
Die Mutter nach dem berühmten Fettwolligen (ein Original=Spanier) . . 9 Pf. Ditto.

Von dem Zeichen=Stammregister.

§. 292. Durch die nach dem §. 291. angezeigten Stammregister kann man sich actenmäßig, für die spätesten Zeiten, des Ueberblickes über die Abstammung seiner Heerden versichern, und man wird es hierdurch stets in seiner Macht haben, über jedes Individuum bis zu den frühesten Generationen sich ausweisen und sehr interessante Beobachtungen machen zu können; in wiefern sich die Nachkömmlinge ein oder den andern der Ureltern nähern, und in Vergleich mit den wohlaufbewahrten Wollmusterkarten, im Wesentlichen mehr oder weniger günstig — sowohl im Ertrag der Wolle und ihrer Qualitäten, als auch in besondern Körpereigenschaften — geändert haben.

Um jedoch die Führung dieser Abstammungsregister zu erleichtern, und einen augenblicklichen genauen Ueberblick über den Stand der Heerde und ihrer einzelnen Individuen sich verschaffen zu können, hat der Verfasser ein sehr einfaches und zuverlässiges Zeichen=Stammregister ersonnen, welches durch viererley Zeichen, welche auf ein den Schafen umgehängtes Täfelchen eingebrannt sind, mit einem Blicke übersehen werden kann; und durch seine Special=Generationszeichen auch zugleich den Vortheil gewährt, das Alter der Schafe zuverlässig zu erkennen.

Es wird hierbey zum Grundsatz angenommen, daß sich die Stammheerden alle 7 Jahre in einer Descendenz regeneriren, und das ältere übrig bleibende Vieh, nach dieser Epoche, nach und nach eingeht, oder sich durch sein früheres Hauptgenera=

tions-Zeichen von dem jüngern, der spätern Generationen, augenblicklich sehr kennbar unterscheiden muß.

Um dieses Ziel auf eine untrügliche Weise zu erreichen, zerfallen die Hauptgenerationen der Stammheerden in siebenjährige Zwischenräume oder Hauptepochen, und beginnen z. B. mit dem Jahr 1803 bis inclusive 1809, als erste Hauptgeneration; sieben Jahre vom Jahr 1810 bis 1816 einschließlich, als 2te Hauptgeneration; ebenfalls 7 Jahre von 1817 bis 1823, als dritte Hauptgeneration u. s. w. Die sämmtlichen Schafe der ersten Hauptgeneration empfangen zum General-Haupt-Generationszeichen I. (nämlich die gehörnten Widder auf die Hörner eingebrannt, und die Mütter mittelst kleiner Täfelchen um den Hals). Jene der zweyten General-Generation auf gleiche Weise II. Jene der dritten General-Generation III. u. s. w. Die Special- oder Zwischen-Generationen werden durch 6 Buchstaben, nämlich a, b, c, d, e, f, kennbar gemacht; nämlich die Widder an den Hörnern und die Mutterschafe an ihren kleinen Täfelchen, welche zu diesem Behufe und zur größern Sicherheit, denselben mit Messingdraht um den Hals befestiget werden.

Die Stammzeichen werden über das Generationszeichen, bloß durch den Anfangsbuchstaben der Stämme, z. B. I. (Infantado) N. (Negrette) G. (Guadaloup) P. (Paular) gesetzt. Es hätten demnach z. B. die Abkömmlinge vom Jahr 1820 aus der Stammheerde von Infantado, das Muttervieh auf der Rückseite der kleinen Stammtafel, unter dem Stammzeichen, auch das Generationszeichen $\left(\text{z. B.} \frac{P}{III}\right)$; auf der Vorderseite dieser Tafel aber, nach ihrer Rangordnung, von Nr. 1. anfangend, laufende Nummern und darunter das Special-Generationszeichen c zu erhalten; weil nach dem Jahr 1817, wo die dritte Haupt-Generation eingetreten ist, die im Jahr 1818 gefallene Descendenz mit a; jene vom Jahr 1819 mit b; folglich die vom Jahrgang 1820 mit dem Special-Generationszeichen c bezeichnet werden müßte, z. B. $\left(\frac{1}{c}\right) \left(\frac{2}{c}\right) \left(\frac{3}{c}\right)$.

Die Abkömmlinge vom Jahr 1821 bekommen auf der Rückseite der kleinen Stammtafel . . . . . $\left(\frac{P}{III}\right)$

auf der Vorderseite derselben . . . . $\left(\frac{1}{d}\right)$

Im Jahr 1822, auf der Rückseite der kleinen Stammtafel . . . . $\left(\frac{P}{III}\right)$

auf der Vorderseite derselben . . . . $\left(\frac{1}{e}\right)$

Im Jahr 1823, auf der Rückseite der kleinen Stammtafel . . . . $\left(\frac{P}{III}\right)$

auf der Vorderseite . . . . $\left(\frac{1}{f}\right)$

Im Jahr 1824 fängt die vierte Hauptgeneration IV an, und die in diesem Jahre geborenen Lämmer empfangen nebst ihrem Stammzeichen P I N oder G auch das vorerwähnte Haupt-Generationszeichen IV auf folgende Art . . . . $\left(\frac{P}{IV}\right)$

(536)

Die im Jahr 1825 geborenen Lämmer erhalten daher ihr Stamm- und Generationszeichen rückwärts von der

kleinen Stammtafel . . . . $\left(\frac{P}{IV}\right)$

auf der Vorderseite derselben . . . $\left(\frac{1}{a}\right)\left(\frac{2}{a}\right)\left(\frac{3}{a}\right)$

Im Jahr 1826, rückwärts auf der kleinen

Stammtafel . . . . $\left(\frac{P}{IV}\right)$

auf der Vorderseite derselben . . . $\left(\frac{1}{b}\right)\left(\frac{2}{b}\right)\left(\frac{3}{b}\right)$

Im Jahr 1827, rückwäts von der kleinen

Stammtafel . . . . $\left(\frac{P}{IV}\right)$

auf der Vorderseite derselben . . . $\left(\frac{1}{c}\right)\left(\frac{2}{c}\right)\left(\frac{3}{c}\right)$

Im Jahr 1828, rückwärts von der kleinen

Stammtafel . . . . $\left(\frac{P}{IV}\right)$

auf der Vorderseite derselben . . . $\left(\frac{1}{d}\right)\left(\frac{2}{d}\right)\left(\frac{3}{d}\right)$

u. s. w.

Hierdurch wird man in den Stand gesetzt, durch einen Blick bey jedem vorgeführten Widder oder Mutterschaf zu entscheiden: 1stens rückwärts, das Zeichen der Abstammung und der Hauptgeneration; 2tens vorwärts, die Special-Generation, ferner die Grade der vereinigten vollendeten Vollkommenheiten nach den laufenden Nummern (z. B. wenn das vorzüglichste im Rang Nr. 1, das zweyte Nr. 2 u. s. w. erhält) und endlich das genaue Alter von jedem Thiere durch die Buchstaben a, b, c, d, e, f, (z. B. hat man in den Special-Generationen den Buchstaben f erreicht: so sind die mit a bezeichneten Thiere 5 — mit b, 4 — mit c, 3 — mit d, 2 — und mit e, 1 Jahr alt.

Bey diesem Zeichen-Stammregister ist es jedoch unerläßlich, a) daß sämmtliches Vieh so viel als möglich nach der Rangordnung seiner vollendeten Vollkommenheiten numerirt und daß alljährlich bey Verfertigung der Wollmusterkarten 4 Wochen vor der Schur alles Vieh, genau mit dieser verglichen, revidirt, alle mindere Stücke zur Brak vorgemerkt, und nach derselben ausgebrakt oder auf Höfe von mindern Wollsorten versetzt werden; bey welcher Gelegenheit zugleich die Zutheilung der Sprungwidder zu den ihnen bestimmten Classen geschehen kann.

Dieses Zeichen-Stammregister vereinigt, um einen allgemeinen Ueberblick zu verschaffen, alle Zwecke, sowohl bey Stamm-, als Veredlungsheerden in sich, und man kann damit die Abstammung eines jeden Thieres augenblicklich mit der größten Verläßlichkeit erheben.

Die Geldverrechnung

§. 293. der Schäferey-Empfänge und Ausgaben, nebst einer klaren Darstellung derselben, ist ein wichtiger Gegenstand bey einer wohlorganisirten Schäferey, und es soll in der Haupt-Wirthschafts-Rechnung die Schäferey ihr eigenes Conto haben.

Es müssen in selbiger alle Empfänge und Ausgaben ganz genau ausgewiesen, und selbst dasjenige hinzugerechnet und zu

Geld angeschlagen werden, was die Schäferey an die Wirthschaft, z. B. an Dünger u. s. w., oder an die Hauswirthschaft, z. B. durch Verabfolgung an Lämmer, Kappen u. s. w. abgiebt; indem ohne diese Veranschlagung die Schäferey-Rubrik verkürzt würde. Eben so muß dieses aber auch der Fall bey der Rubrik der Ausgaben seyn, in welcher der Schäferey alle diejenigen Gegenstände, welche sie von der Feldwirthschaft oder dem Waldamte bezieht, zur Last gerechnet werden; z. B. für verabfolgtes Heu, Stroh, Streu, Erdäpfel, Körner, für Feld- und Waldweiden, für Zeug und Brennholz der Deputatisten u. s. w.; indem ohne diese genauen Einrechnungen sonst ein Gegenstand der gesammten Oekonomie auf Kosten des andern glänzen würde; denn nur auf diese Art, und mit gewissenhaften, vorurtheilslosen, gegenseitigen Einrechnungen, kann der Reinertrag der bestehenden Rubriken ausgemittelt und vermieden werden, daß man im Finstern tappt, und nicht öfters da im Nachtheil steht, wo man irrig wähnt, Nutzen zu ziehen.

Geschäfte im Monat August.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 294. Da sich bereits §. 281. auf diejenigen Paragraphen, welche das Nöthige der fortlaufenden Geschäfte abhandeln, berufen wurde, so lese man daselbst nach. Insbesondere sehe man aber fleißig darauf, daß den Schafen das Salz vorschriftsmäßig verabreicht werde, mische unter die Salzlecke, z. B. Schwefelblume oder andere auflösende Ingredienzien, und versäume in der Frühe vor dem Austreiben das Tränken nicht; indem die Schafe nun die Stoppeln regelmäßig beweiden, daselbst häufig, nebst der verbesserten Weide, die zurückgebliebenen verstreuten Aehren der verschiedenen Getreidegattungen verzehren, und durch diese blutvermehrende Nahrung häufig den Grund zum Blutschlag gelegt wird; daher durch auflösende, das Blut verdünnende, mittelst der Salzlecke ihnen beyzubringende Mittel diesem Uebel so viel möglich vorgebeugt werden soll.

Die Stoppelweiden

§. 295. treten gewöhnlich zu einer Zeit ein, wo die natürlichen Rasen- und Hutweiden, durch die Einwirkungen der warmen trocknen Jahrszeit, an ihrer Ergiebigkeit sehr gelitten haben, und in solchen Fällen nur eine sehr spärliche trockene Weide den Schafen abgeben. Wo aber ein Theil der Subsistenz für die Schafe, bey den Weideschäfereyen, auf die Stoppelweiden basirt ist, bietet solche, in Abwechslung mit den Dresch- und Braachweiden, eine der gesündesten Weiden dar, und man sieht daher mit Verlangen dem Zeitpuncte entgegen, wo man Gebrauch davon machen kann; indem solche meistens sehr ausgiebig und den Schafen um so angenehmer ist, als diese Thiere eine Veränderung in den Gräsern und Kräutern auf derley Weiden finden, die sie sehr lieben und ihnen angemessen ist.

Sowohl dieser angeführten Ursachen wegen, als auch, weil jede zu schnell aufeinander folgende Veränderung in der Nah-

(538)
rung nachtheilig auf den Körper der Thiere wirkt, soll der Uebergang zur Stoppelweide nur mit gewissen Vorsichten Statt finden, welche um so mehr zu empfehlen sind, wenn früher durch Witterungs-Ereignisse wirklicher Weidemangel Statt gefunden hatte. Es dürften daher bey der Behütung der Stoppelweiden folgende Regeln zu empfehlen seyn.

1) Im Anfange, bis die Schafe derselben mehr gewohnt sind, behüte man sie nur mit Vorsicht; so zwar, daß man solche erst dann darauf weiden läßt, wenn sie sich schon auf ihren gewohnten Weiden etwas angefressen haben, und man unterhalte einen steten Wechsel mit denselben.

2) Diese zeitweise Behütung muß um so mehr befolgt werden, als bey der Erndte durch schlechtes Mähen oder andere zufällige Ereignisse, mehr Aehren auf den Feldern liegen geblieben sind, welche die Schafe sehr begierig aufnehmen; wodurch, wie bereits §. 294 erwähnt wurde, leicht der Grund zu verschiedenen Krankheiten, besonders dem Blutschlag gelegt wird. In Bezug auf diese Krankheit bringt besonders der häufige Genuß der Kornähren eine sehr nachtheilige Wirkung hervor.

3) Besonders im Anfange, bis diese Thiere es einmal gewohnt sind, behüte man derley Weiden nur bey trockenem Wetter; indem die Schafe sehr gierig auf denselben fressen, und die darauf wachsenden geilern Weidegräser, vorzüglich aber die in den Winterstoppeln häufig erscheinenden verschiedenartigen Kleegattungen unter diesen Umständen schädlich einwirken. Unmittelbar nach starkem Regen sollen die Stoppelweiden aber nie behütet werden; indem solche öfters dadurch von Erde bespritzt und auch sehr oft verschlämmt werden, wodurch sich öfters Coliken und Faulkrankheiten entwickeln.

4) Sind die Schafe aber nach und nach an die Wintergetreidestoppeln gewöhnt worden, und werden solche in gehörigem Wechsel mit den übrigen harten Hut- und Braachweiden benutzt, so schlagen sie denselben ganz vorzüglich an, und man wird gewiß keinen Verlust zu fürchten haben.

5) Mit den Hafer- und Gerstenstoppeln ist dieß aber nicht so der Fall, und solche dürfen nach Umständen nur mit äußerster Vorsicht behütet werden; denn obwohl der Genuß der auf dem Felde liegen gebliebenen Aehren dieser Früchte ihnen weniger, als die Roggenähren schaden, so ist es doch ganz in dem Falle das Gegentheil, wenn nach anhaltendem Regenwetter die ausgefallenen Körner auswachsen; indem die Schädlichkeit des Auswuchses der Hafer- und besonders der Gerstenkörner, gegen den Roggenauswuchs, ganz im umgekehrten Verhältnisse mit der gegenseitigen Schädlichkeit dieser Körnergattungen selbst zu stehen scheint. So lange daher die Hafer- und Gerstenstoppeln nicht in dem Grade berechnet worden sind, daß dieser Auswuchs erfolgt, so lange können auch die Stoppeln dieser Fruchtgattungen, mit der bey der Behütung der Winterstoppeln empfohlenen Vorsicht, behütet werden. Hat aber der Auswuchs dieser Getreidegat-

tungen einmal durch was immer für eine Veranlassung Statt gefunden, dann muß solcher so lange auf das sorgfältigste vermieden werden, bis nicht der Reif oder Frost demselben seine schädlichen Eigenschaften benommen haben; denn es würde häufig zu spät seyn, solche erst dann zu vermeiden, wenn man die ersten Unglücksfälle in der Heerde abgewartet hat; indem der den Thieren einmal imprägnirte Krankheitsstoff nicht so schnell aus dem Körper gebracht werden kann; daher auch diese Krankheiten nicht augenblicklich mit der fernern Vermeidung der schädlichen Ursachen endigen; sondern, besonders der Blutschlag, nur durch Herabsetzung des Viehes auf eine spärlichere Ernährung, ja öfters nur durch die Einstallung und Ernährung mit dürrem Futter, nebst Anwendung zweckmäßiger, das Blut verdünnender Medicamente, wieder aus demselben gebracht werden kann.

6) Vorzugsweise theile man aber den Lämmerheerden die besten und nahe gelegensten Wintergetreidestoppeln zu, und vermeide mit solchen die Hafer- und Gerstenstoppeln ganz, indem die Schädlichkeit dieser Weiden früher auf die zarten Lämmer, als auf das ältere Vieh wirkt.

7) Den zur Mastung bestimmten Schafen oder Schöpsen bestimme man die fettesten, ausgiebigsten Stoppelweiden, damit der Zweck der Mastung in möglichst kurzer Zeit erreicht werde; und gebe ihnen doppelte Salzportion zur Lecke, wodurch das Geblüt mehr verdünnt, die Weide ihnen weniger schädlich, und das Ziel der Mastung eher erreicht; — nämlich daß das zu verwendende Mastfutter u. s. w. geschwinder und vortheilhafter zu Gelde gemacht wird.

In Betreff der Stallfutterschafe bis zur Stoppelweide, und in Bezug auf die, auf theilweise Stallfütterung gesetzten Schafheerden.

§. 296. Siehe §. 171 und 172 nach. Beide Abtheilungen von Schafen werden nun auf die Stoppelweide getrieben; indem erstere, wegen Mangel an Weide, planmäßig entweder trocken, oder grün, nur bis zu diesem Zeitpunct im Stall gefüttert werden, letztere aber auf der nun reichen Stoppelweide so viele Nahrung finden, daß sie keines Früh- und Abendfutters im Stalle mehr bedürfen.

Auf beide Theile sind aber diejenigen §. 295 angeführten Vorschriften zur Beweidung der Stoppelfelder um so nothwendiger anzuwenden, als besonders die auf ganzes Stallfutter gesetzten Schafe, welche dieser Weide ganz ungewohnt sind, anfänglich durch Uebergenuß Schaden leiden könnten. Solche können daher auf eine unschädliche Weise nach und nach zur Stoppelweide übergeführt werden, wenn man ihnen nach Gutachten, einige Zeit, nebst dieser auch noch einiges Futter im Stalle vorlegen läßt, bis sie sich nach und nach an dieselbe gewöhnt haben. Auch wird den auf theilweise Stallfütterung gesetzten Heerden das Früh- und Abendstallfutter nur in eben diesem Verhältniß nach und nach entzogen, damit kein zu jäher Wechsel eine Störung in ihren Verdauungsorganen verursacht.

(540)

Die in Thätigkeit sich befindenden Sprungwidder

§. 297. werden auch in diesem Monat, und während der ganzen Sprungzeit nach den §. 284 gegebenen Vorschriften im Stalle gepflegt und hierdurch für den höchst wichtigen Act der Zeugung in möglichst gleicher Kraft erhalten.

Bey der Frühlämmerzucht wird mit dem Belegen der Mutterheerden vorschriftsmäßig fortgefahren und die §. 290 vorgeschriebenen Sprungregister müssen um so genauer mit pünctlichster Ordnung geführt werden, als man sich daselbst von der großen Wichtigkeit der größten Genauigkeit bey diesem Geschäft überzeugt haben wird. Da aber nach der ersten Hälfte dieses Monats bereits der größte Theil der Mutterschafe, bey der frühen Sprungzeit, bedeckt ist, so sind auch dadurch verhältnißmäßig mehr oder weniger Sprungwidder in Ersparung zu bringen; daher, so viel es der Bedarf der Mutterschafe erlaubt, auch in der Regel die mindesten entfernt werden müssen, um mit den bessern desto eingreifender auf die Veredlung oder Vervollkommnung der Heerden einwirken zu können.

Die Schafzucht.

Neunter Abschnitt.

Von der verschiedenartigen Benutzung der Schafe.

Der Zweck der Schafzucht, als Oekonomiezweig, ist, aus derselben den höchstmöglichsten Geldgewinn zu ziehen.

§. 298. Die Mittel, um diesen Zweck zu erzielen, sind aber sehr verschieden, und es hängt nicht immer von der Willkür der Menschen ab, welche man zu wählen hat, indem dieß meistens von den Localumständen bedingt wird: denn nicht allein, daß diese die Thierarten, welche am besten dafür geeignet sind, eigentlich bestimmen, sondern es hängt auch von denselben oft die Art und Weise ab, wie man von einer und derselben Rasse den höchsten Nutzen erreichen kann.

Die Heerden werden im Allgemeinen benutzt:

a) wenn man die Schafzucht durch eigne Regie betreibt, und den Ertrag ihrer Wolle, die Milchnutzung, den Früh- oder Stechlämmer-Verkauf und Düngerwinn zu erhöhen speculirt;

b) seine Schäferey vortheilhaft zu verpachten; oder

c) die Schafheerden an Grundeigenthümer auf getheilte Nutzung überläßt;

d) die Zucht und Veredlung der Schafe, als einen besondern Handelszweig, nach den Grundsätzen der höhern Schafcultur behandelt; und

e) die Mastung der Schafe gewerbsmäßig betreibt.

Die Schäfereyen in eigner Regie zu benutzen

§. 299. ist wohl am Allgemeinsten, und es ergiebt sich schon aus der Natur der Sache selbst, das solche nur auf diese Art

(556)
in den meisten Fällen den nachhaltendsten Nutzen abwerfen können.

Der Eigenthümer ist in der Regel gegen den Pachter — besonders, wenn dieser nicht verhältnißmäßig vermöglich ist — zu günstig daran, als daß hierüber ein Zweifel Statt finden könnte: denn nicht allein, daß jener schon durch den eigenthümlichen Besitz des Grund und Bodens, der Baulichkeiten u. s. w. große Vortheile vor diesem hat, sondern er kann auch zugleich an der Verbesserung seiner Heerden mit größerer Ruhe und Zuversicht arbeiten; demnach Vorauslagen darauf verwenden, welche sich erst in der Folge sicher rentiren können; indem er nicht wie dieser fürchten darf, in dem besten Fortgang seiner Verbesserungen durch den zu frühen Ausgang seines Pachtes unterbrochen zu werden, und dadurch namhaften Schaden zu leiden.

Der Wollertrag

§. 300. ist der eigentliche Zweck der Schafhaltung, und er bildet, merkantilische Verhältnisse ausgenommen, wo z. B. der Zuchtviehverkauf als ein besonderer Handelszweig betrieben wird, den Hauptzweck der Schafhaltung.

Obgleich aber der Ertrag der edlen Wolle einer der einträglichsten Zweige der Schafzucht ist, so wird der eigentliche Werth dieser Thiere doch nur durch die Eigenschaft einer constanten Vererbung dieses Vorzugs bedingt. Daher haben derley Zuchtthiere, die Gleichheit des Wollcharakters, Uebereinstimmung in dem Feinheitsgrade und dem sanften Anfühlen der Wolle, Ausgeglichenheit der Vließe und Reichthum an Wolle haben, erst einen vollkommenen und zuverlässigen Werth, wenn sie diese edlen Eigenschaften constant auf ihre Nachkömmlinge durch eine Vererbungszuverlässigkeit, nämlich eigenthümliche Erscheinungen, erproben. Diejenigen Schäfereyen befinden sich daher am besten daran, welche eine hohe Rente aus der Wolle beziehen, und einen auf reellen Ruf gegründeten Handel mit derley Zuchtvieh zu betreiben im Stande sind.

Die Oekonomie hat wenige Erzeugnisse, welche so leicht und zugleich im Großen die Mittel an die Hand giebt, selbst aus den entferntesten Provinzen und unwegsamsten Gegenden ihre Producte zu transportiren und leicht zu versilbern, als die veredelte Wolle; ja gerade da, wo alle landwirthschaftlichen Producte den wenigsten Werth haben, wirft das Schaf, auf passendes Local gebracht, durch seine Wolle den höchsten reinen Nutzen ab; indem die verhältnißmäßig geringe Fracht derselben auf gelegene Absatzörter und die leichte Versilberung des Schaffutters (das unter diesen Verhältnissen öfters kaum einigen Werth hat) durch ihre Wolle, nebst der unkostspieligen Wartung dieser Thiere, mit andern Oekonomiezweigen nicht verglichen werden kann. Wie viele Steppen und Gebirgsgegenden liegen bloß deßhalb öde und unbenutzt, weil entweder Entfernung oder unfahrbare Wege den Absatz der Producte fast unmöglich machen; und wie leicht wären oft derley Gegenden mittelst der Schafzucht auf einen hohen Ertrag zu bringen, indem die Naturproducte durch die verhältnißmäßig leicht zu verführende Wolle reichlich versilbert und das überschüssige Vieh zu Markte getrieben werden könnte.

(557) Denn je weiter entlegen von fahrbaren Straßen derley Localitäten sind, desto weniger Werth haben nicht allein Grund und Boden, sondern auch alle seine Producte; weßhalb auch der Erzeugungspreis der Wolle unter solchen Umständen minder hoch, als in andern bevölkerten oder gelegenern Oertern zu stehen kommt.

Das Wollertragniß ist aber immer in dem Verhältniß verschieden, als solches nicht allein durch eine Rasse von vorzüglichen Wolleigenschaften, welche durch höhere oder mindere Preise bezahlt werden, bedingt wird; sondern solches hängt auch sehr von dem Locale, dem Gesundheitszustande, von der Fütterung und Wartung der Heerden selbst und von ihrer natürlichen Anlage ab, von derley mehr oder weniger werthvollern Wolle, ein größeres oder minderes Gewicht, in Verhältniß mit der Größe der Rasse selbst, durch einen dichtern oder schüttern Stand, Länge oder Kürze derselben in die Waage zu liefern.

Es ist daher das wichtigste Geschäft bey Etablirung einer Schäferey, oder wenn man die Veredlung der einheimischen Heerden beabsichtigt, sich von der Beschaffenheit der Localität genau zu überzeugen, welche Schafrasse derselben am entsprechendsten ist, und welche durch ihre Wolle den höchsten nachhaltenden Gewinn abwirft: denn eben so gewiß, als Schafe von gleicher Größe, wovon das Stück z. B. $1\frac{1}{2}$ Pfund Wolle à 3 fl. C. M. pro Pfund — also für Wolle 4 fl. 30 kr. M. M. abwirft, kann ein anderes $2\frac{1}{2}$ Pfd. scheeren, wovon das Pfd. nur 2 fl. C. M. werth ist — also für $2\frac{1}{2}$ Pfund à 2 fl. — 5 fl. M. M. Ertrag liefern; wodurch sich also ein Mehrertrag von dem Schafe mit weniger preiswürdigen Wolle von 30 kr. zeigt.

Von gleicher Rasse, Alter und Körperstärke tragen die Schöpse die meiste Wolle, welche sich gegen die Widderwolle zugleich durch eine größere Weichheit auszeichnet. Man nimmt bey Schäfereyen, wo die Lämmer nur als Fleischerlämmer Werth haben, an, daß solche gegen die Mutterschafe mittelst ihres größern Wollertragnisses das ersetzen, was solche durch das Lamm und die Milchnutzung über den Wollertrag mehr nutzen.

Nach den Schöpsen sind in der Regel die Widder am reichwolligsten, und an selbe reihen sich die ausgewachsenen Mutterschafe an. Gältes, in das zweyte Jahr gehendes Vieh wirft aber gemeiniglich 1 Viertel weniger an Wollertragniß ab, und der Wollertrag der alten Schafe vermindert sich auch wieder nach und nach.

Das Ertragniß einer original-spanischen Zuchtschäferey,

§. 301. wo man sich eines ausgezeichneten Stammes erfreut, und das überschüssige Zuchtvieh um hohe Preise an Mann bringen kann, liefert bey einer Schäferey von 1000 Stück Mutterschafen, nach dem dermaligen Preis der Producte, folgendes Resultat:

NB. Es ist hierbey der Werth der Electa-Wolle der Centner à 200 fl. M. M. und der der Thiere selbst pro Stück nur à 20 fl. M. M. angenommen.

(558)

1000 Stück Mutterschafe geben à 2¼ Pfund Wolle = 2250 Pfund à 2 fl. . . . . 4500 fl.
900 Stück Lämmer um den halben Werth à 10 fl. 9000 fl.
Es versteht sich von selbst, daß bey derley Schäfereyen fast alle Lämmer auferzogen und statt deren das ältere Zuchtvieh verkauft wird, und daß die Lämmer nur zur Erleichterung der Berechnung und schnellern Uebersicht um den halben Werth — wegen Sterblichkeit u. s. w. — angenommen worden sind. Es wird daher weder Lammwolle, noch Verkauf von älterem Vieh in Rechnung gebracht.
50 Stück Schaffelle à 1 fl. 15 kr. . . . 62 fl. 30 kr.
Summa der Einnahme 13562 fl. 30 kr.

Ausgaben:

1000 Stück Mutterschafe bedürfen durch 150 Wintertage, mit Inbegriff der Lämmer, täglich 20 Ctnr. Heu — macht 3000 Ctnr. à 45 kr. . . . . 2250 fl.
Weidezins 100 Joch à 3 fl. . . . . . . 300 —
Zur Wartung und Hütung 1 Schafmeister und 4 Knechte 600 —
Für Salz und Medicamente . . . . . . 200 —
Scheererlohn und Waschkosten pro Stück 3 kr. . 50 —
50 Schafe als krepirt in Abschlag à 20 fl. . . 1000 —
Stallzins . . . . 100 —
Interessen von dem Werth der Schafe pro 20,000 fl. à 5 Procent . . . . 1000 —
NB. Der Werth des Strohs wird gegen den Düngergewinn ausgeglichen.
Summa der Ausgaben 5500 fl.
Nutzen . . . . 8062 fl. 30 kr.

Ein deutlicher Fingerzeig, wie sehr man sich bemühen soll, in den Besitz von derley Originalzuchtthieren zu gelangen, indem sich das in solche gesteckte Capital, unter Voraussetzung des obigen Werthverhältnisses, mit 40 Procent verinteressirt.

Ertragniß der veredelten Zuchtheerden.

§. 302. Es wird hier zur Basis angenommen, daß solche eine Wolle erzeugen, welche der Centner à 100 fl. M. M. bezahlt wird, die Thiere selbst aber einen Werth von 6 fl. M. M. besitzen.

1000 Schafe geben à 2½ Pfund Wolle 25 Ctnr. à 100 fl. 2500 fl.
900 Stück Lämmer um den halben Preis der Mütter à 3 fl. . . . . 2700 —
50 Stück Schaffelle à 1 fl. . . . . . . 50 —
Summa der Einnahme 5250 fl.

Ausgaben:

1000 Stück Mutterschafe bedürfen, mit Inbegriff der Lämmer, durch 150 Wintertage täglich 20 Ctnr. Heu, macht 3000 Ctnr. à 45 kr. . . . . 2250 fl.
Weidezins 100 Joch à 3 fl. . . . . . . 300 —
1 Schafmeister und 4 Knechte zur Wartung . . 600 —
Latus 3150 fl.

(559)

Transport	3150 fl.
Für Salz und Medicamente	200 —
Scheerer- und Wascherlohn à 3 kr. pr. Stück .	50 —
Zum Ankauf von Zuchtwiddern jährlich . . .	300 —
50 Stück Schafe als crepirt in Abschlag à 6 fl. .	300 —
Stallzins	100 —
Interessen von dem Werth der Schafe pro 6000 fl. à 5 Procent betragen	300 —
Summa der Ausgaben	4400 fl.

Folglich werfen 1000 Stück veredelte Mutterschafe einen Reinertrag von 850 fl. M. M. ab; welcher sich in dem Verhältniß erhöht, als die Wolle theurer bezahlt und dadurch der Werth des Viehes vergrößert wird. Unter obigen Umständen würde sich daher der Werth des in den Schafen steckenden Capitals mit 14 Procent verzinsen.

Ertragniß von einer Schäferey von der niedrigsten Veredlungsstufe.

§. 303. Der Preis der Wolle kann verhältnißmäßig nur à 50 fl. M. M. pr. Centner und der der Schafe selbst um denjenigen, wie ihn die Fleischer bezahlen, angenommen werden, indem solche als Zuchtthiere keinen besondern Werth haben.

1000 Stück Mutterschafe geben à 2¼ Pfund 22½ Centner Wolle à 50 fl.	1125 fl.
900 Lämmer als Fleischerlämmer à 1 fl. 30 kr. .	1350 —
500 Eimer Milch à 1 fl. 30 kr.	750 —
50 Stück Schaffelle à 30 kr.	25 —
Summa der Einnahme	3250 fl.

Ausgaben:

Derley Heerden empfangen gewöhnlich weniger an Heu; daher pr. Stück im Laufe des Winters von 150 Tagen nur 2¼ Ctnr. berechnet werden, macht 2250 Ctnr. à 45 kr.	1687 fl. 30 kr.
Weidezins 100 Joch à 3 fl.	300 —
1 Schafmeister und 4 Knechte zur Wartung .	550 —
Für Salz und Medicamente	200 —
Schur- und Waschkosten	50 —
50 Schafe als krepirt in Abschlag à 2 fl. . .	100 —
Stallzins	100 —
Interessen von dem Werth der Schafe das Stück à 2 fl. — 2000 fl. à 5 Procent . .	100 —
Summa der Ausgaben	3087 fl. 30 kr.
Nutzen . . . . 162 fl. 30 kr.	

Derley Schäfereyen können daher nur da noch mit Vortheil gehalten werden, wo die Entlegenheit der Besitzungen und die daraus entspringende Werthlosigkeit der Weide und Fütterung die Unterhaltung der Heerden minder kostspielig machen, indem unter obigen Verhältnissen sich der Werth der Thiere nur mit 8 Procent verzinset.

So augenscheinlich sich durch diese Berechnungen der Nutzen der Schafveredlung darstellt, und den Landwirthen zugleich zeigt, wie schlecht es speculirt ist, auf die Veredlung der Heerden nichts verwenden zu wollen, eben so wahr ist es, daß es noch viele,

(560)
sehr viele Schäfereyen giebt, wo man noch gar nichts für diese Industrie gethan hat; ja die Unwissenheit so weit treibt, alles für bessere Sprungwidder auszugebende Geld für verloren zu halten.

In derley Schäfereyen, welche sich nicht durch die Veredlung einen größern Gewinn aus ihren Heerden verschaffen wollen, sondern nur auf den augenblicklichen Gewinn sehen, bleibt, um dieses Ziel zu erreichen, nichts anders übrig, als sich durch

das Melken der Schafe und die Benutzung der Milch

§. 304. eine Hülfsquelle zu verschaffen. Da aber das Melken der Veredlung überhaupt und insbesondere der Verbesserung ihrer Wolle schädlich ist, so kann natürlich weder bey hochveredelten, noch bey denjenigen Schäfereyen davon die Rede seyn, wo man nach diesem Ziele strebt: denn je öfter die Schafe gemolken werden, desto mehr Fettigkeit wird aus dem Blute abgesondert, um die leeren Milchgefäße zu füllen. Das Schaf wird dadurch geschwächt und der Haut sowohl, als den Zwiebeln der Wolle die Fettigkeit, welche dieselbe nährt und ihr das zarte sanfte Gefühl mittheilt, entzogen. Sie verliert zugleich an Kraft, und das aus ihr gefertigte Fabrikat hat in dem Verhältniß weniger Dauerhaftigkeit und Stärke, als die Schafe durch das Melken geschwächt worden sind.

Bey denjenigen Schafrassen, welche gewöhnlich auf niedern feuchten Weiden gehütet werden, und schon nach der Natur der Weiden zu den größern Fleischschafen gehören — die mehr des Fleisches, als der Wolle wegen gehalten werden — ist das Melken, wenn es nicht zu lange fortgesetzt wird, weniger schädlich, und kann zur Quelle eines bedeutenden Gewinns dienen.

Ein gesundes Schaf von mittlerer Größe giebt täglich (wenn es frischmelkend ist) ein halb Seidel Milch, welche an Butter- und Käsetheilen reicher, als die Kuhmilch ist. Sie wird meistentheils zu Käse verwendet, indem die daraus verfertigte Butter weniger wohlschmeckend und fest, als die von der Kuhmilch verfertigte wird.

In denjenigen Schäfereyen, wo gemolken wird, werden daher gewöhnlich der größte Theil der Lämmer, als Stechlämmer, so früh, als möglich an den Fleischer verkauft, um bald in den Milchnutzen zu treten; daher nur so viel abgespänt werden, als nöthig sind, um den Stand der Heerde in stets gleicher Zahl zu erhalten. Es muß jedoch wenigstens 6 Wochen vor der Sprungzeit mit dem Melken der Schafe aufgehört werden, um hierdurch denselben Zeit zu verschaffen, die nöthigen Kräfte zu sammeln, um den Bock in Kraft zu empfangen.

Die Benutzung durch Zuwachsheerden.

§. 305. Die Zucht und Veredlung der Schafe als einen besondern Handelszweig nach den Grundsätzen der höhern Schafcultur zu behandeln, erfordert eine eigne Vollblutsheerde, um theils die Reinzucht der Stammheerde daraus zu erhalten, siehe §. 272., theils auch um die in Veredlung sich befindenden Heerden dadurch zu verbessern und zu consolidiren. Siehe §. 269.

(561)

Diese Art, die Schafe zu benutzen und zu vermehren, um die höhere Veredlung der Heerden dadurch zu bezwecken, ist in der That der wichtigste Theil der Schafzucht, indem nur durch ein zweckmäßiges Verfahren ein bleibender zuversichtlicher Werth den Heerden verschafft werden kann. Siehe §. 269.

Nur durch eine scrupulöse Aufzucht der brauchbaren Lämmer und bey einer mit Sachkenntniß geleiteten Ausbrakung der fehlerhaften Individuen, ist es möglich, eine Heerde, in welcher sich noch heterogenes Blut befindet, nach und nach zu veredeln und nach und nach eine Consolidirung zu verschaffen. Bey noch nicht consolidirten Heerden ist es aber nicht immer rathsam, die Ausbrakung der Lämmer in dem Alter vorzunehmen, wo solche zum Stich als Fleischerlämmer am vortheilhaftesten zu verkaufen sind; indem wegen des noch in der Heerde befindlichen heterogenen Blutes, die Grenzlinien der Kennzeichen der Fehler und Vorzüge von derley Lämmern öfters so täuschend sind, daß man in den Fall kommen kann, gerade manche der bessern Individuen auszubraken. Man beschränkt sich daher in diesen Fällen gewöhnlich darauf, daß man bloß diejenigen Lämmer brakt, die alle Anzeichen ganz bestimmt an sich tragen, daß sie nicht den Grad der Vollkommenheit erreichen werden, welchen die Heerde im Allgemeinen besitzt. Zugleich ist bey diesem Geschäfte sehr zu berücksichtigen, ob der Stand der Heerde bereits complet ist, oder nicht, und ob man in dieser Hinsicht strenger zu Werke gehen soll, oder nicht.

Bey Originalheerden fallen jedoch diese Besorgnisse, in der Auswahl der Zuchtlämmer, größtentheils weg; indem bey einer Heerde von reinem consolidirten Blute selten Rückschläge Statt finden, und die Jungen — seltene Fälle ausgenommen — ihren Aeltern nacharten. Die Lämmer aus derley Heerden werden gewöhnlich, wenige ausgenommen, alle auferzogen, und bey einer completen Heerde der Ueberschuß aus den Reihen der Jahresclassen des ältern Zuchtviehes, in dem Verhältniß verkauft, als der Nachwuchs solche ersetzt. In der Regel darf bey einer Heerde, welche zu einem Handelszweig dient, kein altes Vieh gehalten werden; indem jedes Individuum, in seiner besten Lebensperiode, wo es am meisten werth ist, verkauft werden soll.

Wie groß der Nutzen ist, den man bey der Aufzucht der Lämmer, durch die Vermehrung der Heerden (sie seyen nun zu diesem Zwecke allein, oder die Ueberzahl des ältern Viehes würde — besonders die männlichen Individuen — zum Zuchtwidderverkauf, angebracht werden können) beziehen kann, wird folgende Berechnung einer 10jährigen Vermehrung erläutern, wobey angenommen ist, daß Stammschafe von einem consolidirten Blute, 9—10 Jahre zur Nachzucht tauglich sind, und bey einer rationellen Behandlung nicht über 5 Procent Sterblichkeit Statt hat, und auch mit Inbegriff der gelte bleibenden Mütter, ebenfalls 5 Procent Lämmer weniger, in Empfang gebracht werden. Was die Behandlung der Lämmer betrifft, so wird vorausgesetzt, daß sie so beschaffen ist, wie solche in den frühern Monaten angegeben wurde, wobey keine Verkrüppelung derselben Statt findet und die stärkern Zweyschaufler zur Nachzucht verwendet werden können. Als Basis wird ein Stand von 100 Stück zweyjähriger Mutterschafe und 4 Stück Widder angenommen.

(562)

Stand im 1sten Jahre.

100 Stück zweyjährige Mutterschafe und 4 Stück Widder erzeugen 48 Stück Mutterlämmer und 47 Stück Widderlämmer.

Stand im 2ten Jahre.

Die oben angenommene Sterblichkeit und der Abgang wegen gelte gebliebener Schafe wird jederzeit in Abschlag gebracht.

95	Mutterschafe	4	Sprungwidder
46	Mutterjährlinge	45	Jährlingswidder
45	Mutterlämmer	45	Widderlämmer
186		94	

Stand im 3ten Jahre.

134	Mutterschafe	47	alte Widder
42	Mutterjährlinge	42	Widderjährlinge
63	Mutterlämmer	63	Widderlämmer
239		152	
	zum Verkauf	47	alte Widder
	bleiben	105	Stück.

Stand im 4ten Jahre.

167	Mutterschafe	40	alte Widder
60	Mutterjährlinge	60	Jährlingswidder
79	Mutterlämmer	79	Widderlämmer
306		179	
	zum Verkauf	40	alte Widder
	bleiben	139	

Stand im 5ten Jahre.

221	Mutterschafe	57	alte Widder
75	Mutterjährlinge	75	Jährlingswidder
105	Mutterlämmer	105	Widderlämmer
401		237	
	zum Verkauf	57	alte Widder
	bleiben	180	

Stand im 6ten Jahre.

281	Mutterschafe	71	alte Widder
100	Mutterjährlinge	100	Mutterjährlinge
133	Mutterlämmer	133	Mutterlämmer
514		304	
80	zum Verkauf	71	
434	bleiben	233	

NB. Angenommen, daß derley gut gehaltene Mutterschafe 6 Lämmer tragen, werden nun diejenigen als Brak zum Verkauf nach und nach in Ausgabe gebracht, wie solche im Anfange in diesem Verhältniß eingerückt sind, und zwar überdieß mit 20 Procent Abzug, auf die Sterblichkeit dieser 6 Jahre.

Stand im 7ten Jahre.

286	Mutterschafe	95	alte Widder
126	Mutterjährlinge	126	Jährlingswidder
136	Mutterlämmer	136	Widderlämmer
548		357	
	zum Verkauf	95	alte Widder
	bleiben	262	

Stand im 8ten Jahre.

391	Mutterschafe	120	Widderlämmer
129	Mutterjährlinge	129	Widderjährlinge
186	Mutterlämmer	186	Widderlämmer
706		435	
	zum Verkauf	120	alte Widder
	bleiben	315	

Stand im 9ten Jahre.

494	Mutterschafe	123	alte Widder
178	Mutterjährlinge	178	Widderjährlinge
235	Mutterlämmer	235	Widderlämmer
907		536	
35	zum Verkauf	123	alte Widder
872	bleiben	413	

Es kommen nämlich nur diejenigen Mutterschafe zum Verkauf, welche im 1sten Jahre geboren wurden und im 3ten Jahre Lämmer geboren haben.

Stand im 10ten Jahre.

603	Mutterschafe	169	alte Widder
223	Mutterjährlinge	223	Widderjährlinge
286	Mutterlämmer	286	Widderlämmer
1112		678	
34	zum Verkauf	169	alte Widder
1078	bleiben	509	

Durch diese genaue Berechnung ergiebt sich: daß sich die in Anschlag gebrachten 100 Stück zweyjährige Mutterschafe, nebst 4 Stück Widder bey guter Behandlung und günstigen Verhältnissen, während 10 Jahren, nicht allein auf einen Stand von 1087 Stück Mutterschafe und 509 Stück Widder, nach Abzug der Sterblichkeit vermehren können, sondern daß nebstdem im Laufe dieser Jahre 149 Stück alte Mütter und 722 Stück dreyjährige Zuchtböcke, zum Vortheil der Renten, verkauft werden können; wodurch sich folgendes Summarium der Vermehrung ergiebt.

Stand des vermehrten Muttervieshes . .	1078 Stück
Stand der vermehrten Widder . . .	509 Stück
verkauftes Muttervieh	149 Stück
verkaufte Widder	722 Stück
Totalvermehrung	2458 Stück

(564)

Die Früh- oder Stichlämmer

§. 306. werfen in den darauf basirten Schäfereyen, bey intelligenter Manipulation, einen reichlichen Gewinn ab. In der Regel sind solche am vortheilhaftesten um Weihnachten zu verkaufen, indem sie um diese Zeit selten sind und einen leckerhaften Braten liefern. Man muß daher die Sprungzeit so einrichten, daß das Belegen der Mutterschafe bald nach der Schur Statt findet. Damit aber die Mütter beym Winterfutter hinreichende Milch geben, soll man sie, nebst Heu und Klee, auch reichlich mit Erdäpfeln, Rüben und anderer anfeuchtender Nahrung versorgen. Die Lämmer selbst werden aber in einen engen Raum eingesperrt, damit sie sich nicht durch schädliches Herumspringen ermüden und dadurch die Feistigkeit ihres Körpers herabsetzen können; und muß ihnen täglich 4mal zu ihren Müttern so lange Zeit gelassen werden, bis sie solche jedes mal rein ausgesäugt haben. Nebstdem werden sie, sobald sie zu fressen anfangen, mit zartem Klee oder Heu, und Schrot von Erbsen, Linsen, Gerste oder Wicken u. s w., abwechselnd in kleinen Gaben gefüttert, und in der Zwischenzeit, als sie nicht bey ihren Müttern sind, jedesmal in einem flachen Gefäße mit substantiösem Gerstenmehltrank, worunter etwas Salz kommt, getränkt, welcher aber täglich zweymal erneuert werden muß, damit er nicht säuert. Nebstdem, daß man ihnen, sobald sie zu lecken anfangen, etwas Salz mit Kleyen vermischt zu verabreichen pflegt, legt man diesen Thierchen auch ein Stück Kreide zum Genuß in dem Stalle vor, indem diese die Säure im Magen neutralisirt und hierdurch die Freßlust befördert. Derley Fettlämmer werden zu gedachter Jahreszeit gewöhnlich das Paar à 4 Fl. Conv. Münze und darüber, in hiesiger Gegend, bezahlt, und liefern dadurch, nebst der Wolle- und Milchnutzung, einen namhaften Handelsartikel, den Ertrag der Schafnutzung zu erhöhen.

Der Düngergewinn,

§. 307. den die Schafe liefern, ist für die Feldwirthschaft in der That von sehr großem Werthe, sowohl hinsichtlich des verhältnißmäßigen Quantums, als auch wegen seiner besondern Qualität; indem er, wissenschaftlich behandelt, zwischen dem Rinder- und Pferdemist das Mittel hält. (Man lese über die Behandlung des Düngers nach: „Die wahre Philosophie des Ackerbaues, oder ein auf die Erhöhung des Grundeigenthums gestütztes ganz neues Düngersystem, von Bernhard Petri. Wien, bey Carl Schaumburg und Comp. 2 Theile.")

Die Quantität an Dünger, welchen die Schafe abwerfen, läßt sich bey Weideschäfereyen nicht ganz genau berechnen; denn diese Erzeugung hängt sowohl von dem Clima — nämlich ob die Schafe in dieser Beziehung, z. B. ein halbes oder dreyviertel Jahr auf der Weide ernährt werden können — der Behandlung, der Einstreu und der Art, wie die Weiden benutzt werden, als auch von der Größe der Schafrassen ab. Jedoch gilt auch hier die praktische Regel, daß gut gefüttertes fettes Vieh viel zahlreichern und bessern Mist, als mageres und schlecht genährtes, und daß gut gemästetes den allerbesten giebt.

Die Schafdüngererzeugung findet gewöhnlich auf zweyerley Art Statt: nämlich mittelst des Stalldüngers oder durch das

Pferchen. Ersterer wird meistentheils durch zweymaliges Ausmisten und zwar, einmal im Herbst und das andere Mal im Frühjahr gewonnen, und von den Stallungen sogleich auf die Felder geführt. Diese Manipulation ist bey den meisten Oekonomien noch im Gebrauch, und obgleich der Dünger während dieser Zeit einen hinreichenden Grad der Gährung erreicht, so wird er doch gewöhnlich ohne andere Rücksichten, ob es schwere, träge, kalte Thonböden oder hitzige Gründe sind, diesen in dem wichtigsten Gährungsproceß zugeführt; wo durch die Ausstellung und das lange Liegenlassen in kleinen Haufen auf dem Felde, durch die Ausdünstung, so wie auch durch Luft und Sonne, sich die besten Kräfte verflüchtigen und für den Ackerbau verloren gehen.

Zur Bemessung des Düngerquantums, welches ein Schaf jährlich abwirft, hat man sich verschiedener Berechnungen bedient; so hat z. B. Herr Staatsrath Thaer angenommen, daß man das verfütterte trockne Futter und die gerade zureichende Menge Streustroh mit 2¼ multipliciren soll, um hieraus das Gewicht des gewonnenen Düngers berechnen zu können — eine Berechnungsart, die zwischen Schweizereyen und Schäfereyen, wegen des unverhältnißmäßigen verschiedenen Bedarfs des Einstreustrohs schon mangelhaft ist. — Derselbe hat demnach alle Futtergewächse, nach ihrem Nahrungsgehalt, für diesen Zweck berechnet und auf den Fütterungswerth des Heues basirt.

Im Allgemeinen kann man aber als richtig annehmen, daß die Masse des Mistes von der Masse des Futters, der Einstreuung und der weitern Behandlung abhängt, und daß ein Schaf von der Größe der Merinosrasse, bey strenger Stallfütterung, jährlich 8 — 10 Centner animalisirten Dünger abwirft. Bey Weideschäfereyen muß daher die Zeit des Weideganges bemessen und dießfalls, je nachdem solcher länger oder kürzer dauert, zu Mittag und in der Nacht eingetrieben und hierbey gehörig eingestreut wird, ein verhältnißmäßiger Abzug Statt haben.

Was die Qualität des Düngers betrifft, so hängt solche, wie schon oben im Allgemeinen erinnert wurde, von dem genossenen, mehr oder weniger nahrungsfähigen Futter ab, indem ein kräftigeres Futter auch einen kraftigern Dünger bewirkt, und in dieser Hinsicht der Gesundheits- und Nahrungszustand der Thiere den entschiedensten Einfluß hat, indem von wohlgenährten, gesunden Thieren immer ein besserer, fetterer und kräftigerer Dünger abgesondert wird, als von magern und kranken Thieren, bey denen das Futter starker assimilirt oder durch den schlechten Verdauungsproceß nicht so gut verarbeitet und mit thierischen Stoffen imprägnirt wird; denn je besser die Thiere genährt sind und das Futter verdauen, desto inniger wird der Mist mit thierischen Stoffen geschwängert.

Nach Rükert enthält 1 Centner Schafmist 8 Pfund 9 Loth Kalkerde, 1 Pf. 7¾ Loth Bittererde, 4 Pf. 3¼ Loth Alaunerde, 29 Pf. 3¾ Loth Kieselerde, 1 Pf. 7¼ Loth Eisen, 2 Pf. 14½ Loth Oel, 6 Loth 2¼ Quentchen Gyps, 4¼ Loth Vitriolweinstein, 9 Loth 1¾ Quentchen vegetabilisches Laugensalz, 2 Loth 3$\frac{1}{12}$ Quentchen Kochsalz.

Unter Pferchen oder Hürdenschlag versteht man die Einsperrung der Schafheerden über Nacht in einen berechneten

(566) engen Raum, um hierdurch eine gewisse Größe von Land, mittelst des während dieser Zeit abgesetzt werdenden Düngers, zu begeilen. Dieses Verfahren hat aber auch, bey manchen Gelegenheiten und nach Beschaffenheit der Jahreszeit, während der Mittagszeit Statt, wenn die Schafe ohnehin auf der Weide nicht fressen; daher durch das Pferchen genöthigt werden, ihre Excremente zweckmäßig auf einem bestimmten Lande abzusetzen.

Bey hochfeinen Schafheerden hat diese Verfahrungsart aus der Ursache selten Statt, indem man die Witterung nicht in seiner Gewalt hat, und Regen, stürmische Witterung, Staub, insbesondere aber der feuchte Boden, schädlich auf die hochedle Wolle einwirken und ihren Preis vermindern. Wo aber diese Rücksichten nicht Statt finden, da kann die Pferchung der Felder, in sehr häufigen Fällen, um so mehr zu einem großen Nutzen gereichen, wenn bey entfernten Localitäten, durch eine in der Nähe befindliche Schuppe zugleich den Schafen bey stürmischer Witterung Schutz gewährt werden kann; denn

1) Wird man dadurch in die Lage gesetzt, sehr entfernte Grundstücke, die in Gebirgsgegenden sogar oft äußerst schwer durch Bespannung zugänglich sind, mit Ersparung der Düngerfuhren auf eine sehr unkostspielige Weise zu bedüngen.

2) Können hierdurch auch die entferntesten Weiden benutzt werden, indem dem weiten Trieb ausgewichen wird.

3) Kann in stroh- und waldarmen Gegenden viel Einstreu dadurch erspart werden.

4) Wird den Aeckern nicht durch unreinen Mist Unkrautsamen mitgetheilt, indem hier eine rein animalische Düngung Statt findet.

5) Sind die Schafe, ohne sich durch einen weiten Trieb ermatten zu dürfen, gleich auf der Weide und können eben deßwegen länger auf derselben bleiben.

6) Werden nebst den Mistfuhren viele Handarbeiten, für das Mistaufladen und Breiten desselben auf den Acker, erspart.

7) Ist der Pferchdünger sehr auflöslich und setzt durch seine baldige Wirkung das Düngercapital schnell um.

Die **Pferchung** muß jedoch immer verhältnißmäßig mit dem dazu verwendeten Boden, weder zu stark, noch zu schwach seyn: denn man würde sonst entweder zu wenig Wirkung verspüren, oder Lagerfrucht erzeugen; daher auch nebst dem Einfluß des bessern oder schlechtern Bodens, die längern oder kürzern Nächte, wegen der Zeit zur Misterzeugung, in Anschlag gebracht werden müssen. 7 Quadratschuh auf ein Stück gerechnet, giebt in gewöhnlichen Fällen, während einer Nacht, eine ordentliche Pferchung. Die Art und Weise, wie dieses Geschäft vollzogen wird, siehe §. 201.

In Spanien ist das Pferchen bey den Merinos-, Estandes-Heerden allgemein üblich; jedoch ist daselbst der Einfluß von schädlicher Witterung auf die Wolle weniger, als in Deutschlands Clima, zu fürchten, indem es daselbst im Sommer wenig regnet und ihnen diese Lebensart, unter diesen Verhältnissen — wie ich mich überzeugte — sehr wohl anschlägt.

(567)

Die Benutzung der Schafe zur Mastung

§. 308. hat zwar meistens mit Schöpsen Statt; sie kann jedoch auch auf alle übrigen Gattungen derselben angewendet werden. Da das Schaffleisch nicht nur sehr saftig, kräftig, wohlschmeckend und körnig ist, sondern dieses Thier überhaupt durch zweckmäßige Fütterung sehr viel Neigung zum Fettwerden hat, und bey den meisten Menschen zur Nahrung sehr beliebt ist: so wird die Mastung der Schafe in vielen Localitäten mit Vortheil betrieben, besonders in solchen, wo die Gattung von Zuchtschäfereyen nicht Statt finden kann; daher dieselbe, als ein eigener, in vielen Localitäten sich reichlich rentirender Oekonomiezweig, anzusehen ist; welcher auf eine leichte Art das Futter versilbert und den Düngerhaufen vermehrt.

Mit gehöriger Sachkunde und Thätigkeit betrieben, kann viel Vortheil daraus entspringen. Nachstehende Puncte müssen dabey in Erwägung gezogen werden.

a) Zu welchem Preis kann man das zu verwendende Futter auf irgend eine andere Weise zu Geld machen, und welchen Gewinn kann man von demselben durch die Mastung erhalten?

b) Ist das Mastfutter von der Beschaffenheit, daß es die Mastung befördert?

c) Ist der Verkauf der gemästeten Thiere leicht zu bewerkstelligen? und zu welcher Jahreszeit hat man von diesem Verkauf den größten Nutzen zu hoffen?

Der Zweck des Mästens ist: magere Thiere mit dem geringsten Futteraufwande in einen dieser Körperbeschaffenheit entgegengesetzten Zustand zu versetzen. Werden Thiere mit hinlänglich guten, gedeihlichen, d. h. mit gänzlich unverdorbenen, recht viel Nährstoff enthaltenden Alimenten gesättigt: so geht, wenn die Verdauungseingeweide in richtiger Verfassung sind, der genannte Nährstoff in Menge in die Organisation des Körpers über; diese bereichern dann den Letztern mit guten Säften, so, daß sie nach Maaßgabe ihrer Menge seine Gefäße wirklich anfüllen, und dadurch ein wohlthätiges Auftreiben desselben bewirken; das sodann das Wohlbeleibtwerden eines zuvor mager gewesenen Thieres zur Folge hat. Die in den Alimenten enthaltenen öligen Bestandtheile gehen in die für ihre Aufnahme von der Natur bestimmten Gefäße über, schwellen nach dem Verhältniß ihrer Menge diese Gefäße ebenfalls auf, und dieses verursacht dann das Fettwerden des Thieres. Beides zusammen macht den Körper des Thieres robust und kraftvoll, und seine fleischigen Theile für die Gaumenlust des Menschen reizend.

Wird aber die beleibt- und fettmachende Ernährungsart weiter getrieben, so geht das Fettwerden des Körpers zur Mastung über. In diesem Zustande wird nun die ganze Körperorganisation dergestalt mit Säften angefüllt, daß die Verrichtungen desselben gehindert werden und ein Stocken der Säfte in den Gefäßen entsteht. Das geht endlich so weit, daß die Thätigkeit der thierischen Natur beynahe gänzlich aufhört und hieraus bey anscheinend vollkommenster Gesundheit, doch ein wirkliches Kranksein eintritt; so zwar, daß, wenn die Mastung ihren höchsten Grad erreicht hat, und das Thier dann nicht sehr bald dem

(568)
Schlachtmesser unterworfen wird, es in einen völlig wassersüchtigen Zustand verfällt, und in diesem entweder erstickt, oder vom Schlage getroffen wird. Aus dem Zustande der wirklichen Mästung, den Körper des Thieres wieder zurückzubringen, ist unmöglich, weil dieser Zustand nur durch eine beynahe gänzliche Vernichtung der Körperthätigkeit — die ohnedem schon durch die aus der Fettigkeit entstandene Schlaffheit des ganzen Fasern- und Fibernsystems äußerst gesunken ist — hervorgebracht werden kann, und folglich, wenn diese auch nur einen beträchtlichen Anfang genommen hat, schon keine Wiederherstellung des genannten, in Verderbniß gerathenen Systems mehr zu bewirken ist.

Ist es nun die Absicht, die zum Fettmachen bestimmten Thiere wirklich, und zwar auf die geschwindeste und leichteste Weise zu mästen: so muß man darauf bedacht seyn, das Thier recht bald in den bezeichneten kranken Zustand zu bringen; und hierzu trägt hauptsächlich bey, daß dasselbe nicht nur körperlich, sondern auch selbst geistig, ohne jedoch den Körper zu peinigen, in möglichste Unthätigkeit versetzt wird — das heißt: daß ihm nicht nur jede körperliche Bewegung, so viel sich thun läßt, verwehrt, sondern auch selbst seinen Augen das Licht so viel als möglich entzogen wird. Letzteres dient auch dazu, daß, wenn das Thier zur Sommerzeit aufgestellt wird, die Insecten es nicht beunruhigen. Uebrigens ist sehr nothwendig, ihm eine gute Streu zu geben, seinen Standort öfters zu reinigen und möglichst frische Luft zu verschaffen.

Das Fettwerden eines Thieres ist verschieden; man unterscheidet das äußerliche und innerliche Fettseyn. Aeußerlich fett nennt man ein Thier, wenn sein ganzer Körper unter der Haut mit einer Lage Fett bedeckt, oder vielmehr das unter der allgemeinen Hautmuskel liegende Zellgewebe so von fettigem Wesen durchdrungen und angefüllt ist, daß es beym Drücken mit den Fingern eine mehr oder weniger beträchtliche Weichheit zeigt. Von dem Grade dieser Fettigkeit kann der Sachkundige sich sehr leicht durch das Gefühl unterrichten; von dem innern Feistseyn aber sind die Anzeigen sehr unsicher; auch giebt es Thiere, die äußerlich sehr, innerlich aber nur wenig fett sind; wodurch ein Käufer sehr hintergangen werden kann. Aeußerlich fett werden die Thiere sehr bald, wenn ihnen gleich anfangs das Mastfutter in großer Menge gereicht wird. Beym Untersuchen mit den Fingern findet sich dann am ganzen Körper Fettigkeit; dabey hat aber innerhalb das Fettwerden kaum erst angefangen; wodurch der Käufer, der viel Talg in dem erkauften Thiere zu finden hofft, sehr getäuscht wird.

Das vortheilhafteste Alter zum Mästen der Schafe, ist von drey bis sechs Jahre. Junge Individuen sind zwar auch leicht feist zu machen, ihr Fleisch ist aber nicht kräftig. Aber in der vorgenannten Lebensperiode ist das ganze Faser- und Fiebersystem zwar kräftig, jedoch auch noch geschmeidig genug, um die ihm zugebrachten Nahrungsmittel, in und neben sich in vollem Maaße aufzusammeln und festzuhalten, so kann es nicht fehlen, daß, wenn dem Thiere solches Futter gereicht wird, das des wahren Nahrstoffes in vorzüglicher Menge enthält, der beabsichtigte Zweck vollkommen erreicht werde.

Zum bloßen Fettmachen der Schafe kann man auf zwey Wegen gelangen: entweder durch die Weide, oder auch im Stalle. Das Fettmachen im Stalle unterscheidet sich durch die Ernährungsmittel, so wie auch durch die Verschiedenheit, mit welcher es hervorgebracht wird. Die Grundprincipien aber bleiben in der ersten, wie in der letzten Art sich völlig gleich, und beschränken sich auf drey Regeln, nämlich: 1) mit dem Fettmachen nicht zu eilen; 2) das Uebersättigen der Thiere zu vermeiden; und 3) die Eigenschaft oder Güte der Alimente mit dem Fortschreiten des körperlichen Zunehmens in gehöriges Verhältniß zu bringen. Auf der Befolgung dieser Regeln beruht die gute Art des Fettmachens; und in der vortheilhaften Weise, dem Thiere die Nahrungsmittel zu reichen, besteht das richtige Verfahren.

Fängt man das Fettmachen mit trocknem Futter an, wobey jedoch das Heu nicht mangeln darf, so ist es eine beynahe unerläßliche Nothwendigkeit, den Thieren einen Zusatz von Wurzelgewächsen und Mehlwasser, als Getränk, zu geben. Hat der Viehmäster mehrere Arten Nahrungsmittel, so thut er wohl, wenn er mit denen anfängt, die den Thieren am wenigsten angenehm sind, um die bessern für die Zeit aufzusparen, wenn bey den Thieren die Freßlust sich zu verringern anfängt. Hat man aber nur ein zur Mastung taugliches Futter, so ist es rathsam, dasselbe in kleinen Gaben, dafür aber desto öfter, und immer in gleicher Menge und bestimmten Zwischenräumen, zu reichen. Damit aber die Thiere die Freßlust nach Maaßgabe des Zunehmens der Feistigkeit behalten, muß man die vorzüglichsten Nahrungsmittel bis gegen das Ende der Mastung aufsparen, und sie auch verhältnißmäßig so geben, wie die Mastung ihrem höchsten Grade sich nähert. Gewöhnlich vergütet sich nur der Aufwand zum Fettmachen, selten aber der des eigentlichen Mästens durch den Verkaufspreis. Denn ist der Körper des Thieres bis zu einer gewissen Fettigkeit gekommen, so fangen auch die Lebensverrichtungen an, zur Unthätigkeit sich zu neigen, und diese nimmt in dem Maaße zu, wie die Fettigkeit sich vermehrt. Dieses Verringern der Lebensthätigkeit trifft nun natürlicherweise auch die Verdauungswerkzeuge, und es hat die Folge, daß dieselbe weit langsamer, als im natürlichen Zustande, sich entledigen, woraus denn natürlich wieder ein Verringern der Freßlust entsteht. Man muß demnach, wenn das Thier zum höchsten Grade der Feistigkeit gebracht werden soll, nicht nur seinen Appetit durch die wohlschmeckendsten Alimente, sondern auch zugleich durch solche reizen, die am leichtesten zu verdauen sind; und wer alsdann den Kostenaufwand, den das wirkliche Mästen verursacht, mit dem des bessern Fettmachens vergleicht, der wird finden, daß das wirkliche Mästen um ein Drittheil höher, als das Fettmachen, zu stehen kommt.

Die Weide- oder Grasmast hat im Frühjahr, Sommer und Herbst Statt. Man hat hierbey sein vorzüglichstes Augenmerk darauf zu richten, daß die Wahl des auf einer gewissen Localität zu mästenden Schafviehes mit Sachkenntniß getroffen und die Weide nicht übersetzt wird; indem die Größe der Rassen in Verhältniß mit der Ausgiebigkeit der Mastweide stehen soll. Große Schafrassen erfordern eine sehr ergiebige Weide zur Mast; wo hingegen minder große mit einer weniger ergiebigen ausrei-

(570)
chen. Fast alle Merinosrassen nähren sich bey trockner, weniger ausgiebigen harten Weide schon sehr gut; was auch zum Theil die Ursache ihres wohlschmeckendern, kernigern, saftigern und nahrhaftern Fleisches, welches sie liefern, seyn mag.

Kleinere Schafrassen sind in der Regel, wenn sie nicht verkrüppelt sind, viel dauerhafter, und eher zur Mastung brauchbar, als große; auch begnügen sie sich verhältnißmäßig eher mit einer mindern Weide. Große Schafrassen eignen sich hingegen nur als Mastvieh auf Niederungen und fetten Weiden; haben aber wegen der natürlichen Wirkung der ihnen entsprechenden wäßrigen Weide, weder das angenehme, wohlschmeckende, saftige, kernige Fleisch, noch das harte, kernige Unschlitt und Fett, welches sich an dem Bauchfell, dem Gekröse und den Nieren anlegt; indem dieß auf Niederungsweiden mehr öligter Natur wird, und sich mehr auf dem Kreuz, dem Hintern und dem Schwanze ansetzt.

Bey der Weidemast kann man nach Maaßgabe der Quantität und Qualität des Grases und der Reproductionskraft des Bodens annehmen, daß man pro Joch von 1600 Quadratklaftern 6 — 10 Mastschafe oder Schöpse ausmästen kann. Es liegt ein wesentlicher Vortheil darin, daß man durch sorgfältige Wartung die Mast so viel als möglich beschleunigt, um hierdurch das Capital schnell umzusetzen. Vor allem suche man sowohl den Durst, als die Freßlust dieser Thiere, durch eine tägliche Gabe von 1 Loth Salz pro Stück zu reizen, wodurch zugleich der Zufluß des Speichels vermehrt und durch die Mischung desselben mit dem Futter beym Wiederkauen die Verdauung befördert, der Magen erwärmt, und durch eine schnellere Assimilation des Futters die Mastung befördert wird. Zugleich suche man so viel möglich im Sommer mit den Fettweiden und im Winter mit den Futtergattungen, nach oben angeführten Grundsätzen, zu wechseln, um durch die Neuheit den Appetit zu reizen. Bey dieser Behandlung kann man bey übrigens gesunden Schafen oder Schöpsen binnen 7 bis 8 Wochen darauf rechnen, daß sie fett und zum Schlachten geeignet werden. Sollen sie jedoch einen noch höhern Grad von Fettigkeit erreichen, so füttere man solchen, während der Weidemast, früh und Abends verkleinerte weiße Rüben mit Kleyen und Körnern, welche hauptsächlich auf einen starken Talgansatz wirken.

Durch zweckmäßige Manipulation kann das Betriebscapital durch das Mästen in einem Sommer mehrere Mal umgesetzt werden, so zwar, daß während eine Abtheilung auf der Fettweide ausgemästet ist, man eine andere bereits vorbereitete Abtheilung zu diesem Behuf nachrücken läßt. Besonders schütze man aber die Weide besuchenden Mastschafe vor zu schneller Bewegung durch starkes Treiben und gegen die Sonnenhitze, durch welche sie sehr leiden und hierbey von den Insecten beunruhigt werden; daher müssen solche so langsam als möglich gehütet und bey der Sonnenhitze entweder in dunkele Stallungen oder sonstigen Schatten getrieben werden. Der Nutzen, welcher aus dieser Verfahrungsart entspringt, wird aus folgender Berechnung ersichtlich, bey welcher im Durchschnitt angenommen ist, daß 25 Stück Mastschöpse auf 3 Joch Land hinreichende Nahrung finden.

(571)

25 magere Schöpse kosten zu kaufen à 1 fl. 45 kr.	= 43 fl. 45 kr.
3 Joch Weideland à 4 fl. macht 12 fl.; angenommen, daß zwey Partien über Sommer und Herbst darauf gemästet werden, die Hälfte mit . .	6 — . —
Hüterlohn	2 — 15 —
für Salz	3 — . —
Schur- und Waschkosten der Herbstschur à 3 kr. .	1 — 15 —
	Summa 56 fl. 15 kr.

25 Schöpse sind im gemästeten Zustande werth à 3 fl.	75 fl.
20 Pfd. Sommerwolle à 30 kr.	10 fl.
	Summa 85 fl.

folglich weiset sich von 3 Joch Weideland ein Reinertrag von 28 fl. 45 kr. aus.

Hierbey wurde der Dünger gegen die Zinsen des Ankaufscapitals und den Stallzins nicht in Anschlag gebracht, so wie auch nur die Hälfte der Sommerwolle eingerechnet wurde, weil angenommen ist, daß auf ein und derselben Weide zwey Mastungen Statt haben sollen, und daher nothwendigerweise eine Halbscheid nicht zur Herbstschur, wegen des frühern Verkaufs, gelangen kann.

Im Winter frißt ein ausgewachsener Schöps von beyläufig 70 Pfd. Gewicht täglich an Mastfutter entweder gegen 3 Pfd. Heu, oder nebst etwas Heu 3 — 4 Pfd. Kartoffeln, oder 14 — 18 Pfd. Krautblätter, wofür er wöchentlich bey $1\frac{1}{2}$ Pfd. an Fleisch und Wolle zunimmt. Wenn daher das Pfund Fleisch 6 kr. Conv. Münze kostet, so würde sich die wöchentliche Futterverabreichung auf circa 9 kr. pro Stück bezahlen. Das Heu zur Basis angenommen, so würde der wöchentlich zu verabreichende $\frac{1}{5}$ Centner Heu sich mit 9 kr. oder der Centner mit 45 kr. C. M. bezahlen. Der Dünger wurde bey dieser Berechnung, statt des Salzes, der Wartung und des Stallzinses nicht in Anschlag gebracht.

Es ist nicht vortheilhaft, die Mastschafe bis gegen den Winter auf der Fettweide zu lassen, indem die Weidegräser durch Frost und Reif an ihrer Nahrungsfähigkeit verlieren, daher nicht mehr die mästende Eigenschaft haben. Es sollte daher jederzeit der Antrag gemacht werden, solche vor dieser Zeit zu verkaufen; indem die auf der Weide gemästeten Schafe, wenn sie die Einwinterung erreichen, nur mit vieler Mühe und Kosten ihre gehabte Wohlbeleibtheit, in dem Grade, als sie solche früher besessen hatten, beybehalten.

Zur Stallmastung dienen als Futter: Rüben, Kartoffeln, Möhren, Hafer und andere Körner, Schrot, Heu, Eicheln, Buchnüsse, Kastanien, Branntweinspülig, Oelkuchen u. s. w. Von den Wurzelgewächsen gebe man ihnen täglich pro Haupt 2 — 3 Pfd. und so viel Heu und gutes Futterstroh, als sie, nach oben erwähnten Grundsätzen, in kleinen Portionen aufnehmen wollen. Die zur Mastung bestimmten Körner, Eicheln, Kastanien, Buchnüsse lasse man schroten und mittelst Hechsel und Salz verfüttern.

Das Branntweinspülig kann entweder unter Häckselfutter vermischt, oder lauwarm als Tränke gegeben werden. Es befördert die Mastung sehr, indem es die harten trocknen Fasern

(572)

bey abgemagerten Thieren aufweicht, und solche zum Ansatze des Fleisches und Fetts empfänglicher macht.! Daher es als Vormastung besonders schätzenswerth ist.

Sind die Thiere ausgemästet, so werden sie unverzüglich verkauft, um wieder andern Platz zu machen. Als Maaßstab zur Bestimmung des Preises kann, nebst dem Werthe des Fleisches, das Gewicht der lebenden Thiere dienen; indem man im Allgemeinen annehmen kann, daß sie die Halbscheid ihres lebendigen Gewichts an verkäuflichem Fleische abwerfen; daher man zur bessern Ueberzeugung mehrere Thiere von mittlerm Gewicht abwiegt und mit dem halben Durchschnittsgewicht den Fleischpreis multiplicirt.

Folgendes Beyspiel von einem geschlachteten Schöpse wird dieses in ein deutliches Licht stellen.

Dieser wog lebendig 116 Pfund. Abgeschlachtet hatte das

Fleisch nebst Talg	54 Pfd.
das Fett, so von den Därmen abgestreift worden ist	$7\frac{1}{2}$ —
die Lunge Leber und Milz	5 —
das Blut	3 —
die Haut, Wanst und übrige Gedärme . . .	$42\frac{1}{2}$ —
Summa	112 Pfd.
Somit waren an Blut verschüttet und verdünstet	4 —
Zusammen obige	116 Pfd.

Die Verpachtung der Schäfereyen gegen einen bestimmten baaren oder in Naturalien zu verabreichenden Pachtschilling

§. 309. hat zwar auch bey einzelnen kleinern Schäfereyen, meistens aber bey großen Güterbesitzungen und zwar insbesondere bey solchen Statt, wo man von dem allgemeinen Grundsatz ausgeht, durch die Verpachtung sämmtlicher Oekonomiezweige seine Renten hereinzubringen.

Obwohl derley Verpachtungen in manchen Rücksichten, — besonders, wenn solche in die Hände von reichen Unternehmern kommen, und von so langer Dauer sind, daß der Pachter auf namhafte Verbesserungen speculiren kann — ihr Gutes haben mögen, so dürften solche für die Thierzuchten doch nur dann unschädlich werden, wenn sie, was bey uns noch selten der Fall ist, wie schon gesagt, auf lange Dauer Statt haben; denn wie sollte sich wohl ein Pachter vernünftigerweise entschließen können, für die Verbesserungen der Heerden, von gepachteten Schäfereyen, etwas namhaftes zu verwenden, wenn er nicht des Nutzens dieser Vorauslagen für die Folge gewiß ist? Jedem denkenden Schafzüchter ist bekannt, wie viele Kenntnisse, Mühe, Kosten und Zeitaufwand dazu erforderlich sind, eine Heerde zu verbessern; und sollte der Pachter, dem Ziele nahe, den Genuß der Früchte seiner Bemühungen dem Eigenthümer überlassen? Es ist daher sehr natürlich, daß bey Pachtschäfereyen (nämlich in dem Falle, wo der Pachter das Vieh des Grundbesitzers übernimmt, und die Stallungen nicht mit seinen eigenen Schafen anfüllt) sehr wenig zur Verbesserung der Heerden geschiebt, und daß, wenn auch im ersten Falle scheinbar die Zufriedenheit des Pachters und unbe-

mittelten Verpachters erreicht wird, das allgemeine Beste dadurch verliert, indem die Veredlung und Verbesserung an ihrem Fortschreiten meistens dadurch zurückgesetzt wird.

Die Verpachtung einer edeln Schafheerde gegen getheilte Nutzung

§. 310. ist nicht allein für den Pachter, sondern auch für den Verpachter derselben, mit wechselseitig größern Vortheilen vergesellschaftet, als die im vorhergehenden Paragraph erwähnte Verpachtungsart der Schäfereyen. Derley Verpachtungen haben jedoch bey gemeinen Landschafen zuweilen auch des Düngers wegen — meistens aber nur bey ganz edeln, oder bey bereits in der Veredlung schon weit vorgeschrittenen Heerden Statt; und zwar bey diesen gewöhnlich dadurch, daß der Eigenthümer solcher Heerden an einen Grundbesitzer, auf eine contractmäßig bestimmte Zahl von Jahren — z. B. 8 — 12 — 15 Jahre, eine gewisse Anzahl Mutterschafe und Stähre überläßt, welche auf alleinige Rechnung des letztern, sowohl hinsichtlich des Winterfutters, der Streu, der Weide, Salz und Medicamente, als auch mit Stallungen und dem hierzu nöthigen Schäfereypersonal versorgt, und während des Laufs des Contractes auf eine bestimmte Anzahl vermehrt werden: so zwar, daß vor Erreichung der contractmäßig stipulirten Vermehrungszahl nichts vom mütterlichen Zuchtvieh verkauft werden darf. Hingegen wird das Schafvieh von dem Eigenthümer zu diesem Behuf als ein gemeinschaftliches Eigenthum unentgeltlich überlassen, und der aus den Heerden während der Contractzeit entspringende Bruttoertrag, zu gleichen Theilen, alljährlich getheilt; wogegen der Dünger ein alleiniges Eigenthum für den Uebernehmer der Heerde verbleibt. Nach beendigtem Contracte werden die Schafheerden gewöhnlich zwischen dem Geber und Empfänger nach den Geschlechtern, dem Alter und Qualität durch das Loos in gleiche Theile getheilt.

Die Vortheile, welche aus dieser Verpachtungsart entspringen, sind meistens für beide Theile gleich groß. Den Empfänger (den Pachter) der Schafe, als Grundbesitzer, setzt es in die angenehme Lage, daß er nach und nach, ohne baare Auslagen für den kostspieligen Ankauf einer edeln Heerde machen zu dürfen, nach Verlauf der Contractsjahre in den Besitz einer ansehnlichen Heerde von bedeutendem Capitalswerth gelangt, für welche er bloß ihre Unterhaltung, während der bestimmten Contractsjahre, zu besorgen hatte, und dafür den halben Bruttoertrag empfängt. Der Kostenaufwand wird in den meisten Fällen bey hochedeln Heerden durch den Verkauf des dem Empfänger zufallenden Wolleantheils reichlich gedeckt; wenn aber in günstigen Verhältnissen auf Zuchtviehverkauf gerechnet werden kann, so kann hierdurch um so mehr auf ein verhältnißmäßig bedeutendes Superplus calculirt werden. Es ergiebt sich daher nicht allein häufig zum Vortheil des Uebernehmers — für seine Sorgfalt und geringen Vorauslagen — ein bedeutender Ueberschuß nach Abzug aller Unterhaltungskosten der Heerde, sondern es kommt demselben, bey der Theilung, seine ganze Antheilshälfte umsonst zu stehen; und letzterer erzielt überdieß den wichtigen Vortheil, eine an Grund

(574)
und Boden naturalisirte Heerde zu erhalten, wozu sein Cointeressent anfänglich, bis die Heerde sich an die Localverhältnisse gewöhnt hatte, ins Mitleiden gekommen ist.

Der Eigenthümer (der Verpachter) hingegen ist in der angenehmen Lage, eine Heerde zu besitzen, welche ihm ohne bedeutende Mühe und Aufsicht eine alljährlich sich vermehrende sichere Einnahme abwirft, die daher durch ihre Vermehrung, sowohl im Capitalswerth, als in der Stückzahl, bey rationeller Behandlung, sich in Qualität und Quantität bedeutend vergrößert.

Das Allgemeine hingegen gewinnt insbesondere durch diese Art von Verpachtung gegen diejenige, welche §. 309 beschrieben worden ist, daß die Veredlung und Verbesserung der Heerden nicht verhindert wird; sondern daß es meistens die Hauptabsicht von beiden Theilen ist, durch rationelles Verfahren den Werth der Heerde selbst zu erhöhen, und zugleich mit dem überschüssigen Zuchtvieh, durch Verkauf, die Heerden Anderer zu verbessern, und somit die Veredlung dieser Thiergattung weiter zu verbreiten und zu befördern.

Auf eine ähnliche Art werden auch derley Verpachtungen von Heerdenbesitzern an Grundeigenthümer gegen einen Drittheil Nutzen eingegangen. In diesem Falle wird gewöhnlich die Anzahl der zu empfangenden Heerde von dem Uebernehmer, nach Qualität der zu bekommenden und der schon eigenthümlich besitzenden minder guten Heerde, verhältnißmäßig an Zahl einfach oder doppelt wiedererlegt, und sämmtliche vereinigte Heerden sind dann als ein gemeinschaftliches Eigenthum zu betrachten. Die Bedingnisse sind meistens den oben angeführten in sofern gleich, daß dem Uebergeber der Stammheerde nur ⅓, dem Uebernehmer aber ⅔ des jährlichen Bruttonutzens gebührt; daß in dem Verhältniß, als die edle Stammheerde sich vergrößert, die mindere Heerde des Grundbesitzers vermindert wird und nach Verlauf der Contractzeit die Theilung sämmtlicher, theils Stamm-, theils durch selbe höher veredelte Wiederlegungsheerde, ganz in eben dem Verhältniß, durch das Loos Statt findet.

Das Verhältniß des Einwinterungsstandes hinsichtlich der Futtererzeugung und des Düngerbedarfs

§. 311. muß genau mit Sachkenntniß berechnet und auseinandergesetzt werden, indem von diesem richtigen Verhältnisse, der Fortgang und das Ineinandergreifen der Wirthschaftszweige abhängt; denn die Verlegenheit ist von ziemlich gleicher Art und Beschaffenheit, ob man bey einem, zu der Wirthschaft verhältnißmäßig zu hohen Einwinterungsstande von Nutzvieh und Futtermangel, zum Futterankauf seine Zuflucht nehmen muß, oder aber bey zu niedrigem Stande des Nutz- und Arbeitsviehes nicht den nöthigen Dünger erzeugt, um alle Felder im gehörigen Turnus durchdüngen zu können; im Gegentheil wird man häufig im letztern Falle in größere Verlegenheit dadurch gesetzt, daß man den Dünger selten zu kaufen bekommt, daher auf eigene Erzeugung beschränkt ist; deßwegen in den meisten Fällen bey ra-

tionellen Wirthschaften der Düngerbedarf die Basis des zu haltenden Viehstandes seyn sollte.

Hinsichtlich des Weidelandes ist bey Schäfereyen jederzeit um ⅕ mehr zu berechnen, als das einzuwinternde Vieh benöthigt, indem die Lämmer, welche im Winter und Frühjahr geboren werden, auf demselben in Concurrenz treten.

Geschäfte im Monat September.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 312. Ueber diejenigen Geschäfte, welche keiner Veränderung unterliegen, wird sich auf §. 281 und 294 bezogen. Wegen der Stoppelweide lese man über das Nothwendige §. 295 nach. Hinsichtlich letzterer hört ihre Gefährlichkeit, wegen der Geilheit, in dem Verhältnisse auf, als gegen Ende dieses Monats Reife eintreten, welche die Schädlichkeit der Hafer- und Gerstenstoppeln schwächen. Die fettesten Stoppelweiden werden fortan mit den zur Mastung bestimmten Schafen betrieben, und die bis zur Stoppelweide im Stalle gefütterten Schafe befinden sich nun auf der bereits angewöhnten Weide in der Regel sehr wohl. Bey den nun kühlern Nächten fällt der Thau häufiger, und die Sonne hat nicht mehr die Kraft, solchen so schnell, als in den frühern Monaten, zu trocknen. Man muß daher den Schäfern Vorsicht empfehlen, damit sie so lange nicht austreiben, bis solcher vollkommen aufgetrocknet ist.

Gegen Ende dieses Monats ist die Untermischung auflösender Ingredienzien unter das Salz zu unterlassen, und es sind im Gegentheil magenstärkende Hülfsmittel, wegen der den Magen erkühlenden Nahrung, nothwendig; indem die Gräser schon den größten Theil ihrer Geilheit verloren haben, und nicht mehr so stark auf den Blutschlag und Verstopfung einwirken.

Mit den Stallfutterschafen findet bey dem grünen Futter noch keine Veränderung Statt, indem für diesen Monat noch reichlich damit vorgedacht seyn muß.

Das Pferchen oder der Hürdenschlag

§. 313. wird mit Ende dieses Monats, wo kühlere Nächte und veränderliche Witterung eintreten, in den meisten Gegenden beendigt, die Schafe wieder regelmäßig über Nacht zu Hause getrieben und die Hürden und übrigen zur Pferchung gebrauchten Requisiten eingeräumt. Nur sehr warm gelegene Schäfereyen verstatten das nächtliche Pferchen noch einen Theil des nächsten Monats.

Die Sprungwidder,

§. 314. welche zur Erzeugung der Frühlämmer dienten, kommen mit Anfang d. M. außer Thätigkeit. Nichts desto weniger müssen solche jedoch noch 14 Tage mit Hafer eben so versorgt werden, als wenn sie wirkliche Dienste leisteten, um ihre Kräfte wieder zu restauriren.

Diejenigen Zuchtböcke aber, welche zum Sprung für die Spätlämmerzucht verwendet werden und mit Anfang des näch-

(576)
sten Monats Dienste leisten sollen, werden in der zweyten Hälfte d. M. eingestellt und durch das, den Sprungwiddern vorgeschriebene Futter zum Act der Zeugung gehörig vorbereitet.

Die Revision der Heerden

§. 315. wird nun, in Folge des früher bestimmten Einwinterungsstandes, definitiv vorgenommen. Es werden demnach vor der Unterlassung der Widder alle jene Individuen aus der Mutterheerde entfernt, welche zur Brake bestimmt sind, damit sich die Sprungwidder nicht unnöthig bey ihnen schwächen:

Die Schafzucht.

Zehnter Abschnitt.

Von dem Schäfereypersonal, deßgleichen den Schafhunden und Leithammeln, und dem Zweck der Castration, nebst dem verschiedenartigen Verfahren desselben.

Das Schäfereypersonal

§. 316. ist in der Regel meistens von der Größe der Schäferey und von der Eintheilung der Heerden abhängig — siehe §. 287. Dasselbe besteht demnach bey größern Schäfereyen:

1) In einem Schafmeister, welcher die Leitung und die Aufsicht aller auf die Schäferey Bezug habenden Geschäfte über sich hat; daher solche gründlich verstehen soll; sich auch in manchen Fällen, als ausübendes Individuum, bey andern dringenden Wirthschaftsgeschäften gebrauchen lassen muß.
2) Einem Meisterknecht, welcher verständiger und verläßlicher, als die übrigen Knechte seyn soll; indem er in vorkommenden Fällen die Person des Schafmeisters vertreten, und daher fähig seyn muß, derley wichtigen Geschäften vorstehen zu können. Demselben ist gewöhnlich die Mutterheerde anvertraut.
3) Dem Lämmerknecht, der die Hütung der Lämmer zu versehen hat, und vorzugsweise verläßlich seyn soll; indem von einer sorgsamen zweckmäßigen Hütung der Lämmerheerde das Gedeihen der Nachzucht abhängt.
4) Dem Widderknecht für die Widderheerde. — Bey einer starken Widderzucht ist zu einer Jährlingswidderheerde noch ein besonderer zweyter Widderknecht erforderlich.
5) Der Hammelknecht zur Hütung der Jährlingsmütter.

(602)

6) Dem Schöpsenknecht, welchem auch manchmal das Brakvieh zugetheilt wird: wiewohl dieses in der Regel jederzeit am besten für sich allein gehütet werden sollte.

7) Den Mittreibern, welche je nach der verschiedenen Stärke der Heerden und der mühsamern Behütung der Weiden, den verschiedenen Heerden nach Umständen zugetheilt werden.

8) Den Wochenknechten, welche man noch in manchen Schäfereyen zur Zeit und auf die Dauer der Lammzeit aufdinget, um den bey derselben sich vervielfältigenden Geschäften leichter nachkommen zu können. Diese werden aber in den meisten Fällen bey geendeter Lammzeit wieder entlassen. Diese Knechte sind gewöhnlich die lüderlichsten und an keinen anhaltenden Dienst gewöhnt.

Alle Schafknechte werden in der Regel von dem Schafmeister beköstigt, wofür er aus dem Rent- und Kastenamte entschädigt wird.

Die Bezahlung des Schäfereypersonals

§. 317. hat auf verschiedene Weise Statt.

1) Hin und wieder ist es in manchen Ländern noch gebräuchlich, daß nebst dem bestimmten Deputat der Gehalt der Schäfer darin besteht, daß sowohl der Schafmeister, als die Knechte eine gewisse Anzahl eigner Schafe der Heerde beygesellen dürfen, und daß solche mit den herrschaftlichen Heerdenabtheilungen gepflegt, und sie den davon entfallenden Nutzen, statt baarer Salarirung, beziehen.

2) Eben so selten ist es in den östreichischen Staaten, daß das Schäfereypersonal, nebst dem zu seiner Beköstigung hinreichenden Deputat und einem geringen Gehalte, von einer gewissen Anzahl herrschaftlichen Viehes den Wollnutzen bezieht.

3) Bey dem nun vorgerückten Stand der veredelten Schafzucht ist es heutigen Tags aber fast allgemein, daß man dem Schäfereypersonal die genannte Antheilsbenutzung vom Viehe entzogen, und solche durch einen höhern Lohn und Zutheilung von Accidenzien sowohl von der geschornen Wolle, dem verkauftwerdenden Vieh, den abgespänten Lämmern, oder einem Antheil von dem Reinertrag der Heerden belohnt, und die Dienstleute hierdurch in ein der Wichtigkeit ihres Charakters verhältnißmäßiges Interesse gezogen hat. Diese Art von Salarirung ist allerdings die zweckmäßigste, indem hierdurch das Eigenthum des Schäfereybesitzers am wenigsten gefährdet werden kann, und die Schäfer zugleich in ein verhältnißmäßiges Interesse ihrer Dienstobliegenheiten gezogen werden.

Von den Dienstpflichten des Schafmeisters.

§. 318. Obwohl man in den neuesten Zeiten die Wichtigkeit der Bildung von vernünftigen Schafmeistern eingesehen und auch sogar hin und wieder Schäferschulen angelegt hat, so wird es doch noch lange dauern, bis diese Classe von Dienstleuten aus einem Chaos von Vorurtheilen — welche dem Eingang besserer Lehren den Weg erschweren — vernünftig gebildet werden wird, und es ist wirklich höchst traurig, daß man nur zu häufig sieht, wie

oft die edelsten Heerden, in welchen nicht selten das Hauptvermögen des Besitzers steckt, derley vorurtheilsvollen Menschen überlassen sind, welche nach ihren gleichsam eingestammten schlendrianischen Grundsätzen glauben, von dem nicht abweichen zu dürfen, wie es ihr Vater, Groß- und Urgroßvater gemacht haben; wobey es noch am traurigsten ist, daß öfters derley Individuen den ihnen eingepredigten bessern Lehren Folgsamkeit versprechen; im Geheim aber doch nach ihrem Gutdünken handeln, und dadurch die besten Absichten der Eigenthümer oder ihrer vorgesetzten Beamten vereiteln.

Es werden daher nachstehend in gedrängter Kürze diejenigen Dienstpflichten der Schafmeister berührt, von welchen solche im Allgemeinen nie abweichen dürfen, und auf deren strenge Erfüllung man sorgfältig zu achten hat.

1) Vor allem ist der Schafmeister gegen alle Befehle seiner Obern strengen Gehorsam schuldig. Sein Ansehen und seine Würde, wodurch er auf die ihm untergeordneten Knechte einwirkt, muß aber dadurch gesichert und festgesetzt werden, daß man ihm das Recht einräumt, solche, nach vorhergegangener Anzeige beym Wirthschaftsamte, in den Dienst aufzunehmen, und auch bey schlechter Aufführung wieder zu entlassen. Das dem Schafmeister hierdurch eingeräumte Ansehen und Befugniß, kraft welcher er bevollmächtigt ist, seine Knechte aufzunehmen und zu entlassen, hat aber auch seinerseits die strenge Verantwortlichkeit über Alles zur Folge, was sich in seinen Dienstverhältnissen ergiebt; und alle Nachlässigkeiten der Knechte fallen ihm zur Last, indem er die Mittel in Händen hat, die pflichtvergessenen Knechte ihres Dienstes zu entlassen; daher der Schafmeister nicht allein für den äußern Dienst, sondern auch für die Hausordnung auf das strengste verantwortlich seyn muß.

2) Die gute und hinreichende Beköstigung der Schafknechte liegt dem Schafmeister daher auch ob, wofür er das ausgeworfene hinlängliche Deputat zu empfangen hat. Es ist seine Pflicht, streng darauf zu halten, daß sie jederzeit zeitlich abgespeist werden, damit sie wieder zu ihren Verrichtungen kommen, und dießfalls dem Dienstherrn kein Schaden entspringt.

3) Er muß in der Verfertigung der nöthigen Geräthschaften, als Bahren, Hürden, Grände und überhaupt aller zu einer Schäferey nöthigen Einrichtungen kundig seyn, und zugleich seine Knechte hierzu abrichten, um in der Folge als taugliche Oberknechte und Schafmeister verwendet werden zu können. Auch muß er die nöthige Wollkenntniß und Beurtheilungsfähigkeit der Vorzüge der Thiere selbst gründlich verstehen, und solche seinen Untergebenen durch Lehren beyzubringen suchen.

4) Da der Schafmeister gewöhnlich für Alles, was die Schäferey betrifft, verantwortlich ist, so hat derselbe die größte Vorsicht wegen Feuer und Licht anzuwenden, und streng darauf zu sehen, daß im Hofe kein Tabak geraucht, und überhaupt jeder Unvorsichtigkeit von ähnlicher Art vorgebeugt wird.

(604)

5) Sein Hauptaugenmerk gebe dahin, daß weder durch übermäßiges Füttern, oder auf was immer für eine Art Futter verdorben oder verschwendet, noch weniger aber, daß selbes veruntreut wird. Der Schaden, welcher durch Futterverschwendung der Herrschaft erwachsen kann, ist groß, und in dem Verhältniß größer, als die Schäferey beträchtlicher ist. Aber eben so wenig darf das Vieh entweder aus Nachläßigkeit oder aus übel berechneter Oekonomie durch zu geringe Fütterung Mangel leiden.

6) Beym Füttern, Salzgeben, Tränken, Scheeren, Waschen, Belegen, Classiren, Numeriren, Lammen und Castriren der Schafe muß derselbe jederzeit persönlich gegenwärtig seyn, um diese Geschäfte nach den höhern Anordnungen zu leiten und auszuführen.

7) Hinsichtlich des Gesundheitszustandes der Heerden muß er so viele Kenntnisse haben, und solche auch durch Lehren seinen Untergebenen beyzubringen beflissen seyn, daß er jederzeit die kränklichen Individuen der Heerde ausspähet, und in gewöhnlichen Fällen die nöthigen Mittel dagegen anzuwenden weiß; in besondern Fällen aber hat derselbe ohne Zeitverlust seinem Vorgesetzten dießfalls Meldung zu machen, um sich keiner Verantwortlichkeit auszusetzen. Zur Bereicherung seiner Kenntnisse und Belehrung seiner Untergebenen soll jedes crepirte Schaf secirt werden, um die Ursachen des Todes genau zu erheben, und mit Anführung der Krankheit in Rechnungsausgabe zu legen.

8) In den Stallungen herrsche die größte Reinlichkeit, und stets suche man frische Luft darin zu unterhalten. Deßhalb darf nie gestattet werden, daß todte Thiere im Stalle weder abgezogen, noch geöffnet werden, indem dadurch die Luft verdorben wird. Auch sollen die Wände, von den Spinneweben und dem sich anhängenden Staube öfters gereinigt werden, wodurch sonst das Futter leicht verunreinigt und die Ursachen zu Krankheiten gegeben werden könnte.

9) Würden Krankheiten unter den Heerden einreißen, so muß gleich bey den ersten Symptomen dem Vorgesetzten hiervon Meldung geschehen, die kranken Individuen von den gesunden abgesondert, und gleich beym Entstehen die nöthigen Vorbeugungs- und Curativmittel ergriffen werden; deßhalb muß die Schäfereyapotheke immer in gutem Zustande erhalten und die abgehenden einheimischen Medicamente alljährlich zur besten Jahrszeit eingesammelt werden.

10) Es ist beynahe unerläßlich, daß der Schafmeister des Lesens und Schreibens kundig ist, um in Abwesenheit seiner vorgesetzten Beamten die Sprung-, Ablammungs- und Classifications-Register führen, die eintretenden Veränderungen notiren, so wie auch die Controllregister führen zu können; indem es auch meistens der Fall ist, daß derselbe die Controlle über die übrigen Wirthschaftszweige bey dem Hofe, wo er angestellt ist, zu besorgen hat; auch sich gewöhnlich in Nothfällen, bey dringenden Geschäften zum Aufsehen bey der Wirthschaft verwenden lassen muß; wo dann der Meisterknecht für diese Zeit seine Stelle zu Hause u. s. w. vertritt. Der Schafmeister ist daher verpflichtet, täglich über

alles unter seiner Aufsicht Stehende seinem Vorgesetzten zu rapportiren, und die eingetretenen Veränderungen sich einregistriren zu lassen.

11) Da alle Geräthschaften, welche auf die Schäferey Bezug haben, in der Regel inventarisch übergeben sind, so ist er auch dafür verantwortlich, und hat jederzeit darauf zu sehen, daß hierbey die strengste Ordnung Statt findet, und daß, wenn etwas unvollständig ist, alles jederzeit ausgebessert und vollzählig erhalten wird.

12) Beym Austreiben muß auf das Sorgfältigste darauf gesehen werden, daß dieß nicht in der Nässe, z. B. beym Thau, Nebel, oder unmittelbar nach Regen (besonders starkem Platzregen) geschieht; indem überhaupt die Nässe — besonders aber die kalte Nässe — den Schafen sehr schädlich ist, und den Keim zu den meisten Krankheiten legt. Desto länger können aber die Schafe des Abends auf der Weide bleiben, indem sie zu dieser Zeit am besten fressen, und ihnen selbst der Abendthau bey weitem nicht so schädlich ist, als der schärfere erkältende Morgenthau.

13) Beym Tränken, Salzgeben, Aus- und Eintreiben muß der Schafmeister stets anwesend seyn, theils um sich zu überzeugen, daß alles ordentlich geschieht, theils um Beobachtungen über den täglichen Zustand der Heerden anzustellen.

14) Strenge Pflicht ist es, daß, so oft es die Muße des Schafmeisters zuläßt, zu verschiedenen Zeiten den Knechten beym Hüten auf den Weiden nachgesehen wird, um sich zu überzeugen, ob sie ihre Schuldigkeit thun; und zugleich zu bemerken, ob sich die Schafe hinlänglich sättigen, und ob sich nicht manche Stücke krank zeigen, um ihnen so schnell, als möglich Hülfe zu leisten; indem derley Beobachtungen am besten beym Weiden gemacht werden können.

15) Sorgfältig ist darauf zu wachen, daß die Schafe so selten, als möglich beregnet werden, indem die Wolle dadurch dem Verderben preisgegeben und ihrer Fette beraubt wird. Eine Folge des öftern Naßwerdens der Wolle ist, daß sich die Wollhaare erweichen, erweitern, vergröbern, verklüften, die Spitzen sich spalten, und die Wolle dadurch an ihrem Werth sehr herabgesetzt wird.

16) Fleckige oder farbige Hunde dürfen weder in der Schäferey, noch beym Austreiben geduldet werden, indem es eine bekannte Sache ist, daß, wenn sich trächtige Schafe vor ihnen erschrecken, öfters fleckige oder schwarze Lämmer geboren werden.

17) Eins der wichtigsten Geschäfte ist die Wäsche und Schur der Schafe, wobey die Verwendung des Schafmeisters von besonderer Wichtigkeit ist; indem derselbe hier Gelegenheit hat, seine Umsicht und Geschicklichkeit in der Beurtheilung der Wolle bey beiden Geschäften geltend zu machen; worüber in den §§. 242. bis 263. das Weitere nachzusehen ist.

18) Da der Schafmeister, als Vorsteher seiner Untergebenen, auch für alles unter seinem Einfluß Stehende verantwortlich ist: so liegt es in der Natur der Sache, daß sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet seyn muß, daß

(606) die Dienstpflichten der Schafknechte

§. 319. von selben genau vollzogen, ihnen solche in immerwährender Erinnerung gehalten und öfters vorgetragen werden. Dieselben bestehen aber im Wesentlichen darin:

1) daß sie nebst strenger unbedingter Folgsamkeit gegen den ihnen vorgesetzten Schafmeister, der ihnen anvertrauten Heerde jederzeit eine sorgsame liebreiche Pflege und gute sanfte Behandlung wiederfahren lassen; daher sie auch möglichst vor Schaden bewahren: denn eine Heerde, welche schreckhaft ist, zeigt immer einen schlechten, seine Heerde grob behandelnden Knecht an.

2) Wenn auf der Weide oder im Stalle ein krankes oder trauriges Schaf bemerkt wird, muß dieß sogleich dem Schafmeister angezeigt werden, um ihm die nöthige Hülfe leisten zu können, damit dem größern Uebel gleich im Entstehen vorgebeugt wird; und falls ein gefährliches Ereigniß von dieser Art sich auf den Weiden ereignete, so müßte nöthigenfalls die Heerde eingetrieben werden, um das kranke Individuum abzusondern.

3) Die Knechte müssen bey ihren Heerden im Stalle schlafen, und sich nur so kurze Zeit, wie möglich, von denselben entfernen; daher unter keinem Vorwand in der Nacht ausgehen, und durch Herumschwärmen sich zum Dienste bey Tage untauglich machen.

4) Es ist streng darauf zu halten, daß die Schafe auf der Weide unter Tags nie zum Wasser gelangen, und ihre Gesundheit durch unzeitige Tränke gefährden; indem es Vorschrift ist, daß solche jederzeit vor dem Austreiben, und zwar in Gegenwart des Schafmeisters, getränkt werden sollen.

5) Keinen Fremden ist erlaubt, weder auf der Weide, noch im Stalle, ohne besondere höhere Ermächtigung, irgend ein Stück Vieh zu fangen und zu betasten, noch viel weniger Wolle auszureißen. Insbesondere gilt dieß für Juden, Fleischer, Viehhändler und fremde Schafleute, welche nur zu oft, durch Vernachlässigung dieser Vorschrift, gefährliche Krankheiten durch Ansteckung in manche Heerden bringen können.

6) Auf der Weide muß jeder Knecht seine Heerde bedächtlich führen, sich aber nicht von derselben dadurch führen lassen, daß er selber nur mechanisch nachfolgt, und die Heerde so schnell und willkührlich laufen läßt, als sie will. Daher soll der Knecht, in der Regel, Tritt vor Tritt langsam vorausgehen, die Heerde sorgfältig beobachten und von Zeit zu Zeit Halt machen, wodurch sich die Schafe an einen langsamen Weidegang gewöhnen, der Körper durch keine Ermüdung angegriffen wird und die aufgenommene Nahrung sich gedeihlich aneignen können.

7) Vorzüglich ist darauf zu sehen, daß sich die Heerden weder im Stalle, noch auf der Weide drängen, indem dadurch nicht allein die Wolle beschädigt werden würde, sondern das Vieh auch selbst — besonders die trächtigen Mutterschafe — Schaden leiden könnten. Auch das Werfen auf der Weide mit Steinen u. s. w., nach einzelnen Thieren —

wie dieß häufig faule Knechte thun, um sich einen Gang zu ersparen — ist strengstens zu verhüten, indem viele Unglücksfälle dadurch geschehen.

8) Nur da soll gehütet werden, wo es der Schafmeister vor dem Austreiben jedesmal zu bestimmen hat. Dieß zu befolgen, ist um so nöthiger, weil derselbe die Vertheilung der Weiden, für die verschiedenen Heerden, zu treffen und hierdurch für solche zu sorgen hat, daß kein Theil verkürzt wird. Junge Eichenwälder sind aus dem Grunde sorgfältig zu vermeiden, weil die jungen Eichenknospen und Blätter gewöhnlich hartnäckige Verstopfungen verursachen, und durch derley genossene Nahrung erzeugter Muttermilch bey den Lämmern ähnliche, oft auf der Stelle tödtende Zufälle entspringen können. Auch sollen die Föhrenwälder dieserwegen, während der Blüthezeit, vermieden werden, indem sich der Blüthenstaub an die Weidegräser anhängt, und diese Zufälle veranlaßt.

9) Daß die Schafe nicht beregnet werden sollen, ist schon im vorhergenden §. 318 gesagt worden. Bey bedenklichem Wetter muß man sich daher immer dem Stalle mit der Heerde nähern, um sogleich, wenn es nothwendig ist, eintreiben zu können. Ist man jedoch aus Zufall oder Ungeschicklichkeit vom Regenwetter überrascht worden, so darf das Vieh in keinem Falle auf dem Zuhausetrieb übertrieben und gejagt werden; indem durch diese Behandlungsweise der Schaden beym Vieh selbst nachtheiliger, als der Wolle durch das Naßwerden seyn würde; besonders da die Schafe bey starkem Regenwetter ohnehin sehr schwer zu treiben sind, und um sie schnell vom Fleck zu bringen, sehr geängstiget werden müßten. Das Beregnen der Schafe wird der Wolle um so nachtheiliger werden, wenn die Weiden bey trockenem Wetter sehr staubig waren, und die Wolle hierdurch früher stark verunreiniget worden ist: denn das Wasser wäscht den Staub und Schmutz bis zur Haut hinab, verunreiniget hierdurch die ganze Wolle, und setzt die Spitzen derselben, durch die von dem Staube geschehene Absorbirung der Fetttheile, der Austrocknung und dem Verderben durch Wind und Sonne aus.

10) Auf Wintersaaten und Kleefelder darf nur mit ausdrücklicher Erlaubniß des Schafmeisters getrieben werden; indem die Zweckmäßigkeit dieses Behütens der Einsicht desselben, und nicht der Willkühr der Knechte anheimgestellt ist, und unzeitiges Behüten derselben oft die traurigsten Folgen (z. B. Aufblähungen, Koliken, Laxiren u. s. w.) nach sich zieht.

11) Da in den Mittagsstunden im Sommer, bey großer Hitze, die Heerden zum Schutze gegen dieselbe und der sie peinigenden Insecten, entweder in Stallungen, Sommerschuppen oder an einen andern schattigen und luftigen Ort getrieben werden sollen: so muß beym Hüten der Antrag immer planmäßig so gemacht werden, daß man sich den bestimmten Plätzen nach und nach noch während der Weidezeit nähert und das Treiben in der Hitze möglichst zu vermeiden sucht.

(608)

12) Nach heftigem Regenwetter dürfen die Weideländereyen nur mit der höchsten Vorsicht betrieben werden, indem alle mit Koth oder Erde angespritzte und verschlämmte Weideplätze sorgfältig vermieden werden müssen; und durch die Nichtbefolgung dieser Vorsicht schon sehr oft die traurigsten Folgen durch Verhütungen Statt gefunden haben.

13) Wenn im Sommer nach Regen warmes, schwüles, electrisches Wetter folgt, und die Weidepflanzen von atmosphärischen Gasen sich gleichsam in einem Zustande von Uebersättigung befinden, so müssen besonders alle fetten, üppigen Weiden — vorzüglich Stoppelweiden — auf einige Zeit vermieden, und die Heerden nur auf den magersten Dreeschweiden gehütet werden; indem unter solchen Umständen, durch erstere der Keim zum Blutschlag und andern tödtlichen oder höchstgefährlichen Krankheiten gelegt werden würde.

14) Die Schäferhunde, welche die Heerden begleiten, müssen zur strengsten Folgsamkeit abgerichtet und zweckmäßig verwendet werden. Derley Hunde, wenn sie gut dressirt sind, erleichtern zwar sehr den Knechten das Hüten der Schafe; aber die Heerden dürfen deßwegen nicht durch die Faulheit und Nachlässigkeit der Knechte, mit derley Hunden gehetzt und unnöthig herumgejagt werden.

15) Die verhältnißmäßige Reinlichkeit einer Heerde-Abtheilung beurkundet den mehr oder minder fleißigen und sorgsamen Knecht, dem solche anvertraut ist; indem jede Art von Unreinlichkeit bey derselben, zur Zeit, wenn die Schafe wiederkauen und auf der Weide rasten, oder im Stalle, ehe sie ausgetrieben werden, von denselben entfernt werden muß.

16) Diejenigen Schafknechte, denen daran gelegen ist, nach und nach weiter zu kommen, nämlich im Gehalte vorzurücken, und sich zu brauchbaren Schafmeistern zu bilden, werden sich auch sicherlich bemühen, in der Wollkunde und der dießfälligen äußern Beurtheilung der Thiere — nämlich in der Stapelbildung — nach und nach, praktische Kenntnisse zu erwerben. Sie werden daher auf der Weide bey ihren Heerden Gelegenheit genug haben, dießfalls ihr Auge zu schärfen und durch Vergleichungen sich zu belehren; so wie es auch die Pflicht des Schafmeisters ist, dieselbe in allen Fällen mit seinen Kenntnissen zu unterstützen und ihre Zweifel zu lösen. Hierdurch werden viele Stunden nützlich ausgefüllt und der Grund zu ihrem bessern Fortkommen gelegt; wodurch der Dienst des Herrn in jedem Falle gewinnen muß.

17) Tritt die Lammzeit zur Zeit ein, wo die Heerden die Weiden besuchen, so wird es sich häufig ereignen, daß Lämmer auf der Weide geboren werden, weßhalb der Schafknecht zu diesem Behuf einen Lämmersack, — welcher zum Theil mit weichem Stroh, Heu oder Grummt angefüllt wird — mit auf die Weide nehmen muß, worin die Lämmer sorgfältig, bis zu ihrer Zuhausekunft, verwahrt und mittelst übereinstimmender Schäferzeichen, oder hölzerner

Nummern, die betreffenden Lammschafe und ihre Jungen zu einander kenntlich gemacht werden. Den lammenden Schafen darf aber bey der Geburt, ohne besondere Noth, keine Hülfe geleistet werden, wenn anders die Lage des Lammes nicht unnatürlich, die Mutter selbst zu kraftlos, oder das Schaf nicht durch eine ungewöhnliche Größe des Lammes, an dem Gebären gehindert wird.

18) Das nahe Zusammenhüten mit fremdem Vieh, entweder an den Grenzen, oder wo gemeinschaftliche Weiden mit angrenzenden Grundbesitzern vorhanden sind, ist unstatthaft, indem dieß nicht allein zu unnützen Unterredungen und Dienstvernachlässigungen, sondern auch zu Vermengungen der Heerden führt und Anlaß zu Betrügereyen giebt, weßhalb jeder redliche Knecht solch einen verdächtigen Schein von rechtswegen vermeiden soll.

19) Wo es die Localitäten und Umstände gestatten, können sich die Knechte, auch selbst auf der Weide, nützlich mit der Einsammlung von Medicamenten, für ihr Vieh beschäftigen, solche zur Aufbewahrung nach Hause bringen, und auch hierin ihre Kenntnisse nützlich erweitern.

20) Bey dem Hüten ist es Regel, so viel wie möglich, darauf zu sehen, daß, wenn die Schafe im Sommer bey der Wärme geweidet werden, dieß nicht in der Richtung gegen die Sonne, sondern so viel als möglich gegen den Wind geschiehet und daß diese Thiere, so viel es die Umstände erlauben, das Sonnenlicht auf dem Rücken haben; indem hierdurch der Kopf des Schafes, durch seinen eigenen Körper gegen die Sonne geschützt wird, weil das blendende Licht derselben, dem Baue der Augen des Schafes, sehr beschwerlich fällt.

Das Verkürzen oder Abstutzen der Schwänze

§. 320. ist fast allgemein eingeführt, und wird durch seine Nützlichkeit gerechtfertiget; denn

1) nicht allein daß den Thieren eine für den Zweck der Sache unnütze Bürde abgenommen wird — welche sich gewönlich durch unvermeidliche Verunreinigung vergrößert und dadurch den unbedeutenden Nutzen, eine brauchbare Wolle von dem Schwanze zu erhalten, gewöhnlich vereitelt; sondern der Schaden wird durch diese Verunreinigung in dem Verhältniß noch dadurch vergrößert, als auch die dem Schwanze zunächst liegende Körpertheile, nämlich Hinterbacken, Schenkel, Euter, Hodensäcke u. s. w. dadurch verunreiniget und die darauf wachsende Wolle hierdurch im Werthe vermindert wird. Dieß ist besonders der Fall, wenn die Schafe im Frühjahr beym Genuß der ungewohnten frischen Weide das Abweichen bekommen.

2) Der sich am Schwanze anhängende Schmutz verunreinigt die Euter der Mutterschafe, wodurch die säugenden Lämmer diese Unreinlichkeiten nicht selten mit genießen müßten, oder auch vor Ekel die Muttermilch gar nicht saufen würden, wodurch sie der Verkümmerung und die Mutter den Euterverhärtungen ausgesetzt würden.

(610)

3) Diese Beschmutzungen der Euter können noch andere nachtheilige Folgen haben, wenn der Koth an denselben hart und trocken wird; indem die mit Milch stark gefüllte und angeschwellte Euter im Gehen sich leicht daran wund reiben und dadurch Anlaß zu Euterkrankheiten geben können.

4) Kann man — was bey großen Schäfereyen, z. B. bey Vermengung und Auseinandersuchung der Geschlechter u. s. w. von bedeutendem Nutzen ist — durch das Stutzen des Schwanzes nicht allein leichter die Schafgattungen von einander erkennen, sondern auch bey den trächtigen Mutterschafen, die Annäherung der Geburt, an den angeschwollenen Wurflefzen leichter erkennen; so wie auch

5) den Gang der Geburt selbst besser beobachten, und nöthigenfalls leichter Hülfe leisten; auch überhaupt die Fehler an dem Euter und diejenigen Schafe leichter bemerken, welche ihre Lämmer nicht gehörig säugen; indem sich dieses nach dem Säugen, durch die mehr oder weniger vollen Euter, bewährt.

6) Den Zuchtwiddern sind ihre eigenen Schwänze bey der Begattung dadurch hinderlich, weil es sich öfters fügt, daß sie während dem Act mit ihren Hinterfüßen entweder selbst darauf treten, oder dieß auch von andern sie umgebenden Thieren geschehen könnte. Bey den Mutterschafen hingegen wird bey manchen Thieren der Act des Begattens durch den herabhängenden, oft unreinen Schwanz, entweder erschwert oder gar verhindert. Auch können sich hitzige Sprungböcke, an dem verhärteten Unrath, im Act der Begattung leicht an ihrer Ruthe beschädigen.

7) Werden derley gestutzte Schafe weniger von dem Afterkriecher (Oestrus haemorrhoidalis) geplagt, welche denselben in manchen Gegenden viele Beschwerlichkeiten verursachen; auch sind derley damit behaftete Individuen leichter zu bemerken.

8) Will man bemerkt haben, daß durch das Stutzen der Schwänze die Thiere im Kreuze viel stärker werden und sich solches mehr dadurch rundet, indem sich die dem Schwanze entzogenen Theile dahin verbreiten sollen.

Das Abstutzen der Schwänze geschieht dadurch, daß man denselben in einem Vereinigungspuncte der Wirbelbeine, oder vielmehr in einem der obersten Schwanzgelenke — gewöhnlich zwey Zoll vom Ursprung — mit einem sehr scharfen Messer abschneidet. Dieser Vereinigungspunct der Wirbelbeine muß zuvor mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand genau aufgesucht, und sodann der scharfe Schnitt mit der rechten Hand vollzogen werden. Hat die Operation auf besagte Art Statt gefunden, so haben äußerst selten Verblutungen Statt. Wäre dieß jedoch zu fürchten, so binde man mittelst eines Bindfadens (Spagath) den abgestutzten Schweif zu, und stille dadurch den Blutverlust. Zu größerer Sicherheit kann man die Wunde zugleich mit Zunder oder Spinngewebe verkleistern; doch soll der erwähnte Verband von Bindfaden nicht so lange daran bleiben, daß eine Geschwulst erfolgt; weßhalb man ihn gewöhnlich nach 4—6 Stunden öffnet, und sich von dem Erfolge überzeugt.

Die Castration

§. 321. hat den Zweck, daß man den Schafen den Begattungstrieb entzieht und dadurch den Körper zur Annahme von mehrerem und besserem Fleisch und Fette empfänglicher macht. Der Körper derselben wird durch diese Operation nicht allein vollständiger, und zeigt in allen seinen Theilen mehr Neigung zum Fettwerden, sondern das Fleisch wird zugleich zärter, saftiger und von feinerm Geschmack. Auch verliert es dadurch nicht allein das nervige, grobfaserige und zähe, sondern auch den übeln, widerwärtigen, böckelnden Geschmack des Widderfleisches. Da die Castration auf den ganzen Organismus des Thieres einwirkt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sich ihr Einfluß auch auf die Qualitäten der Wolle und zwar in dem Verhältniß vortheilhaft erstreckt, als derley Thiere eine gleich gute Behandlung mit den übrigen Heerden empfangen. Nicht allein, daß hierdurch die Kappenwolle gegen die Wolle der Widder verhältnißmäßig linder wird, sondern sie liefern auch im Durchschnitt mehr in die Wage. Nicht ganz so vortheilhaft ist jedoch der Erfolg hinsichtlich der Wollqualitäten, wenn die Schöpse zur Mastung verwendet werden, wodurch sich die Wolle in dem Verhältniß vergröbert, verschlechtert und alle guten Eigenschaften verliert, als der Körper an Fett, Schwammigkeit und Lockerheit des Fleisches zunimmt.

Das Alter, in welchem die Castration vorgenommen werden soll,

§. 322. kann zwar verschieden gewählt werden, hat aber auf die Art und Weise, wie solche Statt haben soll, einen wesentlichen Einfluß. Daß ältere Individuen bey dieser schmerzlichen Operation mehr leiden, und häufigern Entzündungen ausgesetzt sind, daher mit um so größerer Vorsicht behandelt werden müssen, als junge, liegt in der Natur der Sache; daher man dieselben ohne besondere Ursache um so weniger, bis in das stillstehende Alter der Thiere, zu verschieben pflegt, weil das Fleisch von derley im höhern Alter verschnittenen Thieren nicht mehr die Zartheit, Saftigkeit und den feinen Geschmack bekommt, als dasjenige, bey welchen die Castration in früherer Jugend vorgenommen worden ist; daher wird dieses Geschäft am vortheilhaftesten in der Zeit vorgenommen, wenn die hierzu bestimmten Thiere ein Alter von 3—4 Wochen erreicht haben; nichts desto weniger kann diese Operation auch ohne Gefahr erst in einem 5 bis 6 monatlichen Alter vorgenommen werden. Die Witterung und Jahreszeit hat aber hierbey einen bedeutenden Einfluß; man sucht wo möglich im Frühjahr, sobald die Witterung temperirt wird, solche vorzunehmen, und vermeidet sowohl große Kälte, als warme Witterung; bey welcher letzteren die Thiere der Gefahr ausgesetzt würden, von Insecten beunruhigt zu werden und Maden zu bekommen. Bey einem vierwöchentlichen Alter befinden sich die Lämmer noch bey ihren Müttern, und überstehen diese Operation sehr leicht.

Die Verfahrungs-Art bey der Castration

§. 323. ist verschieden, und richtet sich gewöhnlich nach dem Alter und dem Geschlechte der Individuen, an welchen diese Operation vorgenommen werden soll.

(612)

Soll diese bey Lämmern Statt finden, so ist folgende Art wohl die kürzeste und mit dem wenigsten Verlust an Thieren verbunden. Ein Schäfer nimmt nämlich das Lamm, und hält mit jeder seiner zwey Hände einen Vorder= und Hinterfuß des Lammes fest, während er den Rücken desselben an sich anlehnt — auch nach Umständen das Kreuz auf eine Hurde oder sonstigen Gegenstand auflehnen kann — damit der Hodensack des Thieres dem gegenüber stehenden Schäfer ganz frey zur Operation entgegen liegt, und zugleich durch diese zusammengedrückte Lage die Hoden sich mehr aus dem Körper senken. Die Spitze des Hodensacks wird nun von dem Schäfer an seinem untersten Theil, mit einem sehr scharfen Messer, abgeschnitten, derselbe sodann in die beiden Hände genommen und die beiden Testikel auf einmal etwas herausgedrückt, so daß sie zur Hälfte aus dem abgeschnittenen Hodensack hervorstehen; endlich einer nach dem andern mit den Zähnen langsam herausgezogen und zugleich im Zuge abgerissen, aber nicht abgeschnitten; indem die Erfahrung lehrt, daß die Heilung schneller vor sich geht, und nicht so leicht eine Entzündung erfolgt, wenn man die Samennerven durch einen gleichen Zug abreißt, als wenn solche abgeschnitten würden. Zuletzt wird der leere Hodensack, wenn man will, mit etwas ungesalzner Butter eingeschmiert, oder auch ohne dieses Fett mit den Fingern gelinde zusammengedrückt. Diese Verfahrungsart ist in mehreren Ländern üblich.

Obwohl diese Operationsart, bey Lämmern, selten mit Verlust verknüpft ist, so ist solche doch bey ältern Widdern immer mit Gefahr verbunden, und man schneidet bey solchen häufig die Hodensäcke auf der Seite auf, nimmt die Hoden einen nach dem andern heraus, und verbindet — um Verblutungen zu verhüten — die Samennerven entweder mit einem Zwirn=, oder Seidenfaden und schmiert die Wunde innerlich mit ungesalzner Butter oder Schweinfett ein. Bey ältern Widdern zieht diese Operation immer Geschwulst und starke Spannung der Hintertheile nach sich, weßhalb man solche zur Linderung öfters mit kaltem Wasser bespritzen kann.

Nach der Operation wird die Wunde von außen mit vermengtem Theer und Kohlenpulver eingeschmiert, um die Fliegen davon abzuhalten und selbst das eigene Belecken zu verhüten.

Bey ältern Widdern verdient das Abbinden der Hoden den Vorzug, indem es mit weniger Gefahr für die betreffenden Individuen verbunden ist. Es wird hierbey folgendermaßen vorgegangen: Man nimmt einen starken Spagath (Bindfaden), und unterbindet — nachdem man die Testikel so viel möglich aus dem Leibe zu ziehen sich bemüht hat — selbe so hoch und fest als möglich, damit die Circulation des Geblütes in solche unmöglich gemacht wird, und dadurch die Testikel schnell absterben müssen. Nach Verlauf von 8 Tagen, wird der angeschwollene Beutel mit einem scharfen Messer so weit von der Schnur abgeschnitten, daß selbe noch fest bleibt, und die Wunde mit Wagenschmiertheer eingeschmiert. Da der unterbundene Hodensack nach mehreren Tagen ganz abgestorben ist, so findet dieses Abschneiden ohne den geringsten Schmerz Statt.

Das Abklemmen, Kluppen geschieht mittelst eines Hasel= oder andern zähen Stockes, von der Dicke eines Zolles und

3 — 4 Zoll Länge. Derselbe wird in der Mitte gespalten, so daß jedes Stück eine halbe Walze ausmacht. Auf der flachen Seite derselben macht man eine kleine Rinne, und die Enden werden schräg geschnitten. Auf der äußern und zugerundeten Seite mache man am Ende einen Einschnitt, worin der Drath, womit man die Klemme zusammenbindet, gebunden werden kann; wodurch derselbe abzugleiten verhindert wird. Die Rinne wird mit einer Masse von gleichen Theilen gebranntem Alaun, grünem und blauem Vitriol, welchen man mit etwas Thon und Essig zu einem Teig knetet, gefüllt, und die Kluppen an einem Ende zusammengebunden. Bey der Operation lasse man das Thier so vor sich halten, daß man vollkommen Macht über die Hoden hat. Dann fasse man den Hodensack, und klemme möglichst genau die Kluppe über die Hoden an den Unterleib mit Bindfaden so fest wie möglich zusammen. Der Hodensack vertrocknet nun wegen des gehemmten Blutumlaufs, und wird, wie oben beym Abbinden, nach einiger Zeit abgeschnitten.

Obwohl das Zermühlen oder Zerquetschen der Hoden eine sehr grausame und gefährliche Operation ist, so hat sie doch noch hin und wieder Statt. Man nimmt hierzu zwey schneidende, scharfkantig geschnitzte Hölzer, faßt damit oberhalb der Hoden den Sack von beiden Seiten, so daß er zwischen den Hölzern liegt, und zieht ihn dermaßen vom Leibe weg, daß die von den Hoden zu den Nieren führenden Adern stark gespannt werden. Hierauf werden mittelst eines Schlages mit einer kleinen Hacke auf besagte Hölzer, die Samenstränge abgesprengt und die Hoden selbst mit einem hölzernen Hammer zwischen zwey Breter zerquetscht, worauf sie vertrocknen und die Widder hierdurch zur fernern Zeugung untauglich gemacht werden.

Eben so schmerzvoll und gefährlich mag auch das Ausdrehen oder Verdrehen der Testikel seyn, eine Operation, welche man in Spanien und einem Theile von Frankreich befolgt. Dieses Verfahren besteht darin, daß man den Hodensack oberhalb der Hoden so stark dreht, bis hierdurch die Samengefäße zu einem langen Strick ausgedehnt werden; wodurch die Communication mit den Hoden unterbrochen wird und solche vertrocknen.

Von der Castration der Mutterlämmer.

§. 324. Obwohl diese hierdurch ein weit feineres und saftreicheres Fleisch, als die Schöpse bekommen, so werden doch solche in unsern Ländern seltener dieser Operation — wegen ihrer leichtern Verwendung zur Zucht — unterzogen.

Das Verfahren hierbey ist folgendes:

Das Lamm wird auf einen Tisch auf die rechte Seite, und zwar so gelegt, daß der Kopf desselben über den Tisch herabzuhängen kommt. Hierauf stellt sich ein Schäfer zur linken Seite desselben, hält mit der rechten Hand das linke Hinterbein ausgestreckt, und faßt es dann mit der linken Hand unten am Beine so fest, daß es sich nicht rühren kann; ein Anderer tritt nun demjenigen, welcher die Operation verrichtet, zur Rechten, nimmt die beiden Vorderbeine des Lammes, nebst dem rechten Hinterbeine, zusammen, und hält sie so alle drey mit der rechten Hand unter den Knöcheln fest. In dieser Lage wird nun mit den beiden ersten Fingern der linken Hand die Haut an der Seite des Lammes in die

(614)
Höhe gezogen, und eine Falte damit an der Stelle gemacht, die eben so weit vom Nabel, als vom obersten Theile des Hüftbeines, abstehen muß. Der Schäfer zur linken Hand dehnt diese Falte ebenfalls mit der linken Hand bis zu den kurzen Rippen aus. Nun wird die Falte mit einem scharfen Messer durchschnitten, jedoch so, daß der Schnitt über 1½ Zoll lang wird, und gleichsam nach einer Linie geht, die man vom obersten Theile des Hüftbeins bis zum Nabel ziehen wollte. Sobald die Oeffnung gemacht ist, schneidet man nach und nach durch das Fleisch bis auf die Eingeweide, jedoch ohne diese zu berühren oder zu verletzen, was unfehlbar den Tod des Individuums nach sich ziehen würde. Nun steckt man den Zeigefinger in den Leib des Lammes und sucht den linken Eyerstock, welchen man, so wie man ihn fühlt, ganz sanft zur Oeffnung herauszieht. Mit dem Eyerstock treten zugleich die breiten Bänder, die Mutter und der andere Eyerstock heraus. Die beiden Eyerstöcke schneidet man ganz weg, und läßt dann die Mutter mit den beiden Bändern wieder hineinschlüpfen; worauf die Wunde mit einigen Stichen wieder zugenäht wird, wobey man jedoch Acht zu geben hat, daß man mit der Heftnadel bloß durch die Haut, und nicht durch das Fleisch sticht. Man läßt beide Enden des Fadens heraushängen, und schmiert die Wunde mit etwas Talg. Wenn sich nach 10—12 Tagen eine Narbe an der Wunde angesetzt hat, schneidet man die Heftfäden in der Mitte der gewesenen Wunde durch, und zieht die Fäden heraus.

Ist die Operation glücklich vollzogen worden, so leiden die Lämmer nur den ersten Tag bedeutend daran, indem sie steife Füße bekommen und nicht recht fressen wollen. Von außen wird die Wunde entweder mit Theer, oder Steinöl beschmiert, um die Fliegen und anderes Ungeziefer von derselben abzuhalten. Derley castrirte Zibben- oder Mutterlämmer erzeugen ein weit delicateres Fleisch, als die Widderlämmer, und solches wird deßwegen auch viel theurer in den Gegenden des vogesischen Gebirges bezahlt.

Die Leithammel oder abgerichteten Schöpse

§. 325 sind verschnittene männliche Individuen, welche man vorzugsweise zur Leitung der Heerden auswählt, weil sie sich wegen ihres ruhigern Temperaments leichter zur Führung der Heerden abrichten lassen. Eine an Leithammel gewöhnte Heerde wird denselben stets, wo sie sich hinwenden, überall hin folgen, und es wird durch solche — wenn sie gut abgerichtet sind — sowohl das Hüten, wie das Treiben, sehr erleichtert. Sie sind gewöhnlich mit Schellen behangen, auf deren Schall die Heerde aufmerksam ist, sich stets danach richtet und über alle ungewohnte Stellen, Wasser, Klüfte und Abhänge gehen, wenn sie den Ruf der Glocke und ihre Wegweiser voraussehen.

Durch eine zweckmäßige Behandlung kann man die Leithammel so abrichten, daß sie dem Schäfer auf jedem Tritt folgen, und alle seine Winke verstehen. Man muß sie für diesen Zweck sanft und liebevoll behandeln, und sie dadurch vertraut zu machen beflissen seyn, daß man ihnen öfters schmeichelt, und Brod, Salz oder Hafer aus der Hand fressen läßt, wodurch diese Thiere so zahm werden, daß sie ihrem Wohlthäter auf jedem Schritt fol-

gen und jeden Ruf ihres Namens und Wink oder Pfiff — gleich einem Hunde — verstehen lernen. Da sich demnach gut abgerichtete Leithammel stets um die Person des Schäfers aufhalten, so darf derselbe nur immer dahin gehen, wohin er die Heerde führen will, die ihm unverzüglich jedesmal willig folgt, sobald der Ruf der Glocken von den Leithammeln ihn begleitet. Bey dem Transporte von kleinen und großen Heerden, so wie bey ausbrechendem Feuer, sind gut abgerichtete Leithammmel unentbehrlich, und ihr Abgang wird gewiß jederzeit mit vielen Unannehmlichkeiten empfunden werden. Gute Leithammel sind bey einer Heerde, wo keine, die Schafe fressenden Thiere zu befürchten sind, unentbehrlicher und wichtiger, als Hunde.

Die Schäferhunde

§. 326. sind in manchen Fällen unentbehrlich, und von ihrer guten Abrichtung hängt oft die gute Haltung und das Gedeihen der Heerden ab. Schlecht abgerichtete Hunde sind hingegen in keinem Falle zu dulden, indem die Heerden durch Uebertreibung, Mißhandlung, Herumsprengung u. s. w. um so mehr bey schlechten Hunden leiden, als sie zu gleicher Zeit, unter der Aufsicht eines unerfahrnen oder saumseligen Knechtes stehen.

Der eigentliche Nutzen der Schäferhunde besteht darin, den Heerden gegen reißende Thiere und Diebe Schutz zu leisten und die Erleichterung des Hütens, besonders auf schmalen Weiden, Wiesen, Wäldern, zwischen Saaten u. s. w. zu befördern. In diesen Fällen vertritt ein wohlabgerichteter Hund nicht selten die Stelle eines zweyten Knechtes bey einer Heerde, und es können derselben viele reiche Weideplätze zugute kommen, welche ohne den Beystand eines Hundes und ohne Schaden anzurichten, nicht hätten behütet werden können. Ein guter Schäferhund muß, gleich einem Jagdhund, durch liebreiche Behandlung, und wenn es nothwendig befunden wird, auch mit Strenge, so abgerichtet werden, daß er jeden Wink und Ruf des Schäfers genau versteht, und die ihm angewiesene Linie abwehrt. Die Heerde lernt gar bald den Zweck eines wohl abgerichteten Hundes kennen, und leistet ihm Folgsamkeit. Schwarze und fleckige Hunde sollen aber jederzeit bey Zuchtheerden, aus §. 318 angeführten Ursachen, vermieden werden.

Wenn die Schafe große Reisen machen müssen,

§. 327. ist es ein nur zu häufiger Fall, daß solche auf derley langen ungewohnten Trieben, durch die Unkenntniß und Unachtsamkeit, der sie begleitenden Schäfer großen Schaden leiden; und daß auf denselben der Keim zu unheilbaren Krankheiten oft gelegt wird. Daß aber hier von Schlächtervieh keine Rede ist, versteht sich wohl von selbst, indem bey demselben fast die entgegengesetzten Verhaltungsmaßregeln zu beobachten sind, und nur darauf gesehen werden darf, daß es das Ziel seiner Reise in der möglichsten Wohlbeleibtheit erreicht.

Ein ganz anderer Fall ist dieß bey Zuchtheerden, welche ihrem Eigenthümer nach der Ankunft an ihrem Bestimmungsorte, durch ihre Fortpflanzung, nützen sollen. Es sind demnach folgende Regeln dießfalls sorgfältig zu beobachten.

1) Vor allem sollen die Thiere in den ersten Tagen auf der

(616)

Reise nicht zu stark angegriffen werden, indem sie hierdurch — des längern Gehens noch ungewohnt — für längere Zeit und zuweilen für eine ganze Reise geschwächt, abgemattet und bey allen sie betreffenden Unfällen für Krankheiten empfänglicher gemacht würden.

2) Man suche möglichst zu vermeiden, diese Thiere in die Ställe von Wirthshäusern einzustellen; indem solche in derley dumpfigen, feuchten Stallungen, in welchen vielleicht früher, mit ansteckenden Krankheiten behaftetes Triebvieh gestanden hat, derley Ansteckungen ausgesetzt werden würden. Wenn es daher die Witterung und die Umstände erlauben, so sollen derley reisende Schafe immer im Freyen campiren, und wo dieß nicht seyn kann, in luftigen Scheunen oder Schuppen untergebracht werden. Deßhalb ist es bey großen Transporten, denen ohnehin mehrere Menschen beygesellt sind, nothwendig,

3) daß ein Quartiermacher einige Stunden vorausgeht, welcher nicht allein die besten Oerter zur Weide, Tränke und schattenreiche Oerter zum Ausruhen der Heerde ausspähet, sondern auch die Nachtquartiere und das allenfalls nöthige Futter zu besorgen hat.

4) Im Sommer dürfen die Schafe bey starker Hitze nur sehr früh des Morgens, bis es warm wird, und des Abends in der Kühle, ja nach Umständen nur des Nachts getrieben werden, während solchen bey der Hitze des Tages, an einem schattenreichen Orte, zum Ausruhen eine Unterkunft besorgt werden muß. Trübe, kühle Sommertage, erleichtern einen Trieb sehr; so wie auch der Herbst und das Frühjahr, in dieser Hinsicht, das Reisen der Schafe sehr begünstigen.

5) In der Regel soll man innerhalb 24 Stunden mit altem Vieh keine weitere Strecke, als zwey deutsche Meilen zurücklegen, besonders wenn eine weite Reise beabsichtigt ist. Lämmer können jedoch nur die halbe Strecke täglich zurücklegen; indem sie sonst — besonders bey warmer Jahreszeit — zu stark angegriffen würden, und bey längerer Dauer der Reise eingehen. Selbst die von dem angestrengten Gehen der Mütter erhitzte Muttermilch ist ihnen gewöhnlich schädlich und tödtlich. Auch die Widder haben auf langen Reisen viel weniger Ausdauer, als die Mutterschafe, wozu die bey dieser Gelegenheit sich verlängernden Hodensäcke, welche das Gehen dieser Thiere erschweren, vieles beytragen. Sobald man dieses Ereigniß bemerkt, muß man öfters einen Rasttag, oder kürzere Tagmärsche machen.

6) Da die Schafe auf Transporten nicht immer die hinlängliche, oder ihnen zusagende Weide finden, auch der Appetit durch das Marschiren sehr gereizt wird: so zeigen sie in der Regel auch eine sehr große Gefräßigkeit. Man muß jedoch besonders neben Straßen sehr aufmerksam seyn, daß sie sich nicht auf bestaubten oder verschlämmten Stellen aufhalten, noch fressen, und dadurch den Grund zu tödtlichen Krankheiten legen. Eben diese wichtige Vorsicht ist

7) in Betreff der Tränke zu beobachten; indem die Schafe auf dem Triebe häufig sehr erhitzt, vom Staube geplagt,

mehr als gewöhnlich durstig sind, und ohne die strengste Aufmerksamkeit ihrer Führer, den Durst aus jeder Pfütze zu stillen suchen würden; wodurch unheilbare Lungen- und von den verschlämmten und verstaubten Weiden hauptsächlich Leberkrankheiten die natürliche Folge seyn würden. Daher ist es eine Hauptregel, daß die Heerden auf dem Triebe — wenn es möglich ist — täglich in der Frühe und des Abends in der Kühle satt getränkt werden. Bey Ermangelung von gutem reinen Wasser, ist es besser, die Schafe Durst leiden zu lassen, als sie mit schlechter Tränke zu verderben; indem das Schaf, wegen der Structur seines Magens, das Wasser — besonders bey dem Genusse grüner Nahrung — lange entbehren kann.

8) Ueberhaupt suche man so viel als möglich sich von den Hauptstraßen entfernt zu halten, und Landwege zu betreiben; indem der Straßenstaub nicht allein die Weide schädlich macht, sondern sich auch der Wolle so mittheilt, daß solche dadurch bedeutend an Werth verliert.

9) Der Gebrauch, die Wolle mittelst Mäntel von dichter Leinwand gegen den eindringenden Staub und Nässe zu schützen, ist von dem Verfasser dieses, als Er seine leonischen Merinos aus Spanien nach Theresienfeld führte, nicht zweckmäßig befunden worden; indem einestheils diese Bedeckungen die Ausdünstungen der Haut zu sehr befördern, folglich diese Thiere schwächen würden, und anderntheils bey anhaltendem Regenwetter ihnen gar bald die Nässe bis auf die Haut dringt und die Luft dadurch abgehalten wird, solche zu trocknen; daher durch diesen verlängerten Zustand von Nässe die Gesundheit dieser Thiere sehr gefährdet werden könnte.

10) Ohne Noth lasse man nie viele Widder unter den Schafen treiben, indem sich beide Geschlechter erhitzen, durch unzeitiges Begatten schwächen, oder die Widder wenigstens anfänglich die Heerde in beständiger Unruhe erhalten würden. Ist aber wegen zu geringer Anzahl der Widder dieses nicht leicht zu vermeiden, so unterbinde man solchen, mittelst dichter Leinwand, unter dem Bauche, die Ruthe, damit sie die Schafe nicht bedecken können.

11) Auf lange dauernden Reisen unterlasse man nicht, die Heerde, wenn es kein nasses Wetter ist, alle 8 Tage pr. Stück ½ Loth Salz zu verabreichen; welches im Nothfalle auf Bretern, Steinen u. s. w. gestreut werden kann. Eben so ist auch schwächlichen Thieren eine Unterstützung von Hafer (z. B. täglich ein halb Pfund) zu verabreichen, erforderlich; wobey jedoch, um Indigestionen zu vermeiden, die Vorsicht nothwendig ist, daß derley Individuen jederzeit vor — und nicht unmittelbar nach dem Haferfutter, getränkt werden dürfen.

12) Ehe eine Heerde die Reise antritt, soll solche mit (den sie begleitenden Schäfern ganz unbekannten) geheimen Zeichen versehen, und solche an dem Orte ihrer Bestimmung genau controllirt werden, um absichtliche Veruntreuungen zu verhindern und auf die Spur zu kommen. Ueberhaupt aber

(618)

haben die Schäfer auf der Reise, wegen Vermengungen oder Vertauschungen, Tag und Nacht auf ihrer Hut zu seyn.

13) Wenn die Heerde ihren Bestimmungsort erreicht hat, so ist es gut, wenn solche — falls es die Jahrszeit erlaubt — in fließendem Wasser geschwemmt wird. Dieses Waschen hat vielfältigen Nutzen, indem es a) die Hitze aus den von der Reise ermüdeten Körpertheilen zieht; folglich das Vieh dadurch, und daß man es von dem Staube befreyt, erfrischt wird; b) für die Wolle ist es ebenfalls gut, daß der schädliche Staub von ihr und den Hautorganen gewaschen wird, indem er die Fette absorbirt und sie an der Entwickelung ihrer guten Eigenschaften hindert. c) Endlich kann durch dieses Schwemmen, eine auf einer langen Reise gewesenen Heerde zuweilen von den zufälligen empfangenen Keimen einer ansteckenden Krankheit befreyt werden.

14) Uebrigens ist es eine kluge Vorsicht, wenn die fremde Heerde einige Zeit, ehe man sie den übrigen Schafen nach ihrer Ankunft beygesellt, allein gehütet und genau beobachtet wird, ob sich nicht etwa eine auf der Reise ererbte Krankheit an ihr zeigt, welche ohne diese Vorsicht der ganzen Schäferey mitgetheilt werden würde. Diese Aufsicht muß daher einem verläßlichen sachverständigen Schäfer anvertraut werden.

15) Jede Umsiedelung in veränderte Climaten, oder dahin, wo hinsichtlich der Localitäten, gegen den frühern Aufenthaltsort, große Abstände in der Ernährungsart u. s. w. Statt finden, nimmt um so mehr Einfluß, wenn die angekommene Heerde nicht mit aller Sorgfalt auf der Reise behandelt worden ist. Daher muß man ihr anfänglich eine um so sorgsamere Pflege angedeihen lassen, bis sie sich an diese örtlichen Umstände gewöhnt hat; besonders aber die Widder so lange nicht zum Sprung verwenden, bis sie sich vollkommen ausgeruht und an die Localität gewöhnt haben. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht würde unfehlbar um so mehr eine schwächliche Descendenz zur Folge haben, wenn die Paarung nicht mit der nöthigen Schonung ihrer Kräfte Statt findet.

Geschäfte im Monat October.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 328. Indem sich hierbey auf den §. 312. bezogen wird; wird erinnert, daß man in der Regel in den meisten Localitäten Deutschlands in diesem Monat noch auf den vollen Weidegang rechnen kann. Die Weiden werden daher fortwährend mit der §. 312. angezeigten Vorsicht, so wie auch die trockenen Wiesen — besonders mit dem zum Verkauf für den Fleischer bestimmten Brak- oder Mastvieh, behütet. Da dasselbe nun am besten genährt seyn soll, auch in späterer Jahrszeit entweder die Weiden, wegen Reif und Frost, viel von ihrer Nahrungsfähigkeit verlieren, oder die Einstallung selbst erfolgen muß, so sind beide Fälle der bessern Aufnahme der Fettschafe nicht günstig; deßhalb man nach Umständen, entweder mit Anfang, oder Ende

dieses Monats, die Brak- und Fettschafe am klügsten zu verkaufen pflegt.

Da, besonders in der zweyten Hälfte dieses Monats, öfters nasse, neblige Witterung eintritt, bey welcher man entweder gar nicht, oder nur spät austreiben kann, so ist in dem ersten Fall das Vieh ganz trocken im Stalle zu füttern, im zweyten Falle aber ein verhältnißmäßiges Frühfutter von Heu, und wenn es die Umstände erfordern, auch ein Abendfutter von Stroh zu geben. Ueberhaupt ist es aber eine Hauptregel, den Schafen in dem Verhältniß eine Unterstützung mit Stallfutter angedeihen zu lassen, als die Herbstweide weniger und kraftloser wird; um ihnen das zu ersetzen, was sie an Nahrungsgehalt weniger auf der Weide finden, damit die Heerden in einem stets gleichen Kraft- und Nahrungszustande erhalten werden; was zu ihrer Gesundheit und Gedeihen eine Hauptbedingung ist, indem eine herabgekommene Heerde nicht sehr leicht wieder hinaufgebracht, das Versäumte aber im ganzen Jahr nicht mehr nachgeholt werden kann.

Da in den meisten Localitäten in unserm Clima in der Regel auf keine Grünfütterung mehr für die Stallfutterschafe gerechnet werden kann, so sind solche nun wieder auf trockene Fütterung zu setzen, und so wie im Frühjahr und Winter zu behandeln.

Die Sprungzeit für die Spätlämmerzucht

§. 329. nimmt gegen Ende dieses Monats ihren Anfang, nachdem die Sprungböcke, laut §. 314. gegebener Vorschrift, gehörig durch Kraftfutter dazu vorbereitet worden sind. Da ein ganz gleiches Verfahren, bey diesem wichtigen Geschäfte, wie bey dem Sprung zur Frühlämmerung, Statt findet, so sehe man hierüber §. 284 und 285 nach.

Die Schafe bocken in dieser Jahrszeit — wenn sie durch die Nähe der Sprungböcke angeregt und gut genährt sind — in unserm deutschen Clima stärker, als in den frühern Sommermonaten; daher man vorzüglich darauf sehen muß, daß die Böcke in gehöriger Zahl vorhanden sind und nicht durch zu häufiges Begatten merklich geschwächt werden; widrigens schwächliche, für Krankheiten empfängliche Nachkömmlinge die unausbleiblichen Folgen davon seyn würden; weßhalb besser zu viele, als zu wenige Zuchtböcke bey diesem wichtigen Geschäfte in der Regel verwendet und diese sehr gut genährt werden sollen; denn langjährige Beobachtungen berechtigen zu der Behauptung, daß die meisten lebensgefährlichen Krankheiten der Jungen von schlechtem Blute oder Zeugungsmaterie der Eltern und ihrer Schwäche herrühren; daher der Keim von vielen Krankheiten der Jungen von dem Zustande der Begründer gleich in dem Erzeugungsact entspringt und gelegt wird.

Die Futterüberschläge für den Winter

§. 330. sind nun zu verfassen, indem in der zweyten Hälfte dieses Monats meistens der Uebergang von der grünen zur trockenen Nahrung dadurch Statt hat, daß den Heerden, nach Umständen, zeitweise oder regelmäßig, ein Früh- und Abendfutter gegeben werden muß; ja sogar in vielen Localitäten, mit Anfang des

(620)

nächsten Monats die volle Einwinterung Statt findet. Es ist daher nothwendig, daß man den Futtervorrath revidirt und den Bedarf nach den verschiedenen Nahrungsbestandtheilen desselben berechnet.

Nachdem man sich nach den verschiedenen Sorten seiner Futtervorräthe einen Fütterungsplan entworfen hat, so berechnet man, nach den §. 163. angezeigten Futterungsarten, das zu gebende Quantum desselben, in wie weit die Vorräthe dieser oder jener Futtersorte ausreichen; wobey aber sowohl die Größe der Thiere (Note: die §. 163. gegebenen Futteraussätze sind auf Merinos berechnet), als auf das Clima und die Localität, eine Hauptrücksicht zu nehmen ist; indem von letztern die längere oder kürzere Dauer der Einwinterung abhängig ist.

Bey Entwerfung der Futterüberschläge und der Eintheilung der Futtergattungen, ist es eine Hauptregel, von welcher eigentlich nie abgewichen werden sollte, daß die Fütterung durch den ganzen Winter nicht allein hinsichtlich der Quantität, sondern auch der Qualität von gleicher Beschaffenheit ist, und daß gegen Ausgang des Winters immer das bessere Futter gegeben wird; indem die Einwinterung der Schafe ein erkünstelter Zustand ist, und selber in dem Verhältniß mehr auf den Körper wirkt, als solche länger dauert; daher gegen ihr Ende nie ein Abbruch, weder an der Quantität, noch Qualität des Futters Statt haben darf. Ueberhaupt aber ist es Regel, daß man jederzeit auf einen Ueberschuß von Futter bey jedem Ueberschlag, für unvorhergesehene Fälle, antragen muß, und der Grundsatz, daß etwas weniger und gut genährte Schafe mehr reinen Nutzen gewähren, als mehr und schlecht genährte, sollte nie außer Augen gelassen werden.

Das Ausmisten der Stallungen

§. 331. ist anfangs dieses Monats — als Herbstgeschäft — an der Zeit, wo es gebräuchlich ist, den Dünger zweymal des Jahres aus den Schafstallungen ausführen zu lassen. Derselbe wird entweder gleich auf das Feld zur Bestellung der Wintersaaten, oder auf die Wiesen, oder auf den Compostdüngerhaufen geführt. Zugleich mit diesem Geschäft ist auch die übrige Reinlichkeit der Stallungen zu bewerkstelligen, und aller Staub, Spinnengewebe u. s. w. von den Wänden und Böden zu entfernen.

Die Schafzucht.

Eilfter Abschnitt.

Ueber den Einfluß des Climas, der Localitäten, der Witterung und der Nahrung auf die Schafe und deren Wolle.

Der Einfluß des Climas

§. 332. ist auf diese Thiergattung nicht größer, als bey den meisten europäischen Nutzthieren, indem sie durch die Natur gegen die meisten äußern ungünstigen Einflüsse — besonders gegen die Kälte, — mit einem sehr guten Pelze geschützt worden ist. Die Kunst hat, wie die Erfahrung bestätigt, in der Acclimatisirung der Merinos allbereits unglaubliche Fortschritte gemacht, und wenn man früher wähnte, daß diese Rasse nur für den spanischen Himmelsstrich tauglich sey: so werden z. B. von den Theresienfelder-Stammrassen allbereits schon seit vielen Jahren alljährlich bedeutende Heerden Merinos in die feuchten Gegenden der Ostsee, so wie auch in alle Theile des nördlichen und südlichen Rußlands angesiedelt, und zwar bey einiger Aufmerksamkeit und Sachkenntniß mit dem besten Erfolg.

Da es den Menschen vorbehalten war, die Hausthiere überhaupt nach ihren Zwecken zu zähmen und zu benutzen, so wurden auch die Schafe an die verschiedenartigsten Climate gewöhnt. Doch dürfen diese der Natur dieser Thiere nicht ganz entschieden entgegen seyn, indem sonst die Möglichkeit ihrer Naturalisirung in eine mehr oder weniger zweifelhafte Lage kommen, und ihre Zucht doch wenigstens mit so vieler Gefahr und Kosten verknüpft seyn würde, daß sie dem Zweck ihrer Haltung — nämlich ihrem Eigenthümer Nutzen abzuwerfen, — nicht entsprechen könnte.

Da die Manchfaltigkeit der Schafrassen unendlich verschieden ist, so treffen wir solche auch in allen jenen Weltgegenden und Climaten mehr oder weniger zerstreut an (siehe 2. Abschnitt), welche ihnen nach ihren individuellen Eigenschaften mehr oder

(464) weniger zusagen; viele davon bezeugen sich für manche vorgefaßten Zwecke productiver und nützlicher, andere entsprechen solchen weniger.

Die Hautausdünstung der pflanzenfressenden Thiere und ihre Ausdünstung überhaupt ist um so größer, je wärmer das Clima ist; welches daher einen hohen Einfluß auf den Charakter der Wolle hat, und hauptsächlich Schuld ist, daß sie sich in heißen Climaten mehr und mehr der Natur des Haares nähert, und zuletzt in solches übergeht. Aber auch die sehr starke Sonnenhitze bloß allein, so wie scharfe kalte Winde machen die Wolle spröde und trocken, und wirken daher im Uebermaaß schädlich darauf ein. Eine mäßige Wärme, eine reine trockne Temperatur, in Localitäten, welche keinen starken Stürmen ausgesetzt sind, ist den Schafen und ihrer Wolle am angemessensten und zuträglichsten; hauptsächlich wenn eine gute Ernährung und richtige Behandlung damit vergesellschaftet ist.

Das gemäßigte Clima ist daher für die feine Wolle producirenden Schafe das entsprechendste, und solche werfen in diesen Umständen, in Rücksicht des vollkommenern Products, auch den größten Nutzen ab; denn nicht allein, daß sie sich in einem gemäßigten Clima in der Regel einer vorzüglichern Gesundheit zu erfreuen haben, sondern es ist auch der Einfluß desselben auf ihr Hauptproduct — die Wolle — aus oben angeführten Gründen, von großer Wichtigkeit und entschiedenem Einflusse.

Diejenigen Climate sind daher allerdings zur Schafhaltung am vortheilhaftesten, welche gleich Spanien, einem Theile von Italien und der europäischen Türkey bey ihren verschiedenartigen Temperaturen Gelegenheit darbieten, die Heerden durch Wanderungen das ganze Jahr auf der Weide zu erhalten, und sie hierdurch möglichst den schnellen Abwechslungen der Temperatur zu entziehen, daß man sie nach Umständen im Winter in wärmere, im Sommer aber in kühle Gegenden wandern läßt. Aber nichts destoweniger sind auch diejenigen Climate zur Schafzucht sehr ersprießlich, deren Temperaturen sich sowohl in der Wärme, als in der Kälte — während der betreffenden Jahrszeiten, in denen die eine oder die andere Statt findet — ununterbrochen, oder doch ohne oft und schnell auf einander folgende Abwechslungen erhalten.

Daß Europa hinsichtlich des Climas der Schafzucht vorzüglich günstig ist, beweist schon die große Anzahl der in den verschiedenen Ländern lebenden Schafe (man sehe §. 5.). Aber vorzüglich Mitteleuropa und insbesondere Deutschlands Clima scheint für die Zucht der hochfeinen Schafe vorzüglich begünstigt zu seyn, obwohl — was insbesondere die Wohlfeilheit der Erzeugung betrifft — hierin Ungarn, Polen und Rußland Vortheile gegen uns haben. Es ist daher nothwendig, daß wir diesen Wink der Natur benutzen, und unser Augenmerk auf die Verbesserung unserer Schäfereyen vielmehr, als auf deren Vermehrung richten; denn das Wenigere, aber Bessere, was wir dann anbieten, wird gesucht werden, und uns mehr an baarem Gelde eintragen, als das Viele und Schlechte, was manche andere Länder noch überdieß wohlfeiler erzeugen können. Nur ausgezeichnete Waare muß es seyn, die wir produciren, und sie wird stets ihre Käufer und zwar zu lohnenden Preisen finden, beson-

ders wenn man sie in andern Ländern, wegen unseres Vorsprungs, vergeblich sucht.

Der Einfluß der Localität

§. 333. ist nebst dem des Climas der wesentlichste, indem hiervon die zweckmäßige Ernährung, folglich das Fortkommen und Gedeihen der Schafe abhängt.

In der Regel sind diejenigen Gegenden, wo viele Feuchtigkeit entweder unterhalb der Ackererde, oder auf der Oberfläche derselben, oder aber im Dunstkreise sich befindet, der Haltung der Schafe, insbesondere aber den feinwolligen, nicht zuträglich; indem solche im Gegentheil erhabene trockne Gegenden, sonnige Lage auf Hügeln und Bergen lieben, — wo durch den Zutritt von reiner, frischer Luft sowohl die Bedingungen einer den Schafen gesunden Weide, als auch zu Erzeugung eines kräftigen aromatischen Winterfutters geleistet werden; daher alle sumpfigen Gegenden, feuchten Thäler, in denen die Luft nicht circuliren kann, und der Thau fast den ganzen Tag die Erde bedeckt; ferner die Ufer von Gewässern, deren Strömung gehemmt ist; alle nördlichen Abhänge, auf welche die wohlthätigen Sonnenstrahlen nicht einwirken können; alle dicht mit hohem Holze umgebenen, schattigen, daher meistens feuchten Weiden; endlich diejenigen Gegenden, die entweder ihrer Beschaffenheit nach, oder aus Mangel an gehöriger Cultur saure und herbe Gräser tragen — der Schafhaltung für die meisten Zwecke ganz entgegen sind. Auf Gebirgsrücken und manchen freyen, offnen, trocknen Ebenen genießen die Schafe nicht nur der ihnen so gedeihlichen reinen, gesunden Luft, und deßhalb auch bessere, nahrhaftere, kohlenstoffhaltigere, folglich specifisch schwerere Pflanzen: sondern sie sind auch daselbst in der Regel weniger der Abwechslung der Temperatur und dem Drucke der Luft, als in niedrig gelegenen Gegenden ausgesetzt. Hierdurch bekommt der Körper eine festere Gesundheit, das Thier wird daher fester, dauerhafter, das Fleisch wohlschmeckender, und die Wolle unter diesen Umständen kerniger, stärker, elastischer, überhaupt in ihren Eigenschaften ausgebildeter.

Da man aber in den wenigsten Localitäten alles in dieser Hinsicht Wünschenswerthe vereinigt findet: so wäre es wohl zu ängstlich gehandelt, wenn man dieserwegen in manchen Verhältnissen auf die Zucht der Schafe verzichten wollte. Eine umsichtige, richtige Behandlung und Pflege dieser Thiere müssen in diesen Fällen den Fehlern der Localitäten entgegen wirken, wodurch diese nützliche Thiergattung, bey den fortgeschrittenen Kenntnissen ihrer Behandlung, an Himmelsstriche und Localitäten sich gewöhnte, wo man es früher für unmöglich hielt. Aber eine Hauptregel ist es jederzeit, daß bey Besetzung einer Localität mit Schafen auf die für dieselbe geeignete Rasse gesehen, und ihre Behandlung dem Clima und Local angemessen wird. Wenn daher die Merinos in Spanien Tag und Nacht unter freyem Himmel zubringen, und Winter und Sommer bey ihren Wanderungen auf vortrefflichen Weiden ihre Nahrung finden, so müssen solche im Mittel- und dem nördlichen Europa meistens des Nachts in wohlverwahrte und gesunde Ställe gebracht, und im Winter mit künstlich getrocknetem Futter ernährt werden.

(466)

Die Art und Beschaffenheit des Bodens

§. 334. hat nebst der örtlichen Lage einen wesentlichen Einfluß, sowohl auf die Quantität und Qualität der Weide, als auch auf das darauf wachsende Winterfutter — daher als wirkende Ursache auch auf die Gesundheit und Ernährung der Schafe, so wie auch auf die Qualität und Quantität ihrer Wolle; so wird z. B.

a) leichter erhabener Lehmboden eine sehr vorzügliche und zulängliche Weide für feinwollige Schafe liefern, und diese werden sich darauf bey einer zweckmäßigen Behandlung stets gesund erhalten und ein verhältnißmäßig hohes Alter erreichen. In dem Verhältniß, als derselbe mehr oder weniger Zusatz von Kalktheilen hat, wird er auch ihrer Gesundheit zuträglicher seyn. Eine auf solchem Local erzeugte Wolle wird alle der Rasse eigenen wünschenswerthe Vorzüge haben, sich bey der Pelzwäsche verhältnißmäßig gut waschen und auch nach der Wäsche ihre angeborene Sanftheit und Lindigkeit beybehalten.

b) Der gebundene Sandboden ist wohl für die Natur der feinwolligsten Schafe der zuträglichste und wird auch meistens mittelst Schafvieh benutzt. Wegen seiner schwächern Productionskraft ist derselbe aber nicht fähig, in Verhältniß des Flächenraumes, so viele Schafe zu ernähren, als der gehaltreichere leichte Lehmboden. Diesem Nachtheil muß man daher durch den Anbau von Futtergewächsen, die der Natur dieses Bodens entsprechen, verbessern. Bey den Weiden auf Sandboden ist nebstdem zu bemerken, daß der leicht bewegliche Sand, besonders bey stürmischer Witterung, sich den Vließen mittheilt, hiedurch die Wolle verunreinigt und durch die Absorbirung eines Theiles ihrer Fette ihren Werth beeinträchtiget; auch von zu starker Verstaubung und Verunreinigung der Vließe auf Flugsandweiden, der regelmäßige Stapelbau beschädigt und durch die anhängende natürliche Schwere des Sandstaubes, in seiner Länge, an manchen Körpertheilen, unnatürlich ausgedehnt wird. Diese südlichen Einwirkungen vermehren sich in dem Verhältniß stärker, als in dem Sandboden vorzugsweise Kalktheile enthalten sind. Man weiß aus Beobachtungen, die sich auf genaue Erfahrungen stützen, daß derley Wolle bey der Pelzwäsche nie die schöne weiße Farbe und Reinheit erreicht, wie dieß bey den meisten andern Weiden der Fall ist, und sie wird gewöhnlich aus dieser Ursache von den Käufern auch nicht durch den vollen Preiswerth einer Wolle von ähnlicher Güte, aber von einer hellern Farbe, gewürdigt.

c) Der Thonboden ist von kalter, wasserhaltender Natur und daher mehr als andere Bodengattungen geeignet, saure, schwammige Gräser zu erzeugen, nicht minder in den Vertiefungen seiner Oberfläche auch ungesundes stehendes Wasser aufzuhalten; indem seine wasserhaltende Beschaffenheit das Durchsickern nicht leicht gestattet. In derley feuchten sumpfigen Vertiefungen wachsen daher gewöhnlich die den feinwolligen Bergschafen schädlichsten Pflanzen, durch deren Beweidung unter ihnen der Grund zu tödtlichen Faulkrankheiten — Egeln, Lungenfäule, Wassersucht u. s. w. — gelegt werden. Den Niederungsschafen hingegen entsprechen diese Localitäten.

Demnach sind die Weiden auf in Niederungen gelegenem Thonboden in der Regel die gefährlichsten für die Gesundheit der hochfeinen Schafe, und es sind bey ihrer Beweidung Kenntniß und Umsicht nöthig, indem durch Unvorsichtigkeit unter solchen Umständen nicht selten der Verlust ganzer Heerden herbeygeführt wird. Da der Thonboden die Feuchtigkeit schwer aufnimmt, und solche eben so langsam wieder fahren läßt — folglich die durch Regenwetter angespritzten Gräser durch Luft und Sonne nicht sobald, als auf leichteren Bodenarten, getrocknet und gereiniget werden können — so dürfen, besonders nach einem Platzregen, die Heerden nur mit größter Vorsicht und mit mehr Mißtrauen, als bey allen andern Bodenarten nöthig ist, dahin getrieben und solche, solange sie nicht ganz abgetrocknet sind, ganz vermieden werden. Insbesondere sind aber alle jene niedern Stellen, auf welchen schädliche Gräser und Kräuter wachsen, ganz auszuscheiden. Derley Localitäten taugen mehr für Niederungsrassen und Fettschafe, als für Schafe mit hochfeiner Wolle. Selbst die Wolle dieser Thiere leidet unter solchen nachtheiligen Localverhältnissen; indem einestheils die Schafe in diesen Umständen meistens in einem erkünstelten, mastartigen, kränklichen Zustande sich befinden, wodurch sich ihre Wolle vergröbert und verschlechtert; anderntheils, der bey trockener Witterung durch Winde aufgeregte, sich in die Wolle legende feine Thonstaub, die Fette derselben absorbirt, und solche nach der Wäsche minder sanft — daher auch weniger preiswürdig macht.

d) Der humose Boden hält auch die Feuchtigkeit gern an sich, und erzeugt dadurch üppige, geile Producte, die im getrockneten Zustande sich zwar unschädlich bewähren, im frischen hingegen der Natur der hochfeinen Merinos nicht sehr entsprechen. Diese Bodenart ist daher geeignet, die reichste Schafweide zu liefern; da solche aber in der Regel in Niederungen gefunden wird, so unterliegt sie in diesem Falle entweder Ueberschwemmungen, oder hat doch meistens eine feuchte Lage, wodurch sie eher zur Mast=, als zu einer gewöhnlichen Weide, für feinwollige Schafe geeignet wird. Wo aber diese Bodengattung in höherer, trockner Lage gefunden wird, die den Einwirkungen des Sonnenlichtes offen liegt, läßt sie zu einer guten, außerordentlich ergiebigen Schafweide nichts zu wünschen übrig, und die hierauf erzeugte Schafwolle entwickelt alle ihre angeerbten Eigenschaften; aber der Blutschlag ist in diesen üppigen Localitäten keine seltene Erscheinung unter den Merinos.

e) Die Unterlage der Dammerde ist sehr zu berücksichtigen; indem von solcher nicht allein häufig die Ergiebigkeit der Schafweide, sondern auch die Wirkung derselben in Bezug auf die Gesundheit der darauf weidenden Schafe abhängt; denn

aa) hat der Sandboden eine Unterlage von Gebundenheit, so wird die Weide auch ergiebiger seyn, weil er hierdurch in Stand gesetzt ist, die Feuchtigkeit länger aufzuhalten. Derselbe kann aber auch als Weide sogar schädlich werden, wenn er entweder ganz, oder theilweise zur Unterlage einen starken Thon hat und sich dadurch naßgallige Pfützen bildet.

bb) Eben dieses ist sowohl bey leichtem Lehm, als auch bey dem humosen Boden ganz in dem nämlichen Verhältnisse

(468)

der Fall, als nach Beschaffenheit eine mehr oder weniger starke Unterlage von Thon sich vorfindet. Ist hingegen eine sandige Unterlage vorhanden, so werden derley Weiden wohl gesünder für die feinwolligen Schafe, aber wegen ihrer trockenern Natur, bey dürrer Witterung, auch viel weniger ergiebig seyn.

cc) Bey Thonboden kann der ganz entgegengesetzte Fall dann eintreten, wenn solcher zur Unterlage Sand, Grand, oder auch theilweise steinigen Boden hat; dadurch wird seine wasserhaltige Eigenschaft sehr gemildert, indem er das Regenwasser nicht so lange auf seiner Oberfläche erhält; er kann dann in vielen derley Fällen um so mehr eine gute Schafweide liefern, als er unter diesen Umständen weniger saure und herbe Gräser producirt; besonders wenn sich derley Localitäten zu gleicher Zeit in einer freyen, offenen, der Luft und Sonne ausgesetzten Gegend befinden.

Die meisten Localitäten können durch den Anbau von Futterkräutern und Gräsern,

§. 335. sowohl hinsichtlich ihrer Ergiebigkeit, als auch Nützlichkeit sehr verbessert, ja manche Gegenden bloß dadurch allein zur Schafzucht vorzüglich geeignet gemacht werden; weßhalb es hierher gehört, diejenigen Futterpflanzen abtheilungsweise für mehrere Bodenarten und mit Bestimmung des zum Anbau pro niederöstreich. Joch *) nöthigen Samenquantums anzuführen, welche den Schafen als am gedeihlichsten und nützlichsten bewährt befunden worden sind.

Im schweren Klayboden.

Trifolium medium (rother Bergklee) 12 Pfund.
Cynosurus cristatus (Kammgras) 18 Pf.
Festuca pratensis (Wiesenschwingel) 1 Metze.
Alopecurus pratensis (Wiesenfuchsschwanz) 1 Metze.
Holcus lanatus (Honiggras) 1 Metze.
Poa trivialis (rauhes Rispengras) 18 Pf.
Avena elatior (Wiesenhafer) 1½ Metze.
Phleum pratense (Timothygras) 18 Pf.
Medicago lupulina (gelber Weideklee) 12 Pf.
Trifolium repens (Steinklee) 8 Pf.
Medicago falcata (Sichelklee) 12 Pf.

Im Lehmboden.

Poterium sanguisorba (Pimpinelle) 15 Pf.
Trifolium repens (Steinklee) 8 Pf.
Trifolium medium (rother Bergklee) 12 Pf.
Lolium perenne (Raygras) ¾ Metze.
Festuca pratensis (Wiesenschwingel) 1 Metze.
Cynosurus cristatus (Kammgras) 18 Pf.
Poa trivialis (rauhes Rispengras) 1 Metze.
Poa pratensis (glattes Rispengras) 1 Metze.
Holcus lanatus (Honiggras) 1 Metze.
Phleum pratense (Timothygras) 18 Pf.

*) Ein niederöster. Joch Land von 1600 Quadratklaftern hält 54543,115 franz. Quadratfuß.

Festuca ovina (Schafschwingel) ¼ Metze.
Festuca duriuscula (harter Schafschwingel) ⅛ Metze.
Achillea millefolium (Schafgarbe) 12 Pfund.
Medicago lupulina (gelber Weideklee) 12 Pf.
Plantago lanceolata (spitziger Wegerich) 15 Pf.
Medicago falcata (Sichelklee) 12 Pf.

Feuchter Lehm- und Sandboden.

Trifolium medium (rother Bergklee) 12 Pf.
Trifolium repens (Steinklee) 8 Pf.
Lolium perenne (Raygras) ¼ Metzen.
Holcus lanatus (Honiggras) 1 Metze.
Poterium sanguisorba (Pimpinelle) 15 Pf.
Medicago lupulina (gelber Weideklee) 12 Pf.
Plantago lanceolata (spitziger Wegerich) 15 Pf.
Achillea millefolium (Schafgarbe) 12 Pf.
Festuca ovina (Schafschwingel) ¼ Metze.
Cichorium intybus (Eichorie) 18 Pf.
Trifolium fragiferum (Erdbeerklee) 12 Pf.

Im Kalkboden.

Hedysarum onobrychis (Esparsette) 1½ Metze od. 45 Pf.
Achillea millefolium (Schafgarbe) 12 Pf.
Poterium sanguisorba (Pimpinelle) 15 Pf.
Trifolium repens (Steinklee) 8 Pf.
Medicago lupulina (gelber Weideklee) 12 Pf.
Festuca ovina (Schafschwingel) ¼ Metze.
Lolium perenne (Raygras) ¼ Metze.
Avena elatior (Wiesenhafer) 1¼ Metze.
Plantago lanceolata (gespitzter Wegerich) 15 Pf.
Cichorium intybus (Cichorie) 18 Pf.

Im Torfboden.

Phleum pratense (Timothygras) 1 Metze.
Festuca pratensis (Schafschwingel) 1 Metze.
Lolium perenne (Raygras) ¼ Metze.
Alopecurus pratensis (Wiesenfuchsschwanz) 1 Metze.
Holcus lanatus (Honiggras) 1 Metze.
Plantago lanceolata (gespitzter Wegerich) 15 Pf.
Dactylis glomerata (Knaulgras) 1 Metze.
Cynosurus cristatus (Kammgras) 8 Pf.
Trifolium repens (Steinklee) 8 Pf.

Unter diesen Pflanzen empfehlen sich vorzüglich zu Mastweiden:

Lolium perrenne, Festuca pratensis, Alopecurus pratensis, Avena elatior, Cynosurus cristatus, Trifolium repens, Trifolium medium, Medicago lupulina, Hedysarum onobrychis, und vorzüglich auch der Reps (Brassica napus).

Zu gesunden Schafweiden:

Festuca ovina, Festuca duriuscula, Lolium perenne, Achillea millefolium, Trifolium repens, Trifolium medium, Trifolium alpestre, Trifolium fragiferum, Medicago falcata, Medicago lupulina, Plantago lanceolata, Poterium sanguisorba, Hedysarum onobrychis, Cichorium intybus und Spergula arvensis.

(470)

Zu den vorzüglichsten Schafweiden aber:

Esparsette (Hedysarum onobrychis), Pimpinelle (Poterium sanguisorba), spitzblätteriger Wegerich (Plantago lanceolata), Steinklee (Trifolium repens), Schafschwingel (Festuca ovina), Spörgel (Spergula arvensis), Schafgarbe (Achillea millefolium), rother Bergklee (Trifolium medium), Alpenklee (Trifolium alpestre), Erdbeerklee (Trifolium fragiferum), Raygras (Lolium perenne).

Der Einfluß der Nahrung

§. 336. ist auf die Gesundheit der Schafe und ihre Wolle weit größer, als der des Climas und der Localitäten; denn es ist nicht genug, daß man mit Futter und Weide hinreichend versehen zu seyn glaubt, sondern beides muß auch derjenigen Schafrasse, welcher sie bestimmt sind, angemessen seyn.

Der Einfluß, den die Ernährung auf die Wolle übt, steht in dem Verhältniß, als solche, durch ihre mehr oder weniger entsprechende Homogenität auf sämmtliche Organismen einwirkt; und der damit in unzertrennlicher Verbindung stehende Gesundheitszustand des Thieres liefert den Beweis dafür. Wie groß dieser Einfluß auf die Wolleerzeugung bey den Schafen Statt findet, kann man nur zu oft bey ganzen Heerden bemerken: wenn solche z. B. in vollkommen gutem und gesundem Zustande eingewintert, im Laufe des Winters aber bey kärglichem Futter abmagern; sodann auf einer reichlichen Frühjahrsweide wieder in Aufnahme kommen, oder auch im Gegentheil, wenn nach kärglicher Sommer- und Herbstweide, solche durch reichliches Winterfutter in günstigere Verhältnisse kommen. Bey solch behandelten Heerden kann man gewöhnlich durchgängig eine zweywüchsige Wolle bemerken, die an der Stelle, wo solche während der gehabten kärglichen oder schlechten Nahrung gewachsen, zuweilen so schwach ist, daß sie, ohne zu zerreißen, kaum die geringste Ausdehnung verträgt. Ist die Fütterung aber in hohem Grade kärglich oder schlecht gewesen, so ist es ebenfalls nichts seltenes, daß ein großer Theil der Heerde, in Folge oben berührter Umstände, die Wolle ganz aufschiebt, das heißt, die Wolle abstößt, nachdem sie durch diese fehlerhafte Behandlung oberhalb ihrer Wurzeln, gleichsam abgestorben war, um dem erneuerten, gesunden Wollenachwuchs Platz zu machen; denn in dem Verhältniß, als sich der Umfang des Körpers durch Abmagerung verkleinert, muß sich auch die ihn umhüllende Haut in allen ihren Theilen zusammenziehen, und dadurch die Poren und die Oeffnungen, durch welche die Wollfäden hervorsprossen, verengt werden. Bey zunehmender Abmagerung verkleinern sich, bey immer mehr zusammengezogener Haut, diese Durchbruchsöffnungen; die Nahrungsmaterie, welche den Haaren zufließen soll, wird dadurch immer mehr in ihrem natürlichen Gange gehindert, solche werden daher am Ende so kraftlos, daß sie von selbst abreißen. Bey gebesserter Ernährung nimmt jedoch die nachwachsende Wolle ihren natürlichen Durchmesser und Stärke wieder an; aber sie trennt sich entweder von der krankhaften von selbst, oder sie wird zweywüchsig. Diese Fehler der Wolle stellen sich auch dann ein, wenn durch schlechte Beschaffenheit

der Nahrung Krankheiten einreißen, und die Heerden sich in der Folge wieder erholen.

Magern die Schafe bey mangelndem oder fehlerhaftem Futter ab, so scheint sich die Wolle zwar — wie oben erinnert — durch die Zusammenziehung der Durchbruchsöffnungen zu verfeinern; aber sie wird auch in eben diesem Verhältniß kraftlos, erreicht ihre natürliche Länge nicht, wird bleich, trocken, verliert ihre Geschmeidigkeit und übrigen guten Eigenschaften; indem jede durch widrige Einwirkungen herbeygeführte Abmagerung den Fettvorrath im Zellengewebe und den Zufluß der fettigen Flüssigkeit durch die Poren der Haut vermindert; weßhalb sich die Haarzwiebeln den zur Ernährung und zum Wachsthum der Wolle nöthigen Nahrungssaft nicht aneignen können — daher die Wolle stets kurz und kraftlos bleiben muß. Derley Thiere werden deßhalb auch immer weniger Wolle in die Wage liefern, und man nennt solche insgemein Hungerwolle.

Das Gegentheil tritt aber bey zu mastiger Nahrung ein, indem der zu starke Zufluß der Säfte den Umfang des Thiers, mithin auch die es umgebende nachgiebige Haut ausdehnt, daher die Poren und die zum Durchbruch und Bildung der Wollfäden bestimmten Oeffnungen verhältnißmäßig vergrößert erscheinen. Dadurch und durch die dem Haare aus der Wurzel zuströmenden vermehrten Nahrungstheile werden die Haarröhren weiter ausgedehnt und die Erscheinung eines Wollfadens, von stärkerm Durchmesser, d. i. eine gröbere Wolle bewirkt; welche auch zugleich, eben dieser den Wachsthum begünstigendsten Umstände halber, auch länger erscheint, und somit alles dazu beyträgt, daß derley überflüssig genährte Schafe auch mehr Wolle in die Wage liefern. Obwohl jedoch eine übermäßige Fütterung, welche diese Thiere zur Fettigkeit disponirt, ihnen hinsichtlich der Edelheit ihrer Wolle nachtheilig ist, so ist dieß doch, bey einer durch Futtermangel entstandenen Abmagerung, in jeder Hinsicht ein weit schlimmerer Fall. In einem, so wie in dem andern Falle, leidet die Gesundheit des Thieres dabey.

Auch das Wasser, welches den Schafen zur Tränke dient, hat einen wesentlichen Einfluß auf den Wuchs und die Wäsche der Wolle. So wird z. B. eine Heerde, welche früher mit weichem Wasser getränkt wurde und sich durch besondere Sanftheit ihrer Wolle auszeichnete, bey verändertem Locale und fortwährender Tränke mit hartem, kaltem, eisenhaltigem Wasser — bey sonst gleicher Fütterung und Pflege — keine so sanfte Wolle mehr, wie früher, erzeugen; und eine solche Wolle wird sich in derley hartem Wasser nie gut waschen, sondern jederzeit einen harten Griff haben.

Der Einfluß der Witterung

§. 337. ist bey keinen unserer Nutzthiere so berücksichtigungswerth, als bey den Schafen; indem von ihrer nachtheiligen Einwirkung häufig die Existenz der Heerden gefährdet, und ihre Wolle dem Verderben preisgegeben wird. Vorzüglichen Einfluß bey der Zucht der Schafe haben:

a) Der Thau, besonders der kalte Morgenthau. Es ist schon öfters erinnert worden, daß jede starke Nässe den Schafen schädlich ist, und durch diese sehr oft der Grund zu unheilbaren Krankheiten gelegt wird. Dieß ist aber bey dem kalten

(472)
Thau um so mehr der Fall, indem dieser atmosphärische Niederschlag, wegen seiner scharfen ätzenden Beschaffenheit, vorzugsweise nachtheilig auf die Gesundheit dieser Thiere einwirkt, besonders wenn er nüchtern von ihnen genossen wird. Deßhalb soll der Thau stets vermieden und nicht eher ausgetrieben werden, bis solcher nicht durch Luft und Sonne aufgetrocknet ist. In manchen Localitäten erfordert es dießfalls sogar die Nothwendigkeit, daß den Schafen fast täglich ein kleines trockenes Morgenfutter vorgelegt werden muß. Nebst dem, daß der Thau mittelbar auf die Wolle dadurch schädlich einwirkt, daß der Gesundheitszustand davon zum Theil abhängt, so wirkt er auch auf solche Heerden unmittelbar nachtheilig ein, wenn solche, wie es z. B. beym Pferchen der Fall ist, den ganzen Sommer des Nachts der Thaunässe ausgesetzt sind; wodurch besonders die obern Haarspitzen der Vließe sich zu sehr erweichen, hierdurch vergröbern und bey abwechselnder Temperatur oder bey austrocknenden Winden verklüften, gespalten werden und absterben. Dieß ist auch ganz der Fall, wenn man die Heerden nicht vor

b) starkem Regenwetter zu schützen sucht. Zu den oben schon genannten schädlichen Einflüssen auf die äußern Theile des Vließes tritt bey öfterm starken Beregnen, nebst einer weiter eingreifenden Erweichung und Ausdehnung der Wollhaare sich ergebenden Vergröberung der Vließe von oben, auch noch der Nachtheil ein, daß der sich angehängte Staub, den innern Vließen inniger, ja öfters bis auf die Haut mitgetheilt und hineingewaschen wird, wodurch die Fette der Wolle absorbirt, und ihrer Sanftheit und des zarten Gefühls verhältnißmäßig beraubt wird. Nebst der durch das Beregnen bey den Vließen erregten Rauhspitzigkeit, wird der Wolle auch aus oben angeführten Gründen eine ungleiche Feinheit des Haars verursacht, so daß ihr zu allen edlern, feinern Fabricaten diese Spitzen abgeschnitten werden müssen, woraus ein großer Verlust an Gewicht und Zeit für den Fabricanten entsteht, welcher daher eine solche fehlerhafte Wolle auch nicht um einen so hohen Preis bezahlen kann, als wenn solche mit der gehörigen Schonung behandelt und gegen die Nässe geschützt worden wäre. Auch leiden nasse Vließe sehr durch das nicht zu verhindernde Reiben der Schafe an einander, oder an fremden Gegenständen; indem die Wolle dadurch ganz aus ihrer Lage und Gestalt gezogen wird, und unter diesen Umständen ihre frühere Gestaltung auch nicht mehr gehörig annimmt.

Mittelbar wirkt aber der Regen dadurch auf die Wolle, daß — besonders durch starke Regengüsse, die Weiden verschlämmt und verdorben werden; daher bey ihrer unvorsichtigen Behutung sehr leicht der Grund zu gefährlichen Krankheiten bey den Heerden gelegt wird; wodurch sich in diesem Falle alle im vorhergehenden Paragraph angeführten — durch schlechten Gesundheitszustand herbeygeführten nachtheiligen Erscheinungen auch bey der Wolle einstellen würden.

c) Heftige Winde und Stürme sind der Wolle dann am schädlichsten, wenn selbe entweder aus Zufall oder Nachlässigkeit kurz vorher naß geworden war. Der Uebergang von der Nässe zur Trockenheit ist dann zu schnell, als daß nicht wenig-

stens die äußern Theile der Vließe darunter leiden und diejenigen nachtheiligen Erscheinungen herbeygezogen werden sollten, welche sub a und b berührt wurden. Ueberhaupt aber sind lang anhaltende, heftige, austrocknende Winde der Wolle um so nachtheiliger, als sie gewöhnlich das Mittel sind, den Vließen den ihnen nachtheiligen Staub beyzubringen und die Spitzen der Haare auszutrocknen. Bey sehr heftigen Stürmen soll um so weniger ausgetrieben werden, als die Schafe dadurch ohnehin am Fressen gehindert werden. Auch hat man viele Beyspiele in Stürmen ausgesetzten Gegenden (z. B. in Ungarn), daß ganze Heerden, sowohl Schafe, als Hornvieh, von denselben fortgetrieben, rettungslos zu Grunde gehen mußten.

d) Die heftige Sonnenhitze wirkt eben so nachtheilig auf die Gesundheit der Schafe, als auf die Wolle; weßhalb es in allen wohlgeordneten Schäfereyen gebräuchlich ist, die Heerden den schädlichen Einwirkungen derselben dadurch zu entziehen, daß man sie im Sommer, während der heißen Mittagsstunden, in Stallungen, Schupfen, oder andere schattige Oerter eintreibt. Starke Sonnenhitze wirkt vorzüglich nachtheilig und austrocknend auf diejenigen Vließe ein, welche keine feste Stapelbildung von Natur besitzen, und die zugleich nicht gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit geschützt worden sind, wodurch sie einestheils ihres Schweißes, welcher sie vor der Berührung der austrocknenden Sonnenstrahlen schützen sollte, beraubt werden.

e) Strenge kalte Winde und stürmische kalte Witterung ist der Wolle eben so nachtheilig, als die starke Sonnenhitze, und bewirken ganz die bey derselben angeführten Erscheinungen; weßhalb in unserm Clima im Winter die edle Wolle tragenden Schafe, sowohl dieserwegen, als auch wegen ihrer Gesundheit, in wohlverwahrten gesunden, trockenen und lichten Stallungen gehalten werden müssen.

Geschäfte im Monat November.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 338. In Beziehung auf den §. 328. wird insbesondere hinsichtlich der Weide, so wie auch wegen der stets verhältnißmäßig den Schafen zu gebenden Unterstützung von Rauhfutter erinnert: daß nun in wenigen Localitäten in unserm Clima mehr auf eine hinreichende Ernährung im Freyen gerechnet werden kann, und daß daher, selbst in den günstiger gelegenen, wo man in der Regel noch diesen Monat auf den Austrieb rechnen kann, den Schafen regelmäßig ein kleines Frühfutter von Heu und ein Abendfutter von Stroh verabreicht werden muß. Bey dem Weidetrieb leisten nun trocken gelegene Wiesen, und wenn es hinreichend gefroren ist, die Saatweiden, große Aushülfe. In der Regel hat aber in den meisten Localitäten gegen Ende dieses Monats

die vollkommene Einwinterung bey den Schafen

§. 339. Statt, und es muß nun mit genauer Erwägung und mit Zuhülfenehmung der Futterüberschläge (siehe §. 330). die Ernährung der Heerden, für den ganzen Winter bestimmt

(474) werden. Bey Schäfereyen, wo die Spätlämmerzucht eingeführt ist, ist es Regel, daß man im Anfange der Winterfütterung die mindern Bestandtheile der Futtergattungen, in gehöriger Abwechselung mit besserem, zuerst verfüttern läßt, das beste Futter aber stets bis zu Ende der Winterfütterung und bis zur Annäherung der Lammzeit aufbewahrt, um den Schafen im Laufe des Winters eine immerwährend gesteigerte bessere Fütterung zufließen lassen zu können; wodurch ihnen, nebst einer täglichen Bewegung im Hofe und zur Tränke, die ihrer Natur nicht ganz angemessene ruhige Lebensart im Stalle, so wie auch die Einwirkung, welche der längere Aufenthalt in demselben auf ihre Gesundheit nimmt, weniger schädlich wird. Ueberhaupt aber muß es strenge Regel seyn, die Stallungen fleißig zu lüften, um die schädlichen Dünste, welche die Luft verunreinigen und das Futter vergiften, daraus zu vertilgen.

Bey denjenigen Schäfereyen aber, wo die Frühlämmerung eingeführt ist, und solche schon mit Ende des nächsten Monats eintritt, muß sehr darauf gesehen werden, daß die Mutterschafe nun bey ihrer hohen Trächtigkeit mit dem besten Futter versorgt werden, und alles geschieht, was zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zur Ausbildung des Lammes im Mutterleibe, so wie auch zur guten Vorbereitung der Milchgefäße gethan werden kann. Deßhalb muß den hochtragenden Mutterschafen immer das beste Futter — dem gelten Vieh aber (mit Ausnahme der Jährlinge, welchen ebenfalls von dem bessern Futter verabreicht werden soll, damit sie im Wachsthum nicht zurückbleiben) das mindere gegeben werden.

Die Tränke hat bey der Einwinterung täglich zweymal Statt, wie solche §. 173. vorgeschrieben worden ist.

Mit dem Belegen der Mutterschafe zur Spätlämmerzucht

§. 340. wird vorschriftsmäßig fortgefahren, und es ist gewöhnlich der Fall, daß in diesem Monat, bey einer hinlänglichen Anzahl von Sprungböcken, fast alle Mütter bedeckt werden.

Die Schafzucht.

Zwölfter Abschnitt.

Von Zucht-, Stamm- und Staatsschäfereyen im Allgemeinen, und den Gegenständen, welche auf die innern Einrichtungen der Stallungen Bezug haben.

Unter Zuchtschäfereyen

§. 341. versteht man alle jene, wo es als Hauptzweck betrachtet wird, durch rationelle Vermehrung der Heerden, mittelst Aufziehung der weiblichen Lämmer, dieselben zu vermehren, oder wo sie bereits complet sind, solche durch die Nachzucht nicht allein in immer gleicher Anzahl zu erhalten, sondern auch durch Ausbrakung der in der Wolle mindern oder kränklichen und zu alten Individuen, möglichst zu verbessern. Bey Schäfereyen hingegen, wo man, wegen noch nicht erreichter constanter hoher Veredlung, auf den Verkauf weder von Zuchtschafen, noch Zuchtwiddern, um höhere Preise rechnen kann, werden gewöhnlich, die sich entschieden als die mindesten zeigenden weiblichen, so wie auch die Widderlämmer, entweder an den Fleischer verkauft, oder letztere zur eigenen Benutzung oder zum Verkauf für Andere castrirt.

Zuchtschäfereyen sind demnach das Gegentheil von solchen Galtschäfereyen, wo man die Schafe und insbesondere Kappen, bloß ihrer Wolle und des Fleisches halber hält, und wo man sich letztere, z. B. entweder durch Ankauf im jugendlichen Alter zu verschaffen sucht und solche mehrere Jahre um ihre Wolle zu gewinnen, hält — während welcher Zeit sie zugleich am Körper zunehmen und zuletzt an den Fleischer verkauft werden; oder aber, wo man geltes Muttervieh bloß des Mästens halber hält, und den Stand der Heerde jedesmal durch Ankauf complettirt,

(540)

so oft solcher, durch den Verkauf gemästeter Thiere, einen Abgang erlitten hat.

Unter Stammschäfereyen

§. 342. werden nur solche verstanden, wo eine oder mehrere nützliche Schafrassen von ausgezeichneten charakteristischen Eigenschaften, in reinster Abstammung durch Inzucht, fortgepflanzt und vermehrt werden. Daß nur durch reine Inzucht derley Stammschäfereyen in ihrer hohen Vollkommenheit und Reinheit des Blutes erhalten werden können, und daß daher jede Einmengung eines Fremden — selbst wenn es von Originalthieren, jedoch von anderer Rasse herrühren sollte, vermieden werden muß, versteht sich wohl von selbst, indem hierdurch die Reinheit der Rasse erlöschen und solche ihre Eigenschaft des Reinblutes dadurch verlieren würde.

Bey großen Heerden, deren Veredlung auf dem schnellsten und zweckmäßigsten Wege beabsichtigt wird, ist man heutiges Tages über den Grundsatz allgemein einverstanden, daß die Bildung einer Stammschäferey eine beynahe unerläßliche Nothwendigkeit ist, indem man nur durch den Ankauf einer, mit dem jährlichen Bedarf der Springwidder im Verhältniß stehenden Anzahl von Stammschafen in die Lage kommt, sich nicht allein dadurch den unmittelbaren Bedarf von Springwiddern zur Veredlung der übrigen Heerden selbst zu erzeugen, sondern man bekommt auch hierdurch einen alljährlich immer ansehnlicher werdenden Zuwachs an Stammmuttervieh, welches nach und nach das unedlere unnöthig macht; zugleich bietet sich aber auch schon nach mehrern Jahren die Aussicht dar, durch den Verkauf der überzähligen Widder aus dieser Stammheerde, sich eine ansehnliche Revenüe zu verschaffen und das Anlagecapital dadurch bald wieder hereinzubringen. Diese Vortheile sind eben so einleuchtend als wichtig, und kein Besitzer einer großen Schafheerde, dem ihre Veredlung am Herzen liegt, sollte anstehen, sich derley Stammthiere aus reinen Stammschäfereyen, zur Bildung einer eigenen Stammheerde zu verschaffen, wobey man jedoch jederzeit die Ueberzeugung haben muß, daß die anzukaufende Thiere auch das wirklich sind, was man sich von ihnen verspricht. Durch den hierdurch ganz entbehrlich werdenden fernern Ankauf von Zuchtwiddern zur Veredlung der Heerden, wird nicht allein ein beträchtliches Capital alljährlich erspart — was die Interessen des Ankaufcapitals ungemein reichlich deckt, — sondern man wird dadurch zugleich — was ebenfalls eine Sache von hoher Wichtigkeit ist — in die beruhigte Lage versetzt, kein Blut aus dunkler und zweifelhafter Abkunft, durch derley immer fort dauernde kostspielige, einseitige, öfters sehr gewagte Ankäufe von männlichen Individuen, in seine Heerden mischen zu müssen, und dadurch die Traber- und andere erbliche Krankheiten, oft um theure Preise, einzuführen.

Das überwiegende Forterbungsvermögen ist es also, was derley Stammheerden charakterisiren muß. Aber diese Erzeugungskraft der Gestalt und Eigenschaften der Zuchtthiere liegt nicht im Adel, nicht in der Güte, nicht in der Schönheit, und also nicht in der Gestalt und Bildung der äußern sichtlichen Theile, und nicht in der Vorzüglichkeit der innern nicht sichtli-

chen Organisation. Die edeln und die gemeinen Thierarten und alle ihre mannichfaltigen Abstufungen, wie sie immer entstanden seyn mögen, die guten und die schlechten, die richtig und fehlerhaft gewachsenen, erben sicher oder unsicher, bleibend und fortdauernd oder vergänglich, ihre Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften fort, je nachdem sie rein und unvermischt, oder halbschlägig oder vermischt gezogen sind, indem das Forterbungsvermögen, oder die Forterbungskraft aller Gebilde (Organe) gleichartiger Thiere sich immer inniger, bleibender und unvertilgbarer formt, je gleichartiger sie sind, und je weniger Hindernisse ihnen aus diesem Grunde im Wege stehen.

Derley Stammschäfereyen, die wirklich rein und unvermischt — nämlich aus reiner Abkunft (reinem Blut, reiner Rasse) rein fortgezogen, eine Abkunft von Eltern, von gleichem Adel, von gleichen Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften aus Geschlechtern stammend, besitzen, die durch Reihen von Generationen unter sich fortgepflanzt und unvermischt mit andern ungleichartigen, erhalten worden sind — giebt es noch nicht viele in Europa, die zugleich hohen Anspruch auf die ersten Feinheitssorten der Wolle und ihrer übrigen charakteristischen Eigenschaften vereinigen; indem in allen den verschiedenen Staatsstammschäfereyen, wo man original spanische Schafe, durch die Gunst der spanischen Regierung, zu erhalten Gelegenheit hatte, der erstaunliche Fehler begangen wurde, die verschiedenen Rassen der Merinos zusammen zu verpaaren, und dadurch auf viele Generationen, unconstante Blendlinge zu erzeugen.

Diesen vereinigten Umständen und den sehr billigen Verkaufspreisen der original spanischen Stammschafe, verdankt die Theresienfelder Stammschäferey des Verfassers, die ausgebreiteten Geschäftsverbindungen in allen Theilen von Europa, bis zurück in die Pyrenäen, aus dem bey ihm begründeten Verkaufsinstitute original spanischer Merinosrassen, von den von ihm in Spanien selbst ausgewählten Paular-, Guadaloupe-, Infantado- und Negretti-Stammrassen, die sämmtlich durch die sorgfältigste Inzucht rein erhalten werden. In Betreff dieser vier Stammrassen sind die Verkaufspreise der Zuchtwidder in Theresienfeld in Conv. Münze folgende:

1 Stück Electa-Widder von	8	Grad Dollond feiner Wolle	25 Fr.
1 — — — —	7	— — — —	50 —
1 — — — —	6	— — — —	100 —
1 — — — —	5	— — — —	200 —
1 — — — —	4	— — — —	400 —
1 — — — —	3	— — — —	800 —

Ein Mutterschaf (ebenfalls vom besten Alter) kostet die Hälfte weniger, als die nach diesen Feinheitsgraden fixirte Widderpreise betragen.

Nachdem aber nicht jeder, der Veredlung der Schafe beflissene Landwirth, theils das Vermögen besitzt, sich eine Stammheerde oder die ihm nöthige Rassewidder, zur Verbesserung seiner Heerden durch Ankauf zu verschaffen, auch zuweilen mit dem besten Willen nicht die nöthigen Kenntnisse hat, eine für den Bedarf seiner Heerde zweckmäßige Wahl derselben zu treffen, oder aber selbst die Wege nicht weiß, sich auf eine leichtere Art, der-

(542)
ley Stammthiere zu verschaffen, so würden nicht allein für diese einzelnen Fälle, sondern auch für das allgemeine Wohl der Staaten

Muster-Staats-Stammschäfereyen

§. 343. die besten Wege darbieten können, nicht allein hierin Abhülfe zu leisten, sondern auch den Landwirthen und Schafzüchtern, gleichsam als Musterschule ein lehrreiches Vorbild geben.

Derley Muster-Staats-Stammschäfereyen müßten wohl das höchste Vertrauen genießen, indem schon ihr Daseyn den Zweck bezeichnet, dem Allgemeinen nützlich zu seyn und daher jede Täuschung zu vermeiden. Derley Staatsanstalten sollten sich jedoch nicht darauf beschränken, eine vorzügliche Stammheerde anzukaufen und solche zu vermehren, um zuletzt die überzähligen Thiere verkaufen zu können; sondern es sollte zugleich ein Hauptzweck derselben seyn, durch öffentliches Verfahren, ein Vorbild, ja eine Musterschule für die Staatsbürger — nicht allein bey dem Veredlungsverfahren, sondern auch bey der Wartung und Pflege der Schafe, im Sommer und Winter, im gesunden und Krankheitszustande, dann bey den Woll-, Schur- und Waschgeschäften zu werden; wo der Wißbegierige alles ohne Rückhalt sehen und beobachten, sich unterrichten und bey Zweifel Raths erholen dürfte.

Ueberhaupt muß eine Muster-Staats-Stammschäferey, in allen ihren einzelnen Theilen, als wahres Muster dienen können; jeder Landwirth muß darin alles finden, was er mit Vortheil auch auf seinen Localitäten anwenden und nachmachen kann, und man muß in derselben auch alles das wirklich treiben und leisten, wovon man wünscht, daß es in den meisten Provinzen eines Landes ausgeübt werden möge. Daraus folgt, daß eine Muster-Staats-Stammschäferey in einer solchen Localität angelegt werden sollte, welche den Localitäten des größten Theiles der Ackerbau treibenden Bewohner entspricht und ähnlich ist, wo möglich in einer Gegend, welche häufig von Landwirthen und Güterbesitzern besucht wird, damit die Verfahrungsarten derselben Nachahmer finden und sich leichter verbreiten.

Die Luft muß daselbst gesund, der Umfang der Ländereyen nicht zu klein, der Boden theils fruchtbar, theils mittelmäßig, theils schlecht seyn; man muß daselbst augenscheinlich die Wirkung der Kunst bemerken; denn eine Anstalt, wo die Natur alles thut, kann nur wenig Belehrung gewähren. Ueberdieß muß die Lage derselben theils Ebene, theils hohe Gebirge darbieten; auch müssen daselbst Naturereignisse und Wirkungen des Zufalls vorkommen, um die Landwirthe zu belehren, wie man Vortheil daraus zu ziehen suchen müsse, ohne deßhalb die Cultur der Schafe, auf welche sie sich ereignen, aufzugeben. Keine Vorliebe muß bey Errichtung einer solchen Muster-Staats-Stammschäferey, für diese oder jene Schafrasse zum Grunde liegen, sondern man muß dabey die Localität zur Richtschnur nehmen; die Veredlungstheorien müssen hier factisch an das Licht treten. Die Regierung muß bey Gründung einer solchen Muster-Staats-Stammschäferey grade so verfahren, wie ein reicher und ein-

sichtsvoller Landwirth, der ein Capital zum Betriebe seines Gutes anlegt; mit dem einzigen Unterschiede, daß der Privatmann den reinen Gewinn davon für sich — die Regierung aber den Reinertrag für Beamte und zu neuen Versuchen verwendet. — Man sieht hieraus, daß ein einmal eingerichtetes Institut von dieser Art der Regierung in der Folge wenig oder nichts kostet; Luxus und Pracht müssen verbannt werden; bey den Institutsgebäuden muß Einfachheit mit Dauerhaftigkeit, Sparsamkeit mit Bequemlichkeit verbunden seyn; Ställe, Scheuern und alle übrige Wirthschaftsgebäude müssen nach den Regeln ländlicher Baukunst und mit der möglichsten Ersparniß erbaut und eingerichtet werden, damit die Landeigenthümer solche leicht nachahmen können.

Das Resultat der Beobachtungen sollte jährlich dem Publicum in einer besondern Schrift mitgetheilt werden, welches sowohl für die Regierung, als die Einwohner des Landes, eine nöthige Belehrung darbieten würde.

Vom Schafhandel.

§. 344. Obwohl die Schafzucht als Hauptzweck die Production der Wolle vor Augen hat, so bietet solche doch, nebst dieser, einen sehr ansehnlichen Ertrag durch den Verkauf der Schafe selbst dar: so zwar, daß solcher bey renomirten Zuchtschäfereyen, wo man im Besitz einer guten einträglichen reinen Rasse ist, den Wollertrag in der Regel bedeutend übersteigt. Es ist daher von größter Wichtigkeit, sich sowohl des Ein- als Verkaufs halber, die nöthige Umsicht und Sachkenntniß zu verschaffen, um aus diesem bedeutenden Ertragszweige Nutzen ziehen zu können. Der Verkauf der Schafe zerfällt gewöhnlich, nach Verschiedenheit des Standes und der Verhältnisse einer Heerde, in den Zucht-, Ausmuster-, Brak- und Mastviehverkauf.

Man kauft und verkauft die Zuchtschafe in der Regel in ihrer Wolle, indem man nur in diesem Zustande die Thiere in ihren Wollequalitäten und äußern Eigenthümlichkeiten richtig erkennen kann. Die innere Rasseeigenschaften zu beurtheilen, ist durch bloßes Anschauen sehr schwer, und man muß sich dießfalls entweder aus den Abstammungsregistern — wo solche regelmäßig geführt werden — zu überzeugen trachten, oder auf den erworbenen Credit des Verkäufers Vertrauen setzen.

Was die äußern Kennzeichen von Gesundheit der zu kaufenden Thiere betrifft, so ist darauf zu achten, daß das Schaf den Kopf hoch trage, lebhafte Augen, eine trockene Schnauze, feuchte aber reinliche Nasenlöcher, einen guten leichten Athem, eine kräftige auf der Haut festsitzende Wolle, feste und kraftvolle Füße, eine weiche rothe Haut, und besonders rothe Adern in den Augen habe. Man muß ferner beobachten: ob die Schafe, bey Annäherung eines fremden Gegenstandes, eine rege Aufmerksamkeit äußern, oder ob nicht manche ganz sorglos alles um sich geschehen lassen, ohne aufgeregt zu werden; ob nicht einige den Kopf hängen lassen ohne zu fressen; ob das Spiel mit den Ohren gehörig ausgeübt werde, oder ob solche schlaff herabhängen; ob sie frisch über kleine Gräben springen und durch eine frohe laute Stimme, Kraft und Gesundheit verrathen; ob keines forttrabe und über den Kopf zusammenstürze; ob sich nicht einige mit den Hinter-

(544)
füßen hauen und an den Wänden reiben; ob sie nach dem Fressen behaglich wiederkauen; ob sie sanft oder mit weit aufgesperrten Nasenlöchern, oder mit einer stark sichtbaren Bewegung der Hungergrube und des Bauches geschwind oder langsam athmen; ob kein verdächtiges Husten sich äußere; ob der Husten locker oder trocken, leicht oder beschwerlich, von einem oder keinem Auswurf aus der Nase begleitet sey, nicht widrig stinke u. s. w.; ob, wenn man bey einem verdächtigen Schafe die beiden Hände hinter die Schultern zu beiden Seiten des Brustkorbes legt, der Schlag des Herzens nicht, oder nur an der linken, oder auch an der rechten Seite fühlbar sey; ob er der Zahl nach mehr beschleunigt oder vermindert sey; ob er der Zeit und Stärke nach gleich oder ungleich sich ausnehme, oder gar aussetze; ob sich überhäufte Thränenfeuchtigkeit aus den Augen ergieße, und solches eine eiterartige Materie an den Augenwinkeln bilde; ob der abgehende Harn dünn oder zähe, schäumend, hell, durchsichtig, braun, wasserhell, trübe oder mit Blut untermengt sey; ob die letzten Tropfen ausgepreßt werden, oder nur langsam absickern; ob der Mist gut oder schlecht verdaut, fest oder mehr feucht sich zeige; ob er mit Schleim umhüllt oder dünn und stinkend abgehe; ob der Mist oft oder selten, leicht oder mit Zwang abgesetzt werde; ob die Schnautze blaß oder rosenroth, das Zahnfleisch welk oder blaß, hochroth oder gelb sey; ob die Zähne fest oder locker sitzen; ob die Thiere wohlbeleibt oder mager sind, oder etwa ein einzelner Theil des Körpers vorzugsweise abmagere; ob Vorfälle, Brüche, oder Knochenbrüche durch das Gesicht oder Gefühl zu entdecken sind; ob man keine Blattern oder Geschwüre finde; ob die Wolle von einer fetten Feuchtigkeit innig durchdrungen oder solche trocken ist; ob die Thiere begierig fressen und nicht manche darunter sind, welche öfters und mehr als andere saufen; ob sie einen gesunden geruchlosen Athem haben; ob man den Schlag des Herzens ausnehmen könne; ob sie ruhig liegend zwanzigmal in einer Minute athmen; endlich ob die etwa bey einer Heerde entdeckten Gebrechen, den Kostenaufwand zur Heilung rathsam machen oder nicht? Ein praktisches geübtes Auge wird jederzeit bey dem allgemeinen Ueberblick einer Heerde sich überzeugen, ob ihr Gesundheitszustand von der Art und es rathsam ist, ohne Nachtheil uns selber Zuchtthiere zu kaufen.

Das Ausmusterviehh besteht gewöhnlich aus den überzähligen mindern Individuen einer Heerde, und kann in den meisten Fällen noch von andern Schäfereyen, die auf einer mindern Stufe stehen, größtentheils zur Zucht verwendet, daher auch besser bezahlt werden, als

das Brakvieh, worunter die zur Zucht untauglichen Thiere verstanden, daher auch um mindere Preise, meistens an den Fleischer, verkauft werden.

Unter Mastschafen werden gewöhnlich die Kappen (Schöpse) verstanden, welche bis zum 4—5ten Jahr ihrer Wolle halber gehalten, und dann nach erreichter vollkommener körperlichen Ausbildung verkauft werden. In vielen Fällen werden auch die Brak- und Ausmusterschafe (wo letztere nicht zur Zucht verkauft werden können) gemästet, wodurch sich der Eigenthümer den höchsten Fleischpreis versichert; indem gemästetes Vieh jederzeit

eine gesuchte Waare ist und das magere in einem verhältnißmäßig niedrigern Preise gegen jenes steht.

Der Schafhof

§. 345. ist in der Regel von den nöthigen Stallungen für die Unterkunft der Schafe, der Wohnung des Schafmeisters, dann verschiedenen Gebäuden zur Unterbringung des Futters, der Schäferey- und Wirthschaftsgeräthschaften, der Streu, und gewöhnlich auch von den dem Hofe zugetheilten Feldern umgeben. Von der Zweckmäßigkeit seiner Lage hängt nicht allein — hinsichtlich der leichtern Verfuhrung des Düngers und Einbringung des Futters und der Feldfrüchte, der leichtere oder schwerere Betrieb der übrigen Wirthschaft, sondern auch häufig die Gesundheit der Schafe ab; denn hat der Schafhof in einer Niederung eine nasse Lage, oder ist er von den Weiden weit entfernt und kann man nur auf langen, öfters staubigen, schmutzigen, oder zuweilen gar verschlämmten Triften dahin gelangen: dann muß allerdings die Gesundheit der gegen diese widrige Einflüsse sehr empfänglichen Schafe darunter leiden; abgerechnet, daß bey weiten Triften, die Thiere sehr oft der schlechten Witterung ausgesetzt sind, wodurch nebst ihrer Gesundheit auch ihre Wolle dem Verderben ausgesetzt ist. Wo demnach weit entfernte Weiden einem Schafhof zugetheilt sind, sollen bey wichtigen Schäfereyen Sommerschupfen auf entsprechenden Localitäten errichtet werden, um die Schafe jederzeit, sowohl gegen Schauer und Nässe, als Sonnenhitze, Stürme u. s. w. verwahren zu können, und ihnen zugleich den weiten Trieb auf diese entfernte Weiden zu ersparen; indem sie durch das zwecklose Hin- und Hertreiben nicht allein geschwächt werden, sondern auch hierbey ein bedeutendes Düngerquantum auf den weiten Triften unnütze verloren geht, und den Schafen auf derley langen Treiben, die beste Zeit zum Wiederkauen zugleich entzogen wird.

Bey Erbauung eines neuen Schafhofes, ist jederzeit eine erhabene, trockene, den Stürmen so wenig als möglich ausgesetzte Lage, sehr zu berücksichtigen. Ueberhaupt ist die landwirthschaftliche Baukunde, so weit selbe auf Situation, Wahl des Platzes, Art der Stellung, Raum und Einrichtung der Gebäude Bezug hat, eine Wissenschaft, welche man nicht vom Architecten oder Baumeister, sondern von dem Oekonomen erwarten muß, welcher den Geist und Zusammenhang und das Ineinandergreifen seines Gewerbes einsehen, und demnach auch Ort, Platz, Raum, Stallung und innere Einrichtung der Gebäude, angeben muß.

Der Schafstall selbst

§. 346. soll jederzeit eine, in Verhältniß des Schafviehes wohlüberdachte Größe haben; denn ist er in dieser Hinsicht zu groß, so ist nicht allein das hierauf verwendete Kapital unnöthig ausgegeben worden, sondern man onerirt dadurch die Wirthschaft mit überflüssigen Unterhaltungskosten — auch werden in diesem Falle im Winter die Stallungen, wenn sie nicht hinlänglich mit Schafen besetzt werden, zu kalt. Ist der Schafstall aber zu klein, so kann er dann entweder die nöthige Anzahl von Schafen nicht fassen, oder sie stehen in diesem Falle zu gedrängt auf einander, und brüten, durch das überreizte Schwitzen, Krankheiten aus;

(546)
denn nicht die kalte Temperatur eines Stalles ist es — wenn sie auch ziemlich stark wäre — welche den Schafen leicht schädlich werden könnte, sondern der Uebergang und jähe Wechsel von Hitze auf Kälte, welcher so viele Thiere tödtet.

Man rechnet pro basi für 4 Stück Mutterschafe und ihre Lämmer einen Stallraum von 1 Quadratklafter; indem ein Mutterschaf, im ausgewachsenen Zustande, im Durchschnitt 3′ 3″ und ein Kapp oder Widder 4′ lang ist.

Wo 6 Stück Mutterschafe mit ihren Lämmern zum Futterbahren gestellt werden können, haben auch 8 Stück Kappen oder 12 Stück Jungvieh Raum. In einem Stalle, wo 500 Stück Mutterschafe untergebracht werden, können 666 Kappen oder Widder, oder 1000 Stück Jungvieh Unterkunft finden.

Man hat in neuern Zeiten den Schafstallungen alle mögliche Formen gegeben, ja solche häufig auf das luxuriöseste herstellen lassen, was sich aber mit keiner wahren Oekonomie verträgt. Doch scheint sich die oblonge Figur immer am zweckmäßigsten zu bewähren; theils wegen ihrer einfachen Bauart, theils wegen der bequemern innern Einrichtung derselben. Zu breite Stallungen sind kostspielig und, wegen der innern Manipulation mit den Schafen, unbequem. Eine Breite von $4\frac{1}{2}$ bis höchstens 6 Klaftern, scheint in jeder Hinsicht am entsprechendsten zu seyn.

Es ist sehr wesentlich, daß die Stallungen eine verhältnißmäßige Höhe haben, indem darin die Luft, wenn solche zu niedrig sind, durch die stark dünstenden Schafe schnell verdorben und ihre Gesundheit dadurch gefährdet wird. Man nimmt als Grundsatz an, daß ihre innere Höhe mindestens 9 Schuh im Durchschnitt betragen und solche mit einer hinlänglichen Anzahl Fenster versehen werden soll. Die Fenster haben nicht allein den Zweck, die Erneuerung der frischen Luft in den Stallungen zu befördern, sondern auch einen verhältnißmäßig hinreichenden Einfall des Lichtes in solche zu verschaffen. Reine gesunde Luft und Licht ist halbes Leben, halbe Nahrung und halbe Arzeney für die Schafe. Mangel an Licht und reiner Luft verhindert nicht allein die Entwickelung der Lämmer, sondern macht selbst die Schafe und ihre Wolle kümmerlich und schwächlich. Die nächste Folge dieser Mängel ist die Bleichsucht, welche von der Einathmung dieser verdorbenen Luft gewöhnlich herrührt, indem der Sauerstoff sich in zu großer Menge in ihnen anhäuft, und durch den Mangel an Licht, diesem großen Reizmittel der Natur — die Ausscheidung desselben nicht gehörig statt haben kann. Ein Stall, der vorzüglich an der Morgen- und Abendseite mit vielen Fenstern versehen ist, kann jederzeit von übeln Dünsten gereiniget werden. Auf der Nordseite pflegt man gewöhnlich nur kleine Fenster anzulegen, um im Sommer der Luft einen Durchzug zu verstatten.

Auf den Gütern Sr. Kais. Hoheit, des Erzherzogs Karl, sind Stallungen von neuer Art, durch Hn. Edeln v. Wittmann und Donglácz, Oberregenten sämmtlicher Güter S. K. H. errichtet und eingeführt worden, die sich durch vorzügliche Zweckmäßigkeit auszeichnen, und von dem Verfasser, wegen ihrer Wohlfeilheit und Solidität, für sehr empfehlend gefunden worden sind.

(547) Auf der Herrschaft Altenburg im Wieselburger Comitat in Ungarn, sind in der Marienau zwey solche Stallungen mit Ziegeln, und auf der Herrschaft Sellowitz in Mähren, mit Schindeln gedeckt. Vierundzwanzig solcher Stallungen hat man auf der Herrschaft Bellye gebaut. Dort hat man, statt mit Schindeln, die Dächer mit 2′ langen Bretern gedeckt und solche roth angestrichen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man solche Stallungen mit Erreichung des nämlichen Zweckes viel einfacher, viel gesünder, viel wohlfeiler, als die gewöhnlichen, anlegen könne. Man hat auf den Herrschaften Altenburg, Bellye, Sellowitz u. s. w. Schafstallungen (neuer Bauart) jedesmal für 250 Stück Mütter berechnet, welche 22° lang und nur 21′ breit sind, und wo die Schafe sammt ihren Lämmern hinlänglich Raum genießen. In einem solchen Stalle sind die Schafe in vier Reihen beym Fressen aufgestellt; mitten im Stalle laufen die Bahren 1½′ breit, woraus die Schafe von beiden Seiten der Länge nach fressen; an jeder Wandseite ist ein solcher Bahren angebracht, wo ebenfalls zwey Reihen Schafe fressen und sich keineswegs beengen.

Sind in einem Stalle die Bahren aber so eingerichtet, daß sie nach jeder Abfütterung gegen das Dach aufgezogen werden können, so vermehrt sich der Lagerraum zum Ueberfluß. Ein solcher Stall bietet, die Bahren und den Thorraum mit eingerechnet, einen Flächenraum von 77 Quadratklafter dar. Wenn man aber die Bahren und den Thorraum in Anschlag bringt, so entfällt ein Flächenmaaß von 62 Quadratklaftern, so daß auf 1 Quadratklafter 4 Stück Mutterschafe zu stehen kommen, welche hinlänglichen Raum haben. Man hat aber auch Stallungen dieser Art von 22° Länge und 19′ Breite, worin ebenfalls 250 Stück Mutterschafe eingestellt werden, und auch da, wie im vorigen Falle, ablammen können, und mit ihren Lämmern hinlänglichen Platz haben, ungeachtet auch die nämliche Bahrenaufstellung, wie im vorerwähnten Falle, nämlich ein Bahren in der Mitte und zwey auf der Seite, Statt findet. Man hat hier pro basi angenommen, ein Stall für 250 Stück Schafmütter müsse, nach dieser Art gebaut, 22° Länge und 19′ Breite als Minimum, oder 24° Länge und 21′ Breite als Maximum, groß seyn.

Nach diesen vorausgeschickten Ansichten, wollen wir hiermit einen, nach vorbesagter Art gebauten, sehr einfachen und wohlfeil herzustellenden Schafstall, mit 24° Länge und 21′ Breite, für 250 Stück Mutterschafe und deren Lämmer bestimmt, in Ansicht nehmen und analysiren, so wie solcher im 5. Hefte, Seite 78 der landwirthschaftlichen Hefte, von Hn. Edeln von Wittmann von Dongläcz beschrieben und von dem Verfasser an mehrern Orten ausgeführt — genau befunden worden ist.

Tab. 1. Fig. 1. zeigt den Längenaufriß eines solchen Stalles.

Fig. 2. zeigt den Grundriß. Die Mauern a. b. sind 5½′ hoch, mit Erdanschüttung des Stalles bleiben eigentlich nur 4′ Höhe. Das Dach ist, von der Mitte des Stalles bis an den First gerechnet, 11½′ hoch.

c. d. e. f. sind die vier Ein- und Austreibthore. Jene c. d. sind 7½′ breit und eben so hoch, diese e. f. sind 5′ breit und 6′ hoch.

(548)

gggg sind die kleinen Fenster mit einem Schieber von außen, 1½′ breit und 1′ hoch.

Die Mauerdicke ist 1′. (In kältern Climaten, und besonders, wenn die ganze Länge des Stalles gegen die Nordseite gestellt werden muß, ist es räthlich, die Dicke der Mauer auf 1½′ wenigstens gegen die Nordseite anzutragen.)

Alle Klafter weit ist ein 1½′ dicker Mauerpfeiler, zur bessern Befestigung des Gebäudes und Haltung des Dachstuhles.

Das Dach ist ohne Bundtrem, und der Stall ist bis zum First offen, ohne Bodeneinlage, gleich einer Schupfe.

Das Dach selbst hat oben einen First h. durch die ganze Länge, welche durch acht hölzerne, nur wenig überhakte, stehende, und mit dem First verbundene Säulen i getragen wird, und auf welchen der sehr geringe und leichte Dachstuhl ruht.

Die Mauerbänke sind von unausgebacktem Holze, die Rafen von weichem Auholz, übrigens das ganze Dach mit Rohr oder Stroh fest und gut gedeckt. Durch die ganze Länge des Stalles ist auf jeder Seite der Mauer fortlaufend ein Schafbahren k, 1′ oberer Breite, angebracht.

In der Mitte des Stalles sind ebenfalls solche Bahren, 1½′ obere Breite, für zwey Reiben Schafe zu fressen angebracht. Es ist also der Stall für vier Reihen Schafe zum Stehen und zum Lagern eingerichtet.

Bey der Ablämmerung werden die sogenannten Kauhürteln an einer Ecke des Stalles, wie Fig. 3. zeigt, aufgestellt.

1. Ist der Gang und Platz für das Bett und Geräthe des Knechtes.

2. Ist ein Gang, an welchen sich rechts uud links 6 *Kauen* anschließen; nun folgen zwey Quergänge.

3. Dann folgen wieder 6 Kauen rechts und links anschließend; somit entstehen 24 Kauen, worin ebensoviel Schafe mit ihren Lämmern, nach der Geburt, eingelagert werden können.

Der Stall verliert dadurch zwar zeitweilig, während der Lämmerung, an Platz, nämlich an der berechneten Länge 3°; allein aus dem Grunde hat man dem Stall statt 22°—24° Länge gegeben, und wenn 24 Schafe in den Kauen stehen, so machen diese auch außer den Kauen mehr Platz und in dem Verhältniß, als die Schafe abgelämmert haben, brauchen sie auch, als nicht mehr trächtig, weniger Platz zum Stand bey den Bahren, und es können auch 4—5 Stück auf 1° Länge fressen, so daß immer für die zugewachsenen Lämmer der erforderliche Platz bleibt, wie es hierbey die Erfahrung hinlänglich beweist.

Bey der Belegung der Schafe muß allerdings auch Rücksicht auf das Stallgebäude und die Zahl der Knechte, die man bey den Schafen hält, genommen werden. Würde man auf einmal zu viele Widder für eine Abtheilung Schafe unterlassen, und z. B. unter einer Heerde von 250 Müttern, in einem Tage 50 Widder belegen lassen, so würde man auch an einem Tage 50 Lämmer erwarten können, in drey Tagen 150; es müßten sonach auch, da ein Schaf gewöhnlich zwey bis drey Tage in der Kaue bleibt, meistens 150 Kauhürteln zugleich aufgestellt werden, wenn man

auch nur jeden dritten Tag belegen lassen wollte. Es würden kaum 3—4 Knechte für eine so kleine Heerde hinlangen, die Schafe mit der Ansäugung, Fütterung und übrigen Aufsicht zu besorgen, da hingegen, wenn man die Belegung so einleitet, daß täglich beyläufig 8—10 Stück Lämmer geboren werden, man mit 24 Kaubürteln hinlänglich besteht, und die Ablämmerung doch längstens in 30—35 Tagen beendet seyn kann, wobey ein einziger Knecht alles besorgt, wenn man ihm auch höchstens auf einige Wochen einen sogenannten Wochenknecht zu Hülfe geben müßte.

Nebst dem, daß nämlich die Sonderung der Heerden in kleinere Abtheilungen, beym Muttervieh in 250 Stück, und dann später mit Lämmern 500 Stück groß — beym Geltvieh aber von 500 Stück, große Vortheile gewährt; ist ferner zu berücksichtigen:

a) daß das Schafvieh von den Knechten viel besser besorgt werde, als wenn ein größerer Stall voll Vieh, in Gemeinschaft von mehrerern Knechten und Schafmeistern, besorgt wird; daß

b) jedes Gebrechen bey einer kleinen Heerde, in Abtheilungen gestellt, leichter entdeckt und alles leichter dirigirt und übersehen werde; daß man

c) von einem großen Schafzucht-Inhaber, zu einem mehrfältig kleinern werde, und in die Vortheile, die kleinere Schafzucht-Inhaber voraus haben, eintrete, nach dem Sprichworte: divide, et vinces; nebst dem stellen die erst beschriebenen Stallgebäude noch folgende Vortheile dar:

Erstens sind sie wohlfeil und geschwind herzustellen. Der Kostenanschlag für ein Stallgebäude von 28′ Breite und 23° Länge, zum Unterstand von 250 Mutterschafen, wie selbe gewöhnlich gebaut und aufgestellt werden, beträgt nach hiesigen hohen Preisen der Materialien und Arbeitsleute bey 6000 fl., während ein Stall dieser neuen Art nur 2000 fl. W. W. kostet. Noch geringer sind die Kosten, wenn man die Materialien nur im Erzeugungspreis rechnen darf, und wo die Arbeitsleute nicht so theuer sind; in diesem Falle erstrecken sich die Kosten eines solchen Stallbaues nicht über 1000 fl. W. W. (oder 400 fl. Conv. Münze *).

Zweytens sind solche Stallungen vorzüglich der Gesundheit der Thiere für die Sommer- und Wintermonate sehr zuträglich; im Sommer geben sie, wegen ihrer vielen niedern kleinen Fenster, und da sie keine Bodendecke haben, viel mehr Kühle und gesunde Luft, als sonst gewöhnliche Stallungen, die mit Bodendecken versehen sind; für den Winter geben sie aber nicht die übergroße Hitze, die man in gewöhnlichen Ställen findet, und die den Thieren so schädlich wird, indem sie eine angemessene Temperatur, die den Schafen wohlthut und ihrer Natur angemessen ist, halten; die Thiere hauchen nie mephytische Ausdünstungen ein, und ihre Wolle wird von diesen nie angegriffen; sie fressen mit ungleich besserem Appetit ihr Futter und verzehren

*) Wovon sich der Verfasser zu Kovatsi, in Ungarn, bey dem Herrn Grafen Joseph von Somogyi zu überzeugen Gelegenheit gefunden hat.

(550)
mehr, als Thiere in andern gewöhnlichen Stallungen; allein eben das zeigt von ihrer Gesundheit, und sie gedeihen bey halb Stroh- und halb Heufutter besser, als andere Schafe bey bloßem Kleefutter, die von der Hitze und Ausdünstung zu warmer Ställe leiden.

Die Wolle wird nie gelb, sie erhält oder bekommt eine vorzügliche Weiße, welche Qualität der Käufer und Fabrikant sehr schätzt; auch ist die Ausbeute an Wolle größer, als von andern Thieren, die in zu warmen Stallungen gehalten werden. Die Lämmer sind kräftig, munter und gesund.

Das Futter befindet sich nicht über dem Stalle; daher eine Ausdünstung der Thiere in das Futter, das sie unter solchen Umständen mephytisch geschwängert, feucht genießen sollen, — was bey Stallungen, worüber das Futter lagert, mit aller Vorsicht nicht zu vermeiden ist — hier gar nicht eintreten kann. Man hat Proben gemacht, daß Heu, das man über Nacht in den Stall legte, $\frac{1}{4}$ an Gewicht zugenommen hat, was allein von der Feuchte und Ausdünstung der Thiere entstanden ist. Man hat in diesem Betracht Versuche gemacht und gewogenes Heu auf den Stallboden durch einige Tage gelegt, worauf sich das Gewicht um $\frac{1}{10}$ vermehrte. Die Thiere werden sonach, wenn man ihnen das Futter nicht aus separat stehenden Heudepositorien reicht, mit Quantität und Qualität desselben betrogen; kein Wunder! daß sie dann oft am Ende des Winters kaum mehr sich fortschleppen können, während Thiere, die ordentlich und gesund genährt werden, mit Ende des Winters so stark und oft noch stärker sind, als sie im Herbste eingestellt wurden.

Drittens ist bey Etablissements von werthvollen Schäfereyen vorzüglich auf die Verminderung der Feuersgefahr zu sehen. Bey Auseinanderstellung der Schäfereygebäude in angemessene Abtheilungen, ist eine Feuersgefahr kaum möglich, oder von keinem so großen Belange des Schadens, wenn nur ein Theil eines Gebäudes, oder nur eine Heerde zu Grunde gehet.

Die Löschung eines solchen in Brand gerathenen Stalles, wie der beschriebene, ist, da er eine so geringe Höhe hat, so leicht, daß man bey der ersten Entstehung selbiges beynahe mit der Hand niederschlagen kann. Ein solches Schäfereygebäude bietet also Wohlfeilheit, Gesundheit und Sicherheit dar; letzteres um so mehr, wenn man das Dach mit Schindeln oder wohl gar mit Ziegeln decken wollte. Im letztern Falle aber müßte selbiges inwendig mit Laden verschallt werden, weil im Sommer die Hitze durch ein solches niedriges Ziegeldach zu stark auf die Schafe wirken würde.

(551)

Kosten = Anschlag

über den in N. N. neu zu erbauenden Schafstall, nach beyfolgendem Vormaaß B. und Plane

Tabula I.

Ausmaaß	Zahl	Der Maurer, Zimmergesell und Rohrdecker erhält täglich 1 fl., der Maltermacher 40 kr., der Handlanger 30 kr. W. W. oder Papiergeld	Handlanger und Fuhren fl.	kr.	Professionisten und Materiale fl.	kr.
		Maurer = Arbeit.				
$\frac{1}{4}$	6 Maurer $1\frac{1}{2}$ Malt.	4° 5′ 5″ Körpermaaß, Grundmauerwerk aus Ziegeln, jede Klafter an Maurerarbeit und Maltermacher . . . . . . 6 fl. 50 kr.	—	—	33	$30\frac{4}{6}$
	8 Handl.	an Handlanger . . . . . 4 fl.	19	$36\frac{4}{6}$	—	—
$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$ Maurer	4° 5′ 5″ Körpermaaß, Erdausgrabung, jede Klafter an Maurerarbeit . . . . 30 kr.	—	—	2	$27\frac{1}{12}$
	3 Handl.	an Handlanger . 1 fl. 30 kr.	7	$21\frac{1}{4}$	—	—
$\frac{1}{3}$	2 Handl.	11° 5′ 5″ Körpermaaß, Erdumschüttung, jede Klafter für die alleinige Abplanirung an Handlangerarbeit . . . . 1 fl.	11	$54\frac{1}{6}$	—	—
$\frac{2}{4}$	9 Maurer $1\frac{1}{4}$ Malt.	10° 4′ 2″ Körpermaaß, Ziegelmauerwerk zu ebener Erde, jede Klafter an Maurerarbeit und den Maltermacher . . . 9 fl. 50 kr.	—	—	105	$9\frac{51}{54}$
	11 Handl.	an Handlanger . 5 fl. 30 kr.	58	$49\frac{1}{6}$	—	—
$\frac{2}{6}$	1 Maurer	5° 4′ 0″ Längenmaaß, Gesims-Mauerwerk, jede Klafter an Maurerarbeit . . . . 1 fl.	—	—	5	40
	$\frac{1}{2}$ Handl.	an Handlanger . . . 30 kr.	2	50	—	—
$\frac{2}{6}$	1 Maurer	4° 3′ 6″ Flächenmaaß, quadrirter Verputz, jede Klafter an Maurerarbeit, nach Plan gehörig auszuschneiden . . . . 1 fl.	—	—	4	35
	$\frac{2}{3}$ Handl.	an Handlanger . . . 20 kr.	1	$31\frac{2}{3}$	—	—
	$1\frac{1}{2}$ Maurer	für die Versetzung der zwey kleinen Thorstöcke an Maurerarbeit . . . . . . 1 fl. 30 kr.	—	—	3	—
	$1\frac{1}{2}$ Handl.	an Handlanger . . . 45 kr.	1	30	—	—
	2 Maurer	für die Versetzung der zwey großen Thorstöcke an Maurer-Arbeit . . . . 2 fl.	—	—	4	—
	2 Handl.	an Handlanger . . . 1 fl.	2	—	—	—
		1) Summe der Maurerarbeit	105	$32\frac{11}{12}$	158	$22\frac{1}{6}$

(552)

Ausgang	Zahl		Handlanger und Fuhren fl.	kr.	Professionisten und Materiale fl.	kr.
		Mauer-Materiale.				
		39000 Stück Mauerziegel, $11\frac{1}{2}''$ lang, $5\frac{1}{2}''$ breit, $2''$ dick, jedes 1000 . . . . à 16 fl.	—	—	624	—
		an Fuhrlohn von N. bis auf den Bauplatz jedes 1000 . à 3 fl.	117	—	—	—
		484 Cubikschuh gelöschten Kalk, jeden Schuh sammt Beyfuhr à 26 kr.	—	—	209	44
		139 Fuhren Bausand, zu 8 Kubikschuh, jede Fuhre . . . à 15 kr.	34	45	—	—
		189 Fuhren Erde zum Ausschütten des Stalles, zu 8 Kubikschuh, jede Fuhre . . . . à 15 kr.	47	15	—	—
		2) Summe des Maurermaterials	199	—	833	44
		Zimmerwerks-Arbeit.				
$\frac{2}{7}$	$\frac{2}{3}$ Zimm.	15° 2′ 0″ Längenmaaß, Eichenholz zu 8 Säulen, jede Klafter auszuhauen, abzubinden, hobeln, dann vollkommen auszuarbeiten, an Zimmermannsarbeit . 40 kr.	—	—	10	$13\frac{1}{3}$
	$\frac{1}{12}$ Handl.	an Handlanger . . . $2\frac{1}{2}$ kr.	—	$38\frac{2}{6}$	—	—
$\frac{3}{8}$	$\frac{1}{2}$ Zimm.	74° 1′ 6″ Längenmaaß, starkes Dachgehölz, jede Klafter auszuhauen, abzubinden, dann vollkommen auszuarbeiten, an Zimmerwerksarbeit . . . . 30 kr.	—	—	37	$7\frac{1}{2}$
	$\frac{1}{24}$ Handl.	an Handlanger . . . $1\frac{1}{4}$ kr.	1	$32\frac{13}{16}$	—	—
$\frac{3}{9}$	$\frac{1}{4}$ Zimm.	117° 0′ 0″ Längenmaaß, schwaches Dachgehölz, jede Klafter auszuhauen, abzubinden, dann vollkommen auszuarbeiten, an Zimmerwerksarbeit . . . 15 kr.	—	—	29	15
	$\frac{1}{24}$ Handl.	an Handlanger . . . $1\frac{1}{4}$ kr.	2	$26\frac{1}{4}$	—	—
$\frac{3}{10}$	$\frac{1}{12}$ Zimm.	120° 5′ 6″ Flächenmaaß, Einrahmung (od. Einlattung) jede Klafter an Zimmermannsarbeit 5 kr.	—	—	10	$4\frac{7}{12}$
	$\frac{1}{12}$ Handl.	an Handlanger . . . . $2\frac{1}{2}$ kr.	5	$2\frac{7}{24}$	—	—
	8 Zimm.	2 Thorstocke zu den 2 Mittelthoren, jeder in der Lichten 5′ breit, 6′ hoch, aus 7″ Eichenholz mit einem ganzen Cirkelsturz u. einer gefälzten Doppelthüre aus zwey Flügeln, mit Verschallungsleisten, alles Hobeln u. s. w., an Zimmermannsarbeit . . 8 fl.	—	—	16	—
		Latus	9	$39\frac{33}{48}$	102	$40\frac{5}{12}$

Ausmaaß	Zahl		Handlanger und Fuhren. fl.	kr.	Professionisten und Materiale fl.	kr.
		Transport	9	$39\frac{33}{48}$	102	$40\frac{5}{12}$
	12 Zimm.	2 Thorstöcke in die Giebel, jeder im Lichten $7\frac{1}{2}$' breit, $7\frac{1}{2}$' hoch, aus 7'' Eichenholz, mit einem Romanalbogen sammt Ueberlegholz, u. einer gefalzten Doppelthür aus 2 Flügeln, mit Verschallungsleisten, alles Hobeln u. s. w., an Zimmerwerksarbeit . . 12 kr.	—	—	24	—
		8 Säulenlöcher, 4' tief, 3' im □ ausgegraben, dann die Säulen gut zu verstoßen . . . . 30 kr.	4	—	—	—
		3) Summe der Zimmerwerksarbeit	13	$39\frac{23}{48}$	126	$40\frac{5}{12}$
		Zimmerwerks-Materiale.				
		8 Stamm $\frac{7}{9}$'' Eichenholz, jeden 15' lang zu den Säulen . 2 fl. 30 kr.	—	—	18	40
		$9\frac{1}{2}$ Stamm 8° Floßbaum $\frac{7}{9}$'' zum starken Dachgehölz . . . 6 fl.	—	—	57	—
		17 Stück 7° Kehrbaum $\frac{5}{8}$'' zum schwachen Dachgehölz 2 fl. 48 kr.	—	—	47	36
		164 Stück 5° ord. Rafen . . 9 kr.	—	—	24	36
		20 Currentklafter 7'' Eichenholz für Thürstöcke . . . . . . 1 fl.	—	—	20	—
		9 Stück 15' lange, 10'' breite, weiche Weiserladen zu den Thoren 45 kr.	—	—	6	45
		4 St. 18' lange, 10'' br. deßgl. 54 kr.	—	—	3	36
		7 St. 15' lange, 9'' breite Spitzerladen deßgl. . . . . . 30 kr.	—	—	3	30
		50 St. Einzugnägel . . 30 kr.	—	—	2	30
		400 St. Latten, das 1000 . 7 fl.	—	—	2	48
		19 zweyspännige Zugfuhren, welche das ausgearbeitete Materiale von N. auf den Bauplatz führen, jede Fuhre zu . . . . . 1 fl. 30 kr.	28	30	—	—
		4) Summe des Zimmerwerks-Materials.	28	30	187	1
		Rohrdecker-Arbeit.				
$\frac{3}{3}$	$\frac{5}{12}$ Rohrd.	120° 5' 6'' Flächenmaaß, Rohrbedachung, jede Klafter an Rohrdecker-Arbeit . . . . . 25 kr.	—	—	50	$22\frac{11}{12}$
	$\frac{2}{3}$ Handl.	an Handlanger . . . . 20 kr.	40	$18\frac{2}{6}$	—	—
		5) Summe der Rohrdecker-Arbeit	40	$18\frac{2}{6}$	50	$22\frac{11}{12}$

(554)

Nummer	Zahl		Handlanger und Fuhren fl.	kr.	Professionisten und Materiale fl.	kr.
		Rohrdecker-Materiale.				
		111 Schober geputzten Rohr (jede Garbe 6″ im Durchmesser), jeder Schober sammt Beyfuhr . 3 fl.	—	—	333	—
		9 Bürtel Deckstangeln pr. 60 Stück 15 kr.	—	—	2	15
		6 Bürtel Weiden, pr. 300 St. 18 kr.	—	—	1	48
		6) Summe des Rohrdeckermaterials	—	—	337	3
		Tischlerarbeit sammt Material.				
		16 Fensterstöcke aus 12″ weichen Pfosten, jeder 15″ hoch, 21″ breit im Lichten, mit einer Glasrahme . . . . 3 fl. 45 kr.	—	—	60	—
		7) Summe der Tischlerarbeit	—	—	60	—
		Schmiedearbeit sammt Material.				
		16 Stück durchgelochte Fenstergitter aus 11stangigem Eisen, mit 2 aufrechten und einem Durchschube . . . . . 2 fl. 36 kr.	—	—	41	36
		10 St. Klampfen, 15″ lang 30 kr.	—	—	5	—
		8) Summe der Schmiedearbeit	—	—	46	36
		Schlosserarbeit sammt Materiale.				
		2 Mittelthore, jedes mit 4 Kegeln, 4 Bändern, 2 Riegeln, und an einem ein französisches Schloß, mit allem Zugehör zu beschlagen, im Durchschnitt . . . 16 fl. 12 kr.	—	—	32	24
		2 Thore in die Giebel, jedes mit 4 starken Kegeln, 4 Bändern u. 3 Riegeln u. s. w. im Durchschnitt . . . . . 16 fl. 42 kr.	—	—	33	24
		16 Fenster zu beschlagen 1 fl. 12 kr.	—	—	19	12
		9) Summe der Schlosserarbeit	—	—	85	—

Ausmaaß	Zahl		Handlanger und Fuhren fl.	kr.	Professionisten und Materiale fl.	kr.
		Glaserarbeit sammt Materiale.				
		16 Fenster mit kleinen Tafeln zu verglasen, jede $1\frac{1}{4}$' hoch, $1\frac{3}{4}$' breit, jedes $2\frac{1}{5}$, Flächenmaaß, zusammen 35' Flächenmaaß, jeder Schuh in Holz zu verglasen . . . 30 kr.	—	—	17	30
		10) Summe der Glaserarbeit	—	—	17	30
		Summarische Wiederholung sämmtlicher Baukosten.				
		1) Maurerarbeit	105	$32\frac{11}{12}$	158	$22\frac{5}{6}$
		2) Maurermateriale	199	—	833	44
		3) Zimmerwerksarbeit	13	$39\frac{37}{48}$	126	$40\frac{6}{12}$
		4) Zimmerwerksmateriale . .	28	30	187	1
		5) Rohrdeckerarbeit	40	$18\frac{2}{6}$	50	$22\frac{11}{12}$
		6) Rohrdeckermateriale . . .	—	—	337	3
		7) Tischlerarbeit sammt Materiale	—	—	60	—
		8) Schmidearbeit deßgl. . . .	—	—	46	36
		9) Schlosserarbeit deßgl. . . .	—	—	85	—
		10) Glaserarbeit deßgl. . . .	—	—	17	30
		Somit	487	$\frac{35}{364}$	1902	$17\frac{1}{2}$

Total-Betrag: 2389 fl. $18\frac{173}{364}$ kr.

(556)

Vorausmaß B.

Ueber den in N. N. neu zu erbauenden Schafstall, nach beyliegendem Plane Tab. I.

Posten	Maurerarbeit.	Maaße °	′	″	Körpermaaße °	′	″
	Grund-Mauerwerk aus Ziegeln.						
	Die zwey Hauptmauern; jede lang 24° 3′ 6″ zusammen . . . . lang	49	1	0			
	breit	0	1	6	4	0	7
	tief	0	2				
	Die Zulage am Frontispice ist . . . . lang	2	3	6			
	breit	0	0	9	0	0	8
	tief	0	2	0			
	Die zwey Stiermauern, jede lang 2° 3′ 0″, zusammen . . . . lang	5	0	0			
	breit	0	2	0	0	4	2
	tief	0	2	6			
1	Summe des Grundmauerwerks aus Ziegeln				4	5	5
	Erdausgrabung.						
	Diese ist gleich dem Grundmauerwerk mit .				4	5	5
2	Summe der Erdausgrabung				4	5	5
	Erdanschüttung.						
	Der Stall ist . . . . lang	4	0	0			
	breit	3	3	0	7	0	0
	hoch	0	0	6			
	NB. Die aus dem Fundament ausgehobene Erde ist an die Mauern außen herum, nach Plan, an- und abzuplaniren, mit . . .				4	5	5
3	Summe der Erdanschüttung				11	5	5
	Ziegel-Mauerwerk zu ebener Erde.						
	Die zwey Hauptmauern, jede lang 24° 0′ 0″ zusammen . . . . lang	48	0	0			
	breit	0	1	0	6	4	0
	hoch	0	5	0			
	Die Zulage am Frontispice ist . . . . lang	2	3	0			
	breit	0	1	0	0	2	1
	hoch	0	5	0			
	Die höhere Aufmauerung desselben . . lang	2	3	0			
	breit	0	2	0	0	3	4
	hoch	0	4	0			
	Von der Mauergleiche bis über das Horizontalgesims . . . . lang	2	4	6			
	Der Giebel am Frontispice ist . . . . breit	0	1	6	0	1	2
	verglichen hoch	0	1	9			
	Maurerarbeit.						
	Die Zulage beym hintern Thor ist . . lang	2	2	3			
	breit	0	0	6	0	1	0
	hoch	0	5	0			
	Latus	—	—	—	6	11	7

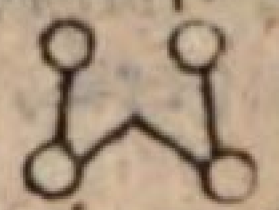
Posten			Maaße °	'	''	Körpermaße °	'	''
	Transport		—	—	—	6	11	7
	Die Zulage bey den 12 Pfeilern, ist jede 2', zusammen	lang	4	0	0			
		breit	0	0	6	0	1	8
		hoch	0	5	0			
	Die Zulage bey den 4 Eckpfeilern, jeder lang 2' 6'', zusammen	lang	1	4	0			
		breit	0	0	6	0	0	8
		hoch	0	5	0			
	Die zwey Stiermauern, ist jede mit Hinweglassung der Thore lang 2° 4' 0'', zusammen	lang	5	2	0			
		breit	0	1	6	1	3	4
	bis zum Thorbogen	hoch	1	1	0			
	Die zwey Giebel sind bis unter das Rohrdach zusammen	lang	2	2	6			
		breit	0	1	6	0	2	9
	vom Thorbogen bis unter das Rohrdach	hoch	0	4	6			
	Die zwey Giebel, welche inner und außer dem Rohrdach kommen, sind verglichen lang 4° 5' 0'', zusammen	lang	9	4	0			
		breit	0	0	6	0	1	3
		hoch	0	1	6			
	Die zwey Seitenmauern am Frontispice, welche auf doppelte Dachgespäre, mit Säulen verbunden, zu stehen kommen, sind zusammen verglichen	lang	1	1	0			
		breit	0	1	6	0	0	11
		hoch	0	3	0			
4	Summe des Ziegel-Mauerwerks zu ebener Erde					10	4	2
	Gesimsmauerwerk.							
	Dieses ist am Frontispice zusammen . .	lang	5	4	0			
		breit	0	0	9			
		hoch	0	0	9			
5	Summe des Gesimsmauerwerks							
			Maaße °	'	''	Flächenmaaß °	'	''
	Quadrirter Verputz.							
	Die 6 Pfeiler an der Hauptfronte, jeder 2', zusammen	lang	2	0	0	1	3	0
		hoch	0	4	6			
	Die 2 Eckpfeiler deßgl., 2' 6'', zusammen	lang	0	5	0	0	3	9
		hoch	0	4	6			
	Die Fronte mit Abschlag des Thores .	lang	1	3	6	1	4	4
		hoch	1	0	6			
	Die Fronte über dem Thore	lang	2	3	0	0	4	5
		hoch	0	1	9			
6	Summe des quadrirten Verputz					4	3	0

(558)

Posten		Einzeln			Zusammen		
		Längenmaaß					
		0	'	''	0	'	''
	Zimmerwerks-Arbeit.						
	Eichenholz.						
	Jede der 8 Säulen ist . . . . lang	1	5	6	15	2	0
7	Summe des Eichenholzes						
	Starkes Dachgehölz.						
	Jede der 2 Mauerbänke an der Frontenseite ist lang	11	0	6	22	1	0
	" " 2 " " " " hintern Seite ist lang	11	5	3	23	4	6
	" " 2 " " " " Frontispice ist lang	1	0	0	2	0	0
	Der Oberfirst ist . . . . lang				24	2	0
	Derselbe am Frontispice ist . . . . . . lang				2	0	0
8	Summe des starken Dachgehölzes				74	1	6
	Schwaches Dachgehölz.						
	Jeder der 12 Dachsparren (welche von der Mauerbank in die Säulen eingebunden werden) ist lang	2	0	6	25	0	0
	Jeder der 8 Dachsparren (zu den mittlern Säulen, welche mit selben verbunden und 2 neben einander gestellt werden, auf welche die Frontispicemauern zu stehen kommen) ist . lang	2	0	6	16	4	0
	Jeder der 4 Balken zu deßgl. ist . . . . lang	2	1	0	8	4	0
	Jeder der 2 Nebenfirste ist . . . . . . lang	24	2	0	48	4	0
	Jedes der 18 Säulenbänder ist . . . . lang	1	0	0	18	0	0
9	Summe des schwachen Dachgehölzes				117	—	—
		Maaße			Flächenmaaß		
	Rohrdach-Einrafnung (oder Einlattung).	0	'	''	0	'	''
	Die Dachseite ist mit Abschlag des Frontispice lang	21	5	0	54	3	6
	nach der Resche breit	2	3	0			
	Die 2 Dreyecke an eben dieser Seite, am Frontispice sind zusammen . . . . lang	1	2	0	2	0	0
	verglichen breit	1	3	0			
	Die 2 Dachseiten über dem Frontispice sind zusammen verglichen . . . . lang	2	2	0	3	3	0
	breit	1	3	0			
	Die hintere Dachseite ist . . . . lang	24	2	0	60	5	0
	breit	2	3	0			
10	Summe der Rohrdach-Einrafnung				120	5	6
	Rohrdecker-Arbeit.						
	Diese ist gleich der Einrafnung mit . . .				120	5	6
11	Summe der Rohrbedachung				120	5	6

Die innere Einrichtung der Schafställe

§. 347. hängt meistens von den Verhältnissen ab, in welchen sich die Schäfereygebäude befinden. Werden in solchen mehrere Abtheilungen von Schafen unterhalten, so sind sie gewöhnlich separirt, und mit Hürden (einer Art dreybäumiger enggespreißelter, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuh hoher Leitern) getrennt. Derley Hürden müssen daher jederzeit, bey einer wohlorganisirten Schäferey in hinlänglicher Menge vorhanden seyn; denn sie sind, nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Kauhürteln (womit die kleinen Nothställe für die abgelammten Schafe und ihre Lämmer gemacht werden) und zweckmäßigen Bahren oder Raufen zur Fütterung der Schafe, ein Hauptbestandtheil der innern Schäfereyeinrichtung.

Man hat verschiedene Arten von Bahren erfunden, welche mehr oder weniger kostspielig und in ihrer Anwendung zweckmäßig sind. Die Art der Fütterung und ihre Bestandtheile, haben einen wesentlichen Einfluß darauf, zu welcher Gattung Bahren man sich zu bestimmen hat; indem selbige bey Häckseln-, Erdäpfel- oder Körnerfütterung anders construirt seyn müssen, als es bey bloßer Rauhfütterung, für Heu und Stroh, nöthig ist. In letzterem Falle sind wohl die in B. Petris — Ganzes der Schafzucht, beschriebenen Bahren die einfachsten, zweckmäßigsten und unkostspieligsten. Da sie bloß aus vier, mittelst Schwingen an einander befestigten Bäumen, in der Form  bestehen, und der Boden mittelst zwey Bretern gleichsam einen Sattel bildet, wodurch jederzeit auch das kleinste Futter nach und nach gegen vorne herabsinkt und von den Schafen herausgenommen werden kann. Will man aber kurzes Futter z. B. Erdäpfel mit Häckfel u. s. w. den Schafen füttern, so braucht man diese bewegliche Sattel nur umzustürzen, daß nämlich der obere Theil desselben nach unten gerichtet wird, wodurch der bequemste Grund zu diesem Zwecke vorhanden ist; und da diese Bahren, wegen ihrer Construction kein Futter auf den Rücken der Schafe herabfallen lassen, wodurch also keine Wolle verunreinigt werden kann, so lassen sie nichts zu wünschen übrig; um so mehr, wenn man solche an Ketten mit Haken auf eine zweckmäßige Höhe aufhängt, wodurch zugleich sehr viel Raum in den Stallungen gewonnen wird; indem die Plätze, wo solche hängen, nach dem Abfressen, auch von den Schafen zum Liegen benutzt werden können. Im Sommer, nämlich in der Jahreszeit, wo nicht gefüttert werden darf, werden solche ganz in die Höhe, an der Decke des Stalles aufgehängt, wo sie bequem und gut verwahrt sind, ohne anderwärts durch das beschwerliche Hin- und Hertragen einen Raum einzunehmen; — in den Stallungen nicht irren, und doch zum jedesmaligen Gebrauch, augenblicklich in Bereitschaft vorhanden sind. Im Falle man Körnerhäckfel oder Erdäpfel füttern wollte, so leisten, in Ermangelung dieser sehr zweckmäßigen Bahren, Gründe oder Krippen, welche von drey Bretern zusammengeschlagen und in einer verhältnißmäßigen Entfernung, oben mit einer starken Latte versehen sind (damit keine Schafe hineinspringen und das Futter verunreinigen können) vollkommen gute Dienste, und ersetzen hinreichend, die von Vielen eingeführten kostspieligen, complicirten, vielen Reparaturen und mei-

(560)
stens großen Raum erfodernden Bahren. In runden Stallungen sind hingegen nachgebend beschriebene runde Bahren sehr zweckmäßig und Raum ersparend; solche sind cirkelrund, meistens 3 — 4 Schuh im Diameter, und ruhen auf einem 1 Schuh hohen drey oder vierfüßigen Gestelle. In der Mitte ist ein hoher Sattel, welcher wegen seiner Form oben spitz zusammenläuft. Zwischen dem Sattel und dem äußersten Ende des Cirkels sind 3 Schuh hohe Stäbe in einer solchen Entfernung unten eingeschoben und oben mit Wieden zusammen verbunden, daß die Schafe, wie bey andern Bahren, mit dem Maule bequem hineinreichen und das Futter herausfressen können. Wenn dergleichen Bahren mit Rauhfutter ganz gefüllt sind, so senkt sich — wegen der oben spitz zulaufenden Sattel — das obere Futter immer in dem nämlichen Verhältniß nach unten, als selbiges nach dem Ausfressen vermindert wird, so, daß auch jeder Halm von den fressenden Schafen erreicht und verzehrt werden kann. Giebt man diesen runden Bahren am Boden eine etwa 2 — 3 Zoll hohe Leiste, so können auch recht bequem Körner und Erdäpfel daraus gefüttert werden. Ein Hauptvorzug dieser runden Bahren besteht aber auch darin, daß die Schafe, indem sie mit dem Maule aus selbigen fressen, und mit den Köpfen gegen den Bahren gerichtet sind, mit ihrem übrigen Körper einen erweiterten Cirkel beschreiben, und sich beym Fressen und dem Drängen zu den Bahren, die Wolle weder reiben noch beschädigen können.

Ein geräumiger Vorhof

§. 348. ist ein wesentliches Erforderniß bey einer Schäferey. Dieser soll aber sehr trocken und etwas abhängig gelegen seyn, damit sich keine Feuchtigkeit darin aufhalten kann.

Der Vorhof dient zu verschiedenen Zwecken:

1) Zu einem sichern Aufenthaltsort der Schafe während dem Füttern, Einstreuen der Stallungen, oder andern Statt habenden Geschäften.
2) Im Sommer, während der wärmsten Jahreszeit und den schwülen Nächten, zu einem gesunden Nachtlager für die Schafe, wodurch sie den in dieser Jahreszeit beschwerlichen Stalldunst — der sehr nachtheilig auf ihre Gesundheit einwirkt — entzogen werden.
3) Bey der Lammzeit in dem geräumigen Vorhof die Lämmer säugen zu lassen, wo die Mütter hierzu mehr Raum und die Schäfer bessere Gelegenheit haben, nützliche Beobachtungen beym Säugen u. s. w. zu machen.
4) Desgleichen bey der Sprungzeit, um über einzelne Heerdenabtheilungen genauere Beobachtungen anstellen zu können, und zu vielen andern Zwecken; obwohl bey complett eingerichteten Schäfereyen zu diesem Behuf

Sprunggärten

§. 349. eingerichtet sind, welche den Zweck haben, einzelne kleine Abtheilungen oder Classen von zu belegenden Mutterschafen aufzunehmen, wo ihnen die für selbige bestimmte Sprungwidder zugetheilt und nach Zweck und Plan, unter genauerer Aufsicht, gewechselt werden.

(561)

Eine wesentliche Nothwendigkeit bey jeder Schäferey ist auch ein verhältnißmäßig großer

Spitalgarten,

§. 350. worunter man eine dem Schafhofe zu allernächst gelegene gute, trockene, gesunde und ausgiebige — umzäunte Weide versteht, in welche ohne alle Beschwerden diejenigen Individuen gebracht werden, welche entweder zufällig erkranken, oder aus sonstiger Schwächlichkeit nicht im Stande sind, ohne nachtheilige Folgen, den gesunden Haufen während dem ganzen Tag zu folgen. In diesem Spitalgarten bleiben die kranken und reconvalescirenden Thiere so lange, bis sie wieder so zu Kräften gekommen sind, ohne Nachtheil und Erschöpfung mit der Heerde auf die Weide gehen zu können. Durch diese Einrichtung wird vielen Schafen das Leben gerettet, welche ohne diese Vorsorge unfehlbar zu Grunde gingen. Sie gewährt auch zugleich den Vortheil, alle kränklichen Individuen abgesondert unter genauer und bequemer Aufsicht zu haben und solchen jederzeit leicht Hülfe leisten zu können. Dergleichen Spitalgärten können auch bey der Sommerlämmerung sehr vortheilhaft dadurch verwendet werden, daß man manche Schafmütter mit ihren Säuglingen, bey denen es nöthig ist, dahin unter Aufsicht stellt. Selbst bey der Schur kann man von diesem abgesonderten Raume zuweilen einen nützlichen Gebrauch machen.

Geschäfte im Monat December.

Fortlaufende Geschäfte.

§. 351. Bey der nun im vollen Zuge sich befindenden vollkommenen Einwinterung und Annäherung der Lammzeit bey der Frühlämmerzucht, ist die Aufmerksamkeit auf die trächtigen Schafe zu verschärfen, daß solche jederzeit vorschriftsmäßig (siehe §. 339.) mit gutem Futter betreut werden, und darauf gesehen wird, daß sich solche, beym Aus- und Einlassen in den Stall, beym Füttern, so wie beym Wässern, nicht drängen und hierdurch zum Verlammen disponirt werden. In den seltenen Fällen, wenn in unserem Clima der Erdboden nicht mit Schnee bedeckt ist, und die Felder trocken sind, bietet sich die Gelegenheit auch dar, von den Reserveweiden sowohl, als den Saatfeldern, einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Das Belegen der Mutterschafe zur Spätlämmerzucht

§. 352. wurde zwar größtentheils mit Ende des verflossenen Monats beendigt; sollten jedoch noch brünstige Thiere übrig geblieben seyn, so werden sie mit Zuchtböcken versehen, und nach dem total vollbrachten Belegungsgeschäft endlich die Springwidder von den Mutterschafen entfernt, und jenen zum Ersatz der verlorenen Kräfte, nebst gutem Rauhfutter, noch 14 Tage eine Unterstützung von Hafer gereicht, wornach sie der übrigen Widderheerde beygesellt werden.

Die Lammzeit der Frühlämmerzucht

§. 353. nimmt nun ihren Anfang, weßhalb alle Vorkehrun-

(562)

gen zu treffen sind, um nicht von derselben überrascht zu werden. Vor allem ist

1) darauf zu sehen, daß der Stall, in welchem sich die trächtigen Mutterschafe bey ihrer herannahenden Ablämmerung befinden, eine hinlänglich warme gleiche Temperatur erhält, und gegen Zugwinde geschützt wird, damit die neugebornen Lammer nicht hierdurch leiden dürfen, wodurch die Ruhr oder andere gichtische Krankheiten ihre Entstehung erhalten.

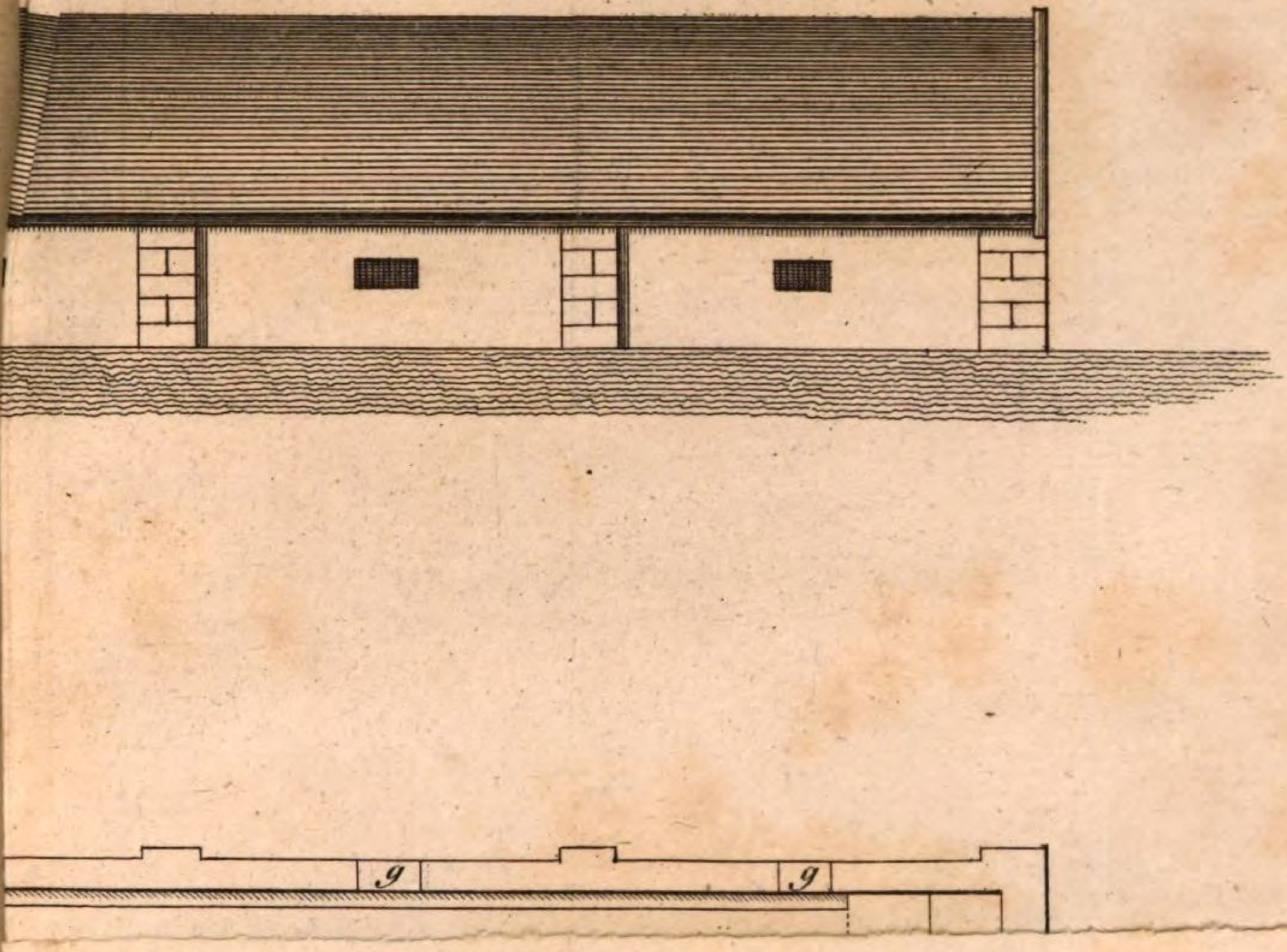
2) Sind die für die lammende Mutterheerde noch abgängigen Kaubürteln aufzuschlagen, um die neugebornen Lämmer anfänglich mit ihren Müttern in diese kleinen Nothställe unterbringen zu können; siehe §. 32.

3) Zugleich ist auch die Stallabtheilung für den Junghaufen zu machen (siehe §. 36.), damit die jungen Lämmer mit ihren Müttern aus den Kauen unverzüglich in solche übersetzt werden können, sobald sie solche willig saugen lassen.

4) müssen die nöthigen Eisen zum Zeichnen der Lämmer, so wie auch die Farbe zur Bezeichnung derselben, sammt ihren Müttern, stets in Bereitschaft gehalten werden.

5) Wenn nun so vorbereitet die Lammzeit eingetreten ist, so wird dann so verfahren, wie dieß in den §§. 27—37 vorgeschrieben worden ist.

Schafzucht.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petri, Bernhard,

Die Wartung, Pflege und Zucht der Schafe, oder Vollständiger Unterricht über alles, was auf die Naturgeschichte, Alter, Rassen, Kunstzucht und Benutzung der Schafe, nebst Kenntniß ihrer Wolle, Bezug hat : in zwölf Monatsabschnitten mitgetheilt

Leipzig 1831

Oecon. 1383 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298220-2